K. XVII. 26.

Jt. q. 158

Geogr.

REISE
DURCH
SACHSEN
IN RÜKSICHT
DER NATURGESCHICHTE UND ÖKONOMIE
UNTERNOMMEN UND BESCHRIEBEN

VON

NATHANAEL GOTFRIED LESKE.



S. 252.

Leipzig,
in der J. G. Müllerſchen Buchhandlung, 1785.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

DEM

DURCHLAUCHTIGSTEN FÜRSTEN UND HERRN

H E R R N

FRIEDRICH AUGUST

HERZOG ZU SACHSEN,

JÜLICH, CLEVE, BERG, ENGERN UND WESTPHALEN,

DES HEIL. RÖM. REICHS

ERZMARSCHALN UND KURFÜRSTEN,

LANDGRAFEN IN TÜRINGEN, MARKGRAFEN ZU MEISSEN,
AUCH OBER- UND NIEDERLAUSIZ, BURGGRAFEN ZU MAGDEBURG,
GEFÜRSTETEN GRAFEN ZU HENNEBERG, GRAFEN ZU DER MARK,
RAVENSBERG, BARBY UND HANAU, HERRN
ZU RAVENSTEIN u. s. w.

L. SCHÖNLEIN.

M E I N E M

GNÄDIGSTEN FÜRSTEN UND HERRN.

Durchlauchtigster Kurfürst,

Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Kurfürstlichen Durchlaucht *diese Beschreibung meiner ersten Reise durch Sachsen in Rüksicht der Oekonomie und Naturgeschichte in untertänigster Ehrfurcht zuzueignen, heischt mein mit der regesten Dankbarkeit erfülltes Herz. Wären* Ew. Kurfürstliche Durchlaucht *auch nicht der geliebte Fürst und Vater dieses von mir beschriebenen Landes, so würde ich doch solche keinem Fürsten Europens mit mererer Zuversicht zur Prüfung vor Augen legen, als* Dem, *der sich durch Wolthun, Gerechtigkeit und Güte jedem redlichgesinten Sachsen so teuer und unschäzbar gemacht hat; der mit diesen vortreflichen Eigenschaften auch nicht gemeine Ein-*

sichten

sichten von Gegenständen verbindet, die der Endzwek dieser Reise sind, und der dieses Opfer eines biedern Untertanen, welcher auch gerne etwas, — sei es auch noch so wenig, — zum Flor seines Vaterlandes beitragen wolte, gewis nicht verschmähen wird.

Ja, gnädigster Kurfürst und Herr! *ich weiss*, Sie *werden mein Bemühen, den Reichtum* Ihres *Landes an natürlichen Merkwürdigkeiten bekanter zu machen, die Naturgeschichte selbst zu bereichern, manches nicht genug untersuchte Produkt der vaterländischen Erde näher zu prüfen, zur bestmöglichsten Benuzung derselben Anleitung zu geben, manches*

Vorurteil

Vorurteil auszurotten, und zu dem mir gnädigst anvertrauten Lehramte mich immer geschikter zu machen, mit gewonter Huld ansehen; ich weiss, Sie *werden auch selbst bei den Mängeln dieses Werks meinen Fleis und meine patriotische Absicht mit Güte bemerken; ich weiss,* Sie *werden meinen Wunsch auf änliche Art, wie ich jezt einen Teil der Lausiz zu bereisen Gelegenheit hatte, einst ganz Sachsen beschreiben zu können, gnädigst erfüllen helfen. Hievon halte ich mich so feste überzeugt, dass ich Tage und Nächte nach neuen Kentnissen strebe, um auch* Ihrer höchsten Gnade *nicht unwürdig zu sein.*

Alle

Alle meine übrigen Wünsche stimmen mit denen eines jeden patriotischen Sachsen überein, dass die götliche Vorsehung Ew. Kurfürstliche Durchlaucht, *unsern gütigsten Fürsten, uns und unsern Kindern erhalten wolle. Darum wird unablässig flehen, der sich mit allertiefster Erfurcht nennet*

Ew. Kurfürstlichen Durchlaucht

Leipzig,
den 4. Oktober
1785.

untertänigst treugehorsamster

NATHANAEL GOTFRIED
LESKE.

Der Wunſch, meinem geliebten Vaterlande mit meinem wenigen Wiſſen nach Kräften nüzlich zu ſein, war die einzige Triebfeder, welche mich bewog ſchon ſeit langer Zeit auf eine *Reiſe durch Sachſen* zu ſinnen, und die mich endlich zu den Entſchlus brachte, alle auch noch ſo groſse Schwierigkeiten nicht zu achten, und ſolche würklich ins Werk zu ſezen. Schon mit den erſten Jaren meiner Studien ſtrebte ich mit allem möglichen Eifer nach der Fähigkeit natürliche Körper recht erkennen, richtig beobachten, genau unterſuchen und beſchreiben zu können. Wie ich dieſe erlangt zu haben glaubte, ſuchte ich mir auch Kentniſſe von der bekanten Benuzungs- und Bebauungsart der Naturprodukte zu erwerben, und ich konte mir ſeit merern Jaren ſelbſt zugeſtehen, es in dieſer Wiſſenſchaft nicht nur ziemlich weit gebracht, ſondern ſolche auch meinen Zuhörern, vielen nicht one Nuzen, mitgeteilt zu haben. Doch ſchien mir dieſer Wirkungskreis etwas zu enge; ich wünſchte nicht nur ſelbſt in meiner Wiſſenſchaft gröſsere Fortſchritte machen, ſondern ſolche auch weiter als blos unter meinen Zuhörern verbreiten zu können. Denn, da die Anzal derer, die ſich von meinen Landsleuten auf Akademien ernſtlich angelegen ſein laſſen, gründliche Kentniſſe der phiſiſchen und ökonomiſchen Wiſſenſchaften zu erlangen, ſer geringe iſt; ſo hofte ich durch eine Reiſe, wie ich ſie mir längſt entworfen hatte, meinen geliebten Landsleuten weit merere und weit gröſsere Dienſte zu leiſten; ja, auch für mich ſo gegründete Erfarungen zu ſamlen, die mir als öffentlichen Lerer dieſer Wiſſenſchaften und meinen künftigen Zuhörern nicht zum geringen Vorteil gereichten. Wer auch nur einige Kentniſſe von der Natur hat, wird mir zugeſtehen, daſs ein Naturforſcher nie genug ſehen, nie genug beobachten könne; er wird zugeben, daſs es ein groſser Unterſchied ſei, nur die wenigen

natürlichen Körper einer ebenen Gegend in ihrer natürlichen Beſchaffenheit oft beobachtet, und viele andere nur in dem Zuſtande, wie ſie in Naturalienſamlungen aufbewart werden, geſehen zu haben, oder das Naturprodukt an ſeinem Geburtsorte aufzuſuchen und ſolches unter mancherlei Abänderungen an verſchiedenen Orten und zu verſchiedenen Zeiten zu beobachten. Wo aber hat man dazu mer Gelegenheit, als auf einer Reiſe, die ganz dieſem Zwekke gewidmet iſt? — Endlich glaubte ich auch wärend derſelben Gelegenheit zu finden, für die Wiſſenſchaft ſelbſt wichtige Beobachtungen ſamlen, und ſolche Nachrichten mitteilen zu können, die nicht blos unterhielten, ſondern auch unterrichteten und den Leſern von verſchiedenen Ständen nüzlich wären.

In frühern Jaren ward ich teils durch Amts- und Berufsgeſchäfte, die mich an Ort und Stelle zu bleiben nötigten, teils vom Mangel an Unterſtüzung verhindert, dieſen meinen Wunſch auszufüren; ja, ich hatte ſchon ſeit langer Zeit ſelbſt die Hofnung aufgegeben, ihn einſt in Erfüllung bringen zu können, als das, was andern oft zum Hindernis wird, mir zum Mittel werden muſte, ſolchen doch noch würklich zu machen. Als mir am Schluſſe des 1781. Jares, einiger häuslichen Unglüksfälle und meiner durch anhaltende Stubenarbeit ganz zerrütteten Geſundheit wegen, eine Veränderung des Orts angeraten und ſolche für notwendig erachtet wurde, erwachte der Gedanke aufs Neue, dieſen Zeitpunkt zu einer *Reiſe durch einen Teil von Sachſen in Rükſicht der Naturgeſchichte und Oekonomie* zu nüzen. Bei Sr. *KURFÜRSTLICHEN DURCHLAUCHT* um Unterſtüzung zu dieſer Reiſe zu bitten, wolte ich nicht wagen, da ich wol wuſte, daſs noch weit wichtigere Gegenſtände Seine landesväterliche Sorgfalt forderten. Ich ſann daher bei ſchlafloſen Nächten auf andere Mittel meine Wünſche ins Werk zu ſezen. Solten nicht, dachte ich, in Sachſen ſo viel einzelne Patrioten und wisbegierige Männer ſein, die von den natürlichen Merkwürdigkeiten *Sachſens* näher unterrichtet zu ſein wünſchten? Solten Sie nicht, wenn ſolche Nachrichten vorhanden wären, dieſelbe begierig kaufen und darin Belerung ſuchen? Solten Sie nicht, wenn keine befriedigende Nachrichten davon vorhanden wären, Jemanden, der ſich

erböte,

erböte, ſolche zu ſamlen, im voraus mit einer hinlänglichen Summe unterſtüzen wollen, um wenigſtens den Anfang zu einer ſolchen Beſchreibung machen zu können? Dieſe meine Gedanken teilte ich einigen meiner hieſigen und auswärtigen Freunde mit, und einſtimmig erhielten ſie Ihren Beifal. Durch dieſe Beiſtimmung aufgemuntert, teilte ich nun meinen Freunden und dieſe wiederum andern inländiſchen Patrioten einen ſchriftlichen Plan mit, in welchem ich die durch meine Reiſe zu erreichenden Zwekke näher entwikkelte. Faſt durch alle Länder Europens waren phiſiſche Reiſen unternommen und öffentlich bekant gemacht worden, nur von Sachſen hatte man noch nichts Algemeines aufgeſtellt. Zwar hatte der verdiente Herr Bergrat *Charpentier* die Gebirge Sachſens und beſonders den erzgebirgiſchen Kreis für den Naturforſcher und Bergman vortreflich beſchrieben; aber es waren gleichwol noch ſo viel Gegenſtände auſser ſeinem Zwekke, und unbeſchrieben geblieben, daſs meine Reiſe auch in Rükſicht der Gebirgskunde nicht one Nuzen fürs Vaterland ſein konte. Es war auſserdem zu wünſchen, daſs die in Sachſen ſich aufhaltende Tiere genauer beobachtet und das Merkwürdige von ihnen beſchrieben, daſs die häufigen Pflanzen und unter dieſen manche wenig oder gar nicht bekante, genauer unterſucht und die einzelnen Gegenden auch ſelbſt in Rükſicht der Mineralogie noch ausfürlicher beſchrieben würden, und daſs dabei insbeſondere auf die Oekonomie, auf Viehkrankheiten, Manufakturen, Künſte, Handwerker und dergl. wo etwas Neues, Abweichendes, oder ſonſt Merkwürdiges zu beobachten wäre, Rükſicht genommen, und alles ſorgfältig angegeben und aufgezeichnet würde. — Dies war es, was ich in meinem Plan *den Patrioten Sachſens* mit wenig Worten vortrug, und nach Kräften, wenn Sie mich unterſtüzen wolten, zu leiſten verſprach. Ich machte deshalb den Vorſchlag, daſs Jeder, wer an dieſem Unternemen Teil zu haben ſich entſchlieſsen würde, einen *Louisd'or* vorausbezalen möchte; wogegen ich jedem Intereſſenten die gedrukte Beſchreibung der Reiſe, die ich im Sommer des 1782. Jares unternemen würde, um den *ſechsten Teil* wolfeiler als andern, die ſolche ſpäter kaufen würden, zu laſſen verſprach; wobei ich Ihnen dieſen Louisd'or als eine Vorausbezalung zugleich verrechnen und Sie noch überdies

 als

als Unterstüzer meiner Reise öffentlich mit dem wärmsten Danke zu rümen und bekant zu machen beflissen sein würde.

Diesen schriftlichen Vorschlag unterstüzten nun folgende Patrioten meines mir so schäzbaren Vaterlandes, die ich hier nach alphabetischer Ordnung abdrukken lasse und diejenigen unter ihnen, welche sich für dieses mein Unternemen besonders zu verwenden die Güte hatten, mit etwas auszeichnenden Buchstaben bemerkt habe.

In Dresden.

Herr D. Gerresheim, *ein illuminirtes Exemplar.*
— *Abbé* Herz.
— *Geheimerkriegsrath* ROMANUS, *ein illum. Exempl.*

In Eisleben.

Herr Christoph Gottlob v. BURGSDORF, *Oberaufseher der Grafschaft Mansfeld und kurfürstl. sächsischer Kammerherr.*
— *Johann Jakob Freiherr* v. Hohenthal, *kurfürstl. sächsischer Geheimerstiftskammerrat.*
— *Johann Christian* Schmidt, *kurfürstl. sächsicher Bergkommissionsrat und Bergvoigt.*
— *Gebhard Friedrich Casimir* v. Schulenburg, *kurfürstl. sächsis. Kammerherr und Oberforstmeister.*
— Voigtel, *Medic. Doctor.*
— *Carl Bernhard* v. Wolffersdorf, *Domdechant zu* Merseburg.

Im Erzgebirgischen.

Herr Faktor Bauer.
— *Bergmeister Adolph* Beyer, *in* Schneeberg.
— *David Friedrich* Oehler, *kurfürstl. sächsischer Kammerrat in* Krimmizschau.
— Scheireck, *auf* Blankenhain *2 Exempl.*

Herr

Herr Johann Christoph Seyffert, *in* Krimmizschau.
Sr. Excellenz Herr Graf zu Solms, *zu* Sachsenfeld.

In der Oberlausiz.

Herr Doctor Anton, *in* Görliz *ein illum. Exempl.*
— *Senator* Blumenthal, *in* Görliz.
— *Geheimerrat* v. Bresler, *auf* Lauske.
— *Amtshauptmann* v. Broizen, *auf* Kunnersdorf.
Sr. Excellenz, Herr Graf v. Callenberg, *Standesherr zu* Muskau *ein illum. Exemplar.*
Herr Doctor Dürstig, *in* Niesky.
Sr. Excellenz, Herr Kabinetsminister Graf v. Einsiedel, *ein illum. Exemplar.*
Herr Stadthauptmann und Scabinus Johann Gottlob Geissler, *in* Görliz.
— *Johann Gotthilf* Geissler, *ebendaselbst.*
— *Johann Ehrenfried* Geissler, *Medic. Doctor ebendaselbst.*
— von Gersdorf, *auf* Meffersdorf, Rengersdorf. *Ein illum. Exemplar.*
— v. Gersdorf, *auf* Mükkenhain.
— Graf von Gersdorf, *auf* Baruth, *kurfürstl. sächsischer Kammerherr und Gesandter.*
— v. Gersdorf, *auf* Lautiz, *kurfürstl. sächsischer Kammerherr und Landesältester.*
— v. Gersdorf, *auf* Wurschen, *kurfürstl. sächsischer Obristlieutenant.*
— v. Gersdorf, *auf* Altseidenberg.
— *Bürgermeister* Hartmann, *in* Görliz.
— *Scabinus* Kober, *ebendaselbst.*
— *Scabinus* König, *ebendaselbst.*
— *Amtshauptmann* v. Kyau, *auf* Giesmansdorf, *ein illum. Exemplar.*
— *Stadtrichter und Licentiat* Lerche, *in* Görliz.
— *Scabinus* Lochmann, *ebendaselbst.*
— *Kammerherr* v. Löben,
— *Kammerherr* v. Lüttichau, *auf* Niedergurke *bei Bauzen.*

Herr v. Meyer, *auf* Rotenburg
— v. Meyer, *auf* Ullersdorf.
— *Kammerherr* v. Noſtiz, *auf* Ullersdorf.
— *Scabinus Gottfried Erdmann* Petri, *in* Görliz.
Sr. Excellenz Herr Graf von Redern, *auf* Königsbrük.
Frau Gräfin von Redern *Excellenz*, *ebendaſelbſt*.
Herr v. Schachmann, *auf* Königshain, *ein illum. Exemplar*.
— *Landeshauptmann* von Schönberg, *auf* Weiche.
— Graf zu Solms, *auf* Wehrau u. ſ. w. *Kaiſerl. königl. Kammerherr*, *ein illum. Exemplar*.
— Stolle, *in* Zittau.
— v. Uechtriz, *auf* Gebhardsdorf, *k. k. Kammerherr*, *ein illum. Exempl.*
— v. Wiedebach, *in* Niesky.
— *Inſpektor* Zempſch, *in* Niesky.
— *Landesbeſtellter* v. Zezſchwitz, *auf* Taubenheim.
Zittauer Magiſtrat, *2 illuminirte Exemplare*.

In der Niederlauſiz.

Gubner Magiſtrat.
Herr Gottlieb Wilibald v. Hauwald, *ein illum. Exemplar*.
— Graf von Lynar, *auf* Lübbenau, *ein illum. Exemplar*.
— *Matth. Chriſt.* Pauli.
— *Chriſt. Gottlieb* Ramftler, *zu* Drehna.
— *George Wolf Erasmus* von Rähtitzſch, *ein illum. Exemplar*.
— *Chriſtian Wilhelm C.* von Stutterheim, *ein illum. Exemplar*.

In Leipzig.

Herr Doctor Heinrich Friedrich Innocent. Apel, *kurfürſtl. ſächſiſcher Hofrat und Kanonikus zu* Zeiz.
— Barthel.
— *Johann Joachim* Bertram.
— *Johann Gottfried* Blümner, *kurfürſtl. ſächſiſcher Kammerkommiſſionsrat und Kreisamtmann*.

Herr

Herr Ernst Gottlob Bose, *Decan. der Medic. Facult. und Professor der Terapie.*
— *David Heinrich* Brückner.
— *Jakob* Düfour.
— *Jakob Mark. Antoine* Düfour Pallard.
— *A.* Dümont.
— *Gabriel Philip* Düvigneau.
— *Johann Georg* Eck, *Professor der Moral und Politik.*
— *August Wilhelm* Ernesti, *Professor der Beredsamkeit.*
— *Johann Christ. Gottlob* Ernesti, *Professor der Philosophie.*
— *Michael Siegmund* Erkel.
— *Jakob* Felix.
— *Jakob* Fizeaux.
— *Christian Gottlob* Frege, *kurfürstl. sächsischer Kammerrat.*
— *Johann Gottfried* Frenkel.
— *George Gottfried* GALLISCH.
— *Doct. Jakob Thomas* Gaudlitz, *des Oberhofgerichts und Konsistoriums Advokat.*
— *Doct. Johann Samuel Traugott* Gehler, *Ratsherr.*
— *Samuel* Gräff.
— *Doct. August Friedrich Siegmund* Green, *des Oberhofgerichts und der Juristen Fakultät Beisizer.*
— *Friedrich Ludolph* HANNSEN.
— *Jobst Heinrich* Hannsen.
— *C. G.* Haussner.
— *George Friedrich* Herrmann.
— *Doct. Johann Hieronimus* Hetzer, *kurfürstl. sächsischer Hofrat.*
— *Doct. Christ. Erhard* Kapp.
— *Doct. Christian Gottfried* Körner, *kurf. sächsis. Oberkonsistorialrat.*
— *Johann Carl* Krumbhaar.
— *Christian Gottlieb* Kühnöl, *Doctor der Teologie und Archidiakonus.*
— *Johann Heinrich* Küstner.
— *Georg Bernhard* Küstner *und* Oppe.

Herr

Herr Abbé Lang.
— *Johann Gotthold* Leſſing.
— *Auguſt Polycarpus* von Leyſer, *ein illum. Exemplar.*
— *Gottlieb Ehrenfried* Limburger *und* Froſch.
— *Johann Heinrich* Linck, *kurfürſtl. ſächſiſcher Kommerzienrat.*
— *Eberhard Heinrich* Löhr, *Ratsherr.*
— *Chriſtian Heinrich* Loth.
— *D. Carl Wilh.* Müller, *k. ſ. Geheimerkriegsrat und Bürgermeiſter.*
— *Ernſt Peter* Otto.
— *Doct. Carl Joachim* Pfotenhauer.
— *Philip Erasmus* Reich.
— *Erdmann Traugott* Reichel.
— *Johann Friedrich* Richter.
— *Johann Adolph* Richter, *Baumeiſter und Ratsherr.*
— *Johann George* Riquet.
— *Friedrich Balthaſar* Rummel.
— *Chriſtian Conrad* Sickel.
— *Abbé* a Sole.
— *Johann Heinrich* Thiriot.
— *Friedrich Wilhelm* Treitſchke.
— *Doct. Carl Friedrich* Trier, *kurfürſtl. ſächſiſcher Appellazionsrat, und Prokonſul ein illuminirt. Exemplar.*
— *Johann Friedrich* Graf Vizthum, *von* Eckſtädt, *kurf. ſächſiſcher Generallieutenant.* u. ſ. w.
— *Doct. Adolph Chriſt.* Wendler, *kurf. ſächſ. Hofrat, und Bürgermeiſter.*
— *Gottfried* Winkler.
— *Chriſtian Georg* Winkler.
— *George Joachim* Zollikofer, *Prediger der reformirten Gemeinde.*

Im Voigtlande.

Herr Höfer *in Plauen, ein illuminirt. Exemplar.*

Im

Im Stifte Zeiz.

Herr J. C. SCHUBART VON KLEEFELD, *auf* Würchwiz, *Herzogl. ſachſ. koburg. Geheimerrat, ein illum. Exempl.*

So lange nun dieſer meiner Reiſe gedacht, ſo lange ſie geleſen werden wird, ſo lange wird man auch dieſer patriotiſchen Beförderer und Unterſtüzer derſelben gedenken, und iſt irgend etwas Gutes, irgend etwas Nüzliches in derſelben; können unſerm gemeinſchaftlichen Vaterlande dadurch in der Folge weſentliche Vorteile zufließen, ſo iſt es *Ihr Werk*, den Dank ungerechnet, welchen ich Ihnen dafür ſchuldig zu ſein glaube, und hiedurch ſo gern öffentlich abſtatte. —

Ob ich nun gleich mit dieſem Vorſchus weder die Reiſe ſelbſt, noch deren Beſchreibung beſtreiten zu können hoffen durfte, ſo wagte ich es doch, nicht nur zu derſelben ernſtlichere Anſtalten zu machen, ſondern ich unternam auch, nach erhaltener *KURFÜRSTLICHER* gnädigſter Erlaubnis, Genemigung und nicht one Hofnung, *HÖCHST-DESSELBEN* Gnade und Unterſtüzung mir dadurch für die Folge zu erwerben, die Reiſe ſelbſt; in der Zuverſicht, wenn ich nur durch einen Sommer Beobachtungen geſamlet haben würde, durch ihre Bekantmachung hinlängliche auch auswärtige Teilnemer zu erhalten. Hierin iſt nun wol meine Hofnung in manchem Betracht getäuſcht worden, und ich bin bei der Unternemung immer noch in ſtarken Vorſchus geblieben; indeſſen freue ich mich doch, alle Schwierigkeiten überwunden, und nun durch dieſe Probe gezeigt zu haben, wie viel Wichtiges ſich auch nur in einem Teile Sachſens, geſchweige denn im ganzen Lande beobachten laſſe. Weit bin ich dabei von der Einbildung entfernt, daſs auch nur in dieſem kleinen Teile nun von mir alles erſchöpft worden; indeſſen kan ich mir doch wol mit Recht ſchmeicheln, in dieſer kurzen Zeit auch nicht wenig geſamlet und dabei mit groſser Sorgfalt nur warhafte und genaue Nachrichten aufgezeichnet zu haben.

Mit der Oberlausiz machte ich den Anfang meiner Reise aus folgenden Gründen: weil sie in Rüksicht der Naturgeschichte unter den sächsischen Provinzen am wenigsten untersucht und bekant ist; dann weil ich, Leipzig ausgenommen, von daher die mereste Unterstüzung empfangen hatte und von jenen Patrioten am eifrigsten dahin eingeladen ward, und zulezt, weil ich, wie natürlich, für mein Vaterland besondere Zuneigung hegte.

Da ich auf dieser Reise nichts beschreiben wolte, als was ich selbst gesehen hatte und folglich keinen merkwürdigen Ort übergehn durfte, so war es notwendig die zu bereisende Gegend fast nach allen Richtungen zu durchkreuzen. Ich machte den Anfang derselben von dem äussersten nördlichen Ende der Oberlausiz und untersuchte, um keine Zeit ungenuzt zu verlieren, vorläufig, wie es im Werke selbst mit Mereren angezeigt ist, die vorzüglichsten Orte der Herrschaft *Königsbrük*, dann die freie Standesherrschaft *Muskau*, hierauf den *görlizer Kreis*, und zwar von *Rengersdorf* aus die merkwürdigsten Orte, welche *unterhalb Görliz* liegen. Von hier wandte ich mich abermals in die nördlichen und östlichen Gegenden der Lausiz, bereiste *die görlizer Heide* und die Herrschaft *Wehrau;* von wo ich mich *längs der schlesischen Grenze* in die höhern südlichen Gegenden über *Lauban* in den *Qweiskreis* bis an den höchsten Gipfel der Oberlausiz *auf die Tafelfichte* begab, und von da, an der südlichen Grenze bis wieder nach *Görliz* an der *östlichen Seite der Neisse* meine Untersuchungen fortsezte. Wegen Kürze der Zeit konte ich nur noch die an der *westlichen Seite der Neisse* und um *Zittau* her gelegenen Gebirge mitnemen und sah mich genötiget solche in *Hernhut* zu beendigen. Es sind mir also nun noch die von Hernhut bis an Markersdorf gelegene Gegend, dann die um Löbau und einige weiter nach Norden gelegenen Berge, so wie endlich der ganze bauzner Kreis zur Untersuchung übrig geblieben. Ich wünschte nichts mer, als auch diesen noch übrigen Teil bald möglichst zu bereisen. Sobald mir solches nach Umständen tunlich, werde ich meinen Wunsch ins Werk zu sezen trachten und die auf einer neuen Reise gemachten Beobachtungen als einen *zweiten Teil* herausgeben.

Meine

Meine auf dieſer Reiſe gehabten Abſichten erhellen aus dem, was ich bisher erwänte und aus der hier vor Augen liegenden Beſchreibung zur Genüge. Da ich keine volſtändige Topographie liefern und noch viel weniger, durch die politiſchen Grenzen des Landes eingeſchränkt, eine natürliche Abteilung unſers Erdkörpers beſchreiben konte, ſo war es unmöglich meine Beobachtungen nach einem Siſtem zu ordnen, ſondern ich war genötiget, ſolche nach der Reihe, wie ich ſie machte, zu erzälen; weshalb ich denn auch für ratſam hielt, ſie dem Publikum in der ungezwungenen Schreibart wiſſenſchaftlicher Briefe mitzuteilen. Um alle unnüze Weitläuftigkeit und Wiederholungen zu vermeiden, habe ich das Verzeichnis der an jedem Orte vorgefundenen Tiere und Pflanzen vor der Hand noch weggelaſſen, und nur bei jedem Orte, die ihm beſonders eigenen oder ſonſt auf dieſer Reiſe nirgends bemerkten angezeigt, doch gab ich von der Herrſchaft Königsbrük zur Probe ein kleines Verzeichnis, der von mir ſelbſt gefundenen Inſekten und Pflanzen. Ein ausfürliches, volſtändiges, mit Beſchreibungen und den notwendigen Abbildungen verſehenes Verzeichnis, werde ich nach Beendigung der Reiſe durch die ganze Oberlauſiz, im zweiten Bande als einen Anhang zu derſelben liefern; durch welchen ich den Reichtum der Natur in meinem Vaterlande deutlich beweiſen und die Naturgeſchichte mit vielen neuen Körpern bereichern werde.

Dem Leſer im kurzen die Früchte meiner Reiſe, ſo wie ſie aus dem im Werk beſchriebenen Beobachtungen von ſelbſt erhellen, vor Augen zu legen, ſo beziehen ſich ſolche zum Teil auf die Teorie der Naturgeſchichte, zum Teil auch auf die Anwendung derſelben zum Beſten der menſchlichen Geſelſchaft. Vor mir hatte noch kein Naturforſcher, *Sachſen* in Rükſicht der *geſamten* Naturgeſchichte und Oekonomie unterſucht; es können alſo alle meine Beobachtungen zur Aufklärung der ſächſiſchen Naturgeſchichte dienen. Hiebei war ich auch beſonders bemühet, alles was vorher nur ſtükweiſe, oder unvolſtändig und unrichtig bekant war, an ſeinem Orte vorzutragen, volkomner zu beſchreiben und zu berichtigen. Ich habe zu dieſem Endzweke.

1) Alle Geſchöpfe aus dem Tierreiche ſorgfältig beobachtet und zum Teil geſamlet: unter dieſen viele ganz neue entdekt und beſchrieben; andere von denen man bisher glaubte, daſs ſie nur in fremden Ländern als in Frankreich, Schweden, Italien oder der Schweiz zu finden wären, auch in der Lauſiz aufgefunden und änliche Beobachtungen auch bei verſchiedenen Gewächſen gemacht.

2) War ich bemüht die Einwoner der bereiſten Gegenden auf die Naturgeſchichte aufmerkſam zu machen, ſie von dem groſsen Nuzen dieſer Wiſſenſchaft zu überzeugen, ſchädliche Irtümer zu benemen und manche beſſere Anleitung an die Hand zu geben.

3) Habe ich in Abſicht der Gebirgskunde ausfürliche und genaue Beſchreibungen zu geben geſucht, und dabei hoffentlich viel Wichtiges bekant gemacht, welches man ſelbſt in des Herrn CHARPENTIER mineralogiſcher Beſchreibung von Kurſachſen vergeblich ſuchen würde. So habe ich durch wiederholte Beobachtungen unleugbar bewieſen, daſs der Baſalt ein Produkt des Feuers *ſein müſſe*, daſs er nicht nur in ekkigen und kuglichen Stükken, ſondern auch häufig und faſt merenteils in Säulen gefunden werde, die bald aufrecht ſtehen, bald ſchief, bald wagerecht liegen und oft durch Qwerklüfte in Glieder abgeteilt ſind. Ich habe des Herrn WERNER Behauptung, daſs die Baſaltſäulen nicht kriſtalliſirt, ſondern durch Spaltungen des feſten Geſteins entſtanden, an merern Orten beſtätigt gefunden. Ich habe gezeigt, daſs der Tras und die Pozolanerde nichts, als verwitterter Baſalt ſei, und endlich habe ich auf verſchiedenen Bergen den Zuſammenhang des Baſalts mit dem Granit und die Grenzen beider Steinarten entdekt; anderer mineralogiſcher Beobachtungen über das Kalkſteingebirge und einzelner anderwärts noch nicht beſchriebener Steinarten nicht zu gedenken. Ich beſcheide mich übrigens zwar gerne, daſs dieſe meine Beobachtungen noch nicht hinreichend ſind, dem Wisbegierigen ein volſtändiges Bild von der Naturgeſchichte Sachſens zu geben, aber es iſt doch dadurch hoffentlich eine glükliche Bahn gebrochen und Anleitung gegeben worden, weitere Fortſchritte darin zu tun.

4) Habe

4) Habe ich die Einwoner von allen unnüzen Arbeiten in Aufſuchung edler Metalle abgehalten und ihnen aus der Natur der Gebirge bewieſen, daſs dergleichen Verſuche jederzeit one Erfolg ſein müſſen.

Der Nuzen meiner ökonomiſchen Bemerkungen beſchränkt ſich gröſtenteils auf die Bewoner meines Vaterlandes ſelbſt. In Hinſicht auf dieſe habe ich:

1) Unter den gefundenen natürlichen Körpern viele bemerkt, die bisher unbenuzt geblieben waren und welche doch beſonders bei Fabriken und Manufakturen nüzlich angewandt werden könten. Dieſe zeigte ich den Einwonern und ermunterte ſie zur Benuzung derſelben; ſo wie ich ſie zugleich für ſchädliche Tiere und Pflanzen warnte, und die Mittel anzeigte, wie man entweder ihren Schaden ganz verhüten, oder doch wenigſtens vermindern könte.

2) Bei Beobachtung der Feldwirtſchaft und Viehzucht hatte ich häufig Gelegenheit, Feler und Vorurteile zu rügen und beſſere Anleitungen zu geben. So ward bei Unterſuchung des Bodens oft eine Strekke Landes für unfruchtbar gehalten, der es nur an gehöriger Bearbeitung und Beſtellung fehlte. Die gewönliche Einrichtung der Landwirtſchaft zeigte ich, ſo weit ſie abweichend oder merkwürdig war, genau an; one mich weitläuftig über die Feler und Vorteile dabei auszulaſſen; dieſem fügte ich zuweilen mit kurzen Worten mein Urteil bei; da ich wol wuſte, wie viel Nuzen oft auch nur durch bloſse Anzeige des Felerhaften geſtiftet werden kan. Mit Freuden und mit patriotiſcher Teilnemung habe ich nach meiner Reiſe aus mereren Orten der Oberlauſiz vernommen, daſs, da ich den Anbau des Klees und der Futterkräuter ſo dringend empfol, und den Ungrund des Voturteils, *die Landesart trüge keinen Klee*, u. ſ. w. mit überwiegenden Gründen in ſeiner Blöſse darſtellte, nun ſchon vielfältig an Orten, wo ſonſt kein Klee gebauet wurde, wo allenthalben Futtermangel war, Futterkräuter angeſäet und die Viehzucht dadurch merklich verbeſſert worden. Ich geſtehe dabei gerne, daſs die landwirtſchaftlichen Nachrichten, beſon-

ders in Rükſicht des Verhältniſſes des Akkerbaues zum Wieſewachs und zur Viehzucht, noch weit volſtändiger ſein könten; wenn man mir nicht aus bekanten Vorurteilen jezuweilen das Wichtigſte davon verſchwiegen und gleichſam Geheimniſſe daraus gemacht hätte: ſo muſte ich auch an manchen Orten kurz ſein, um nicht durch Wiederholung einer und ebenderſelben Gegenſtände, aus denen man wenig Belehrung, und Nuzen geſchöpft haben würde, den Leſer zu ermüden.

3) Im Qweiskreiſe, wo bisher ein gänzlicher Mangel an Kalkſteinen war, habe ich die Vermutung, daſs ſich dort dennoch welcher finden müſſe, zur Gewisheit gebracht, und Anleitung gegeben, wie man ſolchen gewältigen und benuzen könne.

4) Habe ich den *Tras*, dieſes vorher in Sachſen noch ganz unbekante und höchſt nüzliche Produkt an mereren Orten der Oberlauſiz entdekt, beſchrieben, und da er bisher als unnüz weggeworfen, höchſtens nur zum Wegeſchut gebraucht worden, Anweiſung gegeben, ſolchen zum Mörtel beſonders bei Waſſerbauen anzuwenden.

Leicht könte ich hier noch manches Gute und Nüzliche anfüren, welches durch dieſe Reiſe bewirkt worden; aber um nicht den Verdacht eigener Rumredigkeit auf mich zu ziehen, mag es mit dieſem Winke genug ſein: woraus wenigſtens ſo viel erhellen wird, daſs teils Reiſen dieſer Art ſer nüzlich ſein können, und teils in Sachſen noch lange nicht alle Reichtümer am Tage liegen, welche Natur und Induſtrie dieſem Lande zum Geſchenk und Eigentum gegeben.

Noch habe ich die Beförderer, Unterſtüzer und ſämtlichen Pränumeranten auf meine Reiſebeſchreibung wegen der verſpäteten Herausgabe um Verzeihung zu bitten, und ich hoffe ſolche von Ihrer Billigkeit um ſo lieber zu erhalten, als dies Werk durch die Zögerung warſcheinlich mer gewonnen als verloren hat, und der Verluſt höchſtens nur

auf

auf meiner Seite ist; da die Neuheit mir warscheinlich mer Leser verschaft haben würde. Die Menge der Gegenstände, die Verfertigung der Kupferstiche, verschiedene Hindernisse bei Bearbeitung der leztern, viele nach meiner Zurükkunft unvermutete und notwendige anderweitige Geschäfte erschwerten mir die Beschleunigung derselben; ja, selbst noch jezt, muste ich oft unter vieler Zerstreuung arbeiten, und konte, um nur die Gedult der Teilnemer nicht zu ermüden, lange nicht so bedächtlich Worte und Sachen wiegen und feilen, wie ich es aus Achtung fürs Publikum und meine Interessenten zu tun gewünscht hätte.

Auch halte ich mich für verpflichtet die Ursachen anzuzeigen, welche mich zu einigen minder wichtigen Abänderungen meines Plans, so wie ich ihn einst öffentlich vorlegte, bewogen haben. Hieher gehöret die Vertauschung des *Oktavformats*, gegen das vom *Grosqwart*. Bei erstern würde die Deutlichkeit der abzubildenden Gegenstände viel zu ser gelitten haben, da ich nicht leugnen kan, dass selbst in dieser doppelten Grösse noch mancher Gegenstand fast zu ser verkleinert werden muste. So gern ich deshalb das Werk noch splendider herausgegeben hätte, um dadurch zugleich meine unbegränzte Hochachtung gegen jene Patrioten, die mich zuerst unterstüzten, an den Tag zu legen, so muste ich doch auch darauf sehen, dass ich den Preis desselben nicht zu ser erhöhete, und dadurch den Nachschus zu lästig machte. Eben dieses gilt von der Menge der Kupferplatten: wie leicht hätte ich deren noch merere liefern können, da die Zeichnungen zu denselben fertig liegen und auf der Reise selbst nach der Natur aufgenommen wurden: aber ich durfte auch nicht wenigere stechen lassen, one der Volständigkeit, Deutlichkeit und Genauigkeit der Beschreibung zu schaden. Uebrigens wird man sämtliche hier gelieferte Kupferstiche; wenn ich sie auch nicht von den ersten Meistern verfertigen lassen konte, dennoch fleisig, und der Natur, so viel als möglich, getreu gearbeitet finden.

Endlich nur noch wenige Worte den Preis dieser *ersten Reise* betreffend. Da dieselbe über *drei Alphabet* Text, *achtzehn Vignetten* und

vierzig

vierzig Kupferplatten enthält, wozu bei den illuminirten Exemplaren noch *acht Ausſichten auf Realfolio* in Aberliſcher Manier gekommen ſind; ſo hoffe ich, man werde dieſen eher zu wolfeil, als zu hoch angeſchlagen finden. Um mich aber dabei auſser allen Verdacht des Eigennuzes zu ſezen, ſo wil ich von meinen ſämtlichen Beförderern, Unterſtüzern und Pränumeranten, onerachtet ich mich gegen Sie, in der öffentlichen Anzeige nur zum Nachlas des *ſechſten Teils* gegen den Ladenpreis verbindlich machte, mit dem äuſserſt billigen Nachſchus von *2 Talern* auf ein Exemplar mit ſchwarzen Kupfern und von *4 Talern* auf ein illuminirtes Exemplar zufrieden ſein.

Zulezt ſtatte ich auch meinen ſämtlichen auswärtigen Gönnern und Freunden, die mich durch Ihre Pränumerazion mit ſchäzbarem Zutrauen beehrten, den verbindlichſten Dank ab, und wünſche nichts ſehnlicher, als daſs ich eines Jeden Erwartung Genüge geleiſtet haben möge.

Pränu-

Pränumeranten.

Sr. Durchlaucht der regierende Herzog, Carl Eugen von Würtemberg, *ein illuminirtes Exemplar.*

Sr. Durchlaucht der Fürst, Friedrich Erdmann zu Anhalt Köthen, *illum.*

Sr. Durchl. der Fürst, Carl Egon zu Fürstenberg, *illum.*

Sr. Durchlaucht der Erbprinz, von Nassau Weilburg, *illum.*

Sr. Durchlaucht der Fürst, von Poniatowsky, *illum.*

Sr. Durchlaucht der Erbprinz, Friedrich Carl von Schwarzburg Rudolstadt, *illum.*

Sr. Durchlaucht der Prinz, von Schwarzburg Sondershausen.

Addreskomtoir, *in* Hamburg.

Herr Ahl, *Buchhändler in* Koburg.

Akademische Buchhandlung *in* Manheim.

Freiherr von Alvensleben, *königl. preussl. Gesandter am kursäch. Hofe.*

Herr Graf v. Anhalt, *kaiserl. russ. General.*

— *J. L.* Anderson, *in* Hamburg.

— *Banquier* Arndt, *in* Warschau, *illum.*

— *Landrentmeister* Beseke, *in* Emden, *illum.*

— *Prof.* Beseke, *in* Mietau, *illum.*

— *Prof.* Bernoulli, *in* Berlin, *ill.*

— *Doct.* Bloch, *in* Berlin, *illum.*

— Graf v. Borcke, *in* Berlin, *illum.*

— *Kammersekretär* Brehme, *in* Dresden.

— *J. G. J.* Breitkopf, *Buchdrukker und Buchhändler in* Leipzig.

Sr. Excellenz Herr Graf v. Brühl, *illum.*

Herr Doct. Bucher, *in* Meissen.

Magistrat *zu* Budissin, *4 Exempl.*

Herr Prof. Cäsar, *in* Leipzig, *illum.*

— *Hauptman* v. Carosi, *in* Mogiła.

— *Bergrat* Cederbaum, *auf* Westerwik *in* Schweden.

— *Joh. P.* Cobres, *Patrizius in* Augsburg.

— *Christoph* Ebel, *in* Marklissa, *ill.*

— *Profess.* Ebert *in* Wittenberg.

— Faber *und* Nitschke, *Buchhändler in* Kopenhagen, *illum.*

— *Prof.* Ferber, *in* Petersburg.

— *Kaufman* Fischer, *in* Lauban.

— *Baron* v. Fries *auf* Röde, *illum.*

— *Doct.* Frölich, *in* Wigandstal.

Freiherr von Gleichen *auf* Bonnland.

Herr Geheimerrat Göthe, *in* Weimar.

Herr Geheimerkriegsrat Grosmann, *in* Dresden.
— *Kaufman* Grupe, *in* Glogau.
— *Doct.* Hanisch *auf* Riese *und* Merzdorf.
— Graf v. Hochberg, *illum.*
— *Buchhändl.* Hofmann *in* Hamburg, *illum.*
— *Oberamtman* Holzhausen, *in* Gröbzig, *illum.*
— *Buchhändler* Herold, *in* Hamburg, *ein Ex. illum. und ein dergl. schwarz.*
— Kölbing, *illum.*
Freiherr v. Klopmann *auf* Schorstein *in Kurland*, *illum.*
Herr Doct. Knothe, *in* Posen, *illum.*
Sr. Excellenz Herr Graf v. Knuht. *königl. dän. Gesandter am k. s. Hofe.*
Herr Buchhändler Korn der Aeltere, *in* Breslau, *zwei illum. und zwei schwarze Exempl.*
— *Doct.* Krüniz, *in* Berlin.
Magistrat *zu* Lauban, *illum.*
Herr Kammerherr von Leübniz, *in* Wittenberg.
— *Buchhändler* Löwe, *in* Presburg, *illum.*
— *Buchhändler* Luchtmanns, *in* Leiden, *zwei Exempl.*
— *Buchhändler* Maurer, *in* Berlin, *illum.*
— *Professor* Merrem, *in* Duisburg, *illum.*
— *Otto Fried.* Müller, *königl. dän. Konferenzrat in* Kopenhagen.

Herzogl. sächs. weimar. Museum, *zu* Jena.
Sr. Ex. Herr Graf d'Onis, *königl. spanisch. Gesandter am k. s. Hofe.*
Herr Buchhändler Pauli, *in* Berlin, *zwei Exempl.*
— Graf v. Reuss, *zu* Hernhut, *illum.*
— *Doct.* Reus, *bei der studtgarder Militärakademie.*
— *Akziskommissarius* Richter, *auf* Solschwiz *bei Bauzen.*
— *Elias August* Rüde, *Stadtapoteker in Bauzen.*
— *Kaufman* Schäfer, *in* Hirschberg, *illum.*
— *Kaufman Paul* Schneider, *in* Barbi, *zwei Exempl.*
— *Buchhändler* Steiner, *in* Wintertur.
— *Professor* Storr, *in* Tübingen.
— *Matthias* Tantau *in* Altona.
— *Kaufman* Thebesius, *in* Hirschberg, *illum.*
— *Vizeberghauptman* von Trebra, *in* Zellerfelde, *illum.*
— *Superintend.* Vogel, *in* Muskau, *illum.*
— *Bergsekretär J. C. W.* Voigt, *in* Weimar.
Waisenhaus Buchhandlung, *in* Braunschweig, *illum.*
Herr Doct. Walbaum, *in* Lübek.
— *Professor* Well, *in* Wien.
— *Obrister* v. Wetstein, *illum.*
— *D. M.* Wienhold, *in* Bremen.

Erklä-

Erklärung der Kupfertafeln.

Vignetten.

Titelvignette. Granitfelsen auf dem Hohesteine, *der Zeisigstein* genant, wo sich die wagerechten Gebirgslager deutlich zeigen - Seite 252

S. 1. *Die Gegend bei Häßlicht:* stellt im Tale das Vorwerk und Dorf Häslicht dar, und im Hintergrunde zeigen sich Granitgebirge - 33

S. 68. *Die Gegend um Muskau:* ist beschrieben - - 115

S. 156. *Aussicht nach der Duberau:* - s - 233

Die Zeichnung ist von der westlichen Höhe des rengersdorfer Heideberges aufgenommen: und zeigt im Mittelgrunde einige Häuser von *Wiese*, dahinter *Diese*, auf der rechten Seite *Jenkendorf* und *Ullersdorf:* im Hintergrunde die *ölser* und *kulmische* Duberau.

S. 168. *Porticus zu Königshain.*

S. 201. Granitfelsen vom Todtensteine, in wagerechten Gebirgslagern, mit feinkörnigen Granitgängen durchschnitten - - 248

S. 239. *Der Steinberg bei Königshain* - - - 253

S. 262. *Im Garten zu Königshain* am Ende eines natürlichen Baumganges *angebrachte Pforte* - - - - 170

S. 263. *Teufelsstube bei Wehrau:* beschrieben - - 309

Man sieht die hohen Sandsteinufer am Qweis, in welchem die Höle jenes Namens: im Qweisse selbst ist der kleine Wasserfall das Teufelswehr genant, zu sehen.

S. 316. *Gegend von Lauban.* Die Ostseite der Stadt; im Vordergrunde ist das Qweistal und die darin befindlichen Bleichen. Im Mittelgrunde die Stadt und auf linker Seite der Steinberg. Im Hintergrunde ragen der Spizberg bei Heidersdorf, die Landskrone und die kieslingswalder Berge hervor.

S. 347. *Westliche Aussicht vom Zangenberge,* von welcher man den nordöstlichen Fuss des Taubenberges, die zu Marklissa gehörige Ziegelscheune, die hohen schlesischen Qweisufer, und den entfernten laubner und örtmansdorfer Hochwald gewar wird. - - - 351

S. 359. *Südöstliche Aussicht vom Zangenberg.* Man sieht das Schwertetal, die Kirche vor Schwerta das Gebirge von beiden Seiten; und im Hintergrunde das Riesengebirge - - - 352

S. 403. *Gegend um Nieda.* Man sieht das Tal um die Witge, das Dorf Nieda, den Wolfsberg, und einen Teil der Hainmauer. In der Ferne einen Teil des Riesengebirges - - - 413

S. 413. *Ansicht des westlichen Fusses der Hainmauer:* Zur Erläuterung des *Seite 417* beschriebenen Zusammenhangs des Basalts mit dem Granit.
S. 423. *Der Steinberg bei Hennersdorf*, beschrieben - Seite 215
S. 467. *Der Nieseberg* zwischen *Ostriz* und *Schönau* so gezeichnet, dass man die auf dem Gipfel ausgehölte befindliche Vertiefung bemerken kan.
S. 487. *Ansicht der Stadt Zittau*, von der Westseite - 353
S. 548. *Versteinerte Herzmuschel in Sandstein.*

Kupfertafeln.

Taf. A. *Insekten*, deren Beschreibung - - Seite 45
1) Die europäische Drachenwurz (*Calla palustris* LINN.)
a. ein Staubfaden in natürlicher Grösse
b. derselbe vergrössert
c. der Stempel in natürlicher Grösse
d. derselbe vergrössert,
angefürt - - - 71
2) Abdruk einer Versteinerung, warscheinlich eines Belemniten in Feuerstein. 143
3) Unterirdische Schwämme aus den Alaungruben zu Muskau
I. wurzelförmige Staubpflanze (*Byssus radiciformis.*)
II. klossige Staubpflanze (*Byssus globosa.*)
angefürt - 92
4) Zwei muskauer Wendinnen in der Arbeitstracht - 137
5) Ein wendisches Mädchen in ihrem sontäglichen Puze - 137
6) Trauer der Wendinnen - - - - 138
7) Trauung der Wenden - - - - 136
8) Monument in Muskau, beschrieben - - - 122
9) Uferlinge (*Corrigiola littoralis.* LINN.) - - 155
10) Trauertracht um Rengersdorf, angefürt - - 260
11) 1. Ein Mädchen in der Kirchentracht von Rengersdorf
2. Eine Magd vom Lande, die in Görliz dient.
12) Ansicht des rengersdorfer Geiersberges bis an die Goldgrube bei Kunnersdorf: angefürt - - - - 227
13) Fig. 1. Der ullersdorfer Pflug.
Fig. 2. Derselbe von der Molderseite.
Fig. 3. Der um Ullersdorf gewönliche Rurhaken.
14) Oberste Figur, ullersdorfer Scheune - - - 189
A. Die doppelte Tenne, auf welcher an zwei Orten gedroschen wird.
B. Die Tenne, wo man wurft.
C. Die drei Bansen.

D. Das

D. Das Kartoffelgewölbe.
E. Der Kornkaſten.
F. Die Treppe.
g. die innere Wand der Banſen,
h. das ſolide ſteinerne Poſtament der Pfeiler und der hölzernen Säulen.

Untere Figur.

G. Das Dach mit den Zuglöchern der Schutböden, welche mit Dratgegitter verſehen ſind.
H. Die Bogen, welche mit getrentem Holze ausgeſezt ſind.
I. Die Seitenmauer der Scheune.

15) Die beiden oberen Figuren zeigen die ſchmale Seite der Scheune im Profil, wovon die zur linken Hand zugleich die in die Erde gegrabenen Grundpfeiler mit darſtellt. Die untere Figur zeiget das Gebälke, welches auf der Mauerlatte liegt, und über welches noch ſechs Ellen hoch das Getreide gealtert wird: alsdann folgt das Gebälke zum unterſten Boden, welches weit dichter an einander geſchoben iſt.

16)	Trachten um Königshain - - -	Seite 260
17)	Ein Aeſtchen von einer Erle mit doppeltgezaktem Blatte -	260
18)	Granitfelſen auf dem Todtenſteine bei Königshain -	248
19)	Desgleichen mit gebogenen Geſteinlagern - -	249
20)	Desgleichen vom Hohſteine - - - -	251
21)	Der weiſse Stein bei Markliſſa, ein Qwarzfelſen -	352
22)	Baſalt mit gegliederten Säulen bei Lauterbach - -	463
23)	Nördliche Ausſicht des Spizberges bei Heidersdorf -	327
24)	Weſtliche Anſicht deſſelben	

25 a)
a. das *haindorfer* oder *weisbacher* Gebirge mit zwei Spizen,
b. der *Jeſchkenberg*, er liegt zwiſchen Olſchwiz und Reichenberg und leuchtet hinter dem ebengenanten Gebirge in einer Entfernung von *drei* Meilen in grader Linie hervor
c. der *Rolberg*, zwiſchen *Nimes*, nahe dabei, und Wartenberg,
d. der *ſchwarze Berg*,
e. die *kleine Kuppe* iſt unbenant,
f. die *wüſtolbersdorfer Spizberge*,
g. der *friedländiſche Hochwald*,
h. die *grotauer Gebirge*,
k. der *Donnersberg;* man nent ihn insgemein den *groſsen Miliſchov* Die ware Lage iſt folgende, er liegt in gerader Linie hinter Leutmeriz faſt zwei, hinter Gabel acht, und von der Tafelfichte zwölf und eine halbe Meile.
l. der *Limpenberg*,
m. der *Kleisberg*,
n. der *zittauer Hochwald*,

o. der *Schneeberg* bei Peterswalde,
p. der *Geising* bei Altenberg,
q. die *Lausche.*

Der äusere Horizont über den Kleisberg ist die bömische Seite des sächsischen Erzgebirges.

1. ist der *Hasenberg*, auf welchem zwei hohe Turmspizen sind. Er ist alles in gerader Linie gerechnet, zwölf und eine halbe Meile entfernt und liegt fast westwärts eine starke Meile von Budin, etliche Meilen hinter dem davor befindlichen Horizonte und auf zehn Meilen vor dem hintern Horizonte zwischen ihm selbst und dem Rolberge, welches die Gebirge gegen Töpel oberhalb Karlsbad sind. Unter allen auf der Tafelfichte sichtbaren Gegenden, die man bestimt anzugeben vermag, ist dieses die entfernteste.
2. Sind etliche steile Berge nahe nordwärts von *Laun*, davon der mittelste vermutlich der *Hoblik* heist. Sie sind vierzehn Meilen entfernt.
3. Ein zerstörtes Schlos *Kostial*, eine Meile hinter Lowosiz, oder reichlich zwölf Meilen von der Tafelfichte; die linke Spize ist ein altes Schlos. Nahe dabei sind die besten bömischen Granatenbrüche.
4. Der *Göltsch*, ein ser hoher Berg, neun Meilen weit, und zwei Meilen nordöstlich von Leutmeriz.
5. Kloster *Haindorf.*
6. Die *Nussteine.* Seite 397 u. 398

25) 1. Ausficht der Morgenseite der *Tafelfichte.*
2. Aussicht von der Mittagsseite - - - 399
26) Der *Rietstein* ein Basaltberg bei Gebhardsdorf - - - 383
27) Der *weiße Stein*, bei Obergerlachshain, ein Qwarzfelsen - 406
28) Ein *Grabstein*, bei Radmeriz - - - 429
29) Der *Knorberg*, ein Basaltberg mit gegliederten Säulen bei Dittersbach 479
30) Der *ostrizer Basaltberg* - - - - 480
31 und 32) *Trachten* um Weigsdorf - - - 482
33) *Granitfelsen* bei Weigsdorf - - - 483
34) Nördliche Ansicht der *Ruinen einer ehemaligen Klosterkirche* auf dem Oybin - - - - - - - 500
35) Ein paar daselbst gefundene Pfeile unserer Vorfaren - 502
36) Der *Kelchstein*, ein Sandsteinfelsen, zwischen Lükkendorf und Oybin 510
37) Westliche Ansicht des *Heinrichsberges* bei Hernhut - 544
38) *Basaltberg* im *Petersgrunde* bei Hernhut - - 546.

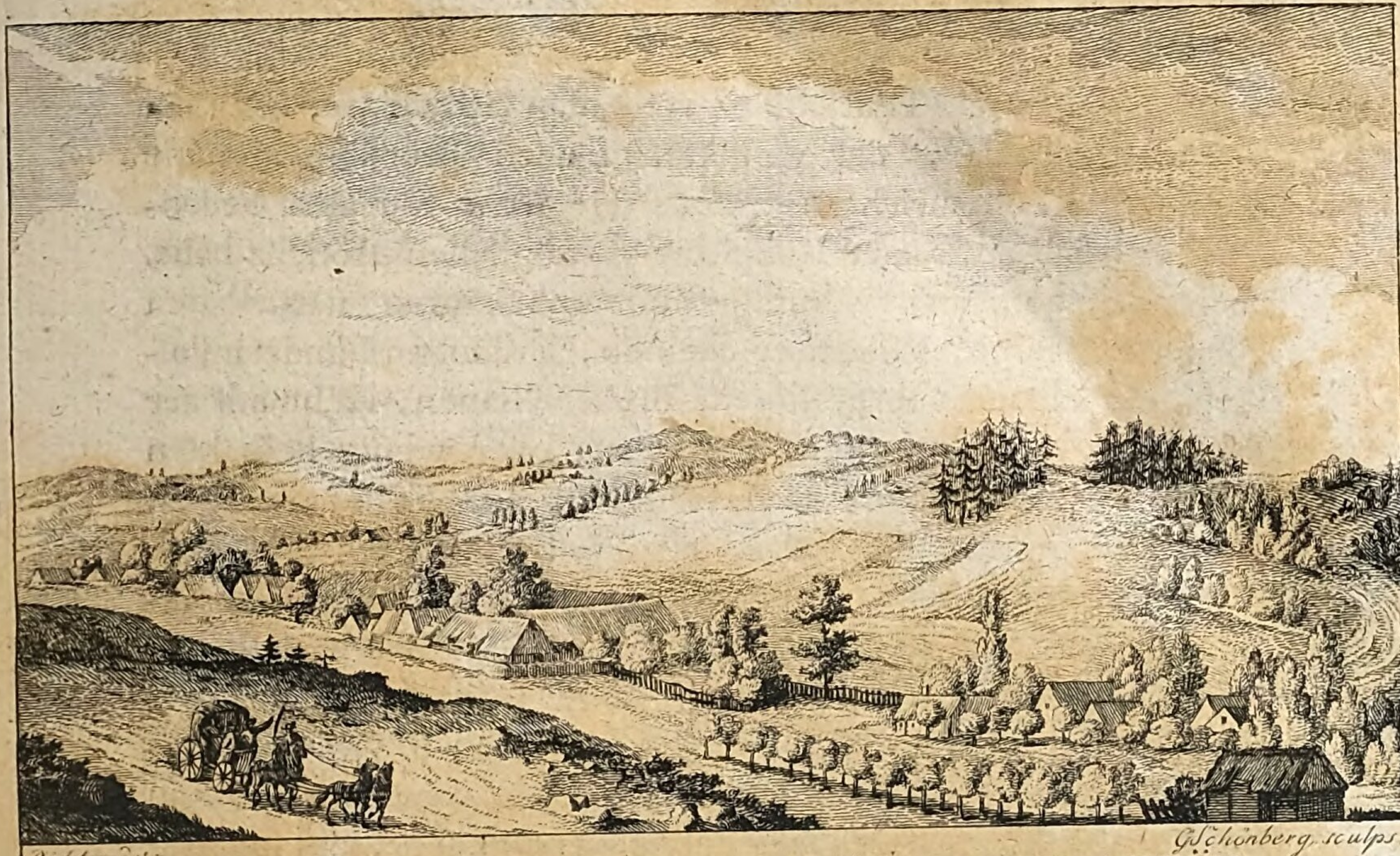
(Zu den illuminirten Exemplaren gehören *acht* Aussichten in Realfolio.)

REISE

REISE DURCH SACHSEN.

OBERLAUSIZ.

Erste Reise.



GEGEND BEI HÆSSLICHT UNWEIT KŒNIGSBRÜK.

Königsbrük, den 29. Mai. 1782.

Hier langte ich heute gegen Mittag an. Denn, dafs ich Ihnen melden solte, auf wie vielerlei Wegen, und durch wie vielerlei Gelegenheit Reisende hierher kommen können, dieses wird Ihnen, und auch wol jedem andern längst bekant seyn, oder es wird Ihnen leicht an jedem Orte gesagt werden. So viel aber darf ich Ihnen doch schreiben, dafs ich nicht den geraden Weg, wie es die Menschen gewönlich zu tun pflegen, oder auch dazu genötiget sind, genommen, sondern von Leipzig über Freiberg, und Dresden bis nach Königsbrük 12 Tage schon unterwegens zugebracht habe. So viele Tage werden Sie mir einwenden, um 18 Meilen zurük zu legen, das heist zaudern? Ich gebe ihnen Recht, wenn Sie sich vorstellen, dafs ich meine kleine Reise so, wie *Absicht der Reise.*

Absicht der Reise. ein gewisser durch Teutschland reisender Schweizer, oder ein andrer Engländer, der von Berlin nach Teutschland seine Tour nahm, einzurichten willens sei: wenn Sie aber bedenken, dass ich auf dieser Reise zur vorzüglichen Absicht habe, Beobachtungen an bekanten und unbekanten natürlichen Körpern, Tieren, Pflanzen, Steinen, Erden und andern Fossilien, die ich nach sorgfältigem Umherschauen, nicht auf der Poststrasse, sondern an unwegsamen, oder wenig besuchten Orten, in Gebüschen, und Wäldern, auf Felsen, und an Gewässern etwa finden könte, anzustellen; die schon gewönliche Anwendung derselben zum Nuzen der menschlichen Gesellschaft, und die an jedem Orte eingefürte Feldbestellung, und übliche Viehzucht, und was sonst noch zur Landwirtschaft gehört, so wie auch das Gewerbe und so viel als möglich die Sitten der Einwoner des Landes anzumerken: so kan Ihnen meine Reise bis hieher gewis nicht anders, als eilfertig scheinen. Und so war sie es auch wirklich. Denn ich habe mir vorgenommen auf dieser Reise vorzüglich die Oberlausiz in Rüksicht der gedachten Gegenstände zu bereisen, weil, wie aus dem Vorberichte erhellet, die Patrioten aus der Oberlausiz mich zu dieser Reise vorzüglich unterstüzt haben; weil die Naturgeschichte dieses Landes noch fast gänzlich unbekant, und weil endlich diese Provinz, als mein Vaterland, mich am meisten an sich zog. Ich übergehe also alles, was ich in Freiberg und Dresden beobachtet habe. Aber auch selbst die Nachrichten, die ich von hier und der umliegenden Gegend habe sammeln können, werden für dismal nur ser unvolkommen bleiben müssen. Denn, nach meinem ersten Plane solte der erste Ort meiner Untersuchung derjenige seyn, an welchem ich mein Daseyn erhalten hatte; ich meine meinen Geburtsort *Muskau:* nicht blos aus empfindsamer Vorliebe vor diesen Ort, sondern vorzüglich deswegen, weil es der äusserste und niedrigste Standpunkt in der Oberlausiz ist, wo ich gleichsam

ſam an dem Fuſſe des Gebirges, in der Ebne Beobachtungen, die ſich daſelbſt nicht ſo häufig darbieten, und die auch weniger hervorleuchten, folglich leichtlich, wenn unſre Sinne an merkwürdigere und auffallendere Gegenſtände der gebirgichten Gegenden gewönt ſind, überſehen werden, jezt aber im Anfange der Reiſe, da mir alles neu, da ich auf alles aufmerkſam war, aufs ſorgfältigſte ſammeln konte. Ueber dis wurde dieſer mein Plan auch teils durch die natürliche Lage, teils auch durch die Jareszeit gerechtfertiget, da bekantermaſſen in den gebirgichten Gegenden der Oberlauſiz der Früling ſpäter eintrit, und für die Kräuterkunde noch wenig würde zu beobachten geweſen ſeyn. So aber kam ich in den niedern Gegenden eben zu rechter Zeit an, um die meiſten wildwachſenden Pflanzen in ihrer Flor zu finden. *Plan der Reiſe.*

Die Herrſchaft *Königsbrük* wolte ich demnach bei meiner Rükreiſe aus dem Oberlauſiziſchen Gebirge erſt bedächtig durchſuchen und die natürlichen Merkwürdigkeiten beobachten und ſamlen, und für jezt nur meine Abſicht dem regierenden Herrn Grafen melden. Denn da der Herr Graf von Callenberg gütigſt verſprochen hatte, mir bis Hoyerswerda Pferde entgegen zu ſenden, die mich und meine Reiſegeſelſchaft nach Muſkau einholen ſolten; ſo hofte ich Nachricht davon in Königsbrük zu finden. Indeſſen wolte ich auch keine Zeit müſſig vorbeiſtreichen laſſen, und, als ich jene Nachricht noch nicht hier fand, entſchlos ich mich, ſo viel von hieſiger Gegend zu betrachten, als mir die Zeit bis zu Ankunft der Nachricht aus Muſkau erlauben würde.

In dieſer Abſicht meldete ich mich bei dem Beſizer dieſer Standesherrſchaft Sr. Excellenz dem Herrn Sigismund Ehrenreich Grafen von Redern. Se. Excellenz der Herr Graf nam mich ſer gnädig auf, und als ich Ihm

Aufname in Königsbrük. die Absicht meiner Ankunft, und meines Hierseyns angezeigt hatte, so gab der Herr Graf mir nicht nur die Erlaubnis, die ganze Herrschaft zu untersuchen, sondern versprach mir auch alle Beförderung und mögliche Hülfleistung. Dis gnädige Versprechen haben Sie auch rümlichst in Erfüllung gebracht, indem Sie mir sowol so lange als ich da blieb ihre Tafel offerirten, als auch zum bequemern und geschwindern Fortkommen Pferde und Wagen gaben, auch erlaubten, dass Ihr Secretär, Herr *Bredmann*, ein auf die natürliche Landesprodukte ser aufmerksamer und eifriger Beobachter, besonders aber in Schmelz- und Hüttenwesen erfarner Chemist, mein Begleiter seyn konte, um mich desto eher an die merkwürdigsten Oerter zu füren und über ein und das andre Auskunft zu geben. Eine grosse Freude war es für mich, dass ich in dem Herrn Grafen, der als ein grosser Gelerter bereits rümlichst bekant ist, auch einen Kenner der Mineralogie und grossen Oekonomen fand, der folglich auch den übrigen Teilen der Naturgeschichte günstig war. Der Herr Graf haben selbst eine grosse und ziemlich volständige Samlung von den in der Herrschaft Königsbrük sich findenden Fossilien angelegt: Sie wiesen mir einige derselben, z. B. eine grosse Anzal der hiesigen Granitarten, Porphire, verschiedene Abänderungen von Hornschiefer, Geschiebe von Bergkristal, Karniol und Kalzedon, von vorzüglich schönen Farben, die geschliffen denen sogenanten orientalischen wenig nachgaben, Feuersteine von abgesonderten schaligen Stükken in Geschieben, die eben so schön waren als änliche, die mir aus Siberien gesendet worden. Der Herr Graf besizt auch eine grosse Samlung von ausländischen Fossilien, die ich aber für diesesmal, weil sie in einem besondern neuzuerbauenden Flügel des gräflichen Schlosses sollen rangirt werden, nicht betrachten konte.

Ehe

Ehe ich zu meiner Hauptſache, zur Naturgeſchichte, komme, gedenke ich einiger geographiſcher Veränderungen, und bringe diejenigen topographiſchen Nachrichten bei, die ich bei meinem Hierſeyn habe ausfragen können. Ich beziehe mich jezt und in der Folge vorzüglich auf die Landkarten, die *Peter Schenk* herausgegeben hat, und werde die Unrichtigkeiten derſelben und einiger andrer Karten, der Petriſchen und Homanniſchen, in der Folge erwänen, auch, wenn ich meinen Vorſaz auszufüren in Stand geſezt werde, eine verbeſſerte, beſonders in Rükſicht der Gebirge berichtigte, Specialkarte von der Oberlauſiz liefern. In Vergleichung alſo der auf der Schenkiſchen Landkarte von der Standesherrſchaft Königsbrük angezeigten Grenzen iſt dieſe Herrſchaft um vieles Land vergröſſert worden. Denn der Herr Graf hat auf der einen Seite die Dörfer *Häſslicht*, *Schwobsdorf*, *Brauna*, *Petershayn*, und *Rohrbach*, angekauft, und ſie ſämtlich dem Gebiete der Standesherrſchaft einverleibt. *Erweiterung der Herſchaft.*

Die Stadt Königsbrük liegt, im Verhältnis gegen die nahe umliegende Gegend, auf einer niedrigen Anhöhe, ganz auf ſandigen Boden, an der *Pulsniz*, welche dicht am Schloſſe vorbei flieſſet; dieſer kleine Fluſs macht hier die Grenze zwiſchen dem Meisniſchen Kreiſe und der Oberlauſiz, ſo daſs auch einige wenige Häuſer, die jenſeits der Pulsniz liegen, ungeachtet ſie zur Stadt gehören, dennoch unter meisniſcher Gerichtsbarkeit ſind. Die Bauart der Stadthäuſer iſt nicht ſonderbar; die meiſten Häuſer ſind ein Stok hoch, ſtehen alle mit der ſchmalen Seite nach der Gaſſe zu, und haben lange meiſt hölzerne Dachrinnen. Die Stadt hat oft Feuerſchaden gelitten: doch ſind nach dem 1760 ſich ereigneten groſsen Brande die abgebranten Häuſer gröſtenteils wieder aufgebaut, auch hat der Herr Graf verſprochen, dafür zu ſorgen, daſs die wenigen noch verſchütteten bald auferbauet werden ſollen. *Lage der Stadt.*

Beschaffenheit der Stadt. Die Strassen der Stadt haben schlechtes Pflaster, welches von der starken Durchfur vieler Furwagen, die nach Berlin, Breslau u. a. O. Kaufmansgut bringen, herkömt. Indessen wäre es der Bürgerschaft ein leichtes bei hinlänglichen Vorrat von Steinen für gehörige Verbesserung des Pflasters in den wenigen Gassen zu sorgen. Die Stadt hat hundert und ein und sechzig Brandstellen; die Anzal der Einwoner über zehn Jare ist 600 - 700, in allem etwa 800 Seelen. Die Bürger stehen unter dem Herrn Grafen. Die *Gewerbe der Einwoner.* Gewerbe der Einwoner sind teils Professionen und Handwerker: Schuster sind etwa 30 Meister, die auf die Land- und Stadtmärkte ziehen, 4 Tischer, welche gute Arbeit machen, Strumpfstrikker und Baretmacher, Töpfer, und Tabakspfeifenbrenner, deren ihre Arbeit ser viel Beifal erhalten hat, Beutler, Schneider, und andre höchst nötige Professionisten, die man ausfürlicher in dem zu Zittau herausgegebnen *Addreß Kalender* angezeigt findet, und von deren ihrer näheren Einrichtung ich mich für dismal bei meinem kurzen Aufenthalte nicht hinlänglich unterrichten konte. Auch sind zween Gasthöfe, eine Poststation, und ein Ratskeller, daselbst. Ein grosser Teil der Bürger beschäftiget sich auch mit der Wirtschaft, sie bauen in ihren Gärten allerlei Küchengewächse; auch liegen auf der Westseite der Stadt eine Reihe Weinberge, doch wird aus den Weinbeeren meistens nur Most bereitet.

Oryktographie der Gegend. Königsbrük liegt gleichsam am Fusse des Gebirges, welches von *Bauzen* sich hierher ziehet: gegen das südliche Pulsniz Tal liegt es auf einer Anhöhe. Dieser Flus scheint das Gebirge durchgerissen, und das Tal, worinnen er fliest, gebildet zu haben. Dieses beweisen an verschiedenen Orten die gleichförmigen Gesteinlager der zu beiden Seiten des Flusses sich dahin ziehenden Gebirge. Um nun die natürliche Beschaffenheit

schaffenheit dieser Gegend recht kennen zu lernen, war es nötig den nahe gelegnen *Keulenberg* zu besteigen. Es liegt derselbe zwar schon im Meisnischen Kreise, teils aber weil ein Teil desselben wirklich nach Königsbrük gehört, teils weil er nach der natürlichen Einteilung zu der Lausizischen Gebirgskette zu rechnen ist, und weil ich mich von demselben in der Gegend gut umsehen konte, besah ich ihn von hier aus, und werde das, was ich bemerkt habe, jezt anfüren. Jenseits der *Pulsniz*, auf der Meisnischen Seite, erhebt sich das Gebirge gegen Südost almälig. Oben auf liegt hier fast allenthalben Sand: von der Stadt Königsbrük aus besteht zuerst das niedere Gebirg aus dem Gestein, welches hier Hornschiefer genent wird. Diese Steinart, welche ich weiter hin ausfürlicher beschreiben werde, hält an bis an eine grosse Schlucht, die von Morgen gegen Abend streicht. Nach derselben besteht das Gebirge auf der meisnischen Seite blos aus Granit; einige kleinere Anhöhen, die keine besondern Namen haben, bestehen aus schönen groskörnigen Granit. Die einfachen Steinarten, aus denen er zusammengesezt ist, kommen mit denen überein, welche sich im Granit des Keulenberges befinden. Der groskörnige Granit hält an bis dicht an den Fus des Keulenberges, wo sich dieser ziemlich steil erhebt, und gleichsam kegelförmig auftürmt. Von der Königsbrükschen Seite gilt dieses wenigstens, und der Berg sieht von daher fast wegen seiner steilen kegelförmigen Kuppe einem Basaltberge änlich. Bald hätte ich vor heute des Vergnügens diesen Berg zu betrachten, entsagen müssen: denn da einige warme Tage vorhergegangen waren und es diesen Tag ser heis war, so war der Weg auf diesen steilen und dürren Berg ser glat und erschwerte mir das Aufsteigen beträchtlich: doch endlich erlangte ich den Gipfel, und genoss zugleich des Vergnügens mich in einer gewis nicht unangenehmen Gegend umzusehen. Die Zeit erlaubte mir aber nicht die ganze Gegend aufnehmen zu lassen,

Gegend nach dem Keulenberge zu.

Der Keulenberg. sen, noch weniger alle Schönheiten derselben malerisch zu beschreiben: ich behielt mir vielmer vor, dieses ein andermal zu tun, und nüzte die Zeit zur Betrachtung des Berges selbst, und zur Samlung der darauf wachsenden Pflanzen, und sich daselbst findenden Insekten.

Gesteinart des Keulenberges. So viel als man aus denen hier und da frei hervorstehenden, oder zu Tage aussezenden Gebirgslagern urteilen kan; besteht der ganze Keulenberg, aus fein - und klein körnigen eisenschüssigen Granit. Der Berg ist gröstens mit Holz bewachsen, und dieses verhindert mineralogische Beobachtungen anzustellen. Auf dem Gipfel ragen drei grosse kale Felsen empor, welche wegen ihrer vielleicht ehemaligen Gestalt Anlass zu dem Namen des Berges gegeben haben. Jezt konte ich wenigstens nichts keulenförmiges an diesen Felsen bemerken. Diese Felsen bestehen aus ser feinkörnigen Granit, welcher sich in ganz horizontale Gebirgslager, von verschiedner Mächtigkeit, von einer Elle bis zu einigen Zollen, abgesondert hat. Er ist von ausserordentlicher Festigkeit, und ob ich gleich mit einigen guten Hammern versehen war; so konte ich doch nur kleine Stükke los schlagen. Indessen gaben mir diese seine Zusammensezung und Bestandteile hinlänglich zu erkennen. Die einfachen Steinarten, die ihn zusammensezen, der Feldspat, der Qwarz und der Glimmer sind in ungleichem Verhältnis darinnen befindlich. Der *Feldspat* hat den grösten Anteil daran: er ist von dreierlei Farben in dem Gemenge, hier und da ist er *gelblichweis*, an vielen Orten *lichtochergelb*, und an einigen *blasziegelrot;* diese drei Farben sind durch die ganze Masse des Granits ungleich und Flekweise durchgezogen: er ist übrigens von kleinkörnigen abgesonderten Stükken, wozwischen allenthalben noch kleinere *braungelblich graue Qwarzkörner* inne stekken: zuweilen liegen jedoch grössere gleichsam abgerundete Qwarzkörner, ja wol

wol auch hier und da recht groſſe rundliche Stükke in dem Gemenge: der Qwarz iſt übrigens *muſchlich* auf dem Bruch und *durchſcheinend.* Zwiſchen dieſen beiden Steinarten iſt der *Glimmer*, und zwar gröſtens von *dunkel ſchwarzer* Farbe, die ins *Tombakbraune* fällt, in kleinen unbeſtimtekkigen Blätgen eingemengt; hier und da zeigen ſich auch, doch ſer ſelten, gelblichgraue und tombakbraune Glimmerblätgen, dieſe ſind etwas gröſſer, als die dunkelſchwarzen. Oft liegt auch der ſchwarze Glimmer in gröſsern rundlichen Körnern, auch wol derb beiſammen; doch iſt er allezeit klein - und unebenblätrig. Ferner finden ſich noch in dieſem Granit Stellen, wo faſt allein *weiſſer Feldſpat* von kleinkörnigen abgeſonderten Stükken mit ſer feinen Blätgen von ſchwarzen Glimmer vermengt iſt. So wie man zuweilen gröſſere Qwarzkörner findet, ſo zeigen ſich auch hier und da einige ekkige, meiſt rhomboidaliſche Stükke, von der Gröſſe eines viertel oder halben Zolles, die auf ihren blättrigen Bruche unter gewiſſer Richtung mit ſilberweiſſer Farbe ſpielen. Uebrigens iſt dieſer Granit durch und durch ſer eiſenſchüſſig, die äuſſeren der Luft ausgeſezten Seiten ſind faſt einen Zoll tief, braun und roſtigrot. Alle Klüfte und Riſſe ſind mit brauner und eiſenſchüſſiger Erde bedekt.

Gebirgsart des Keulenberges.

An dem Abhange dieſes Berges beſtand das hervorſtehende Geſtein aus Granit, deſſen Zuſammenſezung gleichförmiger, und der von etwas gröberem Korne war: doch gehört er noch zu den *kleinkörnigen* Granit, weil die ekkigen Stükke des Feldſpats die Gröſſe einer Linſe nicht übertreffen. Die Feldſpatkörner machen den gröſten Teil des Gemenges aus, und ſind von zweierlei Farben, teils blaſsokkergelb, teils von milchweiſſer ins Graue fallender Farbe: zwiſchen denſelben liegen die gelblichgrauen ins Braune fallende durchſcheinende Qwarzkörner. In beiden liegen die kleinen Glimmerblätgen, die meiſtens von tombakbräunlich ſchwar-

Gebirgsart des Keulenberges.

zer Farbe, und gröſtens verſchoben vierſeitig ſind, in ziemlich groſſer Menge gleichſam eingeſprengt.

So viel für dieſesmal vom Keulenberge in Abſicht der Mineralogie. Herr *Charpentier* gedenkt in ſeinem vortreflichen Werke (*Mineralogiſche Geographie der Churſächſiſchen Lande*, Seit. 39) auch dieſes Berges, und ſagt: er ſei von allen Seiten, *meiſtens ſanft anſteigend*, und die Geſteinart ein *grobkörniger Granit*. Dieſe ſcheinbare Verſchiedenheit unſerer Beobachtungen läſt ſich vielleicht daraus vereinigen, daſs Herr *Charpentier* dieſen Berg von der entgegen geſezten Seite von Radeberg aus betrachtet, wo er allerdings nicht ſo ſteil war, und alsdenn den Granit vom jenſeitigen Fuſſe oder Abhange des Berges vor Augen gehabt habe, der leichtmöglich von dem auf der Kuppe hervorragenden abweichen kan: wie ich denn ſelbſt oben ſchon angezeigt habe, daſs der Granit am Fuſse dieſes Berges groskörnig ſei. Es läſt ſich übrigens wol ſchwerlich die Urſache mit Gewisheit beſtimmen, woher es komme, daſs der Granit dieſes Berges in der Tiefe und in den niedern Gegenden groskörnig, auf dem Gipfel aber feinkörnig ſei. Senkten ſich etwa die gröſſern Stükke der einfachen Steinarten zu der Zeit, da die ganze Gebirgsmaſſe flüſſig war, vermöge ihres gröſſern Gewichts in die Tiefe? und ſuchten die feiner aufgelöſten Teile die obern Gegenden? Oder konten etwa bei der Verhärtung dieſer Steinmaſſe äuſſere uns unbekante Urſachen eine ſolche Veränderung hervorbringen? Dieſe Fragen werden ſich nicht ehe beſtimmt beantworten laſſen, bis wir von der Bildung und Entſtehung des Granits ſelbſt eine gewiſſere, durch unläugbare Beobachtungen mer, als bis jezt, beſtätigte Kentnis erhalten haben.

Ehe ich dieſe Gegend verlaſſen kan, habe ich noch meine am heutigen Tage auf dem Wege nach dem Keulenberge,

berge, und auf leztem ſelbſt, gefundenen und geſammelten Inſekten und Pflanzen anzuzeigen und zu beſchreiben. *Inſekten am Keulenberge.*

Von Inſekten fand ich folgende:

1. Eine neue Art *Schnellkäfer;*

Er iſt ſchwarz metalliſch glänzend, harig, punktirt mit eingedrukten Punkten, geſtreiften Flügeldekken, deren Streifen auch punktirt ſind; die Fülhörner ſind ſchwarz; die Finger der 4 Vorderfüſſe ſind rötlichbraun, an den Hinterfüſſen ſind auch die Fusblätter und Schienbeine rötlichbraun: Der ganze Käfer iſt 4 Pariſer Linien lang.

ELATER piloſus, *nigro aeneus, piloſus, punctatus: elytris ſtriatis, ſtriis punctatis; ſpatiis inter ſtrias etiam punctatis; antennis nigris, pedum anteriorum 4 digitis rufo brunis, poſticorum tibiis tarſisque rufo brunis; corpore anguſto. Longitudo 4 linearum Pariſinarum.*

Eine Abbildung von dieſem Käfer zeigt Fig. 1. auf der mit *A* bezeichneten Kupfertafel. *Taf. A. Fig. 1.*

2. *Der gewürfelte Schnellkäfer.* ELATER teſſellatus LINN.

Eine Abbildung davon findet man in SCHAEF. *Icon. inſect. Ratisbon.* t. IV. F. 7.

Andre ihn ausfürlicher beſchreibende Schriftſteller fürt *Göze* in den entomol. Beitr. I. Band. Seit. 557. an.

3. *Der Fichtenzerſtörende Schabkäfer.* DERMESTES piniperda, LINN.

Goeze ent. Beiträg. I. S. 132.

Abgebildet iſt er bei *De Geer* Inſ. T. V. p. 194 Tab. VI. F. 8. 9. oder in deſſen Ueberſezung 5 Band. Seit. 337. Taf. VI. F. 8 - 10. Da aber dieſe Abbildung nicht volkommen, und nur allenfals die vergröſserte dieſen zwar kleinen, aber doch merkwürdigen Käfer kentlich darſtellt; ſo wird eine neue beſſere Abbildung nicht überflüſſig ſeyn. Man ſehe die 2te Figur, auf der mit A bezeichneten Kupfertafel. *Taf. A. Fig. 2.*

LINNÉ ſagt zwar, dieſer Käfer ſei ſchwarz und habe braune Flügeldekken: der hier gefundne war aber dunkelbraun, und nur der Kopf war ganz ſchwarz. Uebrigens ſind die Fülhörner und Füſſe

Insekten am Keulenberge.

lichterbraun, oder bräunlich rot, der Vorderleib am dunkelsten, fast zilindrisch, mit vertieften Punkten besezt: die Flügeldekken sind rötlichbraun, mit kurzen Haren dün besezt, und mit vertieften punktirten Streifen gestreift, am Ende ist der Rand ganz, und glat.

So angenem mir dieser Käfer war: so gefärlich kan er doch hiesigen Fichten - Tannen - und Kieferwäldern werden. Denn es ist bekant, dass sich dieser Käfer, als Larve oder Made in der saftigen Rinde dieser Bäume aufhalte, und wenn er sich in Menge darin findet, die Narunsgefässe ganz durchfresse, und folglich das Wachstum der Bäume verhindere und hemme, auch die ware, oft unbekante Ursache von dem Absterben und Austroknen ganzer Fichten - und Tannenwälder werden könne. Ich habe diese Käferlarven oft in iungen Bäumen angetroffen, und halte mit grosser Warscheinlichkeit dafür, dass dieselben gemeiniglich die eigentliche Ursache sind, dass in dem künftigen Jare Bäume, wo man die Käfer antrift, krank und geschwächt werden *). Da man noch nicht Beobachtungen

*) Der grosse und verdienstvolle Kräuterkenner und Forstverständige Herr Gleditsch ist in seiner vortreflichen *Systematischen Einleitung zur Forstwissenschaft* Seit. 381. zwar andrer Meinung: indem er sagt, „*man trift dieses Insekt nur bei kranken und geschwächten Bäumen an; da die gesunden und im vollen Triebe stehenden Säfte, dessen Brut ausserdem sonst niemals leiden sondern erstikken.*“ So gern ich zugebe, dass Herr G. diese Insekten, (er bestimt nicht, ob es die Maden oder Käfer selbst sind, die er meint,) in kranken Bäumen gefunden hat; so ist doch die von ihm angegebne Ursache, „*da die gesunden und im vollen Triebe stehenden Säfte deren Brut ausserdem sonst niemals leiden, sondern erstikken,*“ wol schwerlich auf Beobachtung gegründet; da teils meine eigne Erfarung, teils die Natur dieser Insekten, welche die saftigen Gefässe des Splints sich aufsuchen, um daraus Narung zu ziehen, jener Behauptung entgegen sind.

tungen genug über diese und andre dem Schwarzholze *Insekten am Keulenberge.* schädliche Insekten, ihre Erzeugung, Vermehrung, Verwandlung, u. s. w. angestellt hat, indem die Forstbediente, welche die beste Gelegenheit hätten, solche Beobachtungen anzustellen, gemeiniglich auf solche von ihnen für Kleinigkeiten angesehene Insekten nicht Acht haben, und auch nicht Fähigkeit noch Geschiklichkeit genug besizen dem Endzwek entsprechende Beobachtungen aufzuzeichnen: so bleibt so lange kein andres Mittel übrig, als dasjenige Holz, an welchem man Kenzeichen von der Gegenwart der Maden gewar wird, noch zu rechter Zeit, ehe die Larven sich in Käfer verwandeln, welche sonst von einem Baume zum andern fliegen und neue Brut sezen würden, alsо vor der Frülingswärme, zu hauen und aus dem Walde zu schaffen. Das sicherste Kenzeichen von der Gegenwart dieser und andrer eben so schädlicher Käfer dieser Gattung, geben, wie schon Herr Gleditsch *) anzeigt, die feinen aus der durchlöcherten Rinde häufig herausdringenden Harztropfen, nebst dem Wurmmele. Die Triebe bleiben zurük, die Nadeln fallen nach und nach ganz ab, und die Bäume vertroknen ganz oder zum Teil. Wo dieser Käfer sich schon ser verbreitet hat, und also schon ein grosser Teil und Strich des Waldes angegriffen ist, kan man sich folgender Hülfsmittel bedienen; man hauet zwischen den gesunden und kranken Orten von dem gesunden Holze einige Schritte breite Gänge, damit der Käfer nicht von dem angestekten Holze zu dem gesunden fliegen könne: denn man wil bemerkt haben, dass er nicht weiter, als von einem Baume zu dem andern fliege. Hernach hauet man das angestekte Holz, so geschwind als möglich nieder; das gefällte Holz reiniget man von der Borke und von der

 darin

*) a. a. O. Seit. 381. und S. 403.

Insekten amKeulenberge.

darin befindlichen Brut, und verbrennet dieselbe; das Holz, welches zu Nuz - Holz zu gebrauchen, beschlägt man gleich, und verbrennet die Späne: und das Holz, welches zu Kol - Holze bestimt ist, wird auch gleich verkolet *). — Ich habe diese zwar bekante Schädlichkeit dieses kleinen Käfers hier anzufüren nicht für überflüssig gehalten; da ich in der Folge oft dürre Striche in den Wäldern bemerkte, die vermutlich von diesem oder änlichen Käfern waren bewirkt worden, und da ich verschiedne Forstbediente antraf, denen diese Insekten und ihre Schädlichkeit ganz unbekant war. Man sieht auch hieraus die Nüzlichkeit und Notwendigkeit von der grössern Verbreitung der Naturkentnis, die leider noch immer zu ser, besonders in Sachsen, vernachlässiget wird; und höchstens von einigen Gelerten zur Erholung, und zum Vergnügen, nicht aber algemein genug noch mit hinlänglicher Anwendung auf die Gewerbe, bearbeitet wird. Sie solte gewis mit Nuzen ein Volksstudium werden: ich wil soviel sagen, in den niedern Schulen solte die Jugend in denenjenigen Teilen der Naturkunde unterrichtet werden, und von den natürlichen Körpern hinlängliche und deutliche Begriffe erhalten, mit deren Bearbeitung oder Erzielung sie sich zum eignen und Landes Besten künftig beschäftigen wird. Doch dies im Vorbeigehen. —

4. Ein neuer *Aaskäfer,*

Silpha *rufa*, oblonga glabra, oculis apiceque elytrorum nigris. Longituda. corporis 2 ½ lin. latitudo 1 lin.

Er

*) Ein fleissiger und mit der Ausübung der Forstkentnis, unter der Anleitung grosser Forstverständiger, gut bekanter Forstman hat über eine andre Art von Holzborern mir einige Beobachtungen, und diese Hülfsmittel mitgeteilt; ich habe sie der Leipziger oeconomischen Societät übergeben: und sie ist in den Anzeigen gedachter Societät M. M. 1778. Seit. 19. bekant gemacht worden.

Er ist bräunlich rot, länglich, glat, die Augen, und die Spize der Flügeldekken ist schwarz. *Insekten amKeulenberge.*

Man sehe die Abbildung Taf. A. Fig. 3. *Taf. A. Fig. 3.*

5. Eine neue Art *Blatkäfer:*

Er ist ganz und gar schwarz, und metallisch glänzend, bis auf die Flügeldekken, welche von blasgelblich brauner Farbe, und fein punktirt sind. Der Körper ist fein behaart. Uebrigens gehört er zu den länglichen Blatkäfern, die FABRICIUS *Cistelas* nent, und kömt der *C. murina* ser nahe, nur sind die Füsse bei unserer Art auch schwarz, und die Fusblätter rotbraun. Seine lateinische systematische Benennung würde also folgende seyn:

CHRYSOMELA (*Cistela* FABR.) *rufitarsis*, oblonga; corpore capite, antennis pedibusque nigro aeneis pilosis, elytris testaceis punctatis, tarsis rufis.

Man sehe diesen Käfer auf der mit *A* bezeichneten Kupfertafel, in der 4ten Figur abgebildet. *Taf. A. Fig. 4.*

6. Der dunkle *Asterscheinkäfer.*

Cantharis *obscura* LINN. *S. N. 2. p. 648. 5.* FABR. *spec. ins. 1. pag. 258.* der *Rostrand* GOEZE *ent. Beitr. I. Seit. 530.*

Die Abbildung, die *Schäfer* ic. Ratisb. I. Tab. XVI. Fig. VIII. giebt, ist ziemlich treffend: doch ist der seidenartige Glanz, den die Fügeldekken dieses Käfers von den feinen Haaren, womit sie besezt sind, haben, nicht angezeigt.

Der Käfer ist 5 Linien lang und höchstens 1 $\frac{1}{2}$ Linien breit, ganz schwarz, nur der Rand des Brustschildes ist rot: auch sind die ersten Gelenke der Fülhörner, und die hervorstehenden Spizen der Einschnitte am Bauche blassrot: auch die Flügel und Füsse sind schwarz, und der Körper nebst den Flügeldekken sind mit feinen weichen Haren besezt.

Ich fand diesen Käfer auf dem Laube der Birken, von deren Blättern er sich näret. Er kan, wenn er in grosser Menge sich einfindet, und oft in Geselschaft des rostbraunen Afterscheinkäfers (Cantharis fusca LINN.) in Obstgärten einfällt, beträchlichen Schaden tun: indem diese

Insekten am Keulen berge. se Käfer das Laub der Bäume ganz abfressen, und folglich die Ausarbeitung der Säfte verhindern, und verursachen dass viele Bäume eingehen und vertroknen. — Die Verwandlung dieser Käfergattung ist noch unbekant, und zu wünschen, dass auf dem Lande lebende Naturforscher darauf achten mögen.

7. Der *Rüsselkäfer* auf der Glokkenblume.

Curculio *Campanulae* LINN. *Syst. Nat. 2. p. 506.* FABRIC. *Spec. insect. I. p. 167. 31.*

Die bisherigen Beschreibungen dieses Käfers sind ser kurz, und nicht karakteristisch genung; so dass ich längst zweifelhaft gewesen, ob der gefundene Käfer wirklich die angefürte Art der Schriftsteller sei, oder nicht. Indessen bestätiget mich in meiner Meinung die übereinstimmende Benennung des Herrn KNOCH, meines Freundes, dem ich diesen Käfer übersandt habe. Um allen Zweifel zu heben füge ich hier eine ausfürlichere Beschreibung und genaue Abbildung bei.

Dieser Rüsselkäfer ist über und über schwarz, doch fällt die schwarze Farbe wegen der weissen kurzen Hare, womit der ganze Körper besezt ist, ins Graue: nur allein die kleinen Augen sind dunkelschwarz: der Rüssel ist lang, fast länger als der Vorderleib: der Körper eiförmig, und, wie gesagt, dicht mit Haren besezt. Die Flügeldekken sind etwas kürzer als der Hinterleib, haben 9 vertiefte an der stumpfen Spize zusammenlaufende Furchen; der Zwischenraum ist nach der Länge behaart: die Hüftbeine sind ungezänt, auch die Fülhörner sind schwarz, und nicht braun, wie DEGEER sagt.

CURCULIO *Campanulae*, longirostris, femoribus muticis corpore nigro cinerascente, piloso, elytris sulcatis, pilosis, antennis nigris.

Taf. A. Fig. 5. Man sehe die 5te Figur auf der mit *A* bezeichneten Kupfertafel.

Die nordischen Entomologen melden, dass diese Art sich in Samenbehältnissen der rundblätterigen Glokken aufhalte. Ich habe sie noch nie darinnen, sondern bald auf dieser, bald auf jener Pflanze gefunden. Vermutlich hatten die Käfer schon ihre eigentliche Wonung verlassen.

8. Eine

8. Eine neue Art *Laufkäfer.* *Insekten am Keulenberge.*

Die obere Seite des ganzen Käfers ist grasgrün, und metallisch glänzend: die untere Seite spielt ins Blaue, und hat denselben Glanz. Die Fülhörner, Fresspizen und Füsse sind schwarz, nur sind an leztern die Fusblätter, Stacheln und Krallen braun. Die Augen sind bräunlichgrau. Das Bruststük ist fast vierekkig, doch nach hinten etwas schmäler, und die Seitenränder etwas gebogen und gesäumt: durch eine feine Furche ist das Brustschild nach der Länge in zwei Teile geteilt: an der hintern Nat, ist auf beiden Seiten eine Vertiefung und jeder derselben zwei Striche eingedrükt: die Flügeldekken sind gestreift, auf jeder sind 8 vertiefte Streifen, wovon die am Rande liegende gekerbt ist. — Die Hüftbeine sind alle verhältnismässig in der Mitte ser stark, und die vordern Schienbeine sind am untern Ende, wo sie mit den Fusblättern zusammenhängen breiter, als am obern Ende, und folglich fast dreiekkig.

Dieser Käfer komt dem *gemeinen Laufkäfer* (Carabus *vulgaris* Linn.) ser nahe, besonders der in *Linn. Faun. Svec.* angezeigten Abänderung: aber die Streifen der Flügeldekken sind bei meinem Käfer nicht gezakt, wie bei dem Linneischen, auch felen ihm die 4 eingedrukte Punkte, die er nach Geoffroy haben müste: folglich ist er wol eine verschiedne Art. So trift auch die von O. F. Müller *Zool. Dan. Prodr. p. 76.* No. 817. gegebne Beschreibung: *Carabus virens*: *niger*, *supra aeneo viridis:* so ziemlich: nur ist sie zu kurz, um etwas gewisses daraus zu bestimmen; und die zitirte Abbildung des Schaef. *Ic. t. 18 f. 4.* stimt mit der unsrigen nicht überein. Ich nenne ihn daher:

Carabus *lepidus* supra aeneo viridis, subtus coerulescens, thorace subquadrato, postice striis quatuor impressis: tibiis anticis apice dilatatis.

Descr. Caput, Thorax, Elytra supra aeneo viridia; *corpus* subtus atro coerulescens: thorax stria media longitudinali divisus, postice vtrinque sulcis duobus contiguis impressus; elytris striatis, striis octo, stria marginali crenata, pedum anteriorum 2 tibiis apice dilatatis, femoribus medio crassioribus, digitis spinisque tibiae rufis. *longit.* corp. 6 lin. *latit.* 2 lin.

Die 6te Figur auf der mit A bezeichneten Kupfertafel, stellt diesen Käfer in natürlicher Grösse vor. *Taf. A. Fig. 6.*

Insekten am Keulenberge. 9. Noch eine Art von *Laufkäfern*, von der ich zweifelhaft bin, ob es der Carabus *ruficornis*, oder der C. *pilicornis* des Fabricius *Spec. inſ. I. S. 307. n. 48.* ſei. Hier iſt ſeine Beſchreibung:

Er iſt glänzend ſchwarz: das *Bruſtſchild* faſt vierekkig, mit wenig geſchweiſten etwas erhabnen Rande; durch einen feinen Strich nach der Länge geteilt: an der hintern Nat ſind zwei dreiekkige Vertiefungen. Die *Flügeldekken* ſind glat, geſtreift, und die Streifen ſind abwechſelnd punktirt: die *Fülhörner* und Fresſpizen ſind blasbräunlichrot; um den Mund, und an den Fülhörnern liegen feine ſteiſe Haare. Die *Hüftbeine* ſind ſchwarz; die Schienbeine und Fusblätter aber rotbraun. Ich würde ihn gern für den C. *pilicornis* Fabr. annemen: nur widerſpricht das in ſeiner Beſchreibung, *thorace rotundato.* Daher wil ich ihn einſtweilen one Trivialnamen laſſen.

Carabus....., ater, thorace ſubquadrato, poſtice foveolis trigonis impreſſo, elytris ſtriatis, ſtriis alternis punctatis, antennis palpisque ferrugineis piloſis: ſemoribus nigris, tibiis tarſisque piceis. *Longit.* corp. 5 lin. *latit.* 2 lin.

Taf. A. Fig. 7. Abgebildet ſehe man dieſen Käfer Taf. A. Fig. 7.

Dieſe beide Arten fand ich häufig auf dem Wege im Sande.

10. Der *ponceaurote Scheinkäfer.* Lampyris *ſanguinea* Linn.

Die Abendröte Sulz. *Geſch. der Inſect. Taf. VI. F. 4.* Die Abbildung iſt ziemlich treffend, nur ſind die Flügeldekken zu gelb gemalt.

11. Die *Fichten Wanze.*

Cimex *Pini* Linn. *S. N. 2. 729. Spec. Inſect. II. p. 367.*

Schaef. *ic. Ratisb. t. 42. f. 12.* Dieſe Abbildung iſt nicht ganz volkommen; der ſchwarze Flek auf den Flügeln iſt etwas zu klein: und die Fülhörner zu dik.

Goeze *ent. Beitr. II. p. 218.*

Ich halte es für überflüſſig dis bekante Inſekt ausfürlich zu beſchreiben. Ob es den Fichtenwäldern, wo es ſich häufig findet, ſchädlich ſei, hat man noch nicht erwieſen.

12. Die

12. Die *gelblichgraue Wassermotte.* *Insekten am Keulenberge.*

PHRYGANEA *rhombica* LINN. *S. N. 2. 909.* FABRIC. *Sp. Inf. I. p. 389.*

Der rautenförmige weiſſe Flek auf den Flügeln, wovon dieſes Inſekt ſeinen lateiniſchen Namen bekommen hat, findet ſich nicht an allen einzelnen Waſſermotten dieſer Art. Bemerkungswert iſt es, daſs dieſes Inſekt ſich häufig in dem Walde auf dem Keulenberge fand, ungeachtet kein Waſſer in der Nähe war.

13. Die *geſchwänzte Schnake.*

TIPULA *atrata* alis glaucis, puncto marginali corporeque atro, abdominis ſegmento primo pedibusque rufis. LINN. *Syſt. N. 2. 972.* FABR. Spec. Inſ. II. p. 403. 17.

SCHAEF. *ic. Ratisb. I. t. 32. f. 1.*

Sie flog in groſſen Haufen am Fuſſe des Berges herum.

14. Eine neue *Spinne;* von der ich an Ort und Stelle nachfolgende Beſchreibung machte.

Aranea . . . oculis 8, 6 ſitu lunari, corpore ouato, nigro brunoque variegato.

Tota piloſa. *Frons* albo maculata. *Maris*, quem inueni, palpi clauati, apice albidi. *Thorax* niger, margine poſtico, faſciaque media dilute brunis. *Pedes* anteriores 4 longiſſimi, femoribus tibiisque nigro brunis, tarſis pedibusque poſterioribus albidis nigro-maculatis;

Dieſe Spinne iſt ganz behaart. Die *Stirn* weis geflekt. Die *Augen* liegen ſo wie beiſtehende Punkte .·:̇·. Der *Körper* iſt eirund, ſchwarz und braun gezeichnet. Das *Bruſtſtük* ſchwarz, am hintern Rande und in der Mitte helbraun. Die *vier Vorderfüſſe* ſind länger als die hintern: Hüften und Schienbeine ſchwärzlichbraun; Fusblätter und Hinterfüſſe weislicht mit ſchwarzen Flekken.

Von denen auf der heutigen Excurſion gefundenen Pflanzen zeige ich nur diejenigen an, welche auf dem Berge ſelbſt wuchſen, und zwar nur ſolche, die ich bei meinem Aufenthalte in hieſiger Gegend ſonſt nirgends gefunden habe; die am Fuſſe des Berges und auf dem Wege

Pflanzen des Keulenberges. gefundenen Pflanzen gehören unter die der ganzen Gegend gemeinen Pflanzen. Aber auch diese werde ich hier nur kurz nennen, und etwa ihre Benuzung anzeigen: Die botanischen karakteristischen Bemerkungen und Abweichungen aber werde ich in einem besondern Anhange zu dieser Reisebeschreibung aufführen, um die Leser, welche nicht eigentlich Botaniker sind, nicht zu ermüden. Hierher gehören also:

1. Der *frühblühende Grinsing.* Potentilla verna Linn.

Die Pflanze wuchs an verschiednen troknen Orten des Keulenberges.

Von besonderer Benuzung dieser Planze sind zwar noch keine Versuche bekant; ich vermute aber nicht one Grund, daſs sie eben so gut zur Gerberei könne gebraucht werden, als der *Gänserich* (Potentilla *anserina*) und das wollige *Fünffingerkraut* (Potentilla *argentea*). S. hiervon Suckow *öconomische Botanik.* Seit. 418.

2. Der *piramidale Günsel.* Aiuga piramidalis var. ß. Schreb. *plant. vertic. vnil.* p. XXII.

Diese Pflanze wächst auf dem Gipfel des Keulenberges.

Eine besondere Benuzung derselben ist mir nicht bekant.

3. Die *Berg Viole.* Viola montana Linn.

Sie wächst hier und da, auf dem Berge selbst.

Von den Moosen, und andern Kryptogamisten, füre ich nur folgende an.

4. Die *Iungermannie mit Tamarisken Blättern.* Iungermannia tamarisci Linn.

Sie wuchs häufig an den Bäumen und Felsen.

5. *Europäischer volblühender Farn.* Acrostichum septentrionale Linn.

Wuchs häufig aus den Rizen, der auf dem Gipfel des Berges befindlichen Felsen.

6. *Flach-*

6. *Flachblühende Flechte.* Lichen horizontalis LINN. *Pflanzen des Keulenberges.*

Flor. dan. t. 533.

Sie wächset auf der Erde zwischen gemeinen Flechten und andern Moosen.

7. *Bläulichgraue Flechte.* Lichen glaucus LINN.

An Bäumen und auf der Erde.

8. Mit *Blasen besezte Flechte.* Lichen pustulatus LINN.

Diese schöne, mir noch nicht an ihrem Standorte vorgekommene Flechte, bedekte ser häufig die kalen Granitfelsen des Keulenberges, und war für meine botanische Liebhaberei, ein angenemer Schaz.

9. *Vielblätrige Flechte.* Lichen polyphyllus LINN.

Wuchs mit voriger untermengt, doch nicht so häufig.

Auf dem Rükwege vom Keulenberge nach Königsbrük hatte ich Gelegenheit noch folgendes zu bemerken. Am nordwestlichen Fusse des Berges, liegt eine grosse sumpfige unbenuzte Lede, die mit Riedgräsern, und Torfmosen (Sphagnum *palustre.* Mnium *fontanum*) fast ganz bewachsen war. Zwischen denselben zeigte sich, hier und da, die *geflekte Orchis* (Orchis *maculata*), und schlechte saure Gräser. Ich fragte meinen Begleiter, warum denn dieses grosse Stük Landes, wüst und öde läge? und vernam, dass es ein Gemeinheits — zur Hütung bestimter Plaz wäre. — Also hindert auch hier die Gemeinheit, die Urbarmachung der Ländereien, und die Aufname der Landwirtschaft! Denn nicht vier Stük Rindvieh konten auf dieser Lede *hinlängliche* und *gute* Narung finden, da nach der Urbarmachung und möglicher Besserung dieses grossen Strichs Landes, wol eine Herde von mer als 100 Stük aufs reichlichste davon ernäret werden könte. *) — In den *Gemeinheit hindert die Urbarmachung.*

*) Man vergleiche was über diesen Gegenstand Herr PETSCH von wüste liegenden Fluren in Sachsen Leipz. 1782. 8. gesagt hat.

Raseneisenstein. Morästen unter der Dammerde *reicher Raseneisenstein*, welchen der Herr Graf mit der Zeit belegen und in Bernsdorf verschmelzen lassen wird. — Die sandigen Anhöhen waren mit Hafer und Korn besäet. *Pflanzen.* Von wilden Pflanzen habe ich hier angemerkt:

Akkerspark, der auch *Knörrig*, und in der Lausiz *Koli* genant wird (Spergula *arvensis* Linn.) und zwar eine Abänderung mit *roten Blüten.* In sandigen Gegenden wird diese Pflanze bekantlich als ein Futterkraut gesäet.

Immerwärenden Knauel. (Scleranthus *perennis* Linn.) Ungeachtet diese Pflanze hier im Sande häufig wuchs; so habe ich doch die *rotfärbende Schildlaus* (Coccus *polonicus* Linn.), welche sonst an den Wurzeln dieser Pflanze wie rote Zwiebelgen anhängt, nicht daran finden können. Vermutlich war es noch zu frü im Jare. Ich füre es aber hier an, um andere meiner Landsleute auf dieses noch zu benuzende inländische Insekt aufmerksamer zu machen. *)

Knolligen Hanenfus. Ranunculus *bulbosus.* Linn.

Besem Pfrimen. Spartium *scoparium* Linn. Wird hier auch zu Besem gebraucht. Wegen des harten Winters, waren die järigen Aeste alle erfroren, und viele Stökke schlugen an der Wurzel aus. Diese Staude könte zu Zäunen und zu Befestigung des Flugsandes wegen der vielen auslaufenden Wurzeln und geschwinden Vermerung angewandt werden: ob sie auch gleich in Feldern ein unangenemes Unkraut wird.

Rurkraut mit getrenten Geschlechtern. Gnaphalium *dioicum* Linn. Diese Pflanze, welche gemeiniglich *Kazenfötgen* genant

*) Man sehe *Schriften der Leipziger oekonomischen Societät.* B. II. und folgende Bände.

genant wird, sol in der Rur und Blutflüssen gute Hülfe leisten. *Pflanzen.*

Am meisnischen Ufer der Pulsniz stand an merern Orten das blosse Gestein hervor, und man sah hier und da in dem Granit Lager, oder dem Anschein nach Gänge von Hornschiefer, deren Beschaffenheit ich hier näher nicht untersuchen konte.

den 30sten Mai.

Beschreibung des Pulsniz Tals.

So viel von den natürlichen Merkwürdigkeiten jenseits der Pulsniz, auf der meisnischen Seite. Ich betrachtete darauf das angeneme Tal disseits der Pulsniz, und die an der nordlichen Seite dasselbe umgebende Gebirge.

Wenn man aus der Stadt Königsbrük in dieses von dem Flusse benante Pulsniztal sich begibt, so geht man über sandigen Boden etwas bergab, und ein enges von beiden Seiten mit Anhöhen eingeschlossenes Tal, präsentirt sich: an der südlichen Seite fliest die Pulsniz: das Tal wird zu Wiesen gehegt; der Teil zwischen der Stadt und der Gräfenhayner Müle, heist das Au-wiesen-tal: hier gibt es einzelne schöne malerische Partien, welche dieses Tal zum angenemsten Spaziergang machen; an einigen Orten ist das Tal wol 200 — 300, an andern kaum 50 Schritte breit. Der Teil des Tales zwischen der Gräfenhainer Müle und Reichenau heist das *tiefe Tal.* Die Wiesen in diesem ganzen Tale sind grasreich, und tragen auch gute Futterpflanzen: z. B. Das *Ruchgras* (Anthoxanthum *odoratum* LINN.) wuchs häufig darauf, auch verschiedne *Rispengräser* (Poae), *Sauerampfer* (Rumex *Acetosa*, *Acetosella* LINN.) *Gamanderlein* (Veronica Chamadrys LINN.) *Wegbreit* (Plantago *maior*, *lanceolata* LINN.) u. a. Es wuchsen aber auch einige schädli-

Pulsniztal. ſchädliche, und dem Viehe ungeſunde Pflanzen mit darunter, beſonders auch häufig der *beiſſende Hanenfus* (Ranunlus *acris* LINN.) und das *berauſchende Kälberkern* (Chaerophyllum *temulum.*) Man würde gewis groſsen Nuzen davon haben, wenn man ſich bemühete dieſe verdächtigen und ſchädlichen Pflanzen aus den Wieſen auszurotten.

Nordliche Anhöhen am Pulsniztale Das nordliche Gebirge beſteht aus niedrigen Anhöhen, indem es ſich hier nach und nach in das ebne Land verflächt. Es iſt mit Sande bedekt, und gröſtenteils mit Buſch, teils Schwarzholze, teils Laubholze bewachſen: ſo daſs ſich folglich darüber wenig mineralogiſche Bemerkungen anſtellen laſſen; doch ſteht auch an der Seite nach dem Tale zu, an merern Orten das bloſſe Geſtein hervor, ſo daſs man wenigſtens die Beſchaffenheit deſſelben daraus erkennen kan.

Beſtehen aus Hornſchiefer; Die erſte Anhöhe, hier der *Scheibgenberg* genant, beſteht aus Hornſchiefer. An der Seite ſtehen die kalen Felſen an, die aber überal ſer zerklüftet ſind, ſo daſs es an dieſer Stelle mir unmöglich war das Fallen der Geſteinlager zu beſtimmen. Weiter hin ſtehet eine Maſſe von Granit zu Tage an, die von beiden Seiten mit Hornſchiefer umgeben wird. Die Geſteinlager des Granits ſind ſer deutlich ſichtbar, und ſchieſſen von Mittag nach Mitternacht ein. *und Granit.* In dieſer Granitmaſſe finden ſich wieder faſt ſeigere Hornſchieferſchichten, die ſogleich die Idee eines Ganges erwekken: der Hornſchiefer iſt ſer verwittert, faſt ganz bröklich, einem Tonſchiefer änlich, und an beiden Seiten iſt ein eiſſenſchüſſiges Salband. Hinter dem Granit weiter gegen Morgen machte nun der Hornſchiefer ununterbrochen das Gebirge aus.

Sie

Sie werden bemerken, daſs dieſes eine merkwürdige Erſcheinung ſei, *Granit zwiſchen Hornſchiefer*, und *dieſer* wieder *im Granit!* Fragen Sie mich nicht, ob der Granit hier innerhalb des Hornſchiefers einen Gang mache, oder ob jene groſſe Maſſe eine hervorſtehende Kuppe ſei, oder ob der Hornſchiefer zwiſchen dem Granit inne liege, und dieſer auf jenen gleichſam aufgeſezt ſei? Denn keine dieſer Fragen getraue ich mir mit Gewisheit zu beantworten, da für diesmal keine nähere Unterſuchung angeſtellt werden konte, und ſich auch nicht anders als mit groſſen Koſten durch tiefes Einſchlagen etwas gewiſſes beſtimmen lieſſe. So viel iſt gewis, daſs dieſe Abwechſelung des Granits und Hornſchiefers allezeit merkwürdig ſei. *Granit zwiſchen Hornſchiefer.*

Ich verfolgte das Gebirge bis in das ſogenante tiefe Tal. Daſelbſt ſtehen nahe an dem Ufer der Pulsniz, ſer dichte und feſte Felſen des Hornſchiefers hervor. In demſelben findet ſich an einer Stelle, die an zwanzig Ellen mächtig iſt, viel Schwefelkies eingeſprengt: dieſer ſol, nach Herrn *Bredmans* Verſicherung, zuweilen auch kupferhaltig ſein. Indeſſen möchte dieſe Spur eines Erzes wol nicht hinreichen, irgend einige Verſuche auf einen einträglichen Erzbau zu machen. Der die Naturgeſchichte des Erdkörpers ſtudirende Forſcher möchte dieſe wol wünſchen; aber noch hält man die Befriedigung dieſer Wisbegierde nicht für wichtig genung um blos ihrentwillen groſſe Unternemungen anzufangen. — *Schwefelkies im Hornſchiefer.*

Bald darauf wendet ſich der Pulsnizflus, und komt von Süden gen Norden gefloſſen. Hier ſieht man deutlich, daſs der Hornſchiefer nun aufhört, und daſs der Granit von beiden Seiten des Pulsnizfluſſes das Gebirge ausmacht. Der Flus flieſt ſelbſt auf Granit, und er zerſchneidet alſo *Granitgebirge.*

Granit-gebirge. hier gleichſam das Granitgebirge. Dieſes hängt nun weiter gen Oſt mit andern Granitbergen und warſcheinlich auch mit dem Keulenberge zuſammen.

Aus dieſer kurzen Beſchreibung erſehen ſie alſo, daſs hier nach dem Granit von Oſt nach Weſt zu der Hornſchiefer unmittelbar folge, und, obige Stelle, wo er mit dem Granit abwechſelt, ausgenommen, ſich in das ebne Land verfläche. Ob der Hornſchiefer auf den Granit aufgeſezt ſei? kan ich aus Mangel eigner Unterſuchungen weder bejahen noch verneinen.

Beſchreibung des Hornſchiefers. Wiewol ich vorausſezen kan, daſs die Geſteinart, die ich Hornſchiefer nenne, Ihnen aus Herrn Charpentier *mineralogiſcher Geographie* *), ja wol auch aus der teutſchen Ueberſezung von Wallerius *Mineralſiſtem* **) bekant ſei: ſo halte ich doch nicht für überflüſſig dieſe Geſteinart nochmals ſo zu beſchreiben, wie ſie mir hier vorgekommen, beſonders da ſie ſich unter merern merkwürdigen Abänderungen zeigte. Nachdem ich alle an verſchiedenen Orten dieſes Gebirgs geſammelte Proben genau verglichen, ſo laſſen ſie ſich auf fünf Hauptabänderungen zurükbringen.

Die erſte Abänderung iſt:

von *helgelblichgrauer*, faſt *aſchgrauer* Farbe, innerlich *wenigglänzend*, auf den Bruch *feinſplitrich*, *an den Kanten durchſcheinend; hart*, ſchlägt am Stale Feuer, läſt ſich aber doch an den Kanten noch ſchaben, und geht folglich ins *halbharte* über. Er bricht in *ſäulenförmigen* abgeſonderten

*) Seit. 21. und 22.

**) Berlin. 1781. Seit. 335.

ten Stükken, die vier, fünf, auch nur drei Seitenflächen haben: die grossen Säulen geben einen Klang von sich.

Beschreibung des Hornschiefers.

In diesem Hornschiefer liegt ser wenig Glimmer inne, nur hier und da ein Feldspatkorn: oft ist er durch ser feine Risse, die eisenschüssig sind, oft durch Qwarztrümer in der Qwer durchsezt. Ueberhaupt ist in dieser Abänderung die ganze Masse am meisten glasartig.

Die zwote Abänderung hat

eine *blaulichgraue* Farbe: in den übrigen Kenzeichen kömt sie mit der ersten Abänderung völlig überein. Doch zeichnet er sich dadurch von dem gelblichgrauen aus, dass in demselben ein ser feiner *blaulichgrauer Tonschiefer* inne liegt, der so innig und genau mit dem Hornschiefer zusammenhängt, dass er zu gleicher Zeit entstanden zu sein, ja auch in denselben, durch Beimischung glasartiger Teilchen, überzugehen scheint. Auf dem Bruche ist dieser Tonschiefer ser fein *schiefrich.* An einigen Orten findet sich auch zwischen dem Hornschiefer ein *grauer sich ins grünliche ziehender feiner Wezstein*, der auch als solcher mit Nuzen könte verarbeitet werden.

Die dritte Abänderung scheint im Ganzen eine mer tonartige Masse zu haben:

von Farbe ist dieser Hornschiefer auch *blaulichgrau*, auf dem Bruche *uneben*, *undurchsichtig*, *halbharte*, nur selten schlägt er am Stale Feuer, und geht also ins *harte* über; ist entweder *one*, oder *von schaligen* abgesonderten Stükken, und bricht fast allezeit in *keilförmige* Bruchstükke.

Beschreibung des Hornschiefers.

In demselben liegen mer *Feldspatkörner*, die stark glänzen, und beim ersten Anblik wie Glimmerblätgen aussehen; und mit dem Suchglase, oder einfachen Handmikroskope nimt man auch kleine Qwarzkörner war. Aeusserlich beschlägt er in freier Witterung mit einer eisenschüssigen Erde.

Die vierte Abänderung ist der vorigen änlich. Nur ist sie

von *schwärzlich* - und *gelblichgrauer* Farbe melirt, auf dem Bruch uneben, an den Kanten etwas wenig durchscheinend, und bricht in unbestimtekkige Bruchstükke. In dieser Masse liegen ser viel Feldspatblätgen und Körner inne.

Als eine fünfte Abänderung kan der ser vewitterte Hornschiefer angesehen werden, der innerlich *grünlichgrau*, und äusserlich ser eisenschüssig ist:

er ist in seiner Hauptmasse ser tonartig, und enthält wenig Qwarz und Feldspatteilchen: Bei flüchtiger Betrachtung sieht er einem eisenhaltigen verhärteten Tone ser änlich.

Aus dieser Beschreibung werden Sie sich hoffentlich einen volständigen äussern Begrif von dieser Gesteinart machen, und daraus ersehen, dass dieselbe nicht nur in Ansehung der natürlichen Lagerstäte, sondern auch in Betracht der einfachen Steinarten, woraus sie bestehet, viel änliches mit dem Porphir habe. Nemlich in erster Rüksicht folgt der Hornschiefer zunächst auf den Granit, und gehört folglich zu den ursprünglichen Gebirgsarten: und was die Zusammensezung desselben anbetrift, so liegen im Hornschiefer eben so, wie im Porphire, Qwarz - und

Feld-

Feldſpat- und Glimmerkörner in der Hauptmaſſe; nur dieſe iſt meiſtens *hornſteinartig*, da ſie hingegen im Porphire mer *tonartig* und *Jaſpis* iſt: doch ſieht man aus Vergleichung der aufgefürten Abänderungen, daſs auch dieſe Hauptmaſſe dem Anſehen nach bald mer, bald weniger tonige Beſtandteile enthalte. Ich glaube alſo nicht geirrt zu haben, wenn ich in dem gegebenen Auszuge aus meinem Reiſejournale dieſe Steinart, *hornartigen Porphir* *) nenne. Wie ſer wünſchte ich auch durch chemiſche Unterſuchung dieſe Behauptung beſtätigen zu können: da ich aber bis jezt dazu noch keine Muſse gefunden habe, und dem Publicum meine Reiſebeobachtungen nicht länger vorenthalten kan; ſo hoffe ich die Reſultate der chemiſchen Verſuche an einem andern Orte, vielleicht in gleichgedachtem Magazine anzeigen zu können.

Hornſchiefer nähert ſich dem Porphir.

Dieſes ſind meine oryktologiſchen Bemerkungen über das an dem Pulsniztale ſich hinziehende Gebirge. Indem ich damit beſchäftiget war, hatten meine Begleiter die im Tale wachſenden Pflanzen geſamlet. Daſs es ein fruchtbares pflanzenreiches Tal war, habe ich ſchon oben bemerkt, aber das Vergnügen, welches dieſe blumenreiche Aue, der unter den ziemlich hohen und ſteilen Felſen vorbei rauſchende Flus, und die ſchattigen mit dem jungen Laube prangenden Bäume, in uns erwekten, kan ich nicht lebhaft genung ſchildern: und gewis niemand empfindet mer die Schönheiten und Reize der lachenden Natur, als derjenige, der auch auf die einzelnen natürlichen Körper, wovon ein jeder die Schönheit des Ganzen vergröſſert, Achtung gibt, und die ſeltnern von den gemeinern unterſcheidet. Für

Pflanzen des Pulsniztals.

*) S. das Leipziger Magazin zur Naturkunde, Mathematik, und Oekonomie, auf 1782. im 3ten St. Seite 311.

Pflanzen des Pulsniztals. mich alſo, da wir einige ſeltnere und hier nicht geſuchte Pflanzen fanden, hatte dieſe Gegend doppelte Reize. Meine Gattin, welche auf der ganzen Reiſe meine treue Begleiterin war, mir Pflanzen ſamlen half, und für die Erhaltung und Troknung derſelben ſorgte, erblickte zuerſt eine bisher in Sachſen noch nicht bemerkte Pflanze, deren Gegenwart mich ſer erfreute. Es war nemlich das *glatſtämmige Unſtätkraut*, (Thalictrum *aquilegifolium* LINN.) das hier am Fluſſe wild wuchs: eine Pflanze, deren Vaterland LINNE' in die Schweiz und Schonen ſezt, und die wegen ihrer ſchönen Blumen und Blätter auch in den Luſtgärten gezogen wird. Noch merke ich an, daſs ich in dieſem fruchtbaren Tale von der *bloſſtenglichen Schleifenblume* (Iberis *nudicaulis* LINN.) ſer häufig Pflanzen fand, deren Stengel mit Blättern verſehen waren, ſo daſs ſie, dem erſten Anſehen nach eine ganz andre Art zu ſein ſchien. Es dürfte folglich wol dieſes Kenzeichen nicht dasjenige ſein, wodurch man dieſe Art allezeit erkennen kan. Auch fanden wir hier das *klebrige Hornkraut* (Ceraſtium *viſcoſum* LINN.) häufig, welches mir ſonſt nicht oft vorgekommen. Eine nähere Beſchreibung dieſer Pflanzen findet ſich im Anhange, und das Verzeichnis der im Pulsniztale gefundnen Pflanzen folgt, wenn ich Ihnen werde meine Beobachtungen über die andern Gegenden der Herrſchaft Königsbrük mitgeteilt haben, weil ich ſonſt genötiget wäre eine und dieſelbe Pflanze, die ich an merern Orten gefunden habe, alzuoft zu wiederholen. Bis dahin verſchiebe ich auch die Anzeige und Beſchreibung der in dieſem Tale gefundenen Inſekten.

Königsbrük, am 31. Maj.

Reiſe nach den Walberg. Heute habe ich von Königsbrük aus die Gegend nach Kamenz zu durchreiſet, vorzüglich in der Abſicht um den *Walberg* zu betrachten und von hier aus die natürliche Beſchaf-

ſchaffenheit der Gegend zu überſehen. Ich bin aber mit dem Erfolg meiner Reiſe nicht ganz zufrieden; der Tag war ſer heis, und folglich zu mühſamen Unterſuchungen nicht günſtig, die Gegend etwas weitläuftig, und ich konte daher an einem Tage nicht alle Gegenſtände genau genung unterſuchen; an viele Orte, die ich ſelbſt gern beſehen wolte, konte ich, wegen Kürze der Zeit, nicht kommen, und behielt mir ihre Beſichtigung auf einen andern Tag vor. Da ich aber, wie oben gedacht, früher, als dieſes geſchehen konte, von hier abzureiſen genötiget war: ſo wil ich doch lieber meine vorläufigen Bemerkungen hier anzeigen, als dieſe Gegend ganz übergehen. Wird meine Hofnung erfült, ſo reiſe ich noch einmal hierher, und ergänze oder berichtige das Geſagte.

Reiſe nach den Walberg.

Wir reiſten über *Reichenau*, wo Granitfelſen hervorſtanden nach Reichenbach. Dieſer ganze Strich hat zur obern Dekke gröſtenteils *ſandigen Boden.* Die Landleute bauen meiſtens Korn, und Hafer; Gerſte und andre Sommerfrüchte werden nur wenig gebaut. In den Tälern ſind einige Wieſen, doch im Verhältnis gegen den Akkerbau ſind ihrer viel zu wenig. In dem leichten Boden kan zwar die Landwirtſchaft nicht im gröſten Flor ſein, noch die im guten fetten Boden geltenden Regeln angewandt werden; allein es lieſſe ſich doch nach und nach durch vermerten Futterbau die dürftige Landwirtſchaft der Einwoner verbeſſern und einträglicher machen. Freilich aber gehört dazu einiger Vorſchus, den die armen Landleute nicht haben. — Die zu Reichenbach gehörigen Felder ſind etwas beſſer als nahe um Königsbrük. Die Landleute ziehen gemeiniglich nach einer Düngung vier Nuzungen. — Sie können ſich hieraus einen Begrif von der ganzen Einrichtung der Feldwirtſchaft machen. Hier ſahe ich auch, daſs man die *Stare*

Reichenbach. *re* hegte, und ihnen an die Linden kleine hölzerne Gehäuse, die man hier Starmezen nent, anhing, worein sie nisten und die Eier ausbrüten. Dieses geschieht vorzüglich deswegen, weil die Stare die Raupen fressen, und folglich durch Verminderung derselben für die Cultur des Obstes ser nüzlich sind. Gewis eine nachamungswürdige Gewonheit!

Häslicht. Von Reichenbach reisten wir nach *Häslicht*, einem Dorfe mit herrschaftlichen Vorwerge: es liegt in einem angenemen flachen Tale. Der Berg jenseits des Dorfes *Granitberg.* bestehet aus einem schönen festen groskörnigen *Granit.* Die Körner des *Feldspats* in diesem Granit sind von *gelblichweiser* *Beschreibung des Granits.* und *milchweisser* Farbe, die bald ins *Ochergelbe* bald ins *Graue* fallen: sie haben zum Teil regelmässig *rhomboidalische* Umrisse, zum Teil sind sie *unbestimtekkig:* sie sind von der Grösse *einer* Linie bis zu *vier Linien* im Durchmesser. Uebrigens ist der Feldspat der vorwaltende Bestandteil in diesem Granite. Die *Qwarzkörner* sind *helgrau*, hier und da kugelrund, meistens *unbestimtekkig*, innerlich *glänzend*, *muschlich* auf dem Bruche, *halbdurchsichtig* auch nur *durchscheinend*, von der Grösse *einer* bis *zwo Linien.* Der *Glimmer*, welcher mit den Qwarzkörnern fast gleich grossen Anteil an der Zusammensezung dieses Granits hat, ist von *schwarzer* ins *Tombakbraune fallender* Farbe: zum Teil liegt er in kleinen *unbestimtekkigen* Blättern, zum Teil in regelmässig *verschoben vierseitigen* und *sechsseitigen Tafeln* zwischen dem Qwarz und Feldspat: die grösten Blätgen und Tafeln erreichen im Durchmesser zwo bis drei Linien: man findet sie aber auch von einer halben Linie im Durchmesser.

Dieses ist der erste Granit, worin ich *regelmässige Glimmerkristallen* gefunden habe, welches mir eben so merkwürdig,

würdig, als ſeine ſchwarzbraune Farbe zu ſein ſcheint: denn auf beides hat man Urſach Rükſicht zu nemen, wenn man ſich die Bildung und Zuſammenſezung des Granits erklären wil. Dieſer Granit gibt einen guten Bauſtein ab: die Steinhauer bereiten daraus Türſtökke, Säulen, und allerlei andre Werkſtükke. *Granit bei Häslicht.*

Weiter hin am Dorfe bricht der Granit in ganz dünnen Lagern, ſo daſs eine Schicht oft nur die Dikke eines Zolles hat. Der Granit iſt übrigens von änlicher Zuſammenſezung mit dem gleich beſchriebnen: nur iſt der Feldſpat mer *ochergelb*, und die kleinen Qwarzkörner ſind oft gelblichgrau. An den Ort, wo dieſer dünſchalige Granit bricht, bin ich für diesmal nicht ſelbſt gekommen; ich kan folglich die Lage der Schichten nicht genauer anzeigen.

Von dieſem Berge aus nach Mittag zu hatte man eine ſchöne Ausſicht in das Tal, wo *Häslicht* liegt, und die dahinter liegenden Berge: ihre Namen konte ich nicht mit Gewisheit erfaren; auf der Schenkiſchen Landkarte, heiſſen ſie der *Hubrich*, *Gikkelsberg* und *Fichtenberg*. Sie ſind aber daſelbſt ganz unrichtig gezeichnet, ſie hängen teils mit einander, teils mit dem das Pulsniztal einſchlieſſenden Gebirge, und auf der andern Seite mit dem Keulenberge zuſammen. Ich lies dieſe Gegend von Herrn *R i c h t e r* zeichnen, und ſie iſt auf *der Vignette Seit. 1.* verjüngt vorgeſtellt. *Ausſicht nach Süden.*

Wir muſten eilen um noch bei guter Zeit an den Ort unſrer Beſtimmung zu kommen: über *Schwobsdorf*, welches auf gleichgenanter Karte unrichtig *Schwohsdorf* genennet wird, kamen wir alſo an den *Walberg;* auch dieſer heiſt auf der Karte fälſchlich der *Waldberg*, ferner iſt er *Schwobsdorf.*

Walberg. viel zu weit von dem Dorf *Brauna* entfernt. Dieser Berg liegt ser nahe bei Brauna, nur der Furweg und ein kleiner Hügel liegen dazwischen.

Ansehen des Walbergs. Gleich vom Wege erhebt sich der Berg ziemlich steil, und wenn man einige hundert Schritte darauf zurük gelegt hat, so wird er so steil, dass man ihn nicht anders, als zu Fusse besteigen kan. Am Fusse desselben ist steinichtes Akkerfeld; weiter hinauf am Gehänge des Berges wachsen Kiefern und Birken: Nahe am Gipfel und auf der Kuppe ist der Berg fast ganz kal, nur Heide (Erica *vulgaris*), Sträucher von Wacholdern (Juniperus *communis*) und Gestrippe von den Kiefern wachsen darauf. Auch fand ich auf diesem Berge, in hiesiger Gegend allein, noch folgende Pflanzen:

Pflanzen daselbst.

Rundblätriges Wintergrün. Pyrola *rotundifolia.*

Fruchtlose Erdbeere. Fragaria *sterilis:* und

Aufrechte Tormentille. Tormentilla *erecta.*

Einige Stellen waren auf der Höhe, nahe an der Kuppe sumpfig: daselbst waren Qwellen, und wuchsen Sumpfmose; z. B. Mnium *fontanum*, und Sphagnum *palustre.*

Insekten. Da es ein heisser Tag war, flogen die Insekten häufig herum: z. B. *der Schwalbenschwanz* (Papilio *Machaon* Lin.), *die goldgelbe Motte* (Phalaena Tinea *Frischella*) um den jungen Trieb der Kiefern sas und flog die Wassermotte (Phryganea *rhombica*) häufig, ferner die *platte Libelle* (Libellula *depressa*), und andere.

Gestein des Berges. Da auf diesem Berge fast alles mit Pflanzen bewachsen war, so liessen sich wenig oryktologische Beobachtungen

gen anstellen. An einigen Orten stand das blosse Gestein an, und zeigte, dass die Bergart dieses Berges oben beschriebner *Hornschiefer*, oder der *hornartige Porphir* war: er war von *gelblichgrauer Farbe*, hart, und kam mit der zuerst beschriebnen Abänderung völlig überein. Ich konte aber doch keinen Ort finden, wo ich über das Fallen oder Streichen, oder über den Zusammenhang dieses Gesteins etwas hätte anmerken können. *Gestein des Berges.*

Auf diesem Berge hatte man eine ser schöne Aussicht: er ist eben so hoch, wo nicht noch höher als der Keulenberg. Hier liesse sich von dem umliegenden Gebirge am besten ein Grundris machen, wo man den Zusammenhang des Gebirgs deutlich zeigen könte: die Zeit erlaubte uns nicht die angefangne Skizze zu volfüren; es sol aber hoffentlich in Zukunft geschehen. So viel merke ich nur jezt an, wie man hier ser deutlich bemerken kan, dass die Berge um Königsbrük eine Fortsezung der von Bauzen sich hier herziehenden Gebirgskette sind, und dass eine Reihe der Bergrükken sich weiter nach Mitternacht bei und hinter *Kamenz*, die andere aber hinter Königsbrük verflächt. Auch die Aussicht gegen Nordwest in das flache Land, wo Dörfer, Busch, und Teiche abwechselten, gab einen angenemen Anblik, der aber doch selbst in Natur empfunden werden muss, und sich schwerlich auf dem Bilde darstellen läst. *Aussicht vom Walberge.*

Wir gingen nun vom Berge ins Dorf Braune, um uns nach überstandner Hize durch eine frische Milch zu laben, und ich wolte auch noch von hier wirtschaftliche Nachrichten einziehen. *Brauna.*

Oekonomie zu Brauna. Der urbare Boden um und zu Brauna ist nicht der beste; teils ist er sandig, teils ist er lemig, und wegen der tiefen nassen Lage ist er von der Beschaffenheit, dass ihn die Landwirte gemeiniglich einen sauren schweren Boden nennen. Lezterer wird folgendermassen bearbeitet. In die Brache wird Schwarzhafer, den man auch Eichelhafer heist, gesäet: die Haferstoppel wird gedüngt, und in den Dünger wird gemeiniglich Weizen, zuweilen auch Korn gesäet, doch gerät das leztere nicht so gut, sondern es wintert ser leicht aus: im dritten Jare wird Gerste oder Heidekorn gebauet: darauf bleibt das Feld wieder brache liegen. Die Bestellung des sandigen Feldes ist die überal gewönliche. In das gedüngte Feld wird Korn, das zweite Jar wieder Korn oder Hafer, und das dritte Jar Heidekorn gesät. Manche ser sandige magere Felder geben auch nur zwo Nuzungen.

Die Aussaat zu Brauna ist 100 - 120 Scheffel Wintergetreide, 80 - 100 Scheffel Sommergetreide, Gerste, Hafer und Heidekorn: und ausserdem 60 - 70 Scheffelland Erdbirnen. Auf einen Morgen Land werden fünf Dresdner Viertel gesät,

Die hierzu gehörigen Wiesen liegen meistens tief, und auf denselben sind viele Gallen, also unfruchtbare und saure Stellen. Die zu diesem Gute gehörigen Wiesen werden auf 150 Morgen Landes gerechnet, von denen man järlich 150 - 200 Fuder Heu, das Fuder zu 6 - 7 Zentner gerechnet, und etwa 30 - 50 Fuder Grumet einerntet. Järlich werden nur anderthalb oder zwei Mäsgen Klee in die Gärten gesät. Der Kleebau im Grossen auf dem Felde war noch nicht eingefürt.

Der

Der Viehstand auf dem herrschaftlichen Hofe ist folgender: 6 Pferde werden zur Feldbestellung und andern wirtschaftlichen Arbeiten gehalten, und überdis noch 6 fremde Pferde ausgefüttert: Ferner 16 Ochsen, und 2 Esel wovon erstere zur Feldbestellung, und leztere vorzüglich zur Gartenarbeit gebraucht werden. Melkvieh wird hier gar nicht gehalten. *Oekonomie zu Brauna.*

Die Schäferei bestehet aus 1000 Stük inländischen Schafen, davon bekommen 100 Stük järlich 10 Fuder Heu, und 2 Fuder Grumet.

Was die Feldbestellung, und die Beschaffenheit der Akkergeräte, des Pfluges, und andre oekonomische Gegenstände betrift, deren Erörterung ich mir aufgezeichnet habe, so muss ich die Nachrichten davon doch noch zurükbehalten, weil sie mir noch nicht genau, noch vollständig genung sind, um vor dem Publicum zu erscheinen.

Im Dorfe sind 12 Bauern, wovon jeder 27 Morgen Akkerfeld besizt, 7 Häusler oder Handarbeiter, und 6 Professionisten. — Ich enthalte mich, Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge der erzälten wirtschaftlichen Einrichtungen beizufügen, weil dazu eine genauere Betrachtung der Gegend und des Ganzen erforderlich ist, als ich anstellen konte.

Königsbrük, am 2. Junius.

Gestern habe ich einen Teil der westlichen ebenern Gegend der Herrschaft Königsbrük besehen. Der Boden zunächst um Königsbrük ist auch auf dieser Seite sandig. Wir furen durch Alleen von Birken und Eichen, die der Herr Graf mit vieler Mühe und Kosten hat zur Verschönerung des Landes anlegen lassen: Felder, wo meistens Korn gebau- *Westliche Gegend von Königsbrük.*

Schmorka. gebauet wurde, und Wald wechſelten ab: im Sande auf dem Wege und im Felde lagen häufig Geſchiebe von bläulichgrauen Hornſchiefer. Wir kamen in *Schmorka* an, welches zum Teil zu den meisniſchen Kreis gehört: der Beſizer dieſes meisniſchen Teils vom Dorfe iſt der verdienſtvolle Herr Graf von Zech, welcher als ein Vater ſeiner Untertanen für die Verbeſſerung ihrer Umſtände beſorgt iſt: da nun dieſe nicht anders, als durch Einfürung einer verbeſſerten Landwirtſchaft bewirkt werden kan, ſo bemühet Er ſich zu dem Ende ihnen alle mögliche Mittel, dieſes zu bewerkſtelligen, darzureichen. Mit Vergnügen vernam ich hier, daſs der Herr Graf die kleine Schrift, deren beſondern Abdruk ich aus patriotiſcher Abſicht veranſtaltet hatte*), unentgeldlich unter ſeine Untertanen hatte austeilen laſſen, und hörte auch, daſs die Bauern die Möglichkeit und Nüzlichkeit dieſer Vorſchläge einſahen, nur daſs ſie die Schwierigkeiten und Hinderniſſe, die ſich bei der Umänderung zeigen, zu überſteigen ſich nicht getrauten.

Schwepniz. Zwiſchen *Schmorka* und *Schwepniz* ſind einige niedrige Hügel, die aus Hornſchiefer beſtehen ſollen: ſo verſicherte mich Herr *Bredman*, denn das Akkerfeld bedekte alles feſte Geſtein. Auf dem Wege bemerkte ich ſer wenig wildwachſende Kräuter. Bei Schwepniz höret das Hornſchiefergebirge auf. Im Sande kommen Geſchiebe von bläulichgrauen, ſchwarzen, und ziegelroten Jaſpis, von Agate, gelben Karniol, Qwarz, und Bergkriſtal vor.

Hier

*) Sie hat die Ueberſchrift: *Kurzgefaſter Unterricht für den Landman zur Verbeſſerung der Landwirtſchaft durch Abſchaffung der Brache und Einfürung der Stalfütterung von* N. G. LESKE. Leipzig 1781. 8.

Hier zu Schwepniz laſſen der Herr Graf von Redern ein neues Herrenhaus ſer ſchön aufbauen; die Anlage iſt ſer volkommen, es war aber bei meiner Anweſenheit noch nicht ausgebauet. Die Wirtſchaftsgebäude und Ställe waren ſer bequem eingerichtet, ſo daſs die wirtſchaftlichen Arbeiten ſer erleichtert wurden. Hier war eine Tabaksfabrike und auch ein Kornmagazin, das ungefär 8 Malter halten kan, angelegt. *Herrenhaus, und Wirtſchaftsgebäude daſelbſt.*

In Schwepniz beträgt die herrſchaftliche järliche Winterausſaat 60 - 80 Dresdner Scheffel Korn, Weizen wird wenig gebauet, nur etwa ½ Scheffel für die Haushaltung: 35 - 40 Scheffel Heidekorn, 4 Scheffel Hafer, 3 Mezen Hirſe, 1 Viertel Hanf, dieſer wird hier bis drei Ellen hoch erzeugt. Järlich werden 100 □ Ruten mit Kraut bepflanzt. Hopfen wird auch mit Nuzen erbaut. Der Kleebau iſt gering, nur 2 Kannen oder 1 Mäsgen wird järlich in Garten ausgeſät. Im Verhältnis der Felder iſt ungefär der fünfte Teil des Landes zu Wieſen und Futterkräutern beſtimt. *Occonomiſche Nachrichten.*

Der Viehſtand beſteht aus 3 Pferden, die zu Bau- und Eiſenfuren beſtimt ſind, 8 Ochſen: 2 Zuchtfarren und 32 Melkkühen.

Zur Feldbeſtellung helfen auch 5 Hofebauern mit 1 Zug täglich, und 7 Handarbeiter.

Man verfüttert hier auch die gebrühten Qwekken (Triticum *repens*) fürs Vieh, welches, wo nicht ein narhaftes, doch gewis geſundes Futter iſt.

Von *Schwepniz* aus, wo nun blos flaches Land iſt, beſah ich noch eine weiter nach Nordweſt in der Heide gelegne kleine Anhöhe, die hier *der Teufelsberg* genant wird. Sie iſt freilich ſo niedrig, und wenig merklich, daſs ein Frem- *Der Teufelsberg.*

Der Teufelsberg. Fremder wol vorbei reiſen würde, one ſie zu bemerken: Sie iſt aber nichts deſto weniger merkwürdig, weil hier in ſo einer niedrigen und tiefen Gegend das feſte Geſtein, zu Tage an- oder ganz kal hervor ſteht. Dis Geſtein, welches dem Granit ſer änlich iſt, und welches ich auch bei flüchtiger Betrachtung dafür anſah, und auch als ſolchen in meinem Auszuge *) angefürt habe, weicht doch in Anſehung der Teile des Gemenges zu weit von dem eigentlichen Granite ab, als daſs ich ihn unter dieſen Namen hier anfüren könte. Es felen ihm nemlich zwei weſentliche Teile des Granits, der *Qwarz*, und *Glimmer*, und es iſt blos aus Feldſpat und Hornblende zuſammengeſezt. Der Feldſpat iſt von *helgrünlichgrauer* Farbe; er iſt inwendig *wenigglänzend*, von undeutlich *blätrichem Bruche*, der hier und da ins *ſplitriche* übergeht, *durchſcheinend*, und *halbhart.* Uebrigens ſind zwar in dem Geſtein körnige abgeſonderte Stükke des Feldſpats, aber es ziehen ſich doch auch zarte Trümer wellenförmig gewunden durch das ganze Geſtein, ſo, daſs der Feldſpat eine zuſammenhangende und folglich die Hauptmaſſe dieſes Geſteins ausmacht. Die *Hornblende* iſt bald *grünlichſchwarz* bald *ſchwärzlichgrün*, hier und da auch *bräunlichſchwarz:* Sie beſteht aus langkörnichten Stükken, die ziemlich dicht in dem Feldſpate eingewachſen ſind: die Länge dieſer Körner iſt gemeiniglich 2 - 3 Linien, ſelten finden ſich einige von ½ Zolle: ihr Durchmeſſer nach der Qwer iſt 1 - 2 Linien: auf dem Bruche ſind ſie der Länge nach *blätrig*, und metalliſch glänzend, im Qwerbruche aber *uneben*, nur ſchimmernd. In den übrigen Eigenſchaften kommen ſie mit den gewönlichen Kenzeichen der Hornblende, beſonders im *grünlichgrauen* Striche überein. Zwiſchen dieſen Feldſpat- und Hornblende-Körnern iſt teils *Schwefel-*

*) S. angefürtes *Leipz. Magazin* S. 218.

Schwefelkies, teils *eiſenſchwarzer magnetiſcher Eiſenſtein* fein eingeſprengt. Man erkennet leztern an ſeinem metalliſchen Glanze, unebnen Bruche, ſchwarzen Striche, und daſs er zu Pulver gerieben vom Magnete angezogen wird. Doch ſcheinen ſowol der magnetiſche Eiſenſtein, als auch der Schwefelkies blos zufällig, in dieſer Gebirgsart zu ſein, und ihr nicht weſentlich zugehören. *Gebirgsart des Teufelsbergs.*

In den mineralogiſchen Schriften finde ich dieſe Gebirgsart noch nirgends weder beſchrieben, noch benennet. Sie könte zunächſt neben dem *Grünſtein* zu ſtehen kommen, und dieſe Benennung gibt ihr auch Herr Werner: ob ſie aber nur eine beſondre Abänderung des Granits, dem ein Beſtandteil, der *Qwarz*, mangelt, oder für eine eigne Gebirgsart zu halten ſei, müſſen merere Erfarungen entſcheiden.

Die Beſchaffenheit der Lage von dieſer Bergart konte ich wegen Waſſers, und Schutts, welche das feſte Geſtein gröſtens bedekten, nicht näher unterſuchen. Es wäre aber wol eines Verſuchs wert, ob dieſe Steinart, die einen guten feſten Bauſtein abgibt, nicht auch, wegen des eingeſprengten magnetiſchen Eiſenſteins, auf Eiſen könte benuzt werden?

Nachdem wir hierauf die vorkommenden Pflanzen geſammelt hatten: beſahen wir noch in eben dieſer Heide in den hier genanten *Braken* die Tongruben, woraus die Königsbrükker Töpfer den Ton zu ihren berümten Töpferwaren holen. Allein dieſe Gruben werden ſchlecht behandelt: jeder nimt den Ton, wo er ihn am leichteſten bekommen kan, gräbt hier und da ein Loch, wirft es wieder zu, läſt es von Regenwaſſer anfüllen, den Ton verſchwämmen, u. ſ. w. Ich konte alſo hier nichts weiter, als die *Tongruben in den Braken.*

Ton-gruben. Erdlage, wie ſie über einander folgen, bemerken. Zuerſt zeigt ſich eine Schicht *eiſenſchüſſiger Sand*, einen Fus mächtig: darauf folgt ſandiger Leim, oder ein Gemenge von Sand, Eiſenocher und Ton, einen halben auch ganzen Fus mächtig: und darunter liegt eine Schicht *bläulichgrauer Pfeifenton*, die an einigen Orten zwo, an andern zehn Ellen mächtig iſt. In dieſem Leime und Tone liegen oft ſchöne Karniol - und Achat - geſchiebe. Da in keiner dieſer Gruben der Ton erſunken war, ſo kan ich nicht anzeigen, was unter dem Tone für eine Geſtein - oder Erdart liegen mag.

Verbeſſerungen und gute Anſtalten. Wir kamen über ſandigen Boden, worin häufige Qwarz - und Bergkriſtalgeſchiebe inne liegen, nach Schwepniz, und von da nach *Königsbrük* zurük. Hier fand ich die Nachricht daſs die Equipage Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Callenberg mich in Hoyerswerda erwarte. Ich war folglich genötiget meinen Unterſuchungen in hieſiger Gegend für dieſesmal Einhalt zu tun. Doch ehe ich abbreche, will ich noch einige Bemerkungen und dann das Verzeichnis aller in hieſiger Gegend gefundnen natürlichen Körper anſchlieſſen.

Sr. Excellenz der Herr Graf von Redern ſorgt ſer für Verbeſſerung und Aufname des Gewerbes ſeiner Herrſchaft, wodurch augenſcheinlich die Glüksumſtände der Einwoner verbeſſert werden: und gewis Sie würden noch weit mer tun, wenn Ihre gute Anſtalten nicht durch Widerſpenſtigkeit, Dumheit, und Bosheit vieler Einwoner *Alléen.* gehemt und zuweilen vereitelt würden. Faſt überal ſind auf den Straſſen Alléen angelegt: deren Anbau doch einige böſe Untertanen, weil es etwas Neues, ſer erſchweret und zurükgeſezt haben, indem ſie heimlich die jungen *Tabaksbau.* Bäume teils umgehauen, teils abgebrochen haben. In dem, überhaupt genommen, ſandigem Boden iſt die Cultur des

Lan-

Landes doch so hoch gekommen, daſs der Tabaksbau im *Tabaks-* Groſſen mit Nuzen hat können eingefürt werden: ich sah *bau.* einen groſſen Vorrat sowol von rohem, als gesponnenem Tabak: Doch wird, wo ich nicht irre, blos Rauchtabak fabrizirt. Der Anbau des Tabaks wird noch fortgesezt; ich konte ihn aber, da es noch frü im Jare war, nicht selbst besehen. Eine beträchtliche Verbesserung und ver- *Eisen-* mertes Gewerbe in der Herrschaft ziehet die sorgfältige *hämmer.* nnd eifrige Betreibung der Eisenerzeugnis nach sich: zu Bernsdorf, und Burghammer sind die Eisenhämmer in stetem Betrieb, und auf die Reinigung des Eisens wird alle Sorgfalt verwendet. Einen beträchtlichen Teil der Herrschaft *Forst-* nemen die Waldungen ein, welche, wie mir gesagt wur- *wesen.* de, forstmäſſig in Gehaue abgeteilt sind: der Holzetat der ganzen Herrschaft ist järlich ungefär 4000 Rtlr. das, was zum eignen Gebrauch erfordert wird, nicht abgerechnet. Es ist auch in der Herrschaft eine Pechhütte, die *Pechhütte.* ich aber nicht besehen konte: Wegen des mineralischen Brunnen, dessen Carpzov *), Büsching **), und auch *Minerali-* neuerlich Charpentier ***) gedenken, erhielt ich die Nach- *scher* richt, daſs zwar die Bauern im Dorfe einen Brunnen da- *Brunnen* selbst für einen Gesundbrunnen hielten; daſs aber Herr *zu Gutsch-* Bredman nach mermaligen Untersuchungen nichts minerali- *dorf.* sches, noch salziges darin habe finden können. Ich selbst konte den Ort wegen früherer Abreise nicht besehen.

F 2 Das

*) S. *Neueröfneter Ehrentempel merkwürdiger Antiquitäten des Marggraftums Oberlausiz von IOH. BENEDICT CARPZOV.* Leipz. und Budissin. 1719. fol. I. Seit. 237. Indessen bleibt mir doch nach den ausfürlichen hier gegebnen Nachrichten und Zeugnissen warscheinlich, daſs dieser Brunnen wenigstens vorzeiten mineralisch gewesen und Heilkräfte besessen habe.

**) S. *dessen Erdbeschreibung.* 3ter Teil. S. 291.

***) *Mineralogische Geographie der Kursächsischen Lande.* S. 32.

Naturalien um Königsbrük. Das nachfolgende Verzeichnis der gesammelten natürlichen Körper, kan dazu dienen, dafs die Naturfreunde hiesiger Gegend gleich beisammen finden, was mir daselbst vorgekommen, und dadurch Gelegenheit erhalten durch fleissigeres Nachforschen und samlen, dieses Verzeichnis zu vermeren und zu ergänzen: es kan zugleich als eine Skizze eines kleinen Beitrags zu einer künftig nach Bereisung von ganz Sachsen erfolgenden *Fauna* und *Flora Saxonica* dienen. Die hier befindlichen gröſsern Tiere übergehe ich, weil ich keine, als fast allenthalben in Sachsen gewönliche, bemerkt habe. Die gesammelten Insekten sind folgende:

Insekten um Königsbrük. *Der grabende Erdkäfer.* Scarabaeus *Fossor.* Fabric. *Spec. ins. I. p. 15.*

Dieser kleine Käfer ist etwa ½ Zol lang: hinter dem erhabenen, vorn abgestumpften Brustschilde liegt ein kleines Schildgen: auf dem Kopfe sind 3 kleine Erhabenheiten, deren mitlere in ein kleines Horn verlängert wird. Ich fand hier beide Abänderungen:

a) ganz schwarz, mit schwarzen Flügeldekken

b) schwarzbraun, mit rotbraunen Flügeldekken.

Abbildungen dieses Käfers geben

Schaefer *icon. Ratisb. T. 144. F. 7. 8. mittelmässig.* Voet. *Scarab. t. 21. Fig. 141.*

Im Pulsniztale.

Der nakkenhörnige Dungkäfer. Scarabaeus *nuchicornis.* Fabric. *Spec. ins. I. p. 30.*

Der Käfer ist 4 Pariser Linien lang, und 2 ½ breit. Es gibt vier Abänderungen desselben. Hier fand ich ihn mit schwarzen ins tombakbraune sich ziehenden Kopfe und Brustschilde: die Flügeldekken waren dunkelbraun und schwarz punktirt.

Ebendaselbst.

Der

Der geradhörnige Dungkäfer. Scarabaeus *rectiicornis.* *Insekten um Königsbrük.*

Dieser Käfer ist bisher noch nirgends bemerkt worden. Er ist ganz schwarz, nur die Fusblätter sind dunkelrotbraun. Das *Mängen* hat im Hinterkopfe zwei kurze gerade in die Höhe stehende Hörner. Das Weibgen zwo erhabene parallele Qwerlinien. Das Brustschild ist erhaben, vorwärts abgestuzt und scharfgerändet: und an beiden Seiten ist eine schwache längliche Vertiefung und daneben eine kleine Erhöhung. Sonst ist das Brustschild oberwärts fein punktirt: die Flügeldekken sind in feinen vertieften Streifen punktirt, und ihre Mittelnat ist an der Spize etwas zurükgeschlagen, und bildet einen hervorstehenden Saum. Unten ist der Käfer glänzend schwarz, doch besonders um den Mund, Brust, und an den Vorderhüftbeinen mit rötlichbraunen Haaren besezt.

Der ganze Käfer ist 5 Pariser Linien lang, und 3 breit.

Die lateinische systematische Bestimmung ist folgende:

Scarabeus *rectiicornis*, exscutellatus, ater, thorace subinermi, capite cornubus 2 erectis, clypeo rotundato.

Er steht zwischen dem Scar. *Taurus*, und Scar. *Vitulus* FABR. *Spec. ins. I. p. 29.* in der Mitte. Da noch keine Abbildung dieses Käfers vorhanden ist, so habe ich ihn mit abbilden lassen: *Taf. A. F. 8.* das Mängen. *Fig. 9.* das Weibgen. *Taf. A. Fig. 8. 9.*

Im Pulsniztale, im Wege gefunden.

Das Weizenkorn. Scarabaeus *granarius.* FABR. *Spec. ins. I. p. 17.*

Ich pflichte Herrn FABRICIUS bei, der den *Scarabaeus haemorhoidalis* des LINNÉ für eine Spielart dieser Art hält. Uebrigens fand ich eigentlich leztere Abänderung hier. Der Käfer ist kaum so gros als ein Weizenkorn. Die Erhabenheit auf dem Kopfe ser stumpf, und die Spize der Flügeldekken rotbraun. Das Brustschild glat, die Flügeldekken gestreiftpunktirt, die Füsse braun. Der ganze Käfer ist nur 1 ½ Pariser Linien lang; und ¾ Lin. breit.

Abgebildet ist er *Taf. A. Fig. 10.* *Taf. A. Fig. 10.*

Wir fanden ihn im Pulsniztale.

Der Goldkäfer. Scarabaeus *auratus.* Linn. *Syst. 2. p. 557.* Cetonia *aurata* Fabric. *Spec. ins. p. 50.*

Ich kan mich bei diesem bekanten Käfer auf gedachte Schriftsteller beziehen. Man sehe auch Goeze *entom. Beiträg. I. S. 47.*

Wir fanden ihn um Schwepniz.

Der erdkäferänliche Schabkäfer. Dermestes *Scaraboides.* Linn. *Syst. 2. p. 563. n. 17.* Sphaeridium *Scaraboides.* Fabric. *Spec. ins. I. p. 78.*

Der Käfer ist eirund, schwarz: die Flügeldekken haben am Anfange einen braunroten Flek, auch ist der äussere Saum derselben von gleicher Farbe. Die Füsse sind braun geflekt. Das Brustschild und die Flügeldekken sind glat, durchs Mikroskop erscheinen sie fein punktirt. Ausser des Degeer *(Ins. IV. p. 345. t. 12. f. 17.)* Abbildung ist mir keine bekant.

Der Fichtenzerstörende Schabkäfer. Ptinus *piniperda.*

Taf. A. Fig. 2. Man sehe oben Seit. 11. *Taf. A. Fig. 2.*

Der gelblichbraune Aaskäfer. Silpha (Nitidula) *ferruginea,* Fabr. *Spec. ins. I. p. 91.*

Der Käfer ist eirund, ganz gelblichbraun, und behaart: der Kopf ist dunkelbraun, unten am Bauche ist in der Mitte eine schwarzbraune Linie. Das Brustschild ist gerändet, und die Flügeldekken gestreiftpunktirt.

Taf. A. Fig. 11. Abgebildet ist dieser Käfer *Taf. A. Fig. 11.*

Er fand sich im Pulsniztale.

Der graulich schwarze Aaskäfer. Silpha *obscura* Fabric. *Spec. ins. I. p. 88.* Goeze *entom. Beitr. I. p. 184.*

Diesen gemeinen Käfer fanden wir an merern Orten hiesiger Gegend.

Der braunrote Aaskäfer. Silpha *rufa.*

Taf. A. Fig. 12 Auf dem Keulenberge. Man sehe oben S. 14. *Taf. A. Fig. 12.*

Der

Der kurzharige Schnellkäfer. Elater *pilosus.*

Am Keulenberge. S. oben Seit. 11. *Taf. A. Fig. 1.*

Der Glokken - Rüsselkäfer. Curculio *campanulae* LIN.

Am Keulenberge. S. oben S. 16. *Taf. A. Fig. 5.*

Der Aepfel - Rüsselkäfer. Curculio *Mali.* FABRIC. *Spec. Ins. 2. p. 499.*

Er gehört zu den kurzrüsselichten; die Hüftbeine sind scharf gezänt. Der Körper ist feinharig, und graulichschwarz: die Flügeldekken sind dunkelrötlichbraun, gestreift punktirt. Fülhörner und Füsse sind helgelblichbraun.

Ist kleiner als der Birn - Rüsselkäfer. Mit Kopf und Rüssel 3 Pariser Linien lang. Man sehe die Abbildung *Taf. A. Fig. 13.* *Taf. A. Fig. 13.*

Hier fand ich ihn um *Schwepniz* im Garten.

Der blutrote Leuchtkäfer. Lampyris *sanguinea* LIN.

Am Keulenberge. S. oben S. 18.

Derschwarzbraune Afterscheinkäfer. Cantharis *obscura* LIN.

Am merern Orten, am Keulenberge, im tiefen Tale, um Schwepniz.

Der kleinste Afterscheinkäfer. Cantharis *minima* LINN. FABRIC. *Spec. ins. I. p. 260.*

Das Käfergen ist kaum eine Linie lang, glänzend schwarz: auch das Brustschild ganz schwarz: die Fülhörner sind braun, die Hüftbeine schwarz; Schienbeine und Fusblätter nebst den Spizen der Flügeldekken gelblichrot.

Des Herrn FABRICIUS Beschreibung trift mit der unsrigen überein, bis auf das Brustschild, das er mit einem roten Rande beschreibt.

Man sehe die Abbildung *Taf. A. Fig 14.* *Taf. A. Fig. 14.*

Der gewürfelte Schnellkäfer. Elater *tessellatus,* LINN.

Am Keulenberge. S. oben Seit. 11.

Der

Der rotfüssige Blatkäfer. Chrysomela *rufitarsis.*

Am Keulenberge. S. oben S. 15. *Taf. A. Fig. 3.*

Der tombakbraune Gleiskäfer. Buprestis *Mariana* Lin.

Er hat gezakte, und nach der Länge gerunzelte Flügeldekken, auf deren jeder zwei Goldflekke eingedrükt sind. Das Brustschild ist gefurcht.

Abgebildet ist er Schaef. *icon. t. 49. f 1.* Doch ist der metallische Glanz nicht gut angedeutet. Auch Schaef. *ic. t. 128. f. 3.* stellt dieselbe Art vor.

Im Schwarzholze hinter Schwepniz.

Der niedliche Laufkäfer. Carabus *lepidus.*

Am Keulenberge. Man sehe oben Seite 17. *Taf. A. Fig. 6.*

Der haarhörnige Laufkäfer. Carabus *pilicornis.*

Ebendaselbst. S. oben Seit. 18. *Taf. A. Fig. 7.* Ich kan jezt mit Gewisheit hinzufügen, dass der oben beschriebne Laufkäfer allerdings Carabus *pilicornis* Fabric. sei.

Die Fichten Wanze. Cimex *Pini.* Lin.

In den Fichtenwäldern am Keulenberge, und hinter Schwepniz. S. oben Seit. 18.

Die grasgrüne Wanze. Cimex *prasinus.* Lin.

Sie ist hier unter dem Namen der grünen Baumwanze bekant. Wir fanden sie im Pulsniztale; unstreitig ist sie aber auch an andern Orten.

Die Sumpf - Wanze. Cimex *lacustris.* Linn. *S. N. 2. p. 732.* Fabric. *Spec. ins. 2. p. 375.*

Diesem gemeinen Insekte gibt der gemeine Man hier und an andern Orten den unrechten Namen *Wasserspinne.*

Abgebildet hat sie Sulzer *Kenzeich.* d. *Ins. tab. II. f. 78.*

Sie fand sich in allen stehenden Gewässern, besonders im Pulsniztale.

Der

Der Schwalbenschwanz. Papilio *Machaon.* LINN. *S. N. 2. p. 750.* FABRIC. *Spec. inf. 2. p. 17.* GOEZ. *ent. Beitr. III. 1. p. 59.* woselbst man die vielen von diesem Schmetterlinge gegebnen Abbildungen gesammelt findet. *Insekten um Königsbrük.*

Er flog auf dem Walberge. *)

Der Lindenspinner, Mondvogel. Phalaena Bombyx *bucephala.* LINN. *S. N. 2. p. 816.* GOEZ. *ent. Beitr. III. 2. p. 306.* Bombyx *bucephala.* FABRIC. *Spec. inf. 2. p. 184.*

Diesen gemeinen Nachtfalter fanden wir im Pulsniztale.

Der Purpurspanner. Phalaena Geometra *purpuraria.* LINN. *S. N. 2. p. 864.* GOEZ. *entom. Beitr. III. 3. p. 308.* Phalaena *purpuraria.* FABRIC. *Spec. inf. 2. p. 252.*

Abgebildet ist dieser Spanner zwar bei SCHAEF. *ic. t. 174. f. 5. 6.* aber die Abbildung ist ser felerhaft: besser ist die Abbildung des Weibgens SCHAEF. *ic. t. 205. f. 4. 5.*

Die zwölfpunktirte Motte. Phalaena Tinea *dodecella.* LINN. *S. N. 2. 802. 404.* GOEZ. *ent. Beitr. III. 4. p. 106.*

Für diese Art halte ich wenigstens die auf Taf. A. F. 12. abgebildete, und in dem Schwarzholze bei Schwepniz gefangene Motte: da sie mit DEGEER Abbildung (*Inf. I. t. 22. f. 22-24.*) ziemlich übereinstimt. *Taf. A. Fig. 12.*

Die Hauptfarbe der Flügel ist gelblichgrau, auf jedem Flügel sind 3 unregelmässige schwarzbraune Qwerstreifen, die man auch für 6 Punkte ansehen kan: der äussere Rand hat auch feine Punkte. Die untern

*) Indem ich weiter keine Schmetterlinge von hier anzeige: wil ich dadurch nicht behaupten, als wären dieses die einzigen dieser Gegend, wie ich denn merere europäische in der Samlung der Comtesse *von Redern*, wovon die meisten hier gesamlet waren, gesehen habe: da mir aber nicht bestimt konte gesagt werden, welche hier gefangen, oder von andern Orten hergebracht waren: so übergehe ich diese jezt, und gedenke nur deren, die ich selbst hier gesammelt habe.

Insekten um Königsbrük.

tern Flügel sind einfarbig gelblichgrau. Der hintere Rand aller Flügel ist mit langen Federgen, die mit blossen Augen wie Haare aussehen, besezt.

Die tombakbraune Motte. Phalaena *Frischella* LIN. S. N. 2. 896. 433. GOEZ. ent. Beitr. III. 4. pag. 117.

Diese kleine ser schöne Motte hat ser lange über die Hälfte weisse Fülhörner; die aber bei dem Weibgen nur halb so lang sind, als bei dem Mängen. Die Oberflügel glänzen, und sind tombakbraun.

SULZERS Phal. Tinea *scabiosella* (*Gesch. der Ins. T.* 28. *f.* 16.) scheint dieselbe zu sein.

Auf dem Keulenberge.

Eine Federmotte, von der ich ungewis bin, ob es eine Abänderung von *Phal. Alucita tridactyla* LIN. oder die *Phal. Aluc. tetradactyla* LINN. *selbst* sei.

Mit erstere kömt sie in Ansehung der Verteilung der Flügel, mit lezterer in Absicht der Farbe der Oberflügel überein.

Sie hat isabelgelbe einfarbige Oberflügel, die an der Spize gespalten sind, und graue in 3 Teile gespaltne Federänliche Unterflügel.

Taf. A. Fig. 15.

Man sehe die Abbildung *Taf. A. Fig.* 15.

Die platte Wasseriungfer. Libellula *depressa* LINN. *S. N.* 2. 902. FABRIC. *Spec. ins. I. p.* 519.

Man unterscheidet sie leicht von den änlichen Arten durch die 4 schwarzbraunen Flekken, womit die 4 Flügel am Anfange gezeichnet sind. Der Leib ist zu beiden Seiten gelblich.

Abbildungen gibt ROESEL Ins. 2. aqu. tab. 6. f. 4. tab. 7. f. 3.

SCHAEF. *icon. t.* 52. *f.* 1. und *tab.* 106. *f.* 1.

Flog auf dem Walberge.

Die Sumpfjungfer. Libellula *puella* LIN. *l. c.* 905. 21. Agrion *Puella* FABRIC. *Spec. ins. I. p.* 527.

Dies bekante Insekt zeigt sich unter unzäligen Abänderungen. Ich fand hier die mit *purpurroten Leibe*, die SCHAEFER (*icon. tab.* 116. *f.* 1.) recht gut abgebildet darstellt.

Flog um Schwepniz.

Der

Insekten um Königsbrük.

Der Rautenflek. Phryganea *rhombica.* Lin. *S. N. 2. p. 909.*

Am Keulenberge, Walberge, und merern Orten.

Die Abbildung Schaef. *ic. t. 90. f. 5. 6.* ist felerhaft.

Besser ist die von Roes. *Ins. 2. aqu. 2. t. 16.* gegebne.

Die zweipunktirte Blatwespe.

Tenthredo *bipunctata*, antennis subsetaceis articulis novem, atra; scutelli nigri punctis duobus albis.

Eine neue noch nicht beschriebne Art; sie ist mir aber auf der Reise verunglükt, und ich kan folglich hier nichts, als die an Ort und Stelle verfertigte Beschreibung liefern:

Corpus atrum. Scutellum nigrum, punctis 2 albis. Abdominis segmentum primum, macula triangula alba, segmenti quinti margo anterior maculis duabus albis, pedibus pallide flavescenti rubris; basi anticaque parte albidis; tarsis pedum posteriorum nigris.

Der Körper ist dunkelschwarz. Das *Schildgen* hinter dem Brustschilde schwarz mit zwei kleinen gelblichweissen Punkten: Auf dem ersten Gelenke des Hinterleibes ist ein dreiekkiger weisser Flek, und am vordern Rande des fünsten Gelenkes sind 2 weisse Flekken. Die *Füsse* sind blasgelblichrot; an ihrer Wurzel und an der vordern Seite weislicht, die Fusblätter der hintern Füsse sind schwärzlich.

Wir fingen sie um Schwepniz, im Holze.

Der Strassenräuber. Sphex *viatica* Linn. *S. N. 2. p. 943.* 15. Fabric. *Spec. ins. I. p. 448.*

Hier und da im Sande.

Die geschwänzte Schnake. Tipula *atrata* Linn.

S. oben Seit. 19.

Am Keulenberge.

Die oben S. 19. beschriebene *Spinne.*

Eben daselbst.

Königs-brükker Pflanzen. Durch diese wenige Insekten mögen sich andere, die sich länger hier aufhalten, aufmuntern lassen, die übrigen von mir in den paar Tagen nicht bemerkten, zu samlen und künftig einmal zu beschreiben. Ich lasse nun die Pflanzen folgen, wobei ich nur erinnere, dass die lateinischen Namen alles Linneische sind, daher ich es für überflüssig gehalten habe, den Linne' weiter anzufüren, da sein System überal bekant ist, und überdies so viel Ausgaben desselben sind, dass die Zitationen nicht in jeder zutreffen können.

ERSTE KLASSE.

Frühblühender Wasserstern. Callitriche *verna.*

Flor. dan. tab. 129.

Hier und da in Gräben, im Pulsniztale, um Schwepniz.

ZWOTE KLASSE.

Die ware Bachbunge. Veronica *Beccabunga.*

Flor. dan. tab. 511.

Im Pulsniztale häufig, und an andern Bächen. Ihre Benuzung in der Arzneiwissenschaft ist bekant.

Gamanderartiger Ehrenpreis. Veronica *chamaedrys.*

Flor. dan. t. 448.

Im Pulsniztale auf den Wiesen. Eine gesunde Wiesenpflanze.

Feld Ehrenpreis. Veronica *aruensis.*

Flor. dan. t. 515.

Die hier gefundne Pflanze trift völlig mit der Beschreibung: nicht aber ganz mit der angefürten Abbildung, wo die Blätter mit ganzem fast ungekerbten Rande abgemalt sind.

Auf den sandigen Feldern um das Pulsniztal.

Früh-

Königs-brükker Pflanzen.

Frühblühender Ehrenpreis. Veronica *verna.*

Flor. dan. tab. 252.

Ebendaſelbſt und bei Schwepniz.

Europäiſches Ruchgras. Anthoxanthum *odoratum.*

Flor. dan. t. 666. Schreb. *Gräſ.* t. 5.

Auf den Wieſen im Pulsniztale, auch auf dem Walberge.

Wegen ſeines Wohlgeruchs wird es bei der Bereitung des Schnupftabaks, mit demſelben vermiſcht.

Officineller Baldrian. Valeriana *officinalis.*

Flor. dan. tab. 570.

Im Pulsniztale.

Gelbe Schwerdlilie. Falſcher Kalmus. Iris *Pſeudacorus.*

Flor. dan. t. 494.

In den Gräben hier und da.

Gegliedertes Fuchsſchwanzgras. Alopecurus *geniculatus.*

Flor. dan. tab. 564.

Im Pulsniztale.

Knolliges Riſpengras. Poa *bulboſa.*

Auſſer der Art ſelbſt fand ſich hier eine Abänderung mit lebendig gebärenden Blüten. Im Sande bei dem Pulsniztale.

Honiggras, oder wolliges Darrgras. Holcus *lanatus.*

Schreb. *Graeſ.* t. 20. f. 1.

Auf den Wieſen bei Schwepniz. Man nante es hier *Heugras.*

Mannagras, Schwaden. Feſtuca *fluitans.*

Flor. dan. t. 237.

Dieſes Gras, welches wild in Gräben, und an feuchten Orten wächſt; ſoll, wie mir geſagt wurde, hier auf Weinbergen im troknen Lande zuweilen gebauet werden.

Weiche Treſpe. Bromus *mollis.*

Schreb. *Graeſ.* t. 6. f. 1.

Im Pulsniztale.

Königs-brükker Pflazen.

Dächer Trespe. Bromus *tectorum.*

Ebendaselbst, im Sande.

Berg-Riedgras. Carex *montana.*

Carex spica mascula erecta et femineis duabus ovatis approximatis subsessilibus in axillis succingentium foliorum.

Flor. dan. t. 444.

Ob das hier gefundne, wirklich Carex montana sei, wie Herr Reichard in der von ihm besorgten Ausgabe des Linneischen Systems behauptet, traue ich mir nicht zu bestimmen. So viel ist gewis, dass die angefürte Abbildung und Beschreibung genau zutrift. Der Standort wiederspricht dem Linneischen Trivialnamen.

Wir fanden es im Pulsniztale.

Rauches Riedgras. Carex *hirta.*

Flor. dan. t. 379.

Ebendaselbst.

Schmalblätriger Wegebreit. Plantago *lanceolata.*

Flor. dan. t. 437.

Auf den Wiesen im Pulsnistale und um Schwepniz.

Wiesen Sinau. Alchemilla *vulgaris.*

Flor. dan. t. 693.

Am Keulenberge, im Pulsniztele, und an andern Orten. Das Kraut und die Wurzel werden zur Arznei gebraucht: auch zur Gerberei wird es empfolen. Endlich ist es ein gesundes närendes Futter für alles Vieh.

Sumpf-Mausöhrlein. Vergismeinnicht. Myosotis *scorpioides palustris.*

v. Gleichen Entdekk. Seit. 143. tab. 77.

An Bächen und Flüssen. Wird nur von Ziegen gefressen, und sol den Schafen schädlich sein.

Bein-

Königsbrükker Pflanzen.

Beinwelle, Beinwurz. Symphytum *officinale.*

Flor. dan. t. 664.

Wir fanden hier die Abänderung mit roter Blüte. Im Pulsniztale. Wurzel, Kraut und Blumen werden in Apoteken gebraucht: besonders ist die Wurzel kräftig: in äusserlichen Schäden kan man die geschabte Wurzel auflegen: so ist sie auch bei gedrukten Pferden, wenn der Schaden rein und keine Geschwulst vorhanden ist, mit Nuzen zu gebrauchen. Auch zum Leder garmachen kan sie angewandt werden.

Weisses Fakkelkraut. Verbascum *Thapsus.*

Flor. dan. t. 631.

Heisset insgemein *Königskerze.* Wir sahen es zwischen *Schmorka* und *Schwepniz.* Kraut und Blumen wird in den Apoteken gebraucht. Aeusserlich wird es bei Verlezungen der Pferde auch gebraucht.

Steigender Nachtschatten. Bittersüs. Solanum *Dulcamara.*

Flor. dan. t. 607.

An feuchten Orten, an der Pulsniz, auch bei Schwepniz. Diese Pflanze ist auch nach neuern Versuchen als Arzenei ser nüzlich.

Berauschender Kälberkern. Chaerophyllum *temulum.*

Jacq. Flor. austr. t. 65.

Auf den Wiesen im Pulsniztale. Diese Pflanze ist wegen des ihr von Linné gegebnen Namens verdächtig, ob man gleich noch keine entscheidende Erfarungen darüber hat *).

Karbe. Wiesenkümmel. Carum *Carvi.*

Jacq. Flor. austr. t. 393.

Wächst um Schwepniz. Ein angenemes Futter für alles Vieh. Wegen der würzhaften Samen wird es auch an einigen Orten gebaut.

SECHSTE

*) S. Ioh. Friedr. Gmelins Abhandlung von den giftigen Gewächsen. Ulm, 1775. 8. Seit. 227.

Königs-brükker Pflanzen.

SECHSTE KLASSE.

Grosse Weiswurz. Convallaria *Polygonatum.*

Flor. dan. t. 377.

Heisst auch Salamonsiegel. Im Pulsniztale. Die Wurzel sol äusserlich in Entzündungen nüzlich sein. Die jungen Sprossen der Wurzel können auch gegessen werden.

Feld Binsen. Juncus *campestris*, var. γ.

Ich fand hier nur die 3te Adänderung, wo die dicht an einander liegenden Blüten ein kugelrundes Köpfgen bilden. — Im Pulsnitale: ein saures Viehfutter.

Sauer Ampfer. Rumex *Acetosa.*

Blakwel. t. 230.

Häufig im Pulsniztale: bei Brauna. Ist eine gesunde, auch dem Menschen geniesbare Pflanze.

Schaf Ampfer. Rumex *Acetosella.*

Blakwel. t. 307.

Ebendaselbst. Den Schafen ein angenemes und gesundes Futter.

Froschlöffel. Alisma *plantago aquatica.*

Flor. dan. t. 561.

In Gräben um Schwepniz. Wird in Steinschmerzen innerlich genommen, gerümt.

ACHTE KLASSE.

Schwarze Heidelbere. Vaccinium *Myrtillus.*

Blakw. t. 463.

Im Walde hinter Schwepniz. Ihre mannichfaltige Benuzung ist bekant. S. auch Mattuschka *Flor. Siles. 1. S. 337.*

Preiselbere. Vaccinium *vitis idaea.*

Flor. dan. t. 40.

Ebendaselbst und am Walberge: eben so nüzlich.

ZEHNTE

ZEHNTE KLASSE

Königs-brükker Pflanzen.

Porscht. Ledum *palustre.*

Wird hier *Saukränze* auch *wilder Rosmarin*, genannt: wächst häufig in der Heide hinter Schwepniz. Die Bienen lieben den starken Geruch, so wie man damit im Gegenteil Wanzen von den Betten, und Motten von den Kleidern abhalten kan. Auch wird diese Pflanze in Lederfabriken gebraucht, um dem Corduan und Juchten einen angenemen Geruch zu geben.

Rundblättriges Wintergrün. Pyrola *rotundifolia.*

Flor. dan. t. 110.

Wuchs auf dem Walberge. Wird als ein Wundmittel äusserlich hier und da empfolen; auch kan man sich desselben zum Ledergerben bedienen.

Järiger Knauel. Scleranthus *annuus.*

Flor. dan. t. 504.

In sandigen Feldern nahe am Pulsniztale.

Mehrjäriger Knauel. Scleranthus *perennis.*

Flor. dan. t. 563.

Im Sande nach dem Keulenberge zu, am Pulsniztale, bei Häslicht. Ist wegen der an seiner Wurzel lebenden *europäischen Cochenillenlaus* (Coccus *polonicus*) merkwürdig, und wenigstens etwas nuzbar.

Niederhängendes Leimkraut. Silene *nutans.*

Flor. dan. t. 242.

Am Keulenberge, und im Pulsniztale. Gibt den Bienen etwas Stof zum Wachse.

Grasartiger Meierich. Stellaria *graminea.*

Flor. dan. t. 414.

Im Pulsniztale wuchs die am angefürten Orte abgebildete Abänderung häufig. —

Königsbrükker Pflanzen.

Sandkraut mit Qwendelblättern. Arenaria *ſerpillifolia.*

Dieſe niedliche Pflanze wovon mir noch keine Abbildung bekant iſt, wuchs häufig im Sande am Pulsniztale, und auf dem Wege nach dem Keulenberg.

Tripmadam. Sedum *reflexum.*

Flor. dan. t. 113.

Die Abbildung weicht darin von der hier geſundenen Pflanze ab, daſs die blumentragenden Stengel blatlos vorgeſtellet ſind, welche doch eben ſo, wie die übrigen mit pfriemenförmigen zurükgeſchlagenen Blättern dicht beſezt ſind.

Wächſt am Felſen im Pulsniztale. Kan als Salat genoſſen werden.

ZWÖLFTE KLASSE.

Blaue Brombeer. Rubus *coeſius.*

Dieſe Pflanze wird hier *Zerrbeeren* genennt, und iſt an einigen Orten als Unkraut, das ſich ſchwer ausrotten läſt, ſer verhaſst.

Der frühblühende Grinſing. Potentilla *verna.*

Am Keulenberge. Man ſehe oben Seit. 20. 1. auch im Pulsniztale.

DREIZEHNTE KLASSE.

Das glatſtämmige Unſtätkraut. Thalictrum *aquilegiſolium.*

Jacquin Flor. auſtriaca. t. 318.

Im Pulsniztale. S. oben Seit. 30.

VIERZEHNTE KLASSE.

Der genuaniſche Günſel. Aiuga *geneuenſis.*

Auch mir ſcheint des Herrn Schreber Bemerkung, welcher dieſe Pflanze nur für eine Abänderung *des piramidalen* Günſels hält, warſcheinlich

ſcheinlich. Indeſſen waren hier die untern Blätter deutlich ſchmäler, und die obern Blumenblätter dreilappig. *Königsbrükker Pflanzen.*

Im Pulsniztale, und auch auf dem Gipfel des Keulenberges.

Der Gundermann. Glecoma *hederacea.*

Flor. dan. t. 789.

An mehrern Orten. Die Gemeinnüzigkeit dieſer Pflanze iſt bekant.

FUNFZEHNTE KLASSE.

Die blosſtengliche Schleifenblume. Iberis *nudicaulis.*

Flor. dan. t. 323.

Im Pulsniztale. S. oben Seite 30.

Kleiner Thurnſenf. Arabis *thaliana.*

Im Pulsniztale, und um Schwepniz. Nirgends gut abgebildet.

SIEBZEHNTE KLASSE.

Beſemartige Pfriemen. Spartium *ſcoparium.*

Flor. dan. t. 313.

Die Benuzung dieſer Pflanze zu Beſem iſt bekant, und empfelungswert, da dadurch die weit nüzlichern Birken geſchonet werden können; aber auch zur Verfeſtigung des Flugſandes iſt ſie wegen ihrer ſich häufig vermerenden und in einander verflechtenden Wurzeln nuzbar, nur iſt ſie in harten Wintern dem Froſte, beſonders ihre järigen Aeſte, ausgeſezt; wie ich denn in dieſem Früjare faſt alle Sträucher erfroren fand, und nur neue Spröslinge aus der Wurzel entſtehen ſah.

Im Pulsniztale, und an den Wegen nach Reichenbach.

Der niederliegende Klee. Trifolium *procumbens.*

Flor. dan. t. 796.

Im Pulsniztale.

Königs-brükker Pflanzen.

ACHTZEHNTE KLASSE.

Vierſeitiggeſtengeltes Johanniskraut. Hyperiçum *quadrangulum.*

Flor. dan. t. 640.

Bei Schwepniz.

NEUNZEHNTE KLASSE.

Mauer Habichskraut. Hieracium *murorum.*

Im Pulsniztale. Eine gute Abbildung mangelt noch.

Berg Jaſione. Jaſione *montana.*

Flor. dan. t. 319.

Am Walberge, und auf den an das Pulsniztal grenzenden Bergen.

Die Bergviole. Viola *montana.*

Am Keulenberge. S. oben Seit. 20. Und im Pulsniztale.

Dreiſarbige Viole. Freiſamkraut. *Viola tricolor.*

Flor. dan. t. 623.

Häufig an merern Orten.

ZWANZIGSTE KLASSE.

Die geflekte Orchis. Orchis *maculata.*

Rivin. hexapet. t. 8. 11.

Am Fuſſe des Keulenberges. S. oben Seit. 21.

Einige Riedgräſer, die in die 21. Klaſſe des Linneiſchen Pflanzenſyſtems gehören, ſind oben Seite 54 angeſürt.

VIER

Königs-brükker Pflanzen.

VIER UND ZWANZIGSTE KLASSE.

FARNKRÄUTER.

Europäischer volblühender Farn. Acrostichum *septentrionale.*

Flor. dan. t. 60.

Zwischen den Felsen des Keulenberges. S. oben S. 20.

Flügel Farn. Pteris *aquilina.*

Blackwell. herb. tab. 325.

Im Walde neben dem Pulsniztale.

Weiches Farnkraut. Polypodium *molle.* Schreb. *Spicil.* Fl. Lipſ. p. 70.

Vaillant. Paris. p. 53. t. 9. f. 3.

Im Pulsniztale.

Dreiästiges Farnkraut. Polypodium *Dryopteris.*

Flor. dan. t. 759.

Ebendaselbst.

Von *MOOSEN* habe ich nur angemerkt:

Brunnen Sternmoos. Mnium *fontanum.*

Flor. dan. t. 298.

Auf dem Walberge.

Sumpf-Torfmoos. Sphagnum *palustre.*

Flor. dan. t. 474.

Am Fusse des Keulenberges: in Sümpfen.

Die Jungermannie mit Tamarisken Blättern. Jungermannia *Tamarisci.*

Vaill. Paris. 100. t. 23. f. 10.

Im Pulsniztale. An den Baumstämmen, häufig.

Königs-brükker Pflanzen.

FLECHTEN.

Geographiſche Flechte. Lichen *geographicus.*

Stein Flechte. Lichen *ſaxatilis.*

Bläulichgraue Flechte. Lichen *glaucus.* Flor. dan. t. 598.

Flachblühende Flechte. Lichen *horizontalis.* Flor. dan. t. 533.

Mit Blaſen beſezte Flechte. Lichen *puſtulatus.* Flor. dan. t. 597. f. 2.

Vielblättrige Flechte. Lichen *polyphyllus.*

Wachſen alle auf Felſen des Keulenberges, und auf andern hier und da hervorſtehenden Wakken im Pulsniztale.

Gabliche Flechte. Lichen *furcatus.* SCHREB. Spicil. Flor. Lipſ. p. 117.

VAILL. Paris. 42. n. 3. t. 26. f. 7.

Im Buſche neben dem Pulsniztale, im Sande.

So

So viel verſchiedne Pflanzen habe ich und meine Begleiter in den paar Tagen bemerkt, und geſamlet: in dieſem Verzeichniſſe ſind jedoch verſchiedne ganz gemeine und allenthalben wachſende Pflanzen von mir ausgelaſſen worden: z. B. *Löwenzan*, (Leontodon *Tarraxacum*) *Kletten*, (Arctium *Lappa*) und änliche. *Königsbrükker Pflanzen.*

Ehe ich für diesmal die Königsbrükker Gegend ganz verlaſſe, wil ich noch die hier im Sande und an andern Orten frei oder *loſe* befindlichen Geſchiebe verſchiedner Steinarten anfüren, wovon viele, wenn ſie angeſchliffen werden, eine gute Politur annemen und ein ſchönes Anſehen bekommen; und folglich zu vielerlei Benuzung können zubereitet werden. Ich zeige die einfachen Steinarten zuerſt an, und laſſe dann die zuſammengeſezten folgen: *Steingeſchiebe um Königsbrük.*

Blas veilchenblauer *Ametiſt* von abgeſonderten ſtänglichen Stükken, mit eiſenſchüſſigen Qwarz umgeben: in ſtumpfekkigen Stükken.

Brauner derber *Bergkriſtal*, ſogenanter *Rauchtopas*, in gelblichweiſſen Qwarz.

Milchweiſſer, ſich etwas ins Graue ziehender *Bergkriſtal*, in ſtumpfekkigen Bruchſtükken.

Qwarz Geſchiebe von blasblutroter Farbe mit weiſſen Flekken.

Gelblichweiſſer Qwarz mit bräunlichgelben Adern durchzogen, in ſtumpfekkigen Stükken. Dieſer Qwarz iſt ſer riſſig oder klüſtig, und hat inwendig oft kleine gelbliche *ſechs-*

ſeitig

Steingeschiebe um Königsbrük.

ſeitig piramidale Qwarzkriſtallen: die derben Stükke ſind oft durch gelbe Eiſenokker durchzogen.

Geſchiebe von *Hornſtein* in verſchiednen Farbenabänderungen: am gewönlichſten ſind die von *okkergelber* Farbe, die ſich zuweilen ins *braune*, zuweilen ins *graue* verziehen: häufig iſt auch in dieſen Hornſteingeſchieben Qwarz ſchichten- und trümerweiſe eingemengt: zuweilen liegen auch in gröſſern ſolchen gelblichen Hornſteingeſchieben, ſchwärzlichblaue ekkige Stükke von Hornſtein inne.

Etwas ſeltner ſind Hornſteingeſchiebe von gelblichgrauer Farbe, die bald dunkler, bald heller iſt.

Bräunlichgelbe Hornſteingeſchiebe, welche an dem einen Ende in ziegelroten Jaſpis übergehen.

Schiefriger Hornſtein, bald in ekkigen Stükken, bald mer abgerundet in Geſchieben: er iſt bald von dunkel- bald von helbläulichgrauer Farbe. Gewönlich iſt er mit Qwarz von weiſſer, ſeltner von roter und graulichroter, und gelblichgrauer Farbe gemengt, welcher gewönlich in ſer dünnen Schichten mit dem Hornſtein abwechſelt, zuweilen auch in feinern und ſtärkern Lagen den Hornſtein nach allen Richtungen durchkreuzt.

Feuerſtein von ſchwärzlichgrauer auch rauchgrauer Farbe, in ſtumpfekkigen Stükken.

Blas gelblichgrauer Kalzedon in länglichrunden Geſchieben, von der Gröſſe einer Haſelnus bis zu der Gröſſe eines Hünereies und drüber.

Brauner

Brauner Kalzedon, aus welchem die Steinschneider einen *Onix* machen, von abgesonderten schalichten Stükken. *Steingeschiebe um Königsbrük.*

Gelber Karniol, dessen Farbe von dem hellhoniggelben bis ins oraniengelbe, auch zuweilen bis ins blutrote übergehet: gewönlich in länglichrunden Geschieben: zuweilen aber auch nierenförmig, und in stumpfekkigen Stükken.

Achat Geschiebe; so gröstenteils aus *Qwarz* und gelblichgrauen, auch ziegelroten Hornstein zusammengesezt sind.

Geschiebe von *Jaspis* von verschiednen Farben: die schönsten darunter sind die blutroten, welche zuweilen ganz rein, öfters mit Qwarzadern durchzogen sind: man findet auch bräunlichroten, blaulichschwarzen und grauen Jaspis.

Die *Granitgeschiebe* sind fast alle von *grobkörnigen* abgesonderten Stükken: folgende Abänderungen sind die merkwürdigsten:

1. Granit; worin bald gelblichweisse, bald rötlichweisse, bald fleischrote Feldspatkörner den grösten Teil der ganzen Masse ausmachen, die mit wenigen grauen Qwarz und Glimmer vermengt sind.

2. Granit, mit Feldspatkörnern von zweierlei Farben, von gelblichweisser und blaßziegelroter Farbe; leztere nemen den grösten Teil der Masse ein, und dazwischen liegen schwärzlichgraue Qwarzkörner mit wenig schwarzen Glimmer.

3. Granit mit roten Feldspatkörnern, weissen Qwarz und schwarzen Glimmer.

Steingeschiebe um Königsbrük.

4. Granit mit grossen milchweissen etwas graulichen Feldspatkörnern, grauen Qwarz und schwarzen Glimmer.

5. Granit, dessen Feldspatkörner zum teil graulichweis, teils gelblichweis, teils gelblichbraun sind, zwischen diesen sind kleine graue Qwarz - und schwarze Glimmerkörner eingemengt.

6. Granit, der in Gneis übergehet: doch sind seine körnige abgesonderte Stükke noch deutlich sichtbar. In demselben sind

a. die Feldspatkörner blasgelblichrot, die Qwarzkörner bräunlichgrau, mit häufig eingemengten eisenschwarzen Glimmer.

b. Bald ist der Feldspat groskörniger, blas rötlichweis, in geringerer Menge die gelblichgrauen Qwarzkörner, und tombakbrauner Glimmer in dünnen Schichten:

c. oder der blasbräunlichrote Feldspat ist mit wenig schwärzlichgrauen Glimmer und blasblaulichgrauen Qwarz vermengt, der zum teil in grossen, zum teil in kleinen Körnern im Feldspate inne liegt.

In den verschiedenen *Porphirgeschieben* ist

1. die Ton - oder Hauptmasse des Gesteins meistens *blasgraulichrot*, mit gelblichen, oder fleischroten Feldspatkörnern und grauen Glimmer.

2. Zuweilen ist die Tonmasse auch *rötlichgrau*, mit inliegenden graulichweissen Feldspate, grünlichschwarzer Hornblende, wenig Qwarz und Glimmer.

3. Oder die Masse ist *rötlichgrau*, die Feldspatkörner gros und gelblichgrau, mit inliegenden kleinen grauen Qwarzkörnern.

Horn-

Hornschiefer Geschiebe, von verschiedner Grösse, bald mer, bald weniger abgerundet, in stänglichen Bruchstükken, zuweilen auch in ungleichseitig rhombodialen Stükken. An leztern steht zum öftern Qwarz, bald kristallisirt, bald derb von abgesonderten stänglichen Stükken, an. Oft sind auch die Hornschiefergeschiebe mit eisenschüssigen Sandsteine zusammengekittet. *Steingeschiebe um Königsbrük.*

Der Hornschiefer im tiefen Tale ist auch zuweilen selbst eisenschüssig, mit eingemengten Feldspat und Glimmer.

Von *zusammengekitteten Felssteinen* findet sich hier eine grosse Menge von Abänderungen, die alle zu den *Puddingsteinen* zu rechnen sind. Die bindende Masse ist gröstenteils hornsteinartig, bald von gelblichgrauer, bald von bräunlich gelber, bald von roter, bald von schwärzlichgrauer, teils heller, teils dunkler Farbe: darinnen liegen abgerundete auch ekkige Stükke von weissen und rötlichen Qwarz, mit blaulichgrauen schiefrigen Hornsteinen vermengt. Von leztern liegen oft häufig *kleine*, auch *ser kleine* Körner teils in der Hornsteinmasse, teils in den eingewachsnen Qwarzgeschieben eingesprengt. Alle diese Geschiebe nemen, wenn sie angeschliffen würden, eine gute Politur an, und könten zu mancherlei Gebrauch verarbeitet werden.

Qwarzbreccia durch verhärtete Eisenokker zusammengekittet.

Wurststein oder rötlichbrauner Jaspis mit inliegenden bräunlichgelben Qwarzstükken.

Steingeschiebe um Königsbrük.

Feinkörniger Sandſtein in Geſchieben, welcher zum teil eiſenſchüſſig und mit blaulichgrauen, auch bräunlichroten Streifen gezeichnet iſt.

Grünſtein Geſchiebe, wo jedoch blos Hornblende von abgeſonderten körnigen Stükken, und Feldſpat miteinander verwachſen ſind. *)

Begnügen Sie ſich für diesmal mit dieſen Beobachtungen und, wenn ſie nicht volſtändig genug ſind, ſo bedenken Sie den kurzen Zeitraum von fünf Tagen, in welchen ich ſolche anzuſtellen gezwungen war; Mit nächſtem Poſttage ſchreibe ich Ihnen aus Muſkau. Leben Sie wol!

*) Nach meiner Abreiſe meldete mir Herr Sekretär *Bredmann:* der blaulichſchwarze Jaſpis, der ſich ſo häufig in Geſchieben findet, breche auf einem Berge, der *Ochſenberg* genant, hinter dem Vorwerke bei *Rorbach.* Da der Stein aber ſer hart, und koſtbar zu gewinnen, ſo ſei es noch nicht entdekt, wie mächtig, und wie tief er fortſeze.



S. del. C. G. Schwenberg f.

GEGEND VON MVSKAV.

Muſkau, den 12. Junius. 1782.

Sie wundern ſich, Freund, daſs Sie nicht am vergangnen Poſttage Nachricht von mir und meiner Ankunft in Muſkau erhalten haben. Seyn Sie unbeſorgt, wir ſind nicht etwa in der Heide von Räubern angefallen worden, ſondern glüklich ſchon am fünften Junius hier angekommen: aber da ich teils das gute Wetter zur ſelbſt eignen Betrachtung der hieſigen Gegend benuzen, teils Ihnen einige volſtändige Nachrichten überſenden wolte, ſo lies ich einige Tage vorbei, one Ihnen zu ſchreiben. Hören Sie aber nun die Fortſezung meiner Reiſe.

Abreiſe von Königsbrük.

Am dritten Junius reiſten wir frü um 4 Ur von Königsbrük, über Schmorka, Schwepniz, nach Bernsdorf. Hier iſt ein mineraliſcher Brunnen, der aber nicht beſonders be-

Abreiſe von Königsbrük über Bernsdorf.

nuzt wird. Das Waſſer iſt ſtark mineraliſch, welches ſowol der Geſchmak als auch die Vermiſchung mit Galläpfeltinktur deutlich zeigten. Wäre der Brunnen ordentlich gefaſst, und die martialiſche Qwelle von den übrigen abgeſondert: ſo würde dieſer Brunnen gewis eben ſo heilſame Kräfte als andere martialiſche Geſundbrunnen äuſsern. Der Herr Graf von Redern läſt hier einen neuen Eiſenhammer anlegen, und man war eben mit dem Baue des hohen Ofens beſchäftiget. In dieſer Gegend findet ſich ſchon vieler Raſeneiſenſtein; um aber an Eiſenſteinen Vorrat zu haben, ſo wird derſelbe auch von andern Orten gekauft. Ich ſammelte hier Raſeneiſenſtein von *Nausliz*, *Biskowiz*, und von *Strasgräbgen.* Aller in der Lauſiz befindliche Eiſenſtein gehört zu einer Art: ich werde die Eigenſchaften und die Bearbeitung deſſelben in der Folge beſchreiben.

Zwiſchen Bernsdorf und Hoyerswerda iſt auf dem platten Lande eine Waldung, die gröſtenteils aus Kiefern beſteht. Der Boden iſt ſandig, eine Viertelmeile hinter Bernsdorf erheben ſich einige Hügel und ſandige Anhöhen. Im Walde wächſt das *gemeine Haarmoos* (Polytrichum *commune*) häufig, ſonſt auſſer den gemeinen *Baumflechten* (Lichenes,) faſt gar nichts, viele Stellen ſind ganz kal, an andern aber wächſt der *Porſcht* oder *Künroſt* (Ledum *paluſtre*) häufig.

Burghammer.

In *Hoyerswerda* hielten wir uns nicht lange auf, indem ich dieſe Gegend noch einmal zu beſehen hofte. Unterweges beſahen wir auf einem kleinen Umwege den *Burghammer*, welcher dem Herrn Grafen von Redern zugehört. Der hohe Ofen war nicht im Gange, und der dermalige Faktor, ein dem Trunke ergebner Mann, konte oder wolte mir auf meine Fragen keine hinlängliche Auskunft geben. Zwei Zainhammer waren belegt, und wir ſahen hier die Hammer-

merſchmiede, wie Cyklopen, faſt blos umhergehen, und ihre Arbeit verrichten. Die Gegend um Burghammer iſt ſumpfig, und auf den wenigen Wieſen wächſt ſaures Gras. Groſſe Berge, wie in dieſer Gegend auf der *Schenkſchen* Landkarte angegeben ſind, habe ich hier weder bemerken, noch erfragen können. *Burghammer.*

Von Burghammer kamen wir bei *Neuſtadt*, einem kleinen Dorfe, über die Spree. In den Sümpfen wuchs hier häufig die *europäiſche Drachenwurz*, (Calla *paluſtris*, LIN.) von welcher ich, da ſelbſt die in der Flora danica (Tab. 422.) gegebne Abbildung der Natur nicht völlig entſpricht, eine Zeichnung machen lies, die auf der erſten Kupfertafel dargeſtelt wird. Jenſeits der Spree, nach Mühlroſe zu, wuchs das mit Blattſcheiden umwikkelte *Wollgras* (Eriophorum *vaginatum* LINN. Flor. dan. t. 236.) auf einer feuchten ſumpfigen Wieſe, welches mir anmerkungswert ſcheint, da der gewönliche Geburtsort dieſer Pflanze in gebirgigen Gegenden iſt. Die Heide trat bald darauf wieder ein, und dauerte bis an *Mühlroſe* (auf der Schenkſchen Karte heiſst es unrichtig *Mülleroſe*:) nahe daran war etwas urbargemachtes Land, und der Boden weiſſer Sand; die Felder ſind, um gegen das Wild einigermaſſen geſchüzt zu ſeyn, mit hohen hölzernen Lattenzäunen umgeben oder eingehegt, und mit Roggen beſät. *1ſte Kupfertafel.*

Hinter Mühlroſe umgab uns wieder von allen Seiten Holz, bis wir Nachmittags um 4 Ur in dem gräflich Callenbergiſchen Jagdſchloſſe anlangten, wo uns der Herr VON REIBNIZ ſer gütig bewilkomte. Von Ihm vernam ich, daſs ich nicht das Glük haben würde Sr. Excellenz den Herrn Grafen VON CALLENBERG in Muſkau zu treffen; worauf ich mich doch ſer gefreut hatte, weil ich den Herrn *Ankunft auf dem gräflichen Jagdſchloſſe.*

Grafen

Ankunft auf dem gräflichen Jagd-ſchloſſe.

Grafen als einen Beförderer aller guten Unternemungen, als einen gütigen Vater ſeiner Untertanen kante, der nichts ſehnlicher wünſcht, als ſie aus ihrer Armut, worunter ſie ſchmachten, zu retten, der ſich rümlichſt bemüht, die Landwirtſchaft zu verbeſſern um dadurch ſeine Untertanen in glüklichere Umſtände zu verſezen. Dieſe traurige Nachricht raubte mir einen groſſen Teil der Freude, die ich mir auf die Anſicht meiner Vaterſtadt gemacht hatte, und ich lies mir um ſo eher die getroffenen Anſtalten, den Ueberreſt dieſes Tages und die Nacht auf dem Jagdſchloſſe zu verweilen, gefallen. Verlangen Sie keine umſtändliche noch maleriſche Beſchreibung dieſes für ländliche Vergnügungen mitten im finſtern Schwarzwalde angelegten niedlichen Gebäudes. Sie wiſſen meine Abſicht auf dieſer Reiſe, ich will nur die Natur und natürliche Merkwürdigkeiten aufzeichnen

Beſchaffenheit der Waldung.

und Ihnen davon Nachricht geben. Ich durchwandelte alſo den niedlichen Garten, die in dem Walde ausgehauenen Alleen, die auf der kleinen daneben liegenden Anhöhe angelegten Gänge, den dabei befindlichen Eichenwald, blos in der Abſicht um etwas Neues für die Tiergeſchichte und Botanik zu finden. Ich fand aber auſſer einigen Inſekten, die ich Ihnen ein andermal nennen werde, und den ſchon in den Königsbrükker Wäldern gefundenen Kräutern, wenig Neues. Von leztern verdienen jedoch die *Bruchbeeren* (Vaccinium *uliginoſum* Linn. Flor. dan. t. 231.), und der *harige Ginſter* (Geniſta *piloſa* Linn.) wovon Jacquin in ſeiner *Flora auſtriaca* t. 208. eine gute Abbildung gegeben hat, angefürt zu werden. Uebrigens war hier ein groſser Ueberfluſs an Holz, und Sie und ich, wir würden nebſt unſerer ganzen Familie uns an den Holzſtämmen, die hier durch Winde umgeworfen waren und verfaulten, merere Winter durch wärmen, wenn wir ſie uns nach Leipzig wünſchen könten.

Ich

am 16. Junius.

Ich eilte den andern Morgen *Muſkau* zu erreichen, um von da aus mit Bedacht und nach einiger Vorbereitung das Merkwürdigſte der Standesherſchaft gleiches Namens zu betrachten und anzumerken. Wir füren über *Weiswaſſer*, einem herrſchaftlichen Vorwerke, wo eine Ziegelſcheune angelegt worden, immer im Walde, bis ungefär eine halbe Stunde von Muſkau. Doch zeigt ſich die Stadt von dieſer Seite, weil ſie niedriger als dieſe Gegend, am Fuſſe der aufgeſchwemmten Sandhügel liegt, nicht ehe als bis man bei dem nahe daran liegenden Dorfe, der *Berg* genant, vorbei iſt. Das nach den verſchiedentlich erlittenen Bränden ſeit 1776 neu erbaute, und nach dem Plane des regierenden Herrn Grafen zierlich angelegte Städgen, präſentirt ſich ganz artig, auch ſchon von dieſer Seite.

Reiſe über Weiswaſſer nach Muſkau.

Bei meiner Ankunft wurde ich von Ihrer Excellenz der Frau Gräfin von Callenberg ſer gnädig aufgenommen: ich kan die Sorgfalt, womit die Frau Gräfin alles Nötige zur Beförderung meiner Unterſuchungen anordnete, nicht genug rümen, und der Verluſt, den ich durch die Abweſenheit Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Callenberg erlitt, wurde dadurch einigermaſſen erſezt. Hätte ich auf meiner Reiſe die Abſicht, moraliſche Schilderungen zu ſammeln: ſo würde der vortrefliche und edle Karakter dieſer tugendhaften Dame mir den reichſten Stof, ein Muſter der Sanftmut, der Geduld, und der Menſchenliebe aufzuſtellen, an die Hand geben. So aber wird mein Unvermögen durch meinen Endzwek entſchuldiget.

An den verdienſtvollen Herrn Superintendent *Vogel*, der als Schriftſteller, Kenner und Freund der Naturgeſchichte

Ankunft in Muſkau. ſchichte rümlichſt bekant iſt, fand ich einen aufrichtigen Freund und eifrigen Beförderer meiner Abſichten: er war an den meiſten Orten mein Begleiter, welches mir, da ich der Gegend unkundig, groſsen Nuzen ſchafte, wenn ich anders nicht die Zeit unnüz verſchwenden wolte; er bemühte ſich nicht nur mir von allen natürlichen und landwirtſchaftlichen Gegenſtänden nötige Nachrichten zu verſchaffen, ſondern erzeigte mir auch alle Freundſchaft, welche ich jederzeit dankbarlich erkennen werde. Ueberhaupt kan ich Ihnen die Gefälligkeit und Freundſchaft, womit ich hier überall empfangen worden bin, nicht ausfürlich, noch einzeln beſchreiben: Undankbar aber würde ich ſcheinen, wenn ich derſelben gar nicht gedacht hätte. —

Meine Beobachtungen werde ich Ihnen nicht ſo wie ich ſie angeſtelt habe, erzälen; ſondern ich wil ſie zuerſt mit dem wichtigſten Naturprodukte dieſer Gegend, dem Alaune, bekant machen, und Ihnen darauf eine kurzgefaſste Beſchreibung des Bodens, ökonomiſch betrachtet, geben, wobei ich zugleich der landwirtſchaftlichen Arbeiten gedenken werde. Alsdenn will ich die Stadt ſelbſt und das Gewerbe der Einwoner und einzelne vermiſchte Merkwürdigkeiten kürzlich berüren, und endlich die merkwürdigſten hier gefundenen Naturalien anzeigen.

Beſchreibung des Alaunwerks. Noch an dem Tage meiner Ankunft gingen wir nach der Alaunhütte und auf die Gebirge, wo die Gruben angelegt ſind, um das Auſſenwerk zu beſehen, den Tag darauf in aller Frühe beſahen wir aber auch das Innere der Gebirge, und den Bau der Gruben. Wundern Sie ſich nicht, daſs ich vom *Gebirge* rede; ich habe nicht vergeſſen, daſs ich in einer Gegend bin, welche die Gebirgs-

birgskundigen zum *ebnen* Lande rechnen, allein fo eben ift auch das flächfte Land nicht, dafs nicht darin Anhöhen zu bemerken wären; und wenn diefe auf mineralifche Produkte benuzt werden, fo verdienen fie den Namen der Gebirge fo gut, als andere weit höhere Hügel: Betrachten Sie alfo diefe Anhöhen mit mir im Verhältnis des *Neistals* immer als Gebirge. *Befchreibung des Alaunwerks.*

Das Alaunwerk liegt an dem weftlichen Ufer der Neiffe, einige hundert Schritte von derfelben, und das fogenante Alaunerz findet fich in dem fich längs der Neiffe hinziehenden flachen Sandgebirge, welches fich von Nordweft gen Südoft nach der Länge hinter Mufkau verflächt, und gegen Weften mit verfchiedenen Anhöhen in der Heide verbreitet, die fich hier und da, z. B. nach Kraufchwiz und nach Mühlrofe zu, finden. Nach Süden zu erftrekken fich längs der Neiffe, foweit die Herrfchaft Mufkau reicht, diefe flache Anhöhen, ob fie gleich felten anders, als hohe Ufer der Neiffe, vorkommen. Jedoch zeigen fich, wo diefe Ufer kal find, dieselben Erdfchichten. In diefem Gebirge, und zwar eigentlich in dem auf der Schenkfchen Karte *Weinberg* genanten Hügel, der hier gewönlich *der Alaunberg* mit mererm Rechte heift, wird jezt der Hauptbau auf Alaun betrieben. Da aber diefer Bau noch nicht bergmännifch genug gefürt werden kan, fondern die Alaunerde, wo fie fich findet, ganz abgebauet wird, fo fenken fich die darüber liegenden Erdfchichten, und es entftehen oft neue Schluchten, und Abteilungen des Gebirges. *Lage defselben.*

Das ganze Gebirge gehört zu den *fchüttigen* oder *rolligen* Gebirgen, die aus verfchiedenen Erdlagern beftehen. *) *Befchaffenheit der Erdlager,*

*) Bericht vom Bergbau.

Beschaffenheit und Abwechseung der Erdlager. Diese Erdlager folgen hier gewönlich so auf einander: die sandige Dammerde, welche eine viertel- zuweilen auch eine halbe Elle hoch aufliegt, bedekt eine Schicht gelben auch weissen Sandes, die zehn, an manchen Orten auch zwanzig Ellen mächtig ist. An vielen Stellen liegt unter dem Sande eine Schicht von blaulichgrauem Tone, von verschiedner Mächtigkeit. *Die Alaunerde in drei Lagern.* Darauf folgt die *Alaunerde*, deren Lager hier das *Flöz* genant wird: sie ist an einigen Orten nur einige Zolle, an andern aber nahe an zwo Ellen mächtig. Unter dieser Schicht, welche als das *erste Flöz* betrachtet wird, liegt wieder ein Sandlager von zehn Ellen, und zuweilen liegt an dem untern Rande, oder an der *Sole* desselben, ein Lager von eisenschüssigem Sande, das acht Zolle mächtig ist. Unmittelbar darauf folgt das sogenante *zweite Flöz*, oder die zwote Schicht Alaunerde, welche gemeiniglich vier Ellen mächtig ist. Unter demselben liegt eine Schicht groben Sandes, worunter zuweilen grosse Wakken von drei bis vier Zentner an Gewicht, befindlich sind; merenteils acht Ellen mächtig; unter dieser folgt das *dritte Flöz* von Alaunerde, welches drei und eine halbe Elle mächtig ist. An einigen Orten hat man diese Schicht abgebauet, und ist unter derselben wieder auf Sand gekommen. Angezeigte drei Lager von Alaunerde, oder sogenante *Alaunflöze* vereinigen sich in der Tiefe so, dass die obern sich senken, an das dritte anschliessen, und nun zusammen ein einziges ausmachen, welches an die funfzehn Ellen mächtig ist.

Holzlager. Unter dem Sandlager, welches zwischen dem ersten und zweiten, auch an verschiedenen Orten, unter dem zweiten Flöze liegt, findet sich ein vier Ellen mächtiges Lager von bituminösen Holze, welches hier der *Holzsal* genant wird. Vermutlich geht dieses Holzlager auch unter dem

dritten

dritten Flöze fort, da aber die darunter befindliche Sand-ſchicht noch nicht erſunken worden, ſo kan darüber nichts Gewiſſes geſagt werden. Es läſst ſich zwar, wegen dieſer unordentlich untereinander geworfnen Holzſtükke die Richtung der ehemaligen Ueberſchwemmung und des Umſturzes der Holzſtämme nicht mit unumſtöslicher Gewisheit beſtimmen; jedennoch giebt ſowol das Verhältnis dieſer Gegend gegen das ſüdliche Gebirge, als auch die Lage und Richtung der Wurzelſtökke gegen Südoſt zu erkennen, daſs der Strom einer ehemaligen Flut von Südoſt gen Nordweſt gegangen ſeyn müſſe. Dis bituminöſe Holz iſt auſſerdem auch mit Alaun durchdrungen, und es wird daher, wenn es der Luft und dem Wetter ausgeſezt iſt, mürbe, und zerfält in eine braune Erde. Verbrent man es: ſo giebt es eine gelblichrote Aſche, woraus man auf eine Beimiſchung von Eiſenteilchen ſchlieſſen möchte.

Holz-lager.

Sie erſehen aus obiger Beſchreibung daſs die Alaunerde in verſchiedener Tiefe liege: wo ſie am höchſten iſt, da liegt ſie doch wenigſtens zehn Ellen tief unter der Oberfläche des Berges, in welchen die Schicht fortſtreicht. Daher iſt auch die Lage derſelben in Verhältnis mit der wagerechten Linie verſchieden: bald findet ſie ſich, um bergmänniſch zu reden, in einer *ſöligen* Lage, bald ſchieſst ſie nach dieſer oder jener Weltgegend ein, je nachdem ſie nemlich auf den Gipfel einer Anhöhe an- oder niederſteigt. Der Steiger, welcher uns anfürte, ſagte: das Flöz iſt ſölig, es ſteigt und fält, und ſtürzt ſich auch auf den Kopf. Das iſt auf *teutſch*, die Lage des Flözes iſt bald wagerecht, bald flach anſteigend, bald ſenkt es ſich nach und nach, bald iſt ſeine Richtung faſt ſenkrecht. Um Ihnen alſo von der Lage dieſes Alaunerdenflözes einen lebhaften

Tiefe und Fallen der Erdlager.

Tiefe und Fallen der Erdlager. haften und anſchauenden Begrif zu geben, ſo will ich ſeine Lage mit den Meereswellen vergleichen, und ſie *wellenförmig* nennen, ſo wie ſelbſt die Oberfläche unſerer Erde an den meiſten ſogenanten ebnen Orten iſt. Es iſt übrigens nicht zu befürchten, daſs dieſe Schicht Alaunerde noch ſo bald möchte abgebauet werden. Denn von Süden gegen Norden erſtrekt ſie ſich warſcheinlich durch die ganze *Länge* der Herſchaft: und von Oſt gen Weſt, hat man nach des Steigers Verſicherung einige Meilen von der Neiſſe nach Weſten dieſe Alaunſchicht noch angetroffen. In die *Tiefe* iſt man auf funfzig Lachter gekommen, und wird auch ſchwerlich nötig haben tiefer zu gehen.

Die Folge dieſer Erdſchichten bleibt meiſtens in der angezeigten Ordnung; jedoch ſagte mir der Steiger, daſs ſich zuweilen z. B. an dem Berge näher an der Stadt, das Tonlager unter dem Holzlager finde: daſelbſt ſei es ſechs Ellen mächtig, liege über dem dritten Flöz, und ſenke ſich von Morgen gegen Nordweſt. Ich kan aber von dieſer Abänderung keine nähere Nachricht noch Urſache angeben, weil ich den Ort, der jezt verſchüttet war, nicht ſelbſt beſehen konte.

Vermutung über die Entſtehung der Alaunerde. Die Alaunerde ſelbſt, ſcheint mir weder ein Alauntorf zu ſeyn, noch iſt ſie aus verwitterten Alannſchiefern, oder aus verwitterten Alaunkieſen allein entſtanden: ſondern ſie ſcheint mir vielmer ein durch Vitriolſäure durchdrungenes, und mit viel Erdharz angefülltes Tonlager zu ſeyn, welches ſowol ihre äuſſere Kenzeichen, als auch die an die Alaunſchichten weiter hin angrenzenden Tonlager, die nicht mit Vitriolſäure angefüllt ſind, zu erkennen geben. Die Alaunerde iſt von ſchwarzbrauner Farbe, ſchimmernd, von ſtaubartigen Teilen, worin aber doch

kleine

kleine Glimmerkörnchen eingemengt ſind, (wie ſich dieſes im gemeinen Tone findet;) ſie fült ſich fett und glat an, und iſt nicht ſonderlich ſchwer: wenn ſie mit den Fingernägeln gedrükt wird, ſo nimmt ſie einen Glanz an, welches von den beigemengten Erdharzteilchen herkömmt. Ihr ſüſslicher und ſauerherber Geſchmak giebt aber ſogleich ihren Alaungehalt zu erkennen.

Vermutung über die Entſtehung der Alaunerde.

In dem Lager der Alaunerde finden ſich auch hier und da ſtumpfekkige Stükke von Schwefelkies, und zwar von der Abänderung, welche man *Waſſerkies* nennet; er hat eine gelbgraue Farbe, und iſt reich an Vitriol, hält aber warſcheinlich nicht viel Eiſen. An der Luft verwittert dieſer Kies ſer leicht, wodurch ſeine eben angezeigte Miſchung beſtätiget wird. Dennoch läſt mich die Gegenwart deſſelben nicht mutmaſsen, daſs die Alaunerde ihre Vitriolſäure aus verwitterten Schwefelkieſen erhalten habe; es iſt mir vielmer warſcheinlich, daſs ſich der Schwefelkies an ſolchen Orten, wo die Alaunerde mit der Vitriolſäure geſättiget war, durch Vereinigung, der im Tone faſt allezeit eingemengten Eiſenteilchen, und dem hier häufigen aus dem unterirdiſchen Holze entbundenen brenbaren Weſen, erzeugte: denn die hieſige Alaunerde iſt ganz mit Vitriolſäure geſättigt, und es iſt daher eben ſo warſcheinlich, daſs die reine Vitriolſäure die Tonerde zu gleicher Zeit durchdrang, da ſie auf angezeigte Art die Kieſe bildete.

Schwefelkies.

Noch habe ich einiger beſondern mineraliſchen Merkwürdigkeiten zu gedenken. An einigen Orten, (als ich zugegen war, in der Schlucht am ſogenanten Weinberge) findet ſich unter dem zweiten Flöz eine braune riechende Erde. Ihr Geruch iſt auffallend ſtark, beſonders wenn ſie trokken iſt; und kömt dem aromatiſchen Geruch des Pfeffers

Bituminöſe riechende Erde.

Bituminöse riechende Erde. fers nahe. Wenn sie auf Kolen gestreuet wird, riecht sie stark nach Bisam, oder Bernstein, verbrennt mit Knistern, und spriet Funken. Ich halte sie für harziges, unterirdisches, aufgelöstes, und in Erde zerfallenes Holz.

Fraueneiskristalle. Alsdenn finden sich in der Alaunerde hier und da mit Erdharz durchdrungene *Fraueneiskristalle*,*) welche sogar die Flöze in ordentlichen Gängen durchsezen sollen. Diese Kristalle sind von rauchgrauer, auch schwärzlichgrauer Farbe; ihre Gestalt ist die sechsseitige Säule, mit zwo auch vier Flächen zugeschärft,**) doch ist diese Gestalt selten volkommen ausgebildet, sondern einige Flächen sind undeutlich oder verdrukt. Die Kristalle sind auch selten einzeln, oder lose, sondern gemeiniglich sind ihrer drei bis sechs, oft auch noch merere sternförmig zusammen gewachsen. Zuweilen ist ein grosser romboidalischer Kristal gleichsam die Grundlage, aus dessen Oberfläche andere kleine Kristalle herausgewachsen sind. Die Oberfläche dieser Fraueneisklöse, (so kann man sie kurz nennen) ist im ganzen drusig, zuweilen uneben, und dabei auch nach der Länge der Kristallen gestreift. In den übrigen Kenzeichen kömt es mit dem gemeinen Fraueneise überein. Ausser den erdharzigen Teilen, sind diesen Fraueneiskristallen auch Teilchen der Tonerde beigemengt. Dass aber würklich brenbares Wesen in denselben enthalten sei, lässt sich aus den Geruch, den sie nach einer starken Reibung von sich geben, ser warscheinlich schliessen, doch lässt sich

*) *Cronstedt* Mineralsystem durch Werner. T. 1. S. 54. und Wallerius Mineralsystem. T. 1. S. 164.

**) S. *De l'Isle* Cristallographie Tom. 1. pag. 443. et suiv. Planch. V. Fig. 35 — 41.

ſich dieſer an keinen andern, als an groſsen Stükken bemerken, weil die kleinen, ihrer Weiche wegen, zu wenig erhizt werden können. Es wären alſo dieſe Fraueneiskriſtalle warſcheinlich zu den Leberſteinen zu zälen; (Cronſtedt a. a. O. S. 68. §. 24.) jedoch habe ich ſie noch nicht chemiſch unterſuchen können. *Frauen-eiskriſtalle.*

Man benuzt dieſes Foſſil hier ganz und gar nicht: weil man es wegen der beigemengten Alaunerde ſowol zum Brennen, als zum ökonomiſchen Gebrauch auf den Feldern undienlich hält. Indeſſen habe ich Urſache zu vermuten, daſs es eben ſo gut, wie gemeiner Gips, beim Bauen zu brauchen wäre; auch käme es auf genau anzuſtellende Verſuche an, ob es nicht roh zerſtoſsen und auf die Felder geſiebt, eben ſo gut als anderer Gips die Fruchtbarkeit der Felder, beſonders den Graswuchs, in hieſiger ſandigen Gegend befördern ſolte.

Soviel von der natürlichen Beſchaffenheit dieſer Berge und der daſelbſt befindlichen Foſſilien. Der Grubenbau iſt hier ziemlich einfach und nicht nach den Regeln der Bergbaukunſt angelegt. Es mag wol bei der erſten Aufname des Werkes gleich verſehen worden ſeyn, und dann ſcheut man auch die Unkoſten, die ein regelmäſsiger Grubenbau verurſachen würde, beſonders da die Menge und Reichhaltigkeit der Alaunerde, auch bei jeziger Bauart, noch auf viele Jarhunderte Vorrat zeigt. Die hieſige Bauart hat mit der auf einem Flözwerke etwas änliches. Man fängt da, wo die Schicht Alaunerde, oder das hier ſogenante Alaunflöz, zu Tage ausgeht, den Bau auf dem Flöze ſelbſt ſtollenweiſe an, geht mit dem Getriebe vorwärts in den Berg hinein, und auch auf die Seiten. Fält oder ſenkt ſich *Grubenbau.*

Gruben-bau. das Flöz, ſo wird abgeteuft. In den Förſten wird das Dach, oder die über den Flöz liegende Erdſchicht, mit Stempeln verſchoſſen, d. i. mit ſtarken Balken unterſtüzt. Die Alaunerde oder das Alaunerz wird mit Keilhauen gewonnen (abgehauen). Iſt man nun mit dieſen Stollenbau tief genug in den Berg hinein gedrungen, ſo wird ein Schacht abgeteuft, welcher ſowol zur Förderung der Erze, als auch zur Erhaltung der geſunden Luft in den Gruben, oder, wie der Bergmann ſagt, der friſchen Wetter, dienet. Jezt ſind, wo ich mich recht erinnere, zwei gangbare Schächte; die übrigen ſind verfallen. Die Schächte waren ziemlich gut verzimmert, und in denſelben ordentliche Farten angebracht.

Ungeſunde Dünſte in den Gruben. Es läſst ſich leicht vermuten, daſs in einem unterirdiſchen Orte, wie dieſe Gruben ſind, wo ſich ſo viele brenbare und vitriolſaure Teilchen in den Foſſilien aufhalten, auch durch die Einwirkung der in der atmoſphäriſchen Luft enthaltenen Luftſäure, viel ungeſunde phlogiſtiſche und vitriolſaure Luft oder Dünſte ſich entbinden müſſen, welche der Geſundheit und dem Leben der Arbeiter ſchädlich werden. Die Arbeiter haben alſo für eine beſtändige Erneuerung der Luft zu ſorgen, welches gewönlich ein *Wetterzug* genennet wird: dieſer wird ſowol durch das Durchſchlagen zur Seite, als auch, wie oben geſagt worden, durch das Abteufen eines Schachts zuwege gebracht. Jedoch müſſen die Arbeiter bei dieſem Durchſchlagen die Jareszeit genau und wol in Acht nemen. Der Steiger verſicherte mich, daſs es one Lebensgefar nicht anders als zeitig im Früjare oder im Herbſte geſchehen könte: ich vermute jedoch, daſs es, wenn nicht andere zufällige Urſachen daran hindern, auch im Winter müſſe geſchehen können.

können. Im Sommer mag freilich die warme mit brenbaren Teilchen ſchon faſt geſättigte Luft nicht hinreichen, die phlogiſtiſche Luft aufzunemen, und zum Otemholen tauglich zu machen. Die Neugierde trieb uns auch an ſo einen Ort, wo die Alaunſchicht noch nicht durchgeſchlagen war, ſondern noch feſte anſtand, und woſelbſt, weil es auf den Sommer zuging, nicht mer gearbeitet werden konte. Die Luft wurde gleichſam immer dünner, die Flamme der Lichter kleiner, und ein ſchweflichter Geruch benam mir, der ich eine natürliche Engbrüſtigkeit habe, ganz den Otem, ſo daſs ich mich behend zurükbegeben muſte: einer meiner Reiſegeferten, Herr *Hofman*, aber wagte es, ſo weit zu gehen, als es ihm möglich war. Nachdem er ſich ſieben Lachter von uns entfernt hatte, fieng ſein Licht an ſchwächer zu brennen und bei der neunten Lachter löſchte es ganz aus. Da er noch keine beſondere Wirkung ſpürte: ſo ging er one Licht noch bis zur elften Lachter, wo er ſchweres Otemholen, Beklemmung der Bruſt, Uebelkeiten, Schwindel, und jene unangeneme Empfindung bis zu einer Art von Betäubung vermert fülte, doch aber noch Gegenwart des Geiſtes genug hatte, nebſt dem Steiger geſchwind zurük zu kommen.

Ungeſunde Dünſte in den Gruben.

Die in den Alaungruben gewonnene Alaunerde wird entweder mit Karren zum Stollen hinaus gefaren, oder wenn das Mundloch deſſelben zu weit vom Orte entfernt iſt, bis an den nächſten Schacht mit den Karren hingeſchaft, und in Kübeln, die an Strikken hängen, mit Haſpeln zum Schacht hinaus gefördert; von da aber in Karren weiter auf die nahen Halden gebracht.

Förderung der Alaunerde.

Auf dieſen Halden oder Haufen liegt die aus den Gruben geförderte Alaunerde eine lange Zeit, wenigſtens

Förderung der Alaunerde. zwei und merere Jare one alle Bedekkung, der freien Luft, dem Regen und Sonnenschein ausgesezt, und wird teils durch die Luftsäure, teils durch die Feuchtigkeiten der Luft, welche sie anzieht, durchdrungen und lokkerer gemacht, so dass sie zerfält, oder, wie man sich hier unrichtig ausdrükt, dass sie ihre völlige Reife erhält. Die Erde ist hier so reich an Alaun, dass der natürliche Alaun zum Teil in der Gestalt kleiner weisser Flokken, zum Teil als ein zähes flüssiges fett anzufülendes Wesen aus der Erde herauswittert. Lezteres ist die sogenante *Steinbutter:* sie gerinnet an der Luft, wird feste und verbindet alsdann die zerfallenen Stükke der Alaunerde in grosse Klösse.

Beschreibung der Steinbutter. Man findet sie zuweilen von *helweisser*, gewönlich aber von *gelblichweisser* Farbe: gemeiniglich ist sie von *kleinnierenförmiger* Gestalt, matt, selten schimmernd, im Bruche *erdig* oder *fasrich*, *ser weich*, drükt man sie mit den Fingernägeln, so giebt sie einen Spiegel, und fült sich fett an. Dass es natürlicher Alaun sei, erkent man durch den Geschmak.

Entzündung der Alaunerde. Indem die Alaunerde hier in so grossen Haufen übereinander liegt, ereignet es sich zu Zeiten, besonders wenn im Früjare warme Regen fallen, dass sich die Alaunerde entzündet. Da jedoch dieser Zufal sich nur selten zuträgt, wie er denn in den lezten sechszehn Jaren sich nur einmal ereignet hat, so ist diese Entzündung wol blos dem zuweilen in der Alaunerde befindlichen Schwefelkiese zuzuschreiben, welcher bei der im feuchten Wetter schnel erfolgenden Verwitterung durch die Vermischung der in ihm befindlichen eisen- und brenbaren Teilchen, wozu sich noch jene in der Alaunerde befindliche gesellen, mit dem Wasser nach dem bekanten Versuche Feuer fängt. Ist kein Schwefelkies

ſelkies in der Alaunerde befindlich, oder liegt er nur nicht oben in Haufen, ſo daſs er für den Zugang der freien Luft geſichert iſt, ſo wird keine Entzündung erfolgen. Uebrigens ſchadet dieſe Entzündung dem in der Erde befindlichen Alaun ganz und gar nicht, da nur die brenbaren Teile dadurch verloren gehen; welche onedem der Bereitung des Alauns hinderlich ſind. So hat man auch hier die ausgebrante Alaunerde ausgelaugt, und behauptet, eben ſo vielen und eben ſo guten Alaun davon erhalten zu haben, als aus der verwitterten Alaunerde. *Entzündung der Alaunerde.*

Nachdem nun die Alaunerde gewönlich zwei, oder auch merere Jare auf den Halden gelegen: ſo wird ſie in Karren nach der *Wäſche* gebracht. Das Gebäude unter welchen die Wäſchen ſind, iſt ein bloſser hölzerner Schuppen, worunter das Erz nur für den Regen geſchüzt wird.*) In dem Fusboden dieſes Schuppens ſind die *Wäſchen* oder hölzerne Käſten mit einem doppelten Boden in die Erde eingeſenkt, und auf den auswendigen Seiten, wie im Boden mit Ton ausgeſchlagen, damit die Lauge nicht durchrinnen könne. In den hier befindlichen drei Wäſchen ſind zwanzig Käſten. Dieſe Käſten ſind von verſchiedener Gröſse, doch gemeiniglich vier Ellen acht Zol lang, und drei Ellen acht Zol breit. Ihr doppelter Boden iſt ſo eingerichtet, daſs ſich die Lauge durch den erſten durchziehen, die Alaunerde aber nicht mit durchdringen kan. Auf dieſen erſten Boden wird die Alaunerde hineingekart und eine halbe Elle hoch aufgeſchüttet. In einen Kaſten gehen zwanzig bis dreiſig Karren, jeden Karren zu funfzig bis ſechzig *Alaunwäſche.*

 Pfund

*) Man hat aber, wie ich nach der Zeit gehört habe, noch eine neue Wäſche, ganz frei, one Dach angelegt.

Alaunwä-ſche. Pfund gerechnet. Wenn der Kaſten voll iſt, wird das in den neben der Wäſche angebrachten Sümpfen geſammelte Spülwaſſer auf die Alaunerde gegoſſen, und zwar ſo viel, daſs die Erde völlig davon bedekt iſt. Das Waſſer bleibt darauf vier und zwanzig Stunden ſtehen, one beſonders umgerürt zu werden. Wärend dieſer Zeit ziehet es ſich zwiſchen die beiden Boden des Kaſtens zuſammen. Die Boden ſind eine viertel Elle von einander, der unterſte Boden ſtark, und, wie gedacht, gut in Ton geſezt, damit ſich die Lauge nicht verziehen, noch in das Erdreich dringen könne. Die zwiſchen den Boden befindliche Lauge wird hierauf abgezogen, und in die Hütte geleitet. Iſt dieſes geſchehen, ſo gieſset man auf die in den Kaſten befindliche Alaunerde zum zweitenmale Waſſer, welches ſich binnen einer bis zwo Stunden in den zweiten Boden durchzieht: dieſes Waſſer wird aber noch nicht in die Hütte, ſondern wieder in die Sümpfe gelaſſen. Die auf beſchriebene Art alhier durch kaltes Waſſer aus der Alaunerde ausgeſchiedne Alaunlauge läuft durch hölzerne teils bedekte, teils offene Rören bis an die Alaunhütte, und zwar zuerſt in beſondere dazu beſtimte Gruben oder Sümpfe, die in der Erde in Ton geſchlagen ſind. Die in obengedachten Waſchkäſten ausgelaugte Erde, wird aus den Käſten wieder auf Haufen geſchüttet, und bleibt daſelbſt ein auch zwei Jare liegen, und wenn ſie nun durch die Witterung und Luftſäure mer aufgelöſt worden, ſo wird ſie abermals in obige Waſchkäſten geſchaft, und noch einmal, doch nicht allein, ſondern mit noch unausgelaugter Alaunerde vermiſcht auf beſchriene Art ausgelaugt. Die harte Alaunerde, oder wie man hier ſagt, das ſpröde Erz, kan zum drittenmale aufgeſchüttet und nach einigen Jaren wieder ausgelaugt werden. Zwei- oder dreimal ausgelaugte Erde wird als unnüz

nüz auf Haufen gefaren, und allenfals zur Wegebesserung gebraucht. *Alaunwäsche.*

Die an die Alaunhütte gebrachte Lauge wird durch Plumpen in Tröge, welche über den Pfannen stehen, gebracht, so dass die Lauge nach und nach zulaufen und die Pfanne füllen kan. In diesen Pfannen, deren jezt viere im Gange sind, obgleich die Alaunhütte zu fünfen angelegt ist, wird die Lauge vier und zwanzig Stunden lang gesotten, wobei die Lauge immer zuläuft, so dass die Pfanne, so lange es kocht, vol bleibe. Die Pfannen werden aus Blei auf dem hiesigen Alaunwerke selbst gegossen: eine Pfanne ist zwei und vierzig Zentner schwer, und ihr Wert wird alhier auf 125 Thlr. in Anschlag gebracht. Jede derselben ist vier und eine viertel Elle lang, zwei und eine viertel Elle breit, und eine und eine halbe tief. *Alaunsiederei.*

Von der ersten Pfanne wird der Schaum, und Unrat, der sich wärend dem Sieden oben auf und am Rande erzeugt, abgeschöpft, gesamlet, wieder im Wasser aufgelöst, und abermals zur Lauge gemacht. Wenn die Lauge fünf und vierzig Stunden gesotten hat, so wird sie durch Rinnen in dem sogenanten *Külkasten* abgelassen, worin sie eine, bis ein und eine halbe Stunde verbleibt, damit sich die Unart, d. i. das Schlammige niederschlage. Dieser Bodensaz wird aber wieder gebraucht und zu der Alaunerde aufs neue in die Wäsche gebracht.

Aus dem Külkasten kömt die Lauge in den *Schüttelkasten*, daselbst wird es durch eine beständige Bewegung, durch Schütteln und Rüren mit hölzernen Krükken abgekült, als wodurch sich ein Teil vom Alaune von selbst auf den Boden sezt, oder präcipitirt: dieses dauert manchmal acht bis

Alaunſiederei.

bis zehn Stunden lang. Da aber nicht aller in dem Waſſer aufgelöſte Alaun ſich von ſelbſt niederſchlägt, ſo wird, wenn die geſottene Alaunlauge in dem Schüttelkaſten nun völlig kalt geworden iſt, Seifenſiederlauge, die man vorher in Waſſer zergehen läſst und flüſſig macht, oder auch gefaulter Harn hineingetan: man nent ſie den *Zuſchlag*, oder *Flus*. Wird dieſe kalte flüſſige Seifenſiederlauge nun in den mit erkalteter Alaunlauge angefüllten Schüttelkaſten getan, und nochmals herumgerürt, ſo wird die Alaunlauge durch dieſen Zuſchlag wieder etwas laulicht, und nun ſinkt der Alaun gänzlich. Hat er ſich geſezt, ſo wird die Alaunlauge, aus der ſich das Salz nun präcipitirt hat, abgelaſſen, und darauf das ſchwarze Schlammigte von dem Zuſchlage oben von dem geſezten Alaune weggeſtrichen; und auf dieſe Art der gelbliche reine Alaun aus dem Schüttelkaſten in den Waſchkaſten getan. Hier wird der gelbliche Alaun in einem vierekkigen Kaſten mit kalten Waſſer aus der Neiſſe durch ſtetes, einen halben Tag fortgeſeztes, Herumrüren von aller Unreinigkeit abgewaſchen; der Alaun ſezt ſich hier ſogleich von ſelbſt, one weitern Zuſchlag: dieſes Abwaſchen mit Waſſer geſchieht gemeiniglich dreimal: darauf wird das Waſſer abgezapft, und der Alaun getroknet: ſo trokken wird er in die *Läuterpfanne* getan, daſelbſt mit wenigem Waſſer bis zum Kochen aufgelöſet, und alsdenn durch eine Rinne in groſſe Fäſſer, die man *Wächſer* nent, gelaſſen. Sobald die Maſſe darin kalt wird, ſo ſchieſst der Alaun an: in der Mitte des Faſſes bleibt immer etwas flüſſige Lauge zurük, welche als Mutterlauge zu der neu zu ſiedenden Lauge in den groſſen bleiernen Pfannen getan wird. Der Alaun wird etwa vierzehn Tage lang in ſo einem Wachſe gelaſſen; alsdenn aus dem Wachſe geſchlagen, nochmals abgewaſchen, zum Troknen aufgeſtürzt, in Pakfäſſer ge-

tan,

tan und gewogen. Ein *Wachs* oder Faſs enthält gemeiniglich dreizehn Zentner. Das järliche Erzeignis von Alaun beträgt ſechshundert bis ſiebenhundert Zentner. Der Zentner koſtet acht, auch acht und einen halben Taler ſächſiſch Courant.

Alaunſiederei.

Aus folgender mir mitgeteilten Berechnung des Ertrags und der Unkoſten läſt ſich der reine Ertrag ſer leicht beſtimmen.

Ertrag und Unkoſten.

Wenn man annimt daſs järlich, ein Jar ins andere gerechnet, 650 Zentner Alaun bereitet werden, und der Zentner für 8 Tlr. 2 Gr. 6 Pf., als ſoviel er jezt gilt, verkauft wird, ſo beträgt dieſes, wenn man die 6 Pf., als Wägerlon für den Steiger, nicht in Rechnung bringt, järliche Einkünfte - - - - - - 5254 Tlr. 4 Gr.

Die järlichen Unkoſten dagegen betragen:

1) für 700 Klaftern Kiefernholz, die Klafter mit Furlon zu 1 Tlr. gerechnet -	700 Tlr.	—
2) zu jedem Wachſe von 13 Zentner gehören $5\frac{6}{13}$ Zentner Zuſchlag, folglich zu 650 Zentner Alaun $273\frac{1}{13}$ Zentner Zuſchlag: hiervon wird der Zentner mit 19 bis 20 Groſchen bezalt: nimt man davon die mitlere Zal von $19\frac{1}{2}$ Gr. ſo beträgt dies - - - - -	221 —	21 Gr.
3) 226 Hofleute oder Fröner, wovon jeder wöchentlich einen Tag arbeitet, das Tagelon zu 2 Gr. gerechnet, beträgt järlich	979 —	8 —
4) für Bauholz und Schwarten, järlich -	200 —	. —
5) dem Steiger järlich an Lon - -	144 —	. —
	2245 Tlr.	5 Gr.

Ertrag und Unkoſten. Nach Abzug dieſer Unkoſten von obiger Einname bleiben als reiner Ertrag 3008 Tlr. 23. Gr.

Der Steiger, welcher das ganze Werk dirigirt, iſt der einzige, der einige bergmänniſche Kentniſſe hat; jedoch reichen dieſe auch nicht weit; von Chemie und daher zu erhaltenden Vorteilen bei der Alaunſiederei iſt ihm wenig bekant; die übrigen Arbeiter ſind alles erbuntertänige Bauern, welche die Arbeit zur Frone verrichten müſſen. Darüber klagte ſelbſt der Steiger, und verſicherte, die Arbeit könte mit der Hälfte von Menſchen beſtritten und mer gemacht werden, wenn er eigne, ſtets dazu beſtimte Arbeiter erhielte, und nicht genötiget wäre, Fröner zu nemen.

Neben der Alaunhütte iſt auch ein Gebäude, worin Potaſche bereitet wird, befindlich, wobei ich aber nichts beſonders angemerkt habe. Noch verdient angefürt zu werden, daſs da das Neiswaſſer zu der Reinigung des Alauns am beqwemſten ſein ſol, und die Alaunhütte gleichwol von der Neiſſe entfernt liegt, hier ein Kunſtrad bei der Neiſſe angebracht ſei, welches durch den Strom des Fluſſes bewegt wird und Waſſer ſchöpft, das in Rinnen bis zur Alaunhütte geleitet wird.

Mögliche Verbeſſerung des Alaunwerks. So warſcheinlich es mir nun auch iſt, daſs bei dem jezt beſchriebenen Alaunwerke wichtige Verbeſſerungen ſowol in Anſehung des Grubenbaues, als auch bei der Bereitung des Alauns angebracht werden könten; ſo kan ich doch davon hier nicht ausfürlich handeln, teils weil ich zu kurze Zeit auf Durchſchauung und Ueberſicht des Ganzen und des Details habe anwenden können, und weil andernteils dieſe Verbeſſerungen für das Publikum wenig intereſſant ſein könten, da Bergmann in ſeinen phiſiſch-chemiſchen Werken,

Werken,*) und WIEGLEB in ſeiner Chemie**) das Algemeine bereits aufs beſte gelehrt haben. Nur dieſe Fragen erlaube man mir aufzuwerfen: Könte nicht die ausgelaugte Alaunerde auf irgend eine Art nuzbar, und tragbar gemacht werden? Vielleicht, wenn das darin befindliche Erdharz ausgebrant würde? Solten nicht ferner die hier ſo häufig vorzufindenden Fraueneiskriſtalle, die doch allezeit gipsartig ſind, auf irgend eine Art benuzt werden können?***) Die Auflöſung dieſer Fragen würde für die muſkauer Gegend gewis intereſſant ſeyn. *Mögliche Verbeſſerung des Alaunwerks.*

Ehe ich das Alaunwerk verlaſſe, habe ich noch einer phiſiſchen Merkwürdigkeit zu gedenken, die den Naturforſcher in ein faſt noch ganz unbearbeitetes Feld fürt. Es erzeugen ſich nemlich an dem Holzwerke, womit die Gruben auf den Stollen, in der Fürſte: und an den Seiten ausgelegt ſind, verſchiedene Gattungen und Arten von unterirdiſchen Pflanzen, die zum Teil trokken und pilzartig, zum Teil ſo zart und feinfasrig ſind, daſs ſie gar nicht aus der Grube gebracht werden können. Zwei der mir am merkwürdigſten geſchienenen Arten habe ich in der Grube abzeichnen und auf der zweiten Platte abſtechen laſſen. Sie gehören zu den zärteſten Haarpflanzen, und ihr Gewebe iſt feiner als Baumwolle oder Seide. Ich entſinne mich nicht, von dieſen unterirdiſchen Pflanzen irgend etwas gründliches oder deutliches geleſen zu haben, als was uns der fleiſſige und verdienſtvolle SCOPOLI davon bekant gemacht *Unterirdiſche Pflanzen.* *3te Kupfertafel.*

*) Opuſcula phyſico chemica Vol. I. p. 279.

**) Daſelbſt Vol. II. p. 160. 958. 959.

***) Wie ich oben S. 81. vermutungsweiſe vorgeſchlagen habe.

3te Kupfertafel. 1ſte Figur. gemacht hat *). Nach ſeiner Anordnung gehören die hier abgebildeten Pflanzen, da ſie ein ſer feines fasriges Gewebe haben, zu den *Staubpflanzen* (Byſſus). Die erſte Figur ſtellt eine *neue Art* vor, die ich wegen der Verbreitung ihrer Aeſte, die mit den Wurzeln viel änliches hat, die *wurzelförmige Staubpflanze* nenne. Sie war an der Rinde eines Stempels in der Fürſte dicht angewachſen. Ihr Gewebe iſt durchaus ſer zart, ſo fein und hellweis, daſs alles, womit ich es vergleichen könte, ihr an Weiſſe und Feinheit nicht gleich kömt. Die Weiche der Flaumfedern, die Weiſſe des Schnees verbirgt ſich dagegen. Ihre Aeſte hängen frei herunter und endigen ſich gemeiniglich in die feinſten Spizen: zuweilen aber hängen kugelrunde, oder ovale Flokken des feinſten zellichten Gewebes daran. Wir ſind noch in gänzlicher Ungewisheit in Anſehung der Beſtimmung dieſer Teile, ob es Blüten, Früchte, oder junge Pflänzgen ſind: indeſſen ſcheint es mir am warſcheinlichſten, ſie für Sproſſen oder Anfänge neuer Pflanzen zu halten, die ſich, wenn ſie abfallen, von ſelbſt fortpflanzen. Und ſo gehörte denn dieſe Staubpflanze zu den *lebendiggebärenden!*

3te Kupfertafel. 2te Figur. Die in der zwoten Figur abgebildete Staubpflanze nenne ich *die kloſsige*, und es iſt mir warſcheinlich daſs es eben die Art ſey, welche Scopoli *Byſſum globoſam* **) nent. Denn obgleich die Figur nicht kugelrund iſt, auch dichter an dem Holze anſizt, als die von Scopoli beſchriebene Staubpflanze, ſo iſt ſie doch im Gewebe, und in der übrigen

*) Man ſehe Scopoli Diſſertationes ad ſcientiam naturalem pertinentes. Pars I. Pragae 1772. 8. pag. 84.

**) Am angefürten Orte p. 93. Tab. VI.

gen Zuſammenhäufung ihr am änlichſten, und kan alſo für eine Abänderung der Scopoliſchen Pflanze angeſehen werden, bis wir die Unterſcheidungskenzeichen gewiſſer und beſtimter an dieſen einfachen Geſchöpfen anzeigen können. *3te Kupfertafel 2te Figur.*

Ich hätte noch mer änliche unterirdiſche Pflanzen aufzeichnen und abbilden laſſen, wenn ſie nicht ſo zart geweſen wären, daſs ſie in der Grube hätten abgezeichnet werden müſſen, und mich nicht andere Gegenſtände zu ihrer Betrachtung und Unterſuchung an ſich gezogen hätten. Das einzige füge ich noch bei, daſs ihre gänzliche Verſchiedenheit von den auf der Erde befindlichen Pflanzen einen Beweis mer für die zufällige Erzeugung ſolcher einfach organiſirten Gewächſe an die Hand giebt.*)

Oekonomiſche Beſchaffenheit des Bodens. Soviel von dem Alaunwerke, und den Merkwürdigkeiten deſſelben: Hätte ich ein halbes Jar blos zur Unterſuchung der muſkauer Gegend anwenden können; ſo hofte ich noch mer gefunden zu haben. Ich wende mich nun zur Beſchreibung des Bodens hieſiger Gegend, in Rükſicht der ökonomiſchen Benuzung deſſelben. Soviel ich auch auf die Verſchiedenheit der *Dammerde*, oder des *urbaren Bodens*, Achtung gegeben; ſo habe ich doch keine groſſe Abwechſelung warnemen können. Meiſtens iſt der Boden der Felder *ſandich*, doch iſt er an verſchiedenen Orten mit guter Pflanzenerde vermengt, und es giebt hier und da Felder von ſogenantem mitleren Boden. Die hieſigen Landwirte unterſcheiden den *Flugſand*, der in der Gegend bei *Nochten*, *Sand.*

*) Auch Herr Scopoli ſagt a. a. O. p. 19. 4. De corticatis arborum truncis firmantur ſemitae fodinarum et tamen in his tanta diuerſitas, tantaque copia rerum. Vnde ergo ſemina? quis proauus gentis huius?

Sand. *Tſchelln*, *Spree*, *Boxberg*, *Eſelsberg*, *Publik* und *Zweibrük* ganze Fluren einnimt und überzieht; von einem *friſchen Sande* der näher nach *Muſkau* zu, in der Gegend an der Neiſſe, bei *Poderoſch*, *Jemliz*, *Braunsdorf*, den urbaren Boden ausmacht. Endlich finden ſich auch einige Leemfelder ſowol in dem Tale nahe an der Neiſſe, als auch in den Fluren bei *Braunsdorf*, bei *Kleinpribus* und bei *Köbeln*. Hier und da iſt auch etwas ſchwarzer Boden, doch nimt er nirgends ganze Fluren ein. An einigen Orten iſt der Boden zwar ſchwarz, aber torfartig und mit Sand vermiſcht, wie die Felder bei *Jemliz*, *Weiskeiſel*, und *Mülroſe*.

Getreidebau. Jezt beſchriebner urbarer Boden iſt ganz allein zum Getreidebau beſtimt, und wird darauf benuzt. Roggen, Haber, und Heidekorn (oder Buchweizen) ſind die Getreidearten, welche am häufigſten gebauet werden. Weizen und Gerſte wird ſer wenig gebaut: auf den beſten herrſchaftlichen Feldern, mit ſtarker Düngung, etwa ſo viel, als zum eignen Gebrauch erfodert wird. Nach der *jezigen Einrichtung* tragen nemlich die Sandfelder weder Weizen noch Gerſte: ſondern dieſe werden blos auf die wenigen guten Leemfelder geſäet. Alsdenn wird, wie gewönlich, auf den Dünger der Weizen, und auf guten Feldern die Gerſte in die zwote Nuzung gebracht: gröſtenteils wird nach dem Weizen zur zwoten Nuzung Roggen, und zur dritten Nuzung ſowol in Gerſte, als in Roggen, Haber geſäet: ſeit einiger Zeit hat man aber auch verſucht in die Gerſte, Klee zu ſäen, und dieſe Verſuche ſind nicht mislungen. Auf vielen Feldern wird drei Jare hintereinander Roggen geſäet, im vierten Jare kömt Haber oder Heidekorn darauf; alsdenn bleibt es Brache, dieſe wird gedüngt, darauf wieder Korn gebauet, u. ſ. w.

Auſſer

Auſſer den ſchon gedachten Gerſte, Haber, und Heidekorn werden auch von Sommergetreide: Sommerroggen, Hirſe, Lein, Erbſen geſäet, doch nur im geringen Maaſe im Verhältniſſe mit obgedachten Getreidearten. *Getreide-bau.*

Die Einteilung der Felder iſt nicht durchgängig einerlei, wie ſchon aus obigen zu erſehen iſt; jedoch wird an den mereſten Orten das Getreidefeld in vier Teile geteilet, wovon zwei Teile mit Roggen und der dritte mit Haber beſäet wird; der vierte aber brach liegt.

Die Bearbeitung des Landes geſchieht folgendermaaſſen. Die Brache wird im Junius ganz ſeichte, nur etwa drei Zol tief, aufgeriſſen, in der gutgemeinten Abſicht, daſs die Sonne und der Regen die Furchen durchdringen könne. Zugleich wird nach der Länge der Furchen geegget. Ungefär nach vier Wochen, wenn die Furche wieder oben auszuſchlagen anfängt, und das umgewendete Gras verfault iſt, wird das Feld gewendet. Bei dem Wenden wird mit dem Pfluge um einen Zol tiefer gegriffen. Acht Tage nach dem Wenden wird gerurt, wo möglich im troknen Wetter, und geegget, um das Feld von der Qwekke zu reinigen. Iſt es durch dieſe Arbeiten noch nicht gänzlich gereinigt; ſo wird das ganze Stük noch einmal gewendet, noch tiefer gegriffen, geegget und ſo von dem Unkraute geſäubert. Nun wird Dünger darauf gefaren, derſelbe verbreitet, und ſobald als möglich ſechs Zol tiefer zur Saat untergeakkert. Dieſes geſchiehet vorzüglich auf guten Feldern, welche mit Weizen beſäet werden. Auf den Roggenfeldern wird der Dünger nur fünf Zoll tief untergeakkert. Wenn der Regen nicht hindert, wird gleich nach dem Pfluge im Troknen eingeſäet; in bloſsen Sandfeldern hindert jedoch der Regen die Saat ganz und gar nicht, *Feldbe-ſtellung.*

ſondern

Feldbestellung — sondern in diesen säet man vielmer gerne im Regen oder nas ein.

im Flugsande. — Die Bearbeitung des Flugsandes weicht von der jezt beschriebenen ganz ab; es wird derselbe weder gestürzt noch gewendet, sondern gleich zur Saat und zwar one Dünger gepflügt. Hiervon werden zwei Nuzen genommen, darauf wird gedüngt und der Samen untergeakkert. Auf eine Düngung werden fünf bis sieben Jare hintereinander die Felder one neue Düngung besäet, und dann bleibt das Feld wieder fünf Jare liegen. Dieses ist auf den herrschaftlichen Feldern und Vorwerken gewönlich, weil Felder genug vorhanden sind, und die Düngung nicht hinreicht, sie alle gehörig zu bearbeiten. Die armen Bauern aber akkern ihr Feld alle Jare hintereinander, und können es weder genug düngen noch gehörig bearbeiten. Man kan sich also auch einen Begrif von ihren magern Ernten machen.

Düngung. — Was den Dünger betrift, so ist solcher merenteils Streudünger, weil das Stroh verfüttert oder anderweitig genuzt wird. Das Feld wird so dichte als möglich bedüngt; auf 100 □Ruten *) oder auf der Aussaat eines dresdner Scheffel Korns, werden vierzig zweispännige Fuder zu fünf Zentner, das ist beinahe zweihundert Zentner Dünger gefürt.

In Ansehung der Zeit den Dünger auszufüren, mus man sich nach der Witterung richten; im Algemeinen wird hier die Regel beobachtet, den Dünger kurz vor der Saatzeit auszufaren, und nicht eher zu verbreiten, als wenn er bald darauf untergeakkert werden sol. Man versicherte mich,

*) Die Rute ist zu zehn dresdner Ellen gerechnet

mich, dafs man zur Ausfaat den beſten Samen von jeder Art wäle. Den Weizen weicht man vier und zwanzig Stunden lang in gelöſchten Kalk und Miſtgauche, um ihn für den Brand zu verhüten. Auch die Gerſte wird in Miſtlake eingeweicht, weil ſie auf die zwote Nuzung geſäet wird, und man durch dieſes Einweichen das beſſere Wachstum derſelben zu befördern glaubt. *Wal und Zubereitung des Samens.*

Die Saatzeit und das Maas des Samens kan zwar ſchwerlich im algemeinen ganz genau beſtimmet werden, jedoch findet hier gröſtenteils folgendes ſtatt: *Saatzeit.*

Getreidearten	werden geſäet	ein dresdner Scheffel Ausſaat.
Weizen - -	14 Tage vor, oder - 14 Tage nach Michaelis	auf 80 □Ruten, des beſten Landes
Roggen - -	um Michaelis - - -	in guten Boden auf 100 □Ruten; in mitlern Boden auf 200 □Ruten; in leichten und gar ſchlechten Boden auf 200 bis 300 □Ruten.
Gerſte - - -	zu Ausg. des Aprils, oder zu Anfange des Mai -	auf 130 □Ruten
Sommerkorn -	im März - - - -	auf 130 □Ruten
Haber - - -	in der Mitte des Märzes	auf 200 bis 300 □Ruten
Hirſe - - -	in der Mitte des Mai -	eine Meze auf 100 □Ruten
Lein - - -	in der Mitte des Mai -	ein Scheffel auf 40 □Ruten
Heidekorn -	Ausg. Mai, bis Mitte Jun.	ein Scheffel auf 200 □Ruten
Erbſen u. Wiken	im Apr. nach dem Haber	ein Scheffel auf 100 □Ruten

Kraut wird zu Ausgang des Mai verpflanzt.

Auſser obgedachten Getreidearten wird auch *Schwaden* (Feſtuca *fluitans*), auf mitleren Boden unweit der Neiſſe im Dünger und zwar ſo dünne wie Hirſe geſäet; weil er ſich ſer beſtokt. Ob aber der Anbau deſſelben einträglich geweſen, habe ich nicht erfaren können.

Art zu ſäen. Auch hier wird, wie faſt überal, das Feld nach der *Länge* der Beete beſäet. Das Säen geſchiehet auf einem Beine und auf dem andern wird der Saame gegriffen. Die Beete ſind hier durchgängig ſchmal, von ſechs höchſtens acht Furchen.

In ſer wenigen Fluren der herrſchaftlichen Felder wird ſtatt der Brache Klee, und an einigen Orten Heidekorn geſäet.

Aus dieſer kurzen hiſtoriſchen Erzälung ergiebt ſich daſs der hieſige Getreidebau vorzüglich in Roggen beſtehe, denn nur auf den herrſchaftlichen Feldern kan etwas Weizen gebauet werden.

Ertrag an Getreide. Der Ertrag der Felder an jeder Getreideſorte im mitlern Durchſchnit iſt ungefär folgender:

Roggen,	bringt der Scheffel	2 Schok,	dieſe geben	4 Scheffel
Weizen,	- - - -	$2\frac{1}{2}$ -	- - - -	5 - -
Gerſte,	- - - -	3 -	- - - -	9 - -
Haber,	- - - -	1 -	- - - -	6 - -
Lein,	- - - -	1 -	- - - -	2 - -
Heidekorn,	- - - -	2 Fuder,	- - - -	3 - -
Hirſen,	bringt die Meze	1 Schok,	- - - -	3 - -

Uebrigens hat man auch noch im mitleren Boden mit Tabak Verſuche gemacht, welche nicht gänzlich mislungen ſind. Auch iſt auf herrſchaftlichen muſkauiſchen Grund und Boden eine Hopfenanlage von ungefär zwei Scheffel Ausſaat.

Akkerwerkzeuge. Von den Akkerwerkzeugen, die zur Beſtellung der Felder gebraucht werden, iſt wenig beſonders anzumerken. Im Ganzen genommen ſind ſie ſer leichte gemacht, weil auch

auch der Boden leicht iſt. Der Pflug hat ein kleines Schaar. In manchen ſumpfigen und verqwekten Feldern braucht man den Rurhaken. Die gewönlichen Eggen haben eiſerne Zinken. In *Boxberg*, wo das ſchwächſte Land iſt, und wo die Menſchen die Egge ſelbſt ziehen, ſind hölzerne Zinken. Die Walze iſt hier nicht gebräuchlich. Das Schirholz zu dieſem Geräte wird aus den hieſigen Eichenwäldern, und von den wenigen hier und da zerſtreuten Buchen und Birken genommen. Das Eiſen dazu liefert der Eiſenhammer zu *Keule*. *Akkerwerkzeuge.*

Was die Gräſereien und den Futterkräuterbau betrift, ſo iſt hier freilich noch nicht das wünſchenswürdigſte Verhältnis zu finden. Von den herrſchaftlichen Grundſtükken wird kaum der fünfte Teil zu Wieſen angewendet, und vier Teile bleiben Getreidefeld. *Gräſerei.*

Die Wieſen liegen im Grunde an der Neiſſe. Ihr Boden iſt mittelmäſſig, zum Teil ſandig, zum Teil moraſtig und torfartig. Der Ertrag derſelben iſt folglich auch nicht der reichhaltigſte. Eine Wieſe von ongefär 100□Ruten, giebt höchſtens ein Fuder Heu von vierzehn Zentner und neun bis zehn Zentner Grummet. Die Wieſen werden zweimal gehauen: zu Ende des Junius das Heu, und acht bis vierzehn Tage vor Michaelis das Grummet. Auf den gröſten Teil der Wieſen iſt das Gras ſelbſt von guter Beſchaffenheit. *Wieſen.*

Die gewönlichſten guten Wieſengräſer ſind das *Ruchgras* (Anthoxanthum *odoratum*), *Wieſenſchwingel* (Feſtuca *pratenſis*), *roter Schwingel* (Feſtuca *rubra*), *Wieſen Liſchgras* (Phleum *pratenſe*), *Wieſenfuchsſchwanz* (Alopecurus *pratenſis*); in den Teichen, z. B. dem langen Damteiche, wächſt auch das *Man-*

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Wieſen-gräſer. *nagras* (Feſtuca *fluitans*), lezteres wird zum Teil abgegraſet, teils von dem Rindvieh abgeweidet. Es würde zu weitläuftig werden alle andre Wieſenpflanzen hier anzuzeigen: viel Klee habe ich nicht darauf bemerkt, wol aber auf einigen, die moorigen Boden hatten, verſchiedne Arten von *Orchiden* und *Wiederſtos* (Lychnis *flos cuculi* und *dioica*). Auf verſchiednen troknen Wieſen ſtand auch *Klaffer* (Rhinanthus *criſta galli*), deſſen Ausrottung, als eines Wieſenunkrauts, zu empfelen iſt.

Düngung derſelben. Mit dem Umreiſſen der Wieſen ſind hier keine Verſuche angeſtellet worden. Im Früjar werden ſie mit kurzen Dünger belegt, und mit der nach der Potaſchenbereitung übriggebliebenen ausgelaugten Aſche bedüngt. Mit der Gipsdüngung, welche doch ſer vorteilhaft ſein müſte, hat man keine Verſuche gemacht. Man wolte behaupten, daſs die Wieſen hier wegen ihrer Lage an der Neiſſe nicht gewäſſert werden könten: welches ich nicht zugeben kan; indem es mir ſcheint, daſs bei gehöriger und wenige Koſten verurſachender Vorrichtung dieſe Wäſſerung leicht angebracht werden kan. Nur eine einzige Wieſe, ſagte man, könne bewäſſert werden: ob es aber würklich geſchehen und welchen Nuzen man darnach verſpüret, hierüber erhielt ich keine Auskunft.

Grasgarten. Bei dem Schlosvorwerke zu Muſkau ſind einige Gartenwieſen oder Grasgärten. Dieſe werden um das dritte Jar aufgepflügt, bedüngt, mit Klee und Haber beſäet und darauf viermal in einem Jare, wenn die Witterung einſchlägt, geſchnitten. Auſserdem wird auch järlich mit dem gemeinen teutſchen Klee eine Flur von 800 □Ruten beſäet; und zwar iſt man bisher gewont geweſen, denſelben in ſeinen Hülſen, oder wie man hier ſagt, mit der Spreu, zu

ſäen.

säen. Es soll dieses das Aussäen erleichtern, weil er sonst ser leichte entweder zu dünn oder zu dik ausgesäet werden kan. *Grasgarten.*

Mit der *Luzerne* und *Esparsette* haben Sr. Excell. der Herr Graf in eben diesem Jare einige kleine Versuche machen lassen, und wiewol der Boden ser mittelmäſsig ist, so sind doch beide Futterkräuter recht gut aufgegangen und lassen den besten Erfolg hoffen. Sicher felt es der ganzen hiesigen Wirtschaft an nichts mer, als an genugsamen und guten Futtervorrat. Man fült diesen Mangel und man bemühet sich auch ihm abzuhelfen; nur ist zu wünschen, daſs einige vielleicht im Anfange mislingende Versuche die Bewoner von der Fortsezung derselben nicht abschrekken mögen: denn ich bin überzeugt, daſs bei der rechten Behandlung, diese Futterkräuter in hiesiger Gegend fortkommen, und die gesamten Narungszweige dadurch in Aufname geraten müssen. *Versuche mit Kleesorten.*

Moosichte Wiesen sucht man durch Aufstreuen der Asche im Früjar zu verbessern; weit wirksamer aber würde hier der Gips sein.*) Von andern zur Vertilgung schädlicher Pflanzenarten getroffenen oder zu treffenden Anstalten habe ich nichts wargenommen, noch erfragen können; vermutlich weil hier Niemand weiſs, welche Pflanzen schädlich sind.

Aus allem Obigen ist zu ersehen, daſs hier die Stalfütterung noch nicht eingefürt ist, und gleichwol sind nicht

*) Man vergleiche hiermit die Versuche, welche mein würdiger Freund SCHUBART, im Leipziger Magazin 1782. S. 190. als auch in seinen ökonomisch kameralistischen Schriften I. Teil S. 114. bekant gemacht hat.

mer als ongefär 200 □Ruten troknes Land zur Hutung bestimt: ausser dass nach der Ernte das Rindvieh auf die Stoppeln getrieben wird.

Viehstand. Es folget hieraus von selbst, dass der Viehstand nicht beträchtlich sein könne. Auf dem Schlosvorwerke Muskau sind zwei und dreisig Kühe, acht Ochsen, und zwölf bis achtzehn Stük junges Vieh. Schweine und Schafe werden hier gar nicht, wol aber auf andern Vorwerken gehalten. So ist zu *Jemliz* und zu *Bräunsdorf* eine beträchtliche Schäferei, welche aber beide verpachtet sind. Die Schafe sind inländisch und wurden nach der algemein beliebten Metode erzogen und ernärt. Die Pachter geben weder die Zal der Heerden noch ihre Nuzung richtig an.

Was bisher von der Feldwirtschaft gesagt worden, gilt ganz allein von den herrschaftlichen Grundstükken, welche für Rechnung des Standesherrn administrirt werden. Verschiedene Vorwerke sind verpachtet, und ob ich mich gleich bei den meisten nach allen umständlich erkundigte, so habe ich doch wenig Wichtiges zu bemerken und im Ganzen viel Uebereinstimmung mit dem Obigen gefunden. So viel wäre wol noch anzuzeigen, dass auf den meisten Vorwerken, das Wiesenland mit dem Akkerlande in einem noch weit geringern Verhältnis stand, als ich oben angezeigt habe.

Will ich von der übrigen ökonomischen Beschaffenheit dieser Gegend noch einige Nachricht geben, so sehe ich mich genötigt, zuvor der hier noch obwaltenden Verfassungen zu gedenken.

Die Einwoner sind *Leibeigene*, oder wie man sie hier im gemilderten Tone genant wissen will, *Erbuntertanen;* insgesamt

geſamt in der gröſten Armut: und da ſie aus ihrem Grundſtük kaum des Lebens Unterhalt nemen können, ſo müſſen ſie gar oft ihre Zuflucht zu der Milde des Standesherrn nemen. An mereren Orten habe ich bei meiner Gegenwart die Güte rümen hören, mit welcher der jezt regierende Herr Graf von Callenberg ſeine Untertanen behandelt; auch kenne ich ſelbſt die vortreflichen Geſinnungen dieſes Herrn, der auf alle Art und Weiſe ein Vater ſeiner Untertanen zu ſein wünſcht. Ob aber nicht durch eine Umänderung dieſer Verfaſſung ſowol für den regierenden Herrn als für die einzelnen Untertanen der gröſte Nuzen geſtiftet werden ſolte, dies iſt aus der Natur des Menſchen, ſo wie aus der kurzen Beſchreibung, die ich hier von ihrer dermaligen Lage geben werde, leicht zu beſtimmen. Daſs der Herr Graf ſelbſt ſer geneigt ſei, die Bewoner ſeiner Herrſchaft glüklich zu machen, beweiſen nicht nur ſeine Handlungen, ſondern auch die Geſinnungen, die er mir einſt mündlich zu erkennen gab. Wie ſer bedaure ich auch in dieſer Rükſicht, daſs ich nicht ſo glüklich war, die hieſige Gegend in ſeiner Gegenwart zu unterſuchen. Vielleicht hätten meine unmasgeblichen Vorſchläge zur Verbeſſerung mancher bei jeziger Verfaſſung unvermeidlichen Nachteile etwas beitragen können.

Einwoner auf dem Lande.

Bei der jezigen Einrichtung alſo giebt der Standesherr der Herrſchaft Muſkau den Bauern das Inventarium. Dieſes beſteht bei einem *Bauer*, in zwei Pferden, vier Ochſen, zwei Kühen, Wagen, Pflug und Egge, ferner acht bis zehn Scheffel Winterkorn, ein Scheffel Gerſte, ein Scheffel Haber, vier Scheffel Heidekorn. Die hiezu gehörigen Grundſtükke betragen in allen achtzehn Scheffel järliche Kornausſaat. Ein ſolches Grundſtük wird hier für

Bauer.

gut

Bauer.gut angeſehen, wenn es nun noch ſo viel Wieſenland dabei hat, daſs man davon järlich ſechs Zentner Heu und drei Zentner Grummet machen kan. Gemeiniglich bekömt ein Bauer acht Teile Akkerland, und nur einen Teil Wieſen. Ein ſolcher Bauer, ſagt man, ſoll, wenn er ein guter Wirt iſt, achtzehn Stük Rindvieh und noch zwei Pferde halten können. Die Herrſchaft erhält von ihm wöchentlich ſechs Handtage, oder drei Zugtage mit zwei Pferden oder vier Ochſen. Auſſerdem liegen auf einem ſolchen Gute noch mancherlei Nebendienſte, als: *1) Landdienſte*, z. B. Wege beſſern. *2) Branddienſte*, das iſt, wenn in der Herrſchaft etwas abbrent, ſo müſſen ſie Holz anfaren, daſſelbe bearbeiten, und die Brandſtelle aufbauen helfen. *3) Mülendienſte*, dahin gehöret, ein Wehr zu bauen, Steine dazu anzufüren, ſie einzurammen. *4) Jagddienſte*, zu dieſen ſind zwar auch die Gärtner und Häusler verbunden. Die Bauern aber müſſen das Holz allein anfaren.

Gärtner. Ein *Gärtner* bekömt ongefär die Hälfte oder den dritten Teil der Grundſtükke und des Inventariums, welches der Bauer erhält. Die einzelnen Inventarienſtükke habe ich nicht ausfragen können. Ihre Dienſte, die ſie der Grundherrſchaft zu leiſten haben, ſind durch drei viertel Jare wöchentlich drei Handtage, und das lezte viertel Jar zwei Handtage. Andere aber tragen nur die eine Hälfte des Jares drei Handtage, und die letze Hälfte zwei Handtage.

Häusler. Noch ſind die *Büdner*, oder *Häusler*, welche auſser ihrer Wonhütte kaum ein kleines Stükchen Land neben ihrem Häusgen zu benuzen haben. Dieſe leiſten der Herrſchaft wöchentlich einen Handtag, dann zwölf Handtage als Monatsdienſte, und im Sommer jeder vier Erntetage. Auch müſſen ſie in den herrſchaftlichen Scheunen um den

ſechs-

ſechszehnten Scheffel dreſchen; oder wenn ſie ſich dieſer Arbeit entziehen wollen, järlich *einen Taler* Dreſchzins zalen. *Häusler.*

Faſt in jedem Dorfe iſt ein ſogenanter *Richter*, welcher ein Bauergut inne hat und von den gewönlichen Hofdienſten befreiet iſt: dafür aber giebt er der Herrſchaft ein gewiſſes Dienſtgeld, und die Richter in der ganzen Herrſchaft zuſammengenommen müſſen die herrſchaftlichen Fiſchfuren und noch einige andere unentgeldlich verrichten. Man wolte verſichern, daſs die Richter durch dieſe Furen, weil ſie oft ſer weit zu tun, und auch in der Anzal unbeſtimt ſind, mancherlei Nachteil erleiden müſten. *Richter.*

Als eine vorteilhafte Einrichtung verdient die Lage der Gärtnergründe in Weiskeiſel angefürt zu werden, welche ihre Felder dicht um ihre Wonungen liegen haben.

Die Bauern der Dörfer *Köbeln*, *Weiskeiſel*, *Gablenz*, *Weiswaſſer*, *Treberndorf*, *Halbendorf*, *Rohne*, *Mulkwiz*, *Mülroſe*, *Nochten*, *Tſchelln* werden, weil dieſe Dörfer im Walde liegen, Heidebauern genant. Zu ihren Grundſtükken ſoll einſt auch Heide oder Waldung gehört haben, von der ſie das Holz nach Gefallen ſelbſt verbrauchen oder verkaufen konten. Da ſie aber mit dem Holze ſchlechte Wirtſchaft trieben, und die Waldung verheerten; ſo iſt ihnen dieſe Heide genommen worden, und es wird ihnen jezt, ſo wie andern Bauern, ein gewiſſes Stük Holz zum eigenen Verbrauch angewieſen. Daſs ſie aber die Zinſen an Geld und Getreide, welche auf den Beſiz dieſer Waldung hafteten, auch noch jezt, da man ihnen ſolche wiedergenommen, entrichten müſten, — wie man mich hier verſichern wolte — iſt faſt ganz unglaublich. Wie ich denn auch eben ſo wenig die Klage für gegründet halten kan, daſs die Bauern, *Heidebauern.*

Heide-bauern. wenn ſie einige Zeit ihr Feld unbearbeitet liegen und ſolches wegen Mangel des Düngers oder auch nach der hier gewönlichen Beſtellungsart verſchiedne Jare hintereinander ruhen laſſen, ſie dieſes Feldes verluſtig werden und zur herrſchaftlichen Waldung müſſen ſchlagen laſſen, ſobald nur einiger Holzanflug ſich darauf ſehen läſt, den ſie weder ausreiſſen noch umakkern dürfen. Der geringfügige Nuzen für die Herrſchaft bei dem Ueberfluſs an Holze und den geringen Preis deſſelben in hieſiger Gegend und die drükkende Einbuſse für die armen Untertanen, ſtimmen mit den mir bekanten gütigen und menſchenfreundlichen Geſinnungen des regierenden Herrn Grafen gar nicht überein. Iſt ſolche Klage ja gegründet, ſo hat ſich dieſe Beſchränkung des Bauern gewis wider *ſein* Wiſſen und Willen durch harte Amts- und Wirtſchaftsbediente eingeſchlichen, die ſich durch ſolche *vermeinte* Vermerung der Finanzen bei ihren Herrn beliebt zu machen glauben. Damit aber die Sache doch zur Sprache und Unterſuchung komme, ſo habe ich nicht umhin gekont, derſelben hier zu gedenken: denn da der blühende Zuſtand jeder Grundbeſizung ſich nach den mer oder weniger glüklichen Umſtänden der Einwoner, vorzüglich der Bauern, richtet; ſo folgt von ſelbſt, daſs der Bauer, wo er eingeſchränkt und bedrükt wird, in elenden Zuſtande und arm ſein müſſe, folglich keinen Mut noch Luſt zur Arbeit haben könne, ſondern nur wie eine Maſchine anzuſehen ſei, die kaum für ihr Leben ſorget: geſchweige daſs er ſich bemühen ſolte, etwas zu ſeiner *eigenen*, mithin auch zur *algemeinen* Glükſeligkeit beizutragen. Ein Bezirk ſolcher Einwoner, *kan* nicht glüklich ſein, er ſei ſo gros oder klein als er wolle.

Von

Von der Beſchaffenheit der hieſigen Waldung war wenig merkwürdiges zu erfaren. Der Forſtſekretär vermied unter dem Vorwand vieler Verrichtungen eine beſondere Unterredung über dieſen Gegenſtand. Soviel iſt algemein bekant, daſs ein ſer groſser, ja vielleicht der gröſte Teil der Herrſchaft mit ſchwarz Holz, vorzüglich mit Kiefern *(Pinus picea)* bewachſen ſei. In der Heide bei *Lukniz* finden ſich auch *Tannen* und *Fichten.* Von der Einrichtung der Holzwirtſchaft aber, ob, und in welcher Ordnung Gehaue gemacht werden, kan ich aus eben angefürter Urſache nichts mit Gewisheit ſagen. Von dem Förſter zu Poderoſch erfur ich, daſs ſein Forſtrevier anderthalb Meilen im Umfang betrage. Die Kiefern werden an die Köler verkauft: daſs dieſe alsdenn ordentliche Gehaue machen, darüber hat der Förſter die Aufſicht. Sonſt aber habe ich an verſchiedenen, beſonders in den von der Stadt Muſkau etwas entfernten Orten der Heide, nicht die beſte Forſtökonomie bemerket; indem viele von den ſchönſten und gröſten Stämmen, die durch Windbrüche oder andere Urſachen umgeriſſen waren, unbenuzt lagen und verfaulten. *Waldung Schwarz Holz.*

Das Holz wird übrigens, teils zum Bau, teils zu Klafterſchlägen, teils zum Verkolen, teils zum Pechſieden angewendet.

Pechſiedereien fand ich bei *Kleinpribus*, bei *Werdek* und bei *Poderoſch.* Die Einwoner zu *Werdek* bauen ihren Pechofen auf gemeinſchaftliche Koſten, kaufen das Holz, und teilen den durch das Sieden erhaltenen Gewin. Zu *Poderoſch* kan jeder Bauer oder Häusler vor ſich Pech brennen und den Ofen benuzen. Jeder Ofen hat einen ſogenanten *Pechrichter*, der nebſt einigen Bauern die Koſten der Erbauung des Ofens trägt, ſolchen im baulichen Stande erhält, *Pechſiedereien.*

O 2 und

Pechſiedereien. und für die Keſſel ſorget. Wer ſich nun von dén Einwonern des Ofens bedienen wil, giebt den Pechrichtern einen gewiſſen Zins. Auch hat jeder Ofen ſeinen eigenen *Pechſieder*.

Laubholz. Auſser dem Schwarzholze findet man auch allerlei Laubholz in der Herrſchaft zerſtreut. Eichen, Weis- und einige Rothbuchen ſind hier und da in den Wieſen, auch in dem Walde bei *Lukniz* zu ſehen. Hier verdienen auch zwei neu angelegte Eichenwälder bemerkt zu werden, deren einer neben dem Jagdſchloſſe, der andere aber nahe an Muſkau hinter der Faſanerie friſch aufwächſt. An der Neiſse wird man hier und da Pappeln, Weiden, Erlen, Ahorne, Masholder und Hollunderbäume auch Linden untereinander abwechſelnd gewar. Sie ſind wol gröſtenteils zu einem angenemen Spaziergange angelegt, jedoch können ſie auch bei mereren Anwuchs als Unterholz benuzet werden.

Teichwirtſchaft. Die *Fiſcherei* betreffend, ſo iſt dieſelbe nicht nur in der Neiſse, ſondern auch in den Teichen, die von guter Beſchaffenheit ſind, ſer beträchtlich. Leztere werden, nach der mir geſchehenen Angabe, gewönlich auf zwei, einige auch nur auf einen Sommer beſezt. In dieſer Zeit wachſen die Fiſche ſo, daſs von zweiſömrigen Saze das Stük drei bis vier Pfund wiegt, und ungefär ſechs und dreiſig Stük auf einen Zentner gehen. Um das vierte Jar werden die Teiche gewönlich abgelaſſen, die Gräben in denſelben gehoben, gereinigt und darauf der ganze Teichplaz mit Haber beſäet. Man hat auch Verſuche mit dem Anbau von Gerſte und Sommerkorn auf denſelben gemacht: allein erſtere ſind ganz mislungen und leztere nur mittelmäſsig gediehen. Nach einjäriger Benuzung mit Haber, werden die Teiche ange-

angelassen und wieder mit Karpfen besezt. Ausserdem sind Persche, Hechte, Schleien und Karauschen in denselben. In den kleinen Teichen bei *Keule* finden sich auch Schmerlen; In den *Mülteichen* Aalraupen (*Gadus Lota*) auch Rotaugen (*Cyprinus erythrophthalmus*) und bei *Treberndorf* in zwei Teichen Forellen. Die beträchtlichsten Teiche sind der lange *Dammteich*, und die Teiche bei *Altliebel*. Ersterer wird gewönlich mit sechs und achtzig Schok besezt. Das Wasser, womit er angelassen wird, entspringt aus drei verschiedenen grossen Qwellen: dem grossen *Lugh* (dieses Wort kömt vermutlich von dem wendischen Wort *Luscha*, welches eine Pfüzze heist,) den *Kocholt* und den sogenanten *Wurzelteiche*. Lezterer würde selbst mit Fischen besezt werden können, wenn er nicht mitten im Walde läge, wo viel wilder Rosmarin, Heidelbeerstauden, Wacholdern und Fichten wachsen, welches dem Leben der Fische nachteilig sein sol. *Teichwirtschaft.*

Die Teiche werden am liebsten noch im Herbste mit zweisömrigen Samenkarpfen besezt; wenn sie nemlich auf zwei Sommer in einem Sazteiche gelassen werden sollen. Können sie aber darinnen, wegen der Lage des Teichs, nur einen Sommer stehen, so nimt man dreisömrigen Saz. Die Samen-Karpfen werden in besondern Teichen um *Keule* herum gezogen. Auch bei *Schleise* giebt es Teiche, die ich aber nicht besehen habe.

In der Neisse finden sich auch Lachse, Aale, Karpfen, Barben, zu Zeiten Schmerlen, Persche, Hechte, Schleien, Karauschen, und vielerlei sogenante Weisfische. Da ich niemanden finden konte, der mir die Weisfische gefangen hätte; so habe ich vielleicht in der Folge Gelegenheit, die in der Neisse befindlichen Fische genauer zu bestimmen und zu beschreiben. Dies ist aber noch hier anzu- *Flusfische.*

 merken,

Flusfifche. merken notwendig, dafs der auf der Schenkfchen Landkarte angezeigte Forellen-Flus, hier der Forenflus heifst, und gar keine Forellen füret.

Bienenzucht im Walde. Jezt wil ich der Bienenzucht gedenken.

Es ift hier die *Waldbienenzucht* von einer Gefelfchaft, die fich die Zeidler-Gefelfchaft nennet, üblich. Die Bienen leben hier frei und gleichfam im Stande der Natur. Man überläfst fie ganz ihrem eigenen Triebe und tut hiebei weiter nichts, als dafs man ihnen ihre Wonungen bereitet, die fie fich dann felbft wälen, und dafs man im Herbfte nachfieht, ob fie viel Honig eingefammelt haben; wovon der Ueberflus weggenommen und ihnen nur foviel, als zu ihren Unterhalt nötig zu fein fcheinet, zurük gelaffen wird.

Da diefe wilde Bienenzucht bereits vom Herrn Superintendent VOGEL befchrieben worden; fo wil ich hier nur das Wichtigfte aus feinem Auffaze im Auszuge mitteilen. *)

Was bei der zamen Bienenzucht ein Bienenftok heift, wird hier eine *Beute* genennet. Diefe Beuten werden in Bäume von der gehörigen Stärke eingehauen, und find merenteils *vier* Fufs hoch, *ein und einen halben* Fufs tief und *ein* Fufs, *drei* Zol breit. Gemeiniglich werden fie in einer Höhe von zehn bis zwölf Fufs, von der Erde an gerechnet, in die Stämme gehauen. In *einem* Stamme find oft zwei auch drei

*) *Gemeinnüzige Arbeiten der kurfürftlich fächfifchen Bienengefelfchaft in der Oberlaufiz.* I. Band, Berlin und Leipzig. 1773. S. 175. Von der wilden Bienenzucht, und der oberlaufizifchen Zeidler-Gefelfchaft in Mufkau, u.f.

drei Beuten übereinander auch wol neben einander angebracht. Man wil bemerkt haben, dafs diese Beuten dem Wachstum der Bäume nicht hinderlich sein sollen. Die durch das Einhauen in dem Stamm gemachte Oefnung, wird mit einem Bretchen zugesezt; doch so, dafs auf einer Seite noch ein Riz bleibt: oder es wird neben dem Brete ein Loch in den Baum gehauen, wovon das eine oder das andere den Bienen statt des Flugloches dient. Wenn die Beute noch leer ist, wird dieses Bret mit grünen Reisern umwunden, damit die Bienen beim Schwärmen desto mer Luft bekommen hineinzuziehen. Sind sie aber einmal drinnen, so nimt man die Reiser wieder weg. Die Anzal solcher Beuten in den Waldungen dieser Herrschaft beläuft sich auf *siebentausend* Stük, welche jedoch nicht alle besezt sind. Von jeder Beute sie sei besezt oder nicht, erhält die Standesherrschaft järlich drei Pfennige, als *Zeidelzins;* folglich von allen Beuten *zwei und siebenzig Reichstaler, zwei und zwanzig Groschen.*

Bienenzucht im Walde.

Ich übergehe die Einteilung der Waldungen und bemerke nur, dafs ein Stük Wald, worin *sechszig* Beuten sind, ein *Maas* genennet wird. Ein solches Maas gilt hier, wenn es verkauft wird, wenigstens *zwölf*, aufs höchste *dreisig* Reichstaler, je nachdem die Beuten gut oder schlecht mit Bienen besezt sind. Einige Zeidelheiden sind mit den Bauergütern unzertrenlich verbunden und können nicht verkauft werden.

Die Schwarmzeit ist eine von den lustigsten für die Zeidler. Noch vor derselben bestreichen sie die leeren und gereinigten Beuten mit einer Bienensalbe, die man hier *Bienenschminke* nent: und die aus wolriechenden Kräutern, Honig und andern Ingredienzien, woraus die Bienenväter ein Geheim-

Bienen-zucht im Walde. Geheimnis machen, gemifcht wird. Hierauf erwartet man die Bienenfchwärme mit Verlangen. Man wil bemerkt haben, dafs einige Bienen dem künftigen Schwarm gleichfam die neue Beute ausfuchen. Diefe nent man *Spurbienen.* Sie follen vor andern gerne die weichen und körnichten Bäume wälen. Wenn Spurbienen von verfchiedenen Schwärmen zufammentreffen, fo follen fie fich gleichfam um die neue Beute ftreiten, und nur die ftärkern den Plaz erhalten. Haben die Spurbienen eine neue Wonung in Befiz genommen, fo fliegt eine Partei derfelben wieder zu den abzuziehenden Schwarm zurük, und das Fliegen hin und her wäret fo lange bis der ganze Schwarm nebft den Weifel oder der Bienenkönigin ankömt. Ift die Reife weit, fo lagern fie fich eine Zeitlang auf andere Bäume. Hier werden fie oft von den Zeidler aufgefafst, weil er befürchten mufs, fie möchten fonft aufser feinem Diftrikte ihre Wonung auffchlagen. Ziehn die Bienen fort, fo darf er fie vermöge der *Zeidlergefeze* nicht weiter als bis an die Grenze feines Diftrikts verfolgen. Sezen fie fich nun nicht weit davon an, und er getrauet fich den Schwarm oder vielmer den Baum, an welchen er fich angelegt, mit dem Wurf der *Zeidelaxt,* welche er an der Grenze rüklings ftehend unter den linken Arm durchwirft, zu erreichen, fo kan er ihn aus des Nachbars Heide wegnemen; mislingt es ihm aber; fo verliert er nicht nur feinen Schwarm, fondern er fält noch überdies in Strafe.

Von der Stadt Mufkau. Eine volftändige und ausfürliche Befchreibung der Stadt Mufkau felbft zu geben, ift nicht die Abficht meiner Reife; auch würde fie jezt überflüffig fein, nachdem der berümte Herr Bernoulli fie bei feinem, kurz nach meiner Abreife von hier, erfolgten Dafein, umftändlich befchrieben, und bereits

bereits im *vierzehnten* Bande seiner *Samlung kurzer Reisebeschreibungen* bekant gemacht hat. *Von der Stadt Muskau.*

Damit jedoch die natürlich reizende Lage meiner Vaterstadt noch mer bekant werde, kan ich nicht umhin, teils einiges was Herr Bernoulli in gedachter Beschreibung unberürt gelassen, nachzuholen, auch anderes dessen er gedacht, weil es zur Volständigkeit meiner Bemerkungen beiträgt, hier zu wiederholen, teils die vortrefliche Beschreibung, welche der schon oft gerümte verdienstvolle Herr Superintendent Vogel ganz neuerlich in einer Gelegenheitsschrift, welche in weniger Hände kommen dürfte, gegeben hat, zu benuzen.*)

Muskau, der Hauptort der freien Erb- und Standesherrschaft ist nach dem 1766 den 2. April entstandenen totalen Brande, der das ganze Städtchen in einen Aschenhaufen verwandelte (das Schloss und die Mülgasse, auf welcher nur herrschaftliche Häuser stehen, ausgenommen) so schön, feuerfest, und nach den Regeln der Baukunst wieder aufgebauet worden, dass es nach dem einstimmigen Zeugnis aller, die es gesehen haben, für das schönste Landstädtchen der Oberlausiz gehalten wird.

Es liegt an einem anmutigen fruchtbaren Tale, dessen Mitte die Neisse durchwässert, längs dieses nahe vorbei strömenden Flusses von Mittag gegen Mitternacht zu, an dem Fusse der gegen Abend liegenden Anhöhe, die mit lauter

*) Diese Schrift fürt den Titel: *Der Clementinengang bei Muskau.* Görliz. 1784. 8. Der Verfasser überreichte sie dem Herrn Grafen von Pükler, und der Frau Gräfin Clementine von Callenberg, Erbin der Herrschaft Muskau am Tage ihrer Vermälung.

Von der Stadt Mufkau.

lauter Gärten, welche in Terraffen angebracht find, pranget. Die ganze Gegend herum hat fo viel Reiz und abwechfelnde Schönheiten, dafs fie jedem fülenden Reifenden auffält. Vielleicht trägt Ueberrafchung des Unerwarteten zum erhöheten Gefül etwas bei; denn man mag nach Mufkau kommen von welcher Seite man wil, fo mufs man überal durch lange unwirtbare Wälder wol drei bis vier Stunden das Auge mit ewigem Einerlei ermüden. Wie überrafchend ift es dann, wenn man aus dem Walde auf einmal von der Anhöhe ein herliches Tal überfiehet, in welchem die neuerbaute Stadt, Schlofs, Türme, Kirchen, Alleen, Gärten, die hier fanft fliefsende Neiffe und ein erweiterter Horizont mit allen Abwechslungen und Schönheiten in die Augen fallen. *)

Wer fich die Schönheit diefer Gegend einigermafsen lebhaft vorftellen will, der werfe einen Blik auf die S. 69. befindliche Vignette. Sie ift, fo wie der Profpekt, welchen ich in gröfsern Format in Kupfer ftechen und nach *Aberlifcher* Manier illuminiren laffen, von dem hier fogenanten Herrenberge aufgenommen und gezeichnet. Zur rechten zeiget fich das gräfliche Schlofs, in der Mitte die Stadtkirche, und links liegen die Alaunhütten. Der vom Herrn Vogel befchriebene *Clementinengang*, welcher erft nach meinem Dafein angeleget worden, mufs fer vieles zur Verfchönerung diefer Gegend beitragen, weil er aus dem Tal, welches

*) Einen Teil diefer natürlichen Schönheiten hat Herr Vogel fchon 1768. in einer Schilderung, welche zu Budifsin in 8. gedrukt worden, befchrieben; fie ift durch einen weitläuftigen Auszug in dem vierzehnten Bande der bereits gedachten Samlung kurzer Reifebefchreibungen des Herrn Bernoulli S. 399. u. f. aufs Neue bekant gemacht worden.

ches auf dem Proſpekt abgebildet iſt, bis auf den Herren-berg füret. Auf dieſem Berge, der der höchſte in hieſiger Gegend iſt, ſtehet ein maſsiv gebauetes angenemes Luſt-haus, *Bellevüe* genant. Dieſen Namen fürt es mit Recht, da man gegen Mittag und Abend die weiteſten und ſchönſten Ausſichten hat. *Von der Stadt Muſkau.*

Mit einem Blik, — ſagt Herr Vogel in obgedachter Schrift, — *überſieht das Auge hier in der Nähe die Hekken, und küle Schatten verbreitende Kaſtanienbäume, den Weinberg, und am Fuſs des Berges ein kleines Wäldchen, über das man hinweg ſiehet, und die zur Stadt hinlaufende Felder mit ihren verſchiedenen Saaten erblikt; weiter hin die aus dem groſsen Walde links und rechts zur Stadt zufürende Straſsen aus Polen und Niederlauſiz; die an den Reinen der Felder ſtehenden breitäſtigen ſtarken Eichen, Wieſen, weidende Heerden, geſchäftige Arbeiter, die vom Mittag aus dem Walde unter allerhand Krümmungen ſanftherflieſſende Neiſſe, die Brükke darüber, die am Fuſs der ſüdweſtlichen Anhöhe langhin ausgebreitete Stadt mit ihren Vorſtädten, Kirchen, Türmen, Schloſs, Gärten, Alléen, die Neiſsmüle, die Dörfer Lukniz, Keule mit dem Hammerwerk, Berga, das Alaunbergwerk, alle ſüdweſtliche teils bebaute, teils mit Laub- und Schwarzholz bewachſene Anhöhen, bald kale Sandberge, bald ſchwarze ausgelaugte zu Hügeln aufgetürmte Alaunerde; dann weiterhin den entfernten bläulichen Wald, und hinter demſelben die dem bewafneten Auge hervorragende Kirchen und Türme; die dem bloſsen Auge ſichtbaren Königshainer Berge, die Landskrone, die Löbauer Berge und die ganze Kette der gegen Weſten zu laufenden Oberlauſiziſchen Berge, bis endlich die noch weitern ſchleſiſchen und bömiſchen Gebirge ſich in die Wolken verlieren und den Geſichtskreis hier ſchlieſsen.* —

Dieſe Beſchreibung ſchildert die angeneme Gegend um Muſkau aufs bündigſte und den ſüdweſtlichen Teil derſelben ſtellt obgedachte Vignette und der illuminirte Proſpekt dar.

Nun zur Stadt selbst.

Größe der Stadt Muskau. Sie hat *zwei und neunzig* brauberechtigte Häuser, welche nach dem Brande wieder aufgebauet worden. Von den kleinen Häusern, die weder Garten noch Bierschank haben, waren bei meiner Anwesenheit noch *vier und dreissig* Brandstellen, und ein rürend trauriger Anblik für mich, war das noch als Scheiterhaufen da liegende wendische Pfarrhaus, wo ich geboren wurde; — *zehn* solcher Häuser waren aber schon hergestellet. Der Bierschank gehet nach der Reihe herum, und kömt gewönlich in zwei Jaren dreimal an einen Bürger: Bei geringerem Verkehr aber, oder nach dem Volksausdruk, bei schlechten Zeiten — järlich nur einmal. Das Bier welches hier gebrauet wird ist weisses Weizen-Bier, wozu der Weizen in der Niederlausiz aufgekauft wird. Ein Bürger, der ein solches brauberechtigtes Haus besizet, kan neben dem Bierschank auch andere Profession treiben.

Die Anzal der Einwoner in der Stadt beläuft sich auf *sechs hundert und dreissig* erwachsene Personen mänlichen und weiblichen Geschlechts: hierunter sind jedoch die Geistlichkeit, die herrschaftlichen Bedienten, und was auf der Burglehn wonhaft ist, nicht mit begriffen.

Gewerbe daselbst. Schumacher. Das vornemste Gewerbe der Einwoner ist, wenn man blos auf die Zal der damit beschäftigten Menschen siehet, das Gewerk der *Schumacher*, wovon hier zwei und vierzig Meister wonen; jedoch ist dieses Handwerk nicht in dem blühendsten Zustande, da die Hälfte der Meister ihr Handwerk, wie man mir sagte, nicht treiben können. Die Stadt selbst kan so vielen Meistern nicht hinlängliche Arbeit geben, da sie nun ihre Arbeit weder nach Schlesien, noch nach Görliz oder Bauzen bringen dürfen, so ziehen sie blos

auf

auf die Märkte kleinerer Landſtädte und Dörfer, z. B. nach *Rotenburg*, *Diehſe*, *Königswarte*, und anderer Orte mer. Da es ihnen alſo an hinlänglicher Narung und Abſaz felt; ſo müſſen ſie ſich mit Botſchaft und anderer Tagelöner Arbeit ernären. Es ſollen übrigens einige ganz geſchikte Meiſter unter ihnen ſein, andere arbeiten aber nur für das Landvolk. Solte es aber gegründet ſein, wie man mir hier verſichern wolte, daſs die rohen Felle nach Schleſien geſchaft würden, und daſs hingegen die hieſigen Schumacher ihr Leder aus Schleſien und Frankfurt an der Oder herholen, ſo wäre dieſes ein beträchtlicher Schaden für das Land, auf deſſen Verhütung die Polizei ein wachſames Auge haben ſolte. *Schumacher.*

Das zweite beträchtliche Gewerbe treiben die *Töpfer*, wovon ein und zwanzig Meiſter hier befindlich ſind. Sie wonen in der nach Görliz gelegenen Vorſtadt, die *Schmelze* genant. Ihre Arbeit iſt in hieſiger Gegend weit und breit bekant und verdient viel Beifal. Die Güte ihrer Arbeit, gründet ſich gröſtenteils auf die Tüchtigkeit des Tons, den ſie verarbeiten. Sie würden ſich in guten Umſtänden befinden, wenn ihnen nicht ihr Gewerbe durch die vielen Zölle, Acciſen und Abgaben erſchweret würde. Auch iſt ihre Arbeit für das Land nuzbar, weil ſie alle ihre rohe Materialien aus dem Lande ſelbſt nemen. Der Ton liegt teils auf ihren eigenen, teils auf herrſchaftlichen Grundſtükken, und zwar auf lezteren beſonders der braune eiſenſchüſſige Ton, aus welchem die roten muſkauer Töpferwaren verfertiget werden. Für denſelben bekömt die Herrſchaft etwas gewiſſes als einen *Tonzins*. Järlich verbrauchen die Töpfer ſechzig bis ſiebenzig Scheffel Salz, womit die Töpferwaare beſprengt, zum Teil auch in die Tonmaſſe ein- *Töpfer.*

Töpfer. geknetet wird. Das Geschir, welches sie bereiten, ist ser mancherlei: z. B. *Oefen* von besonderer Festigkeit, *Reibenäpfe* oder Aesche, *Schmelztiegel*, welche mit gestossenen Sand bestreuet werden, *Flaschen* von verschiedener Grösse, allerlei *Krüge*, z. B. *Weinkrüge*, welche häufig nach Prag und Wien verfaren werden; sie enthalten sechs bis acht Messkannen, auch wol zwei Wasserkannen: und andere gemeine Töpferwaare. Besonders bereiten sie ser feste töpferne *Rören*, welche von langer Dauer sind und zu Wasserleitungen statt hölzerner oder eiserner Rören gebraucht werden können. Diese Rören sind sechs viertel Ellen lang und so eingerichtet, dass eine in die andere passt, noch einmal so weit als die hölzernen, im Durchschnit vier bis fünf Zol. Sie werden durch Kalk- und Gipskitte mit einander verbunden. Man sol sie an einigen Orten in der Oberlausiz z. B. in *Lukersdorf* bei *Löbau* mit Nuzen gebraucht haben. *) Vor den hölzernen haben sie den Vorzug, dass sie nicht so leicht verwesen. Anderes gemeines Töpferwerk wird in der Erde mürbe und aufgelöst; dieses aber ist so hart, wie Steingut, schlägt Feuer am Stal und ist wenigstens auf lange Zeit unveränderlich. Seine Farbe ist durch und durch braun, wenn es aber die Töpfer inwendig grau haben wollen, dann stekken sie vor den Brand fetten Kien in die Rören, welches nach dem Brennen eine Veränderung der Farbe verursachet. Das Handwerk wünscht sich eine

*) Ein Augenzeuge versichert mich, dass schon vor einigen Jaren mit denselben zu *Wien* der Versuch gemacht worden: ob solche wirklich den hölzernen Rören bei Wasserleitungen vorzuziehen wären. Die Erfarung hat zum Vorteil der Tonrören entschieden. Nur müssen sie an Orten, wo viele und schwere Lasten gefaren werden, nicht zu seichte liegen.

eine Vermerung ihrer Arbeit, und würde sie erhalten, wenn die jezt beschriebenen Rören mer in Aufname kommen solten. Dermalen ist auch dieses Handwerk in dürftigen Umständen, denn die Güte ihrer Waare ist ausserhalb der Gegend nicht bekant genug, und ihre Ausfur ins Preusische ganz verboten. Vorzüglich beklagte man sich, dass die Schlesischen Töpfer den guten Ton ausfüren, Töpferwaare daraus verfertigen und zum Verkauf nach Muskau bringen dürfen; da hingegen kein Sachse bei Baustrafe Ton aus Schlesien holen darf. Solte nicht auch diese, vielleicht nicht genugsam erwogene Gewonheit, wodurch den hiesigen Töpfern der gröste Teil ihrer Narung entzogen wird, eine Verbesserung verdienen? — *Töpfer.*

Das dritte Handwerk machen die *Leinweber* aus. In der Stadt sind achte derselben, wozu noch zehn Landmeister gehören. Sie zeichnen sich durch keine kostbare und künstliche Arbeit aus, sondern weben nur gemeine und gröbere Leinwand, welche auf dem Lande hiesiger Gegend verbraucht wird. Wäre nicht ein so grosser Garnmangel und würde das im Lande erzielte Garn nicht überdies durch Aufkäufer nach der bömischen Grenze geschaft, so könten sich hier wol noch funfzig Leinweber nären. Ich übergehe die Klagen wegen alzustarker Abgaben, da ich nicht Gelegenheit genug gehabt habe, in Erwegung zu ziehen, ob solche auch gegründet sind. *Leinweber.*

Sonst war das *Tuchmacherhandwerk* hier ser ansehnlich. Sechs und dreissig Meister haben einst hier zu gleicher Zeit Narung gefunden, jezt arbeiten deren nur noch sechse. Sie beziehen die Märkte und einige sogar die Leipziger Messen. Einmündig klagten sie mir, dass die Ursache vom Verfal ihrer Narung keine andere, als die erlaubte Ausfur der *Tuchmacher.*

Wolle

Tuchmacher. Wolle nach Schleſien, und die Begünſtigung der Schleſiſchen Tuchmacher ſei, welche ihr Tuch nicht nur nach Sachſen bringen dürfen, ſondern ſolches auch noch ſogar *niedriger* zu verzollen nötig haben. Solte dieſes gegründet ſein, ſo darf man ſich über ihre Armut wol nicht wundern.

Uebrige Handwerker. Die übrigen Handwerker wil ich nur namentlich anfüren. *Zwölf Schneider; ſechs Schmiede*, welche ihr Eiſen aus dem Hammer von *Keule* nemen, und ſich gröſtenteils von den Furleuten, welche hier durch nach Bömen faren, ernären; *vier Bekker*, die ihren Weizen aus der Niederlauſiz ziehen; *vier Kürſchner*, die jedoch nur gemeine Sachen zur Kleidung für die Bauern arbeiten; *drei Seiler*, welche lauter ruſſiſchen Hanf, der im Waſſer ſer dauerhaft iſt, verbrauchen ſollen; *drei Schloſſer; zwei Glaſer; ein Hutmacher; ein Beutler; ein Weisgerber; ein Lohgerber; zwei Satler*, einer in der Stadt und einer auf dem Schloſſe; *ein Schwarzfärber; drei Tiſchler; zwei Zimmermeiſter; drei Perukenmacher; ein Strikker; ein Poſamentier; zwei Mauermeiſter*, nebſt Geſellen; *ein Schorſteinfeger; ein Tabakspfeiſenmacher; zwei Seiſenſieder; ein Nadler; ein Tuchſcherer; ein Büchſenmacher* und *ein Walker.* Auſserdem ſind noch *vierzehn Fleiſcher*, welche gute Narung haben; *drei Gaſthöfe; zwei Kramläden; eine Apoteke* und *eine Baderei* in der Stadt.

Zur Stadt gehöriges Land. Zu der Stadt gehören zwei und funfzig und eine halbe Rauche Land; auf einen Rauch werden achtzehn Scheffel Korn geſäet. Dieſes Land iſt ſer ungleich unter die Bürger verteilet, auch beſizt die Stadt nicht mer alles Land, weil verſchiedene einzelne Beſizer ihre Grundſtükke an die Herrſchaft verkauft haben.

Die

Die Wäſſer dieſer Stadt ſcheinen alle etwas Minera- *Brunnen.* liſches bei ſich zu füren, doch zeichnen ſich folgende drei Brunnen in dieſer Rükſicht vorzüglich aus. Der Brunnen in dem Garten der Superintendentur giebt ein Waſſer, welches weder friſch, noch gekocht mit Seife ſchäumt. Ich unterſuchte es mit der Galläpfeltinktur: dieſe veränderte das Waſſer, machte es trübe, gleichſam molkicht und es färbte ſich grünlich. Die Lakmustinktur machte keine Veränderung. Aus dieſen Verſuchen folget, daſs darin keine Säure, kein Laugenſalz, wol aber brenliche und mucilaginöſe Teile enthalten waren.

Der zweite Brunnen iſt auf der Schloſsgaſſe in dem Hauſe des Herrn Rath *Röhde*, eines würdigen Gelehrten. Das Waſſer riecht wie faule Eier, ſieht ſich etwas ſchwärzlich an, bleibt aber dennoch hell und durchſichtig. Die Galläpfeltinktur macht es bräunlich, molkicht und trübe. Dieſes giebt einen deutlichen Beweis, daſs nicht nur Eiſenteilchen, ſondern auch vitrioliſche und brenbare Teile darin enthalten ſind.

Der dritte Brunnen, deſſen Waſſer bei der vorgenommenen Unterſuchung deutliche Spuren ſeines mineraliſchen Gehalts zeigte, liegt vor dem Köblertore. Friſch aus dem Brunnen geſchöpft giebt es einen etwas geiſtigen Geruch von ſich. Sein Geſchmak iſt wenig zuſammenziehend und herbe. Die Lakmustinktur färbte es purpurrot, übrigens blieb das Waſſer hell. Es enthält alſo flüchtige und vitriolartige Teile.

Zur Zierde der Stadt dienen die faſt gleichen, we- *Monument.* nigſtens gleich *hohen* Häuſer, die ziemlich geraden Gaſſen, der reguläre Marktplaz, die ſchöne wendiſche Kirche, an

Monument. welcher noch gebauet wird,*) die teutſche Kirche, und das *Monument*, welches der regierende Herr Graf aus Dankbarkeit gegen die auswärtigen Woltäter ſezen lies, welche in ſeiner Abweſenheit der durch Teurung ſer bedrükten Stadt zu Hülfe kamen; es verdient wegen ſeiner Simplicität und des guten darin herrſchenden Geſchmaks bekanter zu werden: und dieſes veranlaste mich, es abzeichnen und *4te Kupfertafel.* auf der *vierten* Kupfertafel abbilden zu laſſen. Der mermals rümlich gedachte Herr Superintendent Vogel hat eine bündige Beſchreibung derſelben in einer kleinen Schrift**) abdrukken laſſen, die ich hier, da ſolche wol wenigen zu Geſichte kommen möchte, wörtlich wiederholen wil. Sie verdient als ein redender Beweis der Menſchenliebe zum Denkmal derſelben algemein bekant und ſelbſt für die Nachwelt aufgehoben zu werden.***)

Daß Woltätigkeit ein Hauptzug des teutſchen Nationalkarakters ſei, hat das traurige Hungerjar 1772 bewieſen. Mit was für edlen liebenswürdigen Eifer eilte nicht jeder Teutſche vom Fürſten bis ſelbſt zum ärmſten

*) Herr Bernoulli hat den ihm mitgeteilten Riſs, nach welchem dieſe Kirche aufgebauet wird, im obgedachten Bande ſeiner Reiſebeſchreibungen auf der dritten Kupfertafel bekant gemacht.

**) Muſkaus *Lob- und Dankopfer* am Friedensfeſte, nebſt Beſchreibung der dabei geweſenen Feierlichkeiten, und eines errichteten *Monuments*, von *Johann George Vogel.* 1779. 8.

***) Herr Bernoulli iſt mir zwar durch Bekantmachung derſelben zuvor gekommen, da aber dieſe meine Reiſebeſchreibung in die Hände mancher kommen möchte, die ſein Buch nicht beſizen; auch ſeine gelieferte Abbildung das Monument nicht getreu darſtellet, ſo habe ich meine veranſtaltete, und ehe ſein Buch erſchien, fertig gewordene Abbildung nicht unterdrükken mögen; vielmer zur Volſtändigkeit meiner Beſchreibung beifügen wollen.

ſten Tagelöner zur Rettung ſeines hungrigen Mitbruders. Unſre hieſige damals ſchmachtende Arme in der Stadt und auf dem Lande genoſſen unter ſo viel tauſend andern zugleich, auf die Bekantmachung ihres Elends, dieſe öffentliche Woltätigkeit. Nicht nur Getreide, Geld, Reis, ſondern ſelbſt Kleinodien wurden hergeſandt, um ſie zu Gelde zu machen und es unter die Armen auszuteilen. — Der gegenwärtige Standesherr von Muſkau war damals noch in Schweden, und hörte mit Schmerz und Traurigkeit den Jammer ſeiner Landsleute. Er kam zurük, und nicht lange darauf wurde ihm von ſeinem damals noch lebenden Herrn Vater die Standesherrſchaft übergeben. Der regeſte Dank gegen die meiſt unbekant gebliebenen grosmütigen Woltäter, welche durch ihre tätige Menſchenliebe ſeine Bürger und Untertanen vom Verderben gerettet und erhalten hatten, trieb ihn an, dieſen edlen Menſchenfreunden ein immerwärendes Ehrenmal zu errichten, welches zugleich die hieſigen Einwoner an die ſchuldige Dankbarkeit gegen Gott und ihre unbekante Woltäter ſtets lebhaft erinnern ſolte. Verſchiedene Umſtände verhinderten die Ausfürung dieſes löblichen Entſchlußes, bis ins Jar 1778, in welchem es angefangen und 1779 völlig zu Stande gebracht wurde, ſo, daß es zugleich am Friedensfeſte feierlich eingeweihet werden konte. Dieſes Monument iſt aus gegoßenen Eiſen gefertiget, und hat die Geſtalt eines Würfels, deſſen Seiten drei Fuß breit und vier und einen halben Fuß hoch ſind. Dieſe vier gegoſſene Platten auf welchen die lateiniſche Aufſchrift mit erhabenen Buchſtaben ſer gut ausgedrukt worden, ruhen auf einem Fußgeſimſe, und ſind oben durch einen Kranz oder Obergeſimſe, alles aus gegoßenen Eiſen zuſammengefüget, auf welchen noch eine ſchöne Vaſe, die ein Rauchfaß vorſtellet, ſtehet. Die ganze Höhe des Monuments mit dem Fußgeſtelle beträgt vierzehn Fuß, und iſt ſteinartig angeſtrichen. Bei dem Fußgeſtelle ſind unten an jeder der vier Seiten vier ſteinerne Stufen angebracht, damit man auf denſelben in die Höhe ſteigen und die Aufſchriften deſto beqwemer leſen könne. Das Monument ſtehet am Kirchhofe gerade der großen Kirchentüre gegenüber. Der Kirchhof iſt auf der Seite gegen die Gaße zu mit Pfeilern, die oben mit Vaſen gezieret, und zwiſchen welchen die Stacheten weis, deren Spizen aber grün angeſtrichen ſind, eingeſchloſſen, und machen an der Straße hin eine gerade Linie aus, in deren Mitte das Monument ſtehet. Dieſe gerade Linie der Pfeiler wird beim Monument unterbrochen, und macht um daſſelbe gegen die Kirchtüre zu, einen halben Zirkel, der mit Qwaderſtükken gepflaſtert iſt, und in deſſen Mitte das Denkmal ſelbſt ſtehet. An den Pfeilern, die an dieſen halben Zirkel ſte-

Monument.

Monument. *hen sind Laternen befestiget. Auf der Seite des Monuments gegen die Strasse zu lieset man die Aufschrift:*

F A M E M.
M D C C L X X I I.
M V N I F.
L E V A N T.
S.

Auf der Seite gegen die Vorstadt zu stehet:

P O S V I T.
H. C. DE
C A L L E N-
B E R G.
D Y N A S T A. M.
MDCCLXXVIII.

Auf der dritten Seite gegen die Kirchtüre:

PROV. XIX.
V. 17.

Auf der vierten Seite gegen die Stadt und den Markt zu:

IN
MEMORIAM.

Dieses herrliche Monument, wozu allein über drei und dreissig Zentner Eisen genommen worden, hat der Herr Graf auf eigene Kosten errichten lassen, und zur Belehrung der Nachkommenschaft, wenn irgend einmal dieses Denkmal solte geöfnet werden, am Friedensfeste feierlich folgende Sachen in eine bleierne Kapsel hineingelegt, welche in einen dazu ausgehauenen Stein getan und eingemauert wurde, nemlich:

1. Eine Beschreibung von der Veranlassung dieses Monuments.
2. Die vom Herrn Superintendent VOGEL damals gehaltene Dankpredigt über die erhaltene Woltaten.
3. Einige gedrukte Rechnungen der Freimaurer von den Woltaten, die sie der Armut in dem teuren Jare zufliessen lassen.

4. Eine

4. Eine Beschreibung von der gegenwärtigen politischen und kirchlichen Verfassung der Herrschaft Muskau, und der Oberlausiz überhaupt. *Monument.*

5. Von den izt gangbaren goldenen und silbernen sächsischen Münzsorten, von jeder ein Stük.

Nachdem diese Sachen von dem Herrn Grafen eigenhändig in die Kapsel gelegt worden waren, so ließ er zum Beschluß noch folgenden von ihm selbst verfasten Aufsaz, unter vielen Tränen der Zuhörer, bei dem Monumente ablesen:

„Wer mit freundlicher, oder zerstörender Gesinnung einmal die Bestimmung „dieses Denkmals verändern würde, wisse: daß Pflicht und Gefül seine „Errichtung mir nötig machten. Fern von meinem Vaterlande, noch in „dem Gewül eines blutenden Schmerzens vergraben, noch in Tränen über „den Tod meiner verehrungswürdigen Gattin, von neuen Schmerzen bei dem „Tode meines Sones übermannet, kam bis in das kalte Norden der Schal „des Jammers meiner Landsleute, meiner künftigen Kinder, vor meine „betäubte Ohren und erfüllte das Maas meiner Leiden. Unfähig, Hülflose „wirksam zu unterstüzen, konte ich ihnen nur meine Tränen und Gebete „zu den Almächtigen opfern. Würkender, glüklicher war das fülende Herz „des Seelsorgers einer leidenden Gemeinde. Laut schrie er um Hülfe. — „Gott segnete und belonete sein Vertrauen auf ihn. Mitleidige Christen, „labten, stärkten, trösteten, sätigten, belebten die dem Tode entrissene Beu„te. Sie teilten mit den Hungrigen ihr Brod. Gott sahe unser Unglük „und ihre Tugend, — mein Herz im Gefül des Danks und der Anbe„tung. — Ich beschloß es, wo möglich der Nachwelt noch aufzubehal„ten, was jezt den Adel meiner Nation in guten Taten bestätigt. Ich „wolte dem Volke ein öffentlich Zeugnis meiner Dankbarkeit darbringen, „unter welchem geboren zu seyn, ich stolz bin. Euch Woltätern sei dieser „Stein geweiht, der euren Kindern ein Zol unserer Liebe und ein Ruf „zu änlichen Tugenden sein wird. Euch treffe der Segen des Herrn! „Denn auch im Tode werden noch meine dem Hunger durch euch entris„sene Brüder Gott um einen Segen für euch und eure Enkel anflehen. „Dir, frommer Mann Gottes! dir, dessen Stimme die Christen, deine „Brüder, auf unsre Noth aufmerksam machte, dir, dem das ewige Wol „einer zalreichen Heerde, auch das meinige anvertrauet ist, auch dir „VOGEL, sei dieses Monument ein schwacher Zeuge meines Gefüls für

Monument.

„dich. Nie müſſe es deinem Samen an irgend einem Guten felen. — „Gott ſei mit dir! Euch meine Brüder, meine Freunde, meine Kinder, „die die Hand Gottes und ſeine Engel auf Erden dem Tode entris, euch „und euren Enkeln ſei dieſes Ehrenmal ein lauter Ruf zur Liebe, zum „Danke, zur Verehrung, zur Nachamung eurer Woltäter und zum Ge„bete für Sie."

HERMAN GRAF VON CALLENBERG.

Am 7. Junius.

Eiſenhammer zu Keule.

Heute reiſte ich nach *Keule*, den Eiſenhammer zu beſehen. Die zum Hammer gehörigen Gebäude ſind in guten Umſtänden, der Hammer ſelbſt aber verpachtet. Der Pachter, Herr *F. W. Flach*, iſt ein ſer fleiſsiger und in ſeiner Kunſt erfarner Man, der ſelbſt mit Anwendung chemiſcher Kentniſſe die Ausſchmelzung des Eiſens behandelt. Es war mir unangenem, daſs ich zu einer Zeit ankam, wo der hohe Ofen ausgegangen war. Dieſer hat ſein eigenes Gebäude und die Hammer ſind wider in andern davon abgeſonderten Gebäuden angelegt. Ich kan alſo nur die *Eiſenſtein-Arten*, welche hier verſchmelzt werden, beſchreiben. Vielleicht habe ich noch in Zukunft einſt Gelegenheit von der *Bearbeitung* des Eiſens nach eigener Beobachtung Nachricht zu geben. Der Eiſenſtein iſt der gewönliche *Raſen-Eiſenſtein*, welcher an verſchiedenen Orten hieſiger Gegend gleich unter dem Raſen gefunden wird. Er iſt von bräunlichſchwarzer Farbe, inwendig glänzend, im Bruche muſchlicht, weich, und ſcheint durch bräunlichgelbe Ocher gefloſſen zu ſein. Zuweilen ſind in demſelben Qwarzgeſchiebe eingeſchloſſen. Oft liegt viel Eiſenocher zwiſchen dem Eiſenſteine, oft ſer wenig,

Beſchreibung der Eiſenſtein-Arten.

wenig, zuweilen iſt er von eiſenſchwarzer Farbe und nur ſchimmernd; wie z. B. der, welcher von *Coyne* in der Niederlauſiz bei Forſte hergebracht wird. *Beſchreibung der Eiſenſtein-Arten.*

In Anſehung des Gehalts iſt der Eiſenſtein, welcher hier verſchmelzt wird, von verſchiedener Güte. Eine der beſten Arten kömt von *Kemniz* bei *Triebel* in der Niederlauſiz, von welcher *der Zentner acht und dreiſsig Pſund* Eiſen enthält. Er gehört zu dem von pechartigen Anſehen und ſchlieſt viel Eiſenocher in ſich. Von faſt gleichem Anſehen iſt der von *Bukau* und *Kolm* aus dem Amte Triebel; *der Zentner* deſſelben ſol aber nur *drei und dreiſsig Pſund* Eiſen halten. Dieſe Art iſt wegen ihres ſchönen Ganges beim Schmelzen ſer beliebt. Der Eiſenſtein von *Zſchächeln, Zſchaksdorf, Bachlau* und *Mortkau* iſt weniger glänzend, und mit weit mer kleinen Kieſeln vermengt: er enthält *zwei*, höchſtens *drei und dreiſſig Pſund* Eiſen im *Zentner*, iſt aber weit ſchwerflüſſiger, und giebt ein etwas brüchiches Eiſen. Er wird folglich, wenn vom erſten Vorrat genug da iſt, bei Seite gelegt. Auſserdem wird der Eiſenſtein auch noch von andern Orten, wo er nur immer zu haben iſt, aufgekauft und hier verſchmolzen.

Um das Schmelzen zu befördern, wird *Kalkſtein* und *Baſalt* als Zuſchlag genommen. Der *Kalkſtein* wird von *Kunnersdorf* bei *Görliz* bezogen. Derjenige, den ich hier ſah, iſt rötlichgrau mit vielen weiſſen Kalkſpat-Adern durchſezt. Er enthält höchſt warſcheinlich in ſeiner Miſchung Eiſen und etwas Ton, folglich muſs er das Schmelzen des Eiſenſteins ſer befördern. *Zuſchlag beim Schmelzen.*

Der *Baſalt*, welchen man hier *Wakke* nent, kömt von *Gutte* in der Oberlauſiz. Die hier geſehenen Bruchſtükke machen mich ſer begierig den Baſalt an Ort und Stelle zu

unter-

Zuſchlag beim Schmelzen. unterſuchen; er iſt zwar, wie gewönlich, von graulichſchwarzer Farbe, inwendig ſchimmernd, im Bruche feinſplittrig, halbhart und nähert ſich dem weichen: allein es ſind in demſelben ſer viele teils leere, teils mit ganz kleinen Kriſtallen ausgelegte Luftbläschen; auch liegen darin viel kleine dunkelſchwarze runde Körner, die im Bruche muſchlich und harte ſind, ſo daſs ſie ganz das Anſehen des Lavaglaſes von Hekla, oder des ſogenanten isländiſchen Achats haben. Ueberdies findet man hier und da runde Zeolit- und gelblichbraune blättriche Körner, die warſcheinlich verwitterte Granatkörner ſind. Der Baſalt ſelbſt ſcheint eiſenhaltig; dieſes und die bekante Schmelzbarkeit deſſelben macht, daſs er mit Nuzen als Zuſchlag gebraucht wird. Der *Sandſtein* zur Erbauung des Geſtelles und Roſtes im hohen Ofen wird aus den Steinbrüchen bei *Hokirch* genommen.

Erdſchichten bei Keule. Die Gegend um *Keule* iſt der ganzen Herrſchaft auch in der Tiefe änlich; wie dieſes die Erdſchichten, welche Herr *Flach* bei Gelegenheit der Grabung eines Brunnens übereinander liegend beobachtete, beweiſen. Er fand

1. eine zwei Ellen mächtige Schicht Triebſand, darauf folgte
2. eine ſtarke Tonlage, welche ſich
3. unterwärts in braunen kieſelartigen Sand verlor. Unter dieſem Sande fand man
4. weiſſen Leem, deſſen Schicht vier Ellen mächtig war; unter demſelben lag
5. weiſſer kieſelartiger Sand, worauf
6. eine ganz ſchwache Lage von bituminöſen Holze folgte, daſs man hier für unreifes Alaunerz hielt.

Hier

Hier wurde die Arbeit beſchloſſen. Vermutlich aber würde man auf Alaunerde gekommen ſein, wenn man die Unterſuchung fortgeſezt hätte. *Erdſchichten bei Keule.*

Die Wieſen und überhaupt der Boden in hieſiger Gegend iſt torfartig und ſumpfig. Ich fand verſchiedene Sumpfpflanzen, welche ich weiter unten anzeigen werde.

Am 11. Junius.

Meine Gattin begleitete mich heute in die entfernteſte Gegend der Herrſchaft gegen Südoſt: nemlich in die Gegenden um *Werdek*, *Podroſch*, *Kleinpribus* und *Buchwalde*. Wiewol ich hier mit gräflicher Equipage ankam, ſo empfieng mich der hieſige Pfarrer, an dem ich wegen ſeiner Lokalkentniſſe in Rükſicht der natürlichen und ökonomiſchen Merkwürdigkeiten gewieſen war, doch auf eine ſo ſonderbare Art, daſs ich derſelben — ſo wenig ich auch willens bin durch dergleichen mich ſelbſt betroffene, oft lächerliche Zufälle, andern wichtigern Bemerkungen den Plaz zu rauben — zum Scherze kürzlich erwänen wil. Es war nahe am Mittage, als ich in dem Pfarrhofe abſtieg. Nachdem man mich dem Herrn Pfarrer gemeldet hatte, ſo kam er zu mir ins Vorhaus. Als ich ihm meine Abſicht, und daſs ich von der Frau Gräfin, zur beqwemern Erreichung derſelben, an ihn gewieſen wäre, geſagt hatte; erkundigte er ſich, one mir auf meine Fragen zu antworten, nach ſeinen alten Bekanten in Leipzig, nach den Befinden meines Vaters, den er zu kennen ſagte; und nach einem langen Geſpräch erklärte er ſich kurz über den Endzwek *Podroſch.*

Podroſch. meines Beſuchs: es wäre überhaupt ſer wenig Merkwürdiges in der Gegend, ich möchte nur auf den kleinen Berg, wo der Todtenakker befindlich ſei, ſteigen, von dort aus könte ich mich in der ganzen Gegend umſehen. Hierauf ging er ins Zimmer, machte die Türe hinter ſich zu, und lies mich im Hauſe ſtehen.

Nun waren wir alſo ganz one Fürer in dieſer weiten Gegend. Als wir in dem Dorfe, deſſen Einwoner ſich alle auf dem Felde befanden, eine zeitlang umhergegangen waren, one den Weg zum Todtenakker, der ganz mit Zäunen und Gärten umgeben war, gefunden zu haben, entſchloſs ich mich den herrſchaftlichen Förſter aufzuſuchen, und die Gefälligkeit dieſes Mannes hielt mich für die Unhöflichkeit des Pfarrers ſchadlos und beruhigte mich, da ich ſchon befürchtete die brennende Hize dieſes Tages umſonſt ausgeſtanden zu haben. Ungeachtet der Förſter ſchon ſein Tagewerk volbracht und von *drei* Ur Morgens ſein Revier durchſtrichen hatte und nun bei einem Früſtükke neue Kräfte ſamlete; ſo war er doch, one daſs ich einen Befel oder Weiſung an ihn hatte und ihm ganz unbekant war, ſo höflich, ſich gleich zu meiner Begleitung anzuſchikken, und uns wärend der Zeit einige Erfriſchungen anzubieten.

Verſchiedenes von dem, was ich heute beobachtete, habe ich ſchon weiter oben wegen Aenlichkeit der Materien jedes an ſeinem Orte angezeigt. Das Merkwürdigſte, was hier noch nachzuholen iſt, betrift die Veränderungen, welche durch den Lauf der Neiſſe in hieſiger Gegend verurſachet worden. Die *Neiſſe* war jezt ſer ſeichte, und von den Ufern bis faſt in der Mitte des Flusbettes trokken. Der Boden derſelben iſt grober Kieſelſand, unter demſelben findet man oft ſer ſchöne durchſichtige Waſſerkieſel; doch

konte

konte ich unter demſelben weiter keine merkwürdige Steinarten gewar werden. Die groſsen Stämme, welche *zwei und eine halbe Elle* unter der Erde wagerecht faſt unverändert liegen, und durch neues Austreten der Neiſſe und Abſpülen des Sandes wieder an den Enden entblöſset worden ſind, geben einen deutlichen Beweis von den groſsen Ueberſchwemmungen, welche die Neiſſe hier zu Zeiten verurſachet: welches denn auch die Verſicherung des Förſters, wie der Flus oft ſo reiſſend ſei, daſs er Feld und Wehre fortſchwemme, beſtätigte. Man war noch jezt an einem Wehre bei *Kleinpribus*, den im vergangenen Früjar verurſachten Schaden auszubeſſern, beſchäftigt. Die Gegend um die Neiſſe ſcheint anzuzeigen, daſs der Fluſs ehedem ein anderes Bette und zwar mer nach Südweſt gehabt haben müſſe. Denn an beiden Seiten der Neiſſe finden ſich Anhöhen, die einem Damme gleichen, und die an der ſüdweſtlichen Seite an vielen Orten über drei hundert Schritte von dem jezigen Ufer entfernt ſind. Die älteſten Bewoner von Podroſch wollen noch wiſſen, daſs die Neiſſe ſonſt da gefloſſen ſei, wo jezt die Dorfgebäude ſtehen, das iſt weiter nach Südweſten. Dieſes alte und hohe Neisufer zieht ſich, ſoviel ich bemerkt habe, von *Muſkau* bis nach *Rotenburg.* *Podroſch.*

Bei *Kleinpribus* iſt eine Neismüle mit guter Narung, weil alle Einwoner des ſchleſiſchen Städchens Pribus daſelbſt in Ermangelung einer eigenen Müle malen müſſen. *Neismüle.*

Am 12. Junius.

Papiermüle. Der erbeigentümliche Papiermüller, deſſen Müle eine kleine Stunde von Muſkau in einer angenemen Einöde gelegen iſt, fand es nicht für gut, mir auf meine Erkundigung viel von ſeinem Verkehr wiſſen zu laſſen. Er bereitet gröſtenteils geleimte oder Schreibpapiere, welche bei ihm ſchon zum voraus beſtellet werden: ſo daſs er keine Zeit übrig behält viel als Vorrat zum Verkauf zu verfertigen. Die Müle iſt übrigens in guter Beſchaffenheit, hat einen ſogenanten Holländer, und die Scheere wird durch ein Waſſerrad bewegt. Von hier aus ging ich in die pflanzenreichen Wieſen, die *Malenza* genant.

Nachdem ich nun alles, was ich hier im algemeinen bemerkenswert fand, angezeigt habe, ſo füge ich noch eine Tabelle über die Volksmenge der Herrſchaft Muſkau, etwas von den Sitten und Gewonheiten ihrer Bewoner, und das Verzeichnis der hier gefundenen Naturalien, mit einigen hier und da nötigen Anmerkungen begleitet, zum Beſchlus dieſer Gegend bei.

No.	Dörfer.	Richter.	Bauern.	Gärtner.	Häusler.	Perſonen.
1	*Berg*	2	12	9	12	216
2	*Köbeln*	2	18	1	5	173
3	*Braunsdorf*	1	13	2	9	174
4	*Roßniz*	1	8	—	2	63
5	*Ziebelle*	—	—	—	6	47
6	*Lukniz*	—	5	3	7	107
7	*Sagan*	3	13	6	7	161
	Sagan Lug	—	—	1	4	24
8	*Scherbersdorf*	—	—	15	8	134
9	*Werdek*	1	3	3	—	41
10	*Podroſch*	—	6 noch der Jäger. 9 Halbbauern.	1	11	124
11	*Kleinpribus*	1	6	1	4	55
12	*Buchwalde*	1	4	3	7	99
13	*Keule*	—	2	—	17	106
14	*Weißkeiſel*	—	17	12	10	248
15	*Heyde*	—	—	7	5	91
16	*Viereichen*	—	5	2	7	86
17	*Mochholz*	—	—	2	12	86
18	*Altliebel*	—	—	3	7	69
19	*Publik*	—	—	—	6	51
20	*Napazſch*	—	—	—	4	23
21	*Krauſchwiz*	1	12	1	3	146
22	*Gablenz*	—	30	—	11	299
23	*Weiswaſſer*	2	12	4	14	200
24	*Trebendorf*	1	15	1	3	125
25	*Halbendorf*	1	12	—	4	132
26	*Großdüben*	2	16	—	2	146
27	*Schleiſſe*	3	25	2	7	115
28	*Rohne*	2	14	—	5	145
29	*Mulkwiz*	2	10	3	—	131
30	*Mülroſe*	—	11	3	7	150
31	*Nochten*	2	16	3	11	184
32	*Boxberg*	—	2	—	16	121
33	*Eſelsberg*	—	2	—	4	44
34	*Spree*	2	8	1	4	96
35	*Zſchelln*	—	9	—	8	157
36	*Jemliz*	—	4	4	6	122
37	*Merzdorf*	—	8	—	6	147
38	*Neudorf*	—	—	3	—	15
39	*Brandt*	—	—	3	7	43
40	*Hermansdorf*	—	—	4	1	19
		30	318	103	269	4715

Volksmenge in Muſkau.

Einwoner der Herrſchaft Muſkau.

Dieſe Einwoner, deren Verfaſſung ich bisher in Rükſicht der Landwirtſchaft angezeigt habe, ſind insgeſamt *Wenden*, die Bürger der Stadt Muſkau allein ausgenommen. Aber auch die Stadt iſt ehedem warſcheinlicher Weiſe mit Wenden bewont geweſen, welches ihr Name (wendiſch *Muſchakow*,) zu beweiſen ſcheinet. Dieſen Namen ſol die Stadt von der Tapferkeit ihrer Männer, (wendiſch *Muſcha*) die im Huſitenkriege denen Huſiten tapfern Widerſtand leiſteten, erhalten haben. Sie zeichnen ſich von denen unter ihnen wonenden Teutſchen durch ihre Lebensart, Tracht und die Verſchiedenheit ihrer Gebräuche merklich aus. Schon war ich willens all ihr Beſonderes ſorgfältig aufzuzeichnen und bekant zu machen, als mich mein Freund der Hr. Superintendent *Vogel* verſicherte, es ſei dieſes bereits vom Herrn *Hortzſchansky* in den *Provinzialblättern*, welche die Oberlauſiziſche Geſelſchaft der Wiſſenſchaften herausgegeben hat, geſchehen. Da ich nun mit meiner Zeit ſer zu Rate gehen muſte, ſo unterlieſs ich, davon an Ort und Stelle Bemerkungen niederzuſchreiben, und verweiſe ſie nun auf ebengedachte Blätter. *)

Aus dieſen wolgeſchriebenen Aufſäzen, werden Sie erſehen, daſs die Wenden, wenn nicht Mangel der Erziehung und des Unterrichts, beſonders aber der ſklaviſche Druk harter Frondienſte, die Entwikkelung ihrer Seelenkräfte verhindert, eben ſowol Recht haben, auf ihre Talente ſtolz zu ſein, als andere Nationen. Die Wenden ſind, wie Herr *Hortzſchansky* beweiſt, dem ich, der ich unter ihnen

*) Provinzialblätter, oder Samlungen zur Geſchichte, Naturkunde, Moral, und andern Wiſſenſchaften, herausgegeben von der oberlauſiziſchen Geſelſchaft der Wiſſenſchaften. I. Band. 1782. Seite 1. 125. 249. 373.

nen erwachsen bin, beistimme, zwar one wortreiche Komplimente, aber nichts weniger als unhöflich. Sie trinken wie die Teutschen, sind nicht tükisch, wie man ihnen Schuld giebt, — es wäre denn, dass man ihre gerechte Empfindlichkeit bei den Beleidigungen der Teutschen dafür ansehen wolte, vielmer mutig, herzhaft, treu, besonders gegen einander, — arbeitsam, und zu den grösten Strapazen aufgelegt. An Reinlichkeit übertreffen sie fast den Teutschen, üben die Gastfreiheit, sind von immer vergnügtem Gemüte und religiös: hier mus ich noch hinzufügen, oft ser abergläubisch. Von ihrer Geburt an, bis ins Grab, haben sie bei jeden merklichen Vorfal ihres Lebens besondere Gebräuche, die Herr *Hortzschansky* in mergedachten Provinzialblättern Seit. 127. u. f. ausfürlich beschreibt.

Einwoner der Herrschaft Muskau.

Zur Erklärung einiger hier beiliegenden Kupfer, mus ich noch folgendes hinzufügen.

Die *siebente* Kupfertafel stellet die Trauung eines wendischen Brautpaares vor, welche bei meiner Anwesenheit in Muskau geschah, und vom Herrn Richter auf der Stelle gezeichnet wurde. Vorzüglich zeichnen sich Braut und Bräutigam aus. Lezterer hat allezeit einen Degen umhängen, den er aber in der Kirche, ehe er zum Altar trit, ablegt, und um den Kopf einen aus verschiedenen Blumen, Blättern und Bändern geflochtenen Kranz. Das übrige seiner Kleidung ist ser einfach, und wilkürlich. Neben ihm steht der Brautwerber, der ein langes doppeltes, unten mit Franzen besetztes Handtuch, wie eine Binde über die Arme herunterhängen läst. Hinter diesen stehen die übrigen Hochzeitgäste mänlichen Geschlechts. Die Braut und alle Hochzeitgäste weiblichen Geschlechts sind schwarz gekleidet. Erstere und ihre beide *Züchtjungfern*, welche gleich hinter ihr

Trauung der Wenden. 7te Kupfertafel.

Trauung der Wenden. 7te Kupfertafel.

ihr ſtehen, tragen eine ſchwarzſamtne, gegen oben etwas zugeſpizte Müze auf dem Kopfe, die oben offen iſt, und hinten einen runden Abſaz hat. Um den runden Abſaz gehet ein meſſingerner Reifen, zwei Qwerfinger breit gegen die Spize zu, woran oft Flintern oder Sternchen von Meſſing hängen. Oben auf der Spize der Sammetmüze ſteht der Kranz von grüner und roter Seide, oder auch grün allein zuſammengewunden. Das Haar wird feſt und glat zuſammengemacht und hinten, wo die Brautmüze zu ſizen kömt, in zwei Zöpfe geflochten, ſo daſs es, wenn es mit einem ſeidenen Bande feſt umwunden wird, ſcheinet, als wenn ein ganzes Stük Band rund zuſammengewunden wäre. Der Hals iſt entblöſst. Die Weiber, welche hinter den Züchtjungfern ſtehen, haben um die Haube ein weiſſes Tuch gebunden, bedekken den Hals mit Tüchern und tragen ein groſses zuſammengewikkeltes weisleinwandenes Tuch, ſo zur Zierde unter den Arm, wie teutſche Damen ihren Fächer oder Regenſchirm. Ganz zulezt ſteht die Magd der Braut, die aber keinen ſchwarzen Rok, ſondern nur ein Kittelchen von weiſſer Leinwand an hat, welches vorne bis unter die Bruſt, und an den Armen bis unter die Ellenbogen reichet. Neben den Frauen zur rechten, ſtehet der Hochzeitbitter mit ſeinem Stabe unter dem Arm, und etwas weiter vorwärts der Schulmeiſter, der wärend der Trauung die Geſänge anſtimt. Der Prediger, welcher die Trauung verrichtete, bedarf keiner Schilderung. Dieſes Brautpaar gehörte übrigens zu der ärmeren Klaſſe der Einwoner, denn die Reichen haben nicht nur mer Hochzeitgäſte, ſondern zeichnen ſich auch durch reichern Anpuz aus; doch bleibt das Karakteriſtiſche auch bei dieſen unverändert.

Die

Die Kleidung der Wenden mänlichen Geschlechts überhaupt ist von der teutschen Landtracht wenig unterschieden; da hingegen die des weiblichen Geschlechts nicht nur von teutscher Tracht, sondern auch an mereren Orten von der in der Oberlausiz gewönlichen abweicht. Die *vierte* Kupfertafel stellet zwei Muskauer Wendinnen in ihrer Arbeitstracht vor, deren eine, Milch und andere Waaren nach der Stadt trägt, die andere aber aus dem Felde, wo sie mit der Gräserei beschäftigt gewesen, zurükkehrt. Um den Kopf hat jede, wie durchgehends gewönlich ist, ein Tuch gebunden, und der Rok ist mit einer Menge Falten versehen, der jedoch in der muskauer Gegend etwas länger und auch weniger gefaltet ist, als in den übrigen wendischen Orten der Oberlausiz. Die eine hat Strümpfe an den Füssen und ihre Schuhe mit Bändern gebunden, die andere aber an blossen Füssen nur schlechte Schuhe. *Kleidung der Wenden.* *4te Kupfertafel.*

Auf der *fünften* Kupfertafel ist ein wendisches Mädchen in ihrem sontäglichen Puze abgebildet. Ihr Kopftuch ist unter dem Kinne mit einen Knoten zusammengebunden: an andern Orten stekken es die Wendinnen mit einer Nadel zusammen; das kurze schwarze Korset ist vorne zugeheftet, und die Näte sind hinten mit blauen oder andern gefärbten Bändern besezt. Die Mode mit ausserordentlich hohen Schultern wird an diesen Korsetten für eine besondere Schönheit gehalten. Der faltige Unterrok gehet bis an die Waden, und ist, wie das Bild zeigt, mit blauen oder gefärbten Bändern garnirt. Die Strümpfe sind entweder ganz von roter Wolle, oder, wie hier in Bilde, unten weis und oben rot: Auf ihren Schuhen haben sie statt der Schnallen rotjuchtene Klappen, unter denen die Schuhe gebunden sind: diese sind übrigens weit natürlicher gefertiget, als jene mit hohen Absäzen der teutschen Damen; weshalb *5te Kupfertafel.*

Kleidung der Wenden. 6te Kupfertafel.

auch kein wendiſches Mädchen über Hüneraugen (Leichdorne) klagt.

Nichts iſt einfacher und auch wol nichts der Natur der Sache gemäſser, als die Trauer der Wendinnen. Sie hüllen ſich ganz und gar in ein weiſses leinenes Tuch, ſo wie die *ſechſte* Kupfertafel zeiget. Oft verhüllen ſie das ganze Geſicht, daſs man nichts als Augen und Naſe gewar wird; der übrige Anzug bleibt unter dieſem Tuche der gewönliche.

Vielleicht habe ich in den Verfolg meiner Reiſe noch Gelegenheit mereres, was in den Provinzial blättern von den Wenden etwan unbemerkt geblieben, nachzutragen.

Ich wende mich nun zu den Naturalien.

Tiere um Muſkau.

Aus der *Tiergeſchichte* verdient folgendes angefürt zu werden. Die Jagd beſtehet aus *Hirſchen*, *Rehen*, *Schweinen* und *Haſen*. Hier in der Oberlauſiz ſol, wie man mich verſicherte, ein für die Jagd nachteiliges Recht geltend ſein, daſs jeder Gutsbeſizer das Wild zu jeder Zeit nach ſeinen Gefallen ſchieſſen kan. Von wilden Raubtieren kommen zu Zeiten und in ſer kalten Wintern *Wölfe* aus Polen, doch geſchieht es ſelten. Sonſt ſind hier Füchſe in groſser Menge geweſen, die ſich aber, ſeitdem ſie, weil ihr Balg nicht in groſsen Werte iſt, jung weggefangen werden, ſer vermindert haben. Aus der Klaſſe der Vögel verdient beſonders der *Gartenammer* oder *Ortolan* *) (Emberiza *hortulana*, Linn.) angefürt zu werden, der hier häufig niſtet, ſer fet wird, und als Delicateſſe genoſſen wird. Die *Mandelkrähe*, (Coracias *garrula*) hält ſich auch hier auf. Bei den Teichen um *Altliebel* ſahe ich die Ringelnatter. (Coluber *Natrix.*) Auch habe ich eine groſse Menge von Inſekten geſammelt: da ich

*) Frisch *Vögel Teutſchlands Tab. 5.*

ich aber ihre Geduld zu ermüden fürchte, und die hier gefundenen Insekten an mereren Orten auf meiner Reise anzutreffen vermute, so würde es zu weitläuftig werden, wenn ich die an jedem Orte gefundenen allezeit namentlich anfüren wolte. Ich spare solches daher bis zum Schlusse, wo ich den angestelten vermischten Beobachtungen ein räsonnirendes systematisches Verzeichnis aller auf meiner Reise gefundenen Insekten beifügen werde. Ich gedenke also nur einiger vorzüglich seltenen, die dieser Gegend dem Anscheine nach eigen sind. Dahin gehöret *Tiere um Muskau.*

Der rotleibichte Afterkäfer. Attelabus *mutillarius.* Fabric. Spec. Ins. I. p. 102. 1. Schaeff. icon. t. 186. f. 5. er ist in dem Walde bei dem Jagdschlosse gefangen.

Der tombakbraune Glanzkäfer. Buprestis *mariana.* Schaeff. icon. t 49. f. 1. t. 128. f. 3. er flog häufig in den Kieferwäldern.

Der Akkerlaubkäfer. Scarabaeus *agricola..* Die Abbildungen in Schaeff. icon. t. 23. f. 8. und t. 63. f. 1. stimmen nicht mit der hier gefundenen Art überein: sie stellen die andere Art oder Abänderung vor; wie ich im Anhange ausfürlich beweisen werde. Der Käfer gehört zu den schädlichen Arten, er frist die Kornären häufig ab.

Ich übergehe jezt einige neue Arten von *Blatkäfern, Mehlkäfern,* und alle übrige gemeinere Insekten.

Eben so würde es auch zu weitläuftig werden, die Anzal aller hier gesamleten *Kräuter* anzufüren. Ich und meine Geselschafter haben hier über 300 in der Blüte gesammelt, doch war unter allen keine einzige *Neue.* Zu den *seltneren* gehöret die auf der *ersten* Kupfertafel abgebildete europäische *Drachenwurz;* (Calla *aethiopica,* Linn.) Sie wächst ser häu- *Pflanzen um Muskau.* *1te Kupfertafel.*

 fig

Pflanzen um Muſkau. *1te Kupfertafel.*

fig in allen ſumpfigen Gräben an den Wieſenrändern, und macht ihres ſchönen Anſehens wegen eine Zierde derſelben. Der Eigennuz wird bedauren, daſs er keinen Nuzen von derſelben ziehen kan: dem Botaniker iſt ſie aber wegen ihrer Geſtalt und Anſehen merkwürdig. Die Staubbeutel derſelben beſtehen gleichſam aus zwei Kügelchen (antherae *didymae*) und jeder einzelne Fruchtknoten ſtelt einen kleinen ſtumpfen Kegel vor, wie die einzelnen Figuren *a. b. c. d.* auf angefürter Kupfertafel in natürlicher Gröſse und vergröſſert vorſtellen.

Eine andere Pflanze, die auch in Sümpfen wächſt, und mir ſonſt nicht weiter vorgekommen, iſt die *Waſſer-Feder* oder *Waſſer-Aloe*, (Sratiotes *Aloides* Linn.) *Fl. Dan.* Tab. 337. Man trift ſie hier ſer häufig in den Gräben der Wieſen an, welche die ſogenante *Malenza* ausmachen, und in den Teichen bei *Altliebel.* Sie wird hier als ein den Teichen ſchädliches Unkraut verworfen, jedoch kan man ſie allerdings benuzen, wenn man ſie, wie an andern Orten geſchieht, aus den Teichen herausfiſcht, klein hakt, und den Schweinen giebt, die ſie gerne freſſen. *) Alle übrige hier gefundene Pflanzen ſtehen in dem, dem Anhange beigefügten ſyſtematiſchen Pflanzenverzeichniſſe.

Foſſilien um Muſkau.

Von den hier gefundenen *Mineralien* verdienen, auſſer denen bei Beſchreibung des Alaunwerkes ſchon erwänten, noch folgende beſonders angefürt und etwas genauer beſchrieben zu werden.

1. Der *Ton*, welcher von den hieſigen Töpfern bearbeitet wird. Man kan *dreierlei* Abänderungen deſſelben annemen: nemlich,

a. der

*) Hannövriſches Magazin. 1783. No. 96. S. 1525. wo Herr *Ehrhardt*, dieſe Benuzung bekant gemacht hat.

a) der gleich unter dem Griese gefunden wird; die obere Schicht desselben ist noch mit vielen grössern und kleinen Quarzkieseln und Glimmerteilchen vermengt, auch ist der Ton hier und da mit eisenhaltigen Adern durchzogen. Uebrigens ist er von hellgelblich grauer Farbe, inwendig schimmernd, im Bruche erdig, und fült sich obgedachter Sandkörnchen wegen etwas rauh an. Er wird gemeiniglich als Abraum weggeworfen, und nur, nachdem er von den gröbern Qwarzkörnern abgesondert worden, verarbeitet. *Fossilien um Muskau.*

b) der am gewönlichsten hier verbrauchte Töpferton, ist von einer hellgrauen, sich etwas ins Gelbe ziehenden Farbe; man wird in demselben gar keine Sandkörner gewar, im Bruche ist er erdig, ganz matt, und fült sich fettig und fein an. Einige wenige braune eisenschüssige Flekke und Striche, so wie auch hier und da Spuren von verwesten Pflanzen findet man doch in demselben. Dieser Ton wird von den Töpfern zu weissen irdenen Gefässen verwendet, und hat eine vorzügliche Geschmeidigkeit in der Arbeit, nach dem Brande aber eine grosse Festigkeit.

c) die dritte Abänderung ist bald von bläulichgrauer, bald von ochergelber Farbe, welche streifen- und flekweise durcheinander liegen: in demselben sind häufige grössere und kleinere Qwarzkiesel, auch ist die ganze Masse vielfach mit verwesten Pflanzenwurzeln durchzogen. In den übrigen Kenzeichen stimt er mit voriger Abänderung überein. Zum Gebrauch mus er von den Qwarzkieseln gereinigt, oder geschlemt werden. Er wird zum braunen Geschir gebraucht; Die Töpfer wissen ihm aber durch Ver-

Foſſilien um Muſkau.

miſchung mit der vorigen Abänderung verſchiedene Farben zu geben.

2. Bei Grabung eines Brunnens iſt man in der Stadt Muskau auf einen Letten geſtoſsen, in welchem häufig eine blaue Erde lag. Dieſe Erde iſt *natürliches Berlinerblau*, oder blaue Eiſenerde. Die Farbe iſt ſchmalteblau, und ſie liegt vorzüglich an ſolchen Orten des Lettens, wo die Pflanzenwurzeln verweſt ſind. Ja in manchen Bruchſtükken deſſelben haben die Wurzeln noch äuſserlich ihr natürliches Gewebe und ſind dem bituminöſen Holze änlich; der innere Kern derſelben aber iſt mit Berlinerblau angefüllt. Die kleinen halbverwesten Pflanzenwurzeln ragen hier und da aus dem Letten hervor, wo ſie beim erſten Anblik den Samenkörnern irgend einer ſchirmtragenden Pflanze änlich ſehen. Unter dem Worte Letten iſt hier eine aus Ton und Sand vermiſchte, mit verweſten Pflanzenteilchen gemengte und mit Erdharz durchdrungene etwas eiſenſchüſſige Erde zu verſtehen. Die Entſtehung der blauen Erde läſt ſich nun leicht aus der Vermiſchung des brenbaren Weſens mit den Eiſenteilchen erklären. Ueber die Lage des Lettens und deſſen weitere Verbindung mit anderen Erdarten, kan ich keine Auskunft geben, da der Brunnen ausgemauert und überbauet war.

3. In dem Sande, ſowol in den Wegen als in den ſandigen Feldern beſonders auf den Bergen vor *Braunsdorf* finden ſich ſer viel Geſchiebe von verſchiedenen Steinarten, worunter folgende die vorzüglichſten ſind.

a) *Feuerſteine*, in ſtumpfekkigten Stükken, vorzüglich von rauch- und gelblichgrauer Farbe, in welchen ſich auch zuweilen fremdartige Geſtalten befinden.

Eine

Eine der merkwürdigſten Verſteinerungen iſt vor vielen Jaren vom Herrn Secretär *Horn*, in hieſiger Gegend gefunden, und in ſeiner kleinen Mineralienſamlung aufgehoben worden. Sie iſt auf der *zweiten* Kupfertafel in natürlicher Gröſse abgebildet. In einem gelblichbraunen abgerundeten Feuerſteine ſieht man eine zilindriſche Hölung, in welcher ein kegelförmiger Kern mit einigen ſenkrecht niedergehenden Qwerwänden befindlich iſt, und ſo gleichſam einem Kreuze änlich ſieht. Dieſer Kern iſt gleichfals aus Feuerſtein gebildet, weshalb dieſer Körper für viele Lithologen ein Problem ſein möchte, welche daraus wol gar eine neue Gattung von Verſteinerungen machen würden. Mir ſcheint er weiter nichts als der Steinkern eines Belemniten zu ſein, welcher mit einigen Zwiſchenwänden in Feuerſtein verwandelt worden, und, nachdem die in Spat verwandelte Maſſe des Belemnits ſelbſt verwitterte und die Hölung zurüklies, ſtehen geblieben. Zur Prüfung dieſer meiner Vermutung liefre ich die obengedachte Abbildung. Nach derſelben folgt, daſs der Belemnit ein Geſchöpf geweſen, deſſen Gehäuſe verſchiedene Zwiſchenkammern gehabt habe. Vielleicht dient dieſer Steinkern zur Beilegung des darüber entſtandenen Streits. *Foſſilien um Muſkau.* *2te Kupfertafel.*

b) *Granitgeſchiebe:* worunter ſich *zwei* Abänderungen vorzüglich auszeichnen.

α) *Granit*, worin der Feldſpat von gelblich grauer und fleiſchroter Farbe, von groskörnigen abgeſonderten Stükken und beinahe durchſichtig iſt. Die Qwarzkörner ſind gelblichgrau und klein, liegen mitten in dem Feldſpat inne, und verflieſſen ſich unmerklich in deſſen Maſſe. Die Glimmerblätchen ſind bräunlichſchwarz und durchſezen den Feldſpat als wellenförmige

Foſſilien um Muſkau.

mige Schichten, ſo das dieſer Granit dadurch in Gneis überzugehen ſcheinet. Hier und da liegen in dem Feldſpate auch einige ekkige Körner Hornblende.

β) In dieſem Granit macht der blas bräunlichrote hier und da rötlichgraue Feldſpat faſt die ganze Maſſe aus. Er iſt von groskörnigen abgeſonderten Stükken hier und da mit ſchwarzem Glimmer, Hornblende, und mit wenigen graulichweiſſen Qwarzkörnern vermengt. Als etwas ſonderbares bemerkte ich in dieſem Geſchiebe, daſs der Granit mit Eiſenocher durchzogen und faſt allenthalben, wo der Glimmer und die Hornblende zwiſchen den Feldſpatkörnern liegt, fein durchlöchert iſt.

c) *Grünſteingeſchiebe* aus Hornblende und Feldſpat finden ſich hier ebenfals ſer häufig.

d) *Porphyrgeſchiebe.* Die Tonmaſſe iſt bläulichgrau, die Feldſpatkörner ſind teils hellbläulichgrau, teils ziegelrot. Dieſer Porphyr zeichnet ſich dadurch aus, daſs er in dünne Splitter ſpringt, und dadurch in den Tonſchiefer übergeht: zumal da die Feldſpaltkörner gröſtenteils verwittert ſind und mit der Tonmaſſe ein Ganzes auszumachen ſcheinen.

Roten-

Rotenburg, am 20. Junius.

Am achtzehnten Junius verlies ich meinen geliebten Geburtsort, in der Hofnung ihn in der Folge noch einmal zu besuchen, und das hier und da etwan Ueberſehene nachzutragen. *Abreiſe von Muſkau.*

Wir reiſten über *Keule*, und *Weiskeiſel* durch die Heide, wo ſich zu beiden Seiten verſchiedene Anhöhen flach erheben. Hinter der Heide liegt eine kleine ſandige Anhöhe, der *weiſse Berg* genant. Auf demſelben ſtand das kamförmigblühende *Riſpengras* (Poa *criſtata*) in voller Blüte, nebſt dem harten und roten *Schwingel* (Feſtuca *duriuſcula* und *rubra*) welche von den Schafen gerne gefreſſen werden. Bald darauf kamen wir nach *Altliebel*, welches nebſt *Publik* einem Vorwerke (auf der Schenkiſchen Karte fälſchlich Pablik) und *Mochholz* verpachtet iſt. Die ökonomiſchen Merkwürdigkeiten dieſer Orte habe ich ſchon oben angefürt. Auf der Schenkiſchen Landkarte iſt *Bergen* als ein beſonderer Ort angezeigt: man giebt hier zu, daſs vordem ein ſolches Dorf auf dem Berge geweſen ſein könne, wo aber jezt nichts als eine Schäferei ſtehet. Gleich hinter *Altliebel* hört die Herrſchaft Muſkau auf. Der Boden wurde an den Orten, die wir paſſirten, ſumpfig, weshalb man auf den Wegen Knüppeldämme hat anlegen müſſen. Der Weg gehet über *Daubiz* nach *Haynichen*. Hier nötigte uns der gaſtfreie Paſtor Herr *Eberhard* abzutreten und an dem heiſsen Tage eine Erfriſchung zu nemen. Er hat ſich den Unannemlichkeiten, welche bei ſeinem Stande mit der ſelbſteigenen Beſorgung der Wirtſchaftsangelegenheiten verbunden ſind, auf eine ſer wenig gebräuchliche und vorteilhafte Art entſchlagen. Seine Widemut war nemlich um den dritten Teil verpachtet; ſo daſs der Pachter die Bearbeitung und den Aufwand tra- *über Altliebel* *Haynichen*

Abreise über Haynichen nach Rotenburg.

gen muste, wofür er vom Ertrage zwei Drittel genoſs, und der Prediger ein Dritteil *in Natura* erhielt.

Gegen Abend kamen wir nach *Rotenburg*, wo uns der Beſizer des Städtchens, der Herr von Meyer, ſer freundſchaftlich und gütig aufnam. Ich habe nicht nötig, die Talente dieſes Herrn zu ſchildern, da Ihnen ſein erfinderiſches Genie, — wodurch er eine Harmonika, one ſie geſehen oder etwas davon geleſen zu haben, blos nach einer unvolkomnen Erzälung ſo glüklich zuſammenſezte, daſs ſie mer Vorzüge als andre bekante Inſtrumente ihrer Gattung hatte, — ſchon aus den Provinzialblättern und andern öffentlichen Nachrichten bekant ſein wird. Der Ausdruk und die Kunſt, womit er dieſes Inſtrument ſpielt, kan nur gehört und empfunden, nicht beſchrieben werden. Aber auch ſein Beobachtungsgeiſt verdient rümlich bekant zu ſein. Sein Lieblingsfach iſt die *Ichthyologie.* Da ich ihm eine Metode die Fiſche zu bereiten und trokken zu erhalten zeigte, hat er dieſelbe nicht nur in kurzer Zeit verſchiedentlich verbeſſert, ſondern auch alle in der Neiſſe befindlichen Fiſche geſammelt, und mir ihr Verzeichnis, welches ſie im Anhange finden, mitgeteilet; wofür ich Ihm ſowol, als für ſeine gütige Anleitungen bei meinen anderweitigen Unterſuchungen hiermit öffentlich danke.

Etwas von der Stadt Rotenburg.

Rotenburg iſt ein kleines Städtchen unweit der Neiſſe, auf einer kleinen Anhöhe, warſcheinlich an dem ehemaligen Ufer des Fluſſes, welcher auch hier ſein Bette verändert hat. Vor ſechszehn Jaren hatte es das Unglük abzubrennen, ſeitdem iſt es noch nicht völlig wieder aufgebaut. Die Anzal der teils ſteinernen, gröſtenteils aber hölzernen mit Schindeln gedekten Häuſer, beläuft ſich auf ein hundert und vier. Die Menge der Einwoner, wovon zwei Dritteil bür-

gerliche

gerliche Narung treiben, ein Dritteil aber sich mit dem Feldbau beschäftigt, konte ich nicht bestimt erfaren: unter den Handwerkern befinden sich sechs Fleischer, sechs Schuster, drei Bekker, fünf Schneider, ein Satler, ein Schlosser, drei Schmiede, u. s. w. Järlich werden in derselben *dreihundert* Tonnen Bier ausgeschenkt. Das Gasthaus und die Schmieden, welche sich merenteils von durchgehenden Furleuten nären, sind verpachtet. Vor der Stadt befindet sich eine Ziegelscheune, die järlich zum Nuzen der Herrschaft *fünf und dreissig tausend* Ziegel verarbeitet, wovon das Hundert auf der Stelle um dreizehn Groschen verkauft wird. Die Kornmüle, bei der auch eine Bretschneidemüle angebracht ist, giebt der Herrschaft järlich an Pachtzins *drei hundert und funfzig* Taler. Eine hier befindliche Bleiche ist erblich verkauft. Von den Stadtbewonern, die sich vom Akkerbau nären, sind *neun* Grosbürger, *fünf* Halbhüfner, *funfzehn* Dreirütner, oder Gärtner, und *acht und zwanzig* Häusler.

Rotenburger Einwoner.

Die Grosbürger müssen der Herrschaft im Frülinge zur Saatzeit sechszehn Wochen lang, einige wöchentlich *drei*, einige *anderthalb*, andere *zwei* Tage, insgesamt wöchentlich *drei und zwanzig* Tage, zweispännige Zugdienste, und zwar frühe *vier* Stunden, nachmittags *drei* Stunden, leisten. Zur Herbstsaat sind sie eben diese Dienste schuldig, wofür ihnen jedoch etwas an Essen gereicht wird. Zwischen den beiden Saatzeiten entrichten sie zusammen wöchentlich *drei und zwanzig* Gespan, täglich *vier* Stunden lang. In der Ernte mähen sie alle neune zusammen *sechs und zwanzig* Tage. Bei den Dung-Getreide- und Heufuren müssen sie zu jedem Gespan einen Auflader mitbringen. Die *Halbhüfner* und *Dreirütner* tun der Herrschaft in der Frühsaat wöchentlich jeder *vier* Tage mit dem Zuge. In der Ernte mähen die *Halbhüfner* wö-

Rotenburger Einwoner. chentlich *zwei* Tage, die *Dreirütner* aber nur *einen* Tag. Sie müſſen auch nebſt noch *ſechs* Häuslern, jeder *drei* Tage lang beim Flachsjäten, und *zwei* Tage bei der Wollſchur, gegen gereichtes Eſſen, Dienſte tun, auch das Kraut behakken, Dünger breiten, und in der Ernte Heu und Getreide zuſammen rechen. Von den Häuslern tun *vier und zwanzig* in der Ernte jeder wöchentlich einen Sicheltag und noch einige geſezte Tage gegen das Eſſen. Die *vier* andern Häusler aber, haben auch ihre geſezte Tage, und dreſchen das Getreide um den funfzehnten Scheffel.

Pertinenzien. Zu Rotenburg gehöret noch *Nooſs*, wo *zwölf* Bauern und *vier und zwanzig* Gärtner ſind, ferner *Tormersdorf*, wo *achtzehn* Hofgärtner und *zwölf* Häusler wonen, und *Gehege*, wo *drei* Bauern *vier* Grosgärtner und *vier* Häusler befindlich ſind, und einige Vorwerker.

Akker- und Getreidebau. Der urbare Boden iſt hier noch gröſtenteils ſandig, doch findet man auch in der ſogenanten Aue an den Ufern der Neiſſe guten ſchwarzen Boden. Die Getreidearten, welche hier gebauet werden, ſind von denen bei der Herrſchaft Muſkau angezeigten wenig unterſchieden; doch bauet man hier ſchon etwas mer Weizen und Gerſte. Auſser dem urbaren Felde, bleibt hier wenigſtens der ſechſte Teil des Bodens als Leede zur Hutung liegen. Jenes beträgt in der Herrſchaft Rotenburg, und denen dazugehörigen Dorfſchaften und Vorwerken *neunhundert, neun und neunzig* Scheffel Kornausſaat. Bei der Feldbeſtellung, dem Akkergeräte, und den übrigen ökonomiſchen Arbeiten habe ich nichts Auszeichnendes wargenommen.

Viehzucht. Der Viehſtand auf ſämtlichen Gütern beſteht ongefär in *zweihundert* Kühen, und *vier und ſechzig* Stük Ochſen. Eine

Kuh

Kuh wird järlich für *fünf,* auch *fünf und einen halben* Taler verpachtet. Auch können vier Zuchtsäue gehalten werden, deren jede järlich, des Zuwachses halber, als ein Kapital von hundert und zwanzig Taler in Anschlag gebracht wird. Die Schäferei ist auf *tausend, ein hundert und sechs und dreissig* Stük angeschlagen, es werden aber wol *vierzehn hundert* gehalten; da zu den Gütern eine ser weitläuftige Trift gehört. Auch wird das Federvieh der ganzen Herrschaft wie ein Kapital von *vier hundert* Talern benuzt. *Vieh-zucht.*

Die hieher gehörige Waldung ist beträchtlich. Die eigentliche *Rotenburger* Heide besteht meist aus Kiefern, ser viel tüchtigem Bauholze und schönem jungen Anfluge. Sie beträgt der Länge nach eine starke Viertelmeile, und nach der Breite eine halbe Viertelmeile. Von gleicher Beschaffenheit ist die *Nooser* Heide; doch finden sich hier auch grosse Stämme, die als Bretklöze benuzt werden können. Sie ist eine halbe Meile lang und eine halbe Meile breit. In der *Tormersdorfer* Heide, die eine Meile lang, an manchen Orten eine viertel, an andern eine achtel Meile breit ist und ganz an die Görlizer Heide gränzt, finden sich nicht nur schöne Kiefern, sondern auch Tannen und Fichten, wozwischen auch die schönsten Eichbäume und Weisbuchen wachsen. Die *Geheger* Heide, drei viertel Meilen lang und eine Viertel Meile breit, besteht aus gleichen Holzarten. Hiernächst sind auf verschiedenen Grundstükken der herschaftlichen Vorwerke in der Gegend der Neisse eine grosse Menge der schönsten Eichstämme, und ser viel alte und junge Buchen. Auch findet man lebendiges oder Laubholz, besonders Erlen und Birken von gutem Wuchs und ziemlicher Anzal. Nach Abzug des in der Wirtschaft zum Malzen, Brauen und Bakken benötigten *Waldung.*

Waldung. Holzes, können järlich, one Nachteil der Güter, vierzig Klaftern Eichen, zweihundert Klaftern Kiefern, und über hundert Klaftern lebendigen Holzes verkauft werden. In diesen Wäldern werden hier ausser dem gewönlichen Wildprete auch noch Auer- und Birkhüner gefunden.

Fischerei. Die Fischerei ist hier nicht weniger ansehnlich. Sämtliche nach Rotenburg gehörige Teiche, deren Namen anzuzeigen, ich als zu geringfügig übergehe, werden järlich mit hundert sieben und zwanzig Schok besezt. Alle können über Winter gewässert, des Sommers abgelassen und besäet werden. Järlich werden zwei und vierzig Schok gefischt. Der Fischfang in der Neisse, welcher hier mit Waden und Prisen geschieht, ist gleichfals nicht zu vergessen; welcher, da er einst verpachtet war, in jedem Dorfe zwölf Taler eingetragen hat. Zu denen von Muskau angezeigten Weissischen, füge ich hier noch die *Zope* (Cyprinus *Nasus*, Linn. — Bloch. *Naturgeschichte der Fische* I. T. III.), bei.

Am 21. Junius.

Alaunerde bei Lodenau. Ehe ich meine Untersuchungen weiter nach Süden fortsezen wolte, nam ich mir noch vor, die Gegend zwischen Muskau und Rotenburg nordwärts zu betrachten. Um sich zu orientiren, nemen Sie eine Specialkarte zur Hand, wo Sie die von mir jezt anzuzeigenden Orte bald finden werden. Bei *Lodenau*, wo viel Triebsand die Fluren überzieht, fand ich an den westlichen Ufern der Neisse eine Schicht Alaunerde zu Tage aussezen, die so reich-

haltig

haltig ist, dass der natürliche Alaun, oder die oben beschriebene Steinbutter, aus derselben herauswittert. Hinter *Stimpach* nach *Kleinpribus* zu, von der Strasse ab gen Westen, bricht in der Heide in einer Vertiefung zwischen zwei Anhöhen, die sich im Walde fortziehen, ein sandiger Raseneisenstein, der zuweilen zu Tage aussezt, zuweilen eine viertel Elle unter den Heidewurzeln und dem Sande liegt. Unter dem Raseneisenstein liegt weisser grober Qwarzsand. Die Bearbeitung geschieht ser unordentlich; man hauet ein, wo sich der beste Eisenstein zeigt, oder wo man ihn zu finden glaubt, und verwirst mit dem Schutte oft solche Stellen, die man hernach wieder abräumen mus, um den Eisenstein herauszufördern. Auch scheint das ganze Lager ziemlich abgebaut und der Eisenstein ist selbst fast arm an Eisen, übrigens aber von der Beschaffenheit, wie ich ihn von Muskau aus beschrieben habe. Er wird nach *Boxberg* und *Keule* verfaren. Die Waldung besteht hier durchgehends aus Kiefern.

Raseneisenstein bei Stimpach.

Ausser einigen Insekten fand ich in dieser ganzen Gegend nichts, was aufgezeichnet zu werden verdient hätte, als, dass hinter *Dobersch* (auf der Schenkischen Karte fälschlich *Dobersee* genannt) zwischen *Leipe* und *Säniz*, ein grosser Distrikt Bruch- oder Torfboden urbar gemacht worden; indem das ganze Stük gehörig mit Gräben durchzogen ist und nun der Torf abgebrant wird. Diese Torfwirtschaft geschiehet auf folgende Art.

Torfwirtschaft bei Dobersch.

Im Früjar wird der Bruch so zeitig, als möglich, gestürzt. Wenn er darauf in einigen Wochen noch nicht zum Eggen geschikt ist, wird er gerurt. Zuweilen mus er auch, wenn er nicht recht durchgebrant ist, gleich nach dem Brennen noch ein bis zweimal gerurt werden.

Nach

Torfwirtschaft bei Doberſch. Nach dem Ruren wird er angezündet, und zwar darf man nur einige Kolen oder Schwam an einem Orte hinlegen; wenn dieſer zu brennen anfängt, wird er mit der Schaufel zerſtreuet, ſo daſs der Wind das Feuer über das ganze Feld verbreitet. Das brennende Torffeld liegt nun zwei bis acht Tage, je nachdem Wind und Wetter günſtig ſind: dann wird das Feld gelöſcht oder auf Regen gewartet und zulezt mit Ochſen geakkert. Man dünget es halb ſo ſtark, als gewönlich, und pflanzt im erſten Jare Kraut, und Erdbirnen, oder man ſäet Hanf, im zweiten Jare Gerſte, und dann noch zwei Jare hintereinander Haber. Winterfrucht wird hier nicht geſäet. Das Getreide und alle Früchte nemen einen unangenemen Geruch an und ſchmekken torfartig.

Der Hammer, deſſen auf der Karte bei Säniz gedacht wird, iſt eingegangen.

Wehrbau bei Säniz Die Neiſſe tut in dieſer Gegend groſsen Schaden und da der Wehrbau an den mereſten Orten nicht gehörig veranſtaltet wird, ſondern man nur das Loch ſtopſt, wo der Riſs geſchehen, ſo verdoppelt man ſich Mühe und Unkoſten, one dem Schaden gehörig zu begegnen.

und Rotenburg. Weit beſſer iſt hingegen das Wehr gebauet, welches der Herr von Meyer hat oberhalb Rotenburg, um den Ueberſchwemmungen der Neiſſe vorzubeugen, anlegen laſſen. Es iſt an beiden Seiten mit einem fünf bis ſechs Ellen hohen Damme verſehen, daſs alſo das Waſſer auch beim höchſten Aufſchwellen nicht übertreten kan. Mit dem Ufer machen die Dämme einen ſtumpfen Winkel und zwar nach der Seite zu, wo die Flut herſtrömt. An dieſe Dämme ſchlieſt das Wehr, welches aus Jöchern beſteht, die zum Teil mit Reiſig, zum Teil mit Steinen ausgelegt ſind. Die

Richtung

Richtung dieser Jöcher geht senkrecht auf die Ufer, und macht folglich mit ihnen einen rechten Winkel. In der Mitte derselben liegt eine Freiflut, *dreissig* Ellen breit, und daneben zwei tiefer liegende Schleusen, die eine *zwölf*, die andere *zehn* Ellen breit. Uebrigens ist die ganze Stirne des Wehrs, sowol der Jöcher, als der Dämme, mit Spundpfälen in verschiedenen hintereinander stehenden Reihen, und der untere Teil desselben mit liegender Versezung versehen. Noch sind die Dämme an beiden Seiten mit Erlen und Weiden bepflanzt.

Wehrbau bei Rotenburg.

Von der Neisse ist ein Mülgraben angebracht, der das Wasser näher zu der Stadt leitet, weil die Neisse weiter gegen Morgen zu abfliest. Auch in diesem ist eine Schleuse mit gebrochenem Gefälle angebracht, wodurch, wenn sie aus den Grund gezogen wird, das Wasser des Mülgrabens ganz abgezogen, wieder in die Neisse geleitet und so alle Ueberschwemmung der Stadt verhindert werden kan. Da die obengedachte Müle, von dem Wasser dieses Grabens getrieben wird; so kan ihr vermöge dieser Schleuse auch mer oder weniger Zuflus verschaft werden.

Diesen Mülgraben hat der Herr von Meyer auch zur Verbesserung des Wiesenwuchses benuzt, indem er in demselben ein Schöpfrad angebracht hat, wodurch die umliegenden Wiesen nach Bedürfnis gewässert werden können. Das Wasser wird vom Schöpfrade an, in hölzernen Rinnen bis auf die Wiesen geleitet.

Wässerung der Wiesen.

Meine Vermutung, dass das Lager der Alaunerde sich bis in hiesige Gegenden erstrekke, hat sich auch zu Obertormersdorf, sowol bei Grabung eines Kellers, als bei Aufsuchung guter Tonerde bestätigt. An der östlichen

Erdschichten bei Tormersdorf.

Erdschichten bei Tormersdorf.

Seite der Neisse folgten die Erdschichten in nachstehender Ordnung:

1. *Dammerde.*
2. *Eisenschüssiger Sand, mit weissen und gelben Adern und eingemengtem Ton.*
3. *Eine Schicht gelbe Eisenocher, zwei Zol mächtig.*
4. *Weislichgrauer Ton, anderthalb Ellen mächtig.*
5. *Bituminöses Holz, worunter auch Schwefelkies befindlich ist.*
6. *Ein vier und eine Viertel Elle mächtiges Tonlager, mit inliegenden Schwefelkiesen.*

Dieser Ton geht in die Alaunerde über, und findet sich unter demselben eine Lage schwarzen mit Glimmer vermischten Sandes. Die Tonschichten und das Holzlager erheben sich gegen Morgen, und schiessen gegen Abend ein.

Weiterhin neben der Ziegelscheune hat man bei dem Nachgraben folgende Erdarten übereinander gefunden:

1. *Eine halbe Elle Torf.*
2. *Ein Gemenge von Ton und eisenschüssigem Sand, ein und eine halbe Elle mächtig.*
3. *Bituminösen schwärzlichgrauen Sand, und*
4. *unter diesem ein mächtiges Leemlager, mit eisenschüssigen Adern durchzogen, unter diesem ist man*
5. *wieder auf Sand gekommen.*

Nicht weit von dieser Leemgrube aber hat man bei Grabung eines Kellers, nachdem die Erdschichten, wie kurz zuvor bei der Tongrube gemeldet worden, auf einander gefolget waren, würkliche Alaunerde gefunden; wovon ich einige Proben ausgraben lies, und nach Auslaugung derselben

ben etwas reinen Alaun erhielt. Was ich hier aber von dieſer Alaunerde geſehn habe, war bei weiten nicht ſo reichhaltig als bei Muſkau. *Erdſchichten bei Tormersdorf.*

Die angeneme Gegend um die Neiſſe ward mir durch die vielen Pflanzen, die an den Ufern wachſen noch merkwürdiger. Das Verzeichnis davon finden Sie im Anhange, doch kan ich nicht umhin hier der *Uferlingen* (Corrigiola *littoralis* Linn.) zu gedenken; von welcher ich, da ich fand, daſs die in der *Flora danica* t. 334. gegebene Abbildung, mit der Pflanze ſelbſt verglichen, ſolche nicht treu genug darſtelte, eine Zeichnung verfertigen lies, welche auf der *neunten* Kupfertafel zu ſehen iſt. Eine umſtändlichere Beſchreibung derſelben ſpare ich bis zu gedachtem Anhange. *Pflanzen.* *9te Kupfertafel.*

Hier ſah ich auch einige den ſandigen Neisufern beſonders eigene Vögel, den groſsen und kleinen Strandläufer (Caradrius *hiaticula* Linn.*) In den Wäldern um Rotenburg niſtet die Turteltaube (Columba *turtur* Linn.) wovon Herr Sepp eine der Natur getreue Abbildung gegeben hat.**) Die Mandelkrähe niſtet hier in faulen ausgehölten Bäumen, und hat ſchon im Junius Junge. *Vögel.*

Mit Vergnügen ſiehet man von den öſtlichen Ufern des Fluſſes die entfernten ſchleſiſchen, bömiſchen und lauſiziſchen Gebürge. Den ſchönſten Proſpekt derſelben aber hat man aus dem oberſten Stokwerke des Rotenburger Herrenhauſes. Ich habe dieſe ſchöne Gebirgskette von dem in Schleſien liegenden Schmiedeberger Kam an, bis zum radi- *Ausſichten.*

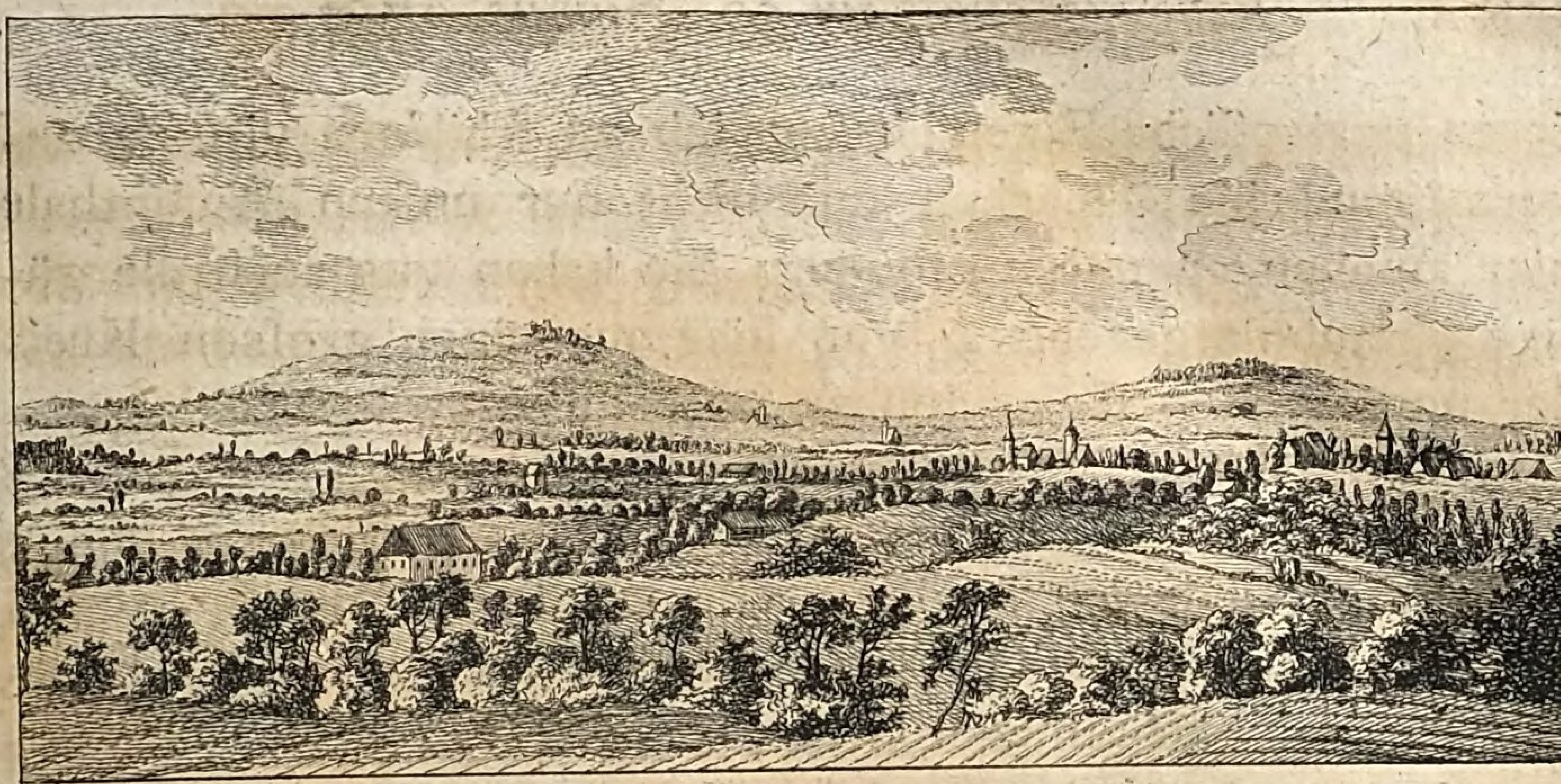
*) Frisch *Vögel Teutſchlands. Tab. 214.*

**) Nozeman nederlandſche Vogelen. Amſterdam. 1770. fol. Tab. 6.

Aus-sichten. scher Gebirge abzeichnen lassen, und würde sie gerne durch einen Kupferstich bekant gemacht haben, wenn ich nicht im Verfolg meiner Reise noch wichtigere und schönere Gegenden gesunden hätte, besonders da das teutsche Publikum eben nicht gewont ist, kostbare Werke zu begünstigen.

Noch mus ich des, auf der Schenkischen Karte, als ein besonderes Dorf angezeigten Ortes *Besämung* gedenken. Es ist aber nichts weniger als ein Dorf; sondern ein in der Mitte der Wiesen und Felder stehender Birnbaum giebt dem um ihm her liegenden Plaz den Namen *die Besämung*. Ein Feler dieser und anderer Karten, der schon zu manchem lächerlichen Vorfal Anlas gegeben hat.

Nun



AVSSICHT NACH DER DVBERAV.

C. G. Schoenberg sculps.

Rengersdorf, am 30. Junius.

Nun bin ich schon seit acht Tagen hier, und noch kan ich, der Menge angenemer Gegenstände und merkwürdiger Beobachtungen wegen, keine Zeit finden, Ihnen von dem Verfolg meiner Reise Nachricht zu geben. *Rengersdorf.*

Der Herr von Gersdorf, dem dieser Ort gehört, ein Herr, von dem man, wenn man ihn genau kennen lernt, nicht weiss, ob man mer seinen unermüdeten Fleis und Forschbegierde, seine genaue und richtige Beobachtungskraft und die angemessenste Beurteilung der beobachteten Gegenstände, seine ausgebreitete Gelehrsamkeit, wovon er bereits öffentliche Beweise gegeben; oder ob man mer seine Bescheidenheit, Güte des Herzens, Woltätigkeit im Stillen gegen Bedürftige, Verachtung alles üppigen Aufwandes und der Schwelgerei, schäzen und bewundern sol. Ihm habe ich die tätigste Aufmunterung und Beförderung bei dieser Reise zu verdanken. Er und seine würdige Gemalin,

Rengersdorf. deren vortrefliche Eigenschaften ich zu schildern viel zu unvermögend bin, machen uns nicht nur unsern Aufenthalt hier zum angenemsten, sondern Sie haben uns auch die gütige Erlaubnis gegeben, von hier aus einen grossen Kreis der umliegenden Gegenden zu untersuchen.

Bei der algemeinen Uebersicht die ich bisher angestelt habe, finde ich in dieser Gegend soviel Merkwürdiges, besonders für die Gebirgskunde, dass ich Ihnen meine Beobachtung erst alsdann werde im Zusammenhange melden können, wenn ich jeden einzelnen Gegenstand untersucht haben werde.

Vorläufig wil ich Sie also mit den einzelnen Merkwürdigkeiten eines jeden Ortes in Rüksicht auf die *Landwirtschaft* bekant machen.

Rengersdorf selbst bestehet aus zwei Dörfern, Ober- und Niederrengersdorf. Im lezten ist der herrschaftliche Wonsiz. Es liegt in einem angenemen Tale, durch welches ein fischreicher (besonders Schmerlen-) Bach fliesset, der zuweilen ser hoch anschwilt. In Niederrengersdorf befinden sich *vier und funfzig*, in Oberrengersdorf *sechzig* Feuerstätte, und die Bewoner derselben nären sich ganz allein von der Landwirtschaft. Sie sind, wie gewönlich, teils Bauern, teils Gärtner, teils Häusler.

Einwoner. Bauern. In Niederrengersdorf sind — *neun Bauern*, welche jeder zur Akkerzeit und in der Ernte wöchentlich drei ganze und drei halbe, zu andern Zeiten aber täglich einen halben Tag mit einem Gespan Zugdienste zur Frone tun müssen. Sind keine Zugdienste nötig, so kan der Grundherr stat derselben Handdienste verlangen. Sie bekommen keine Kost: — *fünf*

und

und zwanzig Gärtner, die tägliche Handdienſte bei jeder vorkommenden Arbeit leiſten. Beim Holzhakken, Dünger füren und breiten, u. ſ. w. bekommen ſie täglich *einen* ſogenanten kleinen Groſchen, das iſt 4⅔ Pfennige, beim Grashauen *zwei*, und beim Getreide mähen *drei* kleine Groſchen. Wenn ſie mit Aufgang der Sonne zur Arbeit gehen; wird ihnen täglich viermal zu eſſen gereicht; kommen ſie aber erſt Morgens um acht Ur, nur dreimal. Sie dreſchen auch um den ſechszehnten Scheffel: – *zehn Häusler,* verrichten mit den Gärtnern gleiche Arbeit und erhalten auch mit ihnen gleichen Lon, nur daſs ſie nicht dreſchen dürfen. Den Gärtnern, wie den Häuslern, iſt der Hofedienſt gleichſam eine Woltat, weil ſie ſonſt keine Narung hätten. In Oberrengersdorf ſind *neun* Bauern, *ſechs und zwanzig* Gärtner, und *fünf und zwanzig* Häusler, die mit jenen zu Niederrengersdorf gleiche Dienſte tragen, nur daſs hier die Bauern wärend der Akker- und Erntezeit zwei ganze und vier halbe Tage mit einem Geſpanne frönen. *Gärtner. Häusler.*

Ein Grosbauer iſt hier der, welcher vierzig Scheffel Ausſaat Landes beſizt und auſser den angefürten Frondienſten noch einige Zinſen giebt: wer aber nur zwei Malter Ausſaat Landes hat, iſt ein gewönlicher Bauer. Von den Gärtnern haben einige zu ſechs Scheffel Ausſaat Felder, andere zu vier, andere aber nur zu drei Scheffel. Die Häusler haben einen Akker zu einen bis fünf viertel Scheffel Ausſaat. *Grosbauer.*

Die Felder liegen merenteils am Abhange der Berge (Berglehnen), doch ſind auch hier und da ſelbſt die Gipfel der Berge beſtellet. Der gröſte Teil des Bodens iſt von mitlerer Güte, Leem und Sand mit untermiſchten Steingeſchieben; doch giebt es auch ganz tonigen und weiter *Lage und Beſchaffenheit der Felder.*

nach

Lage und Beſchaffenheit der Felder. nach Norden ganz ſandigen Boden. Oft iſt die Güte der hieſigen Felder ſelbſt auf einem Stükke ſo ſer verſchieden, daſs man beim Pflügen genötiget wird, den Pflug in einer Furche bald höher, bald niedriger zu ſtellen, je nachdem der Boden mer oder weniger ſandig oder ſteinig iſt.

Beſtellung derſelben. Von den Niederrengersdorfer Feldern wird järlich der dritte Teil friſch gedüngt und mit Korn beſäet; ein Sechsteil trägt Korn und ein Sechsteil Gerſte zur andern Frucht; auf einem Sechsteil wird Klee zur grünen Fütterung angebauet und ein Sechsteil bleibt Brache zur Hutung. Von den Oberrengersdorfer Feldern wird järlich ein Viertel friſch gedüngt und mit Korn beſäet, ein Achtel bringt Korn und ein Achtel Gerſte zur zweiten Frucht, ein Viertel trägt Haber zur dritten Frucht, ein Achtel wird mit Klee beſäet und ein Achtel liegt Brache. Leztere wird nach Beſchaffenheit des Graſewuchſes, teils behütet, teils Klee darauf erworben.

Die Brach- und Gerſtenfelder werden drei auch viermal, (zu drei und vier Furchen, wie man hier ſagt) bearbeitet. Erſtere werden in der Mitte des Junius aufgeriſſen, (gebraacht) ſodann eingeegget, und wenn das Gras vermodert iſt, nach Beſchaffenheit derſelben in Rükſicht auf das Unkraut, ein auch zweimal gerurt, und nach erfolgter Düngung zur Saat geakkert. Das tiefe Pflügen iſt hier wegen des unterliegenden ſteinigen Bodens nicht anzuraten. Die Gerſtenfelder werden nach volbrachter Winterſaat geſtürzt, nach Befinden ein oder zweimal acht Zol tief gerurt, und ſodann vier Zol tief zur Saat gepflügt. Dieſe Gerſtenſaat wird nicht eher vorgenommen, als bis die Sonne im Frújar die Felder gehörig erwärmt hat, welches bald zeitiger, bald ſpäter, folglich von Ende des Aprils

bis

bis Anfangs Junius geschieht. Den Haber säet man so frü, als möglich. Die Wintersaat sol nach der Regel vierzehn Tage vor Michaelis anfangen, und vierzehn Tage nach Michaelis aufhören: ob dieses gleich wegen unzulänglicher Zug- und Handdienste nicht allezeit geschehen kan. *Bestellung derselben.*

Ausser der gewönlichen Düngung mit Viehmist, wovon man acht vierspännige Fuder auf einen Dresdner Scheffel Kornaussaat füret, wird hier stark mit gebranten Kalk gedünget, wovon zwölf dresdner Scheffel auf einen Scheffel Kornaussaat, oder sechszehn Scheffel auf einen Akker Landes gerechnet werden. Man versicherte mir jedoch, dass die Kalkdüngung, wie es auch allerdings nötig ist, jederzeit mit der animalischen abwechsle. *Kalkdüngung.*

Der Kalk wird auf Haufen, deren jeder acht bis zehn Scheffel hält, und die neun hundert und funfzig bis neun hundert und sechszig Schrit von einander entfernt sind, auf das Feld, welches damit gedüngt werden sol, gefaren; wo er sich an der Luft von selbst löscht. Nachdem er einigemal durchgearbeitet worden, und man die nicht durchgebranten Kalksteine ausgelesen und weggeworfen hat, wird er, wo möglich, gleich nach einem Regen ausgestreuet. Dieses geschiehet fast auf die Art, wie man das Getreide säet, indem der gelöschte und zerfallene Kalk in ein Tuch geraft, und so, wie die Fruchtkörner, ausgestreuet wird. Hierauf wird er gleich untergeakkert; aber zuweilen mit Erde schichtweise so vermischt, dass auf eine Schicht Erde, eine Schicht Kalk und zwar von jedem zehn Scheffel auf einen Haufen kömt. Man legt auch wol Qwekken zwischen den gebranten Kalk; diese verbrennen durch die beim Löschen sich erzeugende Hize, und zerfallen auf diese Weise in eine vegetabilische Erde. Die so bereitete Kalkhaufen wer-

Kalkdüngung. den ebenfals gut durchgearbeitet, und wenn in einer Zeit von fechs oder acht Wochen, Kalk und Qwekken zu Erde geworden find, fo wird dies Gemenge wie der reine gelöfchte Kalk verbreitet.

Die zur Feldbeftellung nötigen Akkergeräte kommen mit denen überal gewönlichen überein. Wegen des fteinigen Akkers ift jedoch der Pflug mit einer weit ftärkern Schar verfehen, mit vielem Eifenwerke befeftigt und überhaupt fo gebauet, wie der, den ich ihnen nächftens bei der Feldbeftellung von Ullersdorf befchreiben werde: doch ift hier das Streichbret nicht ausgefchweift, fondern gerade. Auch wird die Reisegge, die, wie bekant, aus einem Dreiek befteht, wo jeder Seitenbalken drei und eine halbe Elle lang ift, und worin dreizehn eiferne Seche, jedes von drei viertel Ellen befeftiget find*), zum Aufbrechen des ftrengen Akkers, befonders in tiefen und verqwekten Feldern mit Nuzen gebraucht.

Die gewönlichen Feldfrüchte find Korn, Gerfte, Haber, Heidekorn und Erbfen. Heidekorn wird in die ungedüngte Brache, Erbfen aber in die zwote Frucht gefäet. Von Weizen wird nur das zur Haushaltung Nötige erbauet. Der Ertrag diefer Getreidearten wird in guten Jaren folgendermafsen angegeben:

Korn -	6	bis	7	Körner
Gerfte -	4	—	5	- -
Haber -	4	—	-	- -
Heidekorn	5	—	-	- -
Erbfen -	6	—	-	- -

Feinde der Feldfrüchte. Für die gröften Feinde der hiefigen Feldfrüchte hält man die Werlen (Gryllus *Gryllotalpa* Linn.), welche hier Erdkrebfe genennet werden. Auf dem Kornboden fchadet die weiffe

*) Eine änliche Egge ift in Krünitz ökon. Encycl. X. T. F. 544. abgebildet.

weisse *Kornmade*, und der schwarze sogenante *Kornwurm*; erstere ist die Larve von der *Kornmotte*, (Phalena *granella*, Linn.) Die Motte legt im Früjar ihre Eier und die Raupe nagt die Haut des Getreides ab, verspint sich alsdann in die Rizen des Bodens und in die Spalten der Wände. Die Landwirte, welche für die Zukunft diesen unangenemen Gast los sein wollen, werden also wol tun, wenn sie zu dieser Zeit die eingesponnenen Puppen zusammenkeren, und ihre Böden reinigen. Indessen wil man doch hier bemerket haben, dass dieser Kornfeind dem Getreide weniger Schaden bringe, weil er das Meeligte desselben unangetastet läst, auch sein Unrat dem Rindvieh keinen Schaden zufügt. Man hat daher, dass bei Reinigung des Getreides mit der Spizfeie Uebergebliebene geschroten, und den Ochsen one Schaden zum Futter gereicht. Der schwarze sogenante Kornwurm aber, welches eigentlich ein kleiner Käfer ist (Curculio *granarius*, Linn.), zeigt sich schon im Früjar als Käfer. Den grösten Schaden wird er also im Sommer oder im Herbste tun. Den Schaden, den dieser Getreidefeind anrichtet, sucht man hier durch folgendes Mittel zu vermindern. Man häuft das in ebene Haufen aufgeschüttete Korn also an, dass es lauter kleine Bergrükken oder erhabene Furchen vorstelt, in dieselben stekt man lange hölzerne Späne, woran die Käfer in die Höhe kriechen, alsdann abgelesen und getödtet werden. Auch folgendes Mittel hat man ser dienlich gefunden. Man breitet wilden Hopfen hier und da auf den Boden aus, und da der Kornkäfer den Geruch desselben nicht sol vertragen können, so verläst er den Boden. *Feinde der Feldfrüchte.*

Die hiesigen Wiesen sind nach ihrer Lage, Güte und Ertrag ser verschieden; überhaupt kan man sie in drei Klassen *Wiesen.*

 sen

Wiesen. sen bringen. Einige derselben liegen hoch, ihr Boden ist grösstenteils sandig, folglich sind sie in troknen Jaren nicht ser ergiebig. Sie würden vermutlich durch Umreissen, Düngen und Einsäen guter Grasarten ser verbessert werden können. Der hiesige Verwalter schüzte aber die Unzulänglichkeit der Zug- und Handdienste vor, welche solches – wie er glaubte – schwer, ja unmöglich machen solten. Ob er gleich zugab, dass diese Grundstükke als Felder einträglicher sein würden; so hielt er es doch aus ebengedachter Ursache nicht für ratsam, solche umzuändern. Die hier gewönliche und für gut gefundene Verbesserung dieser troknen Wiesen, bestehet darin, dass der aus den Gräben gehobene Boden, wenn er einige Zeit in Haufen gelegen, zwei Zol hoch über die Wiesen ausgebreitet, mit dem auf den Heuböden gesamleten Heusamen besäet und alsdann geegget wird. Hiedurch wird sonderlich die' Heide (Erica *vulgaris*, LINN.) und allerlei Moosarten vertilget und es wächst alsdann einige Jare gutes Futter.

Andere Wiesen liegen ser tief und nas, teils weil nahe dabei Teiche gelegen, teils kalte Qwellen unter denselben befindlich sind. Ihr Boden ist schwarze torfartige Erde und Letten. Diese Wiesen könten durch wol angebrachte Gräben, durch Ausfüllung und Ebenung der Vertiefungen, durch Bestreuung mit Asche, Kalk oder Gips leicht verbessert, und sowol in Ansehung der Menge, als Güte des Grases, einträglicher gemacht werden.

Einige, als die dritte Art der hiesigen Wiesen, hält man für gut, ob sie es gleich nur in Verhältnis der zuvorgedachten sind, denn ihr Boden ist an höhern Orten sandig, und in tiefern Gegenden morastig. Es wachsen folglich ausser den gewönlichen Wiesengräsern, die noch dazu mit vie-

len ſauren Pflanzen vermiſcht ſind, ſer wenig Kleearten darauf. Das franzöſiſche Raigras oder den Wieſenhaber habe ich in der ganzen hieſigen Gegend nicht bemerkt. *Wieſen.*

Sonſt werden durch einige Gräben und darin angelegte Schleuſen, die Wieſen, deren Lage es erlaubt, gewäſſert, und zur Düngung derſelben wird die im Hofe geſamlete Miſtjauche angewendet, wozu ein beſonderer Behälter angelegt iſt: Doch reicht dieſes nicht auf alle, ſondern nur auf die nahegelegenen Wieſen zu.

Aus dieſer Beſchreibung werden Sie von ſelbſt vermuten, daſs der Ertrag dieſer Wieſen nicht der reichſte ſein könne. Im Durchſchnitte rechnet man in fruchtbaren Jaren von einem Akker guten Wieſenlandes zwei Fuder Heu, jedes zu zehn Zentner und ein Fuder Grummet; auf den geringen Wieſen kaum die Hälfte. Das ganze Wieſenland beträgt in Verhältnis mit den urbaren zum Getreide beſtimten Feldern, ongefer den dritten Teil derſelben. Es tut mir leid, ſagen zu müſſen, daſs ich auch hier die ſchädliche Gewonheit, die Wieſen bis zum *erſten*, ja wol bis zum *elſten* Mai abzuhüten, warnemen muſte; wodurch der Ertrag derſelben um die Hälfte vermindert wird.

Auſserdem werden hier fünf nahe gelegene Aekker von gleicher Gröſse zur Gräſerei benuzt, und zwar alſo, daſs jederzeit zwei Aekker zwei Jare hintereinander mit Kraut bepflanzt, das dritte Jar aber mit Haber und Klee beſäet werden, wärend dem die übrigen drei Aekker zur Gräſerei dienen: auch wird nach der Haberernte von dem mit Haber und Klee beſäeten Akker, der Klee noch einmal genuzt, und im fünften Jare wird das Feld im Herbſte aufgeriſſen und zur Kornſaat beſtellt. Aber auch dieſe Metode kan ich nicht für die *Beſondere Kleefelder.*

 vorteil-

Besondere Kleefelder. vorteilhaftefte anerkennen, weil der Klee im dritten Jare felten einträglich genug ift, das Feld dadurch fer verqwekket wird, hernach fchwer zu bearbeiten ift, und man dabei aller der Vorteile entberen mus, welche der mit dem Getreidebau abwechfelnde Kleebau durch Verbefferung der Grundftükke gewäret.

Waldung. Die hiefigen Waldungen beftehen aus eben den Holzarten, die ich Ihnen zu *Rotenburg* namhaft machte. Das Schwarzholz wird in Gehauen abgetrieben, und die lebendigen Holzfchläge werden erft in zwölf bis funfzehn Jaren widerum fchlagbar. Ob nun wol kein grofser Ueberflufs von Holz da ift, fo reicht es doch, nicht nur zum eigenen Gebrauche zu, fondern es kan auch noch järlich etwas davon verkauft werden. Man verläft fich übrigens auf den blos natürlichen Zuwachs des Holzes, one dergleichen anzufäen.

Viehzucht. Der Viehftand fchien mir nach Verhältnis der Grundftükke fer geringe. In Niederrengersdorf hat man rotes friesländifches Vieh; hiervon find acht und dreifsig Stük Kühe und zwei Stamm-Ochfen, die im Stalle gefüttert werden. In Oberrengersdorf ift fchwarz und weisgeftreiftes gewönliches Landvieh, wovon fechs und dreifsig Stük Kühe und zwei Stamm-Ochfen auf die Weide getrieben werden. Was von diefem Viehe von Zeit zu Zeit abgehet, wird durch eigenen Zuwachs erfezt. Den Ertrag einer Kuh rechnet man in Niederrengersdorf järlich ongefer auf zwölf bis dreizehn Taler, in Oberrengersdorf aber nur auf neun bis zehn Taler. Aufferdem werden zur Beftreitung der Feld- und anderer Witfchaftsarbeiten fechs Pferde und zwanzig Ochfen gehalten, wozu noch die Zugdienfte der Bauern das Ihrige beitragen.

Die

Die Schäferei auf beiden Gütern besteht aus neun hundert Schafen, welche durch spanische Stäre veredelt worden und zweischürig sind. Man rechnet, dass hundert Stük Schafe järlich zehn Stein Wolle geben, und da nach der Veredlung die Wolle zu den feinern zu rechnen ist, so wird der Stein mit neun Talern bezalt. *Vieh-zucht.*

Die Schweinzucht felt hier gänzlich, wowegen einige Ziegen gehalten werden.

Die Ställe auf den herrschaftlichen Höfen sind von Stein aufgefürt, gewölbt und ser gut eingerichtet.

Die Fischerei besteht allein in der Teichwirtschaft. *Fischerei.* Die Teiche werden, wie fast überal, gröstenteils mit Karpfen besezt, sie sind hier oft mit einer Krankheit behaftet, die man die Blattern nennet, woran zuweilen viele Fische sterben. Man kent hier kein Mittel gegen dieses Uebel, und es wundert mich, dass Herr Bloch derselben nur so obenhin *) gedenket, und weder von ihrer Ursache noch Heilung etwas angezeigt hat. Bei meiner Gegenwart konte ich keine solche mit Pokken behaftete Karpfen zu Gesichte bekommen.

Ausserdem verdient der grosse Teich, der auch auf der Schenkischen Karte angezeigt worden, besonders bemerkt zu werden. Er nimt eine Fläche von hundert und dreissig Akkern

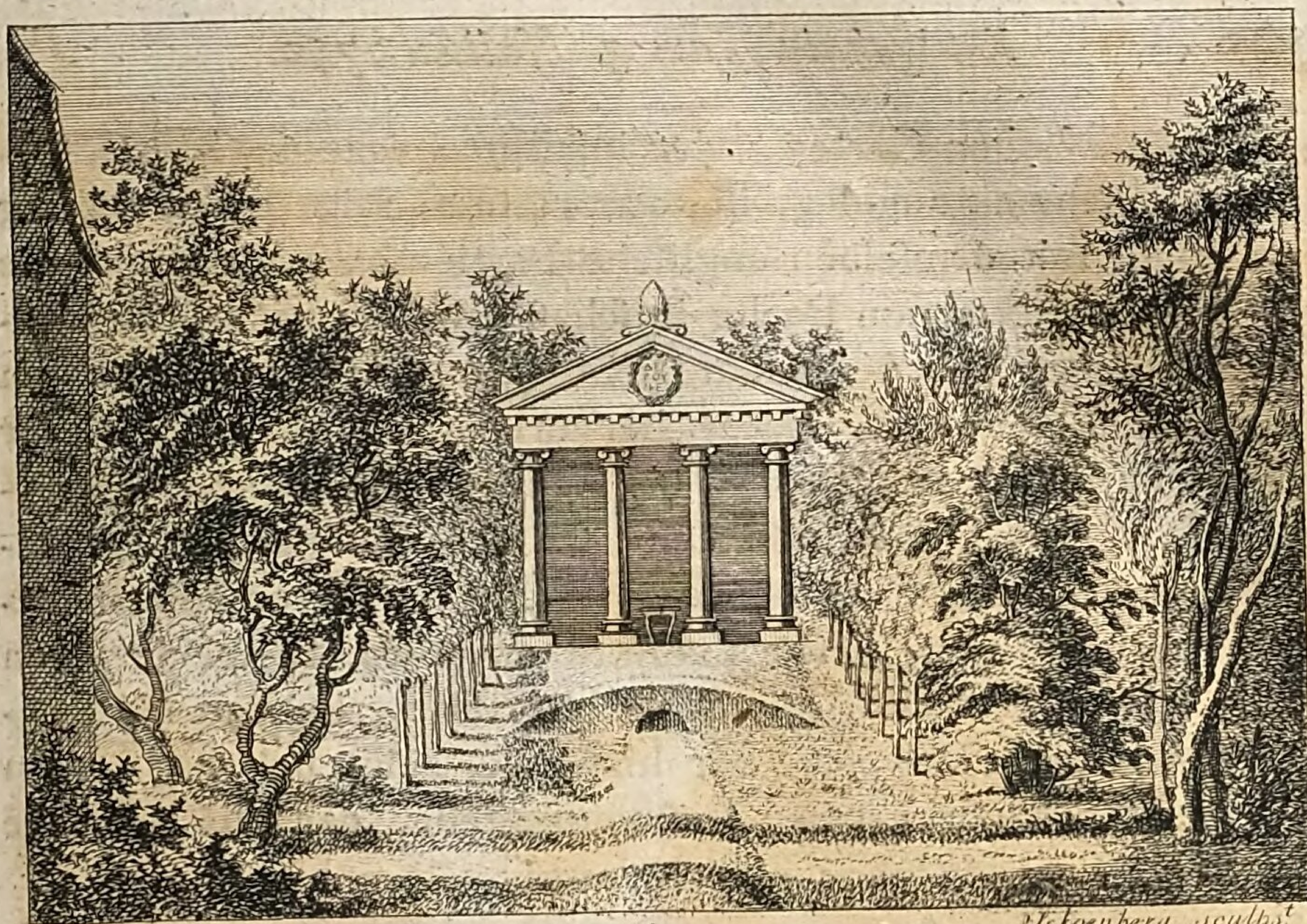
*) Siehe dessen ökonomische Naturgeschichte der Fische Teutschlands. I. Teil. Seite 107. er sagt von dieser Krankheit: *Die Pokken der Karpfen bestehen in Blasen, welche sich zwischen der Haut und den Schuppen zeigen, und nur selten den Tod verursachen.* Vermutlich werden diese Pokken, so wie bei den Karauschen, von den *Fischlernäen* verursacht, wovon Herr Göze im *Leipziger Magazine zur Naturkunde 1784. S. 39.* eine gute Beschreibung und Abbildung gegeben hat.

Fischerei. Akkern ein, wird aber nur mit siebenzig Schok Karpfen besezt. Wenn er abgelassen wird, so können zweihundert Scheffel Haber darin gesäet werden. Weil aber verschiedene schlechte unfruchtbare Flekke darin sind, so begnüget man sich hundert und zwanzig bis hundert und dreisig Scheffel auszusäen. Jedoch da die Fische, wegen des nahen Kiefernholzes, nicht recht gut stehen, und das Feld seiner Entfernung vom Dorfe wegen nicht recht benuzt werden kan, so ist der Herr Besizer willens das Grundstük an Leute, die sich neuanbauen wollen, abzulassen.

Die Brauerei und Brandeweinbrennerei ist gut eingerichtet. Man brauet ein wolschmekkendes Gerstenbier. Die Trebern und den Brandeweinspülich giebt man dem Rindviehe mit andern Futter vermengt.

Sie werden leichtlich bemerken, liebster Freund, dass der würdige Gutsbesizer die Landwirtschaft hier noch nicht zum besondern Gegenstand seiner Beschäftigung gemacht habe, sonst würde sie sich gewis durch vorzüglichere Verbesserungen auszeichnen, ob Sie gleich finden werden, dass sie noch in vielen Stükken, besser als andere eingerichtet ist.

Seit



Königshain, am 3. Julius.

Seit einigen Tagen bin ich auf dem Gute des verdienstvollen und gelehrten Herrn von Schachman, in *Königshain.* Das Gut liegt im Tale an einem Bache, nahe an den königshainer Gebirgen, über die ich Ihnen meine Bemerkungen ein anderesmal anzeigen werde. Die Anlage des herrschaftlichen Wonhauses sowol, als die Verschönerungen um dasselbe her, zeugen nicht nur von den architektonischen und antiquarischen Kentnissen, sondern auch von dem ausgebildeten guten Geschmak des würdigen Herrn Besizers. *Lage des Orts.*

Gleich vor dem Hause zeigt sich am Ende eines Baumganges, ein auf einer Anhöhe angelegter Porticus, welcher der *Ruhe* gewidmet ist, und den Sie auf obenstehender Vignette vorgestellet sehen. Hinter dem Hause liegt *Verschönerungen desselben.*

Garten. ein vortreflicher Garten, der im Mittelplaze nach französischen Geschmak angelegt ist, zur rechten Seite gegen Mittag wechseln mit demselben englische Partien, von denen einige in der Vertiefung am Bache in schattenreiche natürliche Gänge übergehen, die bei einem Dichter neue Empfindungen von den Schönheiten der Natur hervorbringen und dem Maler die vortreflichsten Bilder an die Hand geben können. Ueberraschend ist die am Ende eines solchen Ganges zur Gränzscheidung angebrachte Pforte, welche ich ihrer edlen Simplicität wegen in einer Vignette am Schlusse meiner von hier und Rengersdorf aus gemachten Bemerkungen habe abbilden lassen. Wo man nur hinsieht, zeigt sich des Herrn von Schachman reicher Erfindungsgeist, der gleichsam die Natur zu verschönern beflissen war.

Gemälde. In den Zimmern prangen die herlichsten Gemälde von den grösten Meistern, unter denen sich auch eigene Handzeichnungen des Herrn Besizers und seiner würdigen Gattin, die nach dem Urteile grosser Kenner mit Geschmak und Empfindung zeichnet, befinden. Wie ser bedaure ich, zu wenig Kenner zu sein, um Ihnen diese und die kostbare Münzsamlung desselben nach Würde beschreiben zu können, so aber werden Sie sich an nachfolgender Skize genügen lassen.

Münzsamlung. Die Samlung alter Münzen hat der Besizer in einem *Catalogue raisonné d'une collection des medailles*, welcher 1774 herauskam, bekant gemacht. Sie bestehet aus Münzen *griechischer* Städte und Könige, und aus *römischen* Münzen von allen Metallen und Grösen. Mir scheinen solche nicht so ser der Menge, als vielmer der guten Erhaltung und verschiedener Seltenheiten wegen, Aufmerksamkeit zu verdienen: denn es befinden sich über funfzig Münzen darunter,

die

die durch erwäntes Verzeichnis teils zuerſt bekant gemacht worden, teils von den bekanten Münzen ſich ihrer Verſchiedenheit wegen auszeichnen. *Münzſamlung.*

Auſser den Münzen ſahe ich auch einige antik geſchnittene Steine, die ſchon *Lippert* in ſeiner *Daktyliothek* angefüret hat, verſchiedene ſer ſeltene egyptiſche Idolen von Bronze und der ſogenanten Porzellanerde, und einige römiſche Gefäſse von Glas und Ton.

Die Samlung von Kupferſtichen beſtehet aus ein paar tauſend Blättern, alter und neuer merenteils engliſcher und franzöſiſcher Kupfer.

Bibliotek. Die Bücherſamlung iſt zwar nicht die zalreichſte, doch felt es ihr nicht an koſtbaren Werken, beſonders an Reiſebeſchreibungen und an Büchern antiquariſchen und numismatiſchen Inhalts. *Naturalien.* Unter den Mineralien ſind die meiſten zwar nur aus Sachſen und Bömen, doch ſind auch einige fremde darunter, z. B. verſchiedene Arten von Granit aus Egypten. Kalkſtein, ebendaher. Muſchelmarmor, von den Piramiden bei Gize. Auch ſahe ich hier ein zur Tiergeſchichte gehöriges ſeltenes Naturſpiel. Es war das Skelet eines Kopfs von einer Rikke, (*Rehhündin*, Ceruus *capreolus* femina LINN.) welche hier ehedem geſchoſſen worden. Sie hatte das linke Horn mit zwei Spizen, und ſtat des rechten nur eine kleine Hervorragung.

Aufhebung der Frondienſte. Ein ſeltenes, rümliches und nachamungswürdiges Beiſpiel hat der Herr Gutsbeſizer dadurch gegeben, daſs er ſeinen Untertanen die Frondienſte gegen ein proportionirliches Dienſtgeld erlaſſen hat, wodurch er nicht nur ſich ſelbſt oft verkanten Nuzen ſtiftete, ſondern auch das Glük

Aufhebung der Frondienste.

seiner Untertanen um ein Grosses beförderte. Diese, die zuvor ihre eigene Wirtschaft, der Hofedienste wegen, vernachläſsigen musten, sind nun Herren ihrer Zeit und Kräfte, und können solche zu volkomnerer Bestellung ihrer Grundstükke und zur Verbesserung ihrer Umstände anwenden. Aber auch der Herr gewint, denn auſser vielen bekanten Vorteilen, welche Folgen dieser edlen und menschlichen Gesinnung sind, so war die bei Leistung gewisser Hofedienste erforderliche Speisung so vieler Menschen, deren Anzal sich zuweilen auf achtzig belief, und die hier vorzüglich gut eingerichtet sein muste, allerdings der Herschaft eine Last; da sie einen grosſen Aufwand verursachte, wofür dennoch die Felder äuſserst schlecht bestelt wurden. Ueberdies waren die Untertanen des Herrn von Schachman durch den lezten langwierigen Krieg und der daraus entstandenen Teurung, in die gröste Armut geraten und dem äuſsersten Verfal ihrer Narung nahe. In ihrem gefülvollen Grundherrn fanden sie zwar einen grosmütigen Unterstüzer, der ihnen durch ansehnliche Geld- und Getreidevorschüsse wieder aufzuhelfen suchte; aber dieser Zwek wurde hierdurch weder auf eine dauerhafte Art bewirkt, noch fiel dem Gutsbesizer dieses Unterstüzungsmittel in der Länge erträglich. Denn der Untertan verläst sich auf dergleichen herrschaftliche Hülfe, genieſst sie one Erkentlichkeit, weil er glaubt, die Herrschaft sei um ihres eigenen Nuzens willen dazu verbunden, und stat daſs derselbe ermuntert werden solte, durch mereren Fleis und bessern Betrieb der eigenen Wirtschaft, seine Umstände zu verbessern, so findet vielmer Nachläſsigkeit und Trägheit, gerade in dieser herrschaftlichen Hülfe, ihre vorzüglichste Narung.

Herr

Herr von Schachman muſte daher auf Mittel denken, wodurch ſeine Untertanen dahin gefürt werden möchten, ſich durch mereren Fleis in ihren eigenen Wirtſchaften, und durch mer Induſtrie, wieder in beſſere Umſtände zu bringen und darin zu erhalten. Mit Ueberzeugung ſah er, als ein aufgeklärter und vorurteilfreier Man, ein, daſs die bisherige Einrichtung der Hofedienſte, wozu ſeine Untertanen täglich verbunden waren, zur überhandnemenden Mutloſigkeit derſelben das Mereſte beitrug, und daſs eine beſſere Einrichtung der einzige Weg zur Erreichung ſeiner nüzlichen und lobenswürdigen Abſichten ſein würde. Nur hatte er noch mit dem Mistrauen und der Furcht ſeiner Untertanen, und mit der bekanten Abneigung des Landmannes für alle Neuerungen und Abänderungen zu kämpfen. Es vergiengen auch würklich verſchiedene Jare, ehe er dieſe zu überwinden glüklich genug war. Endlich brachte er es doch durch ſeine unermüdete Sorgfalt für das Beſte ſeiner Untertanen dahin, daſs dieſe ſich entſchloſſen, einen Verſuch zu machen. Sie beredeten alſo einen Vertrag, der nur ſo lange gültig ſein ſolte, als er beiden Teilen anſtändig ſein würde. Es brauchte nun nur wenige Jare, um den Bauern begreiflich zu machen, wie ſer der Vorteil dieſer verbeſſerten Verfaſſung auf ihrer Seite ſei: worauf denn nach vielen überſtandenen Schwierigkeiten der Vertrag zu Stande kam, der auch noch jezt zwiſchen Grundherrn und Untertanen zur beiderſeitigen Zufriedenheit Beſtand hat.

Aufhebung der Frondienſte.

Die Gros- oder ganze Bauern, welche ſonſt *täglich* mit zwei Zugpferden und einem Knechte, in der Heu- und Kornernte aber, auch noch mit zwei Arbeitern zu Hofe dienen muſten, ſchäzten dieſe Hofedienſte ſelbſt järlich auf ſie-

Aufhebung der Frondienste.

benzig Taler, der Herr Besizer aber liess sich mit der Hälfte, das ist, mit fünf und dreissig Talern, genügen.

Die Mittelbauern musten ebenfals täglich mit zwei Zugpferden und einem Knechte zu Hofe gehen, nur dass sie etwas weniger aufladen durften, diese geben dreissig Taler.

Die kleinen Bauern, welche gleiche Dienste verrichteten, jedoch einige Tage im Jare frei hatten und noch weniger aufluden, zalen järlich zwanzig Taler. Jeder Bauer von allen drei Gattungen tut überdies im Früjar und Herbst noch einige wenige Akkergespanne, und in der Ernte fürt jeder einige Schok Getreide ein.

Von den Gärtnern, welche einige Zugdienste und tägliche Handdienste zu leisten hatten, erhält der Herr nunmer von den wolhabensten vierzehn Taler, von den mitleren dreizehn, und von den ärmern zwölf Taler. Die wolhabendern leisten überdies järlich noch *sechs* Tage, und die ärmern *vier* Tage Handdienste, jedoch one Kost.

Ein Häusler bezalt järlich zwei Taler, wofür er von allen Hofediensten, wie sie nur Namen haben mögen, befreiet ist.

Meine Verwunderung war gros, diese vorteilhafte Einrichtung nicht auch an andern Orten eingefürt zu sehen; und da ich hierüber von dem Herrn von Schachman einige Auskunft wünschte, so schien mir derselbe etwas zurükhaltend; wenigstens erhielt ich keine genugtuende Antwort, sondern nur die Entschuldigung, dass Ihm die Ursache unbekant wäre.

Erst

Erſt nach der Zeit vernam ich, es hätten ſich die Freibauern von andern Dörfern, die ihrer Herrſchaft nur ein ſer geringes Dienſtgeld zu zalen ſchuldig ſind, bei der Gewerbſteuer-Deputation beklagt, daſs ſie järlich mer Contribution zur Steuer abtragen müſten, als die königshainer Bauern, und daſs hierauf gedachte Deputation von lezteren eine Erhöhung ihrer Steuer abgefordert hätte. Hierdurch würden alſo andere Gutsbeſizer und Untertanen abgeſchrekt, blieben lieber bei der alten Verfaſſung und in ihrem kläglichen Zuſtande, — der nicht blos für die Untertanen drükkend iſt, ſondern ſich auch mit ſeinen ſchwächenden Folgen, über den geſamten Staat verbreitet, — als daſs ſie ſich eine neue Abgabe aufbürden laſſen ſolten. Aus obiger Erzälung erſehen Sie aber ganz deutlich, daſs die königshainer Bauern, mit jenen klagenden *Freibauern* gar in keine Vergleichung kommen, da die erſteren noch immer ihre Frone leiſten, indem ſie ſtat derſelben ein beträchtliches Dienſtgeld erlegen; wovon leztere völlig befreiet ſind. Auch ſcheint es mir, daſs die Steuer durch dieſe Erhöhung nichts gewinnen würde; denn da die Bauern bei der Entrichtung eines ſtarken Dienſtgeldes und vermerter Steuer nicht würden beſtehen können, ſo dürften ſie ſich warſcheinlich gezwungen ſehen, in ihren alten verderbten Zuſtand zurükzutreten. Wie es aber dennoch zugegangen, daſs die königshainer Bauern noch feſte bei ihrer glüklichen Veränderung geblieben, habe ich bisher nicht erfaren. Vielleicht hat die Deputation der Gewerbſteuer ihre Forderungen zurükgenommen. —

Aufhebung der Frondienſte.

Die Schafzucht iſt ſeit 1765. durch ſpaniſche Stäre veredelt worden. Herr von Schachman hat mir darüber folgende Beobachtung mitgeteilet. Zwei der ſpaniſchen Stäre waren mit dem Ausſchlage behaftet, durch den

Veredlung der Schafzucht.

an

Veredlung der Schafzucht. an einigen Orten, gleichfals durch dergleichen erhaltene Stäre, ganze Schäfereien angestekt und ruinirt wurden. Durch fleissigen Gebrauch des von dem spanischen Schafmeister vorgeschriebenen Mittels, das in einer Lauge von Nieswurz bestand, womit der Ausschlag äusserlich bestrichen wurde, ward derselbe hier in kurzer Zeit geheilet und kein einziges Stük der Heerde dadurch weiter angestekt. Ueberhaupt scheinet die hiesige Trift den spanischen Schafen ser gut zuzusagen; wenigstens ist bis jezt noch keine Hauptkrankheit unter ihnen vorgefallen, noch vom Ausarten etwas zu spüren gewesen.

Von der übrigen hiesigen Wirtschaft habe ich nur Weniges, welches hier gegen andere Orte verändert wäre, anzufüren.

Beschaffenheit des Bodens. Der Boden ist in den Tiefen ein guter, fetter mit etwas Sand vermischter Leem, in den Anhöhen etwas leichter, wo er mit mererem Sande und vielen Steinen vermengt ist. In das gedüngte Feld wird *Korn* und *Weizen*, im zweiten Jare *Gerste* oder *Korn*, im dritten Jare *Haber* oder *Heidekorn* gesäet. In die Gerste oder in den Haber säet man zuweilen *Klee*, und diesen läst man zwei Jare stehen. Im ersten Jare wird er einmal gehauen und dann abgehütet, im zweiten Jare aber gar nicht abgehauen, sondern blos zur Hutung benuzt; hernach wird derselbe gestürzt, der Akker bedüngt, und aufs neue mit Weizen oder Korn besäet. Sie werden one mein Erinnern bemerken, dass diese Verfarungsart ser felerhaft sei; da der Klee, wenn er die Felder verbessern und einträglich werden sol, nie länger als ein Jar stehen darf. Die Lage der Felder ist hier übrigens so, dass die *Schubartische* Wirtschaftsmetode hier volkommen und mit grossem Vorteil eingefüret werden könte;

jedoch

jedoch mit der Ausname, daſs es unnüz ſein würde, die Schafhut auf den hieſigen weiten und unbebaueten Gebirgen einzuſtellen, da die Schafe daſelbſt hinlängliche und geſunde Narung finden, auch die Gebirge zu nichts andern, als allenfals zur Waldung benuzt werden könten, wo auch alsdann noch die Schafe immer ihre Narung unter der gehörigen Einſchränkung finden würden. Daſs hingegen die Behütung der Felder und Wieſen mit den Schafen ſchädlich ſei, und eingeſtellet werden müſſe, iſt und bleibet eine ausgemachte Warheit. *Beſchaffenheit des Bodens.*

Auſſer obgenanten Feldfrüchten wird in guten Feldern *Lein* zur zweiten oder dritten Frucht geſäet. Stat der gewönlichen Erdbirnen ſind auf den herrſchaftlichen Feldern die engliſchen Erdbirnen eingefürt, die bekantlich von ſer guten Geſchmak ſind. *Feldfrüchte.*

Der Rübſenbau iſt hier noch gar nicht üblich.

Noch mus ich eines neuen Beweiſes gedenken, daſs die animaliſche Düngung allen übrigen vorzuziehen ſei. Ein wilder Kaſtanienbaum im hieſigen Garten ward mit Maikäfern, die einige Jare neben ſeinem Stamme vergraben wurden, gedüngt, wodurch er vor allen andern, die zu gleicher Zeit und in gleichem Boden gepflanzt waren, ein ausgezeichnetes Wachstum erhielt. *Auſserordentliche Düngung.*

Die Einwoner dieſes Dorfes, unter denen die, welche ſich mit der Landwirtſchaft beſchäftigen, ſeit Abſchaffung der Naturalfrondienſte, weit wolhabender geworden ſind, befleiſſigen ſich auch vorzüglich des Obſtbaues, und die Alléen und Obſtbaumplantagen auf den Anhöhen des Königshainer Gebirges verſchönern dieſe an ſich ſchon reizende Gegend.

Handwerker. Es wonen auch noch verschiedene Handwerker in diesem Dorfe, welches die Freiheit hat, das sich Professionisten darin ansezen können. Unter ihnen ist der Schlosser ein ser geschikter Man: er arbeitet gezogene Flintenröre, Windbüchsen und viel andere Sachen mer, auf die er oft von fernen Orten Bestellungen hat. Hievon zeuget auch unter andern eine Schreibmaschine, die in den Händen des Herrn von Gersdorf ist, mit der *eine* Sache zu gleicher Zeit *dreimal* geschrieben werden kan.

Rengersdorf, am 10. Julius.

Mineralien, aus der Samlung des Herrn von Gersdorf. Da gestern und heute regnicht und trübes Wetter ist, so benuze ich dieses kleine Hindernis, um mich mit den natürlichen Merkwürdigkeiten, die mein gütiger Wirt auf verschiedenen Reisen gesamlet hat, bekanter zu machen. Hätte ich Zeit übrig, so würde es der Mühe lonen, auch den phisischen Apparat, und die zalreiche Bibliotek desselben, in der besonders die von der Naturgeschichte der Erde oder der phisischen Geographie handelnden Bücher, eine volständige Suite ausmachen, genauer zu betrachten; so aber genügte ich mich mit der Samlung der Fossilien, in der ich von weit entfernten Gegenden die Gebirgsarten, deren Beschaffenheit die Natur der Gebirge selbst deutlich zu erkennen gab, beisammen fand.

Ich übergehe die volständige Suite aller Kalksteinarten und ihrer Abänderungen, die aus den in der Oberlausiz befindlichen Kalksteinbrüchen gesamlet waren, weil ich jezt Gelegenheit haben werde, sie selbst an Ort und Stelle zu betrachten; wo ich Ihnen dann solche so genau wie möglich beschreiben werde.

Hier

Hier hebe ich Ihnen nur einige Gebirgsarten von dieſer ſchönen Samlung aus, die mir beſonders merkwürdig waren. Dahin gehören die verſchiedenen auf dem Rieſengebirge geſamleten Steinarten, z. B.

Mineralien, aus der Samlung des Herrn von Gersdorf.

Sechsſeitig ſäulenförmige und mit ſechs Flächen zugeſpizte Bergkriſtalle mit einem bräunlichroten Ueberzuge auf Granit, worin der Feldſpat in grünliches Steinmark verwittert iſt; aus der Mummelgrube im Rieſengebirge.

Granit von groskörnigen abgeſonderten Stükken der bei Schreiberhau im Rieſengebirge zu Tage ausſezt und die Gebirgsart ausmacht. Der fleiſchrote Feldſpat, der in dieſem Granit bricht, wird nach *Berlin* verfaren und in der Porzellanfabrike gebraucht.

Eine feine verhärtete Tonerde, die gleichſals zur Berliner Porzellanfabrike verfaren wird, findet ſich im Gneiſe, auf der anſteigenden Nordweſtſeite des Schmiedeberger Kammes, nahe bei den Forſtbauden. Das Zwiſchengeſtein iſt ein trokner Qwarz deſſen Bruch ins Fasrichte überzugehen ſcheinet. Sie iſt jedoch ſer mit Kieſel durchdrungen, und ſcheinet an einigen Stellen ſogar in Hornſtein überzugehn.

Der Granit, welcher in den Schneegruben auf dem Rieſengebirge bricht, iſt feinkörnig, die Feldſpatkörner ſind zum Teil verwittert, von fleiſchroter auch gelblichweiſser Farbe; die Qwarzkörner ſind grau und die wenigen Glimmerblätchen von bräunlichſchwarzer Farbe.

Porphirartiges Geſtein von Obermoys bei Löwenberg in Schleſien, das ſich beſonders auszeichnet. Die rote eiſenſchüſſige Tonmaſſe desſelben iſt ganz mit Kalkerde vermengt, auch liegen kleine Kalkſpatkörner in derſelben; die Qwarzkörner ſind gros, ſtumpfekkig, von milchweiſſer Farbe, im Bruche grobſplittrig und ſehen dem Opal änlich. Die Feldſpatkörner ſind rötlichweis, in Ton verwittert, und haben Glimmerkörner in ſich liegen. Aus den geſamleten Proben läſt ſich nicht mit Gewisheit beſtimmen, ob dieſe Steinart zum Porphir, oder zu den zuſammengekitteten Steinarten gehöre.

Ferner war mir merkwürdig:

Ein Feuerſtein, ſo in Bömen auf der Höhe hinter Braunau gegen Hohenelbe geſamlet worden war. Nach dieſen Proben ſcheint er derb

Mineralien, aus der Samlung des Herrn von Gersdorf.

anzuftehen, und liegt in einem mit Qwarzkörnern vermengten Tone, und zwar fo genau verbunden, dafs eine Steinart in die andere überzugehen fcheinet. Der Ton enthält nicht im geringften Kalkteilchen, welches fowol das Anfehen, als der Verfuch mit Scheidewaffer beweifen. Solte diefes alfo nicht ein neues Beifpiel fein, dafs der Feuerftein eben fo gut aus der Vermifchung der Ton und Kiefelerde, als aus Kalk und Kiefelerde entftehe.

Aus folgenden Gebirgsarten kan man fich einen Begrif von denen um Spaa und Aachen liegenden Gebirgen machen.

Ein hoher Berg vor *Verviers*, an der Strafse von *Aachen* her, befteht aus einem gelblichgrauen verhärteten Schieferton mit zart eingefprengten Glimmerkörnchen: die ganze Gebirgsart ift mit Eifenocher ftark durchzogen.

Der nordliche Berg an der Aachner Cheausfée, drei taufend Schritte unterhalb Spaa, beftehet aus einem bläulichgrauen Tonfchiefer, worin der Ton fchon mit vielen Glimmerkörnchen vermengt ift; der Qwarz war fer fein dazwifchen eingefprengt, und die ganze Maffe auf den Klüften eifenfchüffig. Die Lage diefer Gebirgsart fchiefset nach der Bemerkung des Herrn von Gersdorf — vierzig bis funfzig Grad gegen Süden ein.

Graulichfchwarzer dichter Kalkftein, mit eingemengten weiffen und grauen Kalkfpat von *Theux*, worin fich viele Mufchelverfteinerungen, gröftenteils Pektiniten finden. Diefe Steinart wird zu Theux *Pierre de la Caftaigne* genant, und bricht dafelbft am Berge links an der Cheausfée nach Verviers.

Schwarzer Marmor, oder dichter mit Erdharz durchdrungener Kalkftein, aus einem Schachte füdweftwärts an *Theux*. Er fieht einer verhärteten Erdkole fer änlich, ift verhältnismäfsig leicht und enthält gewis *fer viel* Erdharz, welches auch die Lage deffelben beweifet, indem jenfeit des Tales, über gleich vorherbefchriebenen Kalkftein, Erdkolen brechen; diefer Marmor aber unter gedachtem Kalkftein bricht. Er nimt eine gute Politur an, und wird in Platten gefchliffen oder auf andere Art bearbeitet nach Rom, Paris, u. a. O. mer verfchikt.

Ich

Ich übergehe viele andere ſchon bekante, ſo wie die aus den meiſten Orten in der Oberlauſiz geſamleten Gebirgsarten, wohin eine faſt volſtändige Suite der Baſalte gehört, weil ich auch dieſe, in ihrer Lagerſtätte aufzuſuchen, Hofnung habe.

Mineralien, aus der Samlung des Herrn von Gersdorf.

Am 11. Julius.

Bereits am 28. Junius machten wir eine Excurſion um *Niesky*, die *Radiſcher* Gebirge und die dahin fürende Gegend und Oerter zu beſehen. Es gieng über *Särichen, Oedernitz*, durch die Heide nach *Niesky*, einem von der Brüdergemeinde, die man die Hernhüter nent, aufgefürten Orte, welchen ſie vergebens auf der Schenkiſchen Karte ſuchen. So ſteril immer die Gegend iſt, ſo hat ſie doch der Fleis der Einwoner um den Ort her ſer verbeſſert und angenem gemacht. Das einfache und natürliche Betragen, daſs in allen Handlungen der Brüder- und Schweſtergemeinde herſchet, die Ordnung, mit welcher alle ihre Anſtalten eingerichtet ſind, die Tüchtigkeit und Güte ihrer Arbeiten, iſt ſer empfelend und einnemend. Es ſind unter ihnen ſer geſchikte Muſici, und wir hatten das Vergnügen auf dem hieſigen Pädagogio einem Konzerte beizuwonen, deren noch wenige von mir in dem *ſogenanten groſsen* Konzerte in Leipzig gehöret worden. Der Vortrag und der Ausdruk des Herrn *Freit*, der auf dem Violoncel ſpielte, war äuſserſt rürend, und meinem ich glaube nicht unrichtigen Geſül nach, zeigte er dadurch weit mer Kunſt, als der berümte Herr *Mara*; wenn ich auch zugebe, daſs dieſer mit einer zu bewundernden Geſchwindigkeit die Kunſt verbinde, mer Schwierigkeiten zu überwinden.

Niesky.

Pädagogium daselbst. Das Paedagogium stehet unter der Aufsicht des würdigen Gelerten, Herrn Inspektor *Zembsch*, im blühendsten Zustande, und es freute mich unter den Pädagogisten einen jungen hofnungsvollen Schweden, den Herrn *von Brinkmann* anzutreffen, welcher die Botanik mit vielem Eifer studirte, und der mir ein Verzeichnis, der seit verschiedenen Jaren von ihm und andern Pädagogisten in hiesiger Gegend gesamleten Pflanzen mitteilte. Da ich in der Samlung des Herrn Doktor *Dürstig* die meisten derselben in Natur selbst gesehen habe, so neme ich keinen Anstand davon im Anhange Gebrauch zu machen. Doch zeichne ich ihnen davon einige ganz nahe um Niesky gefundene Pflanzen hier schon zuvor aus; als:

Pflanzen. Erica *tetralix.* Monotropa *hypopytis.* Andromeda *polifolia.* Arbutus *uva ursi.* Sparganium *natans.* Salix *arenaria.* Lycopodium *complanatum.*

Herr *Dürstig* hatte auch eine Samlung von Insekten angelegt, unter denen ich doch Keines bemerkte, welches nicht auch in der Leipziger Gegend gefunden würde. So zeigte er mir auch seine Fossiliensamlung, die er gröstenteils in hiesiger Gegend, — welche mit der bei Rotenburg ziemlich übereinkömt, den hier fehlenden Neisfluss und die dabei gelegenen Auen ausgenommen, — gesamlet hat. Einiges davon finde ich bekantmachungswürdig.

Fossilien.

Ein Feuerstein mit einem Abdrukke eines keulenförmigen Stachels von einem versteinerten Seeigel, welchen ich in meiner Ausgabe von Klein *Beschreibung der Seeigel,*

Cydarites paruus, ambulacris, biporosis;

genennet habe.

Feuersteine, mit einer versteinerten Anomia, mit Abdrükken von Pektiniten, mit einem Caryophylliten, mit kleinen versteinerten Korallen, (Flustra) *und Vermikuliten.*

Feuerstein

Feuerstein, der in Karniol übergeht. *Fossilien.*

Gelber und milchweißer Kalzedon, von konzentrischen kugelflekkigen und schaligen abgesonderten Stükken, mit inliegendem Qwarze.

Blasroter Karniol.

Ein Geschiebe von rotem Hornstein mit einem Abdruk von einem Pektiniten.

Raseneisenstein mit inliegenden verhärtetem Ton und gelber Eisenocher.

Alle jezt genante Fossilien sind als Geschiebe in hiesigem Sande gefunden worden. Ich selbst habe in demselben weiter nichts Merkwürdiges finden können, als einige Geschiebe von Granit, Grünstein, Porphir unter mancherlei Abänderungen, Gneis und Qwarz.

Eine nüzliche Anstalt bei dem Pädagogio ist diese, dass der Garten von den Pädagogisten selbst bestellet und bearbeitet wird.

Todtenplaz.

Der Todtenakker sieht hier, wie an andern Orten dieser Brüdergemeinde, mehr einem Garten, der mit einer lebendigen Hekke umgeben ist, änlich. Jeder Todte bekömt seinen eigenen Begräbnisplaz, der in einem abgeteilten vierekkigten Felde besteht, das reihenweise eines neben dem andern lieget. Jedes Grab ist mit einem einfachen ebenen vierekkichten Sandsteine bedekt, auf welchem blos der Name, das Alter, und der Sterbetag des darunter Begrabenen angezeiget ist.

Merkwürdigkeiten des Orts.

Die merkwürdigsten Gebäude des Orts sind das Brüder- und das Schwesternhaus. Unter den Professionisten zeichnen sich vorzüglich die Tischer durch dauerhafte, künstliche und schöne Arbeit aus. Beträchtlich ist die Würkerei von verschiedenen leinenen, gestreiften, halbseidenen und baum-

Merkwürdigkeiten des Orts. baumwollenen Zeugen. Ferner ist eine Manchester Fabrik, eine Strumpfwirkerei und Gerberei daselbst, auch werden gute lederne Handschuhe bereitet. Im Schwesternhause wird Baumwolle gesponnen, sie nähen, strikken, stikken besonders schön, und stehen einer Cottonade Fabrik vor. Auch mus ich der Stärkmacherei gedenken, wenn es mir gleich scheint, dass sie hier am unrechten Orte angebracht worden, da ser wenig Weizen im Lande und umliegender Gegend gebauet wird, derselbe folglich an andern entfernten Orten in ziemlich hohen Preisen eingekauft werden mus.

Am neun und zwanzigsten Junius reisten wir über *See* und *Steinölse* nach den *radischer* Bergen, deren Beschaffenheit und Zusammenhang mit dem ganzen Gebirge, ich Ihnen in einem meiner nächsten anzeigen werde.

Ullersdorf. Auf der Rükreise wolte ich die ökonomische Einrichtung zu *Ullersdorf* betrachten, da ich aber wegen Abwesenheit des Gutbesizers Herrn Kammerherrn von Nostiz keine hinlängliche Auskunft davon erhalten konte, so benuzte ich heute die gegebene Erlaubnis des Herrn Kamerherrn, welcher als ein grosser Oekonom hiesiger Gegend gerümt wird, um mich näher davon zu unterrichten, und teile Ihnen nun das Wichtigste meiner Bemerkungen mit.

Das zum Rittergut gehörige Grundstük, hat mit den Gärtnerstükken 1337 Morgen oder Aekker und 214 Ruten urbaren Bodens, den Morgen zu 300 □Ruten gerechnet. Dieser Boden kan in Rüksicht des Fruchtbaues in drei Klassen geteilt werden.

Beschaffenheit des Bodens. *Schlechter* Boden, ist der sandige — hier der *kiesige* genant — und der steinige mit Leem gemengte Boden. Erstern hat der Herr Kammerherr seit drei und dreissig Jaren durch

durch Auffürung von Leem und Schlam ſo verbeſſert, daſs Er, wo man ſonſt nur Korn, Heidekorn und Haber mit Nuzen ſäen durfte, nun auch ſer gut Weizen bauen kan. Um dieſen auf gedachte Art verbeſſerten Boden gehörig vom Unkraute zu reinigen, bleibt er im Anfange ein auch zwei Jare Brache, und da auf dieſen Feldern, die am Fuſse der gegen Süden befindlichen Gebirge liegen, durch Ueberſchwemmungen leichtlich im Winter auswäſſernde Vertiefungen entſtehen; ſo werden ſolche jederzeit von neuen ausgefüllt und erhöht. Wenn ſich unter der urbaren Erde entweder feſter grober Sand — hier *Kies* genant — oder zäher feſter Ton, wol auch Eiſenſtein, in troknen Sommern durch ſogenante Brandadern zu erkennen geben, ſo wird keine Mühe und Arbeit geſcheuet, ſondern der unfruchtbare Boden wird entblöſt, ausgegraben, zur Wegebeſſerung angewandt, und an deſſen ſtat Schlam und beſſere Erde aus den Wegen und Teichen herbeigefürt. Von dem ſteinigen Boden werden die Steine ſorgfältig, am ſchiklichſten nach dem Ruren ausgeleſen.

Beſchaffenheit des Ullersdorfer Bodens.

Mitlerer Boden ſol, nach der mir gegebenen Beſtimmung, bald aus zwei Teilen Gartenerde und zwei Teilen Sand, bald aus einem Teile Leem und drei Teilen Sand beſtehen. Durch Schlam, Sraſsenkot, durch die bei Hebung der Gräben erhaltene Erde, welches Alles mit der Düngung verbunden wird; dann durch die Kalkdüngung mit der Erde vermiſcht und durch Vermengung des Kalkes und Miſtes, iſt auch dieſer Boden ſer verbeſſert worden. Auſſer obgedachten Getreidearten werden auch Gerſte, Erbſen, Wikken, und in niedrig liegenden Feldern, Lein, Rüben und Erdbirnen gebauet. Nach einer guten Düngung trägt derſelbe drei auch vier Früchte, nach der vierten Frucht bleibt das Feld ein Jar lang Brache liegen: werden aber nur drei Früch-

Beschaffenheit des Ullersdorfer Bodens.

te davon genommen, so wird zur vierten Frucht Klee gesäet, der zur Rindviehhütung benuzt wird. Ich kan nicht bergen, dass diese Gewonheit felerhaft sei, indem es weit vorteilhafter sein würde, den Klee abzuhauen, und solchen dem Rindvieh in Raufen zur Fütterung zu geben, als ihn durch das Abhüten halb zertreten zu lassen. Meine Gedanken von der Brache sind Ihnen onehin längst bekant.

Guter Boden bestehet entweder aus drei Teilen Gartenerde und einem Teile Sand, oder aus drei Teilen Leem und einem Teile Sand. Für diesen Boden schikt sich die abwechselnde Mist- und Kalkdüngung am besten. Als eine *besondere* Oekonomie zeigte mir der Herr Kammerherr an, dass er die aus den Feldern geakkerten Qwekken wieder unter den Dünger mischen liesse; und wolte Er die gewisse Erfarung haben, dass die Qwekken, wenn sie nur im Dünger recht gefault wären, auf dem Felde nicht wieder ausschlügen. Eine Erfarung, wodurch die oft wiederholten Versuche, anderer doch mit der grösten Genauigkeit beobachtender Oekonomen, umgestossen zu sein scheinen könten! Von einem Dünger werden oft sechs Früchte genommen. Weizen wird in diesem Boden zur ersten Frucht, Gerste zur zweiten, Erbsen, Wikken, Linsen, Rüben und Klee zur dritten Frucht gesäet. Auf demselben wird ferner auch Kraut gepflanzt. Zur Fütterung hat der Herr Kammerherr einen Versuch mit *zwey Mäschen* Luzerne und zwar mit gutem Erfolg gemacht; doch schien Er nicht Lust zu haben, damit ins Grössere gehen zu wollen.

Eine besondere Rüksicht mus man in diesen und änlichen gebürgigen Gegenden auf die Lage der Felder nemen, indem die Mittagsseite der Anhöhen, der Nordseite, in Ansehung der frühern Zeitigung der Früchte und der Wärme des Bodens, weit vorzuziehen ist.

Des

Des ſer ſteinigten Bodens wegen ſind die hieſigen Akkergeräte ſer ſtark, und mit viel Eiſenwerk verſehen, ſo daſs ich es der Mühe wert hielt, den *Pflug* und *Rurhaken* abzeichnen zu laſſen. *Ullersdorfer Akkergeräte. Der Pflug.*

Die erſte Figur auf der dreizehnten Kupfertafel ſtellet den Pflugſchar, von der rechten Seite betrachtet, vor; in der zweiten Figur dieſer Tafel iſt die linke Seite des Pflugkaſtens gezeichnet, um die Molderſeite des Pflugſchars und die Zuſammenſezung des Pflugkaſtens deutlich zu machen. Die Stärke des Pflugſchars und Geſtalt weicht von dem gewönlichen Pfluge, wie aus der Figur zu erſehen, merklich ab, auch ſind zur Befeſtigung der Griesſäulen und der Pflugſterze verſchiedene eiſerne Schienen und Bänder angebracht, die bei leichteren Boden unnötig wären. Folgendes iſt das Maas der einzelnen Teile des Pfluges, woraus das Maas des Ganzen leicht zuſammengeſezt werden kan. *13te Kupfertafel.*

a. b.	Die Länge des ausgeſchweiften Streichbrets beträgt	1 Elle	15 Zol.
b. c.	Höhe deſſelben an der Griesſäule - - - -	- —	17 —
a. d.	Höhe deſſelben am hintern Ende - - - -	- —	15 —
f. g.	Die Schneide des Pflugſchars - - - - -	- —	19 —
g. h.	Die Länge des Pflugſchars an der Molderſeite bis an die Griesſäule - - - - - - - - -	- —	21 —
h. f.	Breite des Pflugſchars - - - - - - - -	- —	$8\frac{1}{2}$ —
i. k.	Höhe des Pflughauptes oder Pflugholzes - -	- —	$5\frac{1}{2}$ —
	Der Durchmeſſer des Vorderrades, welches in der Furche geht, beträgt - - - - - - - -	- —	23 —

Den Rurhaken zeigt die dritte Figur der dreizehnten Kupfertafel: auch dieſer iſt mit einem ſtarken Seche verſehen. Die Ausmeſſung der einzelnen Teile iſt folgende: Der Rurhaken hat zwei *Rüſter* (Sterze).

 m. m. Länge

13te Kupfertafel.

m.	m.	Länge dieser Rürster - - - - - - - -	2 Ellen	$8\frac{1}{4}$ Zol.
q.	r.	das Qwerholz - - - - - - - - - - - -	—	18 —
n.	o.	der Bok, one den Zapfen, der im Haupte stekt	1 —	8 —
a.	b.	der Grindel - - - - - - - - - -	3 —	15 —
a.	c.	Länge desselben bis an den vordersten Rand des Sechloches - - - - - - - - - -	2 —	$4\frac{1}{2}$ —
c.	d.	Weite des Sechloches - - - - - - - - -	—	4 —
d.	e.	Weite von dem hintersten Rande des Sechloches bis an die Grindelsäule - - - - - -	—	$5\frac{1}{2}$ —
e.	f.	Weite des Grindelloches - - - - - - - -	—	4 —
f.	g.	Weite zwischen der Grindelsäule bis an den Bok -	—	14 —
i.	h.	Höhe der Grindelsäule, die mit dem Haupte einen rechten Winkel macht, vom Haupte bis am untersten Rande des Grindels - -	—	12 —
i.	k.	Länge der Oren - - - - - - - - - -	—	20 —
k.	l.	Weite derselben im Lichten - - - - - -	—	$12\frac{1}{2}$ —
		Jedes Holz welches die Oren über dem Haupte verbindet - - - - - - - - - -	—	4 —
		Dieses Holz ist in der Zeichnung von dem Rurhaken bedekt, und kan nicht gesehen werden.		
p.	i.	Das Haupt - - - - - - - - - - - - -	1 —	1 —
		Sole unter dem Haupte, lang, - - - - - - - - (es müssen zwei Solen sein.)	—	15 —
s.	t.	Weite des Seches von der Spize der Schar - -	—	7 —

Aussaat. Bei der Aussaat des Getreides wird die gewönliche Regel, nicht in die Nässe und so zeitig als möglich zu säen, auch hier ausgeübt, nur die Gerste säet man nicht eher, als in der Mitte des Junius.

Haberpfropfen. Was Herr von Nostiz beim jung aufgeschossenen Haber beobachtet hat, ist mir sonst noch nicht bekant gewesen. Er nennet solches das Haberpfropfen. Der Haber wird nemlich recht zeitig und zwar oben auf gesäet — wenn es die Witterung zuläst schon im März — dann nach der Länge der Beete eingeeggt; wenn er nun drei bis vier Wochen alt

alt und Fingers lang ist, so wird er nochmals mit der Egge nach der Länge und Qwere überfaren. Hierdurch wird die Erde lokker, der Haber bestokt sich besser, und das Unkraut wird ganz getilgt. *Haberpfropfen.*

Man säet hier auch Hirse, sowol den gemeinen als Traubenhirse (Panicum *italicum* LINN.) Die Erbsen werden nicht allein, sondern mit Haber oder Sommerkorn vermengt, gesäet, nemlich zwei Teile Erbsen und ein Teil Haber oder Sommerkorn. Dieses geschiehet, damit sich die Erbsen an den Halm des Getreides in die Höhe richten können. Auch bauet man hier im Gartenlande eine Art Frü - Erbsen, die in einem Jare zweimal gesäet werden. Das erstemal geschiehet es im März und diese werden bei guter Witterung vor Johannis reif. Sie werden darauf gleich in einem andern zubereiteten Boden zum zweitenmal unter die Erde gebracht, wo sie noch in demselben Jare reif werden. Am Geschmake sollen sie den Zukkererbsen vorzuziehen sein und in guten Boden, auch auf dem Felde, eine zwiefache Ernte geben können. *Hirse.* *Erbsen.*

Zur Aufbewarung des Getreides hat der Herr Kammerherr eine woleingerichtete Scheune bauen lassen, wovon ich, da sie als ein Muster dienen kan, den Grundriss sowol als den Prospekt auf der vierzehnten und funfzehnten Kupfertafel, liefere. Sie ist ganz von Steinen aufgefürt. Die aus Leem geschlagene Tenne, stellet ein Kreuz vor, und ist folglich so eingerichtet, dass an zwei abgesonderten Orten gedroschen und an zwei andern Orten gewurst und gereiniget werden kan. Auf den schmälern Seiten der Scheune ist ein Torweg, so das man mit den Getreidewägen one zurükzuschieben oder umzulenken hindurch faren kan. Die vier Bansen sind durch Oefnungen oder Bögen, welche stat der Fenster in der Mauer angebracht *Scheune.* *14te und 15te Kupfertafel.*

14te und 15te Kupfertafel. und mit getrenten Holze ausgesezt sind, so dass die Luft nach Gefallen hindurch streichen kan, für alle Feuchtigkeit gesichert. In dem einen Viertel der Scheune ist stat des Bansens ein Kartoffelgewölbe eingerichtet, und in der an die Tenne stossenden Seite ist ein verschlossener, ganz von Ziegeln erbaueter Kornkasten angebracht, worin das ausgedroschene Korn so lange aufbewart wird, bis es gewurft werden kan; stat dass solches in den gewönlichen Scheunen an dem einen Ende der Tenne aufgehäuft werden mus, wo es zertreten, verschlept wird, und der Untreue der Drescher ausgesezt bleibt. Unter dem Dache der Scheune sind zwei Kornböden, welche, wie die Abbildung zeigt, mit vielen Zuglöchern versehen sind. Jedes Zugloch ist zwei Ellen breit, eine halbe Elle hoch; eines von dem andern zwei Ellen entfernt und jedes mit einem dräternen Gitter für die Vögel gesichert. Sie stehen schrege ein, so dass das Dach vorbauet. Wenn Schneegestöber ist, oder ser warme feuchte Luft wehet, werden sie mit Bretern zugesezt. Durch diese Zuglöcher wird das aufgeschüttete Getreide trokken und für die Kornwürmer sicher erhalten, wobei demongeachtet das öftere Umschaufeln und die Reinigung des Getreides nicht vernachlässiget werden darf. Das ausgedroschene und gereinigte Getreide, wird gleich von der Tenne mittelst eines grosen Schwungrades, vermöge welchem ein Man sechs Scheffel auf einmal hinauf winden kan, auf die Böden gebracht.

Wiesen. Die Wiesen, welche im Verhältnis mit dem Akkerfelde den dritten Teil des Bodens ausmachen, liegen gröstenteils im Tale, einige wenige an einer Anhöhe und einige zwischen den Feldern. Sie haben gröstenteils Leemboden und sind mit guten Wiesengräsern versehen, einige ausge-

ausgenommen, deren Boden torfartig ist. Durch das Tal, worin die Wiesen liegen, fliest ein kleiner Bach, *der schwarze Schöps* genant, welcher sich oft im Früjar ergiest und grosse Ueberschwemmungen verursachet. Den Schaden derselben zu verhüten hat der Herr Kammerherr einen Kunstgraben machen, und in demselben Schleusen anbringen lassen. Dieser Kunstgraben wird mittelst eines steinernen Wasserbettes über einen andern tiefer gelegenen sechs Ellen breiten Graben hinweggefüret, und dienet zur Bewässerung der Teiche, Betreibung einer Malmüle und bei Ueberschwemmungen nach eröfneten Schleusen zur Ableitung des überflüssigen Wassers in den Flus. *Wiesen.*

Noch ist ein Teich alhier, der, nachdem er acht Jare auf Heu, und zwei Jare auf Haber Lein und Schwaden benuzet worden, auch wiederum mit Fischen besezt, abgelassen und darauf mit Weizen besäet wird. Der Boden dieses Teiches ist leemicht und es wächst ein schilfichtes Gras darauf, welches das Vieh ser gerne fressen sol und dem Herrn Kammerherrn eine Anzeige auf salzigen Boden zu geben scheint. Da ich dieses Gras nicht in der Blüte fand, so konte ich aus den Blättern und den dreiseitigen Halm nur soviel schliessen, dass es eine Art von Riedgrase (Carex Linn.) sein müsse. Auch säet man hier beim Regenwetter zur Fütterung *Knörrich*, — hier *Mariengras* — (Spergula *arvensis*, Linn.), wovon es zwei Arten, eine grössere und eine kleinere, geben sol. Da diese Pflanze der frühen Jareszeit wegen noch nicht gesäet worden war, so kan ich auch hier nicht bestimmen, ob es blos *zwei* Abänderungen *einer* Art, oder ob eine davon die *Spergula pentandra* des Linne' sei. Das Kraut dieser Pflanze wird mit der Wurzel zur Fütterung ausgerissen, weil das Rindvieh die Wurzeln eben so gerne, als die Blätter selbst geniest und ihnen auch glei-

Wiesen. che Narung geben sol; doch schmekt Milch und Butter etwas bitter darnach.

Vieh-stand. Vom Viehstande erhielt ich nur die kurze Nachricht, dass überhaupt hundert und achtzig Stük Rindvieh, worunter hundert Stük Melkkühe befindlich sind, funfzehn Pferde, wovon vier zur Wirtschaft, und acht hundert Stük Schafe auf diesem Rittergute gehalten werden. Das herrschaftliche Zugvieh wäre nicht im Stande die Feld- und andere Arbeiten allein zu verrichten, es werden aber noch von vierzehn Bauern Zugdienste zur Frone, oder wie es hier heist zur Hofearbeit geleistet. Die Handarbeit verrichten vierzig Gärtner und sechszehn Häusler, die übrigen Einwoner sind Freileute.

Fronen.

Fischerei. Zur Fischerei gehören vier und zwanzig Teiche, worin järlich *zwei hundert* Schok Karpfen gesezt werden; wobei man auf zwei Morgen Landes ein Schok Karpfen rechnet. Nach jeder Fischerei werden die Teiche abgelassen und ein Jar lang mit Weizen oder Haber besäet, wovon jedoch diejenigen, so im Busche liegen, ausgenommen sind.

Waldung. Die Waldungen bestehen aus Kiefern und wenig Fichten. Bei der Benuzung des Holzes hält der Herr Kammerherr ordentliche Gehaue, und es ist so ein ansenlicher Vorrat von Schwarzholz bei diesem Gute, dass man erst nach 150 Jaren an das erste Gehau zurükkömt. Birken und Eichen hat der Herr Besizer hier und da angepflanzt, und dadurch das Gut beträchtlich verbessert.

Uebrigens hat Derselbe auch Versuche gemacht, die Meklenburgische Koppelwirtschaft einzufüren, es ist Ihm aber nicht gelungen, weil der Boden nicht grasreich genug war.

Gestern

Am 12. Junius.

Gestern machte ich von der gütigen Einladung des Herrn Amtshauptmans von Broizen Gebrauch und reiste nach *Kunnersdorf*, welches unweit Rengersdorf in einem Tale liegt, das sich zwischen den Gebirgen fast bis nach Görliz und die Landskrone hinzieht. Die Gegend um Kunnersdorf ist ser angenem; die Landwirtschaft so wie an den meresten bisher beschriebenen Orten uud mit der zu Rengersdorf am übereinstimmendsten: ich habe daher nicht nötig, derselben hier besonders zu gedenken. *Kunners-dorf.*

Lobenswürdig aber sind die wolgetroffenen Anstalten des Herrn Amtshauptmans, womit er die so häufig entstandenen Feuersbrünste zu verhindern bemüht ist. In seinem Dorfe hat er eine Feuerordnung eingefürt, die als ein auf Dörfern nachamungswürdiges Muster öffentlich bekant gemacht zu werden verdient. Folgendes ist eine wörtliche Abschrift derselben. *Feuerord-nung.*

FEUERORDNUNG,

wie solche von der Gerichtsherrschaft zu Kunnersdorf unterm 28. November, Ao. 1779 daselbst publizirt worden.

Kap. I.

Von den Feuergerätschaften.

1. *Befindet sich in dem hiesigen Sprizenhause eine grosse Sprize mit vier Rädern, so der Kirche gehörig.*
2. *Wird in der Folge von der Gemeinde noch eine dergleichen angeschaft und darzu die Kosten nach und nach aufgebracht werden.*
3. *Zur Unterhaltung derselben mus in dem Sprizenhause allezeit vorhanden sein:*
 a) Eine Wagenbürste.
 b) Ein Besen.
 c) Ein Borstwisch.

Feuerordnung.

d) Ein Tuch zur Bedekkung des Kastens.

e) Einige Wischlappen.

f) Für Oel und Wagenschmiere haben die Sprizenaufseher gegen die ihnen akkordirte Ergözlichkeit zu sorgen.

4. *Zwei Sturmfässer auf Schleifen, welche in oder neben dem Sprizenhause jederzeit mit Wasser angefüllt sein müssen, ausgenommen im Winter wo solche ausgeleret werden.*

5. *An Feuereimern sol jeder Bauer zwei Stük, ein Gärtner und Häusler ein Stük, desgleichen jeder Wirt eine Leiter und einen Feuerhaken haben, und sind diese Gerätschaften mit der Narung als ein eisern Inventarium dergestalt verbunden, daß sie dem jedesmaligen Käufer jederzeit gewäret werden. Es sollen auch selbige an einem bestimten Ort im Hause hängen und zu keinem andern Behuf gebraucht werden.*

6. *Zu dieser und andrer Ordnung werden sämtliche Narungen alhier über dem auswendigen Tore mit einer Nummer versehen und das in jedes Haus gehörige Feuergeräte mit der nemlichen Nummer und Anfangsbuchstaben des Orts bezeichnet.*

7. *Nachdem auch zu Ausschlagung des Feuers auf Strodächern, sich gewisser platter Schaufeln mit Nuzen zu bedienen, so sind von der Herrschaft vier Stük dergleichen Pritschen angeschaft worden, welche in der Folge aus der Feuerkasse zu unterhalten.*

8. *Um in vorkommenden Fällen das Wasser aus dem Bach an steilen und hohen Ufern zu erholen, werden laut nachfolgender Einteilung eine gewisse Anzal kurze Leitern angeschaft und unterhalten werden.*

9. *Eine Trommel zum Lermschlagen des Nachts, welche an einem bestimten Ort im Krezscham* (Wirtshause) *hängt, und mit welcher der Schulze durch einen seiner Leute, welcher das Hofgebot verrichtet, im Notfal wie unten Kap. III. vorkommen wird, Lärmschlagen läst.*

Kap. II.

Von denen zum Löschen angestelten Personen.

Da es zur Ordnung unumgänglich nötig ist, daß sowol zu Handhabung der Feuergerätschaften gewisse Personen bestelt werden, als auch bei entstehendem Feuer ein Jeder seine bestimte Beschäftigung habe; So sol

1. *zur beständigen Aufsicht über die Sprizen überhaupt ein Bauer und noch sonst ein geschikter Handwerksman bestelt werden, welche dahin zu sehen haben, daß selbige*

selbige jederzeit sich im tüchtigen und brauchbaren Stande befinde: Ersterer als Furman, sol auf dem Wagen und was hierzu gehörig, besonders Aufsicht haben, und lezterer auf das Werk selbst, solche in beständigen Schmeer und Oel halten und dieserwegen qwartaliter wenigstens einmal visitiren, die Schadhaftigkeiten sogleich bei dem Richter anzeigen und deren schleunige Reparatur, so aus der Feuerkasse bestritten wird, veranstalten. Auch sollen diese Personen Sorge tragen, daß die Sturmfässer jederzeit, ausser im Winter, gefüllt sein. Feuerordnung.

2. Zur Dirigirung des Rors bei jeder Sprize wenigstens drei hierzu geübte und taugliche Personen unter dem Namen der Sprizenmeister erwälet werden, weil die Conservation der Sprize hierauf hauptsächlich beruhet, so sich einander ablösen können und sollen hierzu Leute genommen werden, so teils nahe bei der Sprize wonen, teils vermöge ihrer Handtierung am meisten einheimisch sind.

3. Zum Drukken sind bei einer jeden Sprize acht Personen festzusezen, welche damit den Anfang machen und in der Folge sich von den nächsten aus den Reihen ablösen lassen, deren Stelle sie dafür einnemen.

4. Vier Personen mit Aexten und Feuerhaken versehen, zum Auf- und Einreissen, wozu hauptsächlich Maurer und Zimmerleute zu nemen.

5. Vier Personen mit den obenbemerkten Pritschen zu Ausschlagung des Feuers auf den Dächern, wo es nötig und nüzlich.

6. Sechs dergleichen, zu Ausräumung der Mobilien und Fortbringung des Viehes aus der brennenden Wonung an einen sichern Ort.

7. Einen dergleichen zur Wacht hierbei, damit nichts veruntreuet werde.

8. Drei Personen zur Wache im Dorfe umher, so ab und zu gehen, teils um zu sehen, ob das Flugfeuer an andern Orten Schaden tun könne, als auch zu Vermeidung anderer Unordnung und besorglicher Diebstäle.

9. Zwei Aufseher über die zur Herbeiförderung des Wassers gestelten Reihen.

10. Zwei bis drei mit kurzen breiten Leitern, wenn das Wasser aus dem Bach wo das Ufer tief und steil ist, zu erholen; hierzu werden, laut folgenden Kapitels, Häusler genommen.

11. Alle übrige zur Hülfe herbeieilende Personen werden zu Formirung der doppelten Reihen, durch welche das Wasser in den Eimern zur Sprize gefördert wird, genommen.

12. Die zu diesen verschiedenen bestimten Verrichtungen gehörige Personen werden von der Herrschaft mit Zuziehung der Gerichten, ernent, davon järlich eine Specifikation in duplo gefertiget, wovon ein Exemplar die Herrschaft erhält,

Feuerordnung.

erhält, das andere im Krezscham angeschlagen wird. Auch wird jede von obangezeigten Funktionen auf ein Täfelchen geschrieben und über der innern Haustüre desjenigen, dem solche zugeteilet werden, aufgehangen. Wenn übrigens zu einer Verrichtung merere Personen, als vielleicht auf einmal nötig scheinen solte, angesezet worden; so ist solches aus der Absicht geschehen, weil bei sich ereignendem Falle, ein und der andere abwesend sein könte, auch damit sich solche abzulösen vermögen.

Kap. III.

Von dem, was bei einem in hiesigem Orte entstandenen Feuer zu beobachten.

1. *Von dem Orte wo Feuer auskomt, sol sogleich eine Person zum Schulmeister und Schulzen laufen, damit die Sturmglokke gezogen auch von Haus zu Haus durch Feuerschreien Lerm gemacht werde. Bei Nachtzeiten geschiehet ein gleiches und wird noch über dieses von der dazu bestelten Person die Lermtrommel längs dem Dorfe gerürt.*

2. *Die Sprizenaufseher und Sprizenmeister, bei welchen einem, so zunächst wont, der Schlüssel zum Sprizenhause aufbewaret ist, eröfnen dasselbe und machen die Sprize zum Abfaren bereit.*

3. *Die Bauern schikken sogleich zwei angeschirte Pferde für das Sprizenhaus, der erst ankommende rükt die Sprize, die folgenden aber die Sturmfässer an den Ort des Feuers.*

4. *Alle übrige Einwoner, sowol Wirte als Gesinde eilen mit sämtlichen Eimern gleichfals herbei. Diejenigen, welchen vermöge des vorhergehenden Kapitels eine besondere Verrichtung angewiesen, unterziehen sich selbiger aufs Beste und in möglichster Ordnung, die übrigen formiren alsobald eine doppelte Reihe von der Sprize an, bis an den Ort, wo das Wasser erholt wird, in solcher gehen die gefüllten Eimer auf einer Seite herauf und die ledigen auf der andern wieder herunter: Zur geschwindern Formirung derselben, und damit jeder ongefär seinen Plaz wisse, ist festgesezt, daß die Gärtner und deren Angehörige sich zunächst an die Sprize postiren, auf ihnen folgen die Bauern nebst ihren Leuten, und sodann die Häusler, welche an den Ort, wo das Wasser geschöpft wird, stossen. Von jeder Klasse stellen sich allemal zwei an einander gegen über, und in der Weite, daß jeder seinen Nebenman mit der Hand leichte erreichen kan, und haben die hierzu bestellten Aufseher auf die gute Stellung der Leute und geschwinde Förderung des Wassers acht zu haben.*

5. Die

5. *Die so an der Sprize arbeiten, werden von den nächst daran stehenden Personen abgelöst und nemen jener ihre Stelle ein, doch alles geschwind und one Konfusion.* Feuerordnung.

6. *Wenn von benachbarten Orten sowol Sprizen als auch Leute zur Hülfe herbeieilen, soll ihnen bescheiden begegnet und von den Aufsehern ein Plaz, wo erstere anzubringen, angewiesen, auch wo möglich eine besondere Reihe zu Förderung des Wassers aus ihnen formiret werden, weswegen denenselben, zu Beobachtung besserer Ordnung, einige Personen von den Einheimischen zuzugeben.*

7. *Wenn mit götlicher Hülfe das Feuer in soweit gedämpft worden; so sind von den Gerichten eine Anzal Wächter und andere Personen bei Tage sowol als besonders des Nachts zu bestellen, welche mit Ausgießen und Auseinanderziehung des Holzes Alles, was noch vom Feuer übrig, zu tilgen und vollends auszulöschen suchen.*

Kap. IV.

Bei entstehendem Feuer an benachbarten Orten.

1. *Wenn der Ort so nahe, daß die ihm hiesigen Orts zu leistende Hülfe nötig und nüzlich sein kan; so findet hierbei das stat, was im vorhergehenden Kapitel sub No. 1. 2. und 3. gesaget worden, ausgenommen daß die Sturmfässer, wenn sie nötig, leer mitgenommen werden.*

2. *Ein Sprizenmeister zu Dirigirung des Rores und wenigstens drei von denen zur Drükkung derselben bestimten Personen müssen die Sprize begleiten, weil sonst durch unerfarne Hände dieselbe unbrauchbar gemacht werden könte.*

3. *Erfordert übrigens die christliche Liebe und nachbarliche Freundschaft, daß, soviel Personen, als one eigene Gefar abkommen können, mit ihren Eimern sich an den bedrängten Ort verfügen und aus äusserten Kräften demselben mit Löschen oder anderer Handreichung zu Hülfe kommen.*

Kap. V.

Von hierbei zu erwartenden Belonungen und Strafen.

1. *Wer zuerst für die erste Sprize spant, erhält einen Taler, davon der Eigentümer der Pferde die eine Hälfte und die andere der Furman geniest.*

2. *Wer für die zweite spant, bekomt sechszehn Groschen mit der nemlichen Einteilung.*

3. *Bei auswärtigem Feuer gilt das nemliche, überdem erhält der Sprizenmeister, der die Sprize begleitet, sechs Groschen und jeder Drukker eben soviel*

Feuerordnung. *aus der Feuerkaſſe; wenn von Seiten des bedrängten Ortes eine Diſkrezion für die Sprize gegeben wird und ſolche nicht zu dieſer Ergözlichkeit zulangen ſolte, ſo wird das Ermangelnde aus der Feuerkaſſe zugeſchoſſen.*

4. *Sämtlichen beim Feuer beſchäftigt geweſenen Perſonen wird zu bequemer Zeit eine Ergözlichkeit an Bier gereichet werden.*

5. *Diejenigen, die ſich in Befolgung der vorhergehenden Punkte ſowol als nachſtehenden im ſiebenten Kapitel vorgeſchriebenen Verordnungen nachläſſig oder gar widerſpenſtig bezeigen ſolten, werden nach Verhältnis von der Herrſchaft mit namhafter Leibes- oder Geldſtrafe angeſehen werden.*

Kap. VI.
Von der Feuerkaſſe.

Da zur Unterhaltung der Sprize, Auszalung der Belonungen und Beſtreitung anderer dahin einſchlagenden Ausgaben, ein baarer Geldvorrat vonnöten ſein wil; ſo ſol zu dieſem Behuf eine ordentliche Feuerkaſſe errichtet werden. Die Einname beſteht aus nachfolgenden Artikeln:

1. *Die Herrſchaft giebt einen järlichen Beitrag von einen Reichstaler.*

2. *Die Bauern entrichten järlich zwei Groſchen; die Gärtner und Häusler einen Groſchen, die Müller entrichten jeder järlich zwei Groſchen, wenn ſie ſich nicht freiwillig zu einem höhern Beitrage verſtehen, Haus- und Gedingeleute ſo ſich durch Arbeit etwas verdienen, gleichfals einen Groſchen, die weniger vermögenden ſechs Pfennige, ſämtlich in zwei Terminen, zu Neujar und Johannis, und wird der Anfang zu Neujar 1780 gemacht.*

3. *Bei Hochzeiteſſen und Kindelbrodten wird von den Anweſenden ein billiger Beitrag eingeſamlet.*

4. *Aus den wider dieſe Ordnung verwirkten Strafen, ſo die Herrſchaft zu beſtimmen.*

5. *Behält ſich leztere noch vor, zur Verſtärkung der Kaſſe dann und wann andre Strafen und Beiträge dahin zu aſſigniren*

hiervon werden beſtritten:

1. *Die Reparatur der Sprizen, des Sprizenhauſes, der Sturmfäſſer und der Geräte, welche nicht als ein eiſernes Inventarium bei den Narungen befindlich, und andre in dieſe Einrichtung laufende Ausgaben.*

Sodann

Sodann erhalten. *Feuerordnung.*

2. *Jeder von den Sprizenaufsehern järlich acht Groschen für ihre Bemühung bei Unterhaltung der Sprize, desgleichen für Oel und Wagenschmeer, welches dieselben davon anzuschaffen.*

3. *Der Schulmeister järlich einen Taler acht Groschen für Besorgung der Täfelchen und Nummern an den Häusern und Feuergeräten, Fertigung der Spezifikazion und Fürung der Rechnung, wovon järlich zwei Exemplare, eines an die Herrschaft, das andere in die Gerichten geliefert und daselbst verlesen wird, auch hat derselbe die Kasse in seiner Verwarung.*

4. *Der Richter järlich sechszehn Groschen, wofür derselbe gehalten ist, überhaupt auf Beobachtung dieser Anstalten zu sehen, auch dem Schulmeister in Ansehung der Einname und Ausgabe bei der Kasse behülflich zu sein.*

5. *Werden aus selbiger die im vorigen Kapitel angezeigten Belonungen und Ergözlichkeiten bezalet.*

Kap. VII.

Verschiedene Generalverordnungen zur Abwendung der Feuersgefar.

1. *Sollen die Feueressen in tüchtigem Stand gehalten und gehörig gekeret werden.*

2. *Desgleichen die Baköfen, daß Sie nicht schadhaft werden.*

3. *Sol weder des Abends, noch weniger des Nachts gebakken werden, welches zumal bei Kirmsen zu observiren.*

4. *Ein gleiches sol mit den Kindelbrodten und Gelachen beobachtet und alles späte Kochen und Bakken vermieden werden.*

5. *Sol sich niemand bei namhafter Strafe unterstehen mit angezündeten Spänen in die Ställe und Böden zu gehen, auch keine Späne auf den blosen Ofen zu legen, um sie zu dürren.*

6. *Bei Einsezung des Flachses sind die Oefen ausdrüklich vor der Hand nur mit leemernen Türen zu versezen und wol zu verkleiben. Binnen zwei Jaren aber wird jeder Wirt sich eine blecherne Türe zu diesem Behuf angeschaft haben.*

7. *Sol keine Asche weder auf den Boden noch Kammern oder sonst feuerfangenden Orten aufbewaret werden.*

8. *Alles Schiessen im Dorfe und sonst, wird aufs nachdrüklichste untersagt.*

9. *Wenn in einem Hause ein Feuer entsteht und solches die Einwoner in Zeiten gewar werden; so sollen sie selbiges schlechterdings nicht, in der Meinung als ob*

sie

Feuerordnung.

ſie es in der Stille ſelbſt löſchen könten, verheimlichen; ſondern ſogleich nach beſchriebener Art Lerm machen.

10. *Bei Erbauung eines neuen Hauſes ſol die Feuereſſe und Herd von Grund aus von Ziegeln aufgeführet werden, und wird hierzu dem Eigentümer ſowol von der Herrſchaft, als auch aus der Feuerkaſſe ein Beitrag gereicht, deſſen ſich auch derjenige zu erfreuen haben ſol, wer in einem Hauſe eine alte hölzerne Eſſe wegreiſſet und eine ſteinerne an deren Stat erbauet.*

11. *Werden von den Gerichten, der vorſtehenden Punkte wegen, wenigſtens alle Vierteljare, obgleich zu unbeſtimten Tagen, Viſitationes angeſtellet und zugleich nachgeſehen werden, ob das Feuergeräte in dem vorgeſchriebenen Zuſtande und Ordnung iſt.*

12. *Dieſe Feuerordnung wird alle halbe Jare wenn die Gemeine in Krezſcham verſamlet iſt, derſelben vorgeleſen werden. Die Wirte ſollen ihren Kindern und Geſinde, weil ſich ſolche nicht daſelbſt einfinden, dasjenige zu Hauſe bedeuten, was in Anſehung der Formirung der Reihen und des Plazes, den ſie darinnen einzunemen haben, im dritten Kapitel No. 4. geſagt worden. Auch ſollen wenigſtens alle halbe Jare, auf herrſchaftliche Verordnung einmal die Sprizen und die Leute mit Dirigirung derſelben und Formirung der Reihen probiret werden, damit ihnen die gute Ordnung und dieſe Anſtalten feſt eingepräget bleiben.*

Nachdem



Am 17. Julius.

Nachdem ich nun, seit dem 22 Junius, die hiesige Gegend in einer Breite von vier teutschen Meilen, d. i. von den äussersten nordwestlichen Gränzen der Gebirge hinter See, bis hinter Hennersdorf bei Görliz, nach der Länge aber bis an die Landskrone sorgfältig betrachtet habe, und in diesem Bezirke wol schwerlich ein beträchtlicher Berg sein wird, dessen Steinart ich nicht untersucht hätte, so traue ich mir nun, Ihnen eine deutliche und richtige Beschreibung von der Beschaffenheit der hiesigen Gebirge zu geben. *Beschaffenheit der Gebirge.*

Augenscheinlich und sicher gehört es zu den ursprünglichen und einfachen Gebirgen. Das höchste derselben ist das *königshainer Granitgebirge,* welches sich westwärts

Beschaffenheit der Gebirge. bis nach Wiese und Ullersdorf ausdehnt, und durch kleine Hügel und Anhöhen mit denen bei Grosradisch, Kolm und Oelse liegenden und hier unter den Namen *der Duberau* bekanten Gebirge, das sich merklich wider erhebt, zusammenhängt. Neben diesem einfachen Granitgebirge liegen hier und da einzelne Basalthügel, unter denen *die Landskrone* der gröste ist, und die ich für uralte jezt erloschene Vulkane halte: wovon ich Ihnen meine Beweise erst bei Beschreibung der Landskrone geben werde, weil ich jezt an verschiedenen Orten einschlagen lasse, wärend der Zeit aber mich mit andern Gegenständen beschäftiget habe.

Auf diesem Granitgebirge sind die bei *Rengersdorf* sich erhebenden und nach Südost sich hinziehenden Berge aufgesezt, und verflächen sich gen *Rotenburg* zu, in das ebene Land. Hinter *Hennersdorf* aber folget auf dieses Vorgebirge noch ein Flözgebirge, welches ich zwar jezt noch nicht betrachtet habe, dafs aber nach des Herrn von Gersdorf und anderer Nachrichten aus Sandstein besteht.

Fast am Fusse des von Rengersdorf nach Hennersdorf sich hinziehenden Vorgebirges am nordöstlichen Abhange desselben, finden sich unter der Bergart dieser Gebirge mächtige Kalksteinlager, welche sich in einer ununterbrochenen Linie ebenfals von Rengersdorf bis nach Hennersdorf ziehen, und, wie ich vermute, noch weiter gegen Süden*) fortsezen. Ich wil Ihnen nun diese algemeine Uebersicht des ganzen Gebirges durch die Beschreibung der einzelnen

*) Diese meine Vermutung ward durch spätere Beobachtungen bestätiget, da im Schlesischen hinter Lauban Kalksteinbrüche entdekt worden sind, welche mit dem hiesigen Kalkstein volkommene Aenlichkeit haben, und die ausserdem mit dem Striche der hiesigen Kalksteinbrüche genau zusammentreffen.

zelnen Hügel und Gebirgsketten beſtätigen, und zwar ſo, daſs ich zuerſt das *rengersdorfer Vorgebirge* und deſſen Steinarten, nebſt den darin befindlichen Kalkſteinbrüchen, darauf aber die ſich ebenfals aus dem ebenen Lande erhebende *weſtliche Gebirgskette*, und endlich das *Granitgebirge* ſelbſt umſtändlicher beſchreibe. *Beſchaffenheit der Gebirge,*

Wenn man aus einem gebirgigen Lande in die hieſige Gegend kömt, ſo ſcheint ſie freilich kein Gebirge zu ſein; denn, wenn man auch von Norden nach Rengersdorf zukömt, ſo erhebt ſich das Gebirge ſo ſanft, daſs man, wenn man ſchon wirklich ware Gebirgsarten unter ſich hat, immer noch glaubt, ſich im ebenen Lande zu befinden. Auch das ſanfte Tal, worin Rengersdorf liegt, verläuft ſich faſt unmerklich von Mittag gegen Mitternacht in das ebene Land. Man findet noch an der öſtlichen Seite des bei der Fiſcherei von Rengersdorf gedachten groſsen Teiches *Raſeneiſenſtein*, als ein Produkt des ebenen Landes, welcher hier gleich unter der Dammerde liegt, ja ſogar zu Tage ausſezt. Nicht weit davon ſüdwärts erhebt ſich ein kleiner Hügel, der *Viehwegsberg* genant, welcher aus Porphir beſteht. Obgleich dieſer Hügel nur von geringem Umfange iſt, ſo zeigt ſich doch ſein Geſtein, der Porphir, unter verſchiedenen Abänderungen. Die Hauptmaſſe iſt bald verhärteter Ton von helrötlichgrauer Farbe, bald hornſteinartig von dunkelrötlichgrauer Farbe; die kleinen Feldſpatkörner ſind fleiſchauch gelblichrot, die grauen Qwarzkörner ſind eben ſo klein und zuweilen liegen kleine doppeltpiramidale Qwarzkriſtalle mitten inne. Auſſerdem iſt die Hauptmaſſe öfters mit dunkelgraulichgrünen Adern durchzogen, welche an vielen Stellen verwittert ſind und das Anſehen einer Bittererde haben; übrigens iſt dieſes Geſtein ſer und faſt nach allen Richtungen zerklüftet. Zwiſchen den Klüften ſizen *Rengersdorfer Vorgebirge.* *Raſeneiſenſtein.* *Porphir.*

Rengersdorfer Vorgebirge. Porphir.

zuweilen kleine verdrukte Qwarzkriſtalle; dieſe ſind allezeit mit einer gelben oder grünlichroten Eiſenocher überzogen, welche ſich zuweilen in ganz dünne Blätchen des ſtalgrauen Eiſenſteins anhäuft. Am ſüdlichen Fuſse dieſes Hügels iſt der Porphir merklich verändert, und bleibt, wenn man auch auf eine beträchtliche Tiefe einſchlagen läſt, doch von gleicher Beſchaffenheit: es ſcheint, als wenn die Hauptmaſſe ſtark verwittert ſei. Die ebengedachte grünliche Erde iſt hier hellgrüner und der Hornſteinmaſſe weit häufiger eingemengt. Dieſe Vermengung macht den Hauptunterſchied zwiſchen dieſem und dem vorhergehenden Geſteine ſowol in Anſehung der Feſtigkeit, als der Farbe aus. Die blaulichgraue Hornſteinmaſſe iſt indeſſen noch ſichtbar genug und eben ſo zeigen ſich auch die fleiſchroten und helgrauen Qwarzkörner aufs deutlichſte, ſo daſs der Porphir nicht zu verkennen iſt.

Dieſes Porphirgebirge ſezt weiter nach Oſten fort, iſt jedoch daſelbſt weit eiſenſchüſſiger, und hat ein ſo fremdes äuſserliches Anſehen, daſs man leicht in Verſuchung geraten könte, es für eine eigne Steinart anzuſehen. Indeſſen ſcheint es mir ſer warſcheinlich, daſs blos der reiche Eiſengehalt und die Beimiſchung gedachter grüner Erdart, dieſe Verſchiedenheit verurſachet habe; eine Vermutung, die durch einige Proben, wo die Qwarz- und Feldſpatkörner noch ſichtbar ſind, beſtätigt wird. Der bräunlichrote Eiſenſtein, womit die ganze Maſſe durchzogen iſt, ſcheint an einigen Orten ſogar die Feldſpatkörner durchzogen zu haben und alsdann verwittert zu ſein; dies iſt wol auch die Urſache, warum die Steinart durchlöchert iſt, und dem erſten Anblik nach das Anſehn einer Lava hat: da aber der Eiſenſtein auch noch an vielen Orten inne liegt, ſo iſt dieſes ein

deutli-

deutlicher Beweis, dafs derfelbe in den leeren Zellen verwittert fei. Es finden fich auch einige Zellen, die inwendig mit kleinen Qwarzkriftallen umzogen find, und widerum andere in denen kleine bald längliche, bald runde grünlichgraue oder fchwärzlichgrüne weiche Körner eingefchloffen find, die einen helgrünlichgrauen Strich geben und warfcheinlich der Stof zu jener grünen Erde find, welche auch hier die ganze Maffe durchzieht. Sie fcheinen fogar an einigen Orten beftimte Kriftalflekken zu haben, fo dafs ich fie für kleine Hornblendenkriftalle halten würde, wenn fie nicht ganz mat, oder höchftens fchimmernd wären. Die Qwarzkörner find fparfam, zuweilen aber fezen fie in kleinen Trümern durch; oft hat die ganze Maffe das Anfehen eines roten Eifenfteines, worin jedoch die grünen Punkte immer zu bemerken find. Die ganze Steinmaffe ift übrigens reich an Eifengehalt und auch in den Klüften mit bräunlichroter Eifenocher überzogen. Eine nähere Unterfuchung diefer Steinart mus beftimmen, was eigentlich die darin enthaltenen grünen Körner find, und ob fie nicht etwan auf Eifen benuzt werden könte?

Rengersdorfer Vorgebirge. Porphir.

Aus dem Tale der füdlichen Seite des Viehwegberges, welches von einer füdöftlich gelegenen Anhöhe im Ebersbacher Walde anhebt, und fich nordweftlich in das Akkerfeld und in die Teiche verflächet, erhebt fich ganz gemach, der auf der Schenkifchen Karte angezeigte *Geyersberg*, hier der Schäfereiberg genant. An den nordöftlichen Fufse desfelben, etwa zweihundert Schritte von gleichgedachtem Tale, liegt der *Rengersdorfer Kalkfteinbruch.*

Kalkfteinbruch bei Rengersdorf.

Er bricht gleich unter der Dammerde, die aus Ton, mit Sand gemengt, beftehet, und es fcheint, als wenn diefer Bruch ganz am Ende oder Ausgehenden des Kalkfteinlagers angelegt worden; denn auf der nordweftlichen

Rengersdorfer Vorgebirge. Kalksteinbruch bei Rengersdorf.

Seite folgt im Liegenden ein lichtblaulichgrauer noch mit etwas Kalkstein vermengter Tonschiefer, auf und in welchem der Kalkstein liegt. Um sich von dieser Vermutung fester zu überzeugen, hatte man einige Ellen tief, wagerecht in demselben fortarbeiten lassen, wo der Tonschiefer aber noch immer seine erste Beschaffenheit behielt und nur bröklicher ward. Auf eben dieser Seite streicht nach Südost eine senkrechte Kluft, wo sich die Kalksteinlager ganz abschneiden, und fester durch unmerkliche Klüfte abgesonderter Tonschiefer ansteht.

Unter der Dammerde liegt dichte über dem' Kalklager ein roter eisenschüssiger Letten, in dem schon losgebrochene Stükke vom Kalkstein und Tonschiefer vorkommen, der sich durch alle Klüfte, ja auch selbst in die Masse des Kalksteins gezogen hat.

Richtung der Kalksteinlager.

Die Kalksteinlager schiessen nach Südost, unter einem Winkel von funfzig bis sechszig Graden ein; werden jedoch durch andere Klüfte, die nordwestwärts unter vierzig Grad fallen, durchsezt. Da die Lager nicht horizontal liegen, so kan man auch ein Streichen derselben annemen, welches von Südost gen West gehet. Ihre Mächtigkeit ist ser verschieden, von drei Viertel bis zu anderthalb Ellen. Sie sind übrigens mit bläulichgrauen, oder bräunlichroten Tonschiefer - Schichten von verschiedener Stärke durchzogen, von denen die verschiedene Güte des Kalksteins abhängt; auch finden sich zwischen jeztgedachten Kalksteinlagern, noch ganz reine Tonschieferlagen.

Abänderungen des Kalksteins.

Von dem Kalksteine selbst unterscheidet man folgende Abänderungen.

a. Bläulichgrauer, von groskörnig -- abgesonderten Stükken, mit hier und da eingemengten dichten Kalkstein von gleicher Farbe. Er ist

Rengersdorfer Vorgebirge.

ist häufig mit weissen Kalkspattrümern durchzogen, die ihm ein gutes Ansehn geben; und an den Ablösungen desselben noch etwas Tonschiefer sichtlich. Dieses ist hier die beste Gattung, die nach dem Brande beim Löschen ser wenig Stein zurükläst.

Kalksteinbruch bei Rengersdorf.

b. Die zweite Abänderung ist gleichfals körnig, mit dichtem Kalksteine vermengt. Wo sie näher am bräunlichroten Tonschiefer bricht, und dieser sich ihr beigemengt findet, ist der dichte Kalkstein von bräunlichroter, sich ins graue ziehender, und der körnige Kalkstein von ins rötliche fallender Farbe. Dem dichten Kalkstein dieser Abänderung ist etwas Kieselerde beigemischt, welches sowol seine grösere Härte, als auch sein Verhalten im Ofen beweist, wo er in einen Sand zerfält, und sich nach dem Brande auch nicht ganz zu löschen pflegt. Sobald der Kalkstein aber am bläulichgrauen Tonschiefer angränzt, behält er seine bläulichgraue Farbe: ihm ist viel dichter, im Bruche splittriger Kalkstein beigemengt; auch findet sich in demselben nicht nur zart eingesprengter Schwefelkies, sondern er ist auch mit weisen, oft ser zarten Kalkspattrümern durchzogen. In Ansehung der Güte macht er die mitlere Gattung.

c. Die dritte Abänderung ist ein Gemenge von obgedachten Kalksteinarten, welches vom Tonschiefer, der oft ser eisenschüssig ist, wellenförmig durchzogen wird. Der dichte Kalkstein liegt darin in stumpfekkigen abgesonderten Stükken, der körnige Kalkstein und Kalkspat aber durchzieht die Masse in verschiedentlich gebogenen Trümern, und die ganze Steinart ist mit einer helbläulichgrauen Tonerde durchdrungen, welches ihr ein ser buntes Ansehn giebt. In Ansehung der Güte zur Nuzung ist es die schlechteste Gattung, die hier unter dem Abraum geworfen wird. Wäre der Tonschiefer nicht so eisenschüssig, so könte sie wie Mergel auf den Feldern zur Besserung derselben oder wenigstens beim Eisenschmelzen als Zuschlag gebraucht werden.

d. Der Kalkspat, welcher den Kalkstein durchzieht, und oft ziemlich mächtige Schichten ausmacht, ist bald helweis, bald gelblichweis, bald fleischrot, zuweilen auch helbräunlichrot, im Bruche geradblättrig und von groskörnig abgesonderten Stükken. Er wird hier mit Recht unter die erste und beste Gattung des Kalksteins in Ansehung

Rengersdorfer Vorgebirge. Kalksteinbruch bei Rengersdorf.

ſehung der Benuzung geworfen: indem der gröſte Anteil des Kriſtalliſazionswaſſers, welches er enthält, ſeine bindende Kraft nach dem Brennen beſonders, in Vermengung mit andern Kalkſteinen, nicht im geringſten vermindert.

e. In den hier und da vorhandenen Druſen, finden ſich auch ſchöne Kalkſpatkriſtalle, die aber weder ſer groſs noch völlig durchſichtig ſind, doch aber ihrer buntangelaufenen Oberfläche und deutlichen Kriſtalliſazion wegen, dem Mineralogen angenem ſind. Ich habe folgende Kriſtalliſazionen davon geſamlet.

1. Die ſechsſeitige Säule, an jedem Ende mit drei Flächen, welche auf die abwechſelnden Seitenflächen aufgeſezt ſind, flach zugeſpizt und zwar mit ſer niedriger Säule. Es macht dieſer Kriſtal den Uebergang in die gleich folgende Abänderung. Die Kriſtalle ſind klein, oft ſer klein, unordentlich und auf einander gewachſen, und ſtehen auf dem derben Kalkſtein oder Kalkſpat, bald auf der Spize der einen Zuſpizung, bald auf den Seitenflächen der Säule an. *)

2. Die volkommene doppelte dreiſeitige Piramide. Die Kriſtalle ſind klein und auf die Kanten ihrer gemeinſchaftlichen Grundfläche aufgewachſen. **)

Der Tonſchiefer iſt, wie obengedacht worden, entweder von einer bräunlichroten, ſich ins graue ziehenden, oder von einer bläulichgrauen Farbe; worunter der, welcher aus dem Liegenden des Kalkſteinbruches gebrochen wird, ſer lichtbläulichgrau iſt und faſt ins grünliche übergeht; zuweilen auch mit darinliegendem Schwefelkieſe gefunden wird. Er iſt inwendig ſchimmernd, im Qwerbruche ſchiefrig: nach der Richtung aber, die mit dem ganzen Lager parallel läuft, kömt er dem blättrigen nahe, und iſt alsdenn, gewönlich wellenförmig, — zuweilen geradblättrig.

Unweit

*) Cronſtedt, Verſuch einer Mineralogie: von Werner. S. 31. II. 3. e.

**) Ebendaſelbſt S. 33. III. 4. b.

Unweit des jezigen Kalkſteinbruches, etwas Südſüdöſtlich, hat man ebenfals auf Kalk eingeſchlagen. Es ſcheint aber, als wenn das Kalkſteinlager ſich hier verliere, indem man ſtat eines Kalkſteines einen helrötlichgrauen Hornſtein gefunden hat, der aus einem Gemenge von Kalk, Kieſel und Tonerde beſteht. *Rengersdorfer Vorgebirge.*

Weiter nach Südoſt folgen die *Kunnersdorfer Kalkſteinbrüche*, durch welche der Kalkſtein an fünf verſchiedenen nahe aneinander liegenden Orten entblöſt iſt. Die ſo davon am meiſten nach Norden liegen, ſind ganz verlaſſen. Ueberdies ſind wol noch zwanzig ganz alte verfallene Brüche, die ſich mit verſchiedenen Biegungen von Oſtſüdoſt gen Weſtnordweſt bis ganz an die Rengersdorfer Gränze ziehen, wovon die meiſten nun ſchon mit Bäumen verwachſen ſind. Die Kunnersdorfer Brüche liegen etwas mer ſüdlich und der Rengersdorfer etwas mer nördlich. *Kunnersdorfer Kalkſteinbrüche.*

Die Dammerde liegt in den Kunnersdorfer Brüchen zwei, drei, bis fünf Ellen über den Kalkſtein, und beſteht merenteils aus einer rötlichen Leemerde mit Kalkteilchen vermiſcht, auf der hier und da weiſse Tonlager, auch gelber eiſenſchüſſiger Sand folgen, worin Qwarz- und Hornſchiefergeſchiebe gefunden werden. *Dammerde.*

Die Kalkſteinlager ſind nach allen Richtungen zerklüftet, ſo daſs aus dieſen Brüchen allein das Einſchieſsen derſelben ſchwerlich zu beſtimmen ſein würde; denn einige Klüfte gehen von Oſtſüdoſt gen Weſtnordweſt, und die dazwiſchen liegenden Kalkſteinlager werden durch ſeigere Klüfte, oder durch ſolche die unter kleinen Abweichungen von der ſeigeren Linie bald nach Weſten, bald nach Oſten fallen, durchſchnitten: andere gehen von Südoſt gen Süd nach Nordweſt gen Nord, und werden durch andere Klüfte *Richtung der Kalkſteinlager.*

Rengersdorfer Vorgebirge. so durchkreuzt, dafs die Kalksteinlager bald nach Süden unter dreifsig bis vierzig Grad, bald nach Norden unter fünf und zwanzig Graden einschiefsen.

Beschaffenheit des Kunnersdorfer Kalksteins. Der Kalkstein selbst, unterscheidet sich im Wesentlichen von dem Rengersdorfer ser wenig.

Er ist nemlich, wie jener, körnig und mit dichtem Kalkstein vermengt, auch kömt er in den Farben mit ihm überein. Er findet sich aber auch oft in schaligen Stükken, die durch dünne eisenschüssige Tonschieferblätchen von einander abgesondert werden. Wenn die Klüfte gerade laufen und die Ablösungen dünne sind, so wird der Kalkstein hier *Bankstein* genennet: sind diese Ablösungen aber stärker und werden sie durch unregelmäfsige wellenförmige Klüfte abgesondert, so werden diese Schichten *Klunse* genant. Der Kalkstein dieser leztern ist gemeiniglich viel reiner und weniger mit Tonschiefer vermengt: auch ist der weifse und fleischrote körnige Kalkstein hier viel häufiger, als im rengersdorfer Bruche. In den vielen die Lager durchkreuzenden Klüften bricht ser viel Kalkspat von mancherlei Farben, weis, gelblichweis und fleischrot, der überhaupt auf allen Klüften mit einer roten Eisenocher überzogen ist. Dieser Kalkspat wird derb, auch in dem Kalkstein eingesprengt, dann in den Drusen verschiedentlich kristallisirt gefunden. Die gewönlichste Kristallisazion ist eine lange spizige dreiseitige Piramide, die auch doppelt gefunden wird, und alsdann den Uebergang in den Rombus ausmacht. Sie ist an den Ekken und Kanten flach zugeschärft, und die Spize selbst, oft wieder mit drei Flächen zugespizt. Die Kristalle sind von mitlerer Gröfse, zwei bis drei Zol lang, ihre Oberfläche drusig, unordentlich in einander und auf derben Kalkspat aufgewachsen. Zuweilen findet sich auch die sechsseitige Säule mit drei erhabenen Flächen flach zugespizt, in kleinen Kristallen auf den derben und kristallisirten Kalkspat aufsizend.

Den Kalkspat nennen die hiesigen Kalksteinbrecher: *Kies*, und werfen ihn als unbrauchbar weg: welches meines Erachtens aus Mangel gehöriger Versuche und hinlänglicher Kentnisse geschieht, da er, wie anderwärts versucht worden, mit Kalkstein vermischt, wenn nicht jederzeit zum Bauen, doch sicher als Zuschlag beim Eisenschmelzen genuzt

nuzt werden kan. Lezteres um so leichter, als onehin der hiesige schlechtere Kalkstein häufig in die Eisenhämmer verfürt wird.

Rengersdorfer Vorgebirge.

Verlassene Kalksteinbrüche.

Weiter nach Südost liegt auf *Ebersbacher* Grund ein alter aufgelassener Kalksteinbruch, der nun ganz verfallen, mit Gras überwachsen und mit Wasser angefüllt ist. An einem Orte, wo vorzeiten der Kalkstein aufgesezt gewesen, lagen noch viele Stükke, aus denen ich die Beschaffenheit des daselbst gebrochenen Kalksteins erkennen konte.

Er ist gleichfals körnig, von weisser, helbläulichgrauer, und graulichroter Farbe, mit vielem rötlichen Tonschiefer vermengt, und gehört folglich zu der schlechtern Gattung. Dieses mag denn auch die Ursache gewesen sein, warum derselbe nach Entdekkung besserer Brüche verlassen worden.

Oberneundorfer Kalksteinbrüche.

Mer östlich, hinter dem Ebersbacher Walde, der auf der einen Seite aus Schwarz- und auf der andern Seite aus lebendigem Holze besteht, folgen die *Oberneundorfer* Brüche; wovon der, so jezt bearbeitet wird, weit von dem Dorfe auf der Südwestseite liegt. Der Kalkstein wird hier unter eben den Umständen, wie in den Kunnersdorfer Brüchen, tief unter einer leemigen Dammerde gebrochen und zwischen demselben liegt in wellenförmigen Schichten ein roter Tonschiefer. Dass sich das Lager desselben hier ser weit ausbreite, beweisen die verschiedenen alten aufgelassenen, nun mit Bäumen bewachsenen und mit Wasser angefüllten Brüche. *)

*) Einen solchen alten wol seit hundert und mer Jaren verlassenen Kalksteinbruch, lies in eben dem Sommer, als ich meine Reise machte, ein dermaliger Verwalter zu Oberneundorf entweder abräumen, oder unweit demselben einschlagen: weil zu eben der Zeit von einer hoch-

Rengersdorfer Vorgebirge. Das Streichen und Einschiessen der Lager lies sich in den hiesigen Brüchen am deutlichsten bemerken und mit Gewisheit bestimmen. Sie schiessen ziemlich flach unter einem Winkel von funfzehn Graden nach Nordost ein, und ihr Streichen geht von Südost gen Nordwest.

Abänderungen des Oberneundorfer Kalksteins. Die hier gebrochenen Kalksteine finden sich in nachstehenden Abänderungen.

Der aus dem jezt bearbeiteten grossen Bruche ist helbläulichgrau, mit rötlichen und bräunlichroten eisenschüssigen Flekken, im Bruche kleinsplitrig und blätrig, lezterer von feinkörnigen abgesonderten Stükken: überdies ist er mit rötlichweissen und fleischroten Kalkspat durchzogen, und auf den Klüften zeigt sich eine grüne und bräunlichrote Tonerde.

In

hochpreisl. Landesökonomie-Manufaktur- und Kommerziendeputazion nebst andern Preisaufgaben, auch auf diese:

„*Wer im Kurkreise oder in der Oberlausiz einen neuen brauchbaren Kalk- oder zum Bauen tüchtigen Steinbruch entdekken, und glaubwürdige Bescheinigung von der Güte des Kalks oder der Beschaffenheit des Steinbruchs einreichen würde*"

ein Prämium von *funfzig Talern* gesezt worden war.

Dieser Man brachte also Zeugnisse bei, dass er einen neuen Steinbruch entdekt habe, weil Niemand von dem alten etwas wuste und auch nicht auf den Gedanken kam, dass es ein und eben dasselbe Lager mit den schon gangbaren Steinbrüchen sein könne. Er erhielt also das Prämium, one etwas Neues entdekt zu haben, und die heilsame Absicht hochgedachten Kollegiums war also verfelt: bemühte man sich mer, die gemeinnüzige Kentnis von der natürlichen Beschaffenheit des Erdbodens zu erlangen, so würde es auch algemeiner bekant gewesen sein, dass in dem Striche von Rengersdorf bis Hennersdorf in einer gewissen Tiefe mer als hundert einzelne Kalksteinbrüche entdekt werden können: und wenn ich für jede Anzeige eines neuen zum Bauen tüchtigen Steinbruchs funfzig Taler zu erhalten wüste, so hofte ich meine auf diese Reise verwandte Mühe und Unkosten ersezt zu haben.

Rengersdorfer Vorgebirge. Abänderungen des Oberneundorfer Kalksteins.

In einem alten Bruche ſtehet ein rötlichgrauer körniger Kalkſtein, der ſer eiſenſchüſſig, doch aber mit weiſſen und rötlichweiſſen körnigen Kalkſpat durchzogen iſt. Er kan nur zu Mauerſteinen gebraucht werden.

In einem andern alten Bruche ſtehet ein rötlichgrauer Kalkſtein, der mit einem eben ſo gefärbten Tonſchiefer ſchichtenweiſe abwechſelte und wol eben ſoviel Ton als Kalk enthalten mochte.

Der Kalkſtein, in einem der gedachten weſtlich gelegenen verlaſſenen Brüche, iſt helweis, graulich und rötlichweis, jedoch hier und da mit eiſenſchüſſigen Tonadern durchzogen. Er giebt gebrant einen ſchönen weiſſen Kalk.

Der Tonſchiefer, welcher hier zwiſchen den Kalkſteinlagern bricht, iſt, ſoviel ich davon geſehen habe, rötlichgrau, dün und krumblättrig, auch faſt allenthalben mit Kalkſtein durchzogen.

Etwas vom Kalkſteinbruche faſt nach Weſten iſt eine Anhöhe, aus welcher ein gelblichgrauer mit Qwarz durchzogener Hornſtein, der ſer klüftig iſt, frei hervorſteht. Es ſcheint, als wenn dieſer Qwarz den Kern des Gebirges ausmache, und daſs der Kalkſtein ihn umgebe, wenigſtens iſt dies die Vermutung des mergedachten Herrn von Gersdorf.

Ludwigsdorfer Kalksteinbrüche.

Die *Ludwigsdorfer* Kalkſteinbrüche liegen nahe an dem jezt bearbeitet werdenden Oberneundorfer Bruche; nur einer davon, der ſogenante Kaſſirersbruch, konte von mir betrachtet werden. Alles war darin, ſo wie in den Oberneundorfer Brüchen, beſchaffen: auch der Kalkſtein war der zuerſt daſelbſt beſchriebenen Abänderung völlig änlich; nur hatte derſelbe, da in den mächtigen Bänken der weiſſe und fleiſchrote körnige Kalkſtein, in der Mitte zwiſchen dem helgrauen inne lag, ein weit herlicheres Anſehen, und könte wol auch, als Marmor bearbeitet, genuzt werden.

Die übrigen Brüche zu Ludwigsdorf gehören dem Magiſtrate zu Görliz. Da man in dieſem Jare, weil man noch hinlänglichen Vorrat an Kalkſtein hatte, nicht in dieſen

Rengersdorfer Vorgebirge. sen Brüchen arbeitete; so waren solche mit Wasser angefüllt, und ich konte also weiter keine Bemerkungen anstellen, als den hier und da schon zu Tage gebrachten Kalkstein untersuchen, den ich mit dem Oberneundorfer völlig übereinstimmend fand.

Hennersdorf Kalksteinbruch. Jenseits der Neisse, vom Dorfe nordostwärts, kömt man zu den *Hennersdorfer* Kalksteinbrüchen, deren Streichen mit der angezeigten Hauptrichtungslinie von Südost, gen Nordwest gehet, und die nach Nordost, doch unter keiner bestimten Richtung, einschiessen. Die obere Dammerde ist ein roter eisenschüssiger Leem; der Bruch, welcher ebenfals nicht bearbeitet wurde, war mit Wasser angefüllt, doch stand das Gestein noch frei an, um angezeigte Beobachtungen anstellen zu können.

Der Kalkstein ist dem teils beschriebenen Oberneundorfer, teils dem Rengersdorfer ziemlich gleich; er ist nämlich bald von hellbläulichgrauer, sich ins bräunlichrote ziehender, bald aber mer von dunkler aus bläulich- und bräunlichgrau gemischter Farbe; im Bruche gröstenteils dicht und kleinsplitrig; so dass viel weniger vom dem blätrig körnigen Kalkstein darin eingemengt liegt, als in den bisher beschriebenen Arten. Er wird aber doch auch mit weissen und fleischroten Kalkspattrümern durchzogen und der rötlichgraue Tonschiefer findet sich ihm ebenfals beigemengt.

Grünstein. Etwas näher an *Hennersdorf* ist ein Bruch angelegt, dessen Stein zum Wegeschut gebraucht wird. Mir war solcher doch deshalb merkwürdig, weil er eine Art von Grünstein enthält, der fast ganz aus schwärzlichgrüner Hornblende besteht, welche in länglichen Körnern inne liegt, die durch eine helgraulichgrüne Kalkerde verbunden, mit fleischroten Kalkspattrümern und mit weissem dichtem Kalksteine, der auch derb gefunden wird, durchzogen sind. Das Gestein

war durch viele Klüfte nach allen Gegenden durchkreuzt; so dafs man keine gewisse Richtung des Lagers bemerken konte, jedoch schienen mir die Hauptlager nach Nordost einzuschiefsen. *Rengersdorfer Vorgebirge.*

Etwas höher nach Norden steht ein Qwarzfelsen ganz kal und frei empor. Der kleine Hügel, worauf er hervorragt, wird der *Steinberg* genant. Der Qwarz ist von einer grünlichweifsen, rötlichen auch gelblichgrauen Farbe und geht fast in den Hornstein über; er ist ser zerklüftet und zerspringt in unbestimt ekkige zuweilen in romboidale Bruchstükke. Auch er ist in Lager abgeteilt, die nach Osten einzuschiefsen scheinen; welches ich aber doch nicht mit unumstöslicher Gewisheit behaupten kan; da die häufig einander durchkreuzenden Klüfte mich in der Ungewisheit erhielten. *Qwarzfelsen.*

Auch in dem bei dem Vorwerke zu Hennersdorf befindlichen Garten steht ein solcher Qwarzfelsen hervor, welcher zwar etwas mit Erde bedekt, mit Bäumen bewachsen und durch künstlich angebrachte Lauben und Ruhebänke sich dem beobachtenden Auge des Naturforschers zu entziehen sucht; doch immer noch genug blofse Stellen zeigt, um sein Gestein untersuchen zu lassen. Dieses ist fast ganz hornsteinartig und nur mit feinsplitrigen Qwarz durchzogen, von einer bräunlichgrauen Farbe und so stark zerklüftet, dafs er gleichsam zerhakt zu sein scheinet. Die Drusen und Klüfte sind mit kleinen Kristallen überzogen.

Ob sich nun wol die Verbindung dieser Qwarzfelsen und des Grünsteins, nicht mit unbezweifelter Gewisheit bestimmen läst, so sind sie doch deutliche Beweise von dem in hiesiger Gegend noch fortdaurenden einfachen Gebirge. Der weitere Fortgang des bis jezt beschriebenen Kalksteinlagers ist noch nicht entdekt worden; es enden sich also

hier

Rengersdorfer Vorgebirge.

hier meine mineralogische Bemerkungen in Ansehung desselben.

Sowol aus der Beschreibung des Kalksteins selbst, welcher entweder körnig oder schuppig ist, als auch aus den dazwischen und darunter liegenden Tonschiefer, werden Sie von selbst ermessen, dass dieser Kalkstein zu dem ursprünglichen gehöre und ein eigenes Gebirgslager ausmache. Es werden folglich auch keine Versteinerungen darin gefunden. Wenn also Herr Bergrat CHARPENTIER, in seiner vortreflichen *mineralogischen Geographie der chursächsischen Lande* sagt, dass die hiesigen Kalksteinbrüche schönen dichten Kalkstein enthielten, deren Lager sich gegen Süden verflächen; so kan ich ihm in keinem von Beiden beipflichten, indem aus obigen meinen sorgfältig angestelten Beobachtungen gerade das Gegenteil erhellet. Eben so wenig ist seine Vermutung, dass das Kalkgebirge unter den gröstenteils mit Sand und Tonlager bedekten Gegenden fortziehe, warscheinlich, weil eben hier das einfache Gebirge aufhöret und nordöstlich das Flözgebirge angränzt; auch in dem Rengersdorfer Kalksteinbruche der auf den Kalkstein folgende Tonschiefer sichtlich ist.

Bearbeitung des Kalksteins.

Ehe ich nun die Kalksteinbrüche verlasse, wil ich Ihnen auch etwas Weniges von ihrer Bearbeitung und Verwaltung beifügen. Im Algemeinen kommen alle darin überein, dass nach Abräumung der Dammerde und des steinigten Lagers, welches das Gestein bedekt, der feste Kalkstein angebort, mit Pulver gesprengt, darauf mit Brechstangen losgebrochen und dann in kleinere Stükke zerschlagen wird. Das Boren geschiehet hier durch Kronenborer, die von einem Arbeiter gehalten und gedrehet werden, wärend dem zwei andere Arbeiter den Borer mit den Hammer, oder sogenanten *Fäustel*, hineintreiben. In dem

Rengers-

Rengersdorfer Bruche aber hat der Herr von Gersdorf mit dem Meiſſelborer den Verſuch gemacht, wo ein Man Borer und Fäuſtel zugleich füret. Die groſsen Wakken des Kalkſteines, die ſich nicht mit dem groſsen Hammer (*Pirl*) zerſchlagen laſſen, werden in mereren Brüchen durch darauf gelegte und angezündete Stükke Holz ſo lange gebrant, bis ſie Riſſe bekommen und ſich nun leichter zerſchlagen laſſen.

Rengersdorfer Vorgebirge. Bearbeitung des Kalkſteins.

Im Rengersdorfer Bruche iſt die vernünftige Anſtalt getroffen worden, daſs der Schut und Abraum gleich an einen ſolchen Ort gefüret werde, wo man ihn, nach dem Streichen der Kalkſteinlager zu urteilen, für beſtändig liegen laſſen könne; wo hingegen die Arbeiter in den mereſten andern Brüchen den Schut und Abraum an den nächſten den beſten Ort werfen, one darauf zu achten, ob Kalkſtein unter dem Schut ſtreiche oder nicht. So geſchiehet es denn, daſs ſie im andern Jare das durch viele Wochen wieder wegräumen müſſen, was ſie im erſten Jare verſchüttet hatten.

Das Tagewaſſer, und auch das, welches aus den Klüften hervordringt, wird durch kleine Handpumpen aus den Gruben geſchaft. Ich geſtehe, daſs mir dieſe Einrichtung nicht ſonderlich gefallen konte; beſonders da ſich das Waſſer in den offenen Brüchen im Winter ſtark anhäuft, welches hernach mit vielen Koſten herausgeſchaft werden mus: wobei ich aber auch zugleich bekenne, daſs ich bei der dermaligen Bearbeitung, wo man bei der erſten Anlage nicht den geringſten Vorſchus machen wil, kein anderes Mittel vorzuſchlagen weis.

Die Kalkſteine werden durch Karren aus den Brüchen geſchaft. In dem Rengersdorfer Bruche, welcher ſchon ziemlich tief war, hat der Beſizer eine Haſpel errichten

Rengersdorfer Vorgebirge. lassen, wodurch weit grössere mit Kalkstein gefüllte Kasten in kürzerer Zeit und durch weniger Menschen herausgefördert werden können.

Bearbeitung des Kalksteins. Das Recht Kalksteine zu brechen gehöret zu den Vorrechten der Rittergutsbesizer. Die Untertanen haben, auch selbst dann, wenn der Bruch auf ihren Grund und Boden angelegt wird, kein Recht dazu: wofür sie aber in diesem Falle von der Herrschaft eine Art von Entschädigung, das ist, vom Stoss *einen Taler* auch *zwei Gulden* erhalten; je nachdem es anfänglich ausgemacht worden.

Ertrag und Unkosten. Aufwand und Ertrag dieser Brüche ist schwer zu bestimmen, denn fast an jedem Orte werden die Arbeiter anders bezalt und der Kalkstein selbst ist auch nicht in gleichem Preise. In Rengersdorf werden die Arbeiter nach dem Tage gelont; in Kunnersdorf wird das Brechen an einem Steinbrecher nach Stössen*) verdungen; ein solcher bekömt für jeden Stos *sieben Taler,* wobei der Eigentümer des Bruchs noch die Unkosten des Abräumens im Früjar, so wie die zum Auspumpen des Wassers hergeben mus; die fast jedes Jar verschieden sind. Im Sommer hingegen, wenn einmal zu brechen angefangen worden, mus der Steinbrecher auf seine Kosten abräumen lassen. Jeder Arbeiter bekömt beim Abräumen täglich drei Groschen.**) Zu jedem Viertel Zentner Pulver, der beim Sprengen verbraucht wird, giebt der Eigentümer einen Taler Zuschus, so wie alles zum Bruch benötigte Arbeitszeug her; dessen Unterhaltung aber der Brecher auf eigene Kosten besorgen mus.

Der

*) Ein Stos, hat fünf Ellen ins Gevierte, und ist drittehalb Ellen hoch.

**) Hieraus kan man sich die Ursache erklären, warum die Kalksteinbrecher den Abraum so nahe als möglich auffaren, one um die Zukunft besorgt zu sein.

Rengersdorfer Vorgebirge.

Der Abſaz von dem Kunnersdorfer Kalkſteine iſt ſer ausgebreitet, er wird in die ganze Ober- einen Teil der Niederlauſiz und an alle die Orte verfaren, denen die Pirnaiſchen Kalkſteinbrüche nicht näher liegen.

Ertrag und Unkoſten der Kalkſteinbrüche.

Faſt dieſelbe Bewandnis hat es zu Oberneundorf. Der Kalkſteinbrecher bekömt den Stos mit *acht Talern* bezalt, wofür er aber alle Koſten des Arbeitszeuges und des Pulvers trägt. In dem alten Oberneundorfer Bruche wird jezt ums Tagelon gearbeitet. In des Kaſſirersbruch bekömt der Steinbrecher für den Stos *zehn Taler*, wofür er Alles, ſelbſt das Abräumen im Früjar, beſorgt.

Der Preis des Kalkſteins iſt ſeit einem Jare faſt durchgehends um *einen Taler* geſtiegen. Der beſte Kalkſtein wird in Rengersdorf mit *vierzehn Talern*, der ſchlechtere mit *dreizehn Talern*, bezalt. Ein Stos, giebt hier, wenn er gebrant wird, 110 *dreſsdner Scheffel*, von dem der Scheffel des beſſern *zehn Groſchen*, des ſchlechtern *acht Groſchen* gilt. Bei den mereſten Kalkſteinbrüchen ſind auch zugleich Kalköfen, worin der Stein gebrant werden kan; ſie ſind gröſtenteils länglich, ſeit einigen Jaren aber hat man auch zirkelrunde zu bauen angefangen; in denſelben können ein, auch anderthalb Stos auf einmal gebrant werden: die Bauern aber, welche zum Verkauf brennen, haben merenteils nur Oefen zu einen viertel Stos.

Zu Kunnersdorf wird der beſte Kalkſtein auf der Stelle mit *ſechszehn* bis *ſiebenzehn Talern* bezalt, die mittlere Gattung aus einem nahe beim Dorfe gelegenen weiter unten zu beſchreibenden Bruche, welche mit viel geringeren Koſten zu gewinnen iſt, gilt nur *zehn* bis *zwölf Taler*. Hier wird nur ein halber Stos auf einmal gebrant und im Ganzen um *vier und zwanzig Taler* verkauft. Einzeln wird das Viertel,

Rengersdorfer Vorgebirge. Ertrag und Unkosten.

welches 2 Scheffel 4 Mezen oder 2 Tonnen enthalten sol, öfters aber kaum anderthalb, höchstens ein und drei viertel Scheffel enthält, um *zwanzig Groschen*, nebst acht Pfennigen Messerlon, verkauft.

Zu Oberneundorf wird der Kalk in kleinen Oefen, deren jeder einen viertel Stos fasset, gebrant. Jeder Ofen giebt 16 bis 17 Viertel gebranten Kalk. Zu jedem Brande werden vier Klafter sechs viertel langes Holz gebraucht, wovon die Klafter bis am Bruch einen Taler acht Groschen kostet. Bei einem Brande arbeiten zwei Personen durch drei Tage. Nach Abzug dieser Unkosten hat der Eigentümer des Bruchs von jedem Stos zwanzig Taler reinen Nuzen.

Zu Ludwigsdorf ist ein grosser langrunder Ofen, worin man zwei Stöfse auf einmal brennet. Hiezu werden zwei und dreissig Klafter Fichtenholz, oder sieben und zwanzig Klafter kiefernes, beides sechs Viertel Ellen lang, gebraucht, wozu gewönlich schlechtes und abgestorbenes Holz gegeben wird. Von einem solchem Brande erhält man neunzig Viertel gebranten Kalk, wovon das Viertel um zwanzig Groschen, und acht Pfennige Messerlon, verkauft wird. Rechnet man nun, dass zwei Stos roher Kalkstein um zwei und dreissig Taler verkauft werden, dass die Klafter kiefernes Holz einen Taler koste und dass zwei Brenner bei jedem Brande drei Taler verdienen; so betragen die Unkosten fünf und sechszig Taler, dahingegen der Ertrag fünf und siebenzig Taler ausmachte, welches für den Eigentümer, one den Gewinst am rohen Kalkstein, noch einen reinen Ueberschus von zehn Talern bei jedem Brande gewäret.

Bei den Hennersdorfer Brüchen ist gleichfals ein länglicher Ofen, worin zwei Stöfse auf einmal gebrant werden. Man wil hier behaupten, dass Oefen dieser Art den

Kalk

Kalk beſſer durchbrennen, ſo daſs beim Löſchen weniger Steine zurükbleiben. Wenn aber auch bei runden Oefen etwas ungebrante Steine nach dem Löſchen zu finden ſind, ſo iſt dennoch in dieſen auch der Kalkſtein viel geſchwinder gebrant und man erſparet beinahe die Hälfte des Holzes; ein Umſtand, der bei immer mer überhandnemenden Holzmangel wol in Erwägung gezogen zu werden verdienet. *Rengersdorfer Vorgebirge. Ertrag und Unkoſten.*

Ich kere nun wieder nach Rengersdorf zurük. An der ſüdöſtlichen Seite des Dorfes erhebt ſich das Rengersdorfer Vorgebirge, welches durch ein ſanftes Tal, in dem ein kleiner Bach durch Rengersdorf flieſst und durch die Dörfer Ebersbach und Kunnersdorf herunterkömt, von dem nach Süden gelegenen Torgauer und Liebſteiner Granitgebirge getrent wird. Die ſüdweſtliche Seite des Vorgebirges iſt zwar etwas ſteiler als die nordöſtliche, doch erhebt ſich der *Geiersberg* auch von dieſer Seite nur ganz flach. Faſt ſcheinet es, als wenn erſtere vorzeiten das Ufer des Baches geweſen wäre. Die Oberfläche iſt mit einer aus Ton und Sand gemengten Dammerde bedekt, und das feſte Geſtein ſtehet an mereren Orten der ſüdlichen Seite des Berges zu Tage aus. Es iſt ein urſprünglicher Tonſchiefer, zwiſchen deſſen Lagern häufig Qwarzteilchen eingemiſcht ſind, und in deſſen Klüften derber Qwarz durchſezt. Die Gebirgslager ſchieſſen nach Nordweſt, folglich mit der Verflächung des Berges in die Ebene gleichlaufend ein; doch giebt es darin auch einige Abänderungen, ſo wie ſich die Erhöhungen und Vertiefungen des Berges verändern. So ſchoſſen die Lager an verſchiedenen Orten des Berges unter einem Winkel von funfzig auch wol achtzig Grad, und wie man dieſes an der ſüdlichen Seite des Gebirges bemerkt, auch in den Berg ſelbſt ein. *Geiersberg. Tonſchiefer.*

Rengersdorfer Vorgebirge. Beschaffenheit des Tonschiefers

Das Gestein ist an der Oberfläche ser verwittert, und die Dammerde scheint gröstenteils aus derselben entstanden zu sein. Es ändert sich übrigens in der Farbe und im Bruche öfters ab; bald ist es von grünlichgrauer, bald von bläulichschwarzer Farbe, stark eisenschüssig, folglich auch braun und schwarz geflekt, gewönlich im Bruche geradschiefrig, oft aber auch wellenförmig, zuweilen sind kleine Zellen zwischen den Schichten.

Ausbreitung.

Dieser Tonschiefer macht das ganze Vorgebirge aus; welches auf der einen Seite bei Rengersdorf am Geiersberge anfängt, sich südöstlich bei Kunnersdorf und Ebersbach fortzieht und so weiter bis an die Neisse ja wol nach Görliz verbreitet, welches künftige Beobachtungen noch weiter bestätigen werden; auf der andern Seite aber den Heideberg und die Anhöhen zwischen Wiese und Ullersdorf ausmacht, und sich von da in das ebene Land verflächet. An der südlichen Seite des Tales jenseit dem Bache, bestehet die Berglehne oder der Fus des Torgauer Gebirges auch aus Tonschiefer, welcher sichtbar durch den Bach durchsezt, und folglich, da das Torgauer Gebirge ganz aus Granit besteht, an denselben angränzt oder auf demselben aufgesezt ist.

Hornschiefer.

Zwischen diesen Tonschiefer brechen hier und da Lager eines mit Qwarz und Tonschiefer gemengten Hornschiefers, der ebensals unter mancherlei Abänderungen gefunden wird, und an mereren Orten, besonders in dem Tale zwischen Ebersbach und Kunnersdorf an den Seiten der Gebirge, auch bei Rengersdorf in einer Schlucht des Geiersberges, auf dem Heideberge und am Abhange desselben nach Wiese zu, frei zu Tage ansteht. Dieses Gebirge ist durch merere Schluchten, die aber alle auf den Rükken des Berges anfangen in einzelne Hügel abgesondert,

woyon

wovon viele ihren befondern Namen haben, die ich doch alle anzufüren für überflüffig halte. Die merkwürdigften davon find der Schäfereiberg, welcher auf den Karten der *Geiersberg* heift, der *Kunnersdorfer Berg*, und auf der weftlichen Seite der *Heideberg*. Ehe ich noch die befondern Steinarten jeztgedachter Berge anzeige, mus ich noch die Abänderungen des Hornfchiefers etwas umftändlicher befchreiben. Er ift teils von bläulichgrauer, teils von gelblichgrauer Farbe, bald mer, bal weniger fchiefrig, oft fo dichte und fplitrig im Bruche, dafs man ihn für Hornftein anfehen könte. Zuweilen geht er ins grünlichgraue über und ift im Bruche fo feinfplitrig, dafs er dem *Wezfteine* änlich fieht; Glimmerblätchen von filberweiffer Farbe liegen bald häufig, bald fparfamer eingefprengt. Ueberdies finden fich einige ganz befondere Lager, welche von einer eigenen Steinart zu fein fcheinen. Eine gelblichgraue aus Ton und Glimmer gemengte Maffe macht den Hauptbeftandteil derfelben aus, darin liegen fchwärzlichgraue kleine metallifchglänzende halbharte Körner, die einen helgrauen Strich geben, und vermutlich *Hornblende* find. Oft ift diefe Steinart mit gelblichgrauen Qwarztrümern durchzogen: am häufigften fand fie fich in dem Tale zwifchen Ebersbach und Kunnersdorf. Diefe Steinart fowol, als der Hornfchiefer find fer eifenfchüffig.

Rengersdorfer Vorgebirge.

Abänderungen des Hornschiefers.

Auf dem bisher befchriebenen Tonfchiefer, ift nicht nur, wie oben gemeldet, am Viehwegsberge, fondern auch am nordweftlichen Fufse des Geiersberges, dann auf der einen Kuppe des Heideberges und auch zwifchen Hennersdorf und Görliz Porphir aufgefezt, oder er liegt auf demfelben. Diefer Porphir unterfcheidet fich merklich von dem, welchen ich Ihnen bei Gelegenheit des Viehwegberges befchrieb. Die Hauptmaffe ift bei dem am Fufse des

Porphir.

Geiers-

Rengersdorfer Vorgebirge. Porphir. Geiersberges befindlichen Steinbruche bald verhärteter Ton, bald hornſteinartig: man kan davon folgende drei Abänderungen unterſcheiden.

1. Porphir, wo die Hauptmaſſe tonartig iſt, von helgraulichweiſſer an den Klüften etwas eiſenſchüſsiger, und von gelblichgrauer Farbe, mit inliegenden noch helleren graulichweiſſen, auch grünlich merenteils romboidalen Feldſpatkörnern, die zum Teil ſchon in Ton verwittert ſind.

2. Porphir, wo die Hauptmaſſe tonartig und von gelblichgrauer Farbe iſt, mit inliegenden fleiſchroten Kalkſpatkörnern, auch grünlichſchwarzen Glimmerblätchen, gleichfals etwas eiſenſchüſſig.

3. Porphir, deſſen Hauptmaſſe hornſteinartig iſt, von bläulichgrauer Farbe mit ſparſam inliegenden helgrauen Feldſpatkörnern, häufigen Glimmerblätchen und Hornblendekörnern. Er iſt an den Klüften mit bläulichgrauem Eiſenſtein überzogen.

In dem Porphir, welcher zwiſchen Hennersdorf und Görliz an der Straſse frei zu Tage anſteht und wo die Gebirgslager nach Nordweſt einſchieſſen, iſt die Hauptmaſſe tonartig, von bläulichgrauer Farbe; an den Rändern der Gebirgslager wird ſie bräunlichgrau. Sie iſt häufig mit Qwarzadern durchzogen, und die helgraulichweiſſen Feldſpatkörner ſind zwar in Menge aber von geringer Gröſse darin befindlich. Noch mer zeichnet ſich dieſer Porphir durch die vielen kleinen ſchwärzlichgrauen Glimmerkörnchen aus.

Ton- und Hornſchiefer. Nun zur nähern Beſchreibung des Geiersberges ſelbſt. Er erhebt ſich ganz almälig und hat nur einige etwas ſteile Anhöhen. Bis auf der Mitte des Berges ſtehet der beſchriebene Tonſchiefer hier und da zu Tage an, alsdenn verändert ſich das Geſtein auf einmal und es folgt ein mit Hornſchiefer gemengter Tonſchiefer. Dieſe ganz beſondere Steinart, die faſt das Anſehen einer *Breccia* hat, macht nunmer die Gebirgsart aus. In derſelben iſt der Tonſchiefer noch immer die Hauptmaſſe, worin der Hornſchiefer in länglichrunden

runden auch stumpfekkigen Stükken von verschiedener Farbe und Grösse liegt; und da der Tonschiefer ebenfals bald gelblichgrau, bald rötlichbraun in verschiedenen Schattirungen gefunden wird, der Hornschiefer aber gelblich- bläulich- und rötlichgrau ist, so hat diese Gebirgsart ein herliches Ansehen. Die Hornschieferstükke sind darin öfters zerklüftet, durchlöchert oder drusig, und auf Klüften und in Drusen mit eisenschüssigen Qwarzkristallen durchzogen, wie überhaupt die ganze Gebirgsart ser eisenschüssig ist. Beide Steinarten sind übrigens so genau miteinander verwachsen und gehen in einander über, dass man daraus auf ihren gleichzeitigen Ursprung schliessen kan. Zuweilen verändert sich auch das schiefrige Gewebe des Tonschiefers auf einmal und man sieht kleine Feldspat- und Glimmerkörner in der Tonmasse liegen, so dass man in dem Gestein Porphir zu sehen glaubt. *Rengersdorfer Vorgebirge. Ton- und Hornschiefer.*

In und auf dieser Steinart findet sich Qwarz, warscheinlich nur in grossen Nestern, der hier und da in grossen Stükken zu Tage ansteht, solche sind mit vielen Drusen versehen, in denen sich Qwarzkristalle von verschiedener Farbe, Grösse und Durchsichtigkeit finden, so dass sie oft in Bergkristalle übergehen. Diese Qwarzstükke sind ausserdem mit vielen braunen Eisenstein über- und durchzogen, der nicht nur alle Klüfte und Drusen überzieht, sondern auch unter mancherlei Gestalten, als geflossen, unbestimtekkig- zellig, mit Eindrükken und nierenförmig erscheint; auch ist er oft bunt angelaufen. *Qwarz mit Eisensteine.*

Die aus Ton- und Hornschiefer zusammengesezte Gebirgsart, sezt an den süd- und südwestlichen Abhange des Gebirges ziemlich weit fort. Weiter gegen Osten folgt eine Schlucht und ein holer Weg, worin der zuerst beschriebene *Kalkstein unter dem Tonschiefer.*

Rengersdorfer Vorgebirge. *Kalkstein unter dem Tonschiefer.* einfache Tonschiefer zu Tage ansteht, ob er gleich ser verwittert ist. Nahe am südwestlichen Fuse des Gebirges unter dem Tonschiefer unweit des Tales liegt ein mächtiges Kalksteinlager, welches, wie Sie selbst ermessen werden, eine für die Gebirgskunde merkwürdige Erscheinung und ein unleugbarer Beweis ist, dass dieser Kalkstein zu dem ursprünglichen gehöre. Seine Lager schiessen unter einem Winkel von funfzig bis siebenzig Grad ein, und streichen von Ost-gen-Süd nach West-gen-Nord; also ziemlich mit dem Laufe des Baches übereinstimmend. Der Kalkstein selbst gehöret zu dem dichten, ist von bläulichschwarzer Farbe, inwendig schimmernd, im Bruche feinsplitrig, ja zuweilen eben, und halbhart. Da er auch durch breitere und schmälere Trümer von weissen kleinblätrigen Kalkspat nach allen Richtungen durchzogen ist, *) welche ihm ein prächtiges Ansehen geben, so könte er, da die Lager desselben ziemlich mächtig sind, auch als schöner Marmor benuzt werden. Jezt ist nur *ein* Kalksteinbruch daselbst angelegt, welchen der Herr Amtshauptman von Broizen ums Tagelon bauen läst. Vom rohen Kalkstein wird der Stos um *zwölf Taler* verkauft, gebrant kostet der halbe Stos *zwanzig Taler*, und einzeln wird das Viertel um *achtzehn Groschen*, und *acht Pfennige* Mesgeld, gegeben. Ob diese Kalksteinlager weiter nach Nordwest fortsezen, wie sich vermuten läst, hat man noch nicht entdekken können, ungeachtet Herr von Gersdorf an verschiedenen Stellen des Geiersberges Versuchörter treiben lassen, womit er doch bis jezt beständig entweder im reinen, oder in dem mit Hornschiefer gemengten Tonschiefer geblieben ist.

Zur

*) Auch findet sich darin, wie mir nach der Zeit gemeldet worden, häufiger Schwefelkies in kleinen Körnern.

Zur Erläuterung dieses in der Tat merkwürdigen Gebirges, dient die *zwölfte Kupfertafel*, welche die ganze südliche Seite des Rengersdorfer Vorgebirges darstellt, so wie ich sie vom Geiersberge an bis nach Kunnersdorf habe aufnemen lassen.*) *Rengersdorfer Vorgebirge. 12te Kupfertafel.*

An der Fortsezung des Geiersberges nach Kunnersdorf zu sind wieder verschiedene Schluchten, die ins Tal, nach dem Bache zu, einstürzen. In einer derselben nahe an Kunnersdorf ist die sogenante *Goldgrube* befindlich. Man versteht darunter einen Stollen, der vor langer Zeit betrieben worden war. Das Mundloch desselben ist zwar ganz verfallen; da ich aber Lust bezeigte, ihn selbst zu untersuchen, wurde er eröfnet und der Schut weggeräumt. Die Sole des Stollen war zwar vol Schlam und Wasser, die Begierde zu einer genauern Untersuchung desselben aber machte, dass ich diesem ongeachtet bis vor Ort anfur. Er war durch das feste, aus Ton- und Hornschiefer bestehende Gestein, welches also auch hier noch die Gebirgsart ausmacht, funfzig bis sechszig Schritte lang betrieben. Der Hornschiefer steht an den Wänden des Stollen oft in ser grossen Stükken an; in demselben finden sich ser kleine Schwefelkiesadern, auch ist er häufig mit Qwarz durchzogen. In Ansehung der Farbe findet sich ausser obgedachten Abänderungen, auch hier der ganz dunkelbläulichschwarze Hornschiefer, welches der ware *Lapis Lydius* der Alten gewesen zu sein scheinet, wenigstens als Probierstein ser gut gebraucht werden kan. *Goldgrube.*

In demselben findet sich dann und wann der Schwefelkies in feinen Körnern: ja, beim Herrn von Gersdorf

 sah

*) In der Kupfertafel ist bei *a* der Ort angezeigt, wo die Kalksteine gebrochen werden, und bei *b,b* sind die durch Herrn von Gersdorf betriebene Versuchörter.

Rengersdorfer Vorgebirge. Goldgrube. sah ich eine kleine Probe desselben, worin ein ganz kleines Körnchen lag, welches nach Farbe und Glanz zu urteilen, dem gediegenen Golde volkommen glich: da es aber viel zu klein war, als dass man damit, one es zu zernichten, weitere Versuche hätte anstellen können, und ich alles sorgfältigen Suchens ungeachtet, weder in frisch abgehauenen Stükken des Hornschiefers, noch in den lose herumliegenden Geschieben desselben, etwas dem Aenliches bemerken konte, so traue ich mir nicht darüber ein gewisses Urteil zu fällen. Es war mir übrigens merkwürdig genug, den Hornschiefer, den man so häufig in Geschieben auf dem ebenen Lande findet, irgendwo als derbes Gestein anstehend gefunden zu haben.

Die Lager der Gebirgsart schiessen hier gröstenteils in den Berg und zwar unter vierzig Grad nach Nordost ein, und streichen von Ost nach West. Zwischen den Lagern finden sich in den Klüften grosse Qwarzstükke, warscheinlich Nieren, welche sich aber bald ab- jedoch die Lager nicht durchschneiden, sondern mit diesen einerlei Streichen haben.

In dem Stollen war ein Qwerdurchschlag, welcher jedoch in eben derselben Gebirgsart liegt, und weiter nichts Merkwürdiges zeigte. Dass übrigens dieser Stollen würklich bergmännisch betrieben worden, beweiset folgender Mutbrief.

Mutbrief. 1497. Ex original. membran.

Wir Sigmundt von Wartenbergk, Herr zu Tetzschen des kunigkreichs zu Behemien Oberster Schenke, der Lande und sechsstedte Budißen, Görlitz, Sitav rc. Voit und Anwalt, bekennen und thun kundt, allen und Itzlichen den disser offen Brieff vorkomt, das vor uns kommen ist Peter Speck mitburger zu Görlitz, und hat uns zu erkennen gegeben wie er eine newe funtgrube

grube vffgerichtet, vff des erbaren Heintz von Kotbus gütern zu kunnerstorf vff der gemeynen vffiven (offenen) Berge, die er Nhemet vnser lieben Frawen Zeche Im Görlitzischen weichbilde gelegen, derhalben vns in demutigen Fleis gebethen, daß wir Im und seinen Mitgewergken die er zu solcher funtgrube haben oder neben sich brengen kann, die genannte funtgrube mit einem rechten Erbstolln mit allen Maßen, wie eine funtgrube recht hat, Vnd auch mit den Nhesten Zween Maßen neben der funtgruben daselbest gelegen, verleyhen wulden, Alß haben wir angesehne demuthige Bete, damit Betracht getrev verpflichtete Dinste, die er der lobelichen Cron zu Bhemen getan zukunftiglich thun sol, und magk, und haben Im und seinen Mitgewergken solche funtgruben mit einen rechten erbstollen und mit den Zween Nhesten Maßen Nhebin der funtgruben daselbst gelegen, welcherhande Erz das sey, geliehen verreicht und gelanget, leyhen verreichen und lengen Im und seinen Mitgewergken solchs alles aus Bhemischer Koniglichen Macht, Vnd In allermaße zu gebrauchen nach bergleifftigen Rechte geleicher weise wie Is in der lobelichen Crone zu Behmen zum Kotten vff dem Berge nach bergleufftigen rechte gehalden Wirt, belegen vnd hinfurt Bavhaftigkeit halden soll und magk. Auch gebietten Wir hiervff, des Im nhiemanz zu noen zu solcher seiner funtgrube einschlagen sal, doch der koniglichen Maiestæt und der lobelichen Cron zu Behmen Irer gerechtigkeit vnd Zoenden unwiederfechtlich zu gebin vnde pflegen one alle Betrüglichkeit vnd Gefherde. Zu vrkunde vnd warem Bekenntniß haben Wir unser Ingesigel unden an diessen Briff hengen laßen. Gegebin und geschribin zu Tetzschen Nach Cristi unsers Hern geburt tausend Vierhundert und Im sieben und nevnzigsten Jare am Sonntage vor Barbare.

Rengersdorfer Vorgebirge. Mutbrief.

(L. S.)

Von der füdweftlichen Seite des Rengersdorfer Tales erhebt fich almälig der *Heideberg*, welcher von der darauf befindlichen aus Kiefern und andern gewönlichen Heidekräutern beftehenden Heide den Namen hat: eine Allée von

Heideberg.

 Obft-

Rengersdorfer Vorgebirge. Heideberg. Obſtbäumen, die aus dem Rengersdorfer Herrenhofe bis an den Berg gefüret worden, verſchönert die Gegend. Hinter derſelben erhebt ſich der Berg etwas jähe. Bei Anlegung einer ſechs Ellen tiefen Sandgrube, als auch einer etwas höher liegenden ſieben Ellen tiefen Eisgrube, hat man Nichts, als eiſenſchüſsigen mit Ton gemengten Sand gefunden, worin viele Qwarz- uud Tonſchiefergeſchiebe eingemengt waren. Auf der Höhe des Berges, deſſen Rükken ſich nach Nordweſt-gen-Nord unter verſchiedenen Abwechſelungen der Höhe zieht und daher merere Kuppen hat, finden ſich in einem Halbzirkel viel groſse Löcher, die zur Vermutung Anlas geben, es ſei vor Zeiten hier eingeſchlagen worden, indem ſie wie Bingen ausſehen. An dem ſüdlichen Abhan-

Schwarzer Erdkobolt. ge des Berges ſtehet Qwarz mit inliegenden *ſchwarzen Erdkobolt* zu Tage an. Man hat vorzeiten hier einen Steinbruch angelegt, dieſes Geſtein als Schut zur Wegebeſſerung gebraucht und zu dieſem Behufe viele tauſend Fuder herausgefaren, wie denn auch die Allée und der Herrenhof damit gepflaſtert ſind.

So tief als man mit dem Steinbrechen gekommen iſt ſteht der Qwarz mit dem Kobolt noch immer zu Tage an. In einer Entfernung von hundert Schritten ragt das Geſtein wieder unter der Dammerde hervor, ja man ſieht ſogar an des Heideberges etwas niedrigern ſüdöſtlichen Fortſezung groſse aus Qwarz und Hornſtein ſchichtenweiſe zuſammengeſezte Wakken, die ebenfals ſchwarzen Kobolt enthalten, in dem Akkerfelde hervorſtehn, und warſcheinlich ſezt derſelbe unter der Dammerde fort, ſo daſs zu glauben ſtehet, er mache zwiſchen dem Tonſchiefer ein eigenes Gebirgslager aus. Das Geſtein iſt durch Klüfte nach allen Richtungen zerſezt und ſer druſig, ſo daſs man folglich weder das Fallen noch Streichen ſeiner Lager mit Gewisheit beſtimmen kan, jedoch

ſcheint

ſcheinen ſie mir von Südweſt gen Nordoſt unter einem Winkel von dreiſsig bis vierzig Grad einzuſchieſsen, und ihr Hauptſtreichen von Südoſt gen Nord-weſt zu gehen. *Rengersdorfer Vorgebirge.*

Schwarzer Erdkobolt. Der ſchwarze Erdkobolt hat die Maſſe des Qwarzes ganz, an einigen Orten mer, an andern Orten weniger durchzogen; beſonders erfüllt er die Klüfte und Druſen deſſelben, findet ſich darin bald derb, bald nierenförmig, bald eingeſprengt, zuweilen iſt er aber auch nur angeflogen. Der Qwarz iſt weis, auch gelblichweis, hier und da eiſenſchüſsig, im Bruche ſplitrig, von körnigen und ſtänglichen abgeſonderten Stükken, oft aber auch ſo druſig, daſs die ganze Maſſe aus kleinen unvolkommenen Kriſtallen zuſammengehäuft zu ſein ſcheinet. In den kleinen Druſen deſſelben und hier und da neben dem Erdkobolt findet ſich ein feines gelblichweiſſes verhärtetes Steinmark, deſſen Herkunft ich hier nicht zu erklären weis.

Sie werden Sich vielleicht eben ſo ſer über dieſe meine Beſchreibung, und über die Behauptung wundern, hier Kobold gefunden zu haben, als ich ſelbſt beim erſten Anblik deſſelben erſtaunte, ſo daſs ich meinen eigenen Augen und den äuſseren Kenzeichen nicht trauete, beſonders da der groſse Mineralog Herr Charpentier dieſes Foſſil in ſeiner mineralogiſchen Geographie S. 16 für *ſchwarzen glasköpfigen Eiſenſtein* ausgegeben hatte, unter welchen Namen es mir auch vom Herrn von Gersdorf gezeigt ward; dem ich aber auch ſogleich meine Meinung eröfnete, wie ich es allen äuſsern Kenzeichen nach für ſchwarzen Erdkobolt hielte.

Er iſt von bläulichſchwarzer Farbe, weich, ins halbharte übergehend — es wäre denn an ſolchen Orten wo er

den

Rengersdorfer Vorgebirge. *Beschreibung des schwarzen Erdkobolts.* den Qwarz nur durchzieht — sein Strich bleibt schwarz und zieht sich nur ser wenig ins Graue; wird er mit den Fingernägeln gedrukt, so giebt er einen Spiegel, als das sicherste Kenzeichen, daſs es Kobolt sei. Hiebei beruhigte ich mich jedoch keinesweges, sondern untersuchte ihn auch mit den Säuren, und fand, daſs er sich auch mit diesen wie Kobolt verhalte. Die Auflösung mit Scheidewasser nemlich wurde blasrosenrot, und als der Kobolt mit Potasche geschmolzen worden war, gab er eine blaue Schlakke, die, nachdem sie mit Königswasser bearbeitet worden, eine Auflösung gab, welche im Anfange bräunlich aussah, sogleich aber eine simpatetische Dinte abgab; das heist: wie Ihnen bekant ist, eine Dinte, die bald nach dem Schreiben unbemerkbar, bei Erwärmung des Papiers aber grün wird: nach einigen Tagen fiel auch die Auflösung selbst ins Grüne, und erschien auf dem Papier nun noch grüner, als zuvor. — Wird hiedurch nicht meine blos aus dem äuſseren Ansehen gemachte Bestimmung bestätiget? und ist dieses im Qwarze brechende Fossil nicht warer Erdkobolt?*) — Ob der Qwarz und mit ihm der Kobolt nun wirklich weiter fortseze, dieses mus durch merere Versuche bestimt werden.

Hornschiefer. Die übrigen Kuppen des Heideberges bestehen aus dem obgedachten Ton- und Hornschiefer; im leztern liegen

*) Nach der Zeit hat Herr von Gersdorf auch einige Versuche mit demselben im Feuer gemacht. Ein halb Pfund pulverisirter Kobolt, mit einem Pfunde Sand und einem Pfunde Potasche vermischt, gab, nachdem diese Mischung vierzehn Stunden lang im Glasofen geschmolzen worden, ein schönes dunkelviolettes Glas. Dikkere Stükke dieses Glases sind nur an den Kanten durchsichtig, dünnere Stükke desselben aber zeigten die veilchenblaue Farbe ganz deutlich. Zerstoſsen giebt diese Masse ein helblaues Pulver.

gen schwarze Partien, die ich für Schmirgel halte, zu welcher Vermutung mich die Schwere der Stükke und die Härte der Partien verleiten. Um dieses gewis zu bestimmen, müste man merere Stükke von dieser schwärzlichen Steinart ausscheiden und sammeln, in einem Mörser zerstossen, durch ein feines Sieb schlagen und in einem Sichertroge schlemmen, damit die leichte schlammige und tonige Unreinigkeit wegkomme: So zubereitet, könte man den Bodensaz einem Büchsenmacher, Steinschneider, oder andern Professionisten, die Schmirgel vonnöten haben, zum Gebrauch und zur Untersuchung übergeben. Da ich nicht mer als einmal an diesen Ort kommen konte, so habe ich auch nicht hinlängliche Proben gesammelt, um diesen Versuch selbst machen zu können. Auch auf dem Rükken der westlichen Seite des Heideberges, steht der Hornschiefer und weiterhin der Tonschiefer zu Tage an, so dass es hierdurch, so wie aus dem vorhergehenden hinlänglich erwiesen ist, dass der Qwarz mitten in dem Tonschiefer inne liege. Es würde übrigens zu weitläuftig werden alle und jede kleine Abänderungen anzuzeigen, da ich die vorzüglichst merkwürdigen bereits oben angefürt habe.

Rengersdorfer Vorgebirge. Hornschiefer.

Sie werden sich indessen erinnern, dass ich weiter oben bei der algemeinen Uebersicht der hiesigen Gebirge, des mit dem Königshainer Granitgebirge zusammenhängenden Bergrükkens gedacht habe, der unter dem Namen der *Duberau* bekant ist. Dieser hebt gleich hinter *See* an, wo die hervorstehende Anhöhe, (hier der *Frauenberg* genant) ein Qwarzfelsen zu sein scheinet. Der Qwarz ist in Bänke oder Lager abgesondert, die nach allen Richtungen zerklüftet sind. Ihr Fallen richtet sich nach dem Abhange des Berges; so schiessen die Lager an der östlichen Berglehne von Westen nach Osten unter einem Winkel von sechszig bis

Duberau.

Qwarzberg bei See. achtzig Grad, an der weſtlichen Seite von Nordoſt gen Südoſt unter dreiſsig Grad, an der ſüdlichen Seite von Nord gen Süd unter ſechszig bis ſiebenzig Grad, und an der nördlichen von Süd gen Nord unter gleichem Winkel ein. In den Klüften des Qwarzes finden ſich oft kleine durchſichtige Bergkriſtalle, von der gewönlich ſechsſeitig ſäulenförmigen mit ſechs Flächen zugeſpizten Kriſtalliſazion, die an dem untern Ende, oder auch an der einen Seitenfläche, auf dem derben Qwarz angewachſen ſind. Der Qwarz iſt im Bruche grobſplitrig, von weiſser ins graue fallender Farbe, hier und da eiſenſchüſſig, auch mit helgrauem Hornſteine durchzogen. In dem Sande umher finden ſich allerlei Geſchiebe von *Bergkriſtallen*, *Qwarz*, *Kalzedon* und blaſſem *Karniol.*

Baſalthügel hinter See. Von dieſem Berge etwas nordwärts an dem Abhange des Frauenberges lagen hier und da einige Baſaltgeſchiebe, die auf dem Wege nach *Sproiz* immer häufiger wurden. Etwas vom Wege ab nach Norden liegt ein kleiner Hügel, der *Kirchberg* genant; am Fuſse deſſelben wurden die Baſaltgeſchiebe noch häufiger, und auf den Gipfel ſtanden vier- fünf- und ſechsſeitige Säulen von Baſalt hervor, aus welchem die Bergkuppe und warſcheinlich der ganze Hügel beſtand: auch hatte er, ſeiner geringen Gröſse ungeachtet, eine kegelförmige Geſtalt. Sowol wegen Kürze der Zeit, als auch weil der Berg dicht mit Birken, Eichen und Wachholderſtauden bewachſen war, konten wir keine genauere Unterſuchung desſelben anſtellen. Der Baſalt iſt von der dichten Art, im Bruche feinſplitrig, mit häufig inliegenden rundlichen ſogenanten *Schörlkörnern*, die ich aber jezt für Lavaglaskörner halte. Die gröſten ſind wie eine Linſe, und die kleinſten wie die feinſten Sandkörnchen: auch fand ich hier eine Probe, in der ein rundes Steinſtük-

chen

chen lag, das dem Granit änlich ſiehet; auswendig war der Baſalt höchſtens ⅛ Zol verwittert. Es war dem Herrn VON GERSDORF und mir eine fremde Erſcheinung in dieſer niedrigen Gegend ganz am Ausgange des Gebirges, im ebenen Lande, einen Baſaltberg anzutreffen. *Baſalthügel hinter See.*

Vor dieſem kleinen Baſalthügel war das Akkerfeld überal ſandig, um demſelben aber die bräunlichgraue Erde, welche man gewönlich für Leem anſieht, die ich aber in der Folge jederzeit in der Nachbarſchaft der Baſaltberge angetroffen habe.

Ueber das zu *See* gehörige Vorwerk *Sproiz*, kamen wir von hier durch Waldung an einen Berg, der die *Prisniz* genant wird, über deſſen nordweſtlichen Fuſse der Weg nach *Steinölſe* geht. Er ſcheint eine Fortſezung der Duberau zu ſein und iſt warſcheinlich der auf der Karte angezeigte Kulmerberg; doch konten wir denſelben diesmal wegen Kürze der Zeit nicht in der Nähe beſehen. *Prisniz.*

Der zunächſt hinter Steinoelſe nahe an Kulm gelegene Berg, hier die kulmiſche Duberau genant, iſt an ſeinem Abhange ganz mit Schwarzholz, nach oben aber mit Laubholz, worunter ich, auſser den gewönlichen, nur den Attig (Sambucus *ebulus*) anfüren wil, bewachſen. Anfangs erhebt er ſich ziemlich flach, wird aber hernach ſteiler, doch ſo, daſs man zur Not bis auf den weſtlichen Gipfel reiten kan. Dieſer beſtehet ganz aus in Hornſtein übergehenden Qwarz, deſſen Gebirgslager ſer zerklüftet ſind; doch kan man noch die Klüfte, welche dieſe Lager abſondern von denen, welche ſpäter entſtanden ſind, merklich unterſcheiden. Woraus ſich ergiebt, daſs die Gebirgslager ſer flach nach Norden einſchieſſen, und von vielen ziemlich ſenkrechten Klüften, die *Kulmiſche Duberau.* *Qwarzartige Gebirgsart.*

Kulmische Duberau. Qwarzartige Gebirgsart.

von Ost nach Westen streichen, durchschnitten werden. Ich kan nicht umhin noch als eine Merkwürdigkeit anzuzeigen, dafs auf diesen fast kalen Felsen grofse Bäume, als Kiefern und Eichen wachsen, deren Wurzeln sich durch die Klüfte gezwängt und oft die Felsen gesprengt hatten. Sonst sind an der Höhe dieses Felsens Bausteine gebrochen worden, nach der Zeit aber hat man am Fufse des Berges dieselbe Steinart entblöst, und den obern Steinbruch liegen lassen.

Ein anderer Felsen liegt etwas höher und mer nach Osten; die Steinart desselben ist ebenfals Qwarz, der in Rüksicht des Fallens und Streichens mit dem gleichbeschriebenen völlig übereinstimt: doch wechseln in diesem ganze Schichten von reinem grobsplitrigen Qwarz, mit hornsteinänlichen ab, da hingegen in dem erstern nur hier und da zarte Trümer von reinem Qwarz in dem hornsteinänlichen durchsezen. Von fast gleicher Beschaffenheit ist das Gestein in dem Bruche, welcher am nordwestlichen Fufse dieses Berges angelegt ist; doch geht er wegen der beigemischten Tonteilchen mer in Hornstein über. Er ist von lichtblaulichgrauer Farbe, im Bruche feinsplitrig und nur an den Kanten etwas weniges durchscheinend, häufig aber mit weifsen und eisenschüssigen Trümern von grobsplitrigem Qwarze durchzogen. Dieses Gestein bricht in dünnen Lagen, die in der Tiefe etwas stärker werden, und ist ser eisenschüssig. Die Gebirgslager schiessen nach Nordwest ein, und ihr Streichen geht von Süden nach Norden. Nicht weit davon, ist etwas höher an eben diesem Berge noch ein anderer Bruch angeleget, wo zwar die eben jezt beschriebene Steinart vorkömt, die Gebirgslager hingegen fast ganz gen Ost unter einem Winkel von dreifsig bis funfzig Grad wellenförmig einschiessen und sich gleichsam in den Berg hineinstürzen. Diese Lage macht entweder eine Ab-

weichung von der gewönlichen Regel, oder man kan hier, wegen zufälliger Klüfte, das Einschiessen der Gebirgslager nicht genau genug bemerken. Uebrigens sol der Stein dieses Bruchs, der gleichfals zum Bauen gebraucht wird, den Feler haben, daſs er die Feuchtigkeit an sich zieht, und folglich bei Veränderungen des Wetters schwizt. *Kulmische Duberau*

Weiter nach Südwest folgt nun die *Oelser Duberau*, welches der zunächst an Radisch liegende Berg ist. Da er ganz mit Laubholz, worunter doch einige wenige Kiefern wuchsen, und mit vielen schönen Pflanzen, worunter die schwärzliche Geisstaude (Cytisus *nigricans* LINN.) die man für den Cytisus der Alten hält, — bedekt war, so konten weder am Abhange, noch am Fuſse desselben *oryktologische* Bemerkungen angestelt werden: auf dem Gipfel des Berges aber stand der graue hornsteinänliche Qwarz, in welchem der weiſse grobsplitrige trümerweise liegt, in nakten Felsen hervor, und zog sich so von Süd gen Nord eine Viertelstunde lang hin. An der westlichen Seite stehen die Felsen frei und wol zehn Ellen senkrecht in die Höhe, welches zum Teil durch Steinbrüche, teils aber durch natürliche Ablösungen bewirkt worden. Die Gebirgslager schiessen nach Osten etwas wellenförmig ein, die Steinart aber ist von der auf der Kulmischen Duberau nur in Ansehung der Farbe unterschieden, da sich diese zuweilen mer ins Gelblichgraue zieht. *Oelser Duberau.*

Von diesem Berge hat man nach Abend und nach Mitternacht zu in das ebene Land der Oberlausiz eine ser angeneme Aussicht, die aber nach Morgen und Süden zu, noch weit abwechselnder durch die Rengersdorfer und Königshainer Gebirge wird; hinter denen die friedländischen, die übrigen lausizischen und bömischen Gränzgebirge, bis

OelſerDuberau. an die Camenziſchen Berge, dieſe mit begriffen, hervorragen. *)

Harte. Nach Südoſt verflächt ſich das Gebirge almälich, und verbindet ſich, wie oben gedacht, durch verſchiedene kleinere Anhöhen und Täler bei Ullersdorf mit dem Königshainer Granitgebirge. An dem Fuſse desſelben, in der ſo-*Sandſtein.* genanten *Harte*, findet man Lager eines grobkörnigen *Sandſteines*, welcher unter einer dünnen Schicht ſchwärzlicher, ſandiger Dammerde, worauf ein gelber eiſenſchüſſiger Sand folgt, in einer Tiefe von ungefär zwei Ellen gefunden wird. Die Lager desſelben liegen mit dem Abhange des Gebirges faſt parallel. Die Sandſteinſchicht iſt faſt eine halbe Elle mächtig, auch iſt der Sandſtein nicht feſt, ſondern ſer zerklüftet: unter demſelben liegt widerum weiſser und gelber mit Ton gemengter grobkörniger Sand, der hier Kies genennet wird. — Dieſer ſezt ſoweit fort, als man des Waſſers wegen hat graben können, welches eine Tiefe von ſechs bis ſieben Ellen betragen hat.

Granit. In einer geringen Entfernung von dieſen Sandſteinbrüchen, weiter nach Süden, wo das Gebirge wieder merklich anſteigt, in dem gröſtenteils mit Schwarzholz bewachſenen Berge, findet ſich *Granit*, welcher teils hier und da in groſsen Wakken zu Tage herum liegt, teils durch Steinbrüche entblöſt worden iſt. Er iſt dem weiterhin auf den Königshainer Gebirgen befindlichen und nun zu beſchreibenden Granit völlig änlich.

*) Gern hätte ich auch dieſe Ausſichten bekant gemacht; da die in der Folge vorkommenden aber noch intereſſanter waren, ſo haben, aus bekanten Urſachen, die daſelbſt aufgenommenen Gegenden als Zeichnung zurük bleiben müſſen.

Hier



Richter del: Schönberg sc:

Hier fängt ſich nun das Granitgebirge an, und geht über *Thiemendorf* ſüdöſtlich bis *Liebſtein*, *Görliz* und weiter nach Südoſt; nach Süden aber hängt es mit den eigentlichen ſogenanten königshainer Gebirgen zuſammen. Die Steinart des Granits iſt auf den einzelnen Bergen ſer verſchieden; weswegen es nötig iſt, daſs ich jeden insbeſondere beſchreibe. Ich fange von den zunächſt an dem Vorgebirge nordöſtlich liegenden an. *Granitgebirge.*

Der erſte, welcher von *Wieſe* gen Südſüdweſt, am Fuſſe der königshainer Berge liegt, wird hier der *Silberberg* genant. Er iſt ganz mit Waldung, gröſtenteils mit Kiefern und Tannen, worunter auch einige Birken und Eichen ſind, welche leztere beſonders gehegt zu werden ſcheinen, bewachſen, aber nur mit weniger Dammerde bedekt. Die hervorſtehende Granitfelſen, welche gröſtenteils frei herumliegen, *Silberberg.*

Granitgebirge. Silberberg.

gen, und besonders an der nördlichen Seite, vom Gipfel heruntergestürzt sein mochten, teils noch mit dem festen Gestein zusammenhiengen, machten nebst dem vielen Wacholder und Brombeergesträuche den Weg ser unzugänglich und beschwerlich. Auf der Höhe des Berges an seiner westlichen Seite zeigt sich der höchste freistehende Fellen der eine schöne Aussicht nach *Wiese*, *Ullersdorf*, *Niesky* und weiterhin in die Ebene darbietet. Der Granit gehört zu den *grobkörnigen*, da die Feldspat- und Qwarzkörner gröser, als eine Linse, sind. Die Feldspatkörner sind oft romboidalisch und haben zuweilen so glatte Aussenflächen, dass man verleitet wird, sie für Kristalle anzusehen; ihre Farbe ist bald weis, bald fleischrot, bald zieht sie sich ins ochergelbe; zwischen denselben liegen die unbestimt ekkigen rötlichbraunen und rauchgrauen Qwarzkörner, und etwas sparsamer die bräunlichschwarzen romboidalen auch sechsseitigen Glimmerblätchen. Der Granit ist übrigens hier ganz deutlich in fast horizontale Gebirgslager abgeteilt, die jedoch etwas nach Südwest einschiessen. In der westlichen, zehn Ellen hohen Wand des freistehenden Felsens, sezte ein, eine Viertelelle mächtiger Trum, welcher dem ersten Anschein nach aus Qwarz besteht, im Grunde aber ser feinkörniger Granit ist, seiger durch die Gebirgslager, dessen Streichen von West-gen-Süd, nach Ost-gen-Nord war. Man sieht es hier ser deutlich, dass es nicht Qwarz, sondern feinkörniger Granit ist, worin die Feldspatkörner *eine*, seltener *zwei* Linien breit, die Qwarz- und Glimmerkörner aber so klein, als der feinste Sand sind. Dieses Trum wurde durch die horizontalen Gebirgsklüfte durchschnitten, doch war der feinkörnige Granit in den Klüften nicht verwittert, sondern stand mit scharfen Kanten vor dem grobkörnigen hervor. An der nördlichen Seite dieses Felsen sezte ein einen halben Zol mächtiges Trum von fein-

körnigen

körnigen Granit, schief von Ost nach West durch die Gebirgslager, worin besonders ser häufige schwarze feine Glimmerblätchen sichtlich waren. Auch fand sich dergleichen *feinkörniger* Granit hier und da in runden Flekken, so wie an andern Orten vornemlich an den Klüften *besonders groskörniger*, dessen Körner die Grösse eines halben Zolles erreichten. *Granitgebirge. Silberberg.*

Es sei mir erlaubt, Ihnen meine Gedanken über diese Erscheinung bis zum Ende dieser Beschreibung der Granitgebirge aufzuheben, weil ich noch merere änliche Stellen anzufüren haben werde.

Auch hier lagen am Abhange des Berges nach allen Seiten grosse losgebrochene Granitwakken herum; weiter nach Südwest aber ist ein freistehender Felsen von fast gleicher Höhe, dessen Gestein mit den herumliegenden Wakken gleiche Farbe und Bestandteile hatte; warscheinlich hat sich hier vorzeiten ein Einsturz, vorzüglich nach Norden, zugetragen. Jezt beschriebene Felsen werden die *Rabsteine* genant, vermutlich deswegen, weil sich hier viel Raben aufhalten; in der Schenkschen Karte wird der ganze Berg mit Unrecht *Robstein* genant. *Rabsteine.*

Mit dem Silberberge hängen die *Schoorsteine* durch ein ser flaches nach Süden gelegenes Tal zusammen. Auch dieser Berg bestehet ganz aus Granit, und auf der Höhe desselben stehet ein nakkender Felsen hervor, dessen Umfang aber weit beträchtlicher ist, als der Umkreis jener kalen Felsen, deren ich beim Silberberge gedachte; da sich derselbe über dreissig Lachter in die Länge von Osten nach Westen erstrekt, und wol über zwanzig Ellen breit ist. Die Felsenbänke liegen zwar auch in Lagern, doch sind diese *Schoorsteine.*

Granitgebirge. Schoorſteine. nicht ganz horizontal, ſondern mer wellenförmig und durch andere das Geſtein ſchreg durchſchneidende Klüfte durchſezt, ſo daſs linſen- und keilförmige Granitwakken gebildet werden. Die oberſten Granitbänke ragen mit abgerundeten Enden weit über die untern hervor, welches mir einen Beweis von denen durch uralte Ueberſchwemmungen ausgewaſchenen und aufgelöſten untern Granitlagern zu geben ſcheinet. Weiterhin nach Oſten liegt noch ein kleinerer Granitfelſen, der aber nichts auszeichnendes hat.

Tiemendorf. Im ſüdweſtlichen Tale liegt *Tiemendorf* und darneben ein kleiner Berg, welcher von einem andern nur durch eine kleine Schlucht getrennet iſt, und dieſer ſcheint die Fortſezung und der Fus des bei Königshain liegenden Berges, der *Todtenſtein* genant, zu ſein. Dieſer kleine Berg beſteht aus Granit, wovon ſich die Lager nach Nordweſt verflächen.

Qwarzfelſen. Zwiſchen den Schoorſteinen und dem Todtenſteine, erhebt ſich ſanft ein flacher Bergrükken, welcher von Weſt nach Oſt gröſtenteils mit lebendigem Holze bewachſen iſt. Auf ſeiner Anhöhe liegen groſse Qwarzwakken frei herum, und nahe am öſtlichen Abhange deſſelben ſtehet der Qwarz in feſtem Geſtein zu Tage an. Derſelbe iſt rötlichweis, auch fleiſchrot, inwendig wenig glänzend, im Bruche grobſplittrig, oft ganz, oft aber auch nur an den Kanten durchſcheinend. In den Klüften iſt er mit Eiſenocher, auch zuweilen mit einer ſchwarzen Maſſe, deren Beſchaffenheit ich wegen des zarten Anflugs nicht beſtimmen kan, überzogen. Dieſer Qwarzfelſen liegt im Granit inne, und macht einen groſsen Teil des Berges aus.

Am öſtlichen Abhange deſſelben findet ſich an einigen Orten torfartiger Boden, der ſonſt überhaupt leemig

iſt;

ist; hierauf folgt ein schöner Fichtenwald, dann Kiefern-holz, wo sich Spuren einer ehemals schlecht betriebenen Forstwirtschaft zeigten. Hinter dem Walde verflächt sich der Berg, steigt aber gleich wieder an, und macht die südliche Fortsezung des Heideberges. Südöstlich hängen mit diesem Heideberge die torgauer und liebsteiner Granitgebirge zusammen; diese verflächen sich in ein grosses Tal, woraus sich das eigentliche *königshainer Gebirge* erhebt. *Granitgebirge. Qwarzfelsen.*

Da dasselbe bereits von dem gelerten Besizer desselben vortreflich beschrieben ist, so darf ich hier nur, teils wegen des Zusammenhanges einen kurzen Auszug aus demselben geben, teils einige mir merkwürdig geschienene Abänderungen des Granits, sowol in seiner Zusammensezung als Lage, anfüren; und mich im übrigen auf dieses vorzügliche Werk *) beziehen, welches auch für den Altertumsforscher interessant ist.

Unter dem Namen der königshainer Gebirge versteht man eigentlich vier in einem halben Zirkel sich von Nordost nach Südwest hinziehende Berge; namentlich, den *Schwalbenberg*, den *Todtenstein*, den *Hohenstein*, und den *Kämpfenberg*. *Königshainer Gebirge.*

Der erste nach Nordost gelegene ist der Schwalbenberg, welcher von der auf demselben nistenden grossen Mauerschwalbe (*Hirundo Apus* Linn.) seinen Namen haben sol; im Verhältnis mit den übrigen ist er der niedrigste, und gehört mit den andern zu den sanft ansteigenden. Der Granit bricht auch hier in Lager und Bänke, wie auf den bereits beschrie- *Schwalbenberg.*

*) Beobachtungen über das Gebirge bei Königshain in der Oberlausiz. Mit Kupfern, Dresden, in der Walterschen Hofbuchhandlung. 4. 1780.

Granitgebirge. Schwalbenberg.

beschriebenen Bergen. An der östlichen Seite besteht er aus ser dünnen fast horizontalen Lagern, in denen feinkörniger Granit, welcher jedoch wegen der ser deutlichen Feldspatkörner und Glimmerblätchen unverkenbar ist, zwischen dem grobkörnigen eingeschichtet liegt. Weiter nach der Anhöhe des Berges zu; findet sich grobkörniger Granit in dikken etwas flach fallenden Lagern, deren Einschiessen sich nach dem Abhange des Gebirges richtet. Zwischen diesen dikkern Lagern liegen oft dünnere, welche aber in einer gewissen Entfernung ganz verdrükt werden, und folglich gleichsam wie an zwei Enden zugespizte Keile darinnen liegen. Diese Gebirgslager werden durch seigere oder nach verschiedenen Richtungen schieffallende Klüfte durchschnitten. An einem Orte zeigte sich ein *sogenanter Gang* auf welchen gros- und grobkörniger Granit brach, dessen Bestandteile Raum gehabt hatten, sich in Kristalle zu bilden; sein Streichen ging aus Südwest gen Nordost und er fiel von Süden nach Norden. Da sich aber der groskörnige Granit nicht von dem übrigen ablöst, auch dieser scheinbare Gang in einer gewissen Tiefe verdrükt wird und abgeschnitten ist, so kan ich mich nicht überreden, ihn würklich für einen Gang anzusehen; sondern es scheint mir, der groskörnige Granit liege nur in keilförmigen die Gebirgslager durchschneidenden Nestern; so wie ich oben bemerkte, dass dergleichen Keile auch zwischen den horizontalen Gebirgslagern gefunden werden. Hier ist also groskörniger Granit zwischen andern von feinern Korn, wie es vorher umgekert war. In demselben finden sich schwärzlichbraune auch nelkenbraune *Qwarz-* dann gelblichweisse *Bergkristalle;* ihre Kristallisazion ist die gewönliche sechsseitige mit sechs Flächen zugespizte Säule; sie sind von mitlerer Grösse, auch klein, öfters verdrükt, unvolkommen und nur an den Kanten durch-

durchſcheinend; doch ſind ſie zuweilen an dem zugeſpizten Ende durchſichtig und gehen folglich in dem braunen Bergkriſtal oder Rauchtopas über. An den Seiten oder an dem untern Ende ſind ſie ſo genau mit dem fleiſchroten Feldſpat zuſammengewachſen, daſs die gleichzeitige Verhärtung beider Steinarten leicht daraus zu erkennen iſt. Die Feldſpatkriſtallen ſind weniger deutlich und da ich ſie nirgends freiſtehend getroffen habe, ſo kan man ſie auch ebenfals für romboidale abgeſonderte Stükke anſehen: eben dies gilt auch von den Glimmerblätchen, wovon ich vierſeitige romboidale und ſechsſeitige Tafeln fand. Zwiſchen dieſen groskörnigen Granit habe ich an einem Orte *magnetiſchen Eiſenſtein* gefunden, welcher in einer, einen viertel Zol ſtarken Schale zwiſchen dem Feldſpat inne liegt, und auf ſeiner breiten Fläche mit ſchwarzen Glimmer, der auch ins tombakbraune ſchimmert, überzogen iſt.

Granitgebirge. Schwalbenberg.

Der Granit des Schwalbenberges überhaupt iſt aus fleiſchroten und gelblichweiſsen Feldſpat, braunen und rauchgrauen Qwarzkörnern und ſilberweiſsen auch bräunlichſchwarzen Glimmerblätchen zuſammengeſezt. Dieſes iſt der vom Herrn von Schachmann, S. 6. ſeiner vortreflichen Schrift, angezeigte weisliche ins gelbe fallende Granit. Durch die Einwirkung der in der Luft befindlichen Säure, auch die in dem Granit befindlichen Eiſenteilchen verändert ſich die gelblichweiſse Farbe des Feldſpats in die blasziegelrote, ja ſelbſt der Qwarz nimt die rote Farbe an; dieſes beweiſen nicht nur die häufig herumliegenden loſen Geſchiebe, ſondern auch das feſte Geſtein des Schwalbenberges, wo die äuſsern der Luft ausgeſezten Teile drei bis vier Zol von angezeigter roten Farbe, die innern Teile aber und wo die Auſsenſeite in der Erde lag, gelblich weis wa-

Granitgebirge. Schwalbenberg. ren. Die herumliegenden Wakken ſcheinen alſo von dem hieſigen feſten Geſtein losgeriſſen, und nicht anders woher geſchwemt zu ſein.

Todtenſtein. An der ſüdweſtlichen Seite des Schwalbenberges erhebt ſich der Berg, welcher der *Todtenſtein* genant wird. Auf der Höhe desſelben liegt der Granit in groſsen freiſtehenden Felſen, an mereren Orten in gröſtenteils horizontalen Gebirgslagern. Nach der Angabe des Herrn von Schachmann ſind allein auf dieſem Berge neun und funfzig groſse und mitlere kleine abgeſonderte Felſen, die zum Teil ſechszig bis achtzig Fuſs hoch ſind und einige hundert Fuſs im Umfange haben. Sie ziehen ſich ſo wie der ganze Gebirgsrükken von Oſten nach Weſten; einige derſelben hat bereits ebengedachter Herr von Schachmann abbilden laſſen, und die übrigen noch beſonders Merkwürdigen wil ich jezt kurz beſchreiben und mich deshalb auf ihre hier beigefügte Vorſtellung beziehen.

Die an der ſüdöſtlichen Seite des Berges freiſtehende Felſen, welche hier die Fürſtenſteine heiſsen, ſind auf der Ausſicht von dieſem Berge nach Görliz vorgeſtelt, der ſüdweſtlich gelegene und auf der Kupfertafel rechts befindliche Felſenhaufen, der *Pechſtein* genant, zeigt etwas nach Süden einſchieſsende Gebirgslager, und oben auf liegen die abgerundeten Granitlager; ja es ſind ſogar zwiſchen inne abgerundete Stükke, welche zwiſchen zwei Gebirgslagern faſt ganze loſe liegen. An der nordöſtlichen Seite, links auf der Zeichnung, finden ſich die höchſten Granitfelſen mit faſt ſenkrechten Wänden, wovon ſich drei dergleichen hintereinander nach Nordoſt hinziehen. Ich lies zwar eine Zeichnung derſelben verfertigen, die ich aber aus

bereits

bereits angefürten Gründen hier nicht beizulegen im Stande bin. *) *Granitgebirge. Todtenſtein.*

Die horizontalen Lagen des grobkörnigen Granits ſind hier ſchon etwas unebener und gleichſam wellenförmig und hökericht, auch ſezen die Klüfte nicht durch die ganze Felſenwand fort, ſondern verlieren ſich almälich, ſo daſs aus zwei Gebirgslagern nur eines wird; auch ſind von beiden Seiten groſse Stükke abgeſchnitten, die als Keile zwiſchen den übrigen Schichten liegen. Die Gebirgslager ſelbſt ſind von verſchiedener Mächtigkeit, die ſtärkſten von zwei auch drei Ellen, die ſchwächſten von vier bis zwei Zol. Am Fuſse dieſer Felſen und überhaupt auf der ganzen Oberfläche des Berges liegen die heruntergeſtürzten und losgeriſſenen Felſenwände, nach allen Richtungen untereinander geworfen, wovon der Vordergrund auf der *illuminirten Ausſicht von dieſem Berge nach Görliz* ein Beiſpiel giebt. Auch ſind dieſe horizontalen Gebirgslager teils durch offene ſenkrechte Klüfte durchſchnitten, welche ſogar an vielen Orten zu groſsen einige Fuſs weiten Spaltungen erweitert worden, ſo daſs man das Tageslicht von der andern Seite durchſcheinen ſieht; **) teils werden ſie durch faſt ſeiger fallende, zwei Zol mächtige etwas hervorſtehende Streifen von *ſer feinkörnigen Granit* durchſezt, welche dem erſten Anſehen nach, einem troknen hornſteinartigen Qwarz änlich ſehen, und als ſolche auch in oben angezeigter Beſchreibung dieſer Gebirge angefürt ſind: es zeigen ſich aber hier eben ſo, wie bei dem auf dem Silberberge bemerkten feinkörnigen Granit, die

*) Siehe oben Seite 156.

**) Solche offene Klüfte ſind in der angefürten Kupfertafel, beſonders in der vodern hohen Felſenwand an der linken Seite des Vordergrunds zu ſehen.

Granitgebirge. *Todtenstein.* die blätrigen Feldſpat- und Qwarzkörner, ſo wie auch die ſchwarzen Glimmerblätchen; wozu ſich von dem darneben brechenden groskörnigen Granit oft gröſsere Feldſpat- und Qwarzkörner eingemiſcht finden; doch ſcheint der Feldſpat als eine Hauptmaſſe, die im Bruche nicht blätrig, ſondern ſplitrig und uneben iſt, eine ehemalige Auflöſung und darauf erfolgte Verhärtung anzuzeigen. Meiner Vermutung nach iſt alſo dieſer feinkörnige Granit aus dem verwitterten groskörnigen, welcher nach der Auflöſung im Waſſer, die ehemals offenen Klüfte füllte und ſo dieſen feinkörnigen Granit bildete, entſtanden. Das Streichen dieſer feinkörnigen Granitgänge, welchen Namen man, da ſie die Gebirgslager durchſchneiden, annemen kan, iſt meiſtens von Südoſt nach Nordweſt: doch gehen ſie nicht in einer geraden Linie fort, ſondern machen zuweilen Bogengänge, ſo daſs ſich zwei derſelben vereinigen und auch wieder voneinander gehen. An einer ſer groſsen an der nördlichen Seite liegenden losgebrochenen Granitwakke durchkreuzten ſich zwei ſolche feinkörnige Granitgänge, wo der eine warſcheinlich ſpäter entſtandene des andern ſeine Richtung veränderte, worin dieſe Gänge alſo auch mit den gewönlichen Erzgängen übereinſtimmen. *)

Auf dem Rükken des Berges, welcher wie gedacht ganz mit loſen Granitwakken bedekt iſt, gehet die Reihe der freiſtehenden Felſen anfänglich von Süden nach Norden, und wendet ſich nachmals, ſo wie der Rükken des Berges, nach Oſten. Von dieſen wil ich nur die merkwürdigſten anfüren. Der eine liegt auf der Mitte des Rükkens an dem öſtlichen Abhange des Berges; er verdient deshalb beſon- *18te Kupfertafel.*

ders

*) Dieſe feinkörnigen Granitgänge ſind auf der Seite 201 befindlichen Vignette vorgeſtelt.

ders angezeigt zu werden, weil die untern Gebirgslager insgesamt ser weit aufgelöſt und abgeſchwemt ſind, ſo daſs die obern Platten über ſechs Ellen weit hervorſtehen one einige Unterſtüzung zu haben; weshalb, wie Herr von Schachmann mit Recht ſagt, die ganze obere Laſt zu ſchweben, oder nur auf einer dünnen Platte zu ruhen ſcheint. *Granitgebirge. 18te Kupfertafel.*

Der andere groſse Felſen auf der nordweſtlichen Seite des ſchon nach Oſten ſich gewandten Bergrükkens, ragt frei empor, deſſen Gebirgslager an beiden Enden niederwärts gebogen ſind: es giebt dieſes einen deutlichen Beweis, daſs die ganze Maſſe des Granits ehemals weich geweſen, und daſs ſich folglich die Gebirgslager zu beiden Seiten nach dem Abhange, und nach der Geſtalt des kegelförmigen Keiles geneigt haben. Gleich hinter dieſem Felſen liegt ein anderer nach Oſten, der von dem vorigen nur durch einen Einſturz getrennet iſt; an deſſen ſüdweſtlicher Seite iſt ein nach Oſten unter einem Winkel von ongefer ſiebenzig Grad fallender Gang von feinkörnigen Granit, der mit jenem auf den Fürſtenſteinen beſchriebenen gleiche Beſchaffenheit hat; auch iſt nicht weit von dieſem Gange eine groſse nach ebenderſelben Gegend offene Kluft und beide ſtreichen von Südweſt gen Nordoſt. Die Gebirgslager dieſes Felſens gehen nicht ganz horizontal, ſondern etwas wellenförmig. Unweit des eigentlichen Todtenſteines, von welchen oftgedachter Herr v. Schachmann in ſeinem Werke eine ſo ſchöne und richtige Abbildung geliefert hat und in welchem eine ſo groſse Kluft iſt, daſs man durch dieſelbe gehen kan, iſt noch ein anderer Felſen, welcher wegen einer faſt horizontalen Kluft, die ebenfals ſo gros iſt, daſs ein Menſch zur Not durchkriechen kan, merkwürdig wird. Dieſe Kluft entſtand unleugbar daher, daſs *19te Kupfertafel.*

Granitgebirge. 19te Kupfertafel. ein Keil, der zwischen zwei wellenförmig gebogenen Granitlagern inne lag, aufgelöst und endlich ganz ausgewaschen worden: wie denn auch auf der obern Fläche dieses ganzen Felsen, so grosse Vertiefungen waren, dass sie nach einer jezt vierzehn Tage angehaltenen Trokne noch Wasser hielten, und dass sich darin sogar Wasserinsekten aufhalten konten, wie wir denn hier den zweimal punktirten Wasserkäfer (Dyticus *bipustulatus* LINN.) und die gemeine Sumpfwanze (Cimex *lacustris* LINN.) fingen.

Ich kan diesen Berg nicht verlassen, one der wilden Schönheiten der Natur, die derselbe darbietet, und der herrlichen Aussichten in die nordöstliche Gegend der Lausiz, die man auf den Todtenstein hat, zu erwänen, und welche ich nicht besser, als mit des Herrn VON SCHACHMANN eigenen Worten schildern kan.

„Die Formen und Umrisse, welche aus den verschiedenen Absäzen, „überhangenden und aufeinander getürmten Steinen entstehen, sind so mannigfaltig und oft so sonderbar, daß das Auge sich an diesen wilden Schönheiten nicht sat sehen kan. Das Steinmoos von verschiedenen Farben; „die aus den Spalten hervorwachsende Sträucher und Bäume, deren Stämme sich an den schroffen Wänden, oft ganz oval gedrukt, in die Höhe „ziehen; Epheuranken; in Festons und Büschen herunter hängendes Farrenkraut und Angelica; Eichen, Buchen, Linden und Birken, mit untermengten Fichten und Tannen, die an dem Fuß der Felsen stehn, und sie, „und neben ihnen weidende Heerden beschatten, geben diesen Steinmaßen ein „ser malerisches Ansehen."

Der Hohestein. Der Hohestein liegt weiter nach Süden und erhebt sich ziemlich steil. Auf der Höhe desselben ragen ser viele Granitfelsen mit fast horizontalen Bänken hervor, und nemen die oberste Kuppe fast ganz ein: am südwestlichen Abhange sind die deutlichsten Spuren eingestürzter Granitlager,

ger, von denen in einer Länge von hundert, und in einer Breite von funfzig bis sechszig Schritten, viele hundert grosse und kleine Platten und Stükke, die alle mit verschiedenen weislichgrauen Steinflechten (Lichen *corallinus*, *rupicola* und *lacteus* wuchsen untereinander) bedekt waren, ineinander geschoben und übereinander lagen; indessen müssen doch diese und änliche Einstürze, wie Herr von Schachmann mit Recht bemerkt, schon vor vielen Jarhunderten geschehen sein, da die Ekken und Kanten dieser Steinwakken abgerundet sind. *Granitgebirge. Der Hohestein.*

Der horizontalen Lage dieser Granitbänke wegen, hoffe ich, wird die schöne, vom Herrn v. Schachmann verfertigte Abbildung eines der höchsten Felsen, die auf der *zwanzigsten Kupfertafel* copirt ist, angenem und merkwürdig sein. Man sieht auf derselben die fast horizontalen Granitlager, die hier und da überhangenden obern Platten, die an einigen Orten verschobnen, an andern umgestürzten Bänke. Ich wil des Verfassers Beschreibung selbst hersezen: *20te Kupfertafel.*

*„An diesen Felsen sind Stufen angebracht, und die vierekkige „platte Form desselben ist mit einem Geländer *) eingefast. Hier genießt man eine von allen Seiten freie Aussicht, die von nichts unterbrochen wird. Die ganze vortreflich angebaute Gegend des Görlizer „und Bauzner Kreises liegt mit ihren Städten und nicht zu zälenden „Dörfern wie eine Landkarte ausgebreitet. Gegen Mittag bekränzt den „Horizont ein Teil des schlesischen und bömischen Gebirges, welches „mit der großen Gebirgskette zusammenhängt, die in Gallizien ihren „Anfang nimt und sich durch ganz Europa und Asien bis Kamschatka erstrekt. Gegen Mitternacht zeigt sich eine unübersehbare Ebene,*

*) Eben diesen Felsen meint Herr Bergrat Charpentier, wenn er Seite 17 seiner vortreflichen *mineralogischen Geographie* sagt, der Hohestein sei zu einem beqwemen Observatorio vorgerichtet worden.

Granitgebirge. Zote Kupfertafel.

„die so gerade wie die Fläche des Meeres ist, und die sogenante Heide „gegen der Oberlausiz, einen Teil der Niederlausiz und des Saganischen „Fürstentums in sich faßt. Nach Morgen und Abend zu schließt sich der „Horizont mit almählig ansteigenden Höhen und Hügeln an das vorer„wänte schlesische und bömische Gebirge.

An dem nordwestlichen Abhange des Hohesteines im Walde sind noch hier und da verschiedene freistehende Felsen, die ihrer Lage und Gestalt wegen ser artige Gruppen bilden. Einen derselben den Kukukstein hat Herr von Schachmann in der zweiten Vignette seines Werkes abgebildet, und einen andern, den *Zeisigstein,* findet man auf der Titelvignette dieser Briefe.

Steinberg.

Dieser Hohestein ist von dem *Kämpfenberge* an der Südseite durch ein flaches Tal getrent, vor welchem ein kleinerer Hügel liegt, dem die grosse Menge darauf zerstreueter Granitwakken den Namen des *Steinberges* gegeben. Nach Osten und Süden verflächt sich derselbe in das Tal, worin *Niederkönigshain* liegt. Das feste Gestein stehet an vielen Orten unter der hier und da entblösten Dammerde zu Tage, und etwas höher hinauf, noch im Dorfe, liegen unter der Dammerde die festen Granitlager, wie dieses am deutlichsten in dem Hofe eines dortigen Gärtners, welcher davon Bausteine bricht, gesehen werden kan.

Der Granit ist hier aus bläulichgrauen und weislichgrauen Feldspatkörnern von mitlerer Grösse, wozwischen bräunliche und rauchgraue Qwarzkörner, nebst bräunlichschwarzen Glimmerblätchen eingemengt sind, zusammengesezt, und ganz von eben der Beschaffenheit, wie die vielen hier im Tale herumliegenden Granitwakken: da die unter der Dammerde liegenden festen Granitlager noch vor nicht gar langer Zeit unentdekt waren, so vermutete Herr

von

von Schachmann, dafs die hier herumliegenden Wakken, aus andern Gegenden herbeigeschwemt worden wären; welche Vermutung aber nun durch die Gleichheit des Granits von selbst wiederlegt wird. Etwas weiter nach Norden findet sich im Garten einer Schmiede, ebenfals gleich unter der Dammerde, fester Granit, welcher vorzüglich wegen der grofsen abgesonderten rötlichweissen Feldspat- und grauen Qwarzkörner, zwischen welchen grofse silberweisse und tombakbraune Glimmerblätchen liegen, merkwürdig ist. Dies sind die vom Herr von Schachmann erwänte, durch das Tal streichende Glimmergänge. Der Steinberg hat zwei kleine Kuppen, davon die nördliche die höchste, und mit einem offenen Pavillon, dessen Dach auf Säulen und Pfeilern ruhet, geziert ist; dieses und die hier häufiger, als ich es an irgend einem andern Orte bemerkte, herum liegende Wakken, veranlasten mich, ihn auf der Stelle abzeichnen zu lassen.*) Auch hier stehen die Gebirgslager des festen Granits zu Tage an, und sind mit vielen sich durchkreuzenden Klüften durchzogen, welche die Gebirgslager etwas unkentlich machen, doch lassen sich noch einige vier Ellen und mer mächtige Lager deutlich erkennen, die ziemlich flach nach Osten einschiessen. Das Gestein besteht aus blaulichgrauen Feldspat, rauchgrauen Qwarz und schwarzen Glimmerkörnchen, jedoch ist der Feldspat nur undeutlich blätrig und im Bruche mer splitrig; auch liegt der Glimmer nicht in Blätchen, sondern oft in dichten Körnern, die aus mereren Glimmerblätchen zusamengesezt sind; ferner sind die Qwarzkörner nicht so abgesondert, wie in dem bisher beschriebenen Granit, sondern sie durchziehen die ganze Masse. Besonders merkwürdig war es mir, hier

Granitgebirge.

Steinberg.

*) Siehe die Vignette Seite 239.

Granitgebirge. Steinberg. hier unter der Dammerde eine Abänderung des Granits zu finden, welche zwar, da ich nicht tief genug einſchlagen konte, nur in loſen Stükken gefunden wurde, die aber höchſt warſcheinlich in gröſserer Tiefe das feſte Geſtein ausmachen wird. Die Abänderung desſelben aber beſteht darin, daſs teils derber, teils kriſtalliſirter oliven- und zeiſiggrüner Schörl in dem Granit gefunden wird, auch daſs dem Qwarz und Schörl an einigen Stellen eine feine berggrüne Erde, die der *Veroneſiſchen* ſer änlich ſieht, beigemengt iſt. Die Kriſtalle ſind vierſeitige unter einem ſchiefen Winkel zuſammengeſezte Säulen, klein, oft ſer klein. Der Schörl iſt inwendig glänzend, im Bruche blätrig, durchſcheinend, hart, und äuſserlich oft mit brauner Eiſenocher überzogen. Die Kriſtalle ſind, den äuſsern Kenzeichen nach, den Ceyloniſchen grünen Turmalin Kriſtallen ſer änlich, und vielleicht verhindert nur ihre unbeträchtliche Gröſse, daſs man ihre elektriſche Eigenſchaft nicht bemerken kan; auch ſizen in den Druſen dieſes Geſteins auſser den Schörlkriſtallen noch einige Qwarzkriſtallen. Die dieſen Granit beigemengte grüne Erde iſt warſcheinlich aus dem verwitterten Schörl entſtanden. Ich wünſchte Zeit genug gehabt zu haben, um tiefer einſchlagen laſſen zu können, vielleicht hätte ich gröſsere und durchſichtigere Kriſtalle gefunden.

Der Kämpfenberg. Nach Abend zu, verflächt ſich der Steinberg in etwas und giebt den Fuſs des ſich nun erhebenden Kämpfenberges. Dieſer iſt gröſtenteils mit *Heide* (Erica *vulgaris*) und andern gewönlichen Bergpflanzen, dann mit Birken und Wacholderſträuchen bewachſen. Hier und da liegen auf demſelben groſse zuſammengetragene Steinhaufen, zum Beweiſe, daſs hier ehemals Akkerbau getrieben worden. Nahe an der höchſten Kuppe werden auch noch jezt einige Flekke bearbeitet und mit Korn beſäet, und einige andere

wurden

wurden als Wieſe benuzt. Der gröſte Teil des Berges giebt eine gute und narhafte Weide für Rindvieh und Ziegen ab. Die Steinhaufen beſtanden gröſtenteils aus Granitwakken, worin der Feldſpat durch die Einwirkung der Luft rötlich geworden war. Andere Wakken ſchienen ganz hornſteinartig; bei genauer Betrachtung aber zeigte ſich doch, daſs auch ſie zum Granit zu rechnen ſind, wenn gleich der Glimmer ſparſam inne liegt; in einer ſolchen Wakke fanden ſich auch noch kleine Schwefelkieskörner. Die umliegenden Felſen waren gröſtenteils mit Dammerde bedekt. Auf der äuſſerſten freiſtehenden Kuppe, zu welcher man ſich durch ein dikkes Gebüſch von Dornen, Himbeeren und Birken drängen muſte, iſt nach dem ſüdöſtlichen Abhange des Berges eine ſer ſchöne Ausſicht nach Löbau und Bauzen, welches man hier mit unbewafneten Augen erkennen kan. Der hervorſtehende Granit iſt mit dem des Steinberges von gleicher Beſchaffenheit, nur iſt der Glimmer groſsblätriger und glänzender, der Feldſpat bald von gelblich - bald von grünlichgrauer Farbe, und hier und da liegen groſſe ½ Zol lange Feldſpatkörner in demſelben.

Granitgebirge. Kämpfenberg.

Die Gebirgslager des Geſteins ſind undeutlich, doch ſcheinen ſie nach der öſtlichen Seite von der Kuppe, wo das Geſtein ſer eiſenſchüſſig iſt, nach Norden und folglich in den Berg hinein, dem Abhange desſelben entgegen zu fallen, Auch hier ragen, beſonders an der ſüdweſtlichen Seite, groſse Gebirgslager weit hervor, doch iſt es bei weiten nicht ſo auffallend, als auf dem *Todten*- und *Hoheſteine*; die Klüfte durchſchneiden das Geſtein nach verſchiedenen Gegenden, einige ſtreichen nach Nordweſt und fallen nach Südweſt unter dreiſsig bis funfzig Grad, andere ſtreichen nach Nordoſt und fallen faſt ſeiger; doch neigen ſie ſich etwas nach Weſten, etwan unter einen Winkel von fünf

Granitgebirge. Kämpfenberg. und achtzig Grad, und hier und da finden ſich noch merere unter verſchiedenen Richtungen das Geſtein durchſchneidende Klüfte. Die Granitbänke ſind von verſchiedener Mächtigkeit, von ein, bis vier Ellen. An eben dieſer ſüdweſtlichen Seite befindet ſich an dem ziemlich ſteilen Abhange des Berges, ein dem auf den Hoheſtein beſchriebener änlicher Einſturz; die Granitwakken nemen eine Länge von hundert Schritten ein, doch ſind hier und da ſchon Bäume dazwiſchen gewachſen. Die losgeriſſenen Stükke, ſind zuweilen eine Viertel Elle ins Gevierte, gemeiniglich aber ein, zwei, bis vier Ellen lang, und eine Elle und darüber dik.

Die öſtliche Kuppe des *Kämpfenberges* beſteht aus Granit, welcher durch die vielen einander durchkreuzenden Klüfte ſo ſer durchſezt wird, daſs man kaum die Gebirgslager deſſelben unterſcheiden kan, wenigſtens ſind ſie ſer wellenförmig und die Klüfte ſer uneben. Ihr Fallen gehet nach Weſten unter einem Winkel von 40 Grad; die Lager liegen ſer dicht aneinander, und das Geſtein iſt ſer feſt und eiſenſchüſſig. Von dieſem eigentlichen Kämpfenberge iſt *Wachberg.* eine andere weiter nach Oſten gelegene Kuppe, der *Wachberg* genant, durch ein flaches Tal abgeſondert. An der öſtlichen Seite geht der Abhang in das Tal, welches dieſen Berg von dem Hoheſteine trennet. Hier ſtehen fünf gröſſere einige 30 Fuſs hohe Granitfelſen in einer Reihe von Süd nach Nord hervor, wovon der am nordlichen Ende gelegene Felſen aus drei kleinen Gruppen beſteht. Die öſtlichen Wände dieſer Felſen ſind faſt alle ſenkrecht; auch hier durchſchneiden viele Klüfte das Geſtein nach allen Richtungen, doch ſind die von Süden nach Norden ſtreichenden, warſcheinlich die Lagerklüfte, nnd dieſe ſchieſſen nach Süd-Oſt unter einem Winkel von 40 bis 50 Grad ein. Um dieſe

Felſen

Felsen liegen nach allen Seiten losgerissene Granitstükke, die sich nach Nordost weit und breit ausdehnen. Mit diesem Berge scheinen die *Gröbnitzer* und *Mengelsdorfer* Berge, welche weiter nach Nordwest liegen, einst ein Gebirge ausgemacht zu haben, da sie nur durch sanfte Täler von einander getrent sind. Eine kleinere noch hier befindliche Kuppe, die von den darauf wachsenden Ohlbäumen (Prunus *padus*. Linn.) der *Ohlberg* genennet wird, konte ich wegen Kürze der Zeit nicht selbst besehen; und unterlies es auch um so lieber, wie ich hörte, dass derselbe nichts Merkwürdiges enthalten solte. *Granitgebirge. Wachberg.*

Jenseit des Tals über Niederkönigshain, doch mit dem Steinberge noch in einer Richtung, liegt eine kleine Anhöhe, der *Schulberg* genant, wo ebenfals fester Granit in fast horizontalen Lagern bricht, die jedoch nach Südost etwas ins Tal schiessen. Das Gestein selbst ist mit dem auf dem Stein- und Kämpfenberge brechenden völlig einerlei, nur sind etwas weniger schwarze Glimmerkörner darin und folglich ist er auch nicht von so dunkler Farbe, als jener. *Schulberg.*

Von dem *Steinberge* hat man gleichfals nach allen Seiten eine der anmutigsten und merkwürdigsten Gegenden. In Osten und Süden erhebt sich das schlesische und bömische Gebirge ser prachtvol, und schliest sich in Süden bis an den Kämpfenberg. Den westlichen Horizont formiren die jezt beschriebenen königshainer Berge, die jedoch ihres grotesken Ansehens und des fruchtbaren mit vielen Obstbäumen angepflanzten Tales wegen, dem Auge Unterhaltung und Abwechselung verschaffen. Herr *Richter* hat mir von diesem Standpunkte drei Blätter gezeichnet, die ich aber aus bereits angezeigten Ursachen nicht habe in Kupfer stechen lassen können.

Granitgebirge. Sie werden nun ſchon, one meine Erinnerung, bemerkt haben, wie merkwürdig dieſes Granitgebirge dem Naturforſcher ſein müſſe. Das äuſsere Anſehen deſſelben, worin es ſo ſer von andern Granitgebirgen abweicht, giebt leicht Veranlaſſung, ſich über die Beſchaffenheit ſeines Innern eine neue Hipoteſe zu bilden. Hätte ich nicht ſo ſorgfältig alle und jede Stellen ſelbſt unterſucht, würde ich der ſo ſinnreich ausgeſonnenen und im oftgedachten Werke des Herrn von Schachmann überredend vorgetragenen Vermutung, leicht beigepflichtet haben: vermöge welcher, Ihm die meiſten dieſer Felſen auf Letten oder Leem, mit Qwarz und Glimmer vermengt, aufgeſezt zu ſein ſcheinen. Da ich aber aus anderer und eigenen ehehin in andern Gebirgen angeſtelten Beobachtungen, von dem Grundſaz alzufeſt überzeugt war, daſs der Granit die unterſte Gebirgsart ſei, die man bisher erſunken hat, daſs dieſe Steinart den Kern der Berge ausmache und daſs aller Sand ehedem feſtes Geſtein geweſen, und nur durch Auflöſung und Verwitterung der Gebirgsarten entſtanden ſei: ſo wendete ich alle Sorgfalt an, dieſe Erfarung auch durch meine hieſigen Beobachtungen beſtätigt zu finden.

Meiner Meinung nach beſtanden die hieſigen Berge gleich nach der entweder durchs Feuer oder durchs Waſſer geſchehenen Bildung der Steinart — welches ich jezt nicht entſcheiden wil, — ganz aus Granit; welcher nach der Austroknung ganz kal der Luft ausgeſezt und mit Nichts bedekt war. Durch die Einwirkung der Luft und des Waſſers ward der Granit nach und nach aufgelöſt, und durch dieſe Auflöſung iſt teils der viele in den Tälern befindliche leemige Sand, teils in der Vermiſchung mit verfaulten Pflanzen und Tieren die Dammerde entſtanden. Die groſsen Einſtürze

ſtürze können eben ſowol durch die bei ehemaligen uralten Ueberſchwemmungen, wovon die ausgewaſchenen Felſen deutliche Beweiſe geben, als durch die bei den Ausbrüchen der uralten Vulkane, mit welchen, beſonders auf der nicht weit entfernten Landskrone, Erdbeben verbunden waren, verurſacht worden ſein. Denn die Vermutung, daſs dieſe Granitlager auf Letten aufgeſezt ſein ſolten, wird ſchon dadurch wiederlegt, daſs an vielen Orten im Tale und am Fuſse der Berge feſtes Geſtein zu Tage anſteht: zu geſchweigen, daſs dies die einzigen Granitberge wären, welche ſich auf einer Erde aufgeſezt befänden; da doch nach meinen Begriffen von der Erzeugung der Foſſilien, dieſe allezeit aus verwitterten Steinen ihren Urſprung haben müſſen: indem, wie bekant, ſelbſt in den tiefſten Bergwerken der Granit diejenige Gebirgsart iſt, welche am tiefſten liegt und folglich den Kern der Gebirge ausmacht. *Granitgebirge.*

Die einzeln hervorſtehende Felſen auf dieſen Bergen haben einſt ein zuſammenhängendes Ganzes ausgemacht und die Durchbrüche und Zertrennungen derſelben ſind erſt nach ihrer völligen Verhärtung, doch in den erſten Zeiten des Erdkörpers und zwar höchſt warſcheinlich eben da die benachbarten Vulkane wüteten, verurſacht worden.

Daſs die Gebirgslager am Abhange der Berge ſich nach der ſchiefen abhängigen Fläche derſelben richten, iſt ſer natürlich, da der Kern aller Gebirge kegelförmig und gleich Anfangs ſo geweſen iſt, weshalb die an den Seiten des Kegels anliegenden Gebirgslager eine ſchiefe Richtung erhalten muſten. Auf dem Rükken der Berge findet man auch horizontale Gebirgslager; nur ſolche Orte ausgenommen, wo, durch von Erdſtöſsen und Erderſchütterungen verurſachte Umſtürze, die Lager verſchoben ſind.

Granitgebirge. Diese Gebirge bleiben indessen, sowol wegen des an den meresten Orten in ordentliche Gebirgslager abgesonderten Granits, als auch wegen der vielen sie durchsezenden Klüfte und andere beschriebene Eigenheiten, für die Gebirgskunde äusserst merkwürdig. Ich hoffe meine Beobachtungen über dieselbe durch die Betrachtung der benachbarten Basaltberge noch mer zu bestätigen. —

Einwoner hiesiger Gegend. Ich kan Rengersdorf nicht verlassen one Ihnen noch ein paar Worte von den Bewonern hiesiger Gegend zu sagen. Sie sind zwar jezt insgesamt Teutsche, tragen aber doch in ihrem Betragen sowol, als in ihrer Kleidung, deutliche Spuren ihrer wendischen Abkunft. Die Tracht der Männer ist wenig auszeichnend, desto mer jene der Personen weiblichen Geschlechts. Um mir die Mühe der Beschreibung zu ersparen, zumal ich in Benennung des Puzes und der Kleidungsstükke meine Unwissenheit gern bekenne, liefre ich Ihnen hier einige Abbildungen. Auf der *eilften* Kupfertafel bemerken Sie ein Mädchen im gewönlichen, doch reinlichen Sontagspuz. Die *zehnte* Kupfertafel zeigt die Trauertracht um Rengersdorf und auf der *sechszehnten* Tafel sind drei verschiedene in Königshain gebräuchliche Anzüge vorgestelt. *11te, 10te und 16te Kupfertafel.*

Insekten und Pflanzen. Alles was ich von Insekten und Pflanzen hier merkwürdiges bemerkt habe, werden Sie in dem systematischen Verzeichnisse aufgefürt finden. Nur gedenke ich hier der auf der siebenzehnten Kupfertafel abgebildeten merkwürdigen Spielart von der gemeinen Erle (Betula *Alnus* laciniata Linn.), deren Blätter alle einen doppelt sägeförmig gezakten Rand haben, wovon, wo ich nicht irre, nur ein einziger Baum nahe bei Königshain steht, dessen Vermerung durch die bis jezt gemachten Versuche noch nicht hat glükken wollen. *17te Kupfertafel.*

Ich

Ich hoffe, es werde nicht unnüz sein, wenn ich einige Feler, die sich auf den beiden besten Spezialkarten von der Oberlausiz, der PETRISCHEN, und SCHENKISCHEN finden, anzeige, und nach der gültigen Angabe des Herrn VON GERSDORF verbessere. *Feler der Landkarten.*

Auf der Petrischen Karte felen die *königshainer* Berge. *Biesiz* bei Mengelsdorf solte *Biesig* heissen. Das Vorwerk *Löbensmüh* unweit Königshain felet darauf. *Serchen* bei Ludwigsdorf solte *Serche* heissen, *Soheneundorf* bei Hennersdorf solte *Sohrneundorf* heissen. *Siebenhufen* ist kein besondres Dorf, sondern ein Teil von *Kunnersdorf. Nieder-* und *Ober-Zadel* solte *Zodel* heissen.

Eben dieser Feler ist auch auf der Schenkischen Karte. Ferner *Schaafkünigt* bei Lissa sol *Schaafkänigt* heissen, der *Zauschteich* bei Kleinkrausche heist *Lauschteich*, *Desche* an der Neisse heist *Deschke*, *Zeutendorf* heist *Zentendorf*. Die *Kreuzkiefer* bei Kodersdorf ist jezt wenigstens ganz unbekant, und also nichts Bemerkbares. Der *Heydelberg* bei Rengersdorf heist *Heideberg*. Die *Schoorsteine* liegen nicht am rechten Orte, sondern mer westwärts, und der *Silberberg* felet ganz. Der *Roobstein* heist *Rabstein*. *Tiemendorf* liegt weiter nach Norden, der *Hohestein* weiter nach Westen, der *Schwalbenberg* weiter nach Osten, der *Steinberg* ist unrichtig höher, als der Kämpfenberg angedeutet. Der *Oltberg* heist *Ohlberg*, der *Lintberg* heist *Limberg*, *Schlanrot* heist *Schlaurot*. *Lausig* heist *Lauske*. *Würschen* heist *Wurschen*, *Cuna* heist *Kana*, *Quitz* heist *Qwizdorf*. Der *Butterberg* zwischen *Diese* und *Jenkendorf* ist unrichtig, als ein hoher Berg angegeben; da es nur eine kleine Anhöhe ist.

Abreiſe von Rengersdorf. Morgen verlaſſe ich meinen angenemen Aufenthalt, und werde zuerſt den noch übrigen nordöſtlichen Teil des ebenen Landes in der Oberlauſiz bereiſen und mich alsdenn an der Gränze wieder zurük in die ſüdöſtliche gebirgige Gegend begeben. Sobald ich wieder einen Raſttag halte, melde ich Ihnen den Verfolg meiner Bemerkungen.



Richter. del. Schœnberg. fec.



Teufelsstube bei Wehrau.

Schnelpförtel, am 21. Julius 1782.

Fast aus dem äussersten Ende der Oberlausiz schreibe ich Ihnen: denn ehe ich die höhere gebirgige Gegend bereisen konte, war mir noch der niedere nordöstliche Teil, der die görlizer Heide und die Herrschaft Wehrau in sich fasset, zu betrachten übrig.

Von *Rengersdorf* aus reiste ich am 18ten Julius über *Penzig*, *Langenau* nach *Rotwasser*, von da über *Kolfurt*, *Neuhammer* nach *Rauscha*, und langte gestern Abend alhier an. Diese Dorfschaften gehören insgesamt dem Magistrat der Sechsstadt *Görliz*, und die dazu gehörigen Vorwerke sind sämtlich verpachtet. Da die Gegend ser einförmig, fast durchgehends sandiger Boden, waldig und morastig ist, so konten auf einer flüchtigen Reise nicht viel erwänungswür- *Abreise von Rengersdorf.*

Abreise von Rengersdorf. dige Beobachtungen angestellet werden; um so mer als mir die Zeit nicht zureichte, die Gebüsche sorgfältig zu durchsuchen, um alle und jede Pflanzen und Insekten der Gegend zu samlen, wie ich es tun zu können wol gewünscht hätte. Ich wil Ihnen jedoch, ungeachtet die Landwirtschaft hiesiger Gegend ziemlich gleichförmig ist, zuerst das Vorzüglichere meiner ökonomischen Bemerkungen auf gesamten Dörfern und Vorwerken mitteilen, und dann die mineralogische Beschreibung, des durch die Heide fortziehenden Sandsteingebirges, nachholen.

Penzig. Der Weg nach Penzig geht über einem aus Leem und Sand gemischten Boden. Im Walde fängt der Sand an und die Anhöhen der Neisse zeigen sich. Das Korn fanden wir schon in Schwaden gehauen. *Penzig* liegt nahe an der Neisse. Das Vorwerk nebst einigen gemauerten und mit Ziegeln gedekten Häusern, geben dem Orte vom weiten ein gutes Ansehen. Die Müle ist geräumig, mit vier Gängen und gut gebauet. Im Dorfe wonen *drei und zwanzig* Bauern mit dem Schulzen, wovon *drei* anderthalb Hufen, *fünfe* eine ganze und *funfzehn* eine halbe Hufe Land besizzen, auf denen jeder *vier* Ochsen, *neun* Kühe und *ein* auch *zwei* Pferde hält; dann *elf* Grosgärtner, denen eine viertel Hufe Land zugeteilt worden, auf der jeder *drei* Kühe und *zwei* Ochsen hält, und *funfzehn* Häusler die nur eine achtel Hufe haben, auf der sie *eine* Kuh erhalten. So ungleich die Hufen Landes unter diesen Dorfsbewonern ausgeteilt sind, so sind doch die Hufen selbst nicht einmal von gleicher Grösse, da mancher Einhüfner vier und zwanzig Scheffel Aussaat und der andere dreissig hat, und mancher Grosgärtner sieben Scheffel, ein anderer aber nur dreie aussäen kan. Die Aussaat der Kleingärtner beträgt höchstens zwei Scheffel. Eben so ungleich

ungleich ist die Austeilung der Wiesen. Nur der Schulze *Penzig.* und drei Bauern haben etwas Waldung. Aus diesem ersehen Sie von selbst, dass sich die sämtlichen Einwoner des Dorfs von der Landwirtschaft nären, hievon sind jedoch ein Gärtner, der ein Töpfer, ein anderer, der ein Stadtschlächter, und ein Häusler, der ein Dorfschlächter ist, auszunemen. Ein Garnhändler, ein Ziegelarbeiter, und zwei Schneider, haben sich in vier neuerbauten Häusern, wozu sie die Grundstelle dem Magistrat abkauften, hier ansässig gemacht. Diese sämtliche Dorfsbewoner sind ausser den zu entrichtenden kurfürstlichen Steuern, Renten und Milizgeldern verbunden, dem Magistrate Erb- und Grundzins zu bezalen und Hofedienste zu leisten, wovon nur die vier neuangebauten Häusler befreit sind, die einen järlichen Grundzins entrichten. Die Müle und die Ziegelbrennerei, welche beide gleichfals dem Magistrate gehören, sind verpachtet, und deren Pächter von allen Diensten befreiet.

Ziegelofen zu Penzig.

Der Ziegelofen ist von der Grösse, dass sechzigtausend Ziegel auf einmal gebrant werden können, vierekkig gebauet, dreizehn Ellen hoch und mit vier Feuerlöchern versehen. Zu einem Brande werden siebenzig Klafter Holz, deren jede mit dem Furlon auf 1 Taler 8 Groschen zu stehen kömt, verbraucht. Ein solcher Brand dauert sechsmal vier und zwanzig Stunden. Die Ziegelscheune liegt von der Neisse nach Osten auf Anhöhen, welche sich nach und nach bis an das hohe Ufer verflächen.

Erdschichten bei Penzig.

In den weitläuftigen und grossen Leemgruben folgen die Schichten so auf einander:

Sandige Dammerde, eine viertel Elle.

Leemiger Sand, mit grossen Qwarzgeschieben, eine halbe Elle.

Erdschichten bei Penzig.

Schwarze bituminöse Holzerde, einen Zol dik.
Sand, eine halbe Elle.
Ton (hier *Fet* genant), *eine Elle.*
Ton und Sand (Schlief), eine Elle.
Leem mit eisenschüssigen Flekken, eine Elle.

Weiter gegen Morgen, jedoch etwas höher, liegt der Dachziegelbruch, in welchem die Schichten in folgender Ordnung angetroffen werden:

Sandige und mit wenig Pflanzenerde vermischte Dammerde, von grauer Farbe, eine halbe Elle.

Ton und Sand, (Schlief) anderthalb Ellen.

Eisenschüssiger mit etwas Ton vermischter Sand, in welchem grosse Qwarzgeschiebe und Tonschichten durchsezen, eine Elle; dann folgt:

Eine wellenförmige Schicht, die im Ganzen anderthalb Ellen mächtig und gröstenteils aus kleinern schwarzen Schichten zusammengesezt ist. Diese schwarze Schichten bestehen teils aus grauer alaunhaltiger Tonerde, teils aus bituminöser Holzerde mit noch ganz deutlichen Holzstükken. Ihre ware Folge ist:

Rotgelber Leem, einen Zol stark.

Geringhaltige und ser lettige Alaunerde)*

Bituminöse Holzerde mit Tonlagen; diese könte vielleicht zu Tusche angewandt werden.

Eine schwarze Schicht mit eingemengten grauen Tonlagern, und grauer, mit gelber Erde gemischter Leem.

Die

*) Im Jar 1558 sol hier von görlizer Bürgern eine Alaunhütte errichtet worden sein, wovon man vor einiger Zeit noch die Butten in der Erde gefunden, welche aber vermutlich der zu schwachen Ader und ihrer geringen Ergiebigkeit halber, wieder aufgelassen worden.

Die Ziegel, welche aus dieſen Leemgruben gebrant *Ziegel-* werden, ſind von dem vielen darunter befindlichen reinen *färbung.* Ton nach dem Brande ganz blas, daher hier die Dachziegel um ihnen ein Anſehen zu geben, rot angeſtrichen werden. Hiezu bedient man ſich der roten Erde, die ſich in den oben beſchriebenen Kalkbrüchen, beſonders bei *Oberneundorf*, findet. Das Hundert Mauerziegel wird mit 8, und das Hundert Dachziegel mit 9 Groſchen bezalt, auſserdem aber noch für jedes Hundert 4 Pfennige Zälgeld entrichtet. Der Pacht iſt nach der Zal der Brände angeſchlagen, und giebt der Pachter für einen jeden Brand ſechs und dreiſsig Taler.

Die Beſchaffenheit der Felder auf den ſämtlichen Vor- *Feldbau.* werken, konte ich wegen Abweſenheit des Pachters nicht ſo beſtimt, als ich es gewünſcht hätte, erfaren. Von den Pachter- und Bauerfeldern werden von einem Dünger zwei Früchte genommen. Man ſäet nemlich auf den Dünger Korn oder Gerſte, und im zweiten Jare Korn, Haber, oder Heidekorn; zu Zeiten, wenn man noch eine dritte Frucht nemen zu können glaubt, wird im dritten Jare Haber oder Heidekorn angebaut. Man hat auch Verſuche mit Klee in die Gerſte gemacht, von deren glüklichen oder minder glüklichen Erfolg ich keine gewiſſe Nachricht erhielt. Auf beiden Vorwerken zu *Penzig* und *Penzighammer* werden järlich hundert fünf und zwanzig Scheffel Korn, funfzig Scheffel Gerſte und zwanzig Scheffel Haber ausgeſäet; hiezu kömt noch ein groſser Teich, der wenn er abgelaſſen iſt, mit neunzig Scheffel Haber bebauet wird. Die Ergiebigkeit des Getreides iſt hier, wie in den mereſten ſandigen Gegenden. Ein Scheffel Ausſaat giebt gewönlich zwei Schok, und das Schok zwei Scheffel Körner, mithin in gewönlichen Jaren das *vierte* Korn.

Penzighammer. *Penzighammer* ist mit Penzig zusammengeschlagen. Der Pachter hat hier die Schäferei von beiden Vorwerken, die aus achthundert Stük gewönlichen Landvieh besteht. Diese Heerde wird den Sommer hindurch im Walde gehütet und auch im Winter auf die Heide und Tangeln der Kiefern getrieben, wenn es nicht alzu heftige Stürme hindern. Die zu diesem Vorwerke gehörige Teichwirtschaft besteht in dem Hammerteiche, der auf zwei Jare mit dreissig Schok Karpfen besezt wird; dann aus dem eben erwänten grossen Teiche in der Heide, den man auf zwei Jare mit sechzig Schok besezt. Nach zweimaligen Fischen wird er abgelassen und durch zwei Iare auf Haber benuzt. Nicht weit von *Penzig* liegt ein anderes kleines Dörfchen *Teschke*, welches auf der Karte fälschlich *Desche* genant worden. Es besteht aus sieben Bauern, drei Grosgärtnern und sechs Kleingärtnern, deren Hofedienste dem Pachter zu Penzig mit zugeschlagen sind.

Webersdorf. Das eine halbe Stunde von Penzig auf der Strasse nach Sorau liegende Dörfchen *Webersdorf* (gewönlich auch *Kaupa* genant,) ist erst seit ungefähr funfzig Jahren neu angelegt und erbauet worden. Seinen Namen hat es von seinen ersten Bewonern, die aus lauter bömischen Leinwebern bestanden, und sich hier niederliessen. Ihre Anzal beläuft sich dermalen auf vier und zwanzig, deren jeder nebst seinem Häuschen einen halben Scheffel Aussaat und etwas Wiesewachs eigentümlich besizt, wovon zwar keine Steuern und Milizgelder, jedoch ein järlicher Grundzins von *3 Talern* an den görlizer Magistrat entrichtet werden mus. Bei ihrer ersten Ansiedelung arbeiteten diese Weber nur für Kaufleute; da sie sich aber bald so vermerten, dass sie auf stärkeren Abzug ihrer Arbeiten bedacht sein musten, so fingen sie an

auch

auch für die in der Nähe herumliegenden Heidedorfschaften zu weben: wodurch sie sich auch noch bis jezt hinlängliche Narung verschaft haben. Einige wenige sind von der Profession abgegangen, und diese müssen nun Hofedienste verrichten, doch nur so lange bis sie wieder zum Weberstul greifen, wodurch sie sich sogleich wieder befreien können. Nebenher treibt das Dörfchen auch Bienenwirtschaft, wie denn der Richter allein zwanzig Stökke hat. *Webersdorf.*

Die Felder um *Langenau* tragen Korn, Gerste und Lein, ihr Boden ist in der Aue leemig und auf den Anhöhen sandig. Das Dorf hat *zwei und siebenzig* Bauern, *elf* Grosgärtner, *fünf und vierzig* Kleingärtner, *dreissig* Häusler und *zehn* Freileute; deren sämtliche Grundstükke eben so ungleich, als jene der Bewoner Penzigs verteilt sind. Auch ist der Viehstand der Bauern, Gärtner und Häusler mit denen zu Penzig einzeln genommen von gleicher Stärke. Der Pachter hält hier sechszehn Kühe und fünf Stük Göltevieh. Der Nuzen einer Kuh wird järlich mit 5 Taler angeschlagen. Die aus sechshundert Stük schlechtes Landvieh bestehende Schäferei ist elend bestelt. Die Schafe haben den ganzen Sommer hindurch nichts als die Heide zur Hutung, wo ein sparsames schlechtes Futter wächst: sie sind ser oft mit dem Drehen befallen, doch wil man seit vielen Jaren keine andere Krankheit bei der Heerde bemerkt haben. Auch zwei Bauern im Dorfe halten der eine zweihundert, der andere hundert Schafe, die mit denen des Pachters von gleicher Güte sind. Die Aussaat des Pachters beträgt järlich hundert und drei Scheffel Korn, dreissig Scheffel Gerste, vierzig Scheffel Haber, sechs Scheffel Heidekorn und sechs Scheffel Hirse. Ausserdem wird auch ein Scheffel Kornaussaat Landes mit Kraut bepflanzt, der ongeachtet einer vier *Langenau.*

Ellen

Langenau. Ellen hohen Einhegung gröſtenteils vom Wilde geraubet wird: dann etwas Flachs, jedoch nur ſoviel als die Haushaltung bedarf, gebaut. Die Getreideausſaat giebt gewönlich das vierte Korn, öfters auch nur das dritte, niemals mer. Auf fünf viertel Kornausſaat werden ongefär fünf Scheffel Erdbirnen auf den Dünger gelegt, und davon ſoviel als man für Haushaltung und Vieh bedarf gebauet. Klee wird des Sandes wegen gar nicht geſäet, denn nur in der Aue iſt ein etwas beſſerer, aber doch torfartiger Boden. Ueberhaupt iſt in hieſiger Gegend wenig Grasland zu finden. Bei Beſtellung der Felder werden hier allenthalben ſchmale Beete von ſechs Furchen geakkert und das Getreide nicht gewalzt.

Die hieher gehörige Fiſcherei iſt ſer unbedeutend; da ſie blos aus drei Mühlteichen beſteht, welche mit achtzehn Schok Karpfen beſezt werden, und auch ſonderlich deshalb, weil mitten durch die Teiche ein Bach flieſt, wenig eintragen.

In Hinſicht auf die Jagd werden hier auſser dem gewönlichen hohen und niedern Wild, auch Auer- und Birkhüner angetroffen. Man pflegt in dieſem Dorfe auch die Bienenzucht, ſo hat beſonders der Förſter *Häsler* zwanzig Bienenſtökke im Buſche nahe am Dorfe; worunter *drei* lange und *zehn* hurze ſtehende und *vier* liegende mit Bienen beſezt ſind, die übrigen *drei* aber noch für die Schwärmzeit bereit ſtanden. Das Pfund Honig wird auf der Stelle mit 4 und 5 Groſchen, das Pfund Wachs aber mit 8 und 9 Groſchen bezalt.

Rotwaſſer. Zwiſchen Langenau und Rotwaſſer furen wir durch lauter Heide, die auf der Schenkſchen Karte nicht angezeigt iſt.

ist. Das Dorf Rotwasser, welches der Länge nach im Tale liegt, wird in das Ober- und Niederdorf geteilt. Die Einwoner desselben sind neunzehn ganze Bauern, da aber *vier* Bauergüter unter acht sogenante Halbbauern verteilt sind, so zält man drei und zwanzig Narungen, fünf Grosgärtner, neun und dreissig Kleingärtner, ein und dreissig Häusler und fünf und vierzig neue Anbauer oder Freileute. Diese lezteren geben dem Magistrat etwas weniges an Grundzins und Dienstgeld, und handeln mit Vieh, Flachs, Schindeln, Wacholder- und Heidebeeren. Die ersteren sind verhältnismäsig zu Hofediensten, Steuern und andern Abgaben verpflichtet. Der Pachter des ebenfals dem Magistrat zu Görliz, so wie das ganze Dorf, zugehörigen Vorwerks, säet järlich vierzig Scheffel Korn, drei Scheffel Gerste, zwölf Scheffel Haber und fünf Scheffel Heidekorn; auch hat er einen Versuch mit zwei Viertel Sommerweizen für die Haushaltung gemacht, verspricht sich aber wenig Vorteil davon, weil das Feld gröstenteils aus kalten sandigen Boden besteht; wo nemlich unter der bearbeiteten und tragbaren Erde, ein roter eisenschüssiger unfruchtbarer Sand liegt. Zu dem Niederdorfe gehören einige Felder, die etwas schwarzen, aber doch torfartigen Boden haben. Erdbirnen werden järlich fünf Scheffel gelegt, doch geraten sie nur in nassen Jaren, in troknen wird kaum die Aussaat ersezt. Wenn auch Kraut auf dem Dünger gepflanzt wird; so kan es doch nur zur Viehfütterung gebraucht werden, da es sich nur selten in Köpfe schliest, so dass es Menschen geniessen könten. Von der Kleeaussaat wolte man mir versichern, dass sie zwar versucht worden, aber nicht geraten sei.

Rotwasser.

Der schwache Viehstand hieselbst besteht aus *zehn* Kühen, *vier* Ochsen und *dreihundert* Schafen; wegen Mangel

Rotwasser. an guter Fütterung kan hier kein junges Vieh gros gezogen werden. Auch ist dies wol die Ursache warum der Pachter keine Pferde hält. Die Schafe, gewönliches schlechtes Landvieh, müssen ihre Narung im Walde und auf den Stoppeln suchen, — und doch sol die Schäferei den grösten Ertrag des Vorwerks ausmachen. Die Lage des Schafstalles selbst ist nichts weniger als vorzüglich, denn ausserdem dass er ganz frei nach Norden liegt, so sind in demselben auch keine für die Gesundheit der Schaafe so nötige Zuglöcher angebracht.

Kolfurt. *Kolfurt* wird ebenfals durch Waldung von Rotwasser geschieden, und ist an allen Seiten mit grossen Teichen umgeben. Der ganz nahe dabei befindliche Hammerteich hat drei viertel Stunden im Umfang; sein Boden ist torfartig und in der Mitte desselben liegen mit Schilf bewachsene Inseln; man besezt ihn mit dreissig Schok Karpfen, wovon nach zwei Jaren funfzig auf einen Zentner gehen. Der grosse Teich (*Wohlen* genant) welcher auf der Schenkschen Karte one Namen neben dem Scheibenteich liegt, hat noch etwas schlechtern Boden als der Hammerteich. Sein Wasser bekömt er aus dem Bruche und man besezt ihn mit neunzig Schok Karpfen. Der Weg zu diesem Teiche, welcher durch Moräste fürt, ist vermittelst einer Reisigbrükke, die auf der Schenkschen Karte fälschlich *Helsigbrükke* genant wird, zum faren tauglich gemacht. Der Scheibeteich liegt viel flächer, hat wieder bessern Boden und wird mit dreissig Schok besezt. Der neue Teich, auch der *Tschachelteich* genant, hält zwanzig Schok, ist aber wegen seines sandigen Bodens der schlechteste von allen hier herumliegenden Teichen. Man hat zwar versucht alle diese Teiche auszutroknen und zu besäen, aber ihres eisenschüssigen torfartigen Bodens wegen, wolte der

Haber

Haber nicht darin fortkommen. Einige andere noch auf der *Kolfurt.* Karte angezeigte Teiche ſind ganz ausgetroknet worden, und werden jezt als Wieſen benuzt.

Der Boden der urbaren Felder iſt von zweierlei Güte, *Feldbau.* der beſſere iſt ein mit torfartiger Erde vermiſchter Sand, der ſchlechtere bloſser Sand. Die Verbeſſerung des leztern durch Kalk zu bewirken behauptet man bei einem Verſuche nicht tunlich gefunden zu haben; ſer warſcheinlich aber, hat man in der rechten Anwendung des Kalks gefelt. Die järliche Ausſaat beſtehet aus vier und vierzig Scheffel Korn, zwei Scheffel Gerſte und fünf Scheffel Haber; von leztern deshalb ſo wenig, weil er faſt nie gerät. Die naſſen am Tſchirnflus gelegenen Felder werden järlich gedüngt; und zwar ſo, daſs man im erſten Jare Gerſte auf den Dünger ſäen kan, wohingegen im zweiten Jare, nachdem die etwas dünner geſchehene Düngung untergeakkert worden, Haber auf dem Felde zu ſtehen kömt: im dritten Jare wird wieder, um Gerſte zu ſäen, ſtark gedüngt, im vierten Jare dünner zu Haber und ſo wechſelt man mit beiden Früchten von Jar zu Jar ab, one das Feld Brache liegen zu laſſen: denn in dieſem Falle würde der Boden gleich mit Binſen verwachſen. Heidekorn wird järlich nicht mer als ein Scheffel Ausſaat angebauet, und ob man deſſelben gleich gerne mer ſäete auch ſäen könte, ſo unterläſt man es doch, weil es ſo gar ſelten geraten wil; ſelbſt in guten Jaren erhält man von einem Scheffel nie mer als drei. Hirſe ſäet man järlich ein Viertel auf gutgedüngten Felde und erndtet davon ſechs, in guten Jaren auch acht Scheffel. Das Kornfeld wird nach einer Düngung dreimal benuzt und der järliche Nuzen nicht höher als aufs dritte Korn gebracht. Von drei bis vier Scheffel Erdbirnen, die man zum Futter fürs Vieh anpflanzt,

Mm 2 erndtet

Feldbau. erndtet man zwanzig, In beſſern Jaren auch dreiſsig Scheffel. Das Kraut kömt in naſſen Jaren beſſer als zu Rotwaſſer fort, man bepflanzt damit ein Stük Landes von einem Scheffel Kornausſaat. Auf dem Krautfelde wird zur zweiten Nuzung Lein geſäet, der höchſtens die Länge einer halben Elle erreicht; ſo wie der Hanf, von dem man auch ein Viertel anbaut, nur zur Höhe einer Elle heranwächſt.

Wieſe-wachs. Der Wieſewachs iſt äuſserſt ſchlecht, die Wieſen haben gröſtenteils ſauren moraſtigen Boden und die mereſten derſelben können nur einmal im Jare gemähet werden; denn da die Heuerndte erſt im Julius anfangen kan, in welcher Zeit gewönlich die Kornerndte fält, ſo bleiben die Wieſen bis Michaelis ſtehen, wo endlich das nun hart gewordene Futter, das die beſten Kräfte zur Narung ſchon verloren hat, abgehauen wird. Nur zwei Wieſen, deren Gröſse mir der Pachter doch nicht genau anzugeben wuſte, werden zweimal gemähet; und bei dieſem groſsen Futtermangel doch nicht mer als ein einziges Mäschen Klee ausgeſäet. Ich enthalte mich alles Urteils über dieſe Wirtſchaft, da Ihnen ihre notwendige Verbeſſerung onehin in die Augen fallen mus. Der Viehſtand iſt den Futtervorräten ſo ziemlich angemeſſen, *zwanzig* Kühe, *ſechs* Kalben, *vier* Ochſen, *zwei* Pferde und *dreihundert* Stük gewönliche Landſchafe machen das ganze Inventarium. Die Sommerhutung für daſſelbe iſt eben ſo geringe, denn in dem hier herum liegenden Walde wächſt nicht einmal das Heidekraut, (*Erica vulgaris* Linn.) häufig und auf den Feldern können die kalen Stoppeln auf ſandigen Boden dem Vieh auch keine groſse Narung geben. Selbſt die Wieſenhut, ſo verderblich ſie an und für ſich iſt, verſchaft hier dem Viehe geringe Narung und groſse Krankheiten. Beſonders ſind ſolcher die Schafe unterworfen, die oft

mit

mit der Wassersucht und den Egeln (*Fasciola hepatica*) behaftet sind. Unter den sauren Kräutern und Gräsern, die nach des Pachters Aussage die Ursache dieser Krankheiten sein sollen, zeigte man mir besonders den sauren Hanenfus, (*Ranunculus acris*, LINN.) das hier sogenante *Egelkraut* (Ranunculus *sceleratus*, LINN.) und ein Gras, dem man den Namen Filzgras gab. Lezteres kan ich nicht genau bestimmen, weil ich es nicht blühend fand; den Blättern nach zu urteilen scheint es mir die *Aira aquatica* LINN. zu sein. Ausser diesen jezt genanten Krankheiten, findet man bei dieser Heerde auch das Drehen und die Lungensucht häufig. Noch eine andere Krankheit, hier *das dürre Blut* genant, ist nicht ungewönlich. Diese ist eine Art Verstopfung der Därme, die mit einem Blutfluss verbunden ist. Die Ursache derselben war hier unbekant. Gewönlich zeigt sie sich im Winter und dauert bis zum Sommer fort. Man hilft dem Vieh durch Eröfnung des Afters mit dem Finger und braucht dann Maiwurmmehl (pulverisirte Maiwurmkäfer *Meloë majalis*) in Baumöl oder auch in Buttermilch.

Viehkrankheiten.

Das Dorf besteht aus *sechzehn* Bauern, *zehn* Gärtnern und *funfzig* Häuslern, welche sämtlich dem Pachter gewisse Hofedienste leisten müssen. In Ansehung dieser Fronen gehören noch drei Dörfer zu diesem Vorwerke: denn aus *Mühlbok* müssen noch *fünf* Bauern, *fünf* Gärtner und *zehn* Häusler, aus *Heidewalde fünf* Gärtner und *neun* Häusler und aus *Schönberg ein* Bauer und *vier* Häusler verhältnismässig hieher zu Hofe arbeiten.

Einwoner.

Rümlichst verdient es bemerkt zu werden, dass der ehedem morastige Wald, in welchem ein Bruch an dem andern zu finden war, nun durch gezogene Gräben völlig aus-

Austroknung der Moräste.

Austroknung der Moräste. getroknet worden ist; wodurch besonders das Holz ein ansehnlicheres Wachstum erhalten. Den Anfang dazu hatte man bereits vor dreissig Jaren gemacht. Alle diese auf der Abendseite belegene kleine Gräben fliessen aus den verschiedenen Gegenden in einen Hauptgraben zusammen, der sich in den obengedachten Hammerteich ergiest. Die an der Morgenseite des Dorfes gelegene Brüche, sind mit einem Graben durchzogen, der sich in dem neuen Teiche verliert.

Verschiedne Anmerkungen. Als eine zoologische Merkwürdigkeit füre ich an, dass sich der Kranich seit zwanzig Jaren in hiesiger Gegend aufhält und nistet. — Sonst war hier ein Lupenhammer, der nun schon seit hundert Jaren und eine Tuchscherenschleif-Fabrike die auch schon seit dreissig Jaren eingegangen ist. Ein hernach angelegter Zainhammer hat vor fünf und zwanzig Jaren ein gleiches Schiksal gehabt, und nun ist nichts als eine Mal- und Bretmüle, dann seit drei bis vier Jaren eine Oelpresse zu sehen Auf der Schenkschen Karte siehet man in hiesiger Gegend den Kümmelberg angezeigt, dieser ist aber nichts als ein kleiner Sandhügel.

Neuhammer. Zu *Neuhammer* war sonst ein Eisenhammer, der schon seit funfzig Jaren aufgeblieben ist. Der Magistrat zu Görliz hat statt dessen eine Bretmüle erbauen lassen, die man nicht verpachtet, sondern einen Bretmüller darauf gesezt hat, der um bedungenes Lon arbeitet.

Diemsdorf. Zu *Diemsdorf*, welches zu Neuhammer geschlagen und also beides für ein Dorf anzusehen ist, befindet sich jezt kein Kalkofen, wie doch auf der Karte bemerkt stehet; der eben *Sandberg.* daselbst angegebene *Sandberg* ist nur eine kleine Anhöhe, die schon in einer Entfernung von hundert Schritten unmerklich

wird.

wird. Es haben sich daselbst einige Häusler angebauet, die aber kein besonderes Dorf ausmachen. *Sandberg.*

In Neuhammer, Diemsdorf und auf dem Sandberge wonen zusammen *sieben und zwanzig* Bauern, *ein* Halbbauer und *drei und vierzig* Häusler, welche insgesamt dem Pachter in Rausche verhältnismäfsige Hofedienste tun müssen. *Einwoner.*

Der auf der Landkarte angegebene *Pribusbrunnen* ist nichts als ein gemeiner Qwel an der Strafse, und der sogenante *Brand,* welcher aus einer Försterei und neun Häusern besteht, felet ganz auf derselben. *Pribusbrunnen.*

Das ansehnlichste Vorwerk ist *Rausche,* wohin wir, nachdem wir auf lauter Sand in grosser Hize von Kolfurt aus gefaren waren, am 20sten Julius anlangten und hier einen ser geschäftigen und tätigen Pachter antrafen, der seine Wirtschaft nach der Lage der Sachen ganz gut eingerichtet hatte. Ausser *Rausche* hat er auch *Stenkert* und *Brand* im Pacht. Die Beschaffenheit des Bodens ist ganz der zu Kolfurt gleich. Unter dem schwarzen Boden liegt ein roter Raseneisenstein, den man hier die *Diele* nent, über dem sich der urbare Boden an manchen Orten nur drei, an andern höchstens sechs Zol hoch findet: statt des Raseneisensteins zeigt sich an andern Orten ein weisser Sand. *Rausche, Stenkert und Brand.*

Die Feldbestellung kömt im Ganzen mit der hierherum gewönlichen und bereits beschriebenen so ziemlich überein. Die järliche Aussaat besteht zu *Rausche* und *Brand* in *fünf und siebenzig* Scheffel Korn, *acht* Scheffel Gerste, *sechs* Scheffel Haber, *vier* Scheffel Erdbirnen, *zwei* Scheffel Lein, *vier* Scheffel Heidekorn, und Kraut auf *einen halben* Scheffel Kornaussaat. Diese Getreidearten geben den in guten und mitleren Sandboden gewönlichen Ertrag, vom dritten höchstens *Feldwirtschaft daselbst.*

Feldwirtschaft zu Rausche.

stens vierten Korn. In *Stenkert* säet man *sieben und zwanzig* Scheffel Korn, *vier* Scheffel Erdbirnen, *zwei* Scheffel Lein, *drei* Scheffel Heidekorn *zwei* Mezen Hirse und bepflanzt den *vierten Teil eines Akkers* mit Kraut: Gerste und Haber wird, des Bodens wegen, hier gar nicht gesäet; auch sollen die Haberkletten (Bidens *tripartita* Linn.) hier *Staubarsch* genant, ihren Wachstum zu ser hindern.

Im Sandboden überhaupt geschiehet die Aussaat gerne vier Wochen vor Michaelis. Das Feld wird gestürzt, geegget, und alsdan gleich zur Saat gepflügt. Der schwarze Boden wird erst gegen Martini bestelt. Haber säet man im Mai, Gerste im Junius und das Feld dazu wird so zeitig als möglich zugerichtet. Die hier gebräuchlichen Pflüge sind gros und stark, haben geschweifte Streichbrette und beim Akkern und Ruren spannet man vier Pferde vor selbige. Wo es tunlich ist, akkert und rurt man eine halbe Elle tief.

Auch hier sind die Brüche abgegraben, und werden entweder als Wiesen oder zur Hutung benuzt: hingegen sind sie mit sauren und schlechten Gräsern bewachsen, besonders häufig findet sich die in Rasen wachsende *Schmelle* (Aira *cespitosa* Linn.) hier *Läuserich* genant. Von allen Wiesen in *Rausche* erndtet der Pachtet fünf und dreissig Bauernfuder, ein jedes zu fünf bis sechs Zentnern Heu, und in *Stenkert* dreissig dergleichen. Bis auf einige Wiesen, die an der Tschirne gelegen, von denen man dreissig Fuder Grummet macht; sind alle übrigen einschürig. Mit diesem Vorrat werden neunzehn Kühe, funfzehn Stük Göltvieh, drei Ochsen, drei Pferde und sechshundert Schafe ausgefüttert. Im Anschlage hat der Pachter zwar acht und zwanzig Kühe übernommen, hält aber eben dieser geringen Futtervorräte wegen nur angezeigte kleinere Anzal.

In

Hier mus ich der Zunder- oder Potaſchenbrennerei mit wenigen gedenken. Man nimt dazu von Laub- und Tannenholz beſonders die faulen Stökke. Es werden nemlich feſte durch das Feuer nicht leicht verderbliche Steine eine viertel Elle hoch in zwei Reihen drei bis vier Ellen von einander in ein Vierek gelegt. Zwiſchen dieſe Steine legt man Reiſig, und auf das Reiſig einfach die faulen Knüppel. Das Reiſig wird angezündet, und ſobald ein Knüppel abgebrant iſt, ein anderer an deſſen Stelle gelegt, ſo daſs man das Feuer vier bis fünf Tage in gleicher Stärke erhält. Hiervon bleiben nun zwei bis drei Scheffel feſt zuſammengebakene Aſche übrig; welche die Brenner dem Magiſtrate auf der Stelle den Scheffel mit 1 Taler bezalen, wofür ſie aber den Brand umſonſt beſorgen. Da ſie die Potaſche nach Lauban und an andre Orte auf die Bleichen verkaufen, und für den Scheffel 1 Taler 18 Groſchen bekommen, ſo iſt dieſer Ueberſchus ihr Verdienſt und Gewin. *Zunderbrennerei.*

Noch gehören zu Rauſche *Kaupe* und *Kremsdorf*. Beide Oerter machen nur eine Gemeinde, ſo wie *Kirchſtedt* zu *Stenkert* geſchlagen iſt. Der hier auf der Karte genante *Krumpigtfluß* ſoll *Kumigtfluß* heiſsen, ſo wie der ebendaſelbſt angezeigte *Sandberg*, nichts als ein kleiner unbedeutender Sandhügel iſt. Der Moraſt bei Kaupe iſt meiſtens abgegraben und dadurch zu troknen Lande gemacht worden. *Kaupe, Kremsdorf und Kirchſtedt.*

Von hieraus beſah ich die nahegelegene Glashütte. Sie liegt an der Weſtſeite des Kumigtfluſſes, von welchem zur Betreibung des Werks ein Graben abgeleitet worden. Da ſich der Faktor der Hütte, unter dem Vorwande einer Krankheit, nicht ſehen lies, ſo muſte ich mich begnügen, die äuſsere Lage des Werks, die Beſchaffenheit der Oefen und *Glashütte.*

Glashütte. den geringen Glasvorrat anzuſehen; wobei ich nun wol auch nicht viel verlor, da das Ganze nicht im beſten Zuſtande zu ſein ſchien. Man bereitet hier grünes Glas aus zwei Teilen Sand und einem Teil Aſche; weiſses Kreideglas, aus einem Teil Kreide, zwei Teilen Potaſche und ſechs Teilen Qwarzkieſel. Die Qwarzkieſel werden aus dem nahe dabei befindlichen Leemberge genommen und die Kreide aus Kotbus bezogen. Da Ihnen die gewönliche Bereitung des Glaſes bekant iſt, und das, was ich davon hier zu bemerken Gelegenheit hatte, mir weder volſtändig, noch äuszeichnend ſcheint, ſo enthalte mich darüber ausfürlicher zu ſein.

So viel von ökonomiſchen und vermiſchten Bemerkungen, die in hieſiger faſt wilden Gegend weder zalreich noch ſer wichtig ſind; etwas unterhaltender hoffe ich werden die mineralogiſchen ſein, die ich nun in möglichſter Kürze anzeigen wil.

Ueberſicht der Gegend. Die Gegend iſt hier faſt eben und die hohen Berge, welche auf der Karte längs der Neiſſe und an andern Orten hier herum angegeben werden, findet man nirgends. An das oben beſchriebene Vorgebirge gränzt hier warſcheinlich bei *Sohra* und *Hochkirch* dies Flözgebirge, welches nur an einigen Orten mit geringen Erhebungen hervorragt. Dieſe Erhebungen oder Hügel beſtehen insgeſamt aus Sandſtein, welcher ſowol in Anſehung der Farbe als auch in Rükſicht der Gröſse der einzelnen Sandkörner und der Feſtigkeit verſchieden iſt. Merkwürdig iſt es, daſs zu Sohrneundorf, welches ich von Langenau aus beſuchte, unter einer drei Ellen hohen Schicht von eiſenſchüſſigen Sand Kalkſtein gefunden wird, der ungeachtet er ſo nahe an die oben beſchriebenen Kalkſteinbrüche (S. 205-216) gränzt, dennoch von

ganz

ganz andrer Natur ist, und nicht wie jener, zu dem ursprünglichen gerechnet werden kan, sondern bei der Entstehung des Flözgebirges sich durch den Niederschlag aus dem Wasser erzeuget haben mus. Dieses beweisen die häufigen Versteinerungen, welche in demselben enthalten sind. Der Bruch selbst liegt an einem Teiche südöstlich von Sohrneundorf auf einer kleinen Anhöhe. Wenn gleich die ganze Gegend kein gebirgiges Ansehen hat, so ist sie deshalb nicht weniger anmutig, da der Bruch von einer blumenreichen Wiese umgeben wird, die mit Eichen und andern Laubholz bewachsen ist; und auf der unter andern bekanten Pflanzen das *harige Unholdenkraut* mit der rosenänlichen Blüte (Epilobium *roseum* Linn.) häufig pranget. Unter der angezeigten drei Ellen hohen Schicht von eisenschüssigem Sande, folgt zuerst ein mit Leem und Sand gemischter, bräunlichgelber poröser Kalkstein, in dünnen Schichten; wovon einige fast senkrecht fallen und von Süd nach Norden streichen, andere aber ganz flach liegen und nach Osten unter einem Winkel von vierzig bis sechzig Grad einschiessen. Hierauf folgen stärkere Lager, welche wellenförmige Ablösungen haben, die jedoch auch nach Morgen einschiessen. Diese dikkere Lager nennt man hier *Grundsteine.* Sie bestehen aus einem dichten gelblichgrauen Kalkstein mit vielen Muschelversteinerungen. Dieser giebt gebrant den besten Kalk. In einer Tiefe von *zehn* Ellen, als soweit man bis jezt gekommen war, sezt der Kalkstein noch unabgeändert fort. Zur Ableitung des Wassers hat man einen Abzug gegraben, der acht Ellen tief unter dem Mülgraben durchsezt, und der durch eine Wiese auf sechshundert Schritte weit bis in den Dorfbach geleitet werden muste. An der Morgenseite wird der Kalkstein durch einen mürben schiefrigen Ton, den andere vielleicht verwitterten Tonschiefer nennen würden, abgeschnitten. Die

Kalkstein-bruch zu Sohrneun-dorf.

Kalkſteinbruch zu Sohrneundorf.

Gegend umher war zu wenig entblöſt, um zuverläſſig entſcheiden zu können, ob der Kalkſtein über oder unter dem Tone liege. Ehe ich den Bruch verlaſſe, wil ich nur noch die verſchiedenen Abänderungen des Kalkſteines etwas genauer beſchreiben.

Kalkſtein. 1ſte Abänderung.

Die erſte Abänderung macht der gleich unter dem Sande befindliche mit Sand und Ton gemengte Kalkſtein, der faſt den Namen eines *Mergelſteines* verdiente. Dieſer iſt bald von ochergelber, bald von braungelber Farbe, im Bruche erdig und uneben, ſelten kleinſplitrig, weich, zuweilen ganz zerreiblich. Oft iſt er porös, auch mit gröſsern Löchern oder Druſen durchzogen, welche mermals mit derben oder kriſtalliſirten Kalkſpat ausgefüllt ſind. Dieſe *Kalkſpatkriſtalle* ſind von gelblichgrauer Farbe und halb durchſichtig. Ihre Kriſtalliſazion iſt die niedrige dreiſeitige doppelte Piramide, mit ſtark abgeſtumpfter gemeinſchaftlicher Grundfläche, welche wiederum flach zugeſchärſt und an den Kanten ſchwach abgeſtumpſt iſt: zuweilen geht der Kriſtal in den Rombus, auch in die ſechsſeitige doppelte Piramide über. Bei der leztern ſtoſsen drei und drei Seitenflächen unter ſtumpfen Winkel zuſammen, und die Kanten ſind an der gemeinſchaftlichen Grundfläche abgerundet.*)

2te Abänderung.

Die zweite Abänderung iſt ein dichter, bald hel- bald dunkelgelblichgrauer Kalkſtein, der im Bruche uneben, kleinſplitrig, zuweilen auch eben geſunden wird; wie denn auch in dieſer Miſchung kieſelartige Sandkörner vorkommen.

3te Abänderung.

Die dritte Abänderung iſt von aſchgrauer Farbe mit ochergelben und gelblichgrauen Flekken. In derſelben befinden ſich eine Menge von Muſchelverſteinerungen, ja es erſcheinen auch Abdrükke von Schilf und andern Waſſerpflanzen nicht undeutlich. Da die ganze Maſſe gleichſam aus dicht an einander liegenden Verſteinerungen beſteht, ſo fält es ſchwer die einzelnen Arten und Gattungen derſelben genau zu beſtimmen. Am änlichſten ſind ſie der *erbſenförmigen Telline (Tellina piſiformis)* oder der *hornfarbigen (Tellina cornea)* des Linné.

*) Siehe *Kronſtedts* Verſuch eines Mineralſyſtems durch *Werner* S. 31. lit. *d.*

Linne'. Auch in dieser Abänderung finden sich mit piramidalischen Kalkspatkristallen erfüllte Drusen. *3te Abänderung.*

Jezt liegt mir noch ob Ihnen die verschiedenen Abänderungen des Sandsteines, die in den vielen hier angelegten Steinbrüchen gebrochen und verarbeitet werden, zu beschreiben und auf was Art man solche benuze, anzuzeigen. *Sandsteinbrüche*

Zunächst an Sohrneundorf nach Nordost liegt der zu *Hochkirch* gehörige Sandsteinbruch, der seit 1740 bearbeitet wird. Dieser Sandstein ist von gelbrötlichhelgrauer Farbe und von ser feinem Korn, er wird daher zu Schleifsteinen, wovon einer an Ort und Stelle 12 Groschen gilt, und zu Türstökken bearbeitet. Ein ganzes Türgerüste, welches aus vier Stükken und einen Bogen besteht, kostet völlig zugerichtet an Ort und Stelle 5 Taler; es werden aber auch grösere Türgerüste, die wol 36 Taler kosten, verfertiget. Das Fallen der Steinlager geht nach Norden ins Tal hinein, und wird zuweilen durch andere fast seiger fallende Klüfte durchschnitten. *bei Hochkirch.*

Die Langenauer Sandsteinbrüche liegen in der Heide zwischen *Penzig* und *Langenau.* Das Streichen der Lager gehet von Südost nach Nordwest, und sie schiesen nach dem Abhange der kleinen etwa hundert und funfzig Schrit breiten Anhöhe unter einem Winkel von fünf und dreissig Grad gen Südwest ein. Der Stein selbst ist aus grosen ungleichen Sandkörnern, auch einigen Hornstein- und grösern Qwarzgeschieben, die oft so gros als eine Haselnus sind, ganz lokker zusammengehäuft: es finden sich auch ganz feinkörnige Schichten, und hier und da ist derselbe eisenschüssig. Nur eine dünne, oft kaum eine viertel Elle mächtige Schicht *bei Langenau.*

Sandstein-brüche bei Langenau. sandiger Dammerde bedekt den Sandstein, welcher anfänglich in losen Stükken, die ein bis anderthalb Ellen stark sind, bricht, nachher aber sich in der Tiefe in festen Lagern zeigt. In einer Tiefe von fünf bis sechs Ellen, sol (nach Aussage des Försters) der Stein wieder ganz mürbe und weich werden. Man benuzt diesen Bruch selten zu Werkstükken, weil er zu weich ist; desto vorzüglicher und brauchbarer aber ist er zu Mauerstükken, weil er, wie man zu sagen pflegt, nicht schwizt, oder besser, weil er nicht so viele Feuchtigkeiten aus der Luft an sich zieht.

bei Penzig. Auch der Penziger Steinbruch liegt in der Heide neben einer torfigen Wiese. Der Bergrükken, worin er angelegt ist, streicht von Süden nach Norden, die Gebirgslager sind zwei bis drei Ellen mächtig, und schiessen von West nach Ost etwas wellenförmig unter einem Winkel von fünf und dreissig Grad ein. An der nördlichen Seite des Bruchs steht der Felsen ganz feste zu Tage an und das Gestein wird nur durch einige senkrechte Klüfte durchschnitten. Der Stein selbst ist fest, feinkörnig und rein, folglich von weisser Farbe, und zu Werkstükken ser tüchtig. Er wird in die Eisenhammer, Glashütten und zu Tür- und Fensterstökken verarbeitet. Die zu einem Glasofen erforderlichen Werkstükke, als vier Stük von drei und eine viertel Ellen in der Länge, eine halbe Elle in der Breite und eine viertel Elle in der Dikke; vier Stük die anderthalb Ellen lang sind, ein Stük von zwei Ellen, und zehn Mandel kleinere Stükke von neun Zol ins Gevierte, kosten auf der Stelle *12 Taler*, wovon neune dem Steinbrecher und die übrigen dem Magistrate zu Görliz als Grundbesizer zufallen. Das Gestelle zu einem hohen Ofen kostet gleichfals *12 Taler*, und *einige Groschen.* Die kleinern Bruchstükke, welche zu den bereits ange-

angezeigten Arbeiten nicht tüchtig ſind, werden als Mauer-ſteine in Stöſse geſezt und verkauft. Ein Stos von ſechs Ellen ins Gevierte, und anderthalb Ellen hoch, koſtet auf der Stelle 1 Taler 8 Groſchen. Von jedem Stos werden noch überdies 12 Groſchen Forſtgeld bezalt. An einem Stoſse arbeiten drei Menſchen, ungefär vier Tage.

Sandſteinbrüche bei Penzig.

Ich übergehe einige kleinere jezt unbearbeitet liegende Brüche um ſo lieber, als ihr Geſtein eben keine beſondere Abänderung macht.

Zu Langenau gehörig.

Durch die ganze Heide bis nach *Rotwaſſer* ziehen ſich eine Menge kleine Bergrükken, die alle aus Sandſtein beſtehen. Merkwürdig war mir ein zwiſchen Langenau und Rotwaſſer, nahe am Wege, zu Tage ausſezender groskörniger Sandſtein, welcher länglich runde, zilindriſche, feinkörnige Sandſteinwalzen in ſich ſchlieſt, die vielleicht die Ausfüllung von verfaulten Pflanzenwurzeln ſind; denn noch jezt wachſen hier groſse Bäume, welche ſich mit ihren Wurzeln mitten durch die Sandſteinbänke drängen, und es iſt ſer warſcheinlich, da das Geſtein faſt zu Tage ausbricht und die obere ſandige Dammerde kaum eine ſechs Zol hohe Schicht ausmacht, daſs dieſer Sandſtein neuern Urſprungs ſei. Hier und da finden ſich auch groſse Hornſchiefer- und Qwarzgeſchiebe in demſelben, ſo wie ihn an andern Orten eiſenſchüſſige Adern durchſezen.

Der gröſte, älteſte, noch zu *Langenau* gehörige Sandſteinbruch, liegt vom Dorfe gegen Morgen nach Rotwaſſer zu. Der Eingang zu demſelben iſt, wegen der zu beiden Seiten auf den aufgetürmten Schut und Abraumhaufen gewachſenen Fichten und Kiefern, die ſich mit untermengten jungen Laubholz bogenweiſe ſchlängelnd lang dahin ziehen

Sandſtein-brüche zu Langenau gehörig. hen und eine natürliche, ſchattenreiche, mit Bogengängen unterbrochene Allee, bilden, in dieſer ſonſt troknen und gleichförmigen Waldung eine überraſchende Erſcheinung. Am Ende der über hundert und funfzig Schrit langen von der Natur gebildeten Allee, zeigt ſich der Steinbruch wie ein ſchönes mit Bäumen bewachſenes Amphiteater, und der gelbe eiſenſchüſſige Sand giebt dem weiſsen Sandſtein in der Ferne eine mahleriſche Schattirung. Würde dieſer Steinbruch gehörig bearbeitet, ſo könte er zu den ſchönſten und gröſten Werkſtükken benuzt werden; ſo aber hat wenigſtens der jezige Steinbrecher ſehr üble Wirtſchaft darin geführet, daſs er den beſten Sandſtein mit Schut und Abraum bedekte. Unter einer etwa drei Zol hohen ſchwärzlichen Dammerde, folgt ein gelber, eiſenſchüſſiger Sand von verſchiedenen Schattirungen, der ſich hier und da ſchon in Sandſtein verhärtet. Der darunter liegende ganz verhärtete Sandſtein iſt feinkörnig, und an einigen Stellen mit eiſenſchüſſigen Adern durchzogen. Die Gebirgslager ſchieſsen etwas ſchief nach Morgen ein, und werden von Klüften, die von Süden nach Norden ſtreichen, durchſchnitten. Beſonders tüchtig ſol der in dieſem Bruche gewonnene Sandſtein zu ſolchen Arbeiten ſein, die anhaltend im Waſſer ſtehen müſſen, als zu Waſſertrögen, Hirſeſtampfen, und dergleichen. Es werden auch Pflaſterplatten (*Fließen*) zu Fusböden, und Schleifſteine für die Schmiede daraus bearbeitet. Den Ueberreſt verwendet man zu Mauerſtükken, wovon der Stos von oben beſchriebener Gröſse mit 2 Taler, das Forſtgeld mit eingerechnet, bezalt wird.

Qwarz-breccia bei Rotwaſſer. Dicht an Rotwaſſer hinter dem Mülteich im Walde bricht in einem flach anſteigenden Berge, eine Art Sandſtein, die eher einer Qwarzbreccia änlich ſieht. Die Hauptmaſſe deſſelben iſt ein weiſser, feinkörniger, poröſer Sandſtein,

ſtein, in welchem graue gröſsere Qwarzkörner ſer dichte beiſammen liegen. Dieſes ſer harte und dichte Geſtein, ſteht hier und dazu Tage aus, und iſt in gröſserer Tiefe in wellenförmige Lager, welche mit dem Abhange des Berges nach Nordweſt einſchieſsen, abgeteilt. Es wird blos zu Mauerſteinen angewandt, die Bauern brechen ſie für ihre eigene Rechnung, müſſen aber vom Stos 1 Taler 12 Groſchen Forſtgeld zalen. *Qwarzbreccia bei Rotwaſſer.*

Hinter Rotwaſſer habe ich nichts von feſtem Geſtein geſehen, noch etwas davon erfaren können.

Am 22. Julius.

Ob ich gleich auf gütige Veranſtaltung des Magiſtrats, und beſonders des Herrn Bürgermeiſters Hartmann zu Görliz, überal mit Güte aufgenommen. auch von den Pachtern auf das möglichſte bewirtet wurde, ſo waren doch die Nachtlager, und der Umgang mit nichts als Heidebauern, in einer onehin ſterilen und einförmigen Gegend, nichts weniger als angenem; und ich war es ſer zufrieden, ſo kurz mit dem, was noch darin bemerkungswürdig ſein konte, fertig geworden zu ſein. Hier nun wurde ich von dem Herrn von Meyer auf Ullersdorf, dem der hieſige Eiſenhammer gehört, ſer gütig aufgenommen; auch hatte er die Gefälligkeit mir den ganzen hier gewönlichen Prozes des Eiſenſchmelzens umſtändlich zu beſchreiben. Da alle Eiſenſteine in der Lauſiz auf dieſe und einerlei Art bearbeitet werden, und mir von derſelben keine paſſende Beſchreibung bekant iſt; ſo hoffe ich, es werde nicht unangenem ſein, hier eine etwas umſtändlichere Beſchreibung dieſer Arbeiten zu finden. *Eiſenhammer zu Schnelpförtel.*

Das Futter. weit ſtärkere Mauer gezogen, deren Grund zur Erſparung der Ziegelſteine folgendermaſsen angelegt iſt. Es werden nemlich von den vier Ekken des Geſteiles aus, ſchmale Mauern bis in die äuſsern Winkel dieſer nun zu verfertigenden Mauer gefürt, ſo wie von der Waſſer- und Windſeite auch eine ſo ſchmale Mauer in der Mitte der ebengedachten, vom Geſtelle aus ſenkrecht, gezogen wird. Die Räume zwiſchen dieſen kleinen Mauern werden mit Schut, Schlakken und Leem feſt verſchüttet; und nur erſt dann, wenn man auf dieſe Art vom Grunde aus bis zur Höhe des Bodenſteins gekommen iſt, wird die Mauer aus feſten Steinen fortgefürt; die Auſsenſeite derſelben, zwei Ellen dik, mit Kalk gemauert, und mit vielen Ankern verbunden. Die Stärke dieſer ganzen äuſsern Mauer, welche nicht dichte am Futter liegt, ſondern zwiſchen welcher und dem Futter der leere Raum mit Sand gefüllt iſt, beträgt fünf Ellen. In derſelben ſind Abzüchte angebracht, welche bis in den das Futter umgebenden Sand zum Abziehn der Feuchtigkeiten ſchief hindurchgehen.

Der Trichter und der Schirm. Des Schachts obere Oefnung wird der *Trichter* genant. Die *Gicht*, das iſt eine gewiſſe Menge des mit Kalkſtein und Wakke gemengten Eiſenſteins und der Kolen, die man auf einmal in den Schacht ſchüttet, wird hier aufgeſezt. Um den Trichter wird die äuſsere Mauer ungefär vier und eine halbe Elle in die Höhe gefürt, welches man den *Schirm* nent; die eine Seite der Mauer ausgenommen, wo ein Loch zum Einſchütten der Gicht übrig bleibt. Die Stärke der hervorſtehenden Mauer des Schirms beträgt drei Viertel Ellen im Durchmeſſer. Der Einſchütplaz iſt mit einer eiſernen Platte belegt, um die Mauer zu ſchonen.

An der Seite wo das Loch im Schirme gelaſſen wird, *Der Gicht-boden.* iſt der ſogenante Gichtboden, das iſt der Plaz wo Kolen, Eiſenſteine und Zuſchlag vorher hingefürt und leztere gehörig vermiſcht werden, um beim Einſchütten bei der Hand zu ſein. Vom Gichtboden gehen drei Stufen bis an den Boden des Schirms. Von dieſem iſt die Mauer des Schirms, bis zu dem mit der eiſernen Platte belegten Einſchütteloch (*die Brüſtung*) eine Elle funfzehn Zol hoch. Die Oefnung des Einſchütplazes von der Brüſtung bis zu dem darüber geſpanten Bogen beträgt in der Mitte eine Höhe von einer Elle zwanzig Zol, und der Schirm über dem Bogen bis an das Sims-Ende noch eine Elle.

Um den Schirm iſt die dikke Mauer nicht weiter ge- *Der Geier und der Mantel.* fürt, ſondern ein ungefär drei Ellen breiter Gang auf derſelben zum Herumgehen gelaſſen. Dieſer Gang heiſt der *Geier* und wird mit einer ziegelſtarken Mauer (der *Mantel* genant) umgeben; wodurch der Geier nur zwei Ellen funfzehn Zol im Lichten behält. Gewönlich iſt der Mantel etwas niedriger als der Schirm, beſſer aber iſt es, wenn er mit demſelben gleiche Höhe hat.

Wenn nun der Ofen angefüllt werden ſoll, ſo mus *Heizung des hohen Ofens.* das Geſtelle vorher, wenigſtens fünf bis ſechs Tage lang ausgewärmt werden. Dies geſchiehet, indem man in einer kleinen Entfernung vom Abſtecheloch mit Holz feuert, das Feuer immer näher an das Abſtecheloch hinſchürt, und nach und nach ſo verſtärkt, daſs das Geſtelle glühend zu werden anfängt. Sobald das Geſtelle glühet, wird der Ofen auf einmal, oder nur bis über den Roſt mit Holzkolen angefüllt. Dieſe werden durch das Abſtecheloch mittelſt einiger glühenden Kolen angefeuert, worauf ſie ſich in kurzer Zeit

Heizung des hohen Ofens. von ſelbſt ganz entzünden. Hat man aber nur den Roſt gefüllt, ſo mus man, wenn das Feuer den Roſt durchdrungen hat, den ganzen Schacht vol Kolen ſchütten. Bricht nun das Feuer auch hier durch, ſo macht man mit einem Käſtchen von dem Sazze, der aus Eiſenſtein und Kolen beſteht, den Anfang. Dieſen Saz verſtärkt man nach und nach bis auf fünf Käſtchen, wobei man ſich nach dem Gange des Ofens zu richten hat. So gehet es nun gichtweiſe fort, und man *ſezt* (ſchüttet) auf eine Gicht ſoviel, als der hohe Ofen verträgt.

Dieſer Saz wird bereitet, indem man klein geſtampften Kalkſtein durch den Reuter läſt, auf dem Gichtboden mit dem Eiſenſtein vermiſcht, mit einer Krükke gleich zieht und durch die Schaufel ins Käſtchen ſticht.

Inſtrumente zum hohen Ofen gehörig. Die merkwürdigſten zum hohen Ofen gehörige Inſtrumente, ſind

die Stachel, um die Schlakken loszuarbeiten.

Der Haken, um ſolche auf den Vorheerd zu ziehn.

Das Nummerbretchen, womit die Nummer auf den Gänzen gedrukt wird.

Die Leiſtkrükke, mit welcher der Leiſten gemacht wird, wodurch die Gänze abgeſtoſsen werden.

Die Handrammen, um das Abſtecheloch zu ſchlagen und beim Formen.

Die Friſchzapfen, welche hinten auf den Bälgen und im Schwengelkaſten liegen.

Dann *Brechſtangen*, *Schaufeln*, *Siebe*, *Schlägel*, *Beile*, *Sägen*, *Gewichte*, und andere dergleichen Dinge mehr, die zu bekant ſind, als daſs ich ſolche erſt namhaft machen dürfte.

Alles

Alles was im hohen Ofen geschmolzen wird, ist Roheisen. Dieses Roheisen wird hier, wie es überal gewönlich ist, nachdem es abgestochen worden, in einem in Sande gemachten Graben aufgefangen. Ein solcher Gus wird eine *Ganz* genant; und diese wiegt gewönlich acht bis zehn Zentner. Alle Guswaaren bestehen ebenfals aus Roheisen, wozu dasselbe entweder von den Gänzen abgelassen, oder mit besonders dazu eingerichteten Kellen aus den Ofen geschöpft wird. *Der Gus des Eisens.*

Die Bereitung der Guswaaren geschiehet auf doppelte Art; entweder im Sande, oder in Leeme. Zu denen, die in Sande gegossen werden, sind eiserne Modelle, und hölzerne darauf gepaste, doch etwas grössere Kasten, die in der Mitte von einander genommen werden können, erforderlich. Das eiserne Model wird mit nassen Sand gefüllt, den man fest zusammentreibt; alsdann in das Kästchen gesezt, und der übrige leere Raum des Kästchens gleichfals mit nassen fest zusammengetriebenen Sande vol gemacht. Hernach wird der Kasten so behutsam aus einander gelegt, dass der Sand an demselben hängen bleibt, und das Model mit gleicher Behendigkeit und Sorgfalt herausgenommen. Hierdurch entsteht ein leerer Raum von derselben Gestalt, welche das Model hatte. Zulezt wird der Kasten wieder genau vereinigt, umgedreht, über den Kern (das ist, über den die innere Hölung des Models vorher ausfüllenden Sand) gestürzt und in die obere Seite des Sandes ein Loch gemacht, durch welches das geschmolzene Eisen hineingelassen wird, und nun den Raum des Models ausfüllt. *Bereitung der Guswaaren. Im Sande.*

Soll die Form zu den Guswaren von Leem gemacht werden, so geschieht es auf folgende Art. Zuerst wird die Giesser- *Im Leem.*

Bereitung der Guß-waren. Im Leeme. Giesserdarre gemacht; auf der Giesserdarre sind hölzerne Klözchen, die in der Mitte ausgehölt sind. In diesen Hölungen ruhen die beiden Enden der Spulen dergestalt, dass sie darin gedrehet und gewendet werden können. Auf den Spulen wird zu den Ofentöpfen und Kesseln ein Stroseil gewunden: (sind es ser grosse Kessel so mus an der Spule ein Korb befestiget werden, worauf das Stroseil gedrehet wird) und nachdem dieses aufgedrehet worden, so wird es nach und nach mit Leem, der mit auf einer eisernen Platte ganz klar gehakten Pferdemist vermischt worden, so lange angeschlagen oder angestrichen, bis es die gehörige Stärke erhält. Alsdann wird die Eisenstärke auch von dergleichen Leem darauf gemacht, derselbe wärend der Arbeit von unten auf mit Kolen getroknet, und dabei immer von neuen augeschlagen. Ist die Eisenstärke fertig, so wird der Mantel oder die Schale gemacht, ongefär zwei, auch zwei und einen halben Zol dik: wenn nun auch diese trokken ist, wird sie, nachdem alles von der Spule herabgenommen worden, aufgeschnitten und durch den Schnit in zwei gleiche Teile geteilet. In diese zwei Teile sezt man den Kern und die von Leem gemachte künftige Eisenstärke wird herausgenommen; der Mantel darauf gesezt; so dass die Eisenstärke frei bleibt; in Sand gegraben, der fest um den Mantel gestampft wird, umgekert, und das Roheisen oben in das Loch des Mantels hineingelassen. Der Sand an den Seiten des Mantels, wird mit Gewichte, die auf einem Brette stehen, beschweret; auch bei jedem Stük Gusware auf den Seiten zwei Luftlöcher gestochen, damit die durch das heisse Eisen getriebene Luft die Form nicht auseinander reisse.

Das Frischfeuer. Das rohe Eisen wird in Frischfeuer gefrischt. Die Arbeiter sind verbunden von *acht* Zentner Roheisen, *fünf* Zentner

Zentner geschmiedetes zu liefern. Was sie an Gewicht mer ausschmieden, wird ihnen, wenn das Eisen die Probe der Güte aushält, noch über den Lon bezalt. Dieses Frischen geschiehet auf folgende Art. Die Ganz wird an das Feuer getrieben, und von derselben soviel als auf einmal zur Arbeit nötig ist eingeschmolzen. Dies ist die Arbeit des *Aufgießers*. Nun wird der *Meister* gewekt, der die *Teile zu machen* anfängt. Dieses geschieht, indem das Eisen mit der Brechstange umgewendet und immer aufgebrochen wird, bis das Rohe des Eisens völlig weg ist. Wenn der Teil bald fertig ist, so läst man *anlaufen*, und die Anlaufkolben werden hingelegt; der Teil wird wieder aufgebrochen, und wenn er fertig ist, so läst man den Zünder durch die Blasebälge *abblasen*; alsdan wird er mit dem Teilhaken herausgenommen, mit dem Hebebaum unter den Hammer getragen, mit der *Ranftzange* vom *Vorschmid* gezängt, die *Stükke gemacht*, und wenn es sich tun läst, gleich *geschürbelt*, das ist, in kleinere Teile geteilt. Geschieht das Leztere nicht gleich, so müssen die Stükke wieder gewärmt und hernach entweder geschürbelt oder so herausgeschmiedet werden. Vier Arbeiter können in acht Tagen, wenn das Wasser nicht fehlt, dreissig bis ein und dreissig Zentner geschmiedetes Eisen liefern. Für den Zentner bekommen sie acht Groschen Schmiedelon, und das ausgeschmiedete Eisen kostet hier auf der Stelle, der Zentner 1 Taler 16 Groschen.

Das Frischfeuer.

Zum Einschmelzen des Teils und Teilmachen werden gewönlich drei bis vier Stunden, und zum Herausschmieden zwei bis drei Stunden gebraucht.

Hier verfertigte Eisenwaaren.

Auf diesem Hammer verfertigt man

Schienen, Radnagelstäbe, flache Stäbe, Hufstäbe, Schaare, Bindeeisen, Reifeisen zu Rädern, *Gattereisen, Schlossereisen, Tuchscherplatten, Brandröthen* und dergleichen grosses Zeugeisen mer.

Gegossen werden *Kränze* fürs Werk, *Glokken, Mörser, Töpfe, Ofentöpfe, Kessel, Blateisen* und alles was bestellt wird.

Raseneisenstein.

Der Raseneisenstein, welcher hier verarbeitet wird, kömt gröstenteils aus schlesisch Elze und aus dem freistädtischen. Das Fuder von vier dresdner Scheffeln wird mit anderthalb, zwei, auch drei und einen halben Taler bezalt; je nachdem derselbe von verschiedener Güte ist. Mineralogisch betrachtet, kömt derselbe dem in Keule bei Muskau verbrauchten und daselbst beschriebenen gleich.

Holzkonsumzion.

Dass die Holzkonsumzion hier ser beträchtlich sein müsse, ist leicht zu ermessen. Wenn gleich das Holz an und für sich die Klafter nur 7 Groschen 3 Pfennig kostet, so betragen die Nebenkosten, als Forstgeld, Schlagelon, Furlon und das Verkolen des Holzes doch ein Beträchtliches, so dass die Klafter bis zum Hammer auf 1 Taler zu stehen kömt. Es werden järlich tausend sechshundert bis zweitausend vierhundert Klafter verbraucht. Der Besizer des Hammers kauft das Holz und verdingt dem Köler die Verkolung, der nach den Kübel bezalt wird. Von hundert Klaftern liefert er ongefer vier und achtzig Kübel oder Körbe, und bekömt für jeden Korb *1 Groschen.*

Verkolung des Holzes.

Ich benuzte die Gelegenheit die Bauart eines *Meilers*, und der Art das Holz zu verkolen, selbst in Augenschein

zu

zu nemen, da der Plaz, wo man eben Holz verkolte, nicht gar weit entfernt war. Zur Errichtung eines Meilers wird zuerst eine Stange, die ungefer sieben Ellen lang ist, senkrecht in die Erde gestekt. Um diese werden nach allen vier Seiten, vier starke zehn Viertel lange Scheite schief angelegt, und so befestiget, dass zwischen der senkrechten Stange und diesen vier Scheiten ein leerer Raum bleibt. Um diese vier Scheite werden merere in gleicher Länge so angesezt, dass alle fest stehen und einen kegelförmigen Haufen bilden. Auf diese Grundlage wird noch eine Reihe Scheite um die Mittelstange gelegt, und diese beide über einander stehende Haufen rings herum so lange durch merere Holzscheite vergrössert, bis dieser kegelförmige Holzhaufen, welchen man Meiler nent, für gros genug gehalten wird. Zulezt wird noch eine dritte Reihe auf diese beiden gestellet: der Köler steigt nemlich auf den nun so hoch gebauten Meiler, läst sich das Holz zuwerfen, und sezt es wie zuvor ordentlich um die Stange. Endlich wird der ganze Meiler mit Streu, das ist mit abgefallenen Nadeln von Schwarzholz, beworfen, diese mit Sand bedekt, und nun entweder von oben, welches leichter aber ungewisser ist, oder von unten angezündet. Im ersten Fal werden einige vom vorigen Brande übrig gebliebene Stökke klein gehauen, und ein Häufchen davon oben auf dem Pfeiler zwischen die obersten Scheite gelegt und angezündet. Im zweiten Fal läst der Köler zwischen der untersten Reihe der Holzscheite eine Oefnung; so dass er mit einer Stange bis in die Mitte reichen kan und gleich anfangs bei Erbauung des Meilers wird um die Mittelstange trokkenes Reisig gelegt. Soll nun der Meiler angezündet werden, so geschiehet solches durch ein brennendes Stükchen Kien, welches an eine Stange gebunden das Reisig anzündet, wodurch nach und nach der

Verkolung des Holzes.

Verkolung des Holzes. ganze Meiler in Brand gerät. Jedoch hat auch diese Art den Meiler anzuzünden, im Fal das zu verkolende Holz nicht trokken genug wäre, die Unbeqwemlichkeit, dass das Reisig, one die gehörige Wirkung zu tun, verbrennen kan: auch geschiehet es, wenn das Holz nicht gehörig gesezt worden, dass durch umgefallene Scheite aller Zugang zum Reisig versperrt wird. Der Köler mus bei einem angezündeten Meiler darauf Acht haben, dass das Feuer keine helle Flamme bekomme, und dass es in dem ganzen Meiler in gleicher Stärke um sich greife. Wil das Feuer an irgend einem Ort durchbrechen, so wird dieser mit mereren Sande bestreut, und durch Entblössung des Sandes an einem entgegengesezten Orte auch durch kleine am Erdboden angebrachte Luftlöcher hier gedämpft und an einem andern Ort geleitet. Fallen etwan von oben Löcher ein, so werden diese durch alte übriggebliebene Brände wieder verstopft. Ein Meiler fasset gewönlich fünf und zwanzig Klafter.

Da übrigens die Gegend hier herum sandig und eben ist, so fand ich für die Naturgeschichte weiter nicht besonders Merkwürdiges, einige Pflanzen ausgenommen, die jedoch mit denen um Muskau wachsenden einerlei waren, und wegen welcher ich sie, so wie wegen einiger hier gefundenen Insekten auf mein zulezt einzusendendes Verzeichnis verweise.

Der Königsberg. Stellen Sie sich nicht etwan unter dem auf der Karte so gros abgebildeten *Königsberg* wirklich einen hohen Berg vor, denn es ist nichts, als eine ser flach ansteigende Anhöhe, welche sich nur zulezt etwas steiler erhebt. Von der Mittagsseite werden vom Fus bis zur Spize des Berges ongefär vierhundert Schritte sein: jedoch sol man, wenn das nahe herumliegende jezt herangewachsene Holz abgehauen

hauen ist, von hier aus eine weite Aussicht in die ganze Niederlausiz haben, auch die gebirgige Gegend der Oberlausiz von der entgegenstehenden Seite übersehen können. Da jezt alles verwachsen war, so muste ich dieses Vergnügens entberen. Der Boden des Berges ist ganz und gar sandig, doch ragen ser viele und grosse Wakken einer Qwarzbreccia, die der bei Rotwasser bemerkten ser änlich ist, hier und da hervor. Sie scheinen fest anzustehen, weshalb die Vermutung warscheinlich wird, dass dies Gestein das Innere des Berges ausmache. *Der Königsberg.*

Sonst sind hier in der Heide viel Pläze zu Wiesen gemacht. Ein solcher Wiesenplaz ist auch der auf der Karte angezeigte *Rabisch.* Man sagte mir auch von einem Salzbrunnen, der hier in der Heide qwellen solte; wie ich aber an die Qwelle kam, so zeigte mir schon der blosse Geschmak, dass es ein ser reines Qwelwasser sei, und dass jede Absicht, Salz darin zu finden, vergebens sein würde. Bei genauerer deshalb eingezogener Erkundigung erfur ich vom Herrn von Meyer, dass dieser Qwel seinen Namen dem Unglükke eines Salzfurmans zu danken habe, der in dieser Gegend sein Salz umgeworfen. Noch mus ich anfüren, dass ich hier die *Wasserschmelle* (*Aira aquatica* Linn.) blühend fand, welches mir deshalb angenem war, weil ich dadurch zu erfaren Gelegenheit hatte, dass man diese mit dem Namen *Filzgras* belege, und, wie ich oben bemerkte, für ein den Schafen gefärliches Gras halte.

Wehrau, am 24. Jul.

Abreiſe von Schnelpförtel. Geſtern frü verlies ich Schnelpförtel, wo ich durch die Güte des Herrn von Meyer einige angeneme Tage zubrachte, deren ich mich jederzeit dankbarlichſt erinnern werde. Die Reiſe gieng durch eine ſer dürre Heide, auf der aber ſchönes Getreidefeld folgte, welches mit Zäunen eingehegt war. Der urbare Boden war teils weiſser, teils mit ſchwarzer Dammerde vermengter Sand. Der Weg gieng nahe bei denen auf der Karte angezeigten Triebelsbergen vorbei. Dieſe ſind ſandige, ſer niedrige Hügel voll Qwarz und Hornſteingeſchiebe. Längs des Tſchirneſluſſes lagen die Dörfer *Heiligenſee*, *Schnellenſurt* und *Tiefenfurt*, deren Häuſer einzeln und zerſtreut jedes auf ſeinem eigenen Akker gebaut worden, und wo jeder Bauer oder Gärtner ſeine Grundſtükke um ſeine Wonung liegen hat. Da nun die Häuſer gedachter Dörfer an beiden Ufern des Tſchirneſluſſes liegen, und dieſer Flus die Grenze zwiſchen den dem Magiſtrat zu Görliz gehörigen Gebiete und der gräflich ſolmſiſchen Herrſchaft Wehrau ausmacht; ſo gehören die Häuſer und Einwoner diſſeits der Tſchirne dem Magiſtrat, und die am jenſeitigen Ufer zu ebengenanter Herrſchaft. Eben dieſes gilt auch von *Ober*- und *Niedermülbok*, welches auf der Karte fälſchlich *Mülbek* genant wird.

Heiligenſee, Schnellenſurt, Tiefenfurt.

Feldwirtſchaft zu Tiefenfurt. Die Feldwirtſchaft dieſer Dörfer iſt der bisher beſchriebenen faſt gleich, daher ich um Ihnen nicht einerlei zu wiederholen mich nicht damit aufzuhalten geſonnen bin. Zu Tiefenfurt iſt ſowol von Seiten des Magiſtrats als des Grafen von Solms ein eigener Pachter, einer diſſeits, der andere jenſeits der Tſchirne angeſtelt. Des erſtern Ausſaat iſt nach den Inventarium *dreiſsig* Scheffel Korn, *zwei* Scheffel Haber, *zwei* Scheffel Heidekorn, *eine* Meze Hirſe, *ein* Scheffel

fel Erdbirnen, *ein* Viertel Flachs und *ein* Viertel Weizen. Der Viehſtand beſteht aus *acht* Kühen, *zwei* Stük Göltevieh, *zwei* Zugochſen, *ein* Pferd und *zweihundert* Stük Schafen. Der Pachter jenſeit der Tſchirne ſäet järlich *hundert fünf und dreiſſig* Scheffel Korn und *zwei* Scheffel Weizen aus; die aus Haber und Heidekorn beſtehende Sommerſaat konte von dem Pachter, da ſie jedes Jar veränderlich iſt, nicht genau angegeben werden. Bei der aus *ſiebenhundert* Schafen beſtehenden Schäferei dienet der Schäfer um das achte Schaf und der übrige Viehſtand beſteht aus *ſechs und zwanzig* Kühen und *achtzehn* Ochſen. Der Pachter hat viele Leeden umgeriſſen und dadurch den tragbaren Boden ſer vermert. In den an der Tſchirne gelegenen Feldern, die einen Moorboden haben, wird ſer tief geakkert, und jedes Beet hoch aufgeworfen, um dadurch die Qwekken abzuhalten und auszurotten. Das Korn und der Haber können daher nicht mit der Senſe gehauen, ſondern müſſen mit der Sichel geſchnitten werden. Der Wieſewachs iſt auf der görlizer Seite ſer geringe, denn die ganze Heuerndte beſtehet aus *zwei und zwanzig* Fudern, jedes zu zwölf bis ſechszehn Zentner.

Feldwirtſchaft bei Tiefenfurt.

Der auf der Karte bemerkte *Dachsberg*, iſt nichts als ein kleiner ſich in die Länge ziehender Sandhügel, in dem man nichts weniger, wie man doch aus dem Namen ſchlieſſen ſolte, als Dachſe findet. Noch weniger iſt nahe an Tiefenfurt ein ſolcher Klippenfelſen zu finden, wie die Schenkiſche Karte anzeigt, ſondern nur etwas weiter davon, ongefär da wo die Worte *auf der langen Triebe*, welches *in der langen Treibe* heiſsen ſolte, angezeigt ſind, liegt ein ganz kleiner unbedeutender Sandhügel. Die eben daſelbſt angezeigten Brüche, der *Hunds*- und *Hirſchbruch* genant, ſind nun durch Gräben ausgetroknet. Durch eben dieſe Gräben erhalten die

Vermiſchte Bemerkungen.

Vermischte Bemerkungen. die hier befindlichen Teiche ihr Waſſer. Von Tiefenfurt gegen Abend liegt im Walde ein anderer kleiner Hügel, der *Steinberg* genant, auf welchen gleichfals eine Art von Qwarzbreccia, wie die bei Rotwaſſer iſt, gebrochen wird.

Tongruben bei Tiefenſurt. Die Eiſenhammer zu Niedermülbok und zu Tiefenfurt, ſind ganz eingegangen. Die vier bisher erwänten Dörfer Mülbok, Tiefenfurt, Schnellenfurt und Heiligenſee; werden zuſammen das grostſchirner Revier genant. Der in dieſem Revier wegen ſeiner beſondern Güte zu Töpferwaaren und Tabakspfeifen ſer bekante Ton, wird zwiſchen Mülbok und Tiefenfurt gefunden. Wäre die Hize nicht ſo gros, und die Tongrube nach Ausſage der Einwoner nicht verſchüttet geweſen, ſo hätte ich ſie doch in der Abſicht beſucht, um Ihnen die natürliche Beſchaffenheit des Tons und die Folge von Ton und Erdſchichten daſelbſt beſchreiben zu können. Bei ſo bewandten Umſtänden aber, ſezte ich meinen Weg, one mich aufzuhalten, nach Wehrau fort. Dieſer geht abermals durch lauter ſandige Heide. In derſelben haben Sr. Excellenz, der Herr Graf zu Solms vor kurzem eine Anpflanzung von Eichen und Buchen machen laſſen, deren Gedeihen ich jedoch, wegen der jezt ſer lange anhaltenden Dürre, nicht zu beurteilen im Stande war. Eine halbe Meile von Wehrau erheben ſich in der Heide, bei dem ſogenanten aufgerichteten Steine, kleine Sandhügel, wovon der eine, den man entblößt hatte, einen mürben Sandſtein enthielt. Endlich verlieſsen wir die lange Strekke Waldes, wo wir denn ſogleich durch eine beſſer bebauete Gegend, und durch eine herliche Ausſicht nach dem ſich in weiter Entfernung am Horizont bis zur Tafelfichte hinziehenden Rieſengebirge erfreuet, an dieſem heiſsen Tage gleichſam erqwikt, und zur Fortſezung unſerer Unterſuchungen ermuntert wurden.

Da

Klitschdorf, am 26. Julius.

Da Sr. Excellenz des Herrn Grafen zu Solms Wonort hier ist, und Sie die Gewogenheit gehabt haben, mich von hieraus an die merkwürdigsten Orte der Herrschaft füren zu lassen; so schreibe ich Ihnen heute nicht aus der Lausiz, sondern aus Schlesien. Welche angeneme Beschreibungen, an denen Sie aus Freundschaft gegen mich Teil nemen würden, könte ich Ihnen nicht von den Vergnügungen machen, die mir mein gütiger gastfreier Wirt verschafte; wie ser hätte ich nicht Ursache Ihnen die vorzügliche Gewogenheit zu rümen, mit der mich der Herr Graf beerte; wenn ich nicht fürchtete, dadurch einen Mann zu misfallen, der auch gerechte Lobeserhebung aus rümlicher Bescheidenheit für Schmeichelei deuten könte.

Dafs der Herr Graf ein grofser Kenner und Verehrer der Gelersamkeit, besonders der physischen Wissenschaften sind, ist onehin bekant. Eine vorzügliche Freude für mich war es, eine ausgesuchte und wolgeordnete Bibliotek zu finden; und wie angenem wurde ich nicht überrascht, als ich in der Gräfin Schwester Sr. Excellenz eine eifrige Liebhaberin der Botanik fand, die sich nicht nur vorzügliche, nicht gemeine Kentnisse darin erworben und ein ansenliches Herbarium gesamlet hat, sondern die auch in einem besondern Garten viele seltene botanische Gewächse mit grofser Sorgfalt erzieht.

In dieser immer noch sandigen Gegend solte man *Wehrau.* freilich nicht viel Merkwürdiges vermuten, und doch ist sie reich an Gegenständen die Aufmerksamkeit verdienen. *Wehrau* ist daher, nicht nur durch Hrn. Charpentiers vortrefliche Beschreibung der kursächsischen Lande, son-

Wehrau. dern auch durch Hrn. WERNERS angefürte Beiſpiele der einzelnen mineraliſchen Produkte, denen Mineralogen höchſt merkwürdig geworden. Die rümlichen Arbeiten dieſer Männer haben mir in dieſer Gegend indeſſen nicht viel Neues zu ſagen übrig gelaſſen, und ich mus nur um der Vollſtändigkeit willen, meine eigenen Beobachtungen hier zuſammendrängen.

Kalkſteinbruch. Den hier befindlichen Kalkſteinbruch hat Hr. CHARPENTIER ſer vollſtändig und gut beſchrieben; doch liegt er näher an Wehrau, als im gedachten Werke angegeben iſt und wird mer von Südoſt-gen-Oſt nach Nordweſt-gen-Weſt, als von Oſten nach Weſten betrieben. Auch iſt ſeine Ausdenung dort etwas zu ſer vergröſsert; denn der bearbeitete Bruch beträgt von dem äuſserſten Ende ſchleſiſcher Seite, bis zum Ausgang ſächſiſcher Seite kaum tauſend Schritte. Weiterhin iſt der Kalkſtein gar nicht entblöſt, wol aber hat man auf ſächſiſcher Seite am Walde nach Tiefenfurt zu, bei den jezt ſobenanten Kalkbruchshäuſern, vorzeiten Kalkſtein gebrochen, und es iſt warſcheinlich, daſs in dem Zwiſchenraume der Kalkſtein noch unter dem Sande liege; ſo wie er auch in den alten Kalkbrüchen zu Tage auszugehen ſcheint. Weiterhin im Walde ſind verſchiedene Verſuche auf Kalkſtein, aber vergebens gemacht worden. Sächſiſcher Seite gehet derſelbe in Wehrau ſer in die Tiefe, am Walde hingegen wird er ſer nahe unter der Dammerde gebrochen. Auch iſt der Kalkſtein daſelbſt von ganz anderer Beſchaffenheit, und gehet faſt in ſpätigen Eiſenſtein über, daher er beim Eiſenſchmelzen einen ſo vorzüglich guten Zuſchlag giebt. An dieſem warſcheinlichen Ausgang des Bruches iſt jezt alles verſchüttet und bewachſen, und auſser einigen unter der Dammerde losgebrochenen Kalkſteinwakken kan man hier keine Bemerkungen machen.

Deſto

Deſto deutlicher aber laſſen ſich die Kalkſteinlager in dem bearbeiteten Bruche beobachten; ſie fallen oft faſt ſeiger in die Tiefe, doch ſchieſsen auch einige etwas gegen Süden ein. Ihr Streichen geht nicht in derſelben Richtung fort, ſondern ſie erheben ſich bald in die Höhe, ſenken ſich bald in die Tiefe und haben daher ein wellenförmiges Anſehen. Ihre Stärke iſt verſchieden, von einigen Zollen bis zu einer Elle und darüber. Zuweilen werden ſie durch ſchwarzgraue den Gängen änliche Lettenſchichten ſchief, und durch änliche Kalkſpatgänge, die gewönlich einen Zol mächtig ſind, in faſt ſenkrechter Linie durchſchnitten. Zwiſchen den Kalkſteinlagern finden ſich dünne Mergelſchichten, und im liegenden verhärteter Mergel. Der Kalkſtein iſt mit Sand, Leem, Ton, eiſenſchüſſigen Sand und dergleichen Sandſtein, welchen man hier die graue Wand nennet, bedekt. Zuweilen findet man an ſolchen Orten, wo der Kalkſtein an den Sandſtein grenzt, beſonders in den Klüften ochergelben und bräunlichroten Eiſenſinter, und in dem Kalkſteine ſelbſt, beſonders in den mitlern Pläzen, viele Verſteinerungen. *Kalkſteinbruch.*

Ich wil Ihnen jezt, die in dieſem Kalkſteinbruch befindlichen Steinarten etwas genauer beſchreiben. *Verſchiedene Steinarten dieſes Bruchs.*

Der *Sandſtein* von der grauen Wand, iſt bald von bläulichgrauer, bald von bräunlichgelber Farbe, ſer loker, faſt zerreiblich und beſteht aus Sandkörnern von verſchiedener Gröſse, die durch viel beigemengter Tonerde und einer grauen, glimmerartigen, nicht deutlich zu beſtimmenden Maſse mit einander verbunden ſind; leztere liegt auch oft in Flekken und in verſchiedenen gebogenen Streifen. Der das Hauptflöz ausmachende Kalkſtein iſt gröſtenteils von bläulichgrauer, ſelten von aſch- und gelblichgrauer Farbe, im

Verſchiedene Steinarten dieſes Bruchs. Bruche dicht, feinſplittrig, zuweilen erdig; ja er ſcheint mir gröſtenteils etwas Ton in ſeiner Miſchung zu haben, und folglich in den Mergelſtein überzugehen. In demſelben liegen häufige Verſteinerungen, unter denen die Pektiniten und Mituliten die häufigſten ſind. Oft iſt dieſer Kalkſtein auch mit weiſsen kleinblättrigen Kalkſpat durchzogen, welcher auf den Klüften und in kleinen Druſen zuweilen kriſtalliſirt, noch ſeltener in volkommen ſechsſeitig piramidale Kriſtallen gefunden wird. An manchen Orten zeigt ſich auf den Klüſten etwas Schwefelkies.

Der Kalkſtein, welcher an dem obengemeldeten Ausgange des Bruches gefunden wird, iſt von ochergelber auch gelblichgrauer Farbe, unbeſtimmt ekkig und zellig. Die Zellen ſind von verſchiedener Gröſse, und inwendig zum Teil mit unvollkommenen Kalkſpatkriſtallen, zum Teil mit nierenförmigen Kalkſtein, auch mit einer gelblichweiſſen Kalkerde gefüllt und überzogen: an manchen Orten geht er faſt ganz in ſpätigen Eiſenſtein über, und iſt folglich im Bruche bald erdig, bald kleinblättrig.

Der verhärtete Mergel iſt von dunkelbläulichgrauer Farbe, im Bruche ſchiefrig und von abgeſonderten ſchaligen Stükken.

Verſteinerungen. Pektiniten. Die Verſteinerungen, welche ich nach den Originalen genau beſtimmen konte, oder die mit denen welche von andern Verfaſſern beſchrieben ſind, übereinkommen, laſſen ſich zu den zwei Hauptarten nemlich zu den *Pektiniten* und *Mituliten* zälen. Da man an den erſtern das Schlos niemals unterſuchen kan, weil es durch die Verſteinerung verdrükt worden, ſo bleibt es ungewis, ob man die Originale derſelben zu den *Venusmuſcheln*, oder zu den Auſtern des Linne'

rechnen

rechnen soll. In der Gestalt kommen sie der, von Bourguet, in seinem *Traité des pétréfactions Tab. XXVI. Fig. 156. 157* gegebenen Abbildung am nächsten; jedoch haben sie weit merere, nemlich bis etliche vierzig tiefe Furchen, und ihre Oberfläche scheint glat gewesen zu sein. Auch waren die Muscheln warscheinlich ungleichschalig, da einige Versteinerungen weit flächer und wiederum andere mer erhaben gefunden werden: und dies ist es, was mich veranlast, sie lieber zu den Austern, als zu den Venusmuscheln zu zälen. Sie sind von verschiedener Grösse, zuweilen beträgt ihre Länge vom Schlosse bis an den obern Rand zwei bis drei Zol, und ihre Breite im grösten Durchmesser eben so viel: und so nimt ihre Grösse ab, bis zur Länge eines Zolles, und auch noch darunter. Uebrigens ist ihre Schale gleichfals in Kalkstein verwandelt worden, welcher jedoch etwas spatartiges zu haben und durchsichtig zu sein scheint; nur bleibt dieses, da sie ganz dichte auf dem Kalkstein liegen, etwas undeutlich. Sie werden mir gerne die Mühe ersparen, alle die kleinen Abänderungen, die diese Versteinerungen durch den Druk, und durch andere Ursachen bei ihrer Verschüttung erlitten haben, ausfürlich zu beschreiben: da dieses one Nuzzen sein würde, und ich vielleicht so schon zu weitläuftig geworden bin. *Versteinerungen. Pektiniten.*

Die *Mituliten*, die hier in eben demselben Kalksteinflöz liegen, kommen denen von der gemeinen *Miesmuschel*, dergleichen Gmelin im vierten Teil seiner Uebersezung des Linnéischen Natursistem des Mineralreichs S. 53. beschrieben, und eine Abbildung davon auf der 15. Tafel Fig. 186. gegeben hat, am nächsten: nur sind sie nicht nach der Länge gestreift, sondern vielmer glat, oder mit bogenförmigen und mit der äussern Peripherie parallel laufenden feinen Streifen besezt. *Mituliten.*

Mituliten. Es liegen merere derselben dicht neben und untereinander, und machen daher eine Art von Muschelmarmor aus. Ihre Grösse beträgt selten über zwei Zol, wol aber findet man sie nur einige Linien gros. Sie liegen zwar gröstenteils von obgedachten Pektiniten abgesondert, doch sind sie zuweilen auch, aber seltener, mit einander vermengt.

Kalkbrennerei. Unfern dieses Bruches sind die Oefen angebracht, worin die Kalksteine gebrant werden. Die Kalksteinbrecher besorgen auch zugleich das Brennen, und ihr Lon wird nach der Menge des auf einmal gebrant werdenden Kalksteins abgemessen. Was man an andern Orten einen Stos nennet, heist hier ein Ofen: ein solcher Ofen ist sieben Ellen lang, sieben Ellen breit und zwei und eine halbe Elle hoch. Der Kalkbrecher bekömt vom Ofen 3 Taler 22 Groschen Brecherlon, 1 Taler Brennergeld, und 1 Taler Mesgeld. Die übrigen Arbeiter im Bruche, als die zum abräumen, pumpen, u. s. w. nötig sind, wozu auch Weiber und Jungen gebraucht werden, bekommen täglichen Lon, die Männer 4 gute Gr. oder 5 Silbergroschen, die Weiber und Jungen vier Silbergroschen. Auf sächsischer Seite des Bruchs sind zwei Oefen, wovon jeder nach einem Brande zwei und dreissig Malter Kalk liefert, der Malter hat zwölf Scheffel und der Scheffel ist ungefer ein Viertel dresdner Maas. Jeder Ofen brennt acht und vierzig Stunden und zu jedem Brande werden sieben Klafter Holz erfordert.

Sandsteinfelsen. Zwischen dem Kalksteinbruche und Wehrau liegen die hohen und freistehenden Sandsteinfelsen, die Hr. CHARPENTIER am angefürten Orte mit Recht als eine ganz besondre und in dieser ebenen sandigen Gegend unerwartete Erscheinung anzeigt. Sie sind an dem westlichen Ufer des

Qweises

Qweises vom Waſſer ganz abgerundet, hier und da ausgehölt; ja an einigen Orten hat die Flut tiefe horizontale Gänge, die man mit den Stollen eines Bergwerks vergleichen könte, in dem Sandſteinfelſen ausgewaſchen. An andern Orten hat das Waſſer die ſenkrechten Klüfte vergröſſert, und dadurch freiſtehende Felſen hervorgebracht, welche von ihrer ganz beſondern Bildung mancherlei Namen z. B. den *Drachenkopf*, den *Pils* u. ſ. w. ſo wie jene Aushölungen den Namen der *Teufelsſtube* u. ſ. w. erhalten haben. Hier ſind auch die von Herrn Charpentier bemerkten Steinkolengänge, welche bald ſeiger in die Tiefe fallen, bald in verſchiedenen ſchiefen Richtungen ſich ſelbſt durchkreuzen und ſogar bis in den Qweis durchſezen; welches bei meiner Gegenwart der groſsen Dürre halben, da man über die auf dem Bette des Qweiſes hervorragenden Felſen faſt troknes Fuſses gehen konte, ſer genau zu bemerken war. Da die eigentlichen Steinkolen nicht über zwei Zol mächtig und beſtändig mit Sandſtein vermengt ſind, ſo mus man ſie in ökonomiſcher Rükſicht als völlig unbrauchbar anſehen: wo ſie hingegen für die Naturkunde eine ſer ſeltene Erſcheinung darbieten, indem ſie im Sandſteinflöz auf Gängen gefunden werden.

Sandſteinfelſen.

Steinkolengänge in demſelben.

Der Sandſtein zeigt ſich auch jenſeits des Qweiſses, jedoch ſcheint er daſelbſt ganz aus Qwarzgeſchieben zuſammengeſezt, welche one einer ſichtlich bindenden Materie zuſammengekittet ſind, und macht alſo hier gleichſam einen rötlichgrauen Qwarz von abgeſonderten körnigen Stükken aus. Dieſe Qwarzfelſen ſezen auch durch den Qweis, hier findet ſich zwiſchen denſelben viel bituminöſes Holz, und an manchen Orten iſt daſſelbe von der kieſelartigen Steinmaſſe durchdrungen und verſteinert worden. Dieſes ſowol als

Qwarzfelſen.

Qwarzfelsen. als die häufig losgerissenen Felsen und Wakken sind redende Beweise von einer ehemaligen Ueberschwemmung und Veränderung, die diese Gegend warscheinlich von einem hier geschehenen Durbhcruche des Qweises erlitten haben mag.

Das Teufelswehr. Da wo die Felsen aufgedämt liegen, und gleichsam ein natürliches Wehr bilden, ist das sogenante *Teufelswehr*, welches seinen Namen vermutlich in den Zeiten erhielt, wo der Aberglaube auch in den natürlichsten Dingen etwas übernatürliches zu finden glaubte. Hier ist warscheinlich der Durchbruch geschehen; in neuern Zeiten hat man diese Gelegenheit nicht auser acht gelassen, den Abfal des Wassers durch ein künstliches Wehr und einem oberhalb dem Wehre angebrachten Mülgraben für die daneben liegenden Mülen und Hammerwerke nüzlich zu machen. Ich gebe übrigens zu, dass die Gegend um den Qweis ganz reizend ist, und dass sie zu Zeiten durch einen vier bis sechs Ellen hohen Wasserfal noch verschönert werden mag; meinen Augen wurden diese Schönheiten durch die jezt anhaltende grosse Dürre entzogen: wenn ich aber auch diesen Ort zu einer fruchtbarern Zeit bereiset hätte, so würde ich doch nicht Gelegenheit gehabt haben, einen sechszehn Fus hohen Wasserfal, wie Hr. Charpentier anzeigt, zu bemerken.

Der Kreuzstein. Der weiter nach Südwesten im Walde an einer Anhöhe gelegene Felsen, der *Kreuzstein* genant, besteht aus einen ser feinkörnigen, porösen, lokkern und eisenschüssigen Sandstein.

Die Ziegelberge. Zwei Anhöhen, die über Wehrau nach Süden liegen, werden der obere und niedere *Ziegelberg* genant. Der obere ist jezt ganz verschüttet, und wird auf der Oberfläche

als

als Akkerland bearbeitet. Den niedern beschreibt Hr. CHARPENTIER am angefürten Orte, (S. 8). Wo gegraben worden war, bemerkte ich die Schichten in folgender Ordnung. Oben auf lag etwas Dammerde, darauf folgte eine Elle hoch eisenschüssiger Sand, dann eine Schicht von braunen, eine von gelben, und endlich eine von eisenschwarzen tonartigen Eisenstein. An einigen Orten dieser Flöze findet sich auch ein bräunlichroter Eisenstein; dieser ist mit vielen versteinerten oder vielmer mit Eisenstein durchdrungenen Muscheln angefüllt. Unter den Eisenstein folgt ein schwärzlichgrauer Lettenschiefer mit vielen weissen zum Teil in Kreide verwandelten Muschel- und Schnekkenschalen, die zuweilen noch etwas von ihrer natürlichen Beschaffenheit haben, und nicht ganz kalzinirt sind: doch habe ich nirgends ganz unveränderte Schalen finden können. Unter diesem Lettenschiefer liegt eine Schicht von bräunlichschwarzen bituminösen Schiefer, in welchem sich hier und da Abdrükke von Muschelversteinerungen finden. *Die Ziegelberge.*

Unter dem tonartigen Eisensteine sind hier und da graue merenteils sternförmig zusammengesezte Fraueneiskristalle zu sehen. Wenn diese einzeln gefunden werden, so bestehen sie aus sechsseitigen säulenförmigen Kristallen, deren zwei entgegengesezte Seitenflächen gemeiniglich breiter, als die der vier übrigen sind. Die Endkanten der vier schmälern Seitenflächen sind, so wie die zwischen ihnen liegende scharfe Ekke, abgestumpft; zuweilen sind alle Seitenflächen des Kristals unter einem schiefen Winkel zusammengesezt und beide Endflächen desselben schwach zugeschärft.*) *Fraueneis kristalle.*

Die

*) S. *Kronstedts* Mineralogie durch Werner. Seit. 53. 54.

Verſteinerungen im Eiſenſtein. Die in dem Eiſenſtein befindliche Verſteinerungen ſind zwar gröſtenteils durch die Eiſenſteinmaſſe unkentlich geworden, doch läſt ſich an manchen Orten gar deutlich warnemen, daſs es verſteinerte Tellmuſcheln und zwar von der Gattung ſind, deren Streifen nach der Breite der Muſchel gehen, wie Gmelin dergleichen am oben angefürten Orte Tab. 13 Fig. 150 abgebildet zeigt. Die in dem Letten befindliche Verſteinerungen gehören teils zu den verſteinerten Auſtern, teils ſind es kalzinirte *Turbiniten* oder getürmte Mondſchnekken. Da man aber ſelten vollkommene Exemplare findet, ich wenigſtens keines dergleichen auffinden oder habhaft werden konte; ſo iſt die Mündung nicht zu bemerken und deshalb Art und Gattung dieſer Schnekken nicht mit Gewisheit zu beſtimmen.

Geſchiebe. Zu den mineralogiſchen Merkwürdigkeiten hieſiger Gegend, gehören auch allerdings noch die häufig hier im Sande befindlichen Geſchiebe, unter denen ſchöne durchſichtige Bergkriſtalle, Rauchtopaſe, Ametiſte, gelblichgraue Kalzedone, die mannigfaltigſten Achatabänderungen, rote und gelbe Jaſpis gefunden werden. Die Achatgeſchiebe gehören oft zu den ſogenanten *Fortifikations-* auch *Bandachat*, öfter noch zu den *Jaſpachaten*, die ihren Namen von den vielen, dem Achat beigemengten Jaſpis erhalten haben. Die Abänderungen dieſer verſchiedenen Geſchiebe ſind zu mannigfaltig, um ſolche einzeln hier anfüren zu können.

Wehrauer Hammerwerke. Beſonders lobenswürdig iſt die ſchöne Anlage der Wehrauer Hammerwerke. Das Waſſer eines einzigen Mülgrabens treibt eine Papiermüle von drei Rädern, eine Malmüle mit drei Gängen, eine Bretmüle, eine Waſſerkunſt und den Eiſenhammer. Das Waſſer, wodurch die Waſſerkunſt

kunst getrieben wird, gehet überdies noch dem Hammer one Nachteil ab, indem es durch einen Seitengang oberhalb dem Hammer zur Kunst geleitet wird. Durch leztere wird aus einem hier gelegenen Qwel alles Trinkwasser mittelst, eine viertel Meile lang, gefürter Rören aus dem sächsischen ins preusische nach *Klitschdorf* geleitet, woran sonst dieser Herrschaftssiz Mangel leiden würde. *Wehrauer Hammerwerke.*

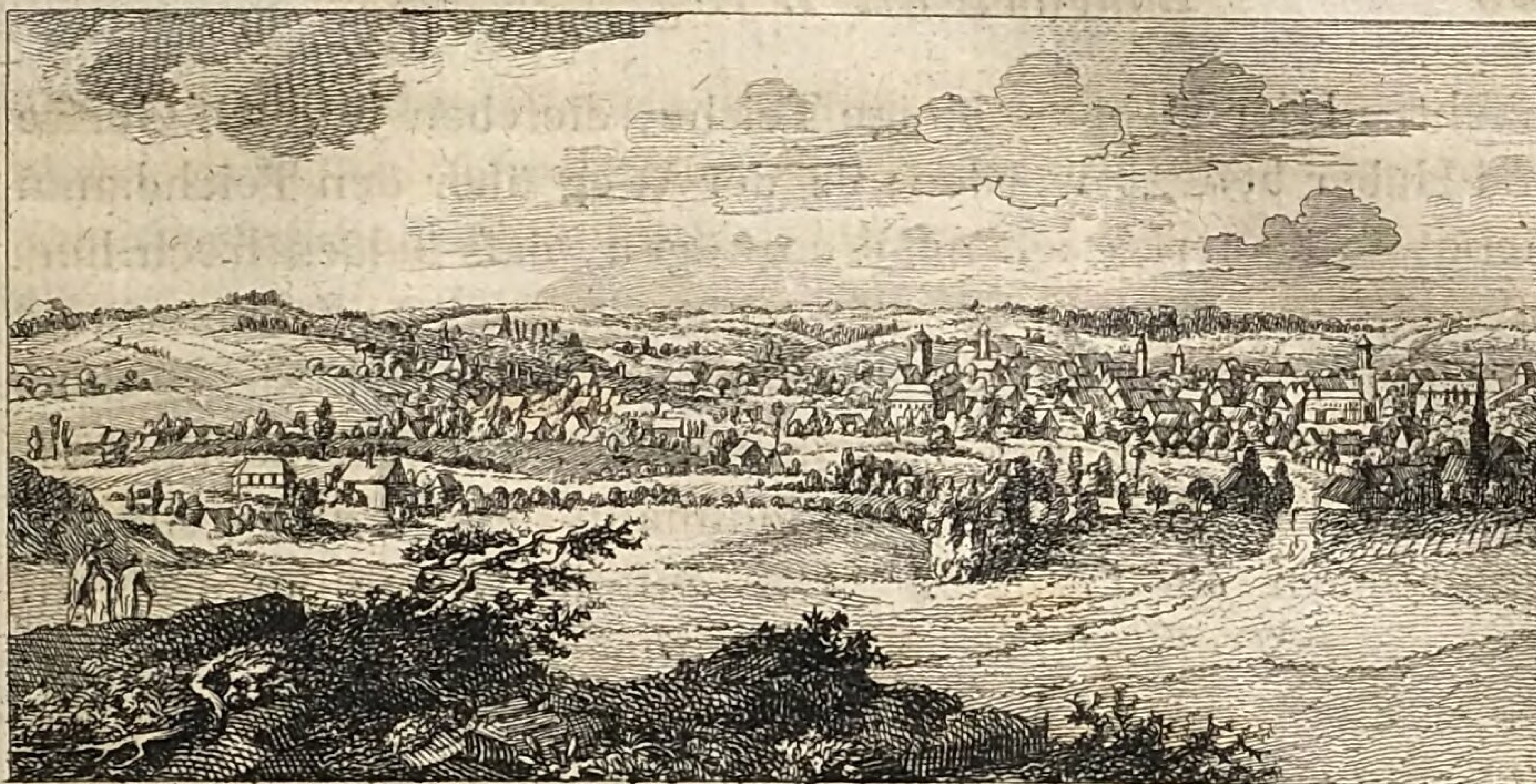
Der Eisenhammer ist auf drei Frischhammer, drei Zainhammer, einen Zäng- und einen Reifhammer angelegt: wobei merkwürdig ist, dass um das Wasser auf jedem Fal zu nuzen ein Zainhammer, der Zäng- und der Reifhammer an einer Welle gehen, jedoch kan nur einer allein auf einmal betrieben werden. Alle den Hammer betreibende Räder sind oberschlächtig. Für jezt ist nur *ein* Frischhammer und *ein* Zainhammer im Gange, teils weil sich der Absaz des Eisens durch viele anderwärts angelegte Hammer im sächsischen vermindert hat, teils weil die auf schlesischer Seite gleichfals dem Herrn Grafen zugehörigen Hammerwerke, obgleich später angelegt, dennoch stärker betrieben werden. Der hohe Ofen ist nun seit zwei Jaren nicht im Gange gewesen, und da jezt die Fluten gebauet werden, so ruhen alle Hammer.

Die Holzkonsumzion in Wehrau beträgt järlich zwölf bis dreizehnhundert Klafter. Jeder Korb Kolen, zu dem etwas mer als eine Klafter Holz erfordert wird, wie ich solches weitläuftiger bei Gelegenheit der Holzverkolung zu Schnelpförtel anzuzeigen Gelegenheit nam, wird zu 1 Taler 4 Groschen schlesisch (das ist etwas über 22 Groschen sächsischer Wärung) angeschlagen. Die Eisenschmiede werden nach dem Zentner des ausgeschmiedeten Eisens bezalt: von *Holzkonsumzion u. Schmiedelon.*

Holzkonsumzion u. Schmiedelon. jedem Zentner bekömt der Meister 9 Silbergroschen, (7 gute Groschen $2\frac{3}{5}$ Pfennig,) und was von *acht* Zentnern Roheisen über *fünf* Zentner ausgeschmiedet wird, vergütet man dem Meister überdies mit 2 Taler den Zentner.

Von der Verfassung der hiesigen Landwirtschaft enthalte ich mich, einige Bemerkungen mitzuteilen; da Wehrau verpachtet ist und die Wirtschaft des Pachters mit der in den bereits beschriebenen Gegenden gewönlichen übereinstimt; *Klitschdorf* aber auf schlesischen Grund und Boden und folglich ausser der Grenze meiner Beobachtungen liegt.

Ich



Gegend von Lauban

Lauban, am 1. August.

Ich bin zwar schon seit den 27sten vergangenen Monats hier in *Lauban:* allein ich habe um meine nun zu Ende gehende Zeit bestmöglichst zu nuzen, einige umherliegende Gegenden bereist, von denen ich Ihnen kurz das Merkwürdigste, noch vor meiner Abreise von hier, anzeigen wil. Am 27sten frü furen wir von Klitschdorf über *Tannendorf*, welches hier Tommendorf genennet wird, *Neudorf*, *Siegersdorf*, *Ullersdorf*, nach Lauban. Bis nahe an Neudorf ist viel Wald, und der Boden bestehet fast aus lauter Sand. Ein kleiner zwischen *Tannendorf* und *Bieniz* liegender Berg besteht aus Sandstein; die weiter nach Westen gelegenen Scheffelberge sind auf der Karte viel zu hoch angegeben, da sie nur ser flache kaum merkbare Anhöhen sind. Bei Neudorf wird der Boden besser, der Sand ist mit Leem und Stauberde ver- *Gegend von Klitschdorf nach Lauban.*

 mischt.

Gegend von Klitschdorf nach Lauban. mischt. Hier giebt es einige Teiche, die eben jezt auf Gerste und Haber benuzt werden; da der Weg über den Teichdamm gieng, so bemerkte ich mit Vergnügen, dass beides frech heranwuchs und wol zu geraten schien. Noch angenemer und fruchtbarer ist die Gegend um den Qweis bei Siegersdorf. Die unweit Bariz auf schlesischer Seite angebrachte Bleichen, die einem sächsischen Kaufmann aus Walde gehören, verschönern die Gegend. Die auf der Karte angezeigten Berge der *Timpels-* und *Radelkeller* sind kleine ganz unbedeutende Sandhügel. Der Sandstein, welcher daselbst bricht, ist aus ser feinen Qwarzkörnern, welche durch viel Tonerde verbunden sind, zusammengehäufet. Er ist folglich ser mürbe und fast zerreiblich. Von eben der Beschaffenheit ist auch der bei *Haugsdorf* gelegene *Gikelsberg.* In geringer Entfernung von Lauban, nach *Halbendorf,* findet sich am Wege, am Fusse eines Hügels Basalt zu Tage anstehen.

Oberlichtenau. Am 29sten Julius besahe ich die hier so gerümte Anlage des Gartens zu Oberlichtenau, welcher durch die Erlaubnis des Hrn. Kammerherrn von Löben für die angesehenern Einwoner Laubans der gewönliche Vergnügungsort ist. Ich benuzte diese Gelegenheit demselben persönlich aufzuwarten, und wurde nicht nur ser gütig aufgenommen, sondern auch eingeladen, die um Lichtenau belegenen Berge, Gegenden und des Herrn Besizers ökonomische Verbesserungen meinen Absichten gemäs zu betrachten. Sie werden sich leicht vorstellen, dass ich mich dieser Erlaubnis gleich des folgenden Tages bedient haben werde.

Urbarer Boden und Feldbestellung. Oberlichtenau liegt so wie Niederlichtenau in einem Tale, und diese beiden Dörfer hängen nicht nur unter sich; sondern auch mit Altlauban fast zusammen. Der urbare

Boden iſt gröſtenteils ein lokerer fruchtbarer Leem, welches, wie ich ſchon in einem meiner Vorigen bemerkte, der gewönliche Boden um Baſaltberge iſt. Die Fläche des zu Oberlichtenau gehörigen urbaren Feldes beträgt zweitauſend Aekker, jeden Akker zu dreihundert Qwadratruten gerechnet: jedoch ſind hierbei die Bauerfelder mitgezälet. Zum Rittergute gehören ungefär ſechshundert Scheffel Ausſaat. Hievon bleiben vierzig Scheffel Ausſaat zum ſogenanten Kleinodfelde, das heiſt zur Benuzung, mit Kraut, Erdbirnen, Klee u. ſ. w. Man teilet ſolches in vier Stükke, wovon jedes zur erſten Nuzung mit Kraut auf Dünger und mit Erdbirnen bepflanzt wird; im zweiten Jare ſäet man Gerſte darauf, und in dieſe, Klee; der Klee wird im dritten und auch im vierten Jare benuzt. Im Herbſte des vierten Jars wendet man den Klee, düngt das im Früjar, und pflanzt alſo im fünften Jare wider Kraut und Erdbirnen darauf: auf dieſe Art iſt järlich ein Viertel des Kleinodfeldes mit Kraut und Erdbirnen, ein Viertel mit Gerſte, ein Viertel mit Klee zur erſten Nuzung und ein Viertel mit Klee zur zweiten Nuzung beſezt. Sie erinnern ſich, daſs ich dieſe Beſtellungsart der Felder aus dem Grunde nicht für die vorteilhafteſte halte, weil der ſpaniſche oder gewönliche Klee im zweiten Jare zu ſparſam wächſt, um warhaft Nuzen zu bringen; weil er das Feld ausſaugt, durch das dazwiſchen wachſende Unkraut verwildert und weil dem Getreidebau dadurch zu viel Feld entzogen wird. Da hingegen, wenn der Klee nur ein Jar genuzt, und in demſelben Früchte als Korn oder Weizen geſäet werden, ein ſolcher Akker, wenn er dann zu rechter Zeit umgebrochen wird, das Feld düngt, reinigt, verbeſſert und folglich dem Landwirt weit gröſsere Vorteile bringt.

Urbarer Boden und Feldbeſtellung.

Kleinodfeld.

Auch

Ausſaat. Auch die übrigen fünfhundert ſechszig Scheffel Ausſaat ſind in vier Teile geſchieden. Jedes Viertel wird im erſten Jare gedüngt und mit Roggen beſäet; hierauf kömt im zweiten Jare in den Feldern von mitlern Boden, wie hier die mereſten ſind, Gerſte, in den ſandigen Feldern aber wiederum Roggen zu ſtehen; eben daſſelbe beobachtet man auch bei denen Feldern, von welchen man auch aus Erfarung weis, daſs die Gerſte darin zu geraten pflege; im dritten Jare folgt Haber, und im vierten Jare liegt das Feld entweder Brache und wird im Herbſt gedüngt, um es wieder mit Korn zu beſäen, oder es wird in guten Feldern ſtatt der Brache Lein, Erbſen und Wikken gebauet und darauf gedüngt. Anzumerken iſt hiebei, daſs ſer viele Häusler, welche kein Feld beſizen gegen einen gewiſſen geringen Zins, *Lein* auf herrſchaftlichen Grund und Boden ſäen. Der Häusler giebt den Samen und das eben erwänte Mietgeld, wogegen der Grundherr das Feld hergiebt und die Beſtellung beſorgt. Es geſchiehet dieſes zwar gröſtenteils aus Menſchenliebe des Beſizers gegen ſeine ärmere Untertanen; doch iſt es auch eine nicht unbeträchtliche Einname und Nuzung, da man das Feld, worauf der Lein gebauet wird, onehin nur als Brache anſieht.

Wieſewachs und Viehſtand. Zum Wieſewachs ſind jezt ungefär hundert und funfzig Akker Landes beſtimt. Von den Wieſen welche zum Teil torfartigen Boden haben, ſind einige zweiſchürig, andere einſchürig. Der Ertrag derſelben beſtehet in Mitteljaren aus hundert und funfzig Fuder Heu, das Fuder zu *acht* Zentnern gerechnet. Man bemühet ſich, die Wieſen durch die Wäſſerung zu verbeſſern, und hat zu dem Ende aus dem hier hochflieſsenden Bache, auf einer Anhöhe ein groſses Waſſermagazin angelegt. Der Viehſtand, welcher mit

mit diesem Vorrat ausgefüttert wird, besteht dermalen aus *vierzig* Stük Kühen, *zwanzig* Stük Göltevieh und *vier* Akkerpferden. *Oberlichtenau.*

Die Bestellung der Felder wird gröstenteils durch Hofedienste (*Fronen*) verrichtet, indem funfzehn Bauern wöchentlich *drei* Tage mit zwei, drei, auch vier Pferden, nach der Grösse ihrer Güter; *fünf und zwanzig* Gärtner tägliche Handdienste, und *siebenzig* bis *achtzig* Häusler einige bestimte Tage in der Woche der Herrschaft arbeiten. *Feldbau.*

Mit der von den Engländern so ser empfolenen Art, das Getreide reihenweise zu säen, oder auch zu pflanzen hat der Herr Kammerherr von Löben verschiedene glükliche Versuche gemacht. Er zeigte mir gepflanztes Korn: jedes Pflänzchen stand von dem andern sechs bis acht Zol entfernt, mit grossen langen und vollen Aeren; doch hatte es sich, weil es fast im November und folglich zu spät gepflanzt, und durch die in diesem Jar eingefallene Dürre im Wachstum gehindert worden war, nicht genug bestokt; denn sonst erhält man auf diese Art von dem gemeinen Roggen diejenige Abänderung, welche *Staudenkorn* genant wird. Bei dem in Reihen gesäeten Getreide werden mit einem dazu besonders vorgerichteten Rechen, Furchen qwer über die Beete gezogen, und das Getreide in diese Furchen entweder mit einer ser einfachen Maschine gesäet, oder mit den Händen so, wie Erbsen oder Bonen in Gärten, hineingelegt. Die Säemaschine bestehet aus einem am Ende eines Stils angebrachten trichterförmigen Kästchen, durch dessen untere Oefnung nur ein Korn auf einmal bei jeder Bewegung des Kästchens herausfält. Ist das Getreide auf eine oder die andere Art gesäet, so wird es wie gewönlich zugeeggt. Der Herr Kammerherr versicherte mich, dass die sämtlichen *Getreidepflanzen, oder in Reihen säen.*

Oberlichtenau. Kosten bei dieser Art zu säen, nach einer genauen Berechnung vom Scheffel Aussaat Landes nicht mehr als *12 Groschen* betrügen und da man, statt eines Scheffels Aussaat, nur zwei Mezen Korn nötig hat, so sind bei jedem Scheffel, den Preis desselben zu *2 Talern* gerechnet, *1 Taler* und *6 Groschen* reiner Gewin. Das, was ich hier, von dem auf diese Art gesäeten Getreide besahe, stand gut und besser als das gewönliche: es hatte sich ser stark bestokt, und jede Pflanze stand sechs bis acht Zol auseinander. An Güte der Körner und Länge des Strohes wird es einen weit reichlicheren Ertrag als jenes geben. Mit gleich glüklichem Erfolg hat man eben diese Versuche auch mit Weizen und Gerste gemacht. Der Herr Grundbesizer empfielt diese Metode mit Recht solchen Bauern, die nur ein kleines Stükchen Land besizen; weil sie bei grossen Landwirtschaften, wegen des algemeinen Mangels an hinlänglichen Arbeitern, nicht ausgefürt werden kan.

Getreide in Reihen zu säen.

Torfstechen. Ich erwänte oben bei Gelegenheit des Wiesengrundes eines torfigen Bodens. Dieser Torf wird hier auf folgende Art benuzt. Er liegt nemlich nach Aufhebung des Rasens noch ungefär eine und eine halbe Elle oder drei Stich tief. Im Junius wird er gegraben oder *gestochen*, und zwar so, dass er länglich vierekkige Stükke, die eine halbe Elle lang, etwas über eine Viertel Elle breit und eine Viertel Elle dik sind, ausmacht. Vier auf diese Art ausgestochene Torfstükke werden, je zwei und zwei, übers Kreuz gelegt, so dass die Luft durchziehn und sie troknen kan. Wenn der Torf ziemlich getroknet ist, wird er in grössere Haufen von fünf und zwanzig Stükken, um nun völlig auszutroknen, umgesezt, und je nachdem die Witterung günstig ist, zu Ende Junius oder im August, wenn er nun

dürre

dürre ist, unter Dach gebracht. Hat der Torf nur einmal seine natürliche Feuchtigkeit verloren, so schadet ihm nasse Witterung nicht ser, da er gar bald wieder austroknet. *Ein* Arbeiter, kan in *einem* Tage funfzehnhundert Stük ausstechen, wofür er täglich vier Groschen bekömt. Eben soviel Zeit wird auch zu der Arbeit beim Troknen erfordert, dass also das Arbeitslon vom *Tausend*, 6 Groschen beträgt. Auch den Bauern ist dieses Torfstechen erlaubt.

Oberlichtenau. Torfstechen.

Auf eben diesen Torfwiesen findet sich hier und da Raseneisenstein in ziemlich grossen, stumpfekkigen Stükken, welcher unbenuzt bleibt. Er ist von gelblichbrauner Farbe und gröstenteils zerreiblich; mit eingemengten stalgrauen härteren Eisensteinschichten. Da er ziemlich leichte ist, so scheint mir sein Eisengehalt nicht ser beträchtlich zu sein. Der Besizer dieses Ritterguts hat einen Kalkofen von umgekert trichterförmiger Figur, so wie in SCHREBERS neuen Kameralschriften (Teil 9 S. 132 Taf. 1) empfolen ist, erbauen lassen. In demselben wird schlesischer Kalkstein zur Besserung des urbaren Bodens gebrant. Der Kalkstein wird aus dem nur eine Tagereise entfernten *Seifersdorf* geholt und kostet der Stos desselben von *sechs* Ellen lang, *sechs* Ellen breit und *sechs* Viertel hoch, nicht mer als *1 Dukaten.*

Raseneisenstein. *Kalkofen.*

Rümlichst verdienet es annoch bemerkt zu werden, dass der Herr Kammerher VON LÖBEN eifrigst dahin bedacht gewesen, sein Gut durch neuangesiedelte Arbeiter volkreicher, und da die vermerte Bevölkerung das erste Grundgesez der Staaten ist, dem Staate selbst nüzlicher zu machen. Auf dem Gute Oberlichtenau sind seit ungefär fünf Jaren, vier und zwanzig oder fünf und zwanzig neue Häuser aufgebaut und diese mit einheimischen und fremden Familien besezt worden. Im Dorfe selbst sind jezt *acht* neue Häuser.

Neuerbaute Dörfer und angesiedelte Fremde.

Oberlichtenau. Neuerbaute Dörfer und angesiedelte Fremde. In einem neu angelegten Dorfe, *Augustenthal* genant, welches an einem bisher wüsten und meist steinigten Ort angelegt worden; stehen jezt *sieben*, und in einem andern dergleichen, *Löbenslust* genant, findet man deren *achte:* hier waren bereits einige Stellen wieder versprochen. Dieses leztere Dörfchen besteht fast ganz aus Ausländern. Die neuen Häusler haben das Bauholz von der Herrschaft auf zehnjährige Termine erhalten, übrigens bauen sie ihre Häuser auf eigene Kosten. Diejenigen so bisher unbebaute Felder erhalten, geben eine mäsige Kaufsumme. Die Abgaben an die Grundherrschaft und die Hofedienste, übernemen selbige nach Verhältnis dessen, was sie an Feld empfangen; die drei ersten Jare sind sie von allem frei. Sämtliche Dienste und Abgaben an die Herrschaft kan man järlich nicht höher als 5 höchstens 6 Taler rechnen, welches von der Billigkeit des dermaligen Herrn Besizers zeuget.

Basaltberg zwischen Oberlichtenau u. Schreibersdorf. Von *Oberlichtenau* gegen Nordwest erhebt sich die Gegend almälig, und eine halbe Stunde davon, hart an der *Schreibersdorfer* Gränze liegt ein Basaltberg, der wahrscheinlich mit dem auf der Schenkschen Karte der *Zinnersberg* genanten ein und derselbe ist, wenigstens an diesem Orte liegt. Man hat daselbst einen Steinbruch auf der Nordostseite des Berges angelegt, welcher dem Grundbesizer von jedem Stosse, der gebrochen wird, 1 Taler reinen Nuzen bringt. Der Steinbrecher bekömt von jedem Stosse *3 Taler*, mithin wird der Stos auf der Stelle mit vier Talern bezalt. Der Basalt findet sich hier in vier - fünf - sechs auch merseitig säulenförmig abgesonderten Stükken, welche in der Dikke so ser verschieden sind, dass sie bald *eine Viertel* Elle, bald gar *zwei* Ellen im Durchmesser haben. Auch ist er ser oft durch schiefe Klüfte zerteilt, gleichsam in Keile gespalten, ja an andern Orten durch Qwerklüfte in

Absäze

Abſäze und Glieder zerſezt, und dieſes iſt hier der erſte Ort, wo ich ſo gegliederten Baſalt warnam, der in der Hauptſache ganz dem berümten Baſalt der *irländiſchen* ſogenanten *Rieſenſtraſse* änlich war. Jeztgedachte Qwerklüfte waren bald flach, bald krumflächig, ſo daſs ſich das erhabene Ende des einen Gelenks, in das Ausgehölte des andern fügte. Wenn man dieſe Säulen zerſchlägt, löſen ſich die ſchalenförmigen Stükke ab, deren äuſsere Flächen gerade, die innern aber kugelflächig ausgehölt ſind; hat man die äuſseren Schalen ganz abgeſchlagen, ſo bleibt ein innerer kugelförmiger Kern übrig. An andern Säulen ſind die Kanten ſo ganz abgerundet, daſs ſie ordentliche Walzen vorſtellen. Die Klüfte jeztbeſchriebener Stükke ſind mit einer weiſsen, zerreiblichen, fet anzufülenden Steinart angefüllt, die man hier *Steinmark* nent, mir aber verwitterter Baſalt, oder eine Art *Tras* zu ſein ſcheinet. In dieſem Tras liegen zwiſchen den feſten Säulen mer oder weniger volkommene Baſaltkugeln, die ſelbſt ſchon einigermaaſsen verwittert, folglich grau, oder bräunlich und bläulich geworden ſind, und ſich beim zerſchlagen in konzentriſch ſchalige Stükke abſondern. Je tieſer der Baſalt kömt, deſto dichter ſcheint er zu werden, ſo daſs er eine ganze, faſt unzerklüftete Maſſe ausmacht. Seine Farbe iſt übrigens die gewönliche graulichſchwarze, ſeltener die bläulichſchwarze, im Bruche iſt er feinſplittrig, und ſchimmernd, zuweilen auch matt; bald von feinkörnig abgeſonderten, bald one abgeſonderten Stükken. Zuweilen findet man in demſelben, ſchwarze, grüne, bräunlichrote und gelbe Schörl- oder, wie es mir ſcheint, Lavaglas-Körner; zuweilen aber ſind ſtat deſſen viele Blaſen, die inwendig mit Zeolit überzogen ſind: oft ſind die feinen Klüfte mit jener weiſsen hier Steinmark genanten Maſſe durchzogen, und dieſe mit bräunlichſchwarzen Den-

Oberlichtenau. Baſaltberg zwiſchen Oberlichtenau u. Schreibersdorf.

Oberlichtenau. driten geziert: welches sich besonders da findet, wo die äussern Ablösungen geradlinicht, die innern aber kugelförmig sind.

Da der ganze Berg mit Fichten bewachsen und der Gipfel desselben mit Erde bedekt ist, so läst sich wenig von der übrigen natürlichen Beschaffenheit derselben beobachten. Der höchste Bergrükken zieht sich von Süden nach Norden; auch bemerkt man in einer kleinen Entfernung vom Gipfel nach Süden einen Plaz, wo in vorigen Zeiten verschiedene Versuchörter in den Basalt getrieben zu sein scheinen. Hier sieht man ser unverkentlich in einer Vertiefung eine in der Rundung frei herumstehende Säulenordnung von Basalt, in deren Mitte ein zwar kleiner und flacher, doch mer als warscheinlich durch die Natur gebildeter Kessel liegt. Die Kuppe des Berges ist kegelförmig, doch nicht höher als etwa zwanzig Ellen. Ungefär zweihundert Schrit von der Kuppe entfernt, steht eine feinkörnige Granitwakke zu Tage aus; da alles mit Dammerde bedekt ist, so läst sich nicht bestimmen, ob dies nur ein Geschiebe oder festanstehendes Gestein sei.

Geschiebe um Lichtenau. Als Geschiebe fand ich um hiesige Gegend:

„Groskörnigen Granit, aus fleischroten Feldspatkörnern, bräunlichgrauen Qwarz und bräunlichschwarzen Glimmer zusammengesezt.“

„Grobkörnigen Granit aus blasrötlichweissen, zum Teil verwitterten Feldspatkörnern, rötlichgrauen Qwarz und schwarzen Glimmer.“

„Groskörnigen Granit aus grossen bräunlichschwarzen Glimmerkörnern und kleinern fleischroten Feldspat- auch grauen Qwarzkörnern.“

„Grobkörnigen Granit aus blasbräunlichroten Feldspat, gelblichgrauen Qwarz und bräunlichschwarzen Glimmerkörnern, die zum Teil schon verwittert sind.“

„Klein-

„Klein- und feinkörnigen Granit aus fleischroten grössern Feldspatkörnern, bräunlichroten und grauen Qwarzteilchen, und bräunlichschwarzen Glimmerkörnern.“ *Oberlichtenau.*

Geschiebe um Lichtenau.

„Klein- und feinkörnigen Granit aus grauen, silberweissen, rötlichen auch grünlichen Glimmerteilchen, bläulichgrauen Qwarz und ser wenig weissen Feldspatteilchen zusammengesezt.“

„Feinkörnigen Granit, welcher seines schiefrigen Gewebes wegen schon in Gneis übergeht. Die häufigen Feldspatteilchen sind bräunlichrot und gelblichweis, die Glimmerkörner bräunlichschwarz und die wenigen Qwarzkörner grau.

„Grobkörnigen Granit, der auch im Gneis übergeht, aus fleischroten Feldspat, grauen Qwarz und bräunlichschwarzen Glimmer.“

„Grünstein, aus schwarzer Hornblende, und Qwarzkörnern.“

„Porphir, dessen Tonmasse von rötlichgrauer Farbe ist, mit eingesprengten grünlichen und fleischroten Feldspatkörnern, grauen Qwarz und grünlichschwarzen Glimmerteilchen.“

„Qwarzgeschiebe, von grobsplittrigen Bruch.“

„Bläulichgrauen grobsplittrigen Qwarz, mit etwas anstehenden Feldspat, warscheinlich ein grosses Geschiebe aus Granit.“

„Porphir, dessen Hauptmasse hornsteinartig ist, mit eingesprengten gelblichgrauen Feldspatteilchen und grauen Qwarzkörnern.“

„Grauen feinkörnigen Qwarz, mit etwas inliegenden Tone.“

„Gelblichgrauen feinkörnigen Sandstein.“

„Ochergelben und grauen feinkörnigen Sandstein.“

Basaltberge zwischen Linde und Heidersdorf.

Den 30sten Julius reiste ich von hier nach *Linde*, vorzüglich um die hier herum gelegenen Basaltberge genauer zu betrachten. Ich wil von dem mitlern dieser Berge, als dem ausgezeichnesten, meine Beschreibung derselben anfangen; dieses ist der zwischen *Linde* und *Heidersdorf* gelegene, und

Basaltberge zwischen Linde und Heidersdorf. Der Spizberg.

und zu leztern gehörige sogenante *Spizberg.* Anfänglich hebt er sich ganz sanft in die Höhe und sein Fus ist ser ausgebreitet: jedoch lassen sich von seiner natürlichen Beschaffenheit, so weit als er flach ansteigend ist, wenig Nachrichten mitteilen, weil er an allen Orten mit Dammerde bedekt ist, und als Feld oder Wiese benuzt wird. Nur die oberste Kuppe, welche warscheinlich zu dem Namen des *Spizberges* Veranlassung gegeben, steht mit ihrem Gestein kal hervor, und besteht aus Basalt. Der blosse Gipfel zeichnet sich zwar durch merere Kuppen aus, von denen zwei die höchsten und dadurch die vorzüglichsten sind. An der westlichen Seite des Berges zeigen sich vier Erhöhungen, wie solches die 24. Kupfertafel deutlicher darstelt. Der Basalt selbst ist in vier- fünf- sechsseitig säulenförmig abgesonderte Stükke zerklüftet, die von so verschiedener Dikke sind, dass sie bald eine viertel Elle, bald anderthalb Ellen im Durchmesser haben. An der westlichen Seite des Berges nimt man ganz deutlich war, wie die senkrechten Klüfte in einer gewissen Tiefe aufhören, wie sie daselbst eine ganz unverteilte Masse ausmachen, oder, um den gewönlichen Ausdruk beizubehalten, wie die Basaltsäulen in einer gewissen Tiefe auf dichten Basalt aufstehen: auch hierin verweise ich auf die angefürte Kupfertafel. Eben dieser am Fusse des Gipfels befindliche dichte Basalt, löst sich abermals in groskörnige abgesonderte Stükke und diese vom neuen in kleinere, ja selbst in schalige Ablösungen. Die höchste westliche Kuppe hat oben die grösten und festesten Säulen, welche durch die Witterung am wenigsten verändert worden sind. Die östliche Kuppe ist etwas niedriger, ihre Säulen sind merenteils vier und fünfseitig und durch Qwerklüfte in Glieder geteilt; sie neigen sich mit ihrem obern Ende nach Norden, oder, welches einerlei ist, sie schiessen nach Süden ein. Am nördlichen

24ste. Kupfertafel.

lichen Fuſse des Gipfels geben die überhängenden Baſaltſäulen demſelben ein ſchönes und maleriſches Anſehen, wie ſie aus der 23. Kupfertafel mit Vergnügen ſehen werden. Merkwürdiger iſt dieſe Seite noch, wegen der Richtung der Baſaltſäulen ſelbſt, die hier mit einemmal ihre Lage verändern und gegen Morgen unter einem Winkel von fünf und vierzig Grad einſchieſsen. Eine faſt ſenkrechte weit ausgehölte Kluft zerteilt die äuſserſten Ekken des Berggipfels und auf der weſtlichen Seite dieſer Kluft verändern die Baſaltſäulen abermals ihre Lage und ſchieſsen gegen Süden und Südweſt ein. Ich kan nicht bergen, daſs ich, ob ich es gleich nicht mit unumſtöslichen Gründen zu behaupten vermag, es faſt für ausgemacht anſehe, dieſe Kluft ſei der Schlund eines ehemaligen Vulkans geweſen, aus welchem die geſchmolzene Maſſe geworfen worden, die ſich zu beiden Seiten rund umher in Baſaltſäulen anſezte. *Spizberg bei Linde. 23ſte Kupfertafel.*

Ich bedauerte ſer, daſs das ſtürmiſche Wetter und die dichten Regenwolken, welche das ganze Gebirge und die entfernteſten Gegenden bedekten, mich verhinderten von der herlichen Ausſicht hieſelbſt, einigen Gebrauch zu machen. Warſcheinlich würde ich den Zuſammenhang verſchiedener Gebirge deutlich haben bemerken können, welches ich ſowol aus der freien Lage des Spizberges, als aus einigen Sonnenſtralen, die durch die dunklen Wolken blikten, und mir die Reize einiger entfernten Gegenden auf Augenblikke vorſpiegelten, zu ſchlieſsen Urſache hatte. *Ausſicht vom Spizberge.*

Die beſondern Unterſcheidungszeichen des Baſalts von dieſem Berge ſind vorzüglich folgende. Seine Farbe iſt ſchwärzlichgrau und im Innern durch kleine helbläulichgraue Flekke ausgezeichnet. Selten wird er one abgeſonderte, meiſtens *Baſalt vom Spizberge.*

Spizberg zwischen Linde und Heidersdorf. mit kleinkörnigen abgesonderten Stükken gefunden, und in demselben liegen häufig olivengrüne, schwarze, ochergelbe, bräunlichrote, auch morgenrote oder hiazintfarbige *Lavaglaskörner* von verschiedener Grösse. Die grösten davon haben etwan einen viertel Zol im Durchmesser, und von dieser Grösse nemen sie soweit ab, dass man die kleinsten nicht mit blossen Augen erkennen kan. Die grösseren unter diesen Körnern sind zuweilen äusserlich von angezeigter gelber oder roter Farbe, inwendig aber schwarz oder grün, ihr Bruch ist splittrig und zuweilen geht er ins blättrige über. Ausser dem ist der ganze Basalt mit kleinen Löchern oder Blasen durchzogen, welches so wie sein übriges Ansehen deutlich seinen Ursprung im Feuer zeigt. Die äussere Seite desselben ist durch die Einwirkung der Luft bis jezt nur wenig verändert.

Der Silberberg. Vom Spizberge nach Südost liegt ein kleinerer Basaltberg, der *Silberberg* genant, welcher mit dem erstern zusammenzuhängen und einen gemeinschaftlichen Fus zu haben scheint; indem beide nur durch ein ganz flaches Tal abgesondert sind. Die Kuppe des Basaltberges ist flach und fast ganz mit Gras und Bäumen bewachsen; die Basaltstükke liegen häufig lose umher, und nur an zwei Stellen, nemlich an der nördlichen und südöstlichen Seite des Gipfels stehen abgerundete, gegliederte Säulen senkrecht zu Tage aus. Der Basalt ist dichte, sondert sich nur in grosse Kugeln ab, übrigens aber dem vom Spizberge ser änlich; nur hat er nicht die kleinen helgrauen Flekke, auch nicht so häufige Luftblasen und ist auf den Klüften mit einer weissen Masse dünne überzogen. Der Fus dieser beiden Basaltberge besteht aus Granit, wie man deutlich an mereren Orten in Heidersdorf, am Bache nahe bei Linde gewar wird. Der

Granit

Granit ist von besonderer Struktur, denn die grauen Glimmerteilchen durchziehn den Qwarz und Feldspat beinahe in wellenförmigen Schichten und nähern ihn folglich dem Gneise; doch zeichnen sich die körnigen Stükke des gelblichgrauen Qwarzes und des fleischroten Feldspats zwischen den schwärzlichgrauen Glimmerschichten noch deutlich aus. Der Glimmer ist wenig glänzend und ser tonartig, und die Körner des Qwarzes und Feldspats sind in ziemlich gleichem Verhältnisse eingemengt, nur dass der Qwarz etwas kleinkörniger als der Feldspat ist. An einigen Orten, wo der Granit vielleicht näher an den Basalt gränzen mag, fand ich *porösen* Granit, der folglich nicht undeutliche Spuren, einige Veränderungen im Feuer erlitten zu haben, aufbehalten hat. *Der Silberberg.*

Weiter nach Süden am Fusse dieser Berge liegt auf und neben einem kleinen Hügel das Dorf *Linde.* Dieser Hügel, an dessen Morgenseite ein im Tale fliessender Bach gränzt, besteht aus tonartigen Glimmmerschiefer, zwischen welchen viel Qwarz eingemengt liegt. Der Glimmer ist von helgrauer Farbe und auf den Klüften ser eisenschüssig. Wo *Niederlinde* an *Oberlinde* gränzt, folgt sowol auf der Morgen- als Abendseite des Bachs auf dem Tonschiefer Granit, welcher unter dem Akkerfelde in einem weiten Tale, das einer Ebene gleicht, hart am Wege zu Tage ausfezt. Er ist von dem am Fusse des Spizberges brechenden Granit durch nichts, als den dunkelgraueren, etwas häufigern und glänzendern Glimmer unterschieden. *Linde.*

An der Abendseite des Bachs jenseit Linde streicht eine kleine Anhöhe von Süden gen Norden, und trent die nach *Kippern* und *Helmsdorf* gelegenen Berge, der *Steinberg* und der *Der Rauberg.*

Der Rauberg. der *Rauberg* genant; welcher leztere auf der Schenkſchen Karte fälſchlich *Ramberg* geſchrieben iſt. Dieſe ganze Anhöhe iſt überal mit fruchtbaren Akkerlande bedekt, ſo daſs ich über das Geſtein derſelben keine Bemerkungen anzuſtellen vermochte, warſcheinlich aber beſteht ſie auch aus Granit. In dem jenſeits dieſer Anhöhe befindlichen Tale fließt der hier ſo benante *Forellenbach.* Jenſeits dem Bache erhebt ſich der *Rauberg* ziemlich ſteil. Er beſteht aus Baſalt, ſeine Säulen ſind gegliedert und zerſpringen in groſse Kugeln; nur hier und da ragen ſie blos hervor; denn die Kuppe iſt gröſtenteils mit Fichten und Kiefern beſezt und mit Gras bewachſen. Die darauf befindlichen vielen Vertiefungen darf man nicht für ehemalige Keſſel oder Vulkanſchlünde anſehen, da ſie vielmer Spuren alter verlaſſener Steinbrüche ſind. Der Baſalt dieſes Berges iſt von ſer dunkelgraulichſchwarzer Farbe, verhältnismäſsig hart, im Bruche feinſplittrig, auch uneben: öfters löſt er ſich in ſchalige, zuweilen aber auch in groskörnige Stükke. In demſelben liegen ſer viele kleine glänzende Lavaglaskörner, merenteils von olivengrüner und rötlichbrauner Farbe. Hier und da findet man groſse ungefär einen halben Zol im Durchmeſſer haltende länglichrunde Stükke von bräunlichgelber Farbe, die im Bruche dem Feldſpat änlich ſind. In dieſen länglichrunden Stükken ſind wiederum kleinere Qwarz- und Baſaltteilchen, auch beſondre graue Qwarzkörner zu ſehen. Solte hieraus nicht die Vermutung warſcheinlich werden, daſs dieſer Baſalt eine nicht ganz geſchmolzene Granitmaſſe ſei, und daſs die jezt angezeigten darin befindlichen Granitkörner durchs Feuer noch nicht ihre völlige Umänderung erlitten?

Die Ausſicht von dieſem Berge nach *Schönberg* und *Seidenberg* iſt ſer anmutig. Nach der ſüdweſtlichen Gegend findet

findet ſich im Tale torfartiger Boden; nirgends aber entdekte ich am Fuſse dieſes Berges, alles fleiſsigen Suchens ongeachtet, bloſses Geſtein; denn gerne hätte ich mich vergewiſſert, ob auch dieſer Baſaltberg am Fuſse Granitlager habe. *Der Rauberg.*

Am 5. Auguſt.

Mein Reiſeplan erlaubt mir nicht, die weiter nach Süden gelegenen an die jezt beſchriebenen Berge grenzenden Anhöhen und Gebirge für jezt zu beſehen, da ich noch die dichter um Lauban gelegenen Dörfer und Berge zu bereiſen und das Merkwürdige derſelben zu beobachten habe. Das Gebirge zieht ſich warſcheinlich von Lauban bis an den heidersdorfer Spizberg und die Kuppen ſämtlicher Berge beſtehen, ſo viel ich ihrer habe bemerken können aus Baſalt. Der lang ausgedehnte Rükken des zunächſt an Lauban gelegenen *Steinberges*, hängt mit denen im *laubner Walde* befindlichen Bergen zuſammen und wird von ihnen nur durch ein ſanftes Tal geſchieden. Die merkwürdigſten Bergkuppen im *laubner Walde* ſind der nach Oſten gelegene *Nonnenberg*, und der weiter weſtwärts befindliche *Hochwald.* Die Waldung, welche das ganze Gebirge bedekt, erlaubt nicht zuverläſſige Beobachtungen über die Steinmaſſen und Gebirgsarten zu machen. Deſto reicher iſt dieſe Gegend an merkwürdigen Pflanzen und Inſekten, beſonders finden ſich in dieſen öden ſer ſelten von Menſchen beſuchten Gegenden viele und ſchöne Farnkräuter und Mooſarten; wovon leztere den Baſalt ganz lokker überzogen hatten. Am häufigſten fand ich, *Polypodium aculeatum* und *criſtatum; Hypnum vndulatum, H. triquetrum,*

Baſaltberge bei Lauban.

Der Nonnenberg und Hochwald.

Basaltberge bei Lauban. Der Nonnenberg und Hochwald.

trum, *H. proliferum*, *H. abietinum* und *rutabulum*. Da jedoch, wie Sie schon aus den angezeigten bemerken werden, keine ganz neue Gewächse darunter waren, so verspare ich das Verzeichnis davon, so wie alle andere zoologische und botanische Bemerkungen zum Anhange. Der *Nonnenberg* erhebt sich anfänglich sanft aus dem Tale, steigt dann steil in die Höhe und zeigt viele mit Moos und Kräuter bewachsene Basaltsäulen. Da diese bedekt sind, so läst sich ihre Verschiedenheit nicht genau anzeigen: indessen sind sie in Ansehung der Seitenzal, so wie an andern Orten, ser veränderlich, und die sichtbaren Säulen stehen gröstenteils senkrecht. Ein einzeln hervorragender Gipfel war nicht zu bemerken, sondern es zogen sich merere hohe Basaltkuppen in einer etwas schiefgebogenen Linie von Südost gen Nordwest. Die Länge des Bergrükkens läst sich wegen der vielen Umwege, die man um die dicht zusammengewachsenen Bäume nemen mus, nicht genau bestimmen; die Förster, meine Fürer, versicherten mich aber, dass der ganze Umfang dieses Basaltberges, da wo er sich kegelförmig zu erheben anfängt, eine gute teutsche Meile betrage. Der Basalt selbst ist zu der dichten Gattung zu rechnen und hat wenig auszeichnendes, doch fand ich auch an einigen Orten am südlichen Abhange der Kuppen porösen Basalt, welcher mir an *einem* Orte dieser Gegend, von der Höhe herunter geflossen zu sein schien: wenigstens neigte er sich in einer schlängelndgekrümten Richtung von der Höhe nach dem Abhang des Berges, und seine Oberfläche sah volkommen einem grossen erkalteten Schlakkenflus änlich. Dieser poröse Basalt ist ganz mit *weißen Lavaglas* durchzogen, welches sogar an mereren Orten in kleine volkommen sechsseitige Säulen kristallisirt ist. Die Kristalle sind im Bruche stark glänzend und scheinen wie der weisse Schörl aus länglich neben einander liegenden

genden fasrigen Stükken zusammengehäuft zu sein. Ich bedauerte ser, dass ich an dieser merkwürdigen Stelle ganz von allen zureichenden Mitteln, weitere Untersuchungen, z. B. durch Einschlagen an diesem Orte, anstellen zu lassen, entblöst war: da alles mit Wald bewachsen ist, und dieser poröse Basalt sich durch das dikste junge Gehölz durchzog, so würde es mir auch schwer fallen, nun diese Stelle wieder anzugeben. Der Basalt der übrigen Kuppen des Nonnenberges ist von groskörnigen abgesonderten Stükken, und seine Säulen lassen sich in krumschalige Stükke zerschlagen; so dass sie hierin dem bei Lichtenau beschriebenen ser änlich sind. Den eigentlichen *Hochwald* konte ich wegen der etwas weiten Entfernung nicht selbst besteigen; ich unterlies es um so williger, da ich von den Bewonern der herumliegenden Gegend, so wie von meinen Fürern versichert wurde, dass nirgend etwas von hervorstehenden Gestein zu bemerken sei. Es scheint mir übrigens nicht zu kleinfügig, anzuzeigen, dass ich kaum irgendwo so schöne gros und gerade gewachsene Stämme von Kiefern gesehen habe, als auf diesem Gebirge. Solte nicht der fruchtbare, warscheinlich aus aufgelösten Basalt bestehende Boden die Ursache sein? — Dieses Holz gehört dem Cisterzienser Nonnenkloster zu Lauban, wovon denn der Berg selbst auch seinen Namen hat.

Basaltberge bei Lauban. Der Nonnenberg und Hochwald.

Auf dem nahe bei Lauban gelegenen, ganz kalen *Steinberge* konte ich merere die natürliche Beschaffenheit dieser Gebirge erläuternde Beobachtungen anstellen. Ich habe ihn daher oft und zu wiederholten malen bestiegen, sowol auf den obersten Rükken als am Abhange untersucht und den ganzen Umfang desselben umritten. Folgendes sind nun meine daraus gezogene Beobachtungen.

Der Steinberg.

Die

Basaltberge bei Lauban. Der Steinberg.

Die natürliche Gestalt des Steinberges ist nicht mer sichtbar: denn teils ist aus dem Gestein desselben fast ganz Lauban erbauet, die Strassen damit gepflastert und selbst die Stadtmauern davon aufgefürt, in welcher man regelmäsige drei- vier- fünf- sechs- und siebenseitige grosse Basaltsäulen antrift, teils haben in Kriegszeiten ser oft Lager daselbst gestanden, und es sind folglich alle natürliche Hervorragungen abgetragen und eben gemacht worden. Ein grosser Teil des Berges ist auch zu Akkerland umgeschaffen, weshalb nur wenige Stellen dem die Beschaffenheit der Gebirge durchsuchenden Naturforscher brauchbar bleiben. Die jezige höchste Kuppe des Steinberges hat grosse, zwei Ellen in Durchmesser haltende Säulen, die ziemlich senkrecht stehen, jedoch in keiner geraden Linie, sondern bald nach dieser, bald nach einer andern Seite gespalten sind. In einer fast mit dem Laufe des Qweisses parallelgehenden Linie, zeigen sich fünf kleinere Erhöhungen, die jedoch ganz mit Erde bedekt sind. Die Sruktur des Gebirges werde ich am bestimtesten nach der Lage der Oerter beschreiben können, wo dasselbe durch jezt bearbeitete oder ehemalige Steinbrüche entblöst worden. So liegt an *der nordöstlichen Seite des Berges* ein jezt bearbeiteter Steinbruch, wo der Basalt teils in gelber, teils in gelblichbrauner Erde, die jedoch noch in säulenförmigen Zusammenfügungen aneinander hängt, verwittert ist. Weiter nach dem Innern des Gebirges wird diese erdartige Masse härter, läst sich in krumschalige Stükke absondern, in deren Mitte volkommene Basaltkugeln liegen, und giebt dadurch einen deutlichen Beweis, dass jene Erde nichts als verwitterter Basalt sei. Dicht dabei stehet noch ganz fester Basalt, der nur in seinen Ablösungen in gelblichgraue, weisse auch rötliche Erde, die einem *Bol* gleichet, verwittert ist. Mer nach Osten unweit dieses Steinbruchs folgt dichter,

ter, noch gar nicht verwitterter Basalt; zerschlägt man seine festen Säulen, so sieht man in der Mitte Basaltkugeln, die sich schon abgelöst haben, und die in dem Gestein selbst befindlichen Schörl- oder Granatkörner, welche ich für *Lavaglas* halte, sind zum Teil in eine grünliche auch ochergelbe Erde verwittert. Er ist von dunkelschwärzlichgrauer Farbe, wenig, oder doch nicht sichtlich porös, und häufig mit Lavaglaskörnern von allerlei Farben, Gestalt und Grösse erfüllt; zuweilen findet man in einem Klumpen schwarze, grünliche und braune Lavaglasteilchen beisammen liegen, unter denen man an einigen recht deutlich gewar wird, wie sie sich in obgedachte Erde auflösen; zuweilen, aber seltener, liegen weislichgraue, ser harte ekkige Körner in dem Basalt, die das Ansehen von Qwarzkörnern haben. Die in den festen Säulen liegende Kugeln sind teils länglich, teils zusammengedrukt, oft fast kugelrund, zum Teil ganz in jene gelbliche Erde aufgelöst, zum Teil nur von helgrauerer Farbe, als die festen Säulen.

Basaltberge bei Lauban. Der Steinberg.

Am *nordwestlichen Abhange* des Steinberges nahe bei der Schäferei, findet sich eine merkwürdige Stelle. Unter einer Schicht Dammerde von einer halben Elle, die wol auch aus verwitterten Basalt besteht, siehet man zusammenhängenden, doch ser zerklüfteten und ganz aufgelösten Basalt. Die häufig darin befindlichen runden, auch länglichen Zellen machen ihn einer *Lavaschlakke* volkommen änlich; viele dieser Blasen sind leer, in andern liegen kleine umbrabraune auch weislichgraue Kügelchen, und in den grössern länglichen Blasen findet man eine braune verhärtete Erde; in andern ist der Rand mit nierenförmigen Zeolit besezt. Zwischen diesen Basalt und um denselben liegt gelblichweisse, gelbe, braune, blasbräunlichrote, auch ziegel-

Basaltberge bei Lauban. Der Steinberg.

rote Erde, welche der *Lemnischen* Erde gleichet. Sie ist nemlich im Bruche muschlich, giebt mit den Nägeln gedrükt einen Spiegel, und wenn sie recht trokken in Wasser getan wird, zerfält sie, wie jene, mit Knistern. Warscheinlich hat sie also mit derselben und der *Strigauer* Erde gleiche Beschaffenheit, und ist auf eben dieselbe Art erzeugt worden. Der Basalt selbst ist an mereren Orten rötlichgrau, bräunlichschwarz, auch graulichbraun und so weich, dass er sich mit Messern schneiden läst. Gerne hätte ich hier durch tieferes Einschlagen die Untersuchung angestellt, ob dieser poröse, dem verwitterten *Bimsstein*, oder auch dem Tras änliche Basalt mit den übrigen zusammenhänge? eine Sache, die ich nun, obgleich ungern, der Untersuchung eines Andern überlassen muss. Soviel kan man indessen aus dem, was ich bisher angezeigt habe, doch als gewis annemen, dass der harte poröse Basalt nach und nach in Tras, und dieser in die bräunlichgraue, gewönlich für Leem gehaltene Erde, aufgelöst werde.

An der westlichen Seite des Steinberges stehen in dem altem verlassenen Steinbruche feste gegliederte Säulen zu Tage an: Die Steinbrecher haben diesen Bruch liegen lassen, weil ihn der Basalt zu harte war. Auch an der östlichen Seite des Berges stehen unweit des jezt bearbeiteten Steinbruchs gerade gegliederte Säulen. Der mittägige Fus des Steinberges fängt gleich bei der Frauenkirche an, uud das Gestein bestehet hieselbst aus Tonschiefer, der in seiner Mischung viel Kieselerde enthält und fast in dem Hornschiefer übergeht. Seine Farbe ist bald helbläulichgrau, bald etwas dunkler sich ins Grüne ziehend, im Bruche feinsplittrig und schimmernd. Der reinere Tonschiefer ist weich, an den Stellen aber, wo er mit Kieselerde gemischt ist; halb

halb hart; beide hängen an der Zunge. Es ragen hieselbst auch, nur etwas höher, grosse Qwarzfelsen hervor, von denen ich aber nicht bestimmen kan, ob es nur grosse Wakken sind, oder ob sie als festes Gestein anstehen. Merkwürdig ist es, dass auch die schlesischen Basaltberge am Fusse Tonschiefer haben, da aber das Qweisufer um Lauban teils gemauert, teils mit Sand bedekt ist, so läst es sich nicht so leicht untersuchen, ob, wie es warscheinlich ist, der Tonschiefer zusammenhänge.

Basaltberge bei Lauban. Der Steinberg.

Die Stadt *Lauban* liegt in einem angenemen Tale, welches gegen Mittag mit dem Steinberge und gegen Abend mit den flachen Kapellen- Ziegel- und Galgenbergen umgeben ist. Gegen Mitternacht verflächt sich das Land in die Ebene, doch liegt, wie schon gedacht worden, zwischen *Halbendorf* und Lauban noch ein kleiner Basalthügel. An der Ostseite fliest der Qweis und gleich gegen über umgränzen das Tal die schlesischen Basaltberge, *Kreuzberg*, hier der *Jachhänelberg* genant, *Gänseberg* und *Bachmans Steinberg.* Vom leztern habe ich die Stadt, so wie auf der S. 315 befindlichen Vignette angezeigt ist, darstellen lassen. Das angeneme Qweistal und die darin befindlichen Bleichen bieten dem Auge ser unterhaltende Reize dar.

Lauban.

Die westliche Seite zwischen der Stadt und dem Ziegelberge bestehet aus einem mit Sand und Leem gemengten Boden. Ueber den Ziegeltongruben liegt eine Schicht von *acht* bis *zehn* Ellen Sand, welcher grau, gelb und braun, schichtenweise untereinander liegt; darauf folgt bituminöses Holz über und in dem Tone, ferner Schwefelkiesstükken, auch Holz in Schwefelkies verändert: und hier und da liegt Gagat im Tone. Der Ton ist bläulichgrau, auch graulichweis, zuweilen ganz schwarz; jezt ist er auf

Tonerde u. Ziegelscheune.

Lauban. *Tonerde u. Ziegelscheune.* zwanzig Ellen erſunken, wo er noch immer in gleicher Beſchaffenheit anhält. Er fült ſich fet an, iſt aber ſo wenig eiſenſchüſſig, daſs er, wenn er zu Ziegeln verbraucht werden ſol, mit eiſenſchüſſigem Sande vermengt werden mus. In dem Tone ſowol, als im Sande findet man ſer viel Feuerſteingeſchiebe mit häufigen Verſteinerungen, als verſchiedene *Pektiniten*, *Terebratuliten*, verſteinerte *Venusmuſcheln* und *Heliciten;* zuweilen werden im Ton und im Sande auch allerlei Geſchiebe von bläulichgrauen und ziegelroten Tonſchiefer gefunden. Auf der dem Magiſtrat zu Lauban gehörigen Ziegelſcheune koſtet das Hundert Mauerziegel 14 bis 16 Groſchen: die Dachziegel haben den Feler, daſs ſie in der Kälte ſpringen, jene hingegen ſind dauerhaft und gut.

Preis des Baſalts. Der Stos Steine, von denen ſo auf den Steinberg gebrochen werden, hat ſechs Ellen und iſt anderthalb Ellen hoch; er koſtet auf der Stelle *2 Taler.*

Kalkſteinbruch. Hinter dem Galgenberge unweit Schreibersdorf iſt ein Steinbruch, der für Kalkſtein gehalten wird: das feſte Geſtein war ganz mit Erde verſchüttet, ſo daſs ich von ſeiner Lage und Beſchaffenheit nichts aus eigener Beobachtung zu ſagen weis. Man benachrichtigte mich, daſs er gleich unter der Dammerde zu Tage ausſeze; die dort herum gelegenen Wakken aber, zeigten mir nichts weniger als Kalkſtein, ſondern nur Tonſchiefer mit vielen inliegenden Qwarz. *)

Von

*) Indem ich dieſes abdrukken laſſe, wird mir aus *Lauban* gemeldet, daſs man vor kurzen an dieſem Orte waren brauchbaren Kalkſtein gefunden habe: doch ſind mir bis jezt davon noch keine Proben zu Geſicht gekommen.

Von der um Lauban gebräuchlichen Art die Landwirtschaft zu füren, und von den übrigen Merkwürdigkeiten der Stadt, kan ich Ihnen wenig Bemerkenswertes mitteilen; da der jezige Herr Bürgermeister Heine, welcher vorzüglich die Anordnung der landwirtschaftlichen Gegenstände übernommen hat, verreist war und die meresten Einwoner mit den feierlichen Lustbarkeiten, die bei dem Vogelschiessen der Stadt vorzufallen pflegen, fast die ganze Zeit meines Hierseins beschäftiget waren. Indessen habe ich Ursache die mir von dem hiesigen Magistrat erwiesenen Höflichkeiten und getrofne Anordnungen, um die hier herumliegende Gegend genauer betrachten zu können, mit Dankbarkeit zu erwänen. *Lauban. Landwirtschaftliche Nachrichten.*

Ebengedachter Herr Bürgermeister Heine hat durch Urbarmachung des hier an sich ser fruchtbaren Bodens die Ländereien ser vermert, und überhaupt zur Verbesserung der Landwirtschaft vieles beitragen.

Dem reisenden Naturforscher kan ich die angeneme und nüzliche Nachricht nicht vorenthalten, dass der hiesige Konrektor Herr Kosche, ein um hiesiges Lycäum ser verdienter Man, auch zugleich ein eifriger Liebhaber der Naturkunde ist, der sich durch eigenen Fleis beim Samlen der Naturprodukte eine nicht geringe Kentnis von den hiesigen Merkwürdigkeiten in Rüksicht der Naturgeschichte erworben hat. Wie er denn an mereren Orten mein freundschaftlicher Begleiter und Zeuge meiner Beobachtungen war. Auch hat Herr Kirchhof, ein angesehener hiesiger Kaufmann eine zwar kleine aber doch artige Samlung von Konchilien und Mineralien.

Das vorzüglichste Gewerbe der hiesigen Einwoner ist der Handel mit Leinwand, Tischgedeken, u. s. w. welchen *Gewerbe.*

Gewerbe. die Sechsstädte (*urbes primariae seu Hexapolin constituentes*) sich ausschlieslich zueignen.*) Ehedem war dieser Handlungszweig noch weit ausgebreiteter, da in Lauban zwanzig grosse Handlungen blüheten, jezt sind deren nur noch *achte*, da die *neunte* keine grosse Geschäfte machen kan. An diesem Verfal ist man beinahe selbst Schuld, denn man lieferte bei starker Nachfrage schlechte Waaren, machte viel Aufwand, und ward endlich, weil man nicht die gehörigen Kräfte hatte, bankerot. Ausser diesen acht Handlungen sind noch *vier* Fabrikanten, die auch Messen beziehn. Wenn nun gleich der Leinewandhandel nicht mer in dem Flor ist, in welchen er einst war, so bleibt er doch immer noch ser ansenlich, da man den järlichen Leinwandverkehr auf 600000 Taler berechnet. Sie werden sich davon am leichtesten einen Begriff machen, wenn ich Ihnen ein Verzeichnis der Leinwandwaren herseze, welche nachstehende laubanische Handlungen im Jar 1780 ausfürten.

Herr *Fischer* senior und Komp. - - -	769¾ Zentner.
— Karl Gotlob *Seyfferth* - - - -	624¾
— *Kirchhof* und Son - - - -	669½
— Johann Ehrenfried *Fischer* und Komp. - -	827½
— Johann Konrad *Günther* - - -	431½
— Christian Gotlob *Georgi* und Comp. - -	312½
— *Blochmann* - - - - -	97¾
— *Heinrichs* - - - - -	102½
— *Lachmann* und *Förster* - - - -	88¾
in allen	3924½ Zentner.

Die

*) Wer sich von den Vorzügen und Rechten der Sechsstädte überhaupt, so wie von den lebhaften Streitigkeiten, die sie bei dem Genuss mancher ausgezeichneten Privilegien, sonderlich wegen des auf dem Lande getriebenen ansenlichen Leinwandhandels mit der Landschaft fürten, genauer

Die hier in der Stadt und auf den herumliegenden Dörfern verfertigte Leinenwaren bestehen in: *Gewerbe.*

Schlesische weisse Schokleinwand.

Diese ist fünf und ein halb Viertel breit, wird insgemein sechs Viertel breit genant, in halbe Schoke von neun und zwanzig leipziger Ellen akkurat geschnitten, in dunkelblau Papier gelegt, und von $6\frac{3}{4}$ Taler an bis zu 16 Taler das Schok zu haben. Diesen nämlichen Artikel findet man auch ungebleicht oder roh in halben und ganzen Schoken, zu eben angezeigten Preisen.

Greifenberger Leinwand.

Diese ist sechs und ein halb Viertel breit, wird gemeiniglich sieben Viertel breit genant, in halben Weben von vier nnd dreissig und eine halbe leipziger Ellen akkurat geschnitten, entweder rund oder plat auf holländische Art zubereitet. Im runden kan man auch ganze Weben von neun und sechzig Ellen, im platten aber nicht haben, es wäre denn, dass leztere vorzüglich von dieser Zubereitung verlangt würden; das Webe hat man von 12 Tal. bis 50 Taler.

Bunte Leinwand, oder sogenanter Gingang.

Dieser wird gewönlichermassen in halbe Weben von vier und dreissig Ellen geschnitten, die gewönlichsten Weben, welche ein und drei sechszehnteil Elle breit, werden zu $7\frac{7}{8}$ Taler verkauft; mitlere ein und drei achtel Elle breit von 10, 11 und 12 Taler; die feinsten ein und sieben sechszehnteil Elle breit, $14\frac{1}{2}$, 15 bis 18 Taler.

Rote

genauer unterrichten wil; der findet in *Kreys. Beitr. Teil 1. 2* und *3* vom Herrn *C. L. v. Gersdorf*, Herrn Landsindikus *Salomon*, und Hrn. Lizenziat *G. Bernauer*, so wie in *Grossers Merkwürdigkeiten u. s. f.* die ausfürlichsten Nachrichten. Nachrichten die um so zuverlässiger sind, als die Verfasser zu den verschiedenen streitenden Parteien gehörten: wodurch man im Stand gesezt wird, davon um desto sichrer zu urteilen.

Gewerbe Rote Weben.

Unter dieser algemeinen Benennung wird alles begriffen, was aus roten türkischen Garne und Leinen gewürkt ist:

Gestreifte als:

1) schmal und breit gestreifte, das halbe Webe um $4\frac{3}{4}$ bis 7 Taler.

2) geblümte oder Kannefasleinwand, das halbe Webe um $8\frac{1}{2}$ Taler.

3) geköperte oder gemodelte Leinen das halbe Webe um $5\frac{3}{4}$ bis $7\frac{1}{2}$ Taler.

Das halbe Webe *Gegitterte,* als:

1) sogenante halb und halbe, das halbe Webe um $5\frac{3}{4}$, 6, $6\frac{1}{2}$ bis 7 Taler.

2) zweiteilichte, das halbe Webe für $6\frac{3}{4}$, $7\frac{1}{2}$, 8, 10 bis 11 Taler.

3) feine, mitle und grosgewürfelte um $8\frac{1}{2}$ bis 12 Taler.

Alle vorstehende Arten sind in halben Weben von vier und dreissig Ellen, und wirklich fünf Viertel breit, werden aber sechs Viertel breit genant. Man hat jedoch auch eine breitere Sorte, nemlich sechs Viertel breit, oder sogenante sieben Viertel breite, aber nicht von allen Mustern, wenn sie nicht bestellet werden, sondern blos gewönlichermasen von grosgewürfelten feinen zu 13 Taler.

Schnupftücher.

Und zwar nach folgenden zwei algemeinen Benennungen, als:

Rote Tücher, oder alle solche, welche gebleicht sind.

Blaue Tücher, oder alle diejenigen, welche aus gefärbten Garn gewürkt, und also nicht gebleicht sind, sie mögen übrigens gelb, grün, rot, blau oder braun sein.

Erstere, nemlich die roten, hat man in sogenanten fünf- sechs- und sieben Viertel breiten, halten aber nur wirklich ein und eine achtel, ein und eine viertel, ein und eine halbe Elle, alle in ganzen Duzenden, vierekkigt als ein Buch gelegt, auch wiederum von unterschiedenen Mustern, als:

1) blutrote, oder solche, worinn viel türkisches Garn ist, fünf- sechs- und sieben Viertel breit.

2) ganz

2) ganz weiſſe mit weiſſen baumwollenen Streifen; dieſe Arten füret man gewönlich nur in ſieben Viertel breit. *Gewerbe.*

3) ganz weiſſe mit roten Streifen, ſowol gebrochne als Bandſtreifen, von fünf- ſechs- und ſieben Viertel breiten.

4) leztere Sorte hat noch über dieſes Blumen in den Ekken, ſechs- und ſieben Viertel breit.

5) ganz weis mit gemodelten Streifen oder Grosdetourmuſter nur ſechs Viertel breit.

6) Carreauxtücher, ſowol mit einfachen als doppelten Würfeln, fünf- ſechs- und ſieben Viertel breit.

7) leztere Sorte hat noch über dieſes Blumen in den Ekken, ſechs Viertel breit. Der Preis iſt auf das Duzend, ſteigend von 6 Gr. zu 6 Gr. von $1\frac{1}{4}$ bis 9 Taler.

Leztere, nemlich die blauen, ſind gleichfals ſogenante fünf- ſechs- und ſieben Viertel breite, halten wirklich ein und eine achtel- ein und eine viertel- und ein und drei achtel Elle; die fünf und ſechs Viertel breiten ſind in ganze Duzende, wie vorſtehende rote gelegt, die ſieben Viertel breiten aber in halbe Duzende breit gebrochen, von $1\frac{1}{4}$ Taler an, ſteigend von 6 Gr. zu 6 Gr. bis 8 Taler.

Zwilligware.

Tiſchgedekke oder *Garnituren.*
Niederländiſch oder *Gezognes.*
Zwillig.
Kanneſas.
Breite Ballen, oder ſogenante *niederländiſche Tafeltücher.*
Servietten.

Erſtere, nemlich die Tiſchgedekke oder Garnituren, beſtehen aus einem Tafeltuch, mit einem, ein und einem halben und zwei Duzend Servietten, welche leztere allemal das nämliche Muſter wie das Tafeltuch haben; die Anzal der Servietten richtet ſich insgemein nach der Länge des Tafeltuches. Ein Tafeltuch von vier, fünf, ſechs leipziger Ellen lang, und drei und eine halbe Elle breit, enthält ein Duzend Servietten; eines von neun Ellen lang, vier Ellen breit, ein und ein halb Duzend Servietten; eines von zehn Ellen lang und vier Ellen breit, zehn Ellen lang und fünf Ellen breit, zwölf Ellen lang

Gewerbe. und vier Ellen breit, zwölf Ellen lang und fünf Ellen breit, zwei Duzend Servietten. Die ordinairen Garnituren werden insgemein postenweise verkauft, nemlich drei vier und fünf Garnituren auf eine Post, welche jezt 22½ Taler kostet; dass man aber für diesen Preis eben sowol fünf als vier und drei Garnituren bekömt, entstehet daher, weil die ganze Länge der Tafeltücher sowol zu einer drittel, als viertel und fünftel Post, eben sowol als die Länge der Servietten, zu diesen Posten einerlei ist, und also nur blos im erstern nicht so viele Abteilungen als im leztern sind; weswegen aber eben auch die Garnituren von denen drittel Posten länger, als von denen viertel, und diese wiederum länger als die von denen fünftel sind. Die feinern Garnituren mit einem Duzend Servietten werden einzeln, nemlich ein Tafeltuch mit ein Duzend Servietten, von 9 bis 20 Taler; diejenigen, so neun Ellen lang und vier Ellen breit, mit einem und einem halben Duzend Servietten, von 15 bis 22 Taler; die folgenden zehn Ellen lang und vier Ellen breit, mit zwei Duzend Servietten, von 18 bis 36 Taler; die folgenden zehn Ellen lang und fünf Ellen breit, mit zwei Duzend Servietten, von 24 bis 40 Taler; die andern zwölf Ellen lang und vier Ellen breit, mit zwei Duzend Servietten, von 30 bis 36 Taler; und leztere zwölf Ellen lang und fünf Ellen breit, mit zwei Duzend Servietten, von 40 bis 60 Taler verkauft.

Niederländischer Zwillig und Kannefas wird gewönlich vier- fünf- und sechs Viertel breit gemacht, in drittel- oder auch auf Verlangen in halbe Schokke geschnitten. Ihre Namen entstehen aus den habenden Mustern. Was geblümt ist, heist *Niederländisch;* klein oder gros gewürfelt, *Zwillig;* schmal oder breit gestreift, *Kannefas.* Ersteres hat an beiden Saalleisten eine Kante, in der Mitte nichts; lezteres beides aber weder an Saalleisten noch in der Mitte etwas. Die breiten Ballen, oder sogenanten niederländischen Tafeltücher, sind dem Muster nach geblümt, zwanzig Ellen und drei und eine halbe Elle breit, haben an beiden Saalleisten eine Kante, sind aber in der Mitte nicht abgepast. Servietten halten fünf und sechs Viertel breit, in ganzen Duzenden, one weiter darzu gehörige Tafeltücher; die Preise kan man nicht so genau bestimmen, sie sind nach den Zeitumständen steigend und fallend.

Die laubaner Leinweber verfertigen dergleichen Waren für ihre eigene Rechnung, und verkaufen sie an dem, oder dahin, wo sie am meisten bekommen. Diese Einrich-

tung

tung ist nicht nur für den Weber, sondern auch für die ausländischen Käufer vorteilhaft, weil sie dadurch gute und wolfeile Waare erhalten. Deshalb sind die Weber doch nicht besondere Kaufleute, wenn gleich daselbst keine eigentliche Handlungsinnung ist, wie SINAPIUS in seinen *kaufmännischen Heften* irrig anzeigt, sondern sie haben nur das Recht, ihr auf eigene Kosten verfertigtes Gewebe, am wem sie wollen, er sei In- oder Ausländer zu verlassen. *Gewerbe.*

Unter denen hier herumliegenden Dörfern, die sich besonders mit der Weberei beschäftigen verdienen besonders angefürt zu werden.

Geibsdorf, welches bei viertausend Einwoner zält, unter denen sich dreitausend achthundert Fabrikanten befinden. Ihr vorzüglichster Betrieb besteht in bunten Waaren, besonders in weissen Schnupftüchern mit roten Rändern von türkischen Garn und von sonst allerlei Art. Oft werden aus einer Handlung an einen Mann dreitausend fünfhundert Schnupftücher verkauft, wovon viele das Duzend mit 12 bis 14 Talern bezalet werden. Man rechnet dass in diesem Dorfe allein järlich für mer als 100000 Taler Waaren verfertiget und verkauft werden.

Hennersdorf hat gleichfals viertausend Einwoner, die sich fast durchgehends von Leinweben nären. Hier werden täglich mer als fünfhundert Stük Garn verwirkt, die sämtlich in diesem Dorfe gesponnen sind.

Auch zu *Linde* und *Heidersdorf* wird Leinwand fabrizirt, die gröstenteils in Lauban oder Marklissa verkauft wird.

Nach dem Leinwandhandel ist das vorzüglichste Geschäfte der Einwoner in den Vorstädten von Lauban das *Garn - und Leinwandbleichen.* Leztere, deren *neune* sind liegen am Qweis, erstere deren man vorzüglich *fünfe* *Garn und Leinwandhandel.*

 zälet,

Garn und Leinwand-handel. zälet, in Altlauban. Ich hatte Gelegenheit eine von den Garnbleichen in Altlauban zu besehen; in derselben waren zwei Oefen neben einander und über jeden standen zwei Kessel die Lauge zu sieden. Auf jeder Seite ist eine grosse, fast runde Wanne, ein *Tribs* genant, worin das Garn oder die Leinwand mit Lauge begossen und folgendermassen behandelt wird. Erst wird das Garn oder die Leinwand geweicht, das ist in lauen Wasser mit Lauge begossen, leztere mit Füssen gestampft, darauf beides in kalten Flutwasser geschweift, alsdan ausgebreitet und einen Tag lang der Sonne und Luft ausgesezt. Nachher wird es abermals in dem Tribs gebracht, gebrüht und sechs Stunden lang mit Lauge begossen im Tribs stehn gelassen; alsdan die alte Lauge abgezapft und mit frischer gebrüht; endlich geschweift und ausgebreitet. Dies alles wiederholt man so lange bis Garn oder Leinwand völlig gebleicht ist. Das Garn liegt nach Beschaffenheit der Witterung neun bis zehn Wochen, ehe es weis wird; das feinere aber nur sechs bis sieben Wochen. In einer Garnbleiche rechnet man auf jeden Tribs täglich eine Klafter Holz.

Die sächsischen Weber und Leinwandhändler dürfen auch in Schlesien ihre Leinwand bleichen, wo sie aber von jedem Schok Garn oder jeder Webe Leinwand *einen* Kreuzer Ausgang zalen müssen.

Tuchhandel. Nach dem Leinwandhandel, ist in Lauban der Tuchhandel einst das blühenste Gewerbe gewesen, jezt aber liegt er fast ganz darnieder.

Färbereien. Die hiesigen Färbereien auf Wolle und Leinwand, vorzüglich auf leztere, sind berümt und in gutem Zustande.

Ungeachtet



Westliche Aussicht vom Zangenberge.

Markliſſa, am 7. Auguſt.

Ungeachtet mich die ausnemend groſse Hize ſer abgemattet hatte, bin ich doch jezt, ſowol durch die mannigfaltigen Reize der hieſigen Gegend, als auch durch die intereſſanten Naturerſcheinungen, die ich in den paar Tagen zu beobachten Gelegenheit hatte, wiederum ſo aufgemuntert, daſs ich mir Muſse neme Ihnen die Fortſezung meiner Beobachtungen mitzuteilen, ehe ich durch häufigere und neue Gegenſtände daran verhindert werde. *Weg von Lauban*

Geſtern Nachmittags reiſten wir von Lauban durch das angeneme Qweistal auf ſächſiſcher Seite, über *Kerzdorf* wo das ziemlich flache Tal, die zwiſchen den Häuſern angelegte Obſtgärten und auf beiden Seiten ſich hinziehende *über Kerzdorf.*

 kleine

Weg von Lauban über Kerzdorf. kleine Hügel, hinter denen ſich höhere Gebirge erheben, uns eine ſer angeneme Reiſe verſchaften, — nach *Holzkirch.* Auf der ganzen Strekke wechſelte leemiger mit ſandigen Boden, und an der weſtlichen Seite des Weges zog ſich von Lauban an, der Steinberg und das ganze unter den Namen des laubner Hochwaldes bekante Gebürge fort.

Hochkirch. Hinter *Hochkirch* liegt auf der Weſtſeite faſt am ſüdöſtlichen Fuſse des Nonnenberges ein kleiner mit Sträuchern und Sand bedekter Hügel, von den hieſigen Einwonern der *Viehwegberg* genant, an deſſen Fuſse feſter Sandſtein zu Tage ausſteht. Nicht weit davon liegt ein noch kleinerer Hügel, der *Strumpſberg* mit Namen, der ſo viel ſich one einzuſchlagen bemerken läſt, aus Geſchieben von Qwarz und Baſalt beſteht, die in einem Sandhaufen liegen. Ich kan hier nicht unbemerkt laſſen, daſs die Gebirge auf der ſchenkſchen Karte, wie Sie ſolches ſchon oft bemerkt haben werden, äuſserſt unrichtig gezeichnet ſtehen. Hätte ſonſt nicht der Strumpſberg, dieſer im Verhältnis gegen den Steinberg und die übrigen Berge des laubner Waldes ſo kleine unbedeutende Hügel, weit kleiner angedeutet werden ſollen? Ziehen ſich die Berge des laubner Waldes nicht vielmer weiter nach Norden, wo ſie mit dem Steinberge faſt zuſammenhängen, als nach Oſten, wie doch auf der Karte bemerkt iſt? — Die verzeichneten Lagen mererer anderer Berge zu geſchweigen.

Oertmansdorf. Hinter Holzkirch, da wo jenſeits des Qweiſſes *Niederſteinkirch* liegt, zeigt ſich am Fuſse des Nonnenberges ein kegelförmiger mit Holz bedekter Berg, der vermutlich aus Baſalt beſteht. Die Straſse nach *Oertmansdorf* gehet über einen andern ziemlich ſteilen und mit Sand bedekten Berg,

an dessen Abhange vor Niederörtmansdorf grobkörniger Granit frei hervorsteht. Auch in Niederörtmansdorf selbst, steht hinter dem Herrenhofe dicht am Wege ein Granitfelsen zu Tage aus, dessen Gebirgslager häufig und nach allen Richtungen zerklüftet sind; die soviel sich aus der Richtung der meresten Klüfte beurteilen läst, nach Nordwest einschiessen. Diese jezt angezeigten Berge liegen auf merbenanter Karte abermals an der unrechten Stelle, nemlich viel zu weit nach Westen, wenn sie anders die eben beschriebenen anzeigen sollen. *Weg von Lauban über Oertmansdorf*

Nahe vor *Schadewalde* ist auf der westlichen Seite ein kleiner steiler kegelförmiger Berg, der warscheinlich aus Basalt besteht, denn es liegen hier herum, am und im Wege, eine grosse Menge von Basaltgeschieben, deren ein grosser Teil ihre noch frischen Ekken und Kanten haben. Etwas weiter gegen Abend zieht sich der im laubner Hochwalde anfangende höhere und durch verschiedene Täler unterbrochene Bergrükken fort; er ist zwar immer noch ganz mit Wald bedekt, doch lassen mich die verschiedenen einzelnen kegelförmigen Bergkuppen mit Grunde mutmasen, dass auch dieser aus Basalt bestehe. *Schadewalde*

Wir eilten um noch diesen Tag das Städtchen *Marklissa* zu erreichen. Dieses hat ein ganz artiges Ansehen, eine niedliche Kirche, und wenn gleich die meresten Häuser nur von Holz erbauet und mit Schindeln gedekt sind, so sind doch auch einige massiv und gut gebauete Häuser darunter, die den hiesigen mit Leinwand handelnden Kaufleuten gehören. Die engen Gassen des Städtchens sind mit Basalt gepflastert. Von den Gewerben der hiesigen Einwoner weitläuftigere Nachrichten einzuziehen, erlaubte mir der kurze Aufenthalt nicht. *nach Marklissa.*

Den

Der Zangenberg. Den heutigen Tag wandte ich dazu an, die umliegenden Berge in Augenschein zu nemen. Ich bestieg zuerst den nahe an der Stadt nach Südost gelegenen *Zangenberg*; dessen Lage auf der Schenkschen Karte abermals unrichtig angegeben ist. Er solte nemlich weiter nach Osten, jenseits der Strasse nach Wigandstal, näher an dem auf der Karte angezeigten Burgholze liegen; denn der kleine Hügel, welcher gleich hinter Marklissa an dem Orte wo auf der Karte der Zangenberg abgezeichnet steht, befindlich ist, wird hier der *Schiesberg* genant, und hängt mit einem andern südwestlich gelegenen sogenanten *Taubenberge* zusammen. An dem westlichen Abhange desselben liegt hernach *Hartmansdorf*, so wie es die Karte richtig anzeigt. Das Gestein des Schiesberges ist nirgends entblöst, sondern so viel ich bemerken konte, ganz mit Sand, Leem und Ton bedekt; die im Wege herumliegenden Geschiebe bestehen aus Qwarz, Ametist, Granit, Gneis und Basalt. Der Schiesberg wird durch einen kleinen Bach, die *Schwerte*, und durch ein angenemes Tal, welches von diesem Bache seinen Namen empfängt, von dem *Zangenberge* abgesondert. Dieser nun ist ein kleiner, steiler, kolbiger, mit Laubholz bewachsener Berg, auf welchen vor Zeiten ein Raubschlos gestanden haben sol, welches aufgeworfene Dämme und Schuthaufen, die noch jezt darauf zu sehen sind, beweisen sollen. An der Morgenseite des Berges ist ein kleiner Teil desselben als Feld bearbeitet; am westlichen Fusse ist vor etwa dreissig Jaren ein Stollen funfzehn Ellen tief in den Zangenberg getrieben worden; da aber die Hofnung einen erzhaltigen Gang zu erreichen gar bald zu Nichts geworden, hat man die vergebliche Arbeit liegen lassen. Jezt ist das Stollenmundloch ganz verschüttet und mit Bäumen verwachsen: ich konte folglich weder selbst bemerken, noch

erfaren,

erfaren, ob etwan ein zu Tage ausſezender Gang zu dieſem Baue die Veranlaſſung gegeben. Vielleicht hat ſich irgend Jemand durch die Gebirgsart zu dieſer vergeblichen Arbeit verleiten laſſen; denn das Geſtein iſt würklich eine Art von Gneis; oder wenigſtens ein Uebergang vom Granit in Gneis. Die rötlichen und gelblichweiſsen Feldſpat- und blasrötlichgrauen Qwarzkörner, welche nebeneinander liegen, ſind flach und linſenförmig zuſammengedrükt; ſie werden durch grünlichgraue ſchichtenweiſe zuſammengehäufte Glimmerblätchen von einander abgeſondert; ſo daſs das Geſtein das flasrige Gewebe des Gneiſes, und an einigen Orten, wo die Glimmerſchichten häufiger ſind, ein ſchiefriges Gewebe erhalten hat. Der Feldſpat iſt hier und da in eine zerreibliche Erde verwittert und das Geſtein an einigen Orten ſonderlich auf den Klüften ſtark eiſenſchüſſig. Auf der Höhe des Berges findet ſich derber Qwarz, der zwar gröſtenteils in Wakken herumliegt, doch auch an einigen Orten feſt anzuſtehen ſcheinet. Dieſer Qwarz iſt von weiſſer, ſer wenig ins Graue fallenderFarbe, im Bruche grob- hier und da auch kleinſplittrig, zum Teil nur an den Kanten, meiſt aber ganz durchſcheinend. Oft iſt er mit vielen Druſen durchzogen, und in dieſen ſtehen kleine, auch ſer kleine ſechsſeitig ſäulenförmige *durchſichtige Bergkriſtalle;* zuweilen ſind dieſe Druſen mit Qwarz erfüllt. Auf den Klüften iſt dieſer Qwarz nicht nur eiſenſchüſſig, ſondern es liegen auch in den Druſen kleine Körner von Eiſenglimmer. Am Fusſteige fand ich eine groſse rötlichgraue Qwarzwakke, in deren Klüften und Druſen Eiſenram und ſogar Eiſenglimmer befindlich war; vielleicht hat man dies für Bleierz angeſehen und daraus auf einen ergiebigen Bergbau den Schlus gemacht.

Der Zangenberg.

Mir, der ich noch an die ebenen und ſandigen Gegenden gewönt war, gab die nordweſtliche Ausſicht ein angene- mes

Gegendbeſchreibung.

Gegend-beschreibung. mes Schauspiel, und veranlaste mich vom westlichen Fuſse dieses Berges die oben (Seite 347) befindliche Vignette, welche die Aussicht nach Nordwest darstellt, zeichnen zu lassen. Die im Tale erbauete *Ziegelscheune*, die hohen schlesischen *Qweisufer*, und den entfernteren hohen laubner und örtmansdorfer *Hochwald* werden sie deutlich darauf vorgestellt finden.

Das schwerter Tal zieht sich von hier schlängelnd nach Morgen und Mittag, bis nach Schwerte, ist von beiden Seiten mit ziemlich hohen mit Schwarzholz besezten Bergen umgränzt und durch die in demselben gelegenen fruchtbaren Wiesen verschönert, welche dicht am Bache mit lebendigen Holze besezt sind. An der Ostseite auf der Höhe des Zangenberges bietet dieses Tal eine reizende Aussicht dar, welche ich auf der (S. 359) befindlichen Vignette so viel möglich der Natur getreu vorstellen lassen.

Viehwegberg. Von dieser Höhe des Zangenbergs erhebt sich ein noch weit höherer Berg, der hier der *Viehwegsberg* genant wird und auf der Karte gar nicht bemerkt stehet. Er ist mit Kiefern, Fichten und Tannen, vorzüglich mit leztern, besezt, und hängt mit einem andern gleichfals mit *Burgholz.* Wald bedekten Berge, den man das *Burgholz* nent, zusammen. Wir giengen fast eine halbe Meile im Walde immer bergan, hier und da ragten Qwarzfelsen und dergleichen Geschiebe hervor, die nichts auszeichnendes hatten. Die hier wachsenden Pflanzen, sind fast die nemlichen, die ich im laubner Walde fand, doch sind die Farnkräuter nicht so häufig. Nun kamen wir an die höchste Kuppe des Burgholzberges, welches ein grotesker Qwarzfelsen ist, den man *Der weisse Stein.* den *weissen Stein* nent. Die 21. Kupfertafel stellt die nordwestliche Seite desselben vor. Hier ist er fast senkrecht steil, *21ste Kupfertafel.* und daher nur von der entgegengesezten Seite zu besteigen.

Das

Das Gestein ist nach allen Richtungen zerklüftet, wovon einige fast horizontale Klüfte über drei Ellen mächtige Gebirgslager ausmachen. Die dem blossen Qwarzfelsen hier und da bedekkende Moose, unter denen die *Jungermannia dilatata*, das *Hypnum serpens*, *delicatulum* u. s. f. und *Lichen olivaceus* sich vorzüglich häufig finden lassen, geben ihm ein prachtvolles Ansehen; diese Schönheit aber läst sich nicht auf einem Kupfer übertragen, sondern kan nur in der Natur empfunden werden. Nach der Mittags- und Abendseite waren ser weit ausgebreitete Einstürze losgebrochener Wakken. Der Qwarz des *weißen Steins* ist nicht ganz weis, wie man durch seinen Namen verfürt etwan mutmassen könte, sondern gröstenteils helgelblich und rötlichgrau, doch aber häufig mit weissen Adern durchzogen. Im Bruche ist er kleinsplittrig und geht fast ins Ebene über; da wo er eben bricht, scheint er seiner Mischung nach fast in Hornstein überzugehen. Nur an den Kanten ist er durchscheinend, wenig zerklüftet und die Klüfte mit gelber Eisenocher überzogen. In demselben befinden sich ser kleine ekkige Drusen, deren Wände mit noch kleinern Qwarzkristallen umzogen sind.

Der weisse Stein.

21ste Kupfertafel.

Ausser diesem Qwarzfelsen lies sich auf dem ganzen mit Walde bewachsenen Berge nichts von hervorragenden Gestein bemerken; wir giengen daher südwestwärts über torfartigen Boden, wo das dem Torf eigene Moos *Sphagnum palustre* häufig wuchs, jähe bergab. Kaum waren wir durch den Wald, so entzükte uns eine der herlichsten Aussichten. Vor uns ein lachendes Tal, das weit bis zur Tafelfichte mit anmutig gelegenen Dörfern besäet war; nach Morgen die schlesischen sogenanten *Gierenschen*, mit den dazu gehörigen Bergen, und das dahinter hervorragende Riesengebirge; gegen Abend ein mit Wald bedekter Berg, der *Dob-*

Der weisse Stein. *21ste Kupfertafel.* *schüzwald* genant. Indem wir unsern Weg immer weiter bergab bei der Burgmüle vorbei fortsezten, erreichten wir einen nahe bei dem schwarzen Teich*) gelegenen Berg, dessen mit Sand bedekte Gebirgsart Granit zu sein scheint. Er wird ganz als Akkerfeld bearbeitet und hängt mit dem vorhergenanten Taubenberge zusammen.

Der Taubenberg. Auch der Taubenberg wird fast ganz als urbarer Boden benuzt, und die tragbare Dammerde desselben bestehet ganz aus dem bräunlichgrauen die Basaltberge umgrenzenden fruchtbaren Leem, welchen ich aber mit der waren *Pozolanerde* ganz für einerlei halte. In demselben liegen häufig Basaltgeschiebe und an der Abendseite stehet noch eine kleine mit Busch bewachsene Basaltkuppe hervor. Von hier geht es nach Westen jähe abwärts nach Hartmansdorf; ich aber wandte mich nach Norden, wo sich der Berg weit sanfter verflächt. Ganz am Abhange desselben findet man noch etwas wüsteliegendes Land, in welchem hier und da unter der braunen Pozollanerde Basaltkuppen hervorragen. Hier sowol, als bei der eben angezeigten mit Busch bewachsenen Kuppe, ist alles so mit Dammerde bedekt, dass man den Basalt selbst und dessen Struktur nicht, one deshalb einzuschlagen, genau bestimmen kan. Nur mit grosser Mühe entblöste ich einige Proben des Basalts von der Erde, fand ihn an allen Seiten verwittert, und inwendig von graulichschwarzer Farbe, im Bruche dicht und uneben: weisse, grüne und bräunlichgelbe Lavaglaskörner, die teils länglich, teils unbestimt ekkig,

*) So wird diese Gegend noch immer genant, obgleich kein Teich mer vorhanden, sondern nur etwas Schwarzholz an dessen Stelle zu finden ist. Vermutlich ist der auf der Karte angezeigte *Haselberg* der von mir schon erwänte *Burgholzberg*, und auf dieser nur zu weit nach Süden gezeichnet worden.

ekkig, im Bruche muschlich und fast allezeit hart waren, zeigten sich in Menge darin. Untersucht man sie durch das Mikroskop so wird man in ihrem Gemenge nicht nur noch merere Farben sondern auch alle Eigenschaften einer geschmolzenen Masse gewar. An verschiedenen Orten hieng mit dem festen Basalt eine graulichweisse durchlöcherte Masse fest zusammen, die das volkommene Ansehn eines *Bimssteins* hat.

Der Taubenberg.

Ahnesorgens Steinberg.

Weiter nach Norden näher an die Stadt, am Fusse des Taubenberges, dicht am Wege nach Hartmansdorf liegt ein kleiner merkwürdiger Hügel, an dessen mittäglicher und Abendseite *fünf* oder *sechs* kleine Basaltkuppen hervorragen. Der Basalt derselben ist von schaligen und körnigen abgesonderten Stükken. Doch zeigen sich an der südöstlichen Seite, wo der Basalt mit seinen Enden frei hervorsteht, und wo die obern Basaltsäulen oder Lager — welches ich unentscheiden lassen muss — mer als sechs Ellen horizontal über die untern Balsat-Enden hängen, gewisse säulenförmige Kerne, um welche sich andere konzentrisch legen, so dass es mir scheint, als wenn die säulenförmigen abgesonderten Stükke des Basalts, welche anderwärts senkrecht zerspalten sind, hier eine ser flache und fast horizontale Lage haben. Das Ueberhängen der obersten Basaltpfeiler ist so auszeichnend, dass man sich wundern mus, warum nicht der ganze Berg eingestürzt ist. Das ganze Gestein ist übrigens an seinen Enden ser porös: diese Löcher sind zum Teil ekkig, und warscheinlich von der Auswitterung der ehemals darin gelegenen Lavaglaskörner entstanden, zum Teil rund, und diese scheinen die bei der Schmelzung des Basalts erzeugte Blasen zu sein. Die innere Struktur dieses Basalts beweist seine Entstehung im Feuer eben so deutlich: denn bei einer genauen Untersuchung desselben, zeigen sich durch das Mikroskop die häufigen weissen, gelblichgrünen

Ahnesorgens Steinberg. und bräunlichroten Lavaglaskörner, welche man schon mit blossen Augen gewar wird, häufiger, und die kleinen Luftblasen noch deutlicher. Der gläsänliche Bruch, die Durchsichtigkeit und Härte der Körner und selbst ihre Porosität geben meiner Meinung das gröste Gewicht. In den Klüften findet sich hier auch noch eine weisse Masse, welche durch ihren besondern Glanz, wellenförmige Oberfläche und porösen Zusammenhang, ebenfals im Feuer entstanden und durch dasselbe in Flus gebracht worden zu sein anzeigt. Dieser kleine Basalthügel wird von seinem Besizer, des Bauers *Ahnesorgens Steinberg* genant.

Der Knapberg. Am Ende von *Hartmansdorf*, wo es an *Schadewalde* und *Marklissa* gränzt, welche leztere beide vermengt unter einander liegen, erhebt sich die Gegend nach Westen über leemigen Boden, der mir aus verwitterten Basalt entstanden zu sein schien, fast eine viertel Meile sanftansteigend. Im Wege liegen Qwarzgeschiebe und Basalthügel. Nach diesem steigt der kegelförmige Gipfel des Knapberges steil hinan; losgebrochene Basaltstükke liegen weit und breit, besonders auf der Abendseite, um ihn her. Gegen Abend zieht sich der Berg in einen langen Rükken, auf dem sich acht besondre Kuppen deutlich unterscheiden lassen. Das nördliche Ende des Gipfels ist niedriger, als die übrigen. Das Gestein dieses Berges ist in säulenförmig abgesonderte Stükke gespalten, welche an dem nordlichen Ende unter einem Winkel von funfzig Grad nach Nordwest in die Tiefe einschiessen, indem ihr oberes Ende nach Morgen zu gerichtet ist. Auf der höchsten Kuppe haben die vier- und fünfseitigen Säulen eine der jezt beschriebenen ganz entgegen gesezte Richtung. Der obere von Norden nach Südwest sich schlängelnd und stufenweise verflächende Rükken gab mir einen neuen Beweis, dass die Basaltsäulen nicht durch

die

die Kristallisazion, sondern durch die Spaltung, und zwar durch eine *konzentrische* Spaltung entstanden sein müssen. Man sieht nemlich, da die obersten Enden der Basaltsäulen kal hervorstehen, eine im Durchmesser fast anderthalb Ellen starke Säule, um welcher sich merere Basaltschalen konzentrisch fast auf eben die Art herumziehn, als man im Durchschnitte eines Baumes die Holzringe um den Kern liegen sieht. Diese Basaltschalen sind durch sternförmig auseinanderlaufende, teils gerade teils krumausgehende Klüfte von der Mitte nach aussen gespalten; und so bilden sie dann einzeln betrachtet die bekanten Basaltsäulen. Der Basalt dieses Berges ist dicht und hart; es liegen in demselben ser viele Lavaglaskörner, die bald eine rote, bald eine braune, bald eine ochergelbe Farbe angenommen haben. Die lose herumliegenden Basaltstükke verbreiten sich in gröster Menge bis nach *Marklissa*. Die etwan unter dem Basalt befindliche Gebirgsart konte ich nicht beobachten, da der Berg rund herum mit urbaren Lande umgeben ist. *Der Knapberg.*

Nachmittags besah ich die östliche Gegend. Der Weg nach *Tschocha* gehet über einen von Marklissa sich steil erhebenden aus Gneis bestehenden Berg, welcher sich flach fast bis nach Tschocha zieht, wo man von dem dicht am Qweis liegenden Schlosse verschiedene schöne Aussichten hat. Die zu *Tschocha* gehörigen südöstlichen Berge sind niedrig, unerheblich, und haben gar nichts, das aufgezeichnet zu werden verdiente. Ihre Gebirgsart besteht aus gneisänlichen Granit. Meinen Rükweg nam ich durch das Qweistal, welches wegen der wol hundert Ellen hohen Qweisufer, die mit allerlei Gebüsche, Laub- und Schwarzholz bewachsen sind, wegen der gras- und blumenreichen Auen und wegen des schlängelnden Ganges des Qweisflusses, eine so romantische Gegend war, dass ich mir *Tschocha.*

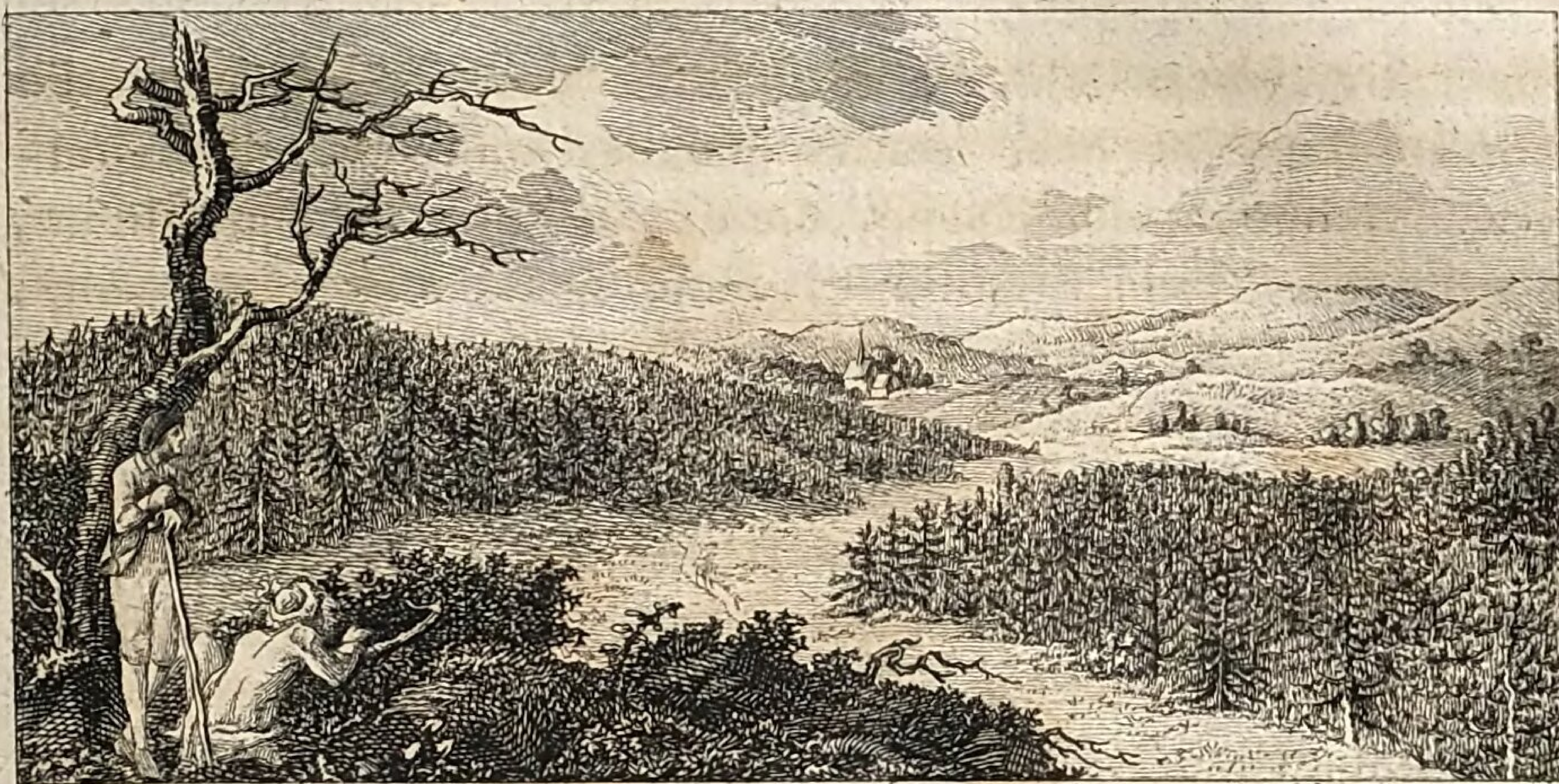
dergleichen

Tschocha. dergleichen auf dieser Reise noch anderswo gesehen zu haben nicht leicht erinnere.

Leinwand-bleiche. Nahe bei Marklissa, noch in eben diesem Tale, besahe ich die dem Kaufmann Herrn Ebel, dem ich wegen seiner guten Aufname und Anleitung bei meinen heutigen Untersuchungen verbindlichen Dank schuldig bin — zugehörige Bleiche; in der ich einen Ofen, zwei Kessel, und zwei Tribse fand. In jedem Tribs werden sechs bis achthundert Stük Leinwand auf einmal gebrüht und oben auf den Seiten wird Garn gelegt, damit die Leinwand keinen Schaden nemen kan. Die übrige landübliche Behandlungsart der zu bleichenden Leinwand, ist von mir schon bei Gelegenheit der Bleichen in Lauban erwänt worden.

Vielleicht würde ich hier herum noch manche Bemerkung haben machen können; so aber eile ich *Meffersdorf* zu erreichen, dessen würdiger Besizer mir den Wagen bis hierher entgegen schikte. Ich darf Ihnen nur seinen Namen nennen, so werden Sie mir auch one Versicherung glauben, dass ich auszeichnende Gebirge und lachende Täler übersehen und nur die Freude empfinden werde, mich bald bei dem Herrn von Gersdorf zu wissen, der ausser *Rengersdorf*, auch *Meffersdorf* und einen grossen Teil der umliegenden Gegend besizt, die nun der Gegenstand meiner Beobachtungen sein wird.

Eben



Richter del. Schoenberg sc.

Aussicht vom Zangenberge nach Schwerta

Meffersdorf, am 12. August.

Eben an dem Orte, wo ich es wegen seiner reizenden Lage am meisten gewünscht hätte, recht heitere Tage zu haben, werde ich durch regnigtes Wetter und Stürme in meinen Untersuchungen zurükgesezt; dies Hindernis ist um so grösser, da der Rittersiz *Meffersdorf* nebst dem dicht daran stossenden Städchen *Wigandstal*, welches auch dem Herrn von Gersdorf gehört, im hohen Gebirge liegt, wo wie bekant, das Wetter immer noch mer stürmt, als im Tale. Dennoch benuzte ich jeden Augenblik, um mich wenigstens auf den niedrigen Anhöhen, mit der Gegend, die ich auf meiner Reise schon immer von weiten gesehen hatte, etwas näher bekant zu machen. Man kan sie mit Recht das Elisium der Oberlausiz nennen, und es wird hoffentlich nicht unange-

Gegend um Meffersdorf.

Gegend um Meſſersdorf. nem ſein, wenn ich die Standorte von denen man die ſchönſte Ausſicht hat, etwas genauer zu beſchreiben verſuche. Schon in der Ebene, die es zwar nur zu ſein ſcheint, da ganz Meſſersdorf ſchon in einer ziemlichen Höhe liegt, hinter dem Herrenhofe unter *vier* hohen Linden, die zum Merkmal der ſchönen Ausſicht hieher gepflanzt ſind, macht die Gegend auf das Auge deſſen, der aus ebenem ſandigen Lande kömt, eine vortrefliche Wirkung. Dieſe Schönheiten werden noch um vieles vermert, wenn man ſich auf den ſüdweſtlich von Meſſersdorf gelegenen *Stephansberg*, der auf der Schenkſchen Karte nicht angegeben iſt, begiebt. Hier zeigt ſich gegen Morgen und Mitternacht eine ſo herliche mit Gebirgen und Tälern, Städten und Dörfern, Feldern und Wieſen abwechſelnde und, bei heitern Sonnnenblikken, die wir nur minutenweiſe genoſſen, lachende Gegend, daſs ſie auch im ſchönſten Gemälde bei weitem nicht nachgeamt, viel weniger mit Worten geſchildert werden kan.

Folgende auf der Schenkſchen Karte — die ich hier zur Hand zu nemen bitte, — bemerkte Oerter und Gebirge zeichneten ſich dem Auge vorzüglich aus. Nach Norden der *Klingenberg* bei Schwerta, der etwas weiter liegende *Rietſtein*, am öſtlichen Fuſse deſſelben *Gebhartsdorf*, in einer dem Anſchein nach kleinen Entfernung die Kirche von *Wieſe*, näher nach Morgen *Volkersdorf*, und ganz nahe *Meſſersdorf* und *Wiegandstal*. Weiterhin nach Morgen überſieht man von Schleſien faſt den ganzen *jauerſchen Kreis*. Die am Ufer des Qweiſses gelegenen Städtchen *Greiſenberg* und *Friedeberg* zeichnen gleichſam die Gränze von Sachſen und Schleſien. Von Norden gegen Oſten zeigen ſich am Horizont der *Talkſtein;* der *Greiſenſtein;* in weiter Entfernung der *Gräzberg;* hinter *Langwaſſer* ein hoher koniſcher Berg, *probſthainer Spizberg* genant,

genant, vermutlich ein Basaltfelsen; die *hirschberger* Gebirge; der *hohenliebtaler Hochwald;* der *Stangenberg;* die *kaufunger Gebirge;* darauf folgt *Biengrüz*, der *kale Berg*, *Giehren* und das daneben liegende Gebirge; der *Blisberg*, der *Haumichsberg*, der *Hasenberg*, das *flinzberger Gebirge*, und vom Riesenkam, der *lange Berg*, der *Brand*, das *Heufuder;* endlich ganz nahe die *Tafelfichte* und an deren Fus der *Drechslerberg*. Von der mittägigen Seite des Stephansberges übersieht man die Oberlausiz bis am äussersten Ende, wo sie ganz durch hohe Gebirge eingeschlossen ist; die aber wiederum mit den zerstreuten Häusern von *Grenzdorf*, *Bergstras* und *Strasberg* so mannigfaltig abwechseln, dass das Auge nie von *einem* Gegenstand ermüdet, sondern immer durch neue Bilder ergözt wird.

Gegend um Messersdorf.

Ich benuzte die Zeit bei der schlechten Witterung auch sonderlich dazu, inzwischen Nachrichten von der hiesigen Landwirtschaft und den übrigen Gewerben der Einwoner dieser Gegend einzuziehn. Ueberhaupt betrachtet ist die ökonomische Verfassung von *Messersdorf*, denen dazu gehörigen Dörfern und Grundstükken, mit der von *Ober-* und *Niederschwerta* (auf der Karte fälschlich *Schwenda*) ziemlich übereinstimmend; denn alle diese dem Hrn. von Gersdorf zugehörige Oerter stehen unter der Direkzion des Hrn. Oberamtsadvokat und Inspektor Jæhne, dem nicht nur der Hr. von Gersdorf, sondern auch der Hr. Kammerherr von Uechtriz, als Grundherr von dem an Messersdorf gränzenden Gebhartsdorf, zur Verwaltung und Besorgung ihrer hiesigen Güter, da sie solche nur selten bewonen, algemeine Volmacht gegeben und der sich um die Verbesserung derselben ser verdient gemacht hat. Jedoch bemerkte ich einige geringere Abweichungen, die ich jezt anzeigen wil. In *Niederschwerta* sind seit fünf oder sechs Jaren die Felder in *sieben*

Feldwirtschaft in hiesiger Gegend.

Feldwirtschaft in hiesiger Gegend.

Teile geschieden: jedes derselben wird durch sieben Jare auf folgende Art bestellt. Das erste Jar säet man Korn auf Dünger; das zweite Jar Gerste in Klee; das dritte Jar wird der Klee benuzt und im Herbste säet man Korn darauf, welches also die Nuzung des vierten Jars ausmacht; im fünften kömt Haber; im sechsten bleibt es Brache, wird im Herbste einmal umgeakkert, und im siebenten Jare alsdenn zeitig zur Herbstsaat bestellet. Brache, sagte man mir, sei der Schafe wegen notwendig und da die Getreideernte in hiesigen Gegenden erst zu Ende des Junius oder mit den August ihren Anfang näme und vor dem September kaum geendiget werde; so könne die Brache in einem Jare deswegen nicht hinlänglich bearbeitet werden, weil wegen der zeitigen Einwinterung es notwendig würde, dass die Winterausfaat schon nach dem 17. August anfange: folglich könte man die Brache entweder gar nicht nuzen, oder es müste das siebente Jar zur richtigen und guten Bestellung der Felder angewendet werden. In *Oberschwerta*, *Meffersdorf* und *Gebhardsdorf* hat man diese Abwechselung der Früchte noch nicht einfüren können, sondern die Felder sind noch in fünf Teile geschieden. *Zwei* Jare hintereinander kömt auf einem Felde Korn, das erste Jar auf Dünger, das *dritte* Jar Haber, im *vierten* liegt es brach, und das *fünfte* wird zur neuen Bestellung desselben angewendet. Klee hat man teils weil der Saamen zu kostbar sei, teils weil er bei trokener Jareszeit gewönlich misriete, noch nicht zu säen einfüren wollen. In *Meffersdorf* selbst bleibt nicht der ganze fünfte Teil Brache liegen, sondern *zwei Jare* wird auf einem Felde hintereinander Korn gesäet, im *dritten* Jare Haber, im vierten bleibt die Hälfte des Feldes zur Schafhutung liegen; die andere Hälfte wird noch im dritten Jare gleich nach der Haberernte einmal umgeakkert, im vierten Jare völlig

völlig zur Saat zubereitet und im Herbste auf dem Dünger Korn gesäet. Die in diesem Jare als Brache abgehütete Hälfte aber, wird im *fünften* Jare gedüngt und mit Sommerweizen besäet. *Feldwirtschaft in hiesiger Gegend.*

Die Winterausfaat mus, wie gedacht, so zeitig als möglich geschehen, am besten ist es, wenn sie zu Michaelis schon ganz beendiget ist. Wenn das Sommerkorn so zeitig in die Erde gebracht werden kan, dass es mit dem Winterkorn zu gleicher Zeit blühet, gerät es gewönlich am besten; blüht es aber später, so erfriert die Blüte leicht, der hier ser zeitig einfallenden Nachtfröste wegen. Von den übrigen Sommerfrüchten wird der Haber am zeitigsten unter die Erde gebracht, doch kan er selten wegen des langanhaltenden Winterwetters und der nassen Aekker vor den April gesäet werden, ja öfters verzieht es sich aus diesen Ursachen bis im Mai. Auf die Felder, welche Gerste tragen, geschiehet die Aussaat im Mai: in Meffersdorf selbst wächst sie gewönlich, wegen der auch im Sommer oft einfallenden kalten Witterung schlecht; doch säet man sie in die Erdbirnen, welche, da sie späte aus der Erde genommen werden, onehin keine Zeit zur Wintersaat übrig lassen. *Hirse* kan, wegen der starken Herbstwinde, nicht gebauet werden: auch säet man auf den herrschaftlichen Feldern keinen Lein, teils weil man sonst an Stroh Mangel leiden würde, teils weil das Hofgesinde hier nicht zum Spinnen verbunden ist. Es bekömt zwar dagegen auch keine Leinwand wie an andern Orten, aber es stehet ihm frei, des Abends und in Feierstunden für sich zu spinnen. In Schwerta wird auch etwas *Hopfen* gebauet, doch da ihn die Winde ser zerreissen, nicht eben mit dem glüklichsten Erfolg. *Erdbirnen* legt man in Meffersdorf järlich *acht* bis *zehn* *Zeit der Aussaat.*

 Scheffel.

Zeit der Ausſaat. Scheffel. Sie werden eingeakkert und dabei gehen nach dem Verhältnis der Länge der Beete drei auch vier Menſchen, welche die Erdbirnen, eine halbe Elle weit von einander, in die andere Furche legen. Dieſe Furche wird nur halb ſo tief gepflügt, als die erſte, welche leer bleibt. Der Ertrag der Erdbirnen iſt beträchtlich, von *einem* Scheffel erntet man *zwanzig*, ja, wenn ſie gut geraten, auch wol *drei und dreiſsig* Scheffel.

Größe des urbaren Bodens. Der urbare Boden beträgt zu *Meſſersdorf* zweihundert Akker Landes, wenn man den Akker zu dreihundert Qwadratruten annimt: auf jeden ſolchen Akker werden *zwei* Scheffel Korn reichlich geſäet. Dieſe Beſtimmung kömt jedoch mit der hier gewönlichen Ausmeſſung nicht überein, da man auf einen Akker Landes vierzehntauſend vierhundert Qwadratellen zu rechnen pflegt. In *Niederſchwerta* betragen die pflugbaren Felder nach Winterausſaat gerechnet dreihundert und ſieben Scheffel; in *Oberſchwerta* zweihundert und neunzehn; und in *Gebhardsdorf* dreihundert vier und funfzig und einen halben Scheffel.

Feldbeſtellung. Bei Beſtellung dieſer Felder iſt zu bemerken, daſs man hier die Felder gleich beim Brachepflügen fünf bis ſechs Zol tief im feſten Boden aufreiſt, und, wo die Steine daran hindern, ſolche ausrodet. Zur Saat wird eben ſo tief geakkert. Hiedurch wird das viele hier gewönliche Unkraut verhindert; auch wintert das Getreide, weil es tief zu liegen kömt, nicht ſo leicht aus; es müſte denn der Winter nur gar zu ſtrenge ſein.

Schönfeldiſche Doppelſaat. Bei der Ausſaat des Getreides wird die in des von *Schönfeld* Landwirtſchaft umſtändlich beſchriebene ſogenante Doppelſaat ausgeübt; es wird nemlich auf das völlig bearbeitete

beitete und geegte Feld nur die Hälfte des Samens ausgestreut und darauf mit einer zwei bis drei Zol tiefen und eine viertel Elle breiten Furche bedekt: diese Furchen werden nicht gleich geegt, sondern erst die andere Hälfte des Samens darin gestreut und dann der ganze Akker mit der Egge gleich gemacht. Ob diese Metode gleich etwas mühsam zu sein scheinet, so sol doch der Nuzen davon in hiesiger Gegend nicht geringe sein: denn der Same wird hiebei nicht nur viel besser in der Erde zerstreut, sondern es ziehen auch die untergeakkerten Samenkörner aus denen untern drei Zol Erde, so wie die obenaufgesäeten und eingeegten Körner aus der obern drei Zol hohen Erdschichte ihre Narung. Besonders sichert diese Art zu säen gegen die hier gewönlich starken Winde, welche oft heftig genug sind, selbst das Getreide aus den Boden zu reissen, auch wiedersteht das dadurch bewirkte stärkere Stroh den Wirbelwinden und es legt sich nicht so leicht zur Erde. Beim Sommergetreide wird dadurch, ausser den erwänten Vorteilen, auch noch vorzüglich das Austroknen der Wurzeln verhütet. Seit kurzen hat man breite Beete von sechszehn Furchen eingefürt, die so geakkert werden, dass man erhabene Beete und breite Furchen erhält; doch mus man in nassen Feldern und in solchen, die einen leemigen oder kiesigen Grund haben, folglich in der Tiefe nicht gerne Wasser annemen, noch schmale Beete zu akkern fortfaren.

Schönfeldische Doppelsaat.

Der gebirgigen Gegend und häufigen Qwellen in den Feldern wegen, ist es notwendig gewesen, *Abzüchte* (Gräben zum Abzuge des Wassers) anzubringen. Diese Abzüchte werden auf folgende Art bereitet. In einer Tiefe von wenigstens fünf viertel Ellen werden zu beiden Seiten eines Grabens Steine (hier *Ansezsteine* genant,) so gesezt, dass der innere

Abzüchte.

Abzüchte. nere Raum einen Kanal von einer Viertel Elle hoch und breit bildet. Auf dieſe Anſezſteine werden breite Flieſen zur Bedekkung gelegt, darauf kleine Geſchiebe von allerlei Geſteinen eine viertel Elle hoch geſchüttet und dieſe mit Waſſermoos (*Sphagnum paluſtre*, LINN.) bedekt. Nun wird die Akkererde wenigſtens noch eine Viertel Elle hoch darüber gebracht und ſo kan man über der Abzücht akkern und allerlei Getreide anbauen. Ein ſolcher jezt beſchriebener Graben wird eine Hauptabzücht genant, in welcher andere kleinere drei bis vier Zol im innern Raum haltende Gräben von allen Seiten, um merere Qwellen dahin zu leiten, gezogen werden. Zu den Dekſteinen der Abzüchte werden die hier ſer häufig brechenden Platten von Glimmerſchiefer genommen. In Ermangelung derſelben kan ein ſolcher Abzuggraben auch aus Ziegeln erbauet werden, welches zwar in Anſehung der Arbeit leichter aber auch koſtbarer ſein würde. Bei einem Ziegelbau kan man das Steingeſchiebe erſparen, doch mus das Waſſermoos allemal, das Durchfallen der Erde zu verhüten, auf die Ziegel geleget werden. Der Fusboden einer Abzücht iſt zwar gewönlich blos Erde; wenn aber die Gegend abſchüſſig und das Waſſer folglich ſer reiſsend iſt, wird auch der Boden mit Glimmerſchiefer gepflaſtert.

Dreſchmaſchine. Bei dem Einernten des Getreides iſt nur ſo viel zu bemerken, daſs man ſolches hier nicht gleich in Garben bindet, ſondern nachdem es entweder angehauen, abgeraft und in Häufchen getroknet, oder in Schwaden gehauen, und auf den Schwaden getroknet iſt, wird es zuſammengebunden und ſogleich eingefüret. Das eingefürte Getreide wird entweder von den Gärtnern eingealtert und um den ſechszehnten Scheffel gedroſchen, oder andere Hofeleute verrichten

richten dieses um den gewönlichen Hofelon; wo denn vier Menschen täglich ein Schok Garben dreschen und wurfen. *Dresch-maschine.* Man hat auch eine Dreschmaschine angebracht, deren man sich gewönlich beim Ausdrusch des Sommergetreides bedienet. Diese ist die vom Herrn *Silberschlag* erfundene kegelförmige und nach der Länge gefurchte Walze; nur ist solche hier durch einen Balken, welcher die Bewegung der kegelförmigen Walze erleichtert, verbessert worden. Dieser Balken ist an dem einen Ende in eben die senkrechte bewegliche Säule, durch deren Umdrehen der Kegel bewegt wird, in solcher Höhe eingezapft, dass er mit der Achse des Kegels parallel zu liegen kömt. An dem andern Ende ist er an eben dieser Achse des Kegels mit einer Kette befestigt, und noch eine kleine Kette geht in einiger Entfernung von dem äussersten Ende dieses Hülfsbalkens in dem obern Balken, an welchen der Kegel befestigt ist, und durch welchen er in Bewegung gesezt wird. Diese Maschine ist auf einer einen Stok hohen Tenne angebracht, die bewegliche Säule gehet aus dem obern Stok in dem untern und wird daselbst mittelst eines Göpels, den zwei Ochsen treiben, in Bewegung gesezt. Da nun das Herumtreiben des Göpels auf solche Art geschieht, dass der beschriebene Hülfsbalken jederzeit vor der Walze ist, so wird er auch etwas weniges eher in Schwung gesezt, als der Kegel oder die Walze selbst, weil leztere in die senkrecht bewegliche Säule fest, der Balken aber, welcher die Walze bewegt, durch einen grossen eisernen Nagel nur luftig oder beweglich eingemacht ist; er zieht folglich mit dem oberen Ende daran, und erleichtert die Bewegung des Kegels. Um diese Maschine anzuwenden, sind ausser den gedachten *zwei* Ochsen, noch *vier* Menschen zum Aufbreiten oder Anlegen, Vorrichten, Ausschütteln, Aufbinden und Sieben, *einer* zum Wurfen, und *ein anderer* zum

Dresch-maschine. Treiben der Ochsen — in allen also *sechs* Menschen — nötig. Durch diese werden täglich *sechs Schok* reiner als mit Flegeln, und folglich viermal soviel, als eben so viel Menschen in gleicher Zeit auf die gewönliche Art zu dreschen im Stande sind, gedroschen, und die Körner davon auf den Boden geliefert.

Ertrag vom Getreide. Der Ertrag des Getreides ist in schlechten Jaren gewönlich das *vierte*, und in besten das *achte* Korn. Von einem Scheffel Roggen Aussaat erntet man drittehalb bis drei Schok, das Schok giebt zwei Scheffel, und, wenn es recht körnt, elf Viertel. Der Scheffel Haber giebt ein und ein viertel Schok, höchstens ein und drei viertel: vom Schok werden zehn Viertel, drei auch wol vier Scheffel gedroschen.

Akkerwerkzeuge. Auser einigen kleinen Abänderungen an einzelnen Teilen des Pfluges sind die eingefürten Akkerwerkzeuge mit den überal gewönlichen von einerlei Beschaffenheit; doch ist die Stachelwalze und der *Schönfeldische* Qwekkenrechen üblich, an welchem leztern aber die Zinken nicht scharf, sondern nur gebogen sind.

Wiesewachs. Die bei Meffersdorf gelegenen Wiesen, welche ungefär den vierten Teil des Akkerfeldes betragen, geben grösstenteils gutes Heu; nur auf einigen, welche Moorboden haben, wächst ein schilfiges Gras. Die guten etwas hoch liegenden Wiesen werden järlich durch Anspannung der Flüsse und Gräben gewässert; auch werden sie hier und da besonders durch die Mistjauche gedüngt, welche in eigenen dazu verfertigten Gräben aus dem Herrenhofe auf die Wiesen geleitet wird. Den Ertrag der sämtlichen Wiesen zu Meffersdorf, Ober- und Niederschwerta und Gebhardsdorf, kan man am besten aus folgenden Durchschnit von *sechs* Jaren ersehen.

Wiesewachs.

Jar	Grundstük	Fuder Heu	Fuder Grumet	Summa Fuder.
Im Jar 1776 - - - -	Zu Messersdorf	$324\frac{3}{4}$	$170\frac{1}{4}$	495
— - - - - -	- Niederschwerta	66	39	105
— - - - - -	- Oberschwerta	56	28	84
— - - - - -	- Gebhartsdorf	141	80	221
Im Jar 1777 - - - -	Zu Messersdorf	$274\frac{1}{4}$	138	$412\frac{1}{4}$
— - - - - -	- Niederschwerta	77	26	103
— - - - - -	- Oberschwerta	58	18	76
— - - - - -	- Gebhartsdorf	168	68	236
Im Jar 1778 - - - -	Zu Messersdorf	$313\frac{3}{4}$	$170\frac{1}{4}$	484
— - - - - -	- Niederschwerta	85	35	120
— - - - - -	- Oberschwerta	47	28	75
— - - - - -	- Gebhartsdorf	210	63	273
Im Jar 1779 - - - -	Zu Messersdorf	$308\frac{1}{2}$	149	$457\frac{1}{2}$
— - - - - -	- Niederschwerta	105	28	133
— - - - - -	- Oberschwerta	44	24	68
— - - - - -	- Gebhartsdorf	267	64	331
Im Jar 1780 - - - -	Zu Messersdorf	$295\frac{1}{4}$	$138\frac{1}{4}$	$433\frac{1}{2}$
— - - - - -	- Niederschwerta	98	27	125
— - - - - -	- Oberschwerta	66	18	84
— - - - - -	- Gebhartsdorf	186	103	289
Im Jar 1781 - - - -	Zu Messersdorf	$288\frac{1}{4}$	179	$467\frac{1}{4}$
— - - - - -	- Niederschwerta	53	30	83
— - - - - -	- Oberschwerta	37	32	69
— - - - - -	- Gebhartsdorf	163	105	268
	In allen - -	$3731\frac{3}{4}$	$1760\frac{3}{4}$	$5492\frac{1}{2}$
Nach diesen sechs Jaren kömt im Durchschnit auf ein Jar	- - - -	$621\frac{23}{24}$	$293\frac{11}{24}$	$915\frac{5}{12}$

In diesem 1782. äusserst trokkenen Jare sind zu Messersdorf zweihundert drei und vierzig und drei viertel Fuder, zu Ober- und Niederschwerta sechs und achtzig und zu Gebhartsdorf hundert sechs und dreissig Fuder Heu gewonnen worden; die Grummeternte steht noch zu erwarten.

Futterkräuter. Ein Stük Feld von zehn bis zwölf Scheffel Kornaussaat ist zu Futterkräutern, besonders zum gemeinen Klee bestimt. In dasselbe wird im ersten Jar Korn auf Dünger gesäet, darein streuet man im Früjar ongefär auf jeden Akker eine Meze Kleesaamen. Wenn die Witterung günstig ist, wird solcher nach der Kornernte noch einmal gehauen und alsdenn in den folgenden Jaren zur zweiten, dritten und vierten Nuzung gegrafet. Im vierten Jare wird der Klee nur einmal gehauen, untergeakkert und one Dünger mit Korn besäet, zuweilen werden statt des Kornes, Erdbirnen gelegt. Im fünften Jare säet man Korn mit halber Düngung und darunter im Früjar wieder Klee; der auf schon beschriebene Art benuzt wird.

Viehstand. Nur zu Meffersdorf und Schwerta hatte ich Gelegenheit die Beschaffenheit des Viehstandes zu bemerken. An dem ersteren Orte werden hundert und zehn bis hundert und zwanzig Stük Rindvieh, unter denen sechszig bis siebenzig Melkkühe und zehn Zugochsen befindlich sind, gehalten. Das Vieh ist guter Art und wohl genärt. Es wird fast für beständig im Stalle gefüttert. Auf jede Kuh rechnet man järlich one der grünen Sommerfütterung funfzehn Zentner Heu, auf einen Ochsen täglich zwei und zwanzig Pfund, und der Schäferei, die aus vierhundert Stük Landvieh besteht, werden järlich sechs und neunzig Fuder, jedes zu sechs Zentnern zugeteilt: in schlechten Jaren mus ihnen freilich sparsameres Futter gereicht werden. Noch sind zu Meffersdorf zwölf Akkerpferde. In Oberschwerta sind dreissig Stük Rindvieh, darunter zehn Ochsen, und zweihundert und funfzig Stük Schöpse; in Niederschwerta vierzig Melkkühe.

Die

Die zu Meffersdorf befindlichen woleingerichteten Wirtschaftsgebäude, sind so zierlich, brauchbar und dauerhaft angelegt, dass wenn man nicht das grosse und geschmakvolle herschaftliche Wonhaus zugleich mit vor Augen hätte, man solche leicht für die Wonung der Herrschaft selbst ansehen könte. Der geräumige Wirtschaftshof ist von drei Seiten mit Gebäuden umgeben. An der höhern östlichen Seite liegt das Gesindehaus und mit demselben unter einem Dache der Stall fürs Rindvieh. An der Nordseite des Hofes liegen die Scheunen und an der Westseite die Pferdeställe. Alle diese Ställe sind gemauert, die Kühställe und der eine Pferdestall gewölbt, nur der Schafstall und der für die Akkerpferde mit hölzernen Böden belegt. Die Türen des Schafstalles öfnen sich gegen Abend, damit die kalten Nord- und Ost- Winde den Schafen nicht schädlich werden können: um aber auch im Gegenteil die Erhizung der Schafe zu vermeiden, öfnet man auch im Winter bei guter Witterung die Türen des Schafstalles. Sonst sind in allen Ställen häufige Zuglöcher zur Reinigung der Luft angebracht. Die nachamungswürdige Einrichtung des Kühstalles verdient einer besondern Erwänung; weil dabei für die Erhaltung der in der Landwirtschaft so nüzlichen Mistjauche gesorget worden. Der Stall macht ein längliches Vierek, in demselben sind die Krippen und Raufen so angelegt, dass sie nicht an den langen Wänden, wie es an den meresten Orten gewönlich ist, befestigt sind; sondern sie gehen in Reihen qwer durch den Stall von einer langen Wand zur andern, so dass das Vieh reihenweise mit den Köpfen gegen einander steht. Zwischen zwei Reihen ist hinterwärts ein Plaz gelassen worden, um sowol das Vieh zu beschikken, als auch dass der Harn von dem höhern Standort des Rindviehes ablaufe, und in die im leeren Zwischenraum ange-

Wirtschaftsgebäude.

Wirtſchaftsgebäude.

brachte und bedekte Rinnen flieſse. Dieſe Qwerrinnen öfnen ſich in eine Hauptrinne, die nahe an der Vorderwand des Stalles nach der Länge deſſelben angebracht iſt; und aus dieſer gehen zwei mit einem Brete bedekte Abzüge, welche durch die Mauer des Stalles bis zur Miſtſtätte ſezen. Vor dem Stalle iſt die Miſtſtätte, ein *achtzig* Ellen langer und *vier und zwanzig* Ellen breiter Plaz, der von Natur abſchüſſig, gepflaſtert und ſowol in der Mitte, als an dem einen etwas tiefer gelegenen Ende mit tiefen Gruben zum Aufbewaren der hieher geleiteten Miſtjauche und des Harns verſehen iſt. Ebengedachte aus dem Kühſtall gehende Abzüge, ſind unter dem Steinpflaſter bis in eine dieſer Gruben fortgefürt. Dieſe iſt zwanzig Ellen lang, drei Ellen breit, und an dem nach den Stall zu liegenden Ende zwei und eine halbe Elle, an dem entferntern entgegen geſezten Ende aber drei und eine halbe Elle tief. Dieſe Grube iſt nicht nur der Sammelplaz des aus dem Stalle geleiteten Harns, ſondern auch der bei Regenzeit aus dem Miſte tretenden Jauche. Iſt die Grube vol, ſo leitet eine fortgehende drei viertel Ellen niedriger liegende Rinne, in die zweite tiefer liegende Grube, welche nur achtzehn Ellen lang, aber eben ſo tief als die erſtere iſt. Sind beide gefüllt, ſo läuft die Jauche in einem Graben über, der ſie, wie ich bereits erwänte, auf die Wieſen fürt. Die in den Gruben zur gehörigen Fäulung aufbehaltene Jauche wird zu ſeiner Zeit entweder auf die Grasgärten oder auf die Wieſen in einem eigends dazu bereiteten dreirädrigen mit einem Spundloch verſehenen Kaſten gefaren.

In jeder Scheune ſind hier zwei Doppeltennen und eine einfache, welches zum geſchwinderen Ausdruſch behülflich iſt; indem auf der einen Tenne das Getreide ge-

wendet

wendet und zurecht geleget werden kan, wärend dem auf der Andern gedroschen wird. *Wirtschaftsgebäude.*

Die landwirtschaftlichen Arbeiten sind auf dem herrschaftlichen Hofe unter acht bis zehn Knechten und unter sieben bis zehn Mägden verteilet; ausserdem verrichten noch sechs ganze und ein Halbbauer Hofedienste, wovon fünfe wöchentlich drei Tage und einer zwei Tage mit den Zuge dienen. Die hier wonenden drei und funfzig Gärtner haben seit ongefär vier Jaren ihre Narungen, die vorher bei der noch obwaltenden Erbuntertänigkeit nur Lassgüter waren, um ein Billiges gekauft. Bei diesem Kaufe wurde aus eigenem menschenfreundlichen Triebe des Grundbesizers mer auf das Beste der Einwoner gesehen, als der Nuzen der Herrschaft befördert. Man erlies den Gärtnern nicht nur ihre von der bekanten Teurung herrürende Schulden, und verminderte die Hofedienste, sondern es wurde auch für ganz neue Häuser nur 60 Taler, und für ausgebesserte nur 45 Taler als Kaufschilling angenommen. Jezt leisten sie nur noch durch acht Monate wöchentlich zwei Tage und die übrigen vier Monate, vom Junius bis Oktober tägliche Handdienste, beim Hauen in der Ernte bekommen sie auch noch etwas an Gelde. — Wie ser verdiente eine so edle im Stillen verübte Tat auf die Nachwelt gebracht zu werden; und sollten Männer dieser Art vom Staate nicht auszeichnend geehrt werden? — *Edle Handlung des Gutsbesizers.*

Die übrigen zalreichen Einwoner hiesiger Gegend sind dienstfreie Leute und haben sich seit langer Zeit grösstenteils mit der Granatenschleiferei beschäftiget. Die Anzal der Granatschleifer in Meffersdorf und den dazu gehörigen Dörfern beläuft sich auf achthundert nnd zwanzig Personen. *Granatenschleiferei*

Granaten-schleiferei. sonen. Ausser diesen sind acht bis zwölf Händler die sich mit den Ein- und Verkauf der Granaten beschäftigen und mit solchen die Messen und Märkte beziehn; dreizehn kleinerer Unterhändler nicht gerechnet. Die hier so benanten Granaten sind eigentlich nichts als rotes Glas, welches auf den leipziger Messen von den Granathändlern erkauft wird. Diese verkaufen nun die rohe Materie wieder an die Schleifer, wogegen sie die verfertigten Granaten wieder ablösen. Die Granatschleiferei selbst ist ser einfach. Die Handschleifmüle besteht aus einem vierekkigen Kasten, der zwei Abteilungen hat, davon die eine *drei Viertel* des Kastens, die andere ongefär ein Viertel desselben einnimt. In dem Boden der grössern Abteilung ist in der Mitte eine senkrechte Spindel befestigt, um deren oberes Ende eine hölzerne vier bis fünf Zol dikke Scheibe horizontal herumläuft. Die Bewegung derselben wird durch einen an der Oberfläche der Scheibe befestigten Handgrif bewirkt. Auf eben diese Art ist in der kleinern zur linken Hand liegenden Abteilung ein Schleifstein angebracht, der aber nur den sechsten Teil so gros, als die Scheibe ist; dessen Spindel unten im Boden und oben in einem winkelrecht an den Kasten angebrachten Arm eingelegt wird. Um der grössern Scheibe und den kleinern Schleifstein liegt ein Rieme; wenn also der Schleifer mittelst des Handgrifs die Scheibe drehet, so wird der Schleifstein zugleich mit in Bewegung gesezt. Die rohen Granaten werden an kleine hölzerne Stäbchen gestekt, die von Kindern an beiden Enden spizig zugeschnitten werden, und zwar an jedem Ende des Stäbchens eine. So viel nun jede Granate Ekken oder geschliffene Flächen bekommen sol, so vielmal mus der Schleifer jede am Ende des Stäbchens befindliche Granate wenden; weil er nur eine Granate auf einmal schleifen kan. Doch ist dieses nur bei

Gra-

Granaten nötig, die sechs, acht, zwölf, sechszehn und mer Ekken erhalten sollen. Zu denen die nur zwei- drei- und vierekkig geschliffen werden, reihet man dreissig bis funfzig Stük auf ein dünnes Hölzchen oder Drat enge beisammen, und dann wird *eine* solche Länge, oder höchstens *zwei* Längen, die ungefär sechs bis sieben Zol lang sind, auf einmal geschliffen. *Granatenschleiferei.*

Das ganze Gewerbe der Granatenschleiferei ist seinem Verfal ser nahe, denn teils hat der amerikanische Krieg auf den geringern Absaz Einflus gehabt, teils sind die Fabrikanten ser unter dem Druk der Händler, welche ihnen die rohe Materie um einen ser hohen Preis verkaufen, und dagegen die fabrizirten Waren um einen geringen Preis ablösen; oft stat des baren Geldes ihnen Kaffé und Zukker aufdringen, welchen die armen Leute denn, um Brodt zu haben, wieder unter dem Ladenpreise zu verschleudern suchen müssen. Die so menschlich denkende Grundobrigkeit hat sich in diesen ungerechten Handel legen wollen; da aber die Fabrikanten von den Händlern durch allerhand falsche Vorspiegelungen, und durch die Drohung, ihnen fernerhin nichts abzukaufen, gegen die Obrigkeit selbst aufgehezt worden, so wurde durch deren Verwendung wenig ausgerichtet. Doch alles dies sind Dinge, die sich wiederum heben lassen und mit der Zeit von selbst eine andere Richtung bekommen. Aber es hat sich noch eine dritte und Haupthindernis gefunden, wodurch die armen Fabrikanten ihrer Narung fast ganz beraubt worden. Dies sind die seit einiger Zeit aufgekommenen Granatschleifmülen, wovon eine in Meffersdorf, eine in Hermsdorf und die dritte in Tschoche errichtet worden. One mich auf die Frage einzulassen: ob die Begünstigung der leztern dem Staate ware Vorteile bringe oder nicht; da hie- *Verfal derselben.*

Verfal der Granatenschleiferei.

durch ſo viele gröſtenteils betagte Menſchen auſſer Brod geſezt werden? wil ich Ihnen die Einrichtung der zu Meſſersdorf befindlichen Granatſchleifmüle kurz beſchreiben.

Granatschleifmüle.

Das Waſſerrad derſelben iſt mit dem Kamrade an einer Welle. Das Kamrad greift in ein Getriebe, durch welches der Mülſtein bewegt wird, der den Schleifſtein mittelſt eines Riemens treibt. Um den Mülſtein, welcher wie bei Handmülen die groſſe Scheibe vorſtellt, können *zwei*, *drei* bis *vier* Riemen gelegt werden, und jeder Rieme bewegt dann einen kleinen Schleifſtein, worauf bei jeden zwei Perſonen mit beiden Händen, und alſo *zwei*, *vier*, *ſechs* bis *acht* Perſonen auf einmal ſchleiſen können. Auf dieſen Mülen könen zwar nur *zwei-drei-* und *vierekkige* Granaten geſchliffen werden, hingegen gehet die Arbeit deſto geſchwinder von ſtatten: denn es werden auf einen *ſechs Viertel langen* Drat ſoviel Granaten gereihet als nur darauf enge zuſammengeſchoben Plaz haben, und *vier* ſolcher Längen auf einmal geſchliffen. Dieſes geſchiehet indem der Schleifer die Längen mit der linken vollen Hand auf den Schleifſtein drükt und ſie mit der rechten Hand ſo lange fortzieht, bis ſie gehörig geſchliffen worden. Solcher vier Dratlängen kan *ein* Man *funfzehn* in einer Stunde ſchleifen, alſo in allen *ſechszig*; welches ſo viel iſt, als *dreiſſig* Handarbeiter in *einer* Stunde ſchleifen können. Hierbei iſt auch noch in Anſchlag zu bringen, das der Arbeiter auf der Handſchleifmüle nur *zwei* Längen auf einmal ſchleift, und daſs dieſe Längen nur *ſechs* bis *ſieben Zol* halten. Ein Vorteil der Granatſchleifmülen iſt es alſo allerdings, daſs die Arbeit dadurch ſer beſchleunigt wird; denn eine Perſon kan in einem Tage zweihundert Duzend ſchleifen, und da hundert Duzend noch mit zwei Taler bezalt werden, ſo kan one jezt Rükſicht auf

die

die Erbauungs- und Unterhaltungskoſten der Müle zu nemen, eine Perſon täglich 4 Taler verdienen. Um den Gewin der Schleifmüle gegen den der Handarbeiter noch etwas genauer zu beſtimmen, mus ich noch anfüren, das *eine* Perſon auf einer Müle, in *drei* Wochen, *einen Zentner* Granaten zu ſchleifen im Stande iſt; zu welcher Menge *drei* Handſchleifer *ein Jar und drei Monate* brauchen. Dieſe ſcheinbaren Vorteile werden jedoch dadurch weit überwogen, daſs man auf dieſe Art nur ſchlechtere Ware erhält, dem Vorteil einiger weniger Menſchen den Ruin vieler hundert Familien aufopfert, die keine andre Arbeit gelernt haben; zur höchſten Not ſpinnen könten, wenn ihnen nicht auch dies dadurch, daſs in hieſiger Gegend kein Flachs gebauet wird, erſchweret, ja faſt unmöglich gemacht würde. — Die auf der Müle geſchliffenen Granaten werden von den Händlern in Feuer polirt: von dieſer Ware nennet man die kleinen ſchlechten Granaten *Butternüſſel*, und die gröſsern *Rubinen*. *Granatſchleifmüle.*

Von den übrigen Gewerben der hieſigen Einwoner wil ich in Kürze noch folgendes anfüren. Nicht wenig Menſchen beſchäftigen ſich mit Bleichen, denn es ſind in Meſſersdorf und denen dazu gehörigen Dörfern *drei* Garn- und *eine* Leinwandbleiche; doch wird auch auf den erſtern unter der Hand Leinwand für die Bauern gebleicht. Zu Volkersdorf ſind wiederum *drei* Garnbleichen, die jezt gangbar ſind. Die Einrichtung auf dieſen ſämtlichen Bleichen iſt im Weſentlichen ſo, wie ich zu Lauban erzälte; nur kan hier wegen Mangel des Waſſers nicht ſo viel angenommen werden, als die Bleicher ſonſt zu bereiten in Stande wären. Die Bleicher handeln auch zum Teil mit gebleichten Garn, doch übernemen ſie auch, beſonders der Leinwandbleicher, Garn und Leinwand ums Lon zu bleichen. Sie ſind dienſt- *Leinwandbleicher.*

Leinwand-bleicher. freie Leute, nur entrichten sie der Grundherrschaft einen järlichen Wesserzins von 3 bis 4 Talern.

Leinweber und Händler. In Meffersdorf und Schwerta sind *fünf und dreissig* Leinweber, die zum Verkauf weben, und ihre Leinwand grösstenteils den Leinwandhändlern überlassen, deren *vier* zu Meffersdorf und *drei* zu Schwerta wonhaft sind. Diese Leinwandhändler beziehen ihre Ware ausser *Meffersdorf* auch noch aus *Goldbach*, *Schulzendorf*, *Harte*, *Karlsberg*, *Hartmansdorf*, *Goldentraum* und *Gebhardsdorf*. Ausser der Leinwand füren sie auch noch Zwirn und Garn.

Spillenmacher. In Schwerta beschäftigen sich auch wenigstens hundert und funfzig Einwoner mit der Spillenmacherei; selbst diejenigen, welche die Spillen nach Schlesien und an andern Orten zum Verkauf herumtragen, sind hier im Orte wonhaft.

Verschiedene Gewerbe. Auch wonen zu *Schwerta* fünf bis sechs *Horndrechsler*, welche vorzüglich Tabaksröre für die Händler verfertigen In *Neugersdorf*, *Grenzdorf* und *Bergstras* wonen zwölf Holzarbeiter, welche aus büchenen Holz, Schubkarren, Radefelgen, Flachsbrechen, und dergleichen verfertigen; das Holz dazu ziehen sie gröstenteils aus den angränzenden bömischen Wäldern; einiges aber kaufen sie auch von der hiesigen Grundherrschaft. In Grenzdorf treibt ein *Schachtelmacher* sein Gewerbe, der das dazu benötigte Tannenholz aus der Meffersdorfschen Waldung nimt. Drei *Holzdrechsler* zu Meffersdorf verfertigen merenteils Dreschflegel, Wezkiezen, Pfeifen für die Tuchmacher und Weber, und andere dergleichen für den Bauerstand und hiesige Gewerbe nötige Waren. Drei *Holzhändler*, die hier wonhaft sind, beziehen mit ihren Holzwaren die Märkte zu *Breslau*, *Cotbus* und *Grünberg*. Drei Einwoner ernären sich blos vom *Furwesen*

ſen. Alle dieſe Handwerker und Einwoner geben der Grund-herrſchaft järliche ſogenante trokne Zinſen, von 2 bis 4 Taler. *Verſchiedene Gewerbe.*

Ich übergehe die in einer ſo bevölkerten Gegend notwendigen Handwerker und Künſtler.

Eine ſer zalreiche Innung iſt die der Materialkrämer, deren ſiebenzehn bis achtzehn zu Meſſersdorf, neun bis zehn in Schwerta, in Volkersdorf, und zehn in Gebhardsdorf wonen, die ihre Waren teils aus Leipzig, teils aus Hamburg beziehen. Auch ſind zu Meſſersdorf *zwei* Bretmülen davon eine der Herrſchaft, und eine dem Schulzen zugehört; *fünf* Malmülen, *zwei* Walkmülen und *eine* Papiermüle. Der Papiermüller bereitet gröſtenteils Schreibpapiere die zwar gut, aber auch in hohen Preiſen ſind.

Järlich werden zu Meſſersdorf *drei* Jarmärkte gehalten und in Gebhardsdorf ſind *vier* vom Hofe bewilligte Nebenmärkte.

Am 14. Auguſt.

Des üblen Wetters ungeachtet ermunterte mich doch der Eifer des Herrn von Gersdorf, welcher die Güte hatte mir ſeine Geſellſchaft anzubieten, dieſe lezt vergangenen Tage die niedrigeren zwiſchen Meſſersdorf und Markliſſa gelegenen Berge zu unterſuchen. Aus dieſer Unterſuchung ergab ſich, daſs das ſämtliche Gebirge eigentlich aus Granit beſteht, aus welchen ſich einzelne Bergkuppen von Baſalt erheben. An der weſtlichen Seite ganz an der bömiſchen Gränze zieht ſich das Granitgebirge bis nahe an das *Ueberſicht der Gegend.*

 Ende

Uebersicht der Gegend. Ende des Riesengebirges, oder bis an die Tafelfichte, und auf dieser ganzen Seite habe ich nicht die geringste Spur von Basalt gefunden: wol aber an der östlichen Seite des Schwertaflusses und nahe an demselben, fast im Tale am Abhange der Granitgebirge zu beiden Seiten des Flusses.

Qweis-ufer. Um Ihnen einen deutlichen Begrif von den einzelnen merkwürdigeren Bergen dieser Gegend zu machen, wil ich von dem äusserften Ende des *Qweiskreises* bei *Goldentraum* anfangen, und das Gebirge bis nach *Gebhardsdorf* und weiterhin nach *Meffersdorf* beschreiben. Am Qweis bestehen hier die steilen und schön wilden Ufer, die darin denen bei Marklissa änlich sind, aus Glimmerschiefer, dessen Bestandteile sowol in Ansehung der Farbe als des Gewebes an mereren Orten verschieden waren. Im dem sogenanten *Goldberge* jenseits eines Bachs, der sich in dem Qweis ergiest, besteht die Bergart zwar auch aus Glimmerschiefer, dem aber oft mer oft weniger, oft so viel Qwarz beigemengt ist, dass man ganze Qwarzlager mit ser wenig beigemengten Glimmer zwischen den Schieferbänken liegen sieht. Dieser Qwarz ist rötlichgrau, oder graulichweis, im Bruche grobsplittrig, glänzend, an den Kanten, zuweilen auch ganz, durchscheinend, und von körnigen auch schaligen abgesonderten *Kalkstein im Goldberge.* Stükken. Besonders merkwürdig ist, dass an einigen Orten dem Glimmerschiefer Kalkstein und Kalkspat lagenweise beigemengt ist. Diese Bemerkung ist um so viel wichtiger, je deutlicher sie das uranfängliche Dasein des Kalksteins in den ursprünglichen einfachen Gebirgen beweist, und je erwünschter und nüzlicher der Kalkstein in hiesiger Gegend, welchen man aus weit entfernten Orten kaufen mus, zum mannigfaltigen ökonomischen Gebrauch ist. Man hatte in diesem Berge zwar schon ehedem Versuche, Kalkstein zu finden,

finden, gemacht, und benachrichtigte mich daſs man wirklich eine Spur deſſelben gefunden. Dieſe Nachricht ſchien mir, nach dem was ich von dieſem Gebirge um Markliſſa geſehen hatte, unwarſcheinlich, und machte mich um ſo begieriger den Ort ſelbſt und die Gebirgsart in Augenſchein zu nemen. Mit Bewunderung fand ich im genanten Goldberge, dicht am Qweis, am nördlichen Abhange des Berges, nahe beim Wehr der Wieſermüle, da wo der Glimmerſchiefer wellenförmig wurde, ſtat des Qwarzes, körnigen Kalkſtein, bald in ſtärkern, bald in ſchwächern Trümmern, oft in ganz feinen Blätchen, oft nur als Sinter oder als ein dünner Ueberzug, welcher der glimmerigen Bergart beigemiſcht war, zu Tage anſtehend. Dieſer körnige Kalkſtein iſt gewönlich von bläulichgrauer, oft auch von weiſser Farbe, ſer häufig mit einer bräunlichgelben Eiſenocher durchdrungen; die Eiſenocher findet ſich in den Klüften oft zerreiblich, oft in Zol dikken Lagern; der zwiſchen dem Kalkſtein liegende Glimmer iſt von ſchwärzlich- auch bläulichgrauer zuweilen von eiſenſchwarzer Farbe, ſtark glänzend, teils in kleinern, teils in gröſsern Blätchen: ſer oft liegen zwiſchen demſelben auch kleine ekkige Qwarzkörner.

Kalkſtein im Goldberge.

Da ich aller Aufmerkſamkeit ungeachtet keine Spuren eines Ganges warnemen konte, ſo vermute ich, daſs dieſes ein eigenes mit Kalkſtein auf obbeſchriebene Art gemengtes Gebirgslager ſei, in welchem bei gröſserer Tiefe die Kalklager und Kalkſteinſchichten leicht ſtärker und ergiebig genug werden können, um einen regelmäſsigen Kalkſteinbruch darauf anzulegen. Uebrigens hat dieſer Berg, ſo wie das Städtchen *Goldentraum* ſeinen Namen einer Sage zu danken, nach welcher hier ehemals ein Goldbergwerk angelegt geweſen ſein ſol; wie man denn noch den Ort zeigt,

Kalkstein im Goldberge. zeigt, wo der Stollen vom Tale nach Mittag zu eingetrieben worden ist. Von diesem Gebirge hat man eine herliche Aussicht nach der Landskrone, dem königshainer Gebirge und dem laubner Hochwald. Die Dammerde hiesiger Gegend ist ser steinig, und besteht aus Sand, der mit etwas wenigen Leem gemengt ist.

Glimmerschiefer. Von den hiesigen Abänderungen des Glimmerschiefers verdienen folgende angefürt zu werden.

1ste Abänderung. Die *erste* Abänderung findet sich am sogenanten ersten Goldberge bei Goldentraum disseits des Baches; das Gestein ist von bläulichgrauer Farbe, und dem ersten Ansehen nach dem Hornschiefer änlich. Es bestehet fast ganz aus hornsteinänlichen Qwarz, dessen einen halben Zol starke Lager durch ganz dünne Blätchen von einander abgesondert werden; das Gestein ist folglich hart, und schlägt am Stale Feuer; im Bruche ist es feinsplittrig und schimmernd, auf den Klüften mit Eisenocher durchdrungen, so wie es auch hier und da kleine Drusen hat, in denen Qwarzkristalle angeschossen sind.

2te Abänderung. Der Glimmerschiefer jenseits des Berges ist zwar von derselben Farbe, doch weit mer schiefrig im Bruche, wie er sich denn ser leicht in Schalen und Platten spalten läst. Der metallischglänzende tombakbraune ins schwarze fallende Glimmer liegt nicht nur schichtenweise in dem hornsteinänlichen Qwarz; sondern es sind auch ser kleine Blätchen desselben in dem Qwarze eingesprengt, so dass das Gestein inwendig schimmernd und in Ansehung der Farbe geflekt ist. Uebrigens ist er so, wie jener am ersten Goldberge, auf den Klüften eisenschüssig.

3te Abänderung. An der obern Berglehne über der Müle bei Goldentraum ist der Glimmerschiefer zwar dem bisher beschriebenen ebenfals in der Farbe änlich; aber seine Glimmerblätchen sind weit häufiger und die Qwarzteilchen viel sparsamer; auch ist der Glimmer weit weniger glänzend, weshalb diese Abänderung dem Tonschiefer änlich sieht.

Von hier aus iſt der erſte merkwürdige Berg, der bei Gebhardsdorf liegende *Rietſtein*, auf deſſen Kuppe Baſalt-ſäulen hervorragen. Die Lage und Ausdehnung derſelben iſt würklich ſer merkwürdig; weshalb ich dieſe Kuppe auf der 26. Kupfertafel habe vorſtellen laſſen. Aus dieſer werden Sie die Bemerkung machen, ſo wie ich es an Ort und Stelle in der Natur fand, daſs der Rükken dieſer Baſaltkuppe nicht nach einer geraden, ſondern nach einer bogenförmig ſchlängelnden Richtung von Norden gen Süden ſtreichet. Das Fallen der einzelnen Baſaltſäulen richtet ſich ganz nach dieſer Krümmung; ſie ſchieſsen nemlich am nordlichen Ende ſchief unter einem Winkel von fünf und vierzig Graden nordwärts in die Tiefe ein, und neigen ſich mit ihrem obern Ende nach Süden; auf gleiche Weiſe ſchieſsen die an der öſtlichen Seite ſichtbaren Säulen nach Oſten, und die am ſüdlichen Ende hervorragenden nach Süden unter eben dem Winkel ein. Da von der Weſtſeite an verſchiedenen Orten zu Pflaſter- und Mauerſteinen abgearbeitet worden, und man mit dieſer Arbeit ziemlich bis in die Mitte des Bergrükkens gekommen iſt, ſo zeigen ſich an einigen Orten die mitlern Säulen, welche faſt ſenkrecht ſtehen: an einigen weniger bearbeiteten Stellen ſiehet man dabei ganz deutlich, daſs auch hier die äuſseren Säulen nach Weſten unter gedachtem Winkel einſchieſsen. Faſt in der Mitte des Bergrükkens, da wo ſich deſſen Krümmung nach Weſten wendet, am öſtlichen Abhange, liegen die Säulen beinahe flach auf, und ragen ſo hervor, daſs man den Durchſchnit und die Seitenflächen ſer deutlich bemerken kan: überhaupt ſind die Baſaltſäulen dieſes Berges drei- vier- fünf- und ſechsſeitig, die Seitenflächen aber faſt niemals eben, ſondern krumflächig; ſo daſs die Säulen bald bauchig, bald in der Mitte ausgehölt werden. Es entſte-

Der Rietſtein.

26ſte Kupfertafel.

Der Rietstein. *26ste Kupfertafel.*

hen daher oft zwischen zwei nebeneinander stehenden Säulen länglichrunde auch keilförmige Zwischenräume, welche mit kleinen Basaltstükken, deren Gestalt sich nach diesen Räumen richtet, ausgefüllt sind. Diese Basaltstükke sind von den grössern Säulen durch eine gelblichgraue, auch ganz weisse, zerreibliche, nach und nach aber an der Luft verhärtete Masse abgesondert, welche der bei Lichtenau angezeigten völlig gleich kömt. Die mittelsten senkrecht stehenden Säulen sind im Durchmesser die stärksten, und die um dieselben herumstehenden scheinen sich eben so, wie ich beim *Knapberge* bemerkte, in koncentrisch schaligen Ablösungen auch nach der Länge gespalten zu haben, und je weiter sie nun vom Mittelpunkte entfernt sind, in desto schieferer Richtung fallen sie in die Tiefe. Der Basalt selbst ist von dunkelschwärzlichgrauer Farbe, im Bruche dicht, uneben und feinsplittrig; seine Härte ist so gros, dass er oft am Stale Feuer giebt. Es liegen in demselben häufige Lavaglaskörner, meistens von olivengrüner Farbe; doch findet man auch öfters dergleichen gelblichrote, schwärzlichgrüne auch bräunlichgelbe, die sowol in Ansehung der Grösse als Gestalt von einander abweichen. Die grösten, welche ich bemerkte, waren einer Haselnus gleich, die kleinsten kaum dem blossen Auge sichtbar, und in das ganze Gewebe des Basalts eingesprengt; die meresten derselben sind rund, einige wenige länglich. An den grössern Lavaglaskörnern fand ich folgendes Merkwürdige: einige derselben waren in dem Innersten durchsichtig und auf dem Bruche muschlig, an ihrem äussern Rande aber, wo sie mit dem Basalt zusammenhiengen, im Bruche splittrig, von hellerer Farbe und nur durchscheinend; einige sind in der Mitte ausgehölt; in andern liegt ein fester dem Qwarze in Bruch, Farbe und Härte änlicher Kern, und in einigen endlich fand ich

ich jene weiſse, zerreibliche oder halbharte Maſſe, die ſich auch auf den Klüften zwiſchen den Baſaltſäulen findet, ſo wie ſie hier und da im dichten Baſalt eingeſprengt iſt. Ich zweifle nicht, daſs dieſe etwas umſtändliche Beſchreibung, auch Sie davon überzeugen werde, daſs dieſer Baſalt ein Produkt des Feuers ſein müſſe; wobei ich aber doch gerne geſtehe, daſs ich der mergedachten weiſsen Maſſe keinen beſtimten Namen zu geben wüſte, wenn man ſie nicht für vulkaniſche Aſche gelten laſſen wil; wofür ich ſie mit Warſcheinlichkeit anſehe. Es iſt Schade, daſs dieſer für die natürliche Geſchichte ſo merkwürdige Ort, dadurch, daſs man ſein Geſtein auf obenangezeigte Art zu benuzen ſucht, nach und nach ſo viel von ſeiner natürlichen Geſtalt verlieren muſs. Um wenigſtens ſeine merkwürdige Bildung im Andenken der Naturforſcher zu erhalten, als auch des ſchönen maleriſchen Gegenſtandes wegen, der durch die herumſtehenden Fichten und Tannen noch auffallender wird, habe ich ihn auf angezeigter Kupfertafel abbilden laſſen.

Der Rietſtein. *26ſte Kupfertafel.*

Der jezt beſchriebene Rietſtein hängt mit dem *Klingenberge* zuſammen, deſſen höchſter Gipfel von hier aus etwas gen Südweſt liegt. Der ganze Klingenberg iſt mit Waldung, Heide, und hier und da auch mit urbaren Boden bedekt. Zu mineralogiſchen Unterſuchungen findet man folglich nur an einigen Stellen am Fuſse des Berges, und hier und da auf dem Gipfel deſſelben, wo das Geſtein zu Tage ausſteht, Gelegenheit; woraus ſich jedoch ganz deutlich ergiebt, daſs der ganze Berg aus Granit beſteht, deſſen körnige abgeſonderte Stükke durch die wellenförmig-blättrichen Glimmerſchichten, in das flasrige Gewebe des Gneiſes übergehen. Der auf dem Gipfel unter der Dammerde anſtehende Granit, iſt wegen ſeiner veilchenblauen, durchſichtigen Qwarz-oder

Der Klingenberg.

Der Klingenberg. welches einerlei iſt, Ametiſtkörner, die man beſonders auf den Klüſten findet, merkwürdig. An manchen Orten liegt der Qwarz auch in dikken Schichten und umſchlieſt die Feldſpatkörner; hier iſt die Farbe des Qwarzes helgrau, des Feldſpates gelblichweis, und der Glimmerblätchen zuweilen ſilberweis, gewönlich aber ſchwärzlichgrau; auf den Klüſten iſt er eiſenſchüſſig, auch bilden ſich kleine Hölen und Druſen in demſelben, die manchmal mit Qwarzkriſtallen angefüllt ſind. Der am ſüdlichen Abhange des Klingenberges zu Tage anſtehende Granit iſt in Anſehung des Gewebes mit dem jezt beſchriebenen ganz übereinſtimmend, doch ſind die Körner deſſelben auszeichnender und gröſser: auch macht der bräunlichochergelbe auch gelblichweiſse Feldſpat bei weiten den gröſsern Teil des Gemenges aus, und umgiebt die wenigern rötlichgelben und ſchwärzlichgrauen Qwarzkörner; dazwiſchen liegt der wellenförmig blättrige, dunkelſchwärzlichgraue auch eiſenſchwarze Glimmer; auch dieſer Granit iſt druſig und auf den Klüſten eiſenſchüſſig. Auf dem Berge liegen einige groſse Qwarzwakken zerſtreut. Sonſt ſol hier vom Gipfel eine ſchöne Ausſicht in die niedrigere Gegend nach Görliz geweſen ſein, die aber jezt durch das ſtark herangewachſene Gebüſche verſtekt wird. Deſto reizender iſt jene auf der entgegengeſezten Seite nach Meſſersdorf und Schleſien, wo die zalreichen Häuſer der verſchiedenen an einander gränzenden Dörfer, durch dazwiſchen liegende Felder, Wieſen, Schwarzwälder und Laubholz umkränzt werden, hinter denen ſich dann das majeſtätiſche Rieſengebirge in ſeiner ganzen Gröſse und ſeiner edlen unerkünſtelten Pracht dem Auge darſtellt.

An der öſtlichen Seite des Qweiskreiſes von Gebhardsdorf bis Meſſersdorf findet ſich weiter kein *hohes* Gebirge, ſondern

sondern hier und da sind kleine Hügel und Anhöhen, unter denen sich besonders einer am Fusse des Klingenberges, vor dem Neugebhardsdorfer Walde, nach Meffersdorf zu, auszeichnet: denn auf demselben wird eine ungeheure Menge von Basalt in losen Stükken gefunden, worunter auch, meiner Vermutung nach, wenn man die Dammerde abgegraben hätte, sich gewis noch festanstehender Basalt befinden würde, Diese Basaltwakken geben abermals die deutlichsten Spuren ihrer Entstehung im Feuer, denn sie sind so deutlich porös, und die gelblichgrauen, roten, auch grünlichen Lavaglaskörner liegen so häufig und so lokker in denselben, dass sie darin den vulkanischen Produkten aus Italien volkomen gleichen. Ungeachtet dieser Hügel nur klein ist, und ungeachtet von demselben mer als hundert vierspännige Fuder zum Strassenbau abgefürt worden, so liegt doch noch eine so grosse Menge von Wakken auf dem Plaz, dass meine Vermutung, der Basalt sei hier am Orte seiner Entstehung, schon dadurch allein fast zur Gewisheit wird. Ausser einigen grossen Qwarzwakken mit eingemengtem Glimmer und änlichen Sandsteingeschieben, die von aschgrauer Farbe und auf den Klüften eisenschüssig und drusig sind, auf den Drusen kleine durchsichtige Bergkristalle enthalten und welche mit dem Roden tief aus der Erde gebracht werden, habe ich auf dieser Seite nichts für den Mineralogen Anziehendes bemerken können.

Merkwürdiger Hügel am Fuße des Klingenberges.

Das *Schwertertal* gränzt', da wo das Dorf Schwerta liegt, an den westlichen Fus des Klingenbergs, dessen Gestein hier noch immer der oben beschriebene in Gneis übergehende Granit bleibt. Von gleicher Beschaffenheit ist auch das Gestein, der dem Klingenberg gegen über, nach Westen zu liegenden, und das Tal umschliessenden Berge.

Das Schwertertal.

Das Schwertertal. Die Gebirgslager ſtehen auf beiden Seiten zu Tage an und ſchieſsen unter fünf und vierzig Graden gen Norden ein. An einigen Orten, — z. B. wo das alte ſchwerter Schlos ſteht, — zeigen ſich in den Klüften der Gebirgsart deutliche romboidale Feldſpatkriſtalle. Die in dieſem angenemen und pflanzenreichen Tale, längs dem Käſebache, hier und da herumliegenden Geſchiebe beſtanden teils aus Granit, welcher dem auf dem Gipfel des Klingenberges gefundenen völlig änlich war, teils aus Baſalt, welcher etwas näher beſchrieben zu werden verdient. In demſelben ſind ganz deutlich groſse Stükke von faſt unveränderten Granit zu finden, der dem Granit der hieſigen Gebirge in vielen Stükken änlich iſt. Dieſe Granitſtükke verflieſsen und verlieren ſich nicht etwan, wie andere im Waſſer gebildete Steinarten, an ihren äuſsern Gränzen in den Baſalt, ſondern ſie ſchneiden ſich ganz beſtimt, als zwei zu verſchiedenen Zeiten verhärtete Körper in rundflächigen Gränzen ab. Der Granit und der Baſalt ſind an mereren Orten ganz deutlich porös, und die Granitteilchen, ſo wie der Feldſpat und der Qwarz, ſind an verſchiedenen Stellen dunkler geworden; eine Veränderung, die ſie höchſt warſcheinlich im Feuer bei ihrer Verbindung mit dem Baſalt erlitten haben. In denen ganz in der Mitte des Baſalts befindlichen Granitſtükken iſt der Feldſpat an mereren Orten von olivengrüner Farbe, hat einen glasänlichen Glanz und ſieht dem bei Meiſsen ſich findenden *Pechſteine* einigermaſsen änlich, wobei ſich jedoch ſein blättriges Gewebe noch immer deutlich bemerken läſt. Ich habe wol nicht Urſache, weitläuftig zu beweiſen, daſs dieſe Verbindung des Granits mit dem Baſalt, die Entſtehung des Baſalts im Feuer aus geſchmolznen Granit, auſser allen Zweifel ſeze; wobei zugleich die verſchiedenen umgeſchmolznen Granitſtükke, die ſich in der geſchmolzenen Baſaltmaſſe in ihrer

urſprüng-

urſprünglichen Geſtalt zeigen, Gelegenheit geben, die Stärke des Feuers und den dadurch bewürkten Grad der Schmelzung einigermaſsen zu beſtimmen. *Das Schwertertal.*

Der ſchwarze Berg. Eine eben ſo ausgezeichnete und merkwürdige Stelle findet ſich jenſeits des Bachs noch im Dorfe etwas unter der Kirche zu Schwerta, die auf einer kleinen Anhöhe liegt, hier *der ſchwarze Berg* genant. Am nordöſtlichen Abhange dieſes Hügels, an den Seiten eines holen Weges liegt gleich unter der Dammerde Baſalt, der ſich unverkenbar

1) in ordentliche eine viertel Elle mächtige Lager ablöſt; dabei
2) in runden Kugeln gefunden wird, deren äuſsere Lage ſich in konzentriſche Schalen von dem Kerne trennen laſſen; und
3) in unbeſtimt ekkige körnige abgeſonderte Stükke bricht.

Zwiſchen dieſen Lagern ſind andre wellenförmig eingeſchichtet, deren Geſtein am warſcheinlichſten und richtigſten vulkaniſcher Sand genennet werden kan. Es ſind in demſelben Bruchſtükke, Gneis, Qwarz und Glimmer mit Baſaltkörnern vermengt, oft liegen in dieſem Gemenge ganze Kugeln von poröſen Baſalt und die darunter liegenden Baſaltſchichten ſind durch dieſen vulkaniſchen Sand zuſammengekittet. Der Baſalt ſowol als dieſes Gemenge iſt ſer mürbe, zerreiblich und traſsänlich, ſo daſs man nur mit vieler Mühe einige Proben davon zum aufbewaren einſamlen konte. Auf der andern Seite des holen Weges ſteht der kugelförmige Baſalt noch zu Tage an: über und unter demſelben liegt Granit, der ſeinem Gewebe und ſeinen Beſtandteilen nach dem jezt öfters erwänten ſer gleich kömt; nur iſt der Feldſpat darin an einigen Orten von ganz weiſser Farbe. Es ſcheint als wenn ſich die gedachten

Der schwarze Berg. ten Basaltlager an einigen Orten säulenförmig zerspalten, welches man aber nicht genau beobachten kan, weil die ganze Oberfläche des Berges als Gartenland bebauet ist. Die Gartenerde besteht aus verwitterten Basalt und verdient mit Recht den Namen einer *Pozolanerde*. Die Basaltkugeln, deren ich eben erwänte, sind übrigens mit den schon oft beschriebenen von gleicher Beschaffenheit, vol Lavaglaskörner und porös. In dem holen Wege selbst und an demselben weiter hinaus liegen häufig dergleichen Basaltkugeln und ekkige Stükke, die ser feste sind und viel grüne auch weisse Lavaglaskörner in sich enthalten. Am Fusse des schwarzen Berges liegt häufig körniger auch fester Basalt; vermutlich sind jene im Tale am Käsebache so häufig liegende Basaltgeschiebe von diesem Berge bei ehemaligen Ueberschwemmungen dahin gefüret worden. Wenn man auf der Strasse bleibt, so bemerkt man diesen kleinen merkwürdigen Berg gar nicht; in dem nahe dabei an der Ostseite liegenden Schwertebachtale sieht man hingegen ganz deutlich, dass er sich wie andre Basaltberge kegelförmig erhebt. Seinen Namen hat er vermutlich vom Basalt selbst, den man in hiesiger Gegend *den schwarzen Stein* nennet, erhalten.

Die Steinberge. An der westlichen Seite von Schwerta liegen die hier sogenanten *Steinberge*, deren Fortsezung die auf der schenkschen Karte angezeigter *dobschüzzer* Waldung ausmacht. Auf diesen *Steinbergen* finden sich viel Granit-Qwarz- und Hornsteingeschiebe, doch habe ich nirgends festes Gestein anstehen gesehen. Von hier nach Norden gen Meffersdorf *Der Vogelsberg.* gränzt an die Steinberge der *Vogelsberg*, an dessen östlichen Abhange sich groskörniger Granit teils in Wakken, teils in festem Gestein findet, wovon das Gewebe mit dem bisher

her in hieſiger Gegend gefundenen Granit gar nicht übereinkömt. Hier machen die helgelblichgrauen und ochergelben Feldſpatkörner den gröſten Teil des Gemenges aus und ſind von beträchtlicher Gröſse; die bläulichgrauen Qwarzkörner ſind im Verhältnis mit jenen weit ſparſamer und kleiner; die ſchwärzlichgrauen und oft tombakbraunen Glimmerblätchen ſind ebenfals in groskörnige Stükke zuſammengehäuft, und weit zalreicher als die Qwarzkörner. Auf dem Gipfel des Vogelberges ragen viel Granitfelſen hervor, an denen merkwürdig iſt, daſs ihr Geſtein von dem ebenbeſchriebenen Granit abermals abweicht und ſich hier in ſeiner Zuſammenſezung wiederum dem flasrigen Gewebe des Gneiſes nähert; denn die groſsen graulichweiſsen Feldſpatkörner ſind linſenförmig zuſammengedrükt und zwiſchen dieſen liegen die kleinern gleichfals zuſammengedrükten Qwarzkörner, welche durch ſchwärzlichgraue wellenförmig eingeſchichtete Glimmerblätchen mit einander verbunden ſind; an manchen Orten ſind dieſe Glimmerblätchen auch in die gröſsern Feldſpatkörner eingeſprengt und auf den Klüften iſt der ganze Granit ſtark eiſenſchüſſig. *Der Vogelsberg.*

Nach Südoſt verflächt ſich der Vogelsberg in ein Tal, wo ſich leemiger Boden und unter demſelben bituminöſes Holz in ziemlich groſsen loſen Stükken findet. Um den Leem zu benuzen iſt hier eine zu Oberſchwerta gehörige Ziegelſcheune angelegt worden. Weiter nach Meſſersdorf findet ſich unter einer beträchtlichen Torfſchicht ebenfals guter Leem. Der Torf iſt an einigen Orten eine Viertel, an andern eine halbe Elle mächtig, ja im Walde ſezt er an verſchiedenen Orten noch in einer Tiefe von ſechs bis acht Ellen fort. Um die hier befindlichen Qwellen und Wäſſer abzuleiten, hat man an verſchiedenen Orten Grä- *Ziegelſcheunen.*

Ziegelscheunen. ben angebracht, welche das Wasser in den bei Volkersdorf fliessenden Bach, die *Lausiz* genant,*) leiten. Der hier gegrabene gute Leem wird mit verwitterten Granitsand vermengt und in der daneben gebaueten Scheune zu Ziegeln verarbeitet. Die im Leem befindlichen Qwarz - Hornstein- und Granitgeschiebe müssen sorgfältig ausgelesen werden, ehe der Leem zum Ziegelstreichen gebraucht werden kan, sonst erhalten diese grosse Risse. Sowol die Oberschwertaer Ziegelscheune, als diese, gehören dem Grundbesizzer; auf beiden werden die Brände von einem Ziegelstreicher ums Lon besorgt. Für tausend Dachziegel erhält er *2 Taler* und für tausend Mauerziegel *1 Taler*, *8 Groschen.* Der Leem wird ihm durch Tagelöner auf Kosten der Herrschaft ausgegraben. Die Ziegel selbst werden gröstenteils von der Herrschaft verbraucht; von dem, was übrig bleibt, wird das Hundert Dach - oder Mauerziegel in gleichem Preis um *16 Groschen* verkauft.

Heller und Neugersdorf. Hinter der jezt beschriebenen Ziegelscheune folgt schönes Tannenholz, und dann das kleine Dorf *Heller*, welches am Abhange des kalen Berges liegt. Auf dem Berge selbst ist das neuangelegte Dorf *Neugersdorf* erbauet. Dieser kale Berg ist an seinem südöstlichen Abhange mit sandigen doch urbaren Boden bedekt und auf dem Gipfel desselben ist eine Sandgrube, in welcher sich unter den gemeinen Qwarz- und Granitgeschieben folgende Abänderungen in grossen Wakken auszeichnen.

Qwarzgeschiebe. Helgrauer fast weisser auf den Klüften eisenschüssiger Qwarz im Bruche grobkörnig, wenig glänzend und auf den Kanten durchscheinend;

*) Es ist ungewis ob der Bach dem Lande, oder das Land dem Bache den Namen gegeben.

ſcheinend; mit vielen kleinern und gröſsern Druſen durchzogen, in welchen ſich durchſichtige, auch mit Eiſenocher überzogene ſechsſeitig ſäulenförmige und mit ſechs Flächen zugeſpizte Berg- und Qwarzkriſtallen befinden. In einigen dieſer Druſen liegt auch eine gelblichweiſse, zerreibliche Tonerde, und hier und da iſt dem Qwarze ſchwärzlichgrauer Glimmer beigemengt. *Qwarz u. Granit vom kalen Berge.*

Weiſser Granit, in welchem bläulichgraue abgerundete Qwarzkörner, ſilberweiſser Glimmer und helgelblichgraue Feldſpatkörner nebſt derben weiſsen Qwarz mit einander verbunden ſind.

Granit, welcher ſich ſowol durch ſeinen gelblichgrauen Feldſpat und rauchgrauen Qwarz, als insbeſondre durch die bräunlichſchwarzen Glimmerblätchen, am vorzüglichſten aber durch die etwas ſeltener inneliegenden Stangenſchörlkriſtallen auszeichnet. Der Glimmer liegt teils in einzelnen Blätchen, teils ſind ſer feine Glimmerkörner in noch gröſsere körnige Glimmerſtükke zuſammengehäuft. Da der Granit eine ſer feſte Steinart ausmacht, die von der ſonſt in hieſiger Gegend befindlichen merklich abweicht, ſo finde ich es ſer warſcheinlich, daſs derſelbe von dem nahen Rieſengebirge bei groſsen Ueberſchwemmungen hieher gerollet worden.

Gneisänlicher Granit von bläulichgrauer Farbe, worin der Glimmer in gelblichgrauer ins ſilberweiſse übergehender Farbe hervorſchimmert.

Mit dem kalen Berge hängt nach Süden der *Stephansberg* zuſammen, deſſen ich ſchon bei Erwänung der ſchönen Gegend gedachte. Auf demſelben finden ſich ſer viele Granitgeſchiebe, deren einzelne Teile faſt von einer und derſelben Farbe ſind, und daher den ſogenanten *einfärbigen Granit* ausmachen. Bei genauerer Unterſuchung laſſen ſich die einzelnen Teile zwar der Farbe und auch ihren übrigen Kenzeichen nach unterſcheiden; ſo iſt der Feldſpat helgrau, der Qwarz mer bläulichgrau, der Glimmer ſilberweis oder dunkelgelblichgrau; indeſſen iſt doch allerdings im Verhältnis des gewönlichen Granits derſelbe weit einfärbiger. In Anſehung *Der Stephansberg.*

Der Stephansberg. ſehung des Gewebes nähert er ſich mer dem Flasrigen des Gneiſes, als dem Körnigen des Granits.

Der Kleine- u. der Drechslerberg. Dies ſind die Gebirge und ihre merkwürdigſte Steinarten, die diſſeits des Tales liegen, aus welchen ſich jenſeits die *Taſelfichte*, als der lezte Berg des ſchleſiſchen Rieſengebirges, doch zum Teil auf ſächſiſchen Grunde, erhebt. Schon lange warte ich auf gutes Wetter vergebens, um dieſen höchſten Berg der Oberlauſiz zu beſteigen, und noch mus ich mich begnügen, meine Unterſuchungen auf die kleineren am Fus deſſelben liegenden und zugleich den Fus ausmachenden Hügel, (die jedoch im Verhältnis mit den Hügeln in einer Ebne den Namen hoher Berge verdienen) hier der *kleine* und der *Drechslerberg* genannt, einzuſchränken. Die Steinart derſelben beſteht ganz aus Glimmerſchiefer, wovon der des kleinen Berges ganz dünne ebene Blätter und Schalen hat, die in den Tonſchiefer überzugehen ſcheinen. An andern Orten liegt der Glimmer in dikkern wellenförmigen Schalen, wozwiſchen ſtärkere Qwarzſchichten und hier und da rötlichgraue Granaten von verſchiedner Gröſse inne liegen. Die Farbe der Granaten geht gewönlich ins rötlichbraune über, zuweilen ſind ſie auch ganz verwittert. Faſt von gleicher Beſchaffenheit iſt das Geſtein des Drechslerberges, nur daſs ich in ihm keine Granaten bemerkte; am Fuſse deſſelben, da wo der Meſſersdorfer Herrenhof liegt, iſt die Gebirgsart durch eine mit Qwarz erfüllte Qwerkluſt, die man leicht für einen Gang anſehen könte, durchſezt. In dieſem druſigen Qwarze findet ſich hier und da in geringer Menge, teils eingeſprengt, teils in derben Stükken, Eiſenglimmer, Kupfernikkel, und Schwefelkies. Vielleicht würde ich überhaupt noch an mereren Orten freiſtehendes Geſtein entdekt haben, wenn ich nicht

durch

durch beständige Regengüsse und ser stürmisches Wetter in meinen Untersuchungen zu ser verhindert worden wäre. *Der kleine- u. der Drechslerberg.*

Am 19. August.

Nachdem vom 8ten dieses Monats an täglich kalt stürmisches Wetter mit Regengüssen gewesen, heiterte sich endlich am 15. gegen Abend der Himmel auf, und ungeachtet ich etwas unpäslich war, so daſs der Herr von Gersdorf aus gütiger Sorgfalt mich von dem ermüdenden Wege zurükzuhalten versuchte, entschlos ich mich doch am folgenden Morgen, als den 16. frü die hohe Tafelfichte zu besteigen. Sogleich wurden alle zu dieser Bergreise nötigen Anstalten getroffen, und Nachts drei Viertel auf ein Uhr brachen wir mit unsern Fürern auf, um den Aufgang der Sonne von dem Gipfel des Berges bemerken zu können. Der Weg geht, sobald man aus dem Herrenhofe trit, almälig bergan und bleibt bis zum lezten Hause von *Grenzdorf* flachansteigend; von hier aber geht man nun ziemlich steil über den Drechslerberg, und dann über den flachen Gipfel desselben in lauter Waldung auf die eigentliche Tafelfichte, die sich nun steil erhebt, hinan. Die Dunkelheit der Nacht erlaubte mir keine phisikalischen Bemerkungen zu machen, ich verkürzte mir daher den einförmigen langen und für mich gewis beschwerlichen Weg dadurch, daſs ich den Berg nach Schritten abmas. Vom lezten Hause in Grenzdorf zälte ich bis auf die höchste Spize der Tafelfichte *fünftausend dreihundert* meiner Schritte, wovon Sie jeden wenigstens auf eine Elle rechnen können. Der Weg war zwar verhältnismäſsig gut und trokken, da das sonst dem Bergbesteiger *die Tafelfichte.*

Tafel-fichte. ſo beſchwerliche Farrnkraut im vergangenen Winter teils erfroren, teils durch die Holzhauer, die auf dem Gebirge Gehaue gemacht hatten, niedergetreten worden, auch durch die groſsen im Wege hervorragende Granitwakken erleichtert wurde, welche gleichſam eine natürliche Stiege bilden: Da aber doch die einzelnen Stufen der Wakken oft ſer hoch waren, oft weit auseinander lagen, ſo muſte ich alle meine Kräfte zuſammen nemen, um nach einer Zeit von vier Stunden, meinem Endzwek gemäs, den Sonnenaufgang nahe am Gipfel des Berges ſehen zu können. Der neue Anblik, von einer ſolchen Höhe die Sonne aufgehen zu ſehen, obgleich eine am Horizont ſtehende Wolke einen leichten Vorhang über dies herliche Schauſpiel der Natur gezogen hatte, die die Majeſtät deſſelben etwas minderte, wäre mir allein hinlänglicher Erſaz für die ausgeſtandene Beſchwerde geweſen, wenn ich auch nicht noch merere Schönheiten zu erwarten gehabt hätte. In ſtummer Betrachtung hatte ich bei dieſer erſten unbeſchreiblich herlichen Szene, deren Schilderung mich zu weit abfüren möchte, ausgeharrt, als ich jezt meinen Fürern zu einer zweiten nacheilte, die meiner auf der Weſtſeite des Berges erwartete. Bei meiner Hinkunft war es noch etwas bewölkt und neblicht, ſo daſs man die entferntere Gegend nur undeutlich bemerken konte; bald aber zerſtreute die immer höher ſteigende Sonne die dünnen Nebel, und die herliche Ausſicht nach Bömen, Zittau, Görliz und Lauban verſchönerte ſich mit jedem Augenblik. Wer vermag die angeneme Empfindungen, die ſich meiner bei dieſem alle Erwartung übertreffenden Gemälde bemeiſterten, zu beſchreiben? wer die Mannigfaltigkeit dieſer natürlichen Schönheiten zu ſchildern, in denen ich mich länger denn eine Stunde vertieſt hatte, one ſie erſchöpft zu haben?

Die

Die Höhe des Berges können ſie ungefär aus dem, was ich zuvor anmerkte, dann aber auch daraus beſtimmen, daſs, ungeachtet es an dieſem Morgen am Fuſse des Berges ſer warm geweſen ſein ſol, es dennoch hier oben bis Vormittags um 10 Uhr ſo kalt war, daſs uns, und beſonders meinem Zeichner Hrn. RICHTER die Hände ſo erſtarten, daſs er kaum zu zeichnen im Stande war. Der Wärmemeſſer ſtand des Morgens um 6 Uhr in Meſſersdorf auf drei und ſechszig Graden nach Farenheit, und auf dem Gipfel der Tafelfichte um eben dieſe Zeit auf zwei und funfzig und einen halben Grade. Um Mittage ſtieg er auf der Tafelfichte bis auf ein und ſiebenzig Grad, zu welcher Zeit er in Meſſersdorf den ſieben und ſiebenzigſten Grad erreicht hatte. *Höhe der Tafelfichte.*

Einigermaſsen kan die Schönheit dieſer Gegend aus der, auf der 25.ª Kupfertafel, abgebildeten Ausſicht beurteilet werden; wobei ich nur bedaure, daſs das Blat nicht eben ſo viel faſſen konte, als wir mit den bloſsen Augen zugleich überſahen. Ich wälte die Ausſicht nach Süden, vorzüglich in Rükſicht der vielen Gebirge, womit ſich die Gegend auszeichnet; ob ich gleich nicht läugnen kan, daſs die andere weiter nach Norden gelegene Hälfte, der vielen Dörfer und Städte wegen, da man faſt die ganze Lauſiz überſieht, eben ſo groſse Reize hat. Für die Richtigkeit dieſer Ausſicht kan ich um ſo mer bürgen, als Hr. VON GERSDORF die Güte hatte, die Handzeichnung nach ſeinen öftern Warnemungen zu berichtigen, und mir faſt zu jeder Bergkuppe ihren waren Namen zu geben, welche ich in Beziehung auf die in der Kupfertafel befindlichen Buchſtaben hier beifüge. *25. Kupfertafel. a*

Der

25ste Kupfertafel. Der Prospekt von der Abendseite fängt sich gegen Süden mit dem bömischen Gebirge an. Die nächsten Gebirge sind

a. Das *haindorfer* oder *weisbacher Gebirge* mit zwei Spizen; hinter demselben leuchtet in einer Entfernung von vielen Meilen in gerader Linie

b. der *Ieschkenberg* hervor; er liegt zwischen Olschwiz und Reichenberg:

c. der *Rolberg*, zwischen *Nimes*, nahe dabei, und *Wartenberg.*

Neben dem haindorfer Bergen liegt

d. der *schwarze Berg;*

e. die kleine Kuppe ist unbenant.

f. Die *wüstolbersdorfer Spizberge,*

g. der *friedländische Hochwald,*

h. die *grothauer Gebirge.*

Von den niedrigen im mitlern Grunde liegenden Bergen habe ich die eigentlichen Namen nicht erfaren.

Im hintern Grunde sind:

k. der *Donnersberg*, *Milischauerberg*, eine Meile hinter Leutmeriz bei Gabel.

l. der *Limpenberg,*

m. Der *Kleisberg*, bei Röhrsdorf und Zwikau in Bömen

n. der *zittauer Hochwald,*

o. der *Schneeberg* bei Peterswalde, ein flacher Berg,

p. vermutlich der *Geising*, bei *Altenberg.*

q. Die *Lausche.* Zwischen dem zittauer Hochwald und der Lausche liegt das zittauer Gebirge,

Der äusserste Horizont über den Kleisberg ist die bömische Seite des sächsischen Erzgebirges.

Weiter

Weiter als die abgebildete Aussicht reicht gegen Abend, liegt *Zittau*, vor Zittau *Reibersdorf*, etwas gegen Abend *Friedersdorf* und viele andre Oerter. *Aussicht von der Tafelfichte.*

An der rechten Seite von Zittau nahe am Horizont zeigte sich der *Lilienstein*, als ein breiter auf beiden Seiten ser steil abgeschnitner kaler Berg.

Weiter rechts macht der *Plissenberg* und der *Pozen* den Horizont. Gern zeigte ich namentlich alle die einzelnen Berge und Oerter an, welche man weiter gen West und Nordwest aus diesem Standort übersehen kan, wenn ich nicht befürchten müste, dass die blossen Namen, one sie durch ein Bild zu erläutern, etwas zu trokken und weniger interessant sein würden.

Nachmittag giengen wir über den breiten Gipfel des Berges, welcher im Durchmesser fast eine viertel Meile beträgt, und in seinem Umkreise so gros, und so eben ist, dass eine schöne Stadt von *drei* Stunden oder *anderthalb* Meilen im Umfange darauf Plaz hätte. Fast auf der Mitte des Gipfels doch etwas nahe an der nördlichen Seite gränzen hier in einem Punkte *Böhmen*, *Schlesien* und *Sachsen*.

Auf dem Gipfel selbst war, wegen der Heide, (*Erica vulgaris* LINN.) der Heidebeeren und andern kleinem Buschwerke, nichts für mineralogische Beobachtungen zu tun; nur dass einige hier und da zu Tage ausstehende Granitwakken vermuten liessen, der ganze Berg bestehe aus dieser Steinart. So arm derselbe nun für den Mineralogen ist, so reich war er hingegen für den Botaniker. Hier wil ich nur einiger Bergpflanzen gedenken: z. B. Convallaria *verticillata*, Sonchus *alpinus*, Tussilago *alpina*, Carlina *acaulis*, Carex *globularis*, Veratrum *album*; und noch weit merere, die ich in dem oft erwänten Verzeichnis anzeigen werde. *Bergpflanzen.*

Tafelfichte. *25ste Kupfertafel*

Ich eilte über den Gipfel um die Aussicht nach Morgen und Süden zu betrachten, wo man sonst nichts als hohe zusammenhängende Gebirge und hervorragende Berggipfel, die größtenteils mit Schwarzholz bedekt sind, warnam; welches dem ungeachtet eine ser schöne wilde Gegend vorstellt, wovon die beiden Aussichten auf der 25. Kupfertafel einen verjüngten Abris zeigen.

Folgende einzelne Berge kan ich davon mit Namen bestimmen. Von der Morgenseite der Tafelfichte,

oben.

a. das *Heufuder,*
b. der *Chemnizkam,*
c. das *berndorfer Gebirge,*
d. die *Friesensteine,*
e. der *schreiberauer Schwarzeberg,*
f. der *Künast,*
g. das *Eulgebirge,*
h. der *Riesenkam,*
i. der *schmiedeberger Kam,*
k. die *schwarze Kuppe,*
l. der *Mittagsstein,*
m. die *Riesenkuppe,*
n. die *Teufelswiese,*
o. die *Mädelsteine,*
p. der *Manstein,* oder *bömische Stein,*
q. die *große Sturmhaube,*
r. das *große Rad,*
s. der *Qwarkstein,*
t. der *Spizberg,*
u. der *Reifträger,*
v. die *Gebirge an der Mummel,*
w. die grosse *Iserwiese.*

Auf

Auf dem Proſpekt von der Südſeite laſſen ſich nur folgende wenige Berge und Oerter mit Gewisheit beſtimmen. *Tafelfichte. 25ſte Kupfertafel unten.*

a. die *Gebirge an der Mummel,*
b. der *Buchberg* mit der *kleinen Iſer*, deſſen wenige Einwoner nach Meſſersdorf eingepfarrt ſind,
c. das Schlos *Tabor,*
d. vermutlich der *Welſchberg* bei *Gitſchin* im königsgräzer Kreiſe,
e. das *Siebengiebelgeſtein:* an dieſem hängt das friedländiſche Gebirge an.

Nach Norden ſieht man ins flache Land. Ueber *Lauban* zeigt ſich *Sagan;* weiter links *Halbau;* nach Morgen *Naumburg, Klitſchdorf, Bunzlau, Gnadenberg;* hinter Gnadenberg, durch ein gutes Fernror, weiter rechts in einer weiten Entfernung *Glogau*, und über der Oder das Städtchen *Schlichtingshain* in *Polen*, ein groſser Strich ebenes Feld und dann Holz am Horizonte, hinter den *Gräzberg* gleich rechts das Städchen *Hainau*. Dann *Goldberg* und rechts dahinter *Liegniz;* etwas näher rechts der *probſthainer Spizberg;* und hinter dieſem gleichfals rechts das *Kloſter Leubus;* noch mer gegen Morgen *Wohlau*, und etwas weiter davon das *Kloſter Wohlſtädt*. Viel weiter nach Morgen die Gebirge von *Jauer* bis an die hirſchbergiſchen Gebirge; worauf das nahe Heufuder den Horizont etwas unterbricht. *Gegend nach Norden.*

Ich ſchäze mich glüklich, daſs ich nach vielen ſtürmiſchen Tagen einen ſo heitern Tag, wo die Luft ſo rein war, getroffen habe; denn nach des Herrn v. Gersdorf Ausſage, wie es denn auch ſer zu vermuten iſt, ſind ſolche Tage ſer ſelten, wo man, wie heute, bis in die entfernteſten Gegenden ſehen kan.

Noch kan ich dieſen Berg, der mir ſo viel Vergnügen gewärte, nicht verlaſſen, one der verſchiedenen Granitabänderungen zu gedenken, die ich an den Orten ſamlete wo er zu Tage anſtand.

Tafel-fichte. Auf der westlichen Seite der Tafelfichte findet sich feinkörniger Granit, dessen Hauptfarbe gelblichgrau ist; die feineren Körner des gelblichgrauen Feldspats sind fast in Ton verwittert; in diesen liegen romboidale noch ganz deutlich blättrige grössere Feldspatkörner, so wie auch der Qwarz teils dem kleinkörnigen Feldspat in ganz kleinen Körnern schichtenweise beigemengt ist, teils in länglichrunden grössern Körnern von dunkelgelblichgrauer Farbe im Granit zerstreut liegt. Diesen beiden Bestandteilen des Granits, dem Feldspat und Qwarz, findet sich nur wenig Glimmer in ganz kleinen Körnern beigemengt.

Auf der östlichen Kuppe unterscheidet sich der Granit teils durch das gröbere Korn von der ersten Abänderung, teils durch die grössern schwarzen und gelblichgrauen Glimmerblätchen; im übrigen aber kömt er der ersten Abänderung in Ansehung seines Gemenges ser nahe.

Ueber dem kleinen Berge auf der Höhe der Tafelfichte bricht fast ganz weisser Granit, wo die blätrige Struktur des Feldspats etwas undeutlich, der Glimmer und graue Qwarz schichtenweise eingemengt gefunden wird.

Den Rükweg von der Tafelfichte namen wir über den *kleinen Berg;* wo ich bemerkte, dass das Gestein desselben ganz denjenigen änlich war, welches ich schon zuvor am Fusse desselben und auf dem Drechslerberge gefunden hatte: er bestand nemlich auch in der Höhe aus Glimmerschiefer, in welchen rote Granaten inne lagen. Die herumliegenden losgebrochenen Stükke waren hier und da mit dem wolriechenden Steinmoose (*Byssus iolithus*) überzogen, und gaben also den sogenanten *Veilchenstein* ab.

Um



Richter del. Graenler sc.

Gegend von Nida S. 413.

Wanſche, am 21. Auguſt.

Um die äuſserſten ſüdlichen Gegenden des görlizer Kreiſes in Augenſchein zu nemen, reiſte ich geſtern frü von Meſſersdorf über *Heller*, durch einen kleinen Teil von Bömen, und *Ditters-bächel* nach *Hennersdorf*; von da *Bernsdorf* vorbei, lies ich den auf der Schenkſchen Karte angezeigten kegelförmigen *Hutberg*, an deſſen Fus Granit anſteht, der aber auf der Kuppe doch vermutlich aus Baſalt beſteht, rechter Hand meines Weges liegen, und kam durch einen Wald nach *Obergerlachshain*.

Abreiſe von Meſſersdorf nach

Dieſes Sr. Excellenz dem Herrn Konferenzminiſter von Löben zugehörige Dorf liegt in einem flachen Tale, welches nach Nordoſt von dem bei Markliſſa beſchriebenen Knapberg und einigen daran gränzenden Anhöhen, nach Nordweſt aber von dem *Urberge* (auf der Schenkſchen Karte Ohrberg genant)

Obergerlachshain.

 umgränzt

Obergerlachshain. umgränzt wird. Die Einwoner des Orts, hundert und dreisig Wirte an der Zal, sind gröstenteils dienstfreie, das ist solche Leute, die nur einige gemessene Dienste haben, und beschäftigen sich meistens mit der Leinwandweberei. Nur fünf und zwanzig Wirte beschäftigen sich ganz mit der Landwirtschaft, und diese sind erbuntertänig. Der urbare Boden ist gröstenteils leemig und wird daher in schmale Beete geakkert. Man benuzt hier die Felder durch vier Jare, so dass man entweder zwei Jare hintereinander Korn, und die darauf folgenden zwei Jare Haber darein säet; oder man säet das erste Jar Korn, das zweite Gersten, und die darauf folgenden zwei Jare Haber; alsdann bleiben die Felder zwei Jare liegen: doch bemüht man sich, es jezt so einzurichten, dass man sie nur ein Jar liegen lassen dürfe. Um dieses zu bewirken, sucht man den Dünger teils durch grössere Viehstände, teils durch Ankaufung desselben zu vermeren; auch fängt man an, sich der künstlichen Düngung mit Asche und Kalk zu bedienen. Die jezige Aussaat besteht aus hundert Scheffel Winterkorn, und zweihundert Scheffel Sommergetreide; zu den leztern muss man auch etwas Sommerweizen rechnen, der in guten Feldern noch so ziemlich fortkommen sol; wo hingegen die Leinsaat völlig eingestellet worden, weil der Flachs nach mereren angestellten Versuchen nicht geraten wolte.

Gewerbe und Landwirtschaft.

Auf *hundert* Scheffel Landes Wiesen, als so hoch sich hier die sämtlichen Grasplätze belaufen, gewint man in guten Jaren funfzig bis sechzig Fuder Heu, das Fuder zu zehn Zentnern gerechnet, und den dritten Teil desselben an Grummet. Der dermalige Viehstand auf dem herrschaftlichen Hofe bestehet aus vierzig Stük Kühen, acht Ochsen und vier Pferden. Als etwas in hiesiger Gegend sonst nicht gewönliches mus ich doch anzeigen, dass hier die Zugochsen nicht an den Hörnern, sondern mit Halftern ums Maul bei der Arbeit gelenkt werden. Die Grösse der Schäferei konte ich nicht mit Gewisheit erfaren.

Von

Von hieraus nam ich Gelegenheit, die nach Osten gelegene Gegend in Rüksicht der Gebirgsarten in Augenschein zu nemen. *Obergerlachshain.*

Vom Dorfe etwas nach Südost liegt eine kleine Anhöhe, der *Steinberg* genant, auf welcher lauter grosse weisse Qwarzwakken häufig hervorragen. Weiter nach Süden gegen *Wünschendorf* auf der Karte Wündischdorf, liegt im Walde ein kleiner Basaltberg, der *Qweissersberg*, auch *der alte Gözentempel* genant; — welche Benennung von einer Sage, dass vor Zeiten ein solcher Gözentempel hier gewesen sei, herrürt. — Dieser Basalthügel zeichnet sich besonders durch die vielen herumliegenden losgebrochenen Wakken aus, welche warscheinlich zerbrochene Basaltsäulen sind; da man an ihnen noch die scharfen Ekken und Kanten solcher Säulen gewar wird. Jezt sind diese Basalttrümmer ganz mit Moos bewachsen und in der Mitte des Hügels ser steil auf einander gehäuft. Der ganze Hügel, dessen steiler Rükken doch nicht mer als funfzehn bis zwanzig Ellen in der Höhe beträgt, zieht sich von Norden gen Süden hundert und funfzig Schrit in einer fast ebenen Richtung fort, so dass die Oberfläche, wo sie am breitesten ist, etwan zehn Schritte beträgt. In der Mitte dieses Rükkens stehen hier und da noch feste Säulen zu Tage an; one aber tief einzuschlagen, verhindern die vielen herumliegenden losen Stükke, das Gebüsch und Moos, genauere Betrachtungen. Die gröste Anhöhe dieses kleinen Berges ist jezt an der südlichen Seite; wovon sich die losen Basaltstükke noch wol über funfzig Schritte weit verbreiten; einzelner Wakken nicht zu rechnen, die man auch noch in ungleich grösserer Entfernung findet. Der Basalt dieses Hügels ist an dem äussern Umfange ungefär einen viertel Zol tief verwittert und von helgrauer Farbe, weiter nach innen aber ist er, wie gewönlich, schwärzlichgrau, im Bruche feinsplittrig und durch die ganze Masse teils mit Blasen, teils mit vielen *Der Steinberg.*

kleinen

Obergerlachshain. Der Steinberg. kleinen gelblichbraunen, grünlichen, auch bräunlichroten Lavaglaskörnern durchzogen; hier und da ſiehet man die ſchon oft von mir erwänte weiſse Maſſe in demſelben eingeſprengt. Uebrigens iſt der ganze Berg mit Buchen, Tannen, Fichten und mit dem grosblühenden ſchmalblättrigen *Unholdenkraut* (Epilobium *anguſtifolium* grandiflorum Linn.) bewachſen.

Der weiſſe Stein. Am Abhange des Qweiſsersberges, ungefär hundert und funfzig Schrit davon, ſteht ein groſser über zwanzig Ellen hoher Qwarzfelſen hier der *weiße Stein* genant, welcher warſcheinlich vor vielen Jaren durch eine auſserordentliche Kraft geſpalten und eingeſtürzt ſein mus; denn teils ſind die beiden gröſten hervorragenden Felſen gleichſam zerbrochen und auſser ihrer natürlichen Lage gebracht, teils liegen im Buſche weit und breit nach Süden und Weſten viele groſse Qwarzwakken, deren Geſtein ganz mit dem Qwarz des Felſens übereinſtimt. Die Lager des Qwarzfelſens fallen nach Mitternacht und ſind durch kleinere Riſſe in ſchalige abgeſonderte Stükke, die nach Mittag einfallen, zerſpalten. Der Qwarz ſelbſt iſt helweis, fleiſchrot, helgrau und gelblichweis, welche Farben ſtreifen- und flekweiſe mit einander vermengt ſind, im Bruche feinſplitrig und durchſcheinend. In den vielen kleinen Druſen ſind weiſse Bergkriſtalle angeſchoſſen. Gröſtenteils findet man ihn *one abgeſonderte* Stükke, doch ſind auch an einigen Orten zoldikke Lager von *ſtänglichen* abgeſonderten Stükken. Hier und da geht er, beſonders da wo er rötlichgrau iſt, faſt in Hornſtein über. In den Klüften findet man eine gelblichgraue Tonerde, auch einen eiſenſchüſſigen Beſchlag, welcher dem Anſehn nach aus feinen Blätchen eines Eiſenglimmers herzurüren ſcheint. Uebrigens iſt die ganze Qwarzmaſſe auf den Klüften ſtark eiſenſchüſſig.

27ſte Kupfertafel. Die beſondere Geſtalt des ganzen Qwarzfelſens, und die ſchöne wilde Gegend um denſelben, veranlaſten mich, ihn abzeich-

abzeichnen und auf der 27. Kupfertafel vorstellen zu lassen. Etwan hundert Schritte von diesem *weissen Steine* stehen auf böhmischer Seite ebenfals weisse doch grössere und viel weiter ausgedehnte Qwarzfelsen, die man schon auf der Tafelfichte gewar wird. Ihre Richtung sowol, als ihre Steinart beweisen ganz deutlich, dass der *weiße Stein* ehemals mit ihnen zusammengehangen, ob er gleich jezt durch einen kleinen Bach von denselben getrent ist. *Obergerlachshain.*

Gegen Mitternacht gränzt an den *Knapberge*, der hier so benante *Wachberg* *). Der Fus desselben besteht aus Granit, der eben so, wie ich vorhin bei Marklissa erwänte, in Ansehung seines Gewebes sich dem Gneise nähert und dessen Lager nach Nordwest einschiessen. Er unterscheidet sich nur durch den häufigen schwärzlichgrauen starkglänzenden Glimmer und durch den helgelblich auch rötlichgrauen Feldspat, von dessen platgedrükten Körnern die kleinern rauchgrauen Qwarzkörner umschlossen werden. Auf dem Gipfel stehet Basalt ganz blos hervor und liegt häufig in losen Stükken herum, der den auf dem Knapberge brechenden ganz änlich ist. Dieser Gipfel zieht sich ebenfals in einen länglichen Rükken. *Der Wachberg.*

Von *Obergerlachshain* besah ich den nach Nordwest gelegenen *Urberg*. Der Weg zu demselben geht anfänglich bergab, dann aber wird er sanft ansteigend und bleibt so, bis fast an die gröste Höhe des Berges. Der grose mit Wald besezte Bergrükken hat torfartigen Boden, in welchem einige grose Wakken von gneisänlichen Granit hervorragen. Nach Norden erhebt *Der Urberg.*

*) Auf der Schenkschen Karte findet man ihn nicht angezeigt; vermutlich aber ist er mit dem daselbst angemerkten *Hummel-* oder *Hopfenberge* einerlei; von welchem man mir in hiesiger Gegend nichts zu sagen wuste.

Der Urberg. erhebt sich der Berg immer mer und mer, bis er zulezt am nordöstlichen Ende auf einmal steil hinan geht. Dies brachte mich zu der Vermutung, ich würde auf der Kuppe desselben Basalt finden; als ich ihn aber erstiegen hatte fand ich nichts als Wakken von ebengedachten, gneisänlichen Granit, welches vermutlich die Endspizen des festen Gesteins waren, und daher zu urteilen Anlas gaben, dass vermutlich der ganze Berg aus solchen Granit bestehe. Die darauf liegende Torferde, die häufigen Farnkräuter, Brombeergesträuche, Kiefern, Fichten und anderes gewönliches Buschwerk verhinderten, das Fallen der Gebirgslager deutlich zu erkennen; so viel ich indessen aus einigen etwas entblösten Stellen beurteilen konte, schienen mir solche gen Norden einzuschiessen. — Die einfallende Nacht nötigte mich den Berg zu verlassen; wir sezten daher unsern Weg über *Kipper*, *Altseidenberg*, wo es immer bergab gieng, bis nach *Seidenberg* fort, welchen Ort ich gestern Abends um 9 Uhr erreichte.

Seidenberg. Das Städtchen *Seidenberg* gehört Sr. Excellenz, dem Hrn. Grafen von Einsiedel und besteht aus zweihundert und zwanzig Brandstellen, welche bis auf zwanzig bebauet waren.

Gewerbe. Tuchmacher. Das vorzüglichste Gewerbe der Einwoner ist das Tuchmachen, womit sich etliche *achtzig* Meister beschäftigen, die gröstenteils für görlizer Kaufleute arbeiten, nur einige unter ihnen beziehen die Jarmärkte, und suchen ihre Fabrikate selbst zu verkaufen. Man klagte ser über den Verfal dieses Narungszweiges, und gab die Bedrükkung der görlizer Kaufleute zur Ursache an, wider welche man nirgends Unterstüzung finden könte, und die alsso daran Schuld wären, dass viele Meister keine Gesellen mer halten könten, ja für ihre Person oft selbst keine Arbeit hätten. Ich würde das Schiksal dieser Leute bemitleidet haben, wenn ich nicht zugleich erfaren hätte, dass die Fabrikanten an ihrem Verfal selbst die gröste Schuld tragen; da sie

das

das Anerbieten Sr. Excellenz des Herrn Grafen, das Gewerbe fabrikenmäſsig zu treiben unbedachtſam ausgeſchlagen. *Seidenberg.*

Vorzüglich iſt die Einrichtung, welche *acht und vierzig* mit der Braugerechtigkeit beliehene Bürger, in Anſehung der hieſigen Bierbrauerei unter ſich getroffen haben. Die Verwalturg derſelben iſt einem einzigen Brauberechtigten übertragen, der als *Bierverwalter* Einname und Ausgabe beſorgt und davon Rechnung ablegt. Für ſeine Mühe iſt ihm auſser ſeinen Anteil, für jedes Gebräude *1 Taler* ausgeworfen. Sämtliche brauberechtigte Bürger teilen ſich in den Ueberſchus des durch den Bierverkauf gewonnenen Geldes, welcher bei ſchlechten Verkehr järlich *12 Taler*, bei ſtärkern Abſaz aber auch ſchon *22 Taler* auf jedem Anteil betragen hat. Auſser dem Vorteil, daſs durch dieſe Anſtalt niemand von den Brauberechtigten in ſeinem Gewerbe geſtöret wird, iſt auch noch bewürkt worden, daſs nun jederzeit einerlei und gleich gutes Bier gebrauet wird. Zur Aufbewarung und Erhaltung des Biers dienet der in einem Granitberge eingehauene Stadtkeller, welcher *dreiſsig* Schritte lang nach Norden in den Felſen hinein gearbeitet worden; ſeine Breite beträgt *ſechs* Schritte und es können *drei* Gebräude auf einmal darin liegen. Ein Gebräude hält *zehn Viertel und anderthalb Tonnen;* wobei jedoch zu bemerken iſt, daſs das *ſeidenberger* Maas, gegen dem *dresdner*, um die Hälfte kleiner iſt. *Bierbrauerei.*

Um die hier bereiteten Tücher zu walken, ſind in dem nach Oſten gelegenen Tale zwei Walkmülen angelegt; wovon zwar die eine eigentlich nach Altſeidenberg gehört, doch aber zu dieſem Endzwek von Sr. Excellenz dem Herrn Grafen in Pacht genommen worden. Für jedes Stük Tuch geben die Tuchmacher der Herrſchaft *5 Groſchen*, und dem Walkmüller *3 Groſchen;* auſserdem müſſen die Tuchmacher die Müle auf ihre Koſten im baulichen Stande erhalten und für die Anſchaffung der Walkererde ſelbſt ſorgen. Die Walkſtempel *Walkmülen.*

Seidenberg. Walkmülen. ſind vierekkig und das Loch, worin das Tuch gelegt wird kugelförmig ausgeſchweift; in dieſem wird das Tuch mit der im Waſſer aufgelöſten Walkererde gewalkt, und da, wenn dieſes hinlänglich geſchehen, immer reines Waſſer zuflieſt, ſo wird dadurch die Walkererde weggeſpült, und nun das Tuch in reinem Waſſer gewalkt. Durch die Ausſchweifungen der Löcher und die gleiche Bewegung der Stempel wird bewürkt, daſs das Tuch, obgleich abwechſelnd, doch an allen Orten gleich geſtampft wird. Bei hinlänglichen Waſſer können täglich durch *einen* Stempel, *fünf* bis *ſechs* Stük Tuch zugerichtet werden.

Gebirge. der Burgberg. Heute Vormittags betrachtete ich die von Seidenberg nach Oſten an der bömiſchen Gränze gelegenen Gebirge. Ueberal zeigt ſich in demſelben Granit: gleich hinter der Stadt iſt der *Burgberg*, der von einer vor Zeiten daſelbſt geſtandenen alten Burg ſo benennet worden; an ſeiner öſtlichen Seite ſtehet der Granit in groſsen Wakken zu Tage aus. Dieſer iſt ſer feſt und dicht, faſt unzerklüftet, doch ſchieſsen einige zarte Qwerklüfte nach Norden ein; übrigens iſt er groskörnig, die Feldſpatkörner teils rötlichweis, teils bläulichgrau, die Qwarzkörner rauch- und gelblichgrau, die dazwiſchen liegenden Glimmerblätchen und Glimmerkörner aber dunkelſchwarz und ſtarkglänzend; einige derſelben ſcheinen in ſechsſeitige Tafeln kriſtalliſirt zu ſein. Auf der Höhe dieſes ſonſt nur niedrigen Berges hat man eine ſchöne Ausſicht gegen Abend nach der *Landskrone* und den *löbauer Berg* und gegen Mittag in das *Zittauer Gebirge.* Ein Bach hier der *Kazebach*, auf der Karte das *Höllenwaſſer* genant, macht zwiſchen Sachſen und Bömen die Gränze und flieſt in einem ſer angenemen Tale, welches von beiden Seiten mit hohen Bergen umgeben iſt, und von blumenreichen

nach

nach *Altseidenberg* gehörigen Wiesen umgränzt wird. Auf der nördlichen sächsischen Seite des Tals im Altseidenberger Revier steht feinkörniger graublauer Granit hervor dessen gleiche fast horizontale Schichten besonders bemerkungswert waren. Sie fallen ganz flach nach Mitternacht und werden durch fast senkrechte Klüfte, die einander hier und da durchkreuzen und gröstenteils von Nordost gen Südwest streichen, durchsezt. Auch zeichnet sich dieser Granit dadurch aus, dass in demselben reiner Qwarz trümmerweise liegt und in seinen Drusen Qwarzkristalle, auch reine Feldspatstükke, ja zuweilen romboidalische Kristalle befindlich sind. Nach Osten wird der Granit durch ein Lager, das ungefär *vier* Zol stark ist, abgeschnitten, welches ganz das flasriche Gewebe des Gneises hat; darauf folgt ein anderes *zwei* Ellen mächtiges Lager, dessen bläulichgraues Gestein dem ersten Ansehen nach Porphir zu sein scheint; indem man einzelne gelblichgraue und rötliche Qwarz- und Feldspatkörner in der Hauptmasse des Gesteins liegen sieht: Wenn man aber bei genauer Untersuchung ein einfaches Vergrösserungsglas zur Hülfe nimt, wird man gewar, dass die bläulichgraue Hauptmasse des Gesteins nichts weiter als ein Gemenge von ser feinen Glimmerblätchen ist, welche den Feldspat und Qwarz in sér dünnen wellenförmigen Schichten beigemengt sind, und dass man also dieses Lager für nichts als eine Abänderung von ser feinschiefrigen Gneis halten könne. Die grösseren Stükke dieses Gesteins springen, wie jeder Gneis, in scheibenförmige Bruchstükke. Auf diesen Gneis folgt alsdann wieder Granit. Ob nun der Gneis auf dem Granit aufstehe, oder ob er zwischen demselben ein eigenes Lager ausmache, läst sich nicht anders als durch Einschlagen in die Tiefe des Gebirges bestimmen.

Seitenberg.

Der Kazebach.

Seidenberg. Der große und kleine Kazenstein.

Noch stehen in diesem Tale an der nördlichen Seite der sächsischen Gebirge zwei grosse Felsen, der *große*, und der *kleine Kazenstein* hervor. Beide bestehen aus Granit. Die Gebirgsart des *kleinen Kazensteins* kömt dem bei dem Burgberge beschriebenen Granit völlig gleich. Der Granit des grossen Felsen hat ein gneisänliches Gewebe; die Lager desselben sind wellenförmig und schiessen nach Norden ein, werden aber von andern Klüften durchsezt, die fast seiger doch etwas nach Osten fallen und von Mittag gen Norden streichen. Besonders zeichnet sich dieser gneisänliche Granit durch die hornsteinänlichen Qwarzkörner, und durch den wenigglänzenden fast tonartigen Glimmer, so wie auch dadurch, dass der Qwarz hier und da drusig ist, ser merklich aus.

Man findet noch an mereren Orten, zum Beispiel hinter der Seidenberger Kirche und am Altseidenbergerhofe, Granit zu Tage anstehen: am ersteren Orte ist ein Steinbruch angelegt, und der Granit mit vieler Eisenocher durchzogen, sonst aber in seinem Gewebe dem von *Burgberge* fast gleich: wo hingegen der am leztern Orte wiederum gneisänlich ist. Ueberhaupt machen alle um *Seidenberg* gelegene Anhöhen ein zusammenhängendes Gebirge aus, das sich auf seiner Nordseite ganz ins ebene Land verflächt, an der Südseite aber jähe in das angezeigte Tal stürzt und durch jeztgedachte Felsen auszeichnet. Da dasselbe ganz aus Granit besteht, so ist auch die obere Dammerde gröstenteils sandiger Boden.

Mittags reiste ich von Seidenberg ab, und kam gar bald hier an; wo mich der Herr Regierungsrat von Kiesewetter ser gütig aufnam, und Gelegenheit verschafte, die umliegende Gegend zu untersuchen, wovon ich den Erfolg in meinem Nächsten melden werde.

Da



Basalt an Granit. S. 417.

Wansche, am 22. August.

Da die hiesige ökonomische Verfassung wenig abweichendes von der bisher beschriebenen hat, und die Gegend für die Gebirgskunde desto merkwürdiger ist; so werde ich die wenige Zeit, welche ich für diesmal hier verweilen kan, besonders der Betrachtung des grossen noch übrigen Teils der gebirgigen Lausiz widmen. *Wansche.*

Die natürliche Lage der hiesigen Gegend stellet dem Auge so viel angeneme und reizende Gegenstände auf einmal dar, und fast eine jede einzelne Landschaft ist so malerisch, dass ich es wol der Mühe wert hielte, merere dergleichen mitteilen zu können; nur ungerne beschränke ich mich auf eine, die ich von Herrn Richter aufnemen lies *Gegendbeschreibung.*

und

Gegendbeschreibung. und welche ich um so lieber auf der Seite 403 befindlichen Vignette habe in Kupfer stechen lassen, als sie zugleich einen Teil der hiesigen Gebirge mit in sich fasset. Sie stellet die um *Nieda* gelegenen Gebirge, so wie einen Teil des Dorfes selbst dar, im Grunde liegt eine neuaufgebaute Müle, dann die gleich zu beschreibenden Berge die *Hainmauer* und den *Wolfsberg.*

Nieda. *Nieda* selbst, ein dem Herrn R. R. von Kiesewetter gehöriges Dorf liegt ganz zwischen Basaltbergen. Nach Süden unweit des Dorfes stehet am Fusse einer kleinen Anhöhe Granit zu Tage an, welcher sich ganz deutlich in Bänke von verschiedener Mächtigkeit absondert. Die Qwarz- und Feldspatkörner in demselben sind gröstenteils ser eisenschüssig; sonst ist der Feldspat von bläulichgrauer, der Qwarz von gelblichgrauer und die Glimmerkörner von bläulichgrauer, selten von dunkelschwarzer Farbe. Die Grösse der Feldspat- Qwarz- und Glimmerkörner ist gewönlich von einer bis zwo Linien im Durchmesser; flekweise findet man mitten in dem grobkörnigen Granit auch grosse Stükken von einem ser feinkörnigen ins schiefrige übergehenden Granit, der dem bei Seidenberg beschriebenen feinblättrigen Gneis fast änlich ist.

Der Wolfs- oder Walfartsberg. Dicht am Dorfe an der südöstlichen Seite liegt ein einzelner abgestumpft kegelförmiger, der Gestalt nach der *Landskrone* ser änlicher, aber doch weit kleinerer Berg, der *Wolfsberg*, oder wie andere sagen der *Walfartsberg* genant.*)

Dieser

*) Diesen Namen sol der Berg bekommen haben, weil vor Zeiten eine Kirche oder Kapelle auf diesem Berge gestanden, zu welcher die Katoliken von weiten Orten her walfarteten, daher auch das nahe dabei liegende Tal den noch jezt üblichen Namen *die Küche* erhielt, weil die Pilgrimme sich ihre Speisen daselbst zuzubereiten pflegten.

Dieser ist von den übrigen ganz abgesondert und völlig mit bräunlichgrauer Dammerde bedekt, in welcher häufige Basaltgeschiebe liegen, die warscheinlich von dem, meiner Vermutung nach, unter der Dammerde liegenden Basalt losgebrochen sind. Das Gestein dieser Geschiebe unterscheidet sich durch die vielen bräunlichroten, schwarzen und olivengrünen Lavaglaskörner, durch seinen unebenen Bruch, und durch den Ueberzug mit einer bräunlichroten Erde auf den Klüften. Die Witterung hat äusserlich wenig auf demselben gewürkt. Warscheinlich hat dieser Berg seine natürliche Gestalt verloren: da er jezt, wie gedacht, tief mit Dammerde bedekt ist, so konte ich von seinem festen Gestein nichts zu Gesicht bekommen. *Nieda. Der Wolfs- oder Walfartsberg.*

Die übrigen von hier nach Norden liegenden Berge hängen mit einander zusammen, so dass *fünf* einzelne Kuppen ein ungleichseitiges Vierek bilden. Der erste zunächst am Dorfe nach Süden gelegene Berg heist der *Klapperberg.* An demselben stehen gegen Süden und Westen ser dikke gerade gegliederte Basaltsäulen zu Tage aus. Einzelne Glieder derselben sind herunter gerollt, andere stehen zur Hälfte frei hervor; die Glieder sind *anderthalb* bis *zwei* Ellen hoch und die Säulen fünf- auch sechsseitig. Am Fusse des Berges befindet sich eine Sandgrube, wo in dem eisenschüssigen Qwarzsande grosse heruntergestürzte Basaltkugeln und ekkige Stükke, welche ganz in Tras verwittert sind, in einer Tiefe von drei, vier auch sechs Ellen unter geschichteten Sande liegen. Der Basalt von diesem Berge war zum Teil dicht, zum Teil von groskörnig abgesonderten Stükken, und in Ansehung der inliegenden vielen Lavaglaskörner und übrigen Eigenschaften ganz dem vom Wolfsberge änlich. Obenher ist der Berg mit Birken und Eichen be- *Der Klapperberg.*

Nieda. wachsen, so dass an demselben in Rüksicht der Gebirgskunde weiter nichts zu bemerken war.

Basaltkuppe one Namen. In einer kleinen Entfernung von dem Klapperberge, nach Nordost, am südlichen Ende des im östlichen Tale gelegenen Dorfes *Buhra*, ist die zweite Basaltkuppe; wo ich nur hier und da hervorstehende kleine Basaltsäulen, aber desto grössere Kugeln gewar wurde. Auf dem höchsten Gipfel dieses Hügels war in der Mitte ein ebener Flek, wo die Basaltsäulen in konzentrischen Reihen um die mittelste Säule anstanden.

Hainmauer. Die höchste Kuppe von dieser kleinen Gebirgskette war die nach Westen gelegene sogenante *Hainmauer*, auf deren Höhe eine ausserordentliche Menge von Basaltstükken zerstreut herumlagen. Der Basalt findet sich hier von körnigen abgesonderten Stükken, worin häufig perlgraue Lavaglaskristallen, die auf dem Bruche fasrig sind, und gelblichbraune auch dunkelschwarze Lavaglaskörner von verschiedener Grösse liegen. An der Mittagsseite der Kuppe stehen doch einige grose fünf viertel Ellen im Durchmesser habende Basaltsäulen, die durch unebene Qwerklüfte in Glieder von ungleicher Höhe zerteilt sind. Beiläufig merke ich hier an, dass auf diesem Gebirge eine vortrefliche Aussicht nach dem schlesischen und bömischen Riesengebirge und nach Süd und West in die Lausiz ist, wo sich der *Knorberg*, *hernhuter Hutberg*, der *soländer Rotstein*, der *friedersdorfer Spizberg*, die beiden *jauerniker Berge*, die *Landskrone* und das *königshainer Gebirge* ser deutlich darstellen; so wie das Stift Radmeriz im Grunde, die Gegend mit seinen neuen Häusern verschönert.

Ehe ich die übrigen Kuppen dieser zusammenhängenden Berge weiter beschreibe, habe ich hier noch einer merkwür-

merkwürdigen Stelle zu gedenken, die sich am westlichen Fusse der Hainmauer, dicht am Wege nach Radmeriz befindet, und deren Beschaffenheit die S. 413 befindliche Vignette so wie nachfolgende Beschreibung erläutern. Das Gestein des Berges ist daselbst durch einen Steinbruch entblöst, welchen man eben da angelegt hat, wo der Zusammenhang des Granits mit dem Basalt bemerkt werden kan. An der südlichen Seite ungefär funfzig Schritte vom Steinbruch stehet noch der Granit zu Tage an; nähert man sich von hier dem Steinbruche, indem man nordwärts den Fus des Berges umgeht, so folgen häufige Basaltkugeln und Basaltgeschiebe, welche bis auf eine beträchtliche Tiefe in der Dammerde liegen. Im Steinbruche selbst ist der Basalt schon gröstenteils in Tras verwittert, und man findet ihm hier teils in kugelförmigen, teils in ekkigen abgesonderten Stükken, teils stehen die Basaltsäulen durch wellenförmiggebogene Qwerspaltungen in Glieder zerteilt am Abhange des Berges zu Tage an. Selbst die kugelichten und ekkigen Stükke des Basalts, sind da, wo sie noch feste anstehen, durch senkrechte Spaltungen säulenförmig übereinander gehäuft, und es scheint mir, als wenn nur die äussern diese Basaltkugeln bedekkende Schalen, durch Länge der Zeit abgelöst worden wären. An der nördlichen Seite des Steinbruchs liegen die kuglichten und ekkigen Stükke des Basalts weit loser one Ordnung übereinander, bedekken den am Ende des Steinbruchs freihervorragenden Granit, und zwar so, dass da wo der Basalt auf den Granit liegt, die äussere Grenzlinie einen erhabenen Bogen bildet, der ganz lokker auf den Granit aufgesezt ist. Beide Steinarten sind so wenig zusammenhängend, dass man den Basalt von dem Granit one grosse Gewalt mit den Händen ablösen kan; von einem festen Zusammenhang oder Verwachsen,

Nieda. Hainmauer.

Nieda. Hain-mauer. wie bei andern Gebirgsarten, findet man gar keine Spur. Ich habe übrigens schon erwänt, dass der Basalt an den meresten Orten ser verwittert und fast zerreiblich ist; jezt mus ich aber noch hinzufügen, dass zwischen dessen abgesonderte Stükke hier und da grössere und kleinere ekkige Granitstükke liegen, welche ebenfals ser mürbe und fast zerreiblich sind, und dessen einzelne Feldspat- und Qwarzkörner ganz das Ansehn haben, als wenn sie durchs Feuer halb kalzinirt worden wären. Auch liegt in diesem kuglichten Basalt eine gelbe und bräunlichrote Erde, die sich fet anfült, und aus kleinen runden Teilchen zusammengehäuft ist. Dergleichen Erde bedekt auch den Granit an der äussern nördlichen Seite, wo man sie gleich unter der Dammerde findet. Sie scheint deutlich aus verwitterten Basalt entstanden zu sein; da die kleinen Basaltkugeln und besonders die Lavaglaskörner in denselben äusserlich gleichfals in eine solchen Erde aufgelöst sind. Der Granit ist an der untern Seite, wo er aus der Erde hervorragt, durch viele unregelmässige Klüfte, die einander nach verschiedenen Richtungen durchkreuzen, zersezt. An seiner obern Seite aber, wo er sich dem Basalt nähert, nimt er das wellenförmig flasrige Gewebe des Gneisses an; doch unterscheidet man deutlich die Feldspatkörner darin, welche von gelblichgrauer, fast ochergelber Farbe und beinahe ganz in Ton verwittert sind; hier und da zeigen sich auch noch fleischrote feste Feldspatkörner. Die schwärzlichgrauen Glimmerkörner verlieren etwas von ihrem Glanz, so dass sie der Hornblende änlich sind, doch unterscheidet man sie ihres blätrigen Gewebes wegen noch ganz deutlich. Die Klüfte des gneisänlichen Granits sind stark mit roter Eisenocher überzogen. An dem Basalt selbst finde ich keine neue Kenzeichen, deren ich nicht schon an andern Orten erwänt hätte; besonders kömt er den beim laubner

Steinberge

Steinberge (S. 334) beschriebenen am nächsten, nur sind die Blasen in demselben hier nicht so häufig, als in jenem; doch ist er weicher und zerreiblicher als der dortige. — *Nieda. Hainmauer.*

Mir scheint es höchst warscheinlich, dass diese jezt beschriebene Basaltkugeln hier an dem Orte ihrer Entstehung liegen, und dass sie nicht, wie man wol einwerfen könte, von der Höhe des Berges heruntergerollt sind; denn dieses beweist die säulenförmige Zusammenhäufung des Basalts sowol, als auch der fest anstehende Granit. Ich vermute ferner, dass da der Granit den Basalt von beiden Seiten umschliest und an der einen Seite bogenförmig hervorragt, hier ein Durchschnit des ehemals trichterförmigen und mit Basalt erfüllten Schlundes entblöst worden sei: wenigstens sind die lokkere Aneinanderfügung des Basalts und Granits, der gänzliche Mangel eines innigen Zusammenhangs, das trokkene Wesen und die Zerreiblichkeit des Granits, nebst den porösen trasänlichen Basalt selbst, die deutlichsten Beweise, dass hier in dem ersten Zeitalter unsers Erdkörpers ein Vulkan gewesen sei.

Der buhraer Gemeindeberg.

Der Hainmauer ziemlich gegen über nach Osten liegt die vierte Basaltkuppe, der *buhraer Gemeindeberg* genant. In demselben ist von der Nordseite ein Steinbruch angelegt, wo man die Basaltsäulen gleichfals nach der Qwere in Glieder geteilt findet, die bald eine halbe, bald eine ganze, bald anderthalb Ellen hoch, und von verschiedener Dikke sind; die mittelsten und stärksten haben anderthalb Ellen im Durchmesser. Einige dieser Säulen sind auch durch senkrechte Klüfte ganz verdrükt und laufen in einer Spize so zusammen, dass sie gleichsam bald aufrecht stehende, bald umgekehrte Piramiden vorstellen. Nur wenige Säulen haben gerade Flächen, die meresten sind bauchig. Zwischen den Ablösungen

Nieda. Der buhraer Gemeindeberg.

ſowol nach der Länge, als der Qwere liegt viel gelbliche und rotbraune Erde, die ich für verwitterten Baſalt oder Pozolanerde anzuſehen kein Bedenken trage. Das Geſtein ſelbſt iſt im übrigen dem von der Hainmauer ſer änlich; nur iſt es äuſserlich mer verwittert, und da die Lavaglaskörner an den äuſserſten Flächen faſt ſämtlich ausgewittert ſind, ſo gewint er hiedurch ein poröſes Anſehen. Dieſe ekkig ausgewitterten Löcher unterſcheiden ſich deutlich von den kleinen in der feſten Maſſe des Baſalts befindlichen Blaſen, welche ſo wie die Lavaglaskörner wiederholte Beweiſe von der Bildung des Baſalts im Feuer ſind.

Am äuſserſten Ende nach Norden etwas abwärts iſt der Baſalt abermals durch einen nach Radmeriz gehörigen Steinbruch entblöſt. Auch hier ſind die Säulen in die Qwere gegliedert und nach der Länge geſpalten. Zwiſchen den groſsen Säulen, davon die ſtärkſten in der Mitte anderthalb Ellen im Durchmeſſer haben, liegen andere dünne Stükke die ſich in Schalen ſpalten, alle ſchieſsen auf der weſtlichen Seite nach Weſten und auf der öſtlichen Seite nach Oſten ein. In dem bräunlichgrauen und gelben Tras, mit dem die Säulen umgeben ſind, liegen vielekkige faſt kuglichte Baſaltſtükke, die ſelbſt ſchon äuſserlich in Tras verwittert ſind. Das Geſtein der Baſaltſäulen iſt von groskörnigen abgeſonderten Stükken, deren Lavaglaskörner gröſtenteils verwittert, bei ihrer urſprünglichen Geſtalt aber von ſchwarzer, olivengrüner, gelblichroter und zuweilen weiſser Farbe ſind. Dieſe verſchiedene Farben werden in den gröſſern Lavaglaskörnern zuweilen beiſammen und gemengt gefunden. Man ſieht in dieſem Baſalt, ſo wie in dem von der Hainmauer die Lavakörner an der äuſsern ſchon etwas verwitterten Seite deſſelben hervorragend.

An

An dem östlichen Abhange des Berges in dem Dorfe *Buhra* findet sich am Fuſse des buhraer *Gemeindeberges*, sowol am Wege, als in dem herrſchaftlichen zum Vorwerke gehörigen Garten eine dunkelbräunlichrote Erde, die ungezweifelt aus Basalt entstanden ist, wie solches grosse darin liegende Basaltgeschiebe, kleine runde rote Kugeln und weisse rundliche Körner, nebst grauen inliegenden Tras, welche insgesamt noch an manchen Orten einen säulenförmigen Zusammenhang haben, warscheinlich machen. *Nieda. Der buhraer Gemeinde-berg.*

Zwischen allen diesen jezt beschriebenen Basaltbergen und Kuppen ist ein rundes tiefes Tal, welches jezt als Akkerfeld bestelt ist und zu der Vermutung Anlas giebt, dass hier ehemals ein grosser vulkanischer Kessel gewesen sein müsse, aus dem jezt dieses fruchtbare Tal gebildet worden.

Zwischen *Wansche* und *Reudniz* findet man auf einer kleinen von Wansche nach Südwest gelegenen Anhöhe, gleich unter der Dammerde eine Erdart, die man mit mererem Rechte, als die zwischen den Basalt befindliche Erde, Steinmark nennen, und mit nichts als mit der sogenanten sächsischen Wundererde vergleichen kan, da sie mit ihr fast in allen Kenzeichen übereinstimt. Sie ist isabelgelb, schwärzlich- und rötlichgrau, lavendelblau, fleisch- und ziegelrot; alle diese Farben sind in Flekken und Schichten unter einander vermengt, im Bruche erdig, der jedoch ins muschliche übergeht, undurchsichtig, weich und halbhart, leicht, fült sich fet an, und hängt stark an der Zunge.*) Beim Austroknen bekömt sie starke Risse, hat auch selbst in ihrer *Stein-mark.*

*) Verglichen mit Hrn. WERNERS Beschreibung, in dessen Ausgabe von Kronstedt. Seite 179.

Steinmark. ihrer Lagerstätte schon verschiedene offene Klüfte und Drusen. Dicht unter der Dammerde findet man sie nur in häufigen kleineren ekkigen Stükken, sie sezt aber in einer Tiefe von *drei* bis *vier* Ellen noch immer fort, und hier zeigen sich weit grössere derbe Stükke derselben. Sie nimt einen grossen Strich Landes ein; dessen Richtung von Nordwest gen Südost in einer Strekke von hundert Schrit gar sichtbar zu bemerken ist. Da wo die Dammerde ser flach über dieselbe liegt, scheint sie die Fruchtbarkeit des urbaren Bodens zu verringern; mich aber verhinderte die als Akkerfeld bestelte Dammerde nähere Untersuchung über den Zusammenhang dieser Erdarten anzustellen. Von einer besondern ökonomischen Benuzung derselben wuste man mir nichts zu sagen.

Abänderung von Granit. In einer geringen Entfernung von dieser Anhöhe, wo dem Anschein nach ebenes Land ist, wird in einer Tiefe von fünf Ellen eine Steinart gebrochen, die als ein Gemenge von weislichgrauen Qwarz und bläulichgrauen Feldspat, das hier und da eisenschüssig ist, gefunden wird. An einigen Orten liegen auch kleine Glimmerblätchen; es scheint daher blos eine Abänderung von Granit zu sein.

Der Steinberg. Jenseit des Dorfes *Wansche*, südöstlich von demselben, nahe an der bömischen Grenze, ist ein kleiner Hügel, der *Steinberg* genant, welcher auch aus Granit besteht; er hat gelblich- und rötlichweisse Feldspat- gelblichgraue Qwarz- und schwärzlichgraue auch dunkelschwarze Glimmerkörner; auf den Klüften ist er mit roter Eisenocher durchzogen und im Gewebe dem im *niedaer* Steinbruch beschriebenen Granit änlich.

Heute



Richter. del. Schoenberg. sc.

Qwarzfelsen bei Hennersdorf. Seit. 215.

Görliz, am 25. August.

Hier langten wir heute bei guter Zeit an, und ich wil sogleich, ehe ich neue Bemerkungen samle, Ihnen diejenigen mitteilen, welche ich auf der Reise anhero machte. Bereits am 23. August reisten wir von *Wansche* nach *Radmeriz*, um das nahe dabei gelegene Fräuleinsstift *Joachimsstein* zu besehn. Ungeachtet meine Hauptabsicht dabei war, nur die natürlichen Gegenstände dieses Orts und der dazu gehörigen Dörfer mit Aufmerksamkeit zu betrachten; so kan ich doch nicht umhin, einige Bemerkungen über die Einrichtung des Stifts selbst mitzuteilen, besonders da hierdurch verschiedene in Herrn BERNOULLI Samlung kleiner Reisebeschreibungen von *Joachimsstein.*

Joachims-stein. diesem Stifte angezeigte Nachrichten ergänzt und hier und da berichtiget werden können. *)

Joachim von Ziegler'sche Stiftung. Herr Joachim von Ziegler stiftete dasselbe im Jar 1728 für zwölf Fräuleins und eine Hofmeisterin; wie denn die Bestätigungsakte dieser Stiftung von König August dem Zweiten am 14. November dieses Jares ausgefertiget ist. Das Wonhaus der Stiftsdamen ist ein schönes, massives Gebäude, dessen vordere *Façade* mit Geschmak verziert und nach richtigen Regeln der Baukunst aufgefürt ist. Gleich beim Eintrit machen vier Statuen mit denen das Vorhaus geziert ist, eine gute Wirkung, nur Schade, dass sie nicht von Meisters Hand zeugen. Der Speisesaal ist *achtzehn* Ellen hoch und geht durch beide Stokwerke; die Malerei des Platfonds ist ser antik, aber nicht eben vorzüglich. Besser sind die beiden Gemälde des Stifters, und des Bestätigers der Stiftung, welche hier im Saale aufgestellt sind; diesen gegen über findet man unter zwei vergoldeten Schirmen, auf der einen Seite den vergoldeten Buchstaben Z in weissem Felde und auf der andern Seite das Wappen des Stifters, welches in einem rot und weis geteilten Schilde besteht, angebracht; Ueber der Türe sind mit Gold verzierte Vasen *en bas relief*. Die übrigen Wonzimmer des ersten Stoks sind zum Gebrauch der Stiftshofmeisterin; so wie der zweite Stok von den sämtlichen Fräuleins bewont wird. Erstere wird jederzeit von den Landesständen gewält, und ihre Kleidung besteht an feierlichen Tagen in einem grau grosdetournem Kleide mit goldenen Tressen und einem goldenen Gürtel; wobei sie das Ordenszeichen an einen ponceauroten Bande mit einem weissen Streifchen über die rechte Achsel, an die linke Brust

*) Siehe 1. Band, Seite 177.

Brust hängend, trägt. Das Ordenszeichen ist ein goldenes Kreuz, auf dessen Vorderseite in weis getipfelter *Emaille* die Worte, *Auspiciis Regiis*, und darunter eine von der Sonne bestralte Lilie stehen. Die Rükseite zeigt ein goldenes Z worüber oben die Worte *Deo*, und unten, *et Patriae*, angebracht sind; im Abschnitte steht das Wappen der Oberlausiz. Für die Stiftshofmeisterin ist dieses Wappen *brillantirt*. Die Fräuleins tragen an feierlichen Tagen graue grosdetourne Kleider mit silbernen Tressen und silbernem Gürtel, den Kopfpuz nach alter Sitte mit herabhängenden Flügeln. Das Ordenszeichen wird von ihnen an einer ponceauroten weisgerändeten Schleife auf der linken Brust angeheftet, getragen. Kein Fräulein darf bei der Aufname jünger als achtzehn und älter als sechs und dreissig Jare sein; in Ansehung des Ranges geht es unter ihnen nach den Jaren der Aufname. Eine Stiftshofmeisterin hat ausser Wonung, Tafel, Caffé, Zukker, Wäsche u. s. w. järlich *300 Tlr.* und darüber, und jedes Stiftsfräulein ausser ebengedachten Nuzungen und Beqwemlichkeiten ungefär *200 Tlr.* Zween Stiftsfräuleins wird jederzeit eine Kammerjungfer gehalten, wo hingegen die Hofmeisterin eine für sich allein hat. Die Kleidung müssen sich die Stiftsdamen, so wie deren Hofmeisterin, selbst schaffen, wovon jedoch der Ordenshabit ausgenommen ist, welcher ihnen von der Stiftung gereicht wird. Uebrigens haben die Fräuleins völlige Freiheit, können sich aus dem Stifte verheirathen, auch nach Belieben verreisen: doch müssen sie sich im leztern Falle, wenn sie länger als einen Tag ausbleiben wollen bei der Hofmeisterin, in deren Abwesenheit aber bei dem Herrn Stiftsverweser, melden. Zur Reise bekommen sie, sieben Meilen weit, freie Vorspan, die übrigen Reisekosten aber müssen sie von dem ihrigen bestreiten. Damit das Stift nicht zu Zeiten ganz leer stehen möge, so

Joachimsstein.

 ist

Joachimsstein. ist verordnet, dass *ein* Fräulein wenigstens stets anwesend sei.

Wirtschaft des Stifts. Dem Stifte gehören die Einkünfte von den Dörfern, *Radmeriz*, *Niche*, (auf der Schenkschen Karte fälschlich *Nicher*) *Tauchiz* (auf der Karte *Tauchriz*) Niederlinde, ein Teil von Markersdorf, ein Stük Waldung in Bömen, (*Lautsche* genant) und eine Strekke Wald im *eigenschen* Kreise. Die Wirtschaft der sämtlichen Dörfer wird von einem Verwalter besorgt, der dem Herrn Stiftsverweser Rechnung ablegt; ersterer gab mir folgende die hiesige Landwirtschaft betreffende Nachrichten. *Radmeriz.* Zu Radmeriz gehören *vierhundert* Scheffel Kornaussaat, und die Felder, welche gröstenteils aus fruchtbaren, schweren, leemigen Boden bestehen, sind in fünf Teile geteilt. Jedes Fünftel wird folgendermassen bestelt: im *ersten* Jare säet man auf Dünger Korn oder Weizen, von lezterem nicht mer als *acht* bis *zwölf* Scheffel, im *zweiten* Jare Gerste, im *dritten* Korn, im *vierten* Haber, und im *fünften* Jare bleibt das Feld gröstenteils Brache. Nur ein Stük Landes von sechs bis acht Scheffel Kornaussaat, wird, stat dass es Brache liegt, mit Klee besäet. Der Ertrag von einem Scheffel Weizen ist gewönlich fünf Schok und das Schok giebt zwei Scheffel; da aber auch manche Jare misraten, so rechnet man im Durchschnit das achte Korn. Von einem Scheffel Roggenaussaat erntet man drei bis vier Schok, und vom Schok anderthalb bis zwei Scheffel. Von der Gerste, deren Aussaat järlich ungefär neunzig Scheffel beträgt, erntet man drei Schok oder sechs Scheffel; die Aussaat eines Scheffels Haber giebt nur ein Schok und dieses etwan vier Scheffel.

Feldbestellung. Von den Akkerwerkzeugen ist weiter nichts zu erwänen, als dass hier der in Ullersdorf gebräuliche und dort

beschriebene

beschriebene Pflug zur Feldbestellung angewandt wird, der Rurhaken aber dem in Schlesien gleich kömt, so wie auch die Zinken an den Eggen ser vorwärts gebogen sind. Sonst ist die Akkerwirtschaft die in der Lausiz gewönliche, nur dass man nach dem Ruren mit vier Pferden an zwei Eggen das Feld von Qwekken und Unkraut ganz zu reinigen sucht. Bei Bestellung der Felder helfen *sieben* ganze Bauern und *ein* Halbbauer mit täglichen Zug- und eben soviel Gärtner mit täglichen Handdiensten.

Joachimsstein. Feldbestellung.

Auf den Wiesen fand ich ser gesunde und narhafte Gräser. Die Grösse der Wiesen beträgt ungefär eine Strekke Landes von sechs und neunzig Scheffel Kornaussaat, sie machen also beinahe den vierten Teil des urbaren Bodens aus. Auf denselben erntet man in guten Jaren *achtzig* bis *hundert* Fuder Heu, das Fuder zu *zwanzig* Zentnern gerechnet; nur wenige derselben sind einschürig. Leider! werden auch hier die Wiesen, wie es fast überal in der Lausiz gebräuchlich ist, bis zum *ersten* Mai abgehütet. Noch ist ein Stük Landes von sechs Scheffel Kornaussaat blos zum Kleebau bestimt. Der Viehstand besteht aus *vier und sechszig* Stük Rindvieh, worunter *acht und vierzig* Melkkühe; aus *zwölf* Pferden, davon sechs der Wilkür der Stiftsdamen unterworfen sind, und aus *achthundert* Stük Schafen, gewönlichem Landvieh, worunter sich zweihundert Järlinge befinden.

Wiesen.

Die gute Anlage der neuen Wirtschaftsgebäude verdient gerümt zu werden. Sie sind in einem regelmässigen Vierek, ganz massiv aufgefürt, mit Ziegeln gedekt und umschliessen einen mer als gewönlich grossen Hoferaum. Die Ställe sind durchgehends gewölbt, der hohe Schafstal mit Fenstern und beständig offenen Zuglöchern versehen. Die

Wirtschaftsgebäude.

Joachimsstein. Wirtschaftsgebäude. Raufen in demselben sind frei aufgehangen, können weiter fortgerükt, heraufgezogen und herunter gelassen werden. Die Türen öfnen sich nach Süden, und vor denselben sind stroherne anderthalb Ellen hohe Schobe in ein Vierek gesezt, um bei offenen Türen, wenn die Schafe im Stalle sind, den rauhen Wind aufzuhalten. Das Gewölbe des grossen Kühstalles ruhet in der Mitte auf Säulen. Bei der ersten Anlage solten die Krippen in die Länge zu stehen kommen; da aber nachher für besser befunden worden, solche in die Qwere anzulegen, so sind durch eben diese Säulen nicht nur viele Plätze verloren gegangen, sondern sie verursachen auch, dass sich die Kühe an ihnen reiben. Die in diesem Stalle befindlichen steinernen Krippen dürften wol, der ser warscheinlich richtigen Bemerkung des hiesigen Verwalters nach, nicht empfelungswürdig sein, weil dadurch die Zäne der Kühe weit mer, als bei den gewönlichen hölzernen Schaden leiden.

Bierbrauerei. Das Stift ist auch mit der Braugerechtigkeit versehen, und wird hier ein ser gutes, gesundes und schmakhaftes Bier gebraut. Die Einrichtung der dräternen Darre ist die gewönliche, doch ist sie *neun* Ellen lang und *drittehalb* Ellen breit, mit Zügen versehen und es können sechs Scheffel Malz auf einmal gedarret werden.

Gegend. Um die hier herum wild wachsenden Pflanzen zu samlen, giengen wir durch Alleen, die zu Spaziergängen für die Stiftsdamen angelegt worden, und die gröstenteils herliche Aussichten in nahe und entfernte Gegenden gewären. Besonders reizend ist die Gegend, wo die Witge (auf der Karte fälschlich *Witsche*) in die *Neisse* fält. Man behauptet hier, dass da das Wasser der *Witge* mer *braun* und das

der

der *Neiſſe* mer ſchwarz ſei, man noch lange die braune Witge in dem ſchwärzern Neiswaſſer abgeſondert flieſsen ſehen könne. Vielleicht kömt dieſer Erzälung bei manchen Menſchen die Einbildungskraft zu ſtatten, ich wenigſtens konte dies nicht bemerken. Von dieſen Baumgängen geleitet, kam ich in das Dorf *Radmeriz*, wohin das Stift ſelbſt eingepfart iſt. Die kleine Kirche iſt nach den neueſten Geſchmak gebauet, hat aber keine Emporkirchen für die Mansperſonen, ſondern auch dieſe haben ihre Size unten in den Ständen. Die Stiftsdamen haben darin ein abgeſondertes Zimmer, welches man Kapelle nent. In der Sakriſtei liegt der Stifter begraben; über die Gruft der Damen iſt ein eigenes Gebäude gefürt, in der, ſeit der Stiftung, *drei* Hofmeiſterinnen und *eilf* Stiftsfräulein begraben liegen. Auf dem neben der Kirche befindlichen Begräbnisplaze findet man viele alte Leichenſteine und Inſchriften, unter denen eine ihres Alters wegen merkwürdig iſt, wie ſie aus beikommender auf der 28ſten Kupfertafel vorgeſtellten Abbildung erſehen werden.

Radmeriz.

28ſte Kupfertafel.

Noch dieſen Nachmittag furen wir von hier nach *Schönberg*. Der Weg geht in fettem leemigen Boden faſt eben bis an den Schönbrunner Wald, wo ſich die Gegend erhebt, und der Boden ſandig wird. Der Wald beſteht gröſtenteils aus Kiefern; ſobald man denſelben verläſt und nun näher nach *Schönberg* kömt, findet ſich der ebengedachte leemige Boden wieder Der Beſizer dieſes Städtchens, dann der Dörfer Ober- und Niederhalbendorf, iſt Herr Joh. Christ. Fried. Freiherr von Rechenberg, kurfürſtlich ſächſiſcher Kammerjunker und des vorgedachten Stiftes Verweſer. Auſser einer gütigen Aufname verſchafte mir derſelbe Gelegenheit teils nachſtehende ökonomiſche Nachrichten

Städtchen Schönberg.

Städchen Schönberg. ten einzuziehn, teils die natürlichen Gegenstände hiesiger Gegend näher zu betrachten.

Das Städtchen *Schönberg* sol seinen Namen von dem dabei liegenden Berge gleiches Namens erhalten haben, und auf diesem Berge, dessen südlicher Teil noch jezt der *Burgsberg* heist, hat, der Sage nach, ehemals eine Burg gestanden. Jezt besteht dasselbe aus hundert und zwanzig Häusern. Der herrschaftliche Hof und verschiedene Bauergüter liegen ausserhalb der Stadt, und machen ein Dorf aus, welches mit derselben gleichen Namen fürt. Die Bewoner der Stadt beschäftigten sich ehedem gröstenteils mit der Töpferarbeit, in neuern Zeiten machen die *Leinweber* und *Züchner* die stärkste Anzal aus. Leztere verfertigen eine gewisse Art halb linnen, halb wollen Zeug, hier gewönlich nach der Stadt, *schönberger Zeug* genant, welches sonst unter dem Namen *Misellan* weit und breit verfürt worden. Jezt klagen die Fabrikanten, dass sich der Debit ausserordentlich vermindert habe, und geben dem amerikanischen Seekriege die Schuld. Der Kaufman Herr *Petri* in Sorau sei noch der einzige, welcher grosse Bestellungen mache, und abseze; den Ueberrest suchten die Fabrikanten hier und da auf den Landmärkten an den Mann zu bringen. Dieser Zeug hat zum Werft *leinen*, und zum Schus *wollenes* Garn; da die Schurwolle den Fabrikanten zu hoch kömt, um ihn nachher in äusserst billigen Preisen absezen zu können, so wird von ihnen die Wolle der Weisgerber aufgekauft und verarbeitet: er liegt anderthalb Ellen und etwas darüber breit, wird glat, auf mancherlei Art gemustert und von verschiedenen Farben geliefert. Die Züchner färben ihre Garne selbst mit Braunholz, Indigo, Fernambuc, Kochenille, Sandelholz, Kurkuma und dergleichen. Der Preis ihrer Fabrikate ist gewönlich

lich die Elle *4* bis *6 Groschen.* Solcher Züchner närten sich jezt *siebenzig* im Städtchen. *Städtchen Schönberg.*

Folgendes ist die Anzal der übrigen jezt hier befindlichen Gewerbe *achtzehn* Kürschner, *sieben* Tuchmacher, *drei* Töpfer, *ein* Schwarzfärber, *sechs* Bötcher, *vier* Schmiede, *ein* Glaser, *zwei* Gerber, *ein* Seiler, *ein* Tuchscherer, *ein* Walkmüller, *ein* Zimmerman, *vier* Tischler, *ein* Schlosser, *ein* Borerschmid, *zwei* Stellmacher, *ein* Riemer, *ein* Satler, *sechs* Schneider, *zwanzig* Schumacher, *sieben* Fleischer, *vier* Bekker, *drei* Gastwirte und *ein* Bader.

Alle diese Einwoner stehen als Bürger unter dem Schuz obgedachter Erb- und Lehnsherrschaft, welcher sie folgende durch gewisse Verträge bestimte Dienste oder Abgaben leisten. Ein Teil, oder die sogenanten *Altstädter*, verrichten in der Ernte sechs Tage lang Handdienste; der andere Teil, die *Neustädter*, geben einen järlichen Zins von *2 Taler 6 Groschen*, in zwei Terminen.

Bei der Stadtkirche, die ein regelmäfsig schönes Gebäude ist, stehet ein Oberpfarrer und ein Diakonus. Der Schule standen vorzeiten nur Schulmeister vor, die jedoch nach einigen hinterlassenen Proben ihres Fleisses und ihrer Einsichten gelehrtere Männer gewesen sein müssen, als die, welchen man jezt diesen Namen giebt. Seit 1691 erhielten die Schulmeister den *Rektortitel*, in neuern Zeiten ward ihnen noch ein Gehülfe zugegeben, der zugleich die Stelle des Organisten vertrit. Der *Rat* bestehet aus einem Bürgermeister, einem Stadtrichter, den man vor 1559 allezeit den *Voigt* nante, einen Gerichtsaktuar, oder Stadtschreiber, zwei Gerichtsschöppen und drei Ratsverwandten.

In Betref der *schönberger* Feldwirtschaft, sind die hieher gehörigen Felder in sechs Teile geteilt worden; wovon jedes *Feldwirtschaft.*

Feldwirtschaft zu Schönberg. Sechstel auf folgende Art bestellt wird. Im ersten Jare wird auf Dünger Weizen oder Korn gesäet, im zweiten Jare Gerste oder in schlechtere Felder Haber, im dritten Jare bleibt ein Teil Brache liegen, ein Teil aber wird mit Klee besäet, im vierten Jare folgt wiederum Korn, im fünften Haber, und im sechsten liegt das ganze Feld Brache. Der Herr Besizer hat viele Versuche mit künstlichen Düngungen gemacht, z. B. ausser den bekanten mit *Asche*, *Kalk*, *Mergel*, hat er auch *Rus* ausgestreut, Erbsen umakkern lassen u. s. w. Jedoch hat Ihm die Erfarung gelehrt, dass diese Düngungsarten dem Akker nur auf *ein* Jar Kräfte geben, den Steinmergel zieht er dem Kalke vor.

Die beiden hieher gehörigen Dörfer *Ober*- und *Niederhalbendorf* bestehen ersteres aus *funfzehn*, lezteres aus *fünf* Bauern, welche bis auf einen, der völlig dienstfrei ist, erbuntertänige Leute sind.

Schönberger Heilbrunnen. Unter denen in hiesiger Gegend die Naturgeschichte betreffenden Merkwürdigkeiten gedenke ich zuerst des *schönberger Heil*- oder *Gesundbrunnens*, der ehemals in grossen Ruf gewesen; wie denn bekant ist, dass dessen CARPZOV in seinem oberlausizischen Ehrentempel, GROSSER in den Merkwürdigkeiten der Oberlausiz, und BÜSCHING in seiner Erdbeschreibung gedenken. Auch hat ein ungenanter Schriftsteller, der sich nur mit den Buchstaben A. F. U. L. nante, eine kleine Schrift von der Stärke eines Bogens, den Brunnen und dessen Heilkräfte betreffend, herausgegeben. Er liegt ungefär tausend fünfhundert Schrit vom Städtchen nach Abend zwischen dem herrschaftlichen Schlosse und dem sogenanten alten Holze. Die Entdekkung desselben sol sich im Jare 1640, auf folgende Art zugetragen haben. — Es hätten auf diesem Plaze einige Kühhirten mit ihren Stäben zum Zeitvertreib wie Drescher geschlagen, worauf Wasser aus der Erde gesprudelt sei. Hierauf hätten die

die Hirten mit einem Meſſer etwas Raſen ausgeſtochen und eine Grube zum Merkmal gemacht, den Vorgang aber den ihrigen erzält. Ein Hofegärtner *Michael Schmidt* ſei der erſte geweſen, der ſeinen Sohn, welcher eine überaus groſse Geſchwulſt in dem Schooſe gehabt, darin gebadet und ihn von dem Waſſer deſſelben trinken laſſen: worauf die Geſchwulſt vergangen. Dieſe unvermutet bewirkte Kur habe ihm den Namen des Heilbrunnens zugezogen, und viel kranke Leute aus dem Dorfe, aus nahen und fernen Orten hätten ſich in der Folge deſſelben mit vorzüglicher Wirkung bedienet. Dies habe die Veranlaſſung gegeben, daſs man den Brunnen ausgegraben und mit einer Umſchrot umfaſſet: weil man aber eine Sparbüchſe dabei gehangen und Geld für den Heilbrunnen genommen, ſo wären die Leute nach und nach ausgeblieben: worauf ſich die Sage verbreitet, der Brunnen habe, weil man Geld dafür genommen, ſeine Kräfte verloren. Im Jar 1715 ſei derſelbige durch einige gut ausgeſchlagene Kuren wieder in guten Ruf gekommen, worauf er mit einer neuen Umſchrot umfaſt, mit Rören und mit einem Häuschen darüber verſehen worden. Sonderlich habe das Waſſer beim Schlage, Gliederreiſsen und Kontrakturen vortrefliche Dienſte geleiſtet.

Schönberger Heilbrunnen.

Aus dieſer Erzälung, die ſich noch bis jezt im hieſigen Orte erhält, wird wenigſtens warſcheinlich, daſs dieſem Brunnen doch einige Kräfte zugeſtanden werden können. Dies veranlaſte mich, ſo viel die Zeit und die bei mir habenden Auflöſungsmittel es erlaubten, das Waſſer des Brunnens ſelbſt zu unterſuchen. Da es Tages zuvor geregnet hatte, die Einfaſſung des Brunnens wandelbar, das darüber gebaute Häuschen in Kriegszeiten zerſtört worden, und Waſſerlinſen und Fröſche ſich nun wol darin befanden; ſo konte es leicht ſein, daſs ſich mit demſelben fremde Gewäſſer vermiſcht hatten: denn ich fand bei meinen Unterſuchungen nur wenig Mineraliſches darin.

Schönberger Heilbrunnen. Die Farbe war gelblich, der Geſchmak weich und ſumpfig, und ſelbſt nach einer ſtarken Ausdünſtung konte ich nichts Salziges in demſelben entdekken. Mit der Galläpfeltinktur wurde es etwas braun; mit der Lakmustinktur färbte es ſich blasroſenrot; die Silberauflöſung ſchlug nichts darin nieder und die Kurkumawurzel blieb unverändert. Bei verſchloſſener Deſtillazion legte ſich ein vielfärbiger Dunſt an dem Rezipienten, der jedoch von den nachfolgenden Tropfen abgeſpült wurde. Nach der Abrauchung blieben von einer Kanne Waſſer etwan zwei Gran einer Eiſenerde, die ſalzartig war und durch das Zugieſsen eines im Waſſer aufgelöſten feuerfeſten Salzes einen urinöſen Geruch gab.

Walkererde. Unweit dieſes jezt beſchriebenen Geſundbrunnens befindet ſich in der Ebene, unter der Dammerde, eine gelblichgraue feine Walkererde, die ſich eine Strekke von ungefär hundert Schritten und in einer Tiefe von *einer* bis *ſechs* Ellen erſtrekt. Sie ſtimt, ihre Farbe ausgenommen, völlig mit derjenigen überein, welche Herr W e r n e r in ſeiner Ausgabe des Kronſtädt S. 181 beſchreibt. Das ſicherſte Kenzeichen ſie vom gemeinen Ton zu unterſcheiden iſt, daſs ſie nicht, wie dieſer, an der Zunge klebt: wenn ſie trokken wird, bekömt ſie Riſſe, und da ſie hier gleich unter der Dammerde bricht, ſo iſt ſie oft mit verweſten Pflanzenwurzeln durchzogen; auch iſt ſie an einigen wenigen Orten eiſenſchüſſig. Dieſe Erde wird nach *Görliz* und *Seidenberg* zum Gebrauch der Walkmülen verfaren und der Grundbeſizer bekömt für jedes zweiſpännige Fuder 16 Groſchen.

Torf. In dem flachen etwas tiefen Tale hinter dem herrſchaftlichen Wonhauſe, wird *Torf*, und zwar der ſogenante *Streichtorf* geſtochen. Es iſt dieſer nemlich ſo weich, daſs er erſt geknetet und wie Ziegel geſtrichen werden mus, ehe er der Luft zum Troknen ausgeſezt werden kan. Dieſes geſchiehet alsdenn

auf

auf die bei *Oberlichtenau* beschriebene Art. Der Torfstreicher bekömt für das Graben und Streichen von *tausend* Stük *18 Groschen*, die von *zwei* Männern in einem Tage bereitet werden können. Der Verkaufpreis ist vom Tausend, *2 Taler*. Hier wird er hauptsächlich zur Küchenfeurung gebraucht. *Schönberg. Torf.*

Der Schönberg. Der *Schönberg* liegt vom Städtchen *Schönberg* gegen Osten und erhebt sich von dieser Seite gleich ser steil, doch kan man von zwei andern Seiten ser beqwem herauffaren; denn es geht mitten über die höchste Kuppe des Berges ein Farweg. Nimt man den Weg durch die Stadt, so dass man ihn von der Mittag- und Abendseite besteigt, so findet sich am Fus des Berges gleich am Wege Granit, und bald darauf zeigt sich unter der leemigen Dammerde Basalt in kuglichten Stükken. Der Granit steigt ungefär bis an die Hälfte des Berges, woselbst man einen Steinbruch angelegt hat. Hier ist derselbe fast ganz von bläulichgrauer Farbe, und nur bei genauerer Betrachtung zeichnen sich die bräunlichschwarzen oder silberweissen Glimmerblätchen aus. Zuweilen ist der Granit sonderlich an den äussern Kanten eisenschüssig, und seine Farbe daher an diesen Orten gelblichbraun. Uebrigens ist er feinkörnig, die bläulichgrauen etwas grössern Feldspatkörner sind an vielen Orten in Ton verwittert und finden sich in Verhältnis mit den vielen gelblich- und bläulichgrauen Qwarzkörnern weit seltener. Noch sparsamer aber sind die angezeigten Glimmerblätchen. Sonst sondert sich der Granit in ziemlich starke Lager ab. — Da wo er am Fus des Berges ansteht, ist er viel grobkörniger als im eben angezeigten Bruche, weit mer eisenschüssig, und durch die Einwirkung der Witterung ziemlich mürbe geworden. Die ganze Kuppe des Schönberges besteht aus Basalt, der an der südöstlichen Seite nahe an der grösten

Der Schönberg. Anhöhe des Berges durch einen Steinbruch entblöſt iſt. Dieſer Baſalt unterſcheidet ſich beſonders dadurch, daſs er mer in ſchalige als ſäulenförmige Stükke abgeſondert iſt. In der Mitte des Steinbruchs ſieht man ſer groſse krumme Schalen, die gleichſam Abſchnitte einer ſer groſsen Kugel ausmachen oder wenigſtens konzentriſch um einen gemeinſchaftlichen Kern liegen. An der ſüdöſtlichen Seite deſſelben liegen unregelmäſsige auch in die Qwere zerklüftete Säulen, deren Fallen mit dem Abhange des Berges parallel läuft und folglich nach Südoſt gerichtet iſt; da ſich hingegen das obere Ende dieſer Säulen nach der Bergkuppe gebogen hat. Die Säulen ſind nicht feſt, ſondern ſie zerfallen in runde Kugeln und kleinere ekkige Stükke; die Schalen und Ablöſungen hingegen ſind ſer feſt; und man findet dergleichen, beſonders an der ſüdweſtlichen Seite des Bruches, die bei anderthalb Ellen dik und wenig krumflächig ſind. Sie ſchieſſen mit dem Abhang des Berges unter einen Winkel von fünf und ſiebenzig bis achtzig Grad in die Tiefe und ſtreichen von Morgen gegen Abend. Zwiſchen dieſen Schalen liegt gelblichgraue aus dem verwitterten Baſalt entſtandene Pozolanerde, und in derſelben Baſaltkugeln, deren äuſsere Schalen zerreiblich und in Tras verwittert ſind. Im übrigen iſt dieſer Baſalt auf dem Bruche uneben, von körnigen abgeſonderten Stükken, inwendig auf den vertieften Flächen metalliſch glänzend, ſo daſs es ſcheint, es ſei ein Eiſenerz dazwiſchen gefloſſen; die Schörl- oder Lavaglaskörner ſind faſt durchgängig verwittert, haben dadurch ihr lavaglasänliches Anſehen verloren und zeigen ſich nun im Baſalt als bräunlichrote, ochergelbe, und grüne im Bruche blätrige Körner. Steigt man von dieſem Orte den Berg weiter hinan, ſo zeigt ſich leemige mit Baſaltſtükken erfüllte Erde, die an einigen Orten *drei*, auch *vier* Ellen tief

fortſezt.

fortsezt. Auf der obern Fläche des Berges, welche ziemlich flach und in die Länge gedehnt ist, ragt der Basalt hier und da hervor. Der Berg ist ganz mit Kiefern und wenigen Birken verwachsen, die Aussichten waren folglich überal mit Holz verschränkt, und nur an einem Orte konten wir noch das hohe Gebirge, welches ich vor kurzem verlassen hatte, gewar werden. Am nordöstlichen Abhange des Berges aber, hat man eine anmutige Aussicht, wo sich die *Landskrone* in der Mitte, an der südlichen Seite der *soländer Rotstein*, der *friedersdorfer Spizberg*, die *jauernikker Berge*, und an der nördlichen Seite die *königshainer Gebirge* am Horizonte darstellten. Der mitlere und Vordergrund erhebt das Bild durch abwechselnde Gebüsche, Felder, Wiesen, kleine Anhöhen und hier und da zerstreute Dörfer. Die Kürze der Zeit erlaubte mir nicht diese Aussicht aufnemen zu lassen; wir eilten vielmer dass am mittägigen Fus dieses Berges gelegene mit Eichen, Birken und Erlen bewachsene Tal zu betrachten. Ein kleiner Bach, der durch dasselbe rieselte, trente den *Schönberg*, dessen äusserste nach *Oberhalbendorf* gelegene Kuppe der *Burgsberg* heist, von dem nach Süden gelegenen *Webersberge*. Beide diese Bergkuppen bestehen aus Basalt. Am Burgsberg stehen die Basaltfelsen fast senkrecht in die Höhe, und sind in grosse, fast zilindrische, gegliederte, zum Teil untereinander geworfene Säulen abgesondert. Hier ist der Basalt ser dicht und fest, im Bruche feinsplitrig, und in demselben sind häufig olivengrüne auch schwarze Lavaglaskörner eingesprengt. An einigen Orten lassen sich von den Säulen geradschalige Stükke ablösen.

Der Schönberg.

Am Webersberge steht der Basalt im Tale, den Burgsberg gegen über, ser deutlich in grossen Säulen hervor; auf der Höhe hingegen, die ganz mit Buschwerk von

Der Webersberg.

Hasel-

Der Webersberg. Haselstauden, jungen Birken und Eichen überwachsen war, sah man ihn nur hier und da hervorragen. So wie wir über die Kuppe des Berges fortgegangen waren, um die an der südlichen Seite zu Tage anstehende Gebirgsart zu betrachten, fanden wir in einem holen Wege Granit anstehen, der in der Ferne betrachtet weis aussieht. Soweit als ich denselben unbedekt fand und untersuchen konte, war er fast durchgängig verwittert, und schieferte sich in unbestimt ekkige Bruchstükke; Die Gebirgslager schiessen gen Nordwest ein: die helgrauen Qwarzkörner in demselben sind teils von der Grösse einer Erbse, teils weit kleiner; der dazwischen liegende Feldspat ist fast gänzlich in Ton verwittert und die silberweissen Glimmerblätchen liegen ser sparsam im Gemenge. Zwischen diesen Granitlagern ist eine zwei Ellen mächtige Schicht einer ser feinkörnigen fast schiefrigen Gebirgsart, die das Ansehen eines eisenschüssigen mit Qwarz gemengten Tonschiefers hat; sie scheint mir jedoch blos eine Abänderung von ser feinkörnigen ins schiefrige übergehenden Granit zu sein. In den Klüften derselben finden sich ser feine Qwarzkristalle, auch ist diese Gebirgsart, so wie der Granit selbst, auf den Klüften eisenschüssig.

Aus dieser Beschreibung ist leicht zu ermessen, dass man wol schwerlich in diesem Gebirge, wie sich einige in hiesiger Gegend einbildeten, Kalksteinbrüche werde entdekken können.

Schönbrun, Kuhna und Tilts. Heute reisten wir von Schönberg ab, und liessen *Schönbrun* und *Kuhna* zu unserer rechten Hand liegen. Man sagte mir, dass bei einem zu Schönbrun gehörigen Teiche ein Qwel gefunden werde, dessen Wasser einen eigenen mineralischen Geschmak habe. Dieses Qwelwasser fliest in einem Graben, wo sich gelbe Erde zu Boden gesezt hat; es

ist

ist alſo höchſt warſcheinlich, daſs das Waſſer gedachten Qwelles eiſenhaltig ſei. Um Schönbrun findet ſich auch Torf und Walkererde. Im Verfolg unſers Weges kamen wir durch das Dorf *Tilts:* nahe bei dieſem Dorfe liegt gegen Oſten ein abgeſtumpft kegelförmiger Baſaltberg und die Straſse ſelbſt geht über einen kleinen Baſalthügel wo zu beiden Seiten des Weges die kuglichten Stükke des Baſalts zwiſchen Pozolanerde inne liegen. Der urbare Boden war bald leemig, und, wie es mir ſcheint, aus verwittertem Baſalt entſtanden, bald ſandig, oder wie man hier ſagt, *kieſig*, und dieſer hat ſeinen Urſprung dem verwitterten Granit zu danken. Von *Tilts* kamen wir nach *Moys*, einem wolangebauten Dorfe, wo zugleich eine dem Papiermacher eigentümliche Papiermüle iſt. Es werden in derſelben nur Schreibpapiere verfertigt, welche ich, nach den Proben zu urteilen, die mir davon zu Geſichte kamen, in keinem vorzüglichen Wert und in hohen Preiſen fand. *Schönbrun, Kuna und Tilts.*

Am 31. Auguſt.

Erwarten Sie keine volſtändige Beſchreibung von den Merkwürdigkeiten dieſer berümten und ſchönen Stadt; dies wäre teils ganz auſser meinem Plan und für die mir ausgeſtekten Gränzen zu weitläuftig, teils würde dazu mer Zeit, mer hülfreiche Mitteilung aller hiezu dienlichen und hier und da aufbewarten Nachrichten erfordert, als ich darauf wenden und erhalten konte. Ich überlaſſe dieſes willig den verdienſtvollen gelerten Männern hieſiger Stadt und Provinz, die ſich rümlichſt in eine Geſelſchaft vereinigt haben, um die Geſchichte des Vaterlandes aufzuklären, Künſte und Wiſſenſchaften in demſelben immer weiter zu verbreiten, und auf die Sitlichkeit des Volks ein wachſames Auge zu haben. Dieſer eifervollen Geſelſchaft, *Stadt Görliz.*

Stadt Görliz. unter deren Mitglieder auch ich mich zu zälen die Ehre habe, hat man nicht nur die Ausſezung und Verteilung einiger Preiſe zur Erlangung obgedachter Endzwekke zu verdanken, ſondern ſie hat auch durch eine periodiſche Schrift,*) die es verdient hatte von dem Publiko wol aufgenommen zu werden, gezeigt, daſs die Kräfte dieſer Geſelſchaft ihrem Eifer gleichen. Der Präſes dieſer vaterländiſchen Geſelſchaft, iſt Sr. Excellenz der Graf von Callenberg, Herr der freien Standesherrſchaft *Muskau*, und der Sekretär derſelben, der verdienſtvolle und gelerte Herr Doktor Anton in Görliz. Eben dieſe Geſelſchaft hat auch einen Anfang zu einer Samlung von Naturprodukten des Vaterlandes gemacht. Da ich indeſſen hier und da Gelegenheit hatte, manche Bemerkung zu machen, ſo wil ich doch dasjenige mit anzeigen, was ich in der kurzen Zeit *ſelbſt ſehen* konte.

Die *Peterskirche*, ein ſer herrliches Gebäude, verdiente in mancher Rükſicht eine eigene Beſchreibung; ſie iſt im Jar 1497 durch den Baumeiſter *Konrad Lauriſch* beendiget worden, nachdem man mit dieſem Bau vier und ſiebenzig Jar drei Monat und ſieben Tage zugebracht hatte. Ihre innere Länge iſt hundert neun und dreiſsig, die Breite vier und ſiebenzig und ihre Höhe bis ans Gewölbe zwei und vierzig Ellen; hat nach katoliſchem Gebrauch eine Menge Altäre, deren man dreiſsig zält, worunter *zwei* von Stein ausgehauen, dann eine groſse Kapelle unter der Erde in Steinfelſen gehauen, welche man die St. Georgenkirche nent. Im Jar 1532 wurde die groſse Spize des Kirchturms über den Glokken abgetragen und der Turm etwas niedriger mit Ziegeln gedekt. Das Orgelwerk der Kirche iſt eines der künſtlichſten und volſtän-

*) Provinzialblätter, oder Sammlungen zur Geſchichte, Naturkunde, Moral und andern Wiſſenſchaften, herausgegeben von der oberlauſiziſchen Geſelſchaft der Wiſſenſchaften. Leipzig, 1782. 8.

volſtändigſten, erfordert aber auch gerade einen Man zum Organiſten, der wie Herr *Nikolai* es ganz in ſeiner Gewalt hat, mit derſelben die feierlichſten Empfindungen rege zu machen. Das *Rathaus* iſt eine antike Schönheit; und das Archiv in demſelben beſizt verſchiedene für Gelerte und Altertumsforſcher nicht gemeine Schäze. Hierunter ſind beſonders *zwei ſeltene Codices membranacei*, und ein *chartaceus*, die *Annales* vom Bürgermeiſter *Haſſe*, die *libri actorum* und *actitatorum* und andere für die Rechte und Geſchichte hieſiger Stadt merkwürdige Bücher zu zälen. Der eine Codex iſt eine merkwürdige Handſchrift des Sachſenſpiegels vom Jar 1387 auf Pergament im gröſten Format und geſpaltenen Kolumnen geſchrieben, die mit vielen Gemälden gezieret und deren Anfangsbuchſtaben ſtark mit Gold überzogen ſind. Der Codex enthält auf vierhundert und ſechs Blätter mer als den Sachſenſpiegel, und zwar *1) Richtſteiglandrecht*, *2) Sachſenſpiegel* lateiniſch und teutſch, mit der Gloſſe, die von der gewönlichen ganz abweicht und auſſerordentlich weitläuftig iſt. *3) Weichbildrecht*, mit der Gloſſe. *4) Conſtitutiones Alberti Imperatoris.* *) In der Seſſionsſtube ſind die güldenen Bullen, viele andere Dokumente und Privilegien der Stadt Görliz und unter dieſen dasjenige merkwürdig, nach welchem ſich der hieſige Rat *Senatus Populique Görlicenſes* ſchreiben darf. Die *Ratsbibliotek* beſteht aus ungefär ſechstauſend Bänden; worunter das hiſtoriſche Fach wolgewält und gut beſezt iſt, wo hingegen das Fach für die Naturkunde nur ſer wenige Werke von Wichtigkeit enthält. Die *Naturalienſamlung* iſt weder der Naturalien ſelbſt, noch ihrer Anordnung wegen auszeichnend. Unter verſchiedenen *phiſiſchen Inſtrumenten* iſt beſonders ein ſer ſchöner Brenſpiegel. Noch mus ich der in Holz geſchnittenen Karte von der Oberlauſiz gedenken, die der berümte BARTOLOMÄUS SCULTETUS, Matematikus am hieſigen Gimnaſium, im Jar 1593 verfertigte, und wovon der

Stadt Görliz.

*) Ein mereres hiervon findet man in ebengedachten Provinzialblättern S. 265.

Stadt Görliz. Holzſchnit hier aufbewart wird. Die Lage der Oerter iſt merenteils ſer richtig angegeben, nur ſind die Namen der Oerter und alle darin vorkommende Schriften verkert geſchnitten, welches ſie zum Gebrauch ſer unbeqwem und daher nur als Seltenheit merkwürdig macht.

Gewerbe der Einwoner. Von den Gewerben der Einwoner dieſer Stadt kan ich Ihnen keine volſtändige Nachrichten geben. Der Verkehr und die Güte der Görlizer Tücher iſt bekant; man gab mir die Anzal der hieſigen Tuchmacher, auf hundert und funfzig an, für deren Richtigkeit ich nicht bürge; auſſerdem ſind noch *acht* Tuchmacher, die ihre Tücher zugleich Ellenweiſe ausſchneiden und *drei* Tuchhändler, die *im Groſſen* handeln. Einer der angeſehenſten Tuchmacher gab mir folgende Nachricht. Es giebt eigentlich drei Hauptſorten von Tüchern:

1. grobe Tücher, die leipziger Elle zu *20 Groſchen*.

2. Eigentlich ſogenantes görlizer Tuch, in der Kette aus *tauſend* Fäden beſtehend, die Elle zu *1 Taler 8 Groſchen*.

3. Feines, auf holländiſche Art gearbeitetes Tuch, wozu die Wolle auch auf holländiſche Art geſponnen (das heiſt nicht ſo ſtark gedrehet) wird, als ſonſt gewönlich geſchieht. In der Kette ſind *zwei*- bis *dreitauſend* Fäden. Die Preiſe dieſer Tücher ſind nach Feinheit und Farbe verſchieden z. B.

weiſſes	10½ Viertel breit, zu	3000	Fäden in der Kette, die leipz. Elle	1 T.	20 Gr.
ponceaurotes	10½ - - - -	3000	- - - - - - - -	2 -	12 -
karmelit	10½ - - - -	3000	- - - - - - - -	2 -	-
brun	10½ - - - -	2500	- - - - - - - -	2 -	-
puce	10½ - - - -	2500	- - - - - - - -	2 -	-
mortdoré	10½ - - - -	2500	- - - - - - - -	2 -	-
bläulichgrau	10½ - - - -	2000	- - - - - - - -	1 -	16 -

Auch werden gute Halbtücher verfertigt, die geſtreiften die leipziger Elle um *1 Taler 4 Groſchen*, die geflekten um *1 Taler 12 Groſchen*.

Der

Der hiesige Leinwandhandel ist nicht der beträchtlichste, nur die einzige Handlung *Michael Schlegel* und *Compagnie*, macht mit dieser Waare ansehnliche Geschäfte. Eine eigene Gattung von Leinwand, die *Gorlix* heist, wird von hiesigen Leinwebern verfertigt und besonders nach *Surinam* verfürt. Auch sind zum Behuf der hiesigen Leinweber und übrigen Einwoner der Stadt zwei grosse gangbare Bleichen.
Gewerbe der Einwoner.

Ich wende mich nun wieder zu den ökonomischen Gegenständen und gebe zuerst von denen dem Magistrat in Görliz zugehörigen Dörfern *Hennersdorf* und *Lauterbach**) einige Nachricht.

Die zu *Hennersdorf* gehörigen Felder haben nach der Stadt zu mitlern Boden der aus Sand, Stauberde und Leem gemengt ist. Auf der nordlichen Seite nach *Obersohra* ist ein schwarzer aber feuchter mit Qwellen durchzogener Boden. Das Vorwerk ist so, wie alle dem Magistrat zu Görliz gehörige Güter, verpachtet. Dem Pachter des Vorwerks Hennersdorf ist zugleich das von Obersohra mit zugeschlagen. Der urbare Boden beider Vorwerke beträgt, nach Angabe des Pachters, achthundert und fünf und funfzig Scheffel Roggenaussaat.
Hennersdorf und Obersohra.

Die Felder sind in *vier* Teile geteilt. Im *ersten* Jare wird auf Dünger Weizen oder Roggen, im *zweiten* Jare Gerste oder Haber, im *dritten* in dem Gerstenfelde abermals Korn gesäet, und im *vierten* Jar liegt das Feld, bis auf einige Scheffel, die mit Heidekorn, und einige, die mit Wikken und Haber zur Gräserei besäet werden, Brache. Die Aussaat des
Feldbestellung.

 Korns

*) Die übrigen dem Magistrat zu Görliz gehörigen Dörfer sind bereits oben S. 263 u. f. erwänt worden.

Hennersdorf. Feldbestellung.

Korns geschiehet gewönlich vierzehn Tage vor Michaelis, die Gerste wird schon im März zu säen angefangen, mit der man bis zu Ende des Aprils fortfärt. Auf einem Stükke Feld von sechs bis acht Morgen säet man in die Gerste Klee, und sechs Akker werden mit Kraut bepflanzt. Im zweiten Jare säet man in dieses Krautland Gerste mit Klee. Järlich werden neun bis zehn Scheffel Erdbirnen gelegt, dieses Feld im zweiten Jare mit Korn und im dritten mit Gerste oder Klee besäet. Wenn die Teiche abgelassen sind so wird ihr Bette mit hundert und siebenzig Scheffel Haber bestellt. Man reisset den Boden der Teiche, sobald die Fische heraus sind und er nur etwas abgetroknet ist, wo möglich noch im Herbste auf; kan man aber damit, der zeitigen Einwinterung wegen, nicht fertig werden, so geschiehet es im Frühjar, wo man den Haber gleich auf die erste Furche säet. Die gewönliche Brache wird acht Tage vor Johannis gestürzt, in guten Boden *acht* bis *neun* Zol, in steinigten aber nur *sechs* Zol tief gepflügt. Nach Verlauf von vier Wochen wird gerurt und das gerurte Feld eingeegt, die darauf befindlichen Qwekken mit einen Handrechen weggeschaft, Dünger darauf gefürt und das Feld wie gewönlich zur Saat geakkert. Zur Gerste wird die Kornstoppel, wenn die Winterausfaat bestellt ist, gestürzt und das gestürzte Feld wilkürlich bald eingeegget, bald nicht. Wann sich im Frühjar die Winterfeuchtigkeit verzogen hat, wird gerurt, geegget, und alsdann zur Saat bereitet; die Gerste aber nicht gewalzt. Die Gerstenstoppel wird nur einmal umgerissen, gleich zur Saat gepflügt und Korn darin gesäet. Der Ertrag von einem Scheffel Kornaussaat ist gewönlich drittehalb bis drei Schok und vom Schok sechs bis sieben Viertel; der Ertrag der Gerste ist dem des Kornes beinahe gleich und vom Haber erhält man gröstenteils das vierte Korn.

Die

Die merersten Wiesen liegen an der Neisse, sind fruchtbar, und mit guten Gräsern und Pflanzen bewachsen. Ihr Verhältnis gegen das Akkerfeld konte man mir nicht anders als nach den Ertrag angeben. In Hennersdorf erntet man sechs und dreissig bis vierzig Fuder Heu und zwanzig Fuder Grummet, das Fuder zu dreissig Zentner gerechnet: In *Obersohra* zwanzig Fuder Heu und vier bis fünf Fuder Grummet. Dieser Ertrag würde aber weit grösser sein, wenn nicht auch hier die schädliche Gewonheit stat fände, die Wiesen bis zum ersten Mai von den Schafen, und nach Michaelis von Rindvieh und Schafen behüten zu lassen. *Hennersdorf. Wiesewachs.*

Der Viehstand besteht zu *Hennersdorf* aus *fünf* Akkerpferden, *siebenzig* Melkkühen, *neunzehn* Kalben, *zwanzig* Ochsen, darunter *vier* Bulochsen (Volstiere) und *fünf* junge Zuchtochsen, vier Ziegen, *zwei* Bökke und *sechshundert* Schafen. Järlich werden hundert und funfzig Lämmer gezogen und eben so viel Schafe ausgemerzt. Sie sind Abkömlinge vom spanischen Vieh und hundert Stük derselben geben gewönlich sieben Stein Wolle, die im lezten Jare um *8 Taler 12 Groschen* verkauft worden. Der Schäfer dient um den siebenten Anteil, und den beiden Schafknechten werden, dem einen (den Grosschäfer) vierzig, dem andern (den Kleinschäfer) sechs und dreissig Stük bei der Heerde ausgefüttert. Zu *Obersohra* sind *zwei* Bul- und neun Zugochsen, *sechs und zwanzig* Kühe, und *vier* Kalben. Der Kühstal zu Hennersdorf ist gemauert, die übrigen Ställe aber nur von Holz, mit Ziegeln ausgesezt. *Viehstand.*

Zu beiden Vorwerken gehören drei Hauptteiche. Der gröste zu Obersohra kan mit zweihundert Schok Karpfen auf zwei Sommer besezt werden, der Pachter aber hält gewönlich *Teiche und Fischerei.*

Hennersdorf. Teiche und Fischerei. wönlich nur hundert und siebenzig Schok darin: in den beiden andern Teichen kommen zusammen hundert bis hundert und zwanzig Schok. Die zu *Hennersdorf* gehörige Neisfischerei, so weit die Grundstükke längs dem Flusse gehen, mus nicht erträglich sein; da sie vom Pachter wieder um einen järlichen Zins von *3 Talern* an Andere abgetreten worden.

Der Pachter bestreitet seine Wirtschaft zu *Hennersdorf* mit vier Knechten und zehn Mägden; ausserdem helfen noch siebenzehn Bauern, welche wöchentlich *zwei* Tage Zugdienste mit vier Ochsen oder zwei Pferden leisten; einige, deren Güter kleiner sind, arbeiten nur mit drei, auch nur mit zwei Ochsen: ferner dienen dreissig Gärtner und sieben Häusler täglich mit der Hand. Im Winter dreschen sie zu Hennersdorf um den sechszehnten, zu Obersohra um den siebenzehnten Scheffel. Zu der dem Pachter überlassenen Brauerei und Brandweinbrennerei werden järlich zu ersterer zweihundert Scheffel Gerste, zu lezterer hundert und dreissig Scheffel Korn verbraucht. Uebrigens ist Hennersdorf unstreitig eines der beträchtlichsten zu hiesiger Stadt gehörigen Vorwerke, und giebt 2750 Taler Pacht.

Lauterbach. Das lezte Ratsvorwerk ist zu *Lauterbach.* Das urbare Feld besteht aus *hundert und zwei* Scheffel Kornaussaat, und der Boden desselben teils aus groben und feinen Sand, teils auf Torferde, oder Leem. Von jedem Dünger werden zwei Nuzungen genommen; im ersten Jar säet man ein und achtzig Scheffel Korn auf den Dünger und in den leemigen Feldern fünf bis sieben Scheffel Gerste; im zweiten Jare kömt auf beide Felder Haber, doch nur ungefär zwölf Scheffel, das übrige bleibt zur Hut und Brache. Aus-

ser

ſer einem Viertel Erdbirnen und drittehalb Viertel Lein, *Lauterbach.* auch etwas Heidekorn, Erbſen und Wikken, wird kein Klee, kein anderes Futterkraut, nicht einmal der in ſandigen Boden ſo gut gedeihende *Knörrich* gebauet; und gleichwol beſtehet die Heuernte nur aus *dreiſsig* Fudern, jedes zu fünf Zentner gerechnet, welches überdies nur Heu von ſauren Wieſengräſern iſt, das auf ſumpfigen unverbeſſerten Wieſen gehauen worden. Der Viehſtand beſteht daher auch nur aus dreizehn Stük Rindvieh und vierhundert und ſechszig Schafen, deren Anzal in ſchlechteren Jaren noch vermindert wird. Der Schäfer dient um den *achten* Teil, und dem Schafknecht werden dreiſsig Stük ausgehalten, wovor er aber dem Pachter noch als Knecht, wenn von ſeiner Arbeit Zeit übrig iſt, dienen mus; denn ſonſt wären ihm nur zwei und zwanzig Stük vergünſtigt. Die wirtſchaftlichen Arbeiten werden durch ſiebenzehn Bauern, welche wöchentlich zwei Tage mit einem Geſpan Zugdienſte leiſten müſſen, beſtritten; wobei es von der Wahl des Pachters abhängt, welchen Tag ſie kommen ſollen. Sechs und zwanzig Gärtner und eben ſo viel Häusler, welche zum Teil in dem benachtbarten Dorfe *Lichtenberg* wonen, tun tägliche Handdienſte. In der Ernte bekommen die Mäher unter ihnen *drei* Groſchen täglich, und im Winter dreſchen ſie um den *ſechszehnten* Scheffel. Was die übrige Feldbeſtellung betrift, ſo iſt ſie auch hier, wie die übrige im Lande gewönliche, nur wird kaum *drei* Zol tief geakkert und die Winterausſaat ſo zeitig als möglich beſtellt; beides geſchiehet ſpäteſtens drei Wochen vor Michaelis. Ueberhaupt klagte der Pachter über kalten unfruchtbaren Boden; der gewönliche Ertrag von einem Scheffel Kornausſaat beſteht in drei Mandeln, höchſtens einen Schok, und davon werden in guten Jaren zwei Scheffel, in ſchlechten auch wol nur

Lauterbach. fünf Viertel ausgedroſchen. In dieſem äuſserſt trokenen Jare verſicherte er von drei Scheffel Ausſaat nur ein Schok geerntet zu haben, und von einer ganzen Malter Haberausſaat, in Allem vier Schok. Meiner unparteiiſchen Beobachtung nach, iſt der Boden freilich wol der vielen Waldung und einiger ſandigen Stellen wegen nicht der fruchtbarſte; allein der gröſte Fehler liegt doch wol, wie ſchon die einfache Erzälung der Verfaſſung zeigt, in dem ſchlechten Verhältnis des Futterkräuterbaues zu dem Akkerbau, in der dadurch verurſachten ſchlechtern Beſtellung des Bodens und in der üblen Einteilung der Felder ſelbſt.

Am 3. September.

Görliz. Porphirartige Berge. Ich habe nun die hieſige Gegend in Rükſicht der mineralogiſchen Merkwürdigkeiten ganz betrachtet; um Ihnen aber einen deutlichen Begrif von denſelben machen zu können, werden Sie ſich deſſen, was ich von Rengersdorf aus über das dortige Gebirge gemeldet habe, erinnern müſſen;*) denn die hieſigen Berge ſind eine Fortſezung jener: es macht hier zwiſchen Hennersdorf und Görliz jenſeits der Neiſſe Porphir die Gebirgsart aus, und daran gränzt an einigen Orten der dem Tonſchiefer beigemengte Hornſchiefer; ja, es iſt warſcheinlich, daſs die Gebirgsart der ganzen nordöſtlichen Seite von Görliz Tonſchiefer ſei, wozwiſchen gedachter Hornſchiefer in groſsen Lagern inne liegt. Dieſe Steinart iſt übrigens der am angezeigten Orte beſchriebenen ſo volkommen änlich, daſs ich es für überflüſſig halte, die Kenzeichen derſelben hier zu wiederholen. Unterhalb Görliz

*) Siehe Seite 223.

liz ſind in dieſes Tonſchiefergebirge, welches, wie bei Hennersdorf, an einigen Orten mit frei hervorſtehenden Porphir abwechſelt, einige Stollen von der Neiſſe aus ins Gebirge getrieben. Es finden ſich nemlich hier ware Gänge, die das Geſtein durchſchneiden und ihre Ablöſungen haben. Der erſte Gang ſezt bei dem ehemaligen Spitalgarten oben am Wege zu Tage aus: ſein Streichen iſt von Nordoſt gen Südweſt und ſein Fallen faſt ſeiger. Die Gangart beſteht aus einem teils bläulichgrauen, teils ochergelben ſchiefrigen Hornſtein, welches ſo wie die Gebirgsart oben herum ſer verwittert iſt.

Görliz. Gänge in Tonſchiefer.

Unweit dieſes Ganges nach Norden, iſt die hier ſo benante *Goldgrube.* Hier hat man einen tiefen Stollen von Oſt nach Weſt getrieben, Schächte abgeteuft, Strekken und Qwerſchläge gemacht, in Hofnung einen ergiebigen Bergbau zu finden; ja, man zeigt auf der Ratsbibliotek Proben von Gold und Silber, die nach beiliegenden vidimirten Zeugniſſen würklich aus den hier gebrochenen Erzen gewonnen ſein ſollen. Dem ungeachtet ſcheint doch bei jenen Proben ein Irtum vorgegangen zu ſein, und darf man hier nie reiche Erze hoffen; da die Gangart nichts, als ein mit bläulichgrauen Tonſchiefer gemengter Qwarz iſt, in welchem Schwefelkies, und zwar der ſogenante Waſſerkies, teils derb, teils eingeſprengt liegt, welcher ſer viel vitriolſaure und wenig metalliſche Teilchen enthält. Auf den Klüften iſt die Gangart ſer eiſenſchüſſig, ſtreicht ganz von Oſten gen Weſten, und fält wie der zuerſt gedachte Gang faſt ſeiger ein; auch iſt er in merere Trümmer zerſtükt, wovon die ſtärkſten drei Zol mächtig ſind. Die ganze Mächtigkeit des Ganges beträgt ungefär drei viertel Ellen; weiter im Berg hinein aber ſol er noch weit mächtiger geworden ſein.

Goldgrube.

Görliz. Gold-grube. Man hat ehedem, wie mir der hiesige Phisikus Herr Doktor Isaak zu zeigen die Güte hatte, durch einen Qwerschlag auf einem Gange, der sich nach Mitternacht wendete, bituminösen Tonschiefer entdekt, welcher gebrant einen Steinkolengeruch von sich gab; und an einigen Orten, wo sich die qwarzartige Gangart abschnit, wurde grünlichgrauer mit Qwarz vermengter Tonschiefer mit grob- und feineingesprengten Schwefelkies gefunden. Dies war aber auch alles, was man durch diesen Stollen entdekte. Ein anderer unweit dem beschriebenen fast von Süden gen Norden streichender Gang, der auch aus Qwarz bestand, sich aber gar bald abschnit, zeigte gleichfals einige Spuren von änlichen Schwefelkies.

Granit-gebirge. An der südwestlichen Seite der Stadt, in der Richtung von Südost gen Nordwest findet sich Granitgebirge, welches an der nordwestlichen Seite, diffeits der Neisse, mit dem obenbeschriebenen königshainer und liebsteiner Gebirge (Seite 239 u. f.) und an der südöstlichen Seite mit dem schönberger und weiterhin liegenden Granitgebirge zusammenhängt. Es giebt wenig entblöste Stellen um die Gebirgsart zu untersuchen: merkwürdig ist jedoch, dass am Wege nach Ebersbach der Granit durch eine mit Qwarz vermengte grünlichgraue Steinart, worin hier und da Schwefelkies eingesprengt ist, fast wie von einem Gange, der von Norden gen Süden streicht, durchschnitten wird. Im Ganzen hat dieses Gestein viel Aenlichkeit mit der in der Goldgrube befindlichen Gangart; ob ich mir gleich nicht mit Gewisheit zu behaupten traue, dass beide Gänge in der Tiefe zusammenstossen. Ich weis diese grünlichgraue Steinmasse mit keiner bekanten Steinart zu vergleichen, mir scheint sie aus einem *ton-* und *qwarzartigen Gemenge* zu bestehen, dem vielleicht einige Teilchen *Bittererde* beigemischt sind.

Nicht weit von diesen Gängen stehet Granit zu Tage an, den man durch einen Steinbruch noch mer entblößt hat. Die abgesonderten körnigen Stükke des Feldspats sind darin von mitlerer Grösse, von weisser, etwas ins bläulichgraue sich ziehender Farbe, und die gelblichgrauen Qwarzkörner sind nebst den bräunlichschwarzen Glimmerkörnchen mit jenen etwas sparsamer zusammengekittet. Uebrigens ist er auf den Klüften ser eisenschüssig, und durch die Einwirkung der Luft bis zu einer beträchtlichen Tiefe verwittert. Die ganze Masse desselben ist in keine regelmäsige Lager abgesondert, sondern durch viele einander durchkreuzende Klüfte one Ordnung zerspalten; jedoch scheinen die meresten und stärksten Klüfte zu beweisen, dass der Granit nach Nordwest einschiesse. Hier sezt er nun weiter bis in die Stadt am Wege zu Tage aus; ist aber so verwittert, dass er sich in Sand zerreiben läst, wie denn auch järlich die äussern Lagen durch die Witterung völlig in Sand aufgelöst werden. *Görliz. Granitgebirge.*

An der südwestlichen Seite der Stadt vor der sogenanten Neisvorstadt, stehen die steilen Granitfelsen hoch empor und machen das Ufer der Neisse aus. Der Granit ist dem ebenbeschriebenen ser änlich, doch widersteht er der Einwirkung der Luft weit besser, ist durch und durch mer eisenschüssig, und an verschiedenen Stellen sind zwischen den grossen Körnern kleine Feldspat- Qwarz- und Glimmerkörner Klumpen fest mit einander verbunden. Eben so finden sich auch nach der südwestlichenSeite disseits Görliz nach der Landskrone zu Granitgebirge, ja die Landskrone selbst besteht am Fusse aus Granit, welcher bis auf einer beträchtlichen Höhe des Berges anhält; und an der südlichen Seite der Landskrone findet er sich am Grenzwege; der nach Friedersdorf füret, zu Tage anstehend. Dieser

Görliz. Granit am Fus der Landskrone. weicht von dem bisher beschriebenen in vielen Stükken ab, seine ganze Struktur nähert sich dem flasrigen Gewebe des Gneises, indem die bläulichgrauen wenig glänzenden Glimmerteilchen als wellenförmige Blätter die Feldspat- und Qwarzkörner durchziehn. Die gelblichweissen, auch ochergelben Feldspatkörner sind der vorwaltende Bestandteil desselben, sowol in Ansehung der Grösse als Menge; merkwürdig ist, dass einige Feldspatkörner porös oder zellig, und andere mit einer ochergelben Erde durchzogen sind. Die rauchgrauen Qwarzkörner liegen in weit geringerer Menge zwischen den Glimmer- und Feldspatkörnern. Etwa hundert Schrit von diesem Orte mer bergan findet sich unter der aus verwitterten Basalt entstandnen Erde körniger Granit, welcher fast ganz verwittert und zerreiblich ist, und hierin, so wie in seinen übrigen Eigenschaften, dem nahe an der Stadt brechenden volkommen änlich ist; in demselben finden sich dann und wann grosse drusige und auf den Klüften eisenschüssige Qwarzstükke.

Basaltberge. Die Landskrone. Aus diesem Granitgebirge erheben sich nun an meren Orten die Basaltberge, unter denen der gröste und vorzüglichste die *Landskrone* ist. Der Fus dieses ganz isolirten Berges, welcher sich von allen andern Gebirgen durch seine deutlich kegelförmige Gestalt auszeichnet, den man in der ganzdn Lausiz liegen sieht, ist ringsherum sanftansteigend; daher erstrekket sich sein flacherhobener Umfang auf merere Meilen. Bevor ich denselben näher beschreibe, wil ich einige ältere bisher ungedrukte und wenig bekante Nachrichten von ihm mitteilen.

Im Jar 1422. den 12. April unter der Regierung Kaiser *Sigismund*, wurde das auf der Landeskrone gelegene Schlos kaiser-

kaiſerlicher Anordnung gemäs zerſtört, und damals mit unter die ſchädlichen Häuſer im Lande gezält, welche der Kaiſer zu vertilgen ſich angelegen ſein lies. Berg und Schlos gehörte ehedem dem adlichen Geſchlechte *Landeskröner* und lezteres war von ihnen erbauet worden. Das Geſchlecht fürte in ihrem Schilde zwei auf einen Qwerbalken aufrecht ſtehende Stangen und in deren Mitte eine Lilie. Noch im Jar 1436 reſidirte einer des Geſchlechts, *Hans Landeskröner*, zu Sebersdorf. Kaiſer *Karl der vierte* hatte Berg und Schlos von dieſem Geſchlechte an ſich gebracht, von dem es hernach *Sigismund* in ſeiner Jugend erhielt. Vom Sigismund kam es an die *von Giesdorf*, und von dieſen erhielten es die Herren *von Bieberſtein* zu Lehn. Die von Bieberſtein verliehen es denen Herren von *Kotwiz* und folgends *Vinzenz Hellern*, unter dem das Schlos 1422 zerſtört und ihm die Wahlſtadt ſamt dem Berge überlaſſen wurde. Von dem ſol es der in der Stadt Görliz wonhafte *Jeruſalem von Becherer* bekommen haben. Durch die Lehnsherrn *Ulrich*, *Wenzlau*, *Friedrich*, Gebrüdere *von Bieberſtein* auf Friedland u. ſ. w. ward der Berg mit Zubehör an Heinz *von Promniz* verkauft, der im Fürſtentum Sagan reſidirte. Von ihm bekam denſelben *Herzog Johannes* ſenior *von Sagan*, und nachmals die zwei Brüder Herzoge *Balthaſar* und *Rudolph*, des Herzogs Johannes Söne. Von dieſen zwei Herzogen brachte die Stadt Görliz den Berg, das zerſtörte Schlos und alle dazu gehörigen Grundſtükke um ſechshundert Mark bömiſcher Groſchen an ſich, über deren Bezalung die Stadt am 12. November 1441 von obgedachten Herzogen qwittiret wurde. In dem *Promnizziſchen* Kaufbriefe vom Jar 1437 werden als zur Landskrone gehörig angegeben, *Kunewiz* und das *Neundorf*, *Kleinbeſeniz*, mit *Vorwerken*, mit *Zinſen*, mit *Nuzungen*, mit *Gerichten*, mit *Teichen*, mit *Waſſern* und *Waſſerläuften*, mit *Büſchen*, mit

Baſaltberge.

Die Landskrone.

Görliz. Die Landskrone.

mit *Sträuchern*, mit *Wiesen* und mit Allen, was zum Schlosse gehöret.

Dass der Berg nach diesen noch lange von Menschen bewonet worden, und eine Art von Wachturm gewesen, ist unter andern daher zu beweisen; dass Marggraf Johan Georg zu Jägerndorf im Jar 1620, den 13. Oktobr. auf der Landskrone eine hohe Stange und darin Sprossen in Form einer Leiter durchgestekt errichten lassen, *„damit die Soldaten, „deren allezeit funfzig darauf wachen sollen, daran hinaufsteigen, feind„seeligen Einfals sich erkundigen und andern davon Losung geben sollen.“* Die Lehn über die Landskrone ist jederzeit vom Könige zu Bömen gefordert worden, wie es den in eben angezogenen promnizischen Kaufbriefe heist, *„welcher das obgenante Schlos „die Landeskrone mit seiner Zugehörung von unsern allergnädigsten „Herrn dem Kaiser zur Lehn nehmen sol, oder von einem zukünftigen „Könige, der die Kron zu Bömen mächtiglich besizen würde, u. s. w.“*

Ich übergehe einige andere minder wichtige Nachrichten, und fare nun in den mineralogischen Untersuchungen desselben fort. Mein vorzüglichstes Augenmerk dabei war, teils zu untersuchen, ob sich ein vulkanischer Kessel oder sonst andere Spuren eines ehemaligen feuerspeienden Berges daran entdekken liessen, teils den Zusammenhang des Basalts mit dem Granit genau zu betrachten. Ob nun wol, da der Gipfel durch die ehemalige Bewonung des Berges seine natürliche Gestalt notwendig verlieren müssen, nichts mer von einem Schlunde zu sehen ist; so habe ich doch an dem Basalt selbst, anderweitige hinlängliche Spuren gefunden, dass auch dieser ein Produkt des Feuers sei. Wer die vertiefte Ebene oben in der Mitte des Gipfels für einen ehemaligen Schlund ansehen wolte, würde sich freilich ser irren,

ren, denn diese ist wol durch den Kunstfleis der Menschen entstanden, da sie solche bei der Bewonung des Berges zu ihrer Bequemlichkeit errichteten. Dieses wird hauptsächlich dadurch sichtbar, dass man beim Einschlagen nichts, als Schut und alte Mauern ergründet. Eben so irrig würde man jene Schlakken, welche noch jezt hier und da auf dem Gipfel gefunden werden für vulkanische Produkte halten, da sie ser deutlich zeigen, dass sie durch künstliches Feuer in einer Schmiedeesse oder auf irgend eine andere Art entstanden sind. Der unmittelbare Zusammenhang des festen Basalts mit harten Granit hat zwar durch fleissiges Einschlagen bisher nicht entdekt werden können; doch ist schon daraus, dass der Granit so hoch an dem Berge zu Tage ansteht, ser warscheinlich, dass der Basalt unmittelbar an den Granit stosse; ich kan aber aus einer gemachten eigenen Entdekkung, wo veränderter Basalt dicht an zerreiblichen Granit lag, die Verbindung dieser beiden Steinarten aufs deutlichste erweisen: wie sie aus den Verfolg sehen werden.

Görliz. Die Landskrone.

In jener Höhe des Berges, wo an der südlichen Seite der lezte Granit gefunden wird, erhebt sich die Landskrone ser steil und an der westlichen Seite derselben sieht man den Basalt schon säulenförmig hervorragen. Um das Ansteigen des steilen Berges zu erleichtern ist dem Felsen durch die Kunst geholfen worden, so dass man an der östlichen Seite gleichsam auf unregelmässigen Stufen fortgeht. An der nördlichen und südlichen Seite des Gipfels steht der nakte Basalt in ser starken Säulen empor. Die nördliche Kuppe ist die höchste, und die Säulen derselben betragen im Durchmesser *eine* bis *anderthalb* Ellen. Diese Säulen kan man jedoch nur an den Rändern der Kuppe beobachten, weil auf die Mitte derselben ein Häuschen gebauet worden, wohin man auf

Görliz- Die Landskrone.

dieſem ziemlich hohen Berge bei einfallender übler Witterung und ſtarken Winden ſeine Zuflucht nemen kan. Dies verhindert aber auf der Kuppe merere Beobachtungen anzuſtellen. An der ſüdlichen Seite des Gipfels ſind die Baſaltſäulen wiederum ſer deutlich zu erkennen, wo ich zugleich, die an dem Knapberge wie an mereren Orten angezeigte Beſchaffenheit derſelben, neuerdings bemerkte, daſs nemlich um eine mitlere ſer groſse Säule andere etwas ſchwächere in konzentriſchen Schalen liegen. Sie ſind gröſtenteils fünfſeitig, einige aber haben auch nur vier, andere ſechs und ſieben Seiten. Der Baſalt ſelbſt zeichnet ſich beſonders durch die häufige weiſse Lava, mit welcher ſein Inneres ganz durchzogen iſt, aus, die darin teils in Kriſtallen, teils in länglichrunden Körnern liegt, auch die häufigen Blaſen inwendig umzieht. Im Bruche iſt er uneben und auſser den weiſsen Lavakörnern, ſind auch gelblichbraune und ſchwarze von verſchiedener Gröſse darin zu finden. Uebrigens iſt er, unerachtet er ganz frei empor ſteht, nicht im geringſten verwittert, und giebt ſeinen ganzen Anſehen nach einen unleugbaren Beweis ab, daſs er ein Produkt des unterirdiſchen Feuers ſei. An eben dieſem Orte etwas näher nach den Abhang verbreiten ſich die Baſaltſäulen in groſse abgeſonderte ſchalige Stükke, ja auch ſeine kleinern Zuſammenfügungen ſcheinen aus wellenförmigen Schalen auf einander gelegt zu ſein. Auch in dieſer Zuſammenfügung iſt er nicht nur mit Blaſen und mit jener weiſsen Lavaſchlakke durchzogen, ſondern es liegen auch die gelblichbraunen Lavakörner noch viel häufiger in demſelben. Am Abhange des Berges findet man an meren Orten dichte Baſaltſäulen aus der bräunlichgrauen verwitterten Baſalterde hervorragen; in denſelben ſind häufige lauchgrüne Lavaglaskörner und ſer kleine Blaſen befindlich, und zwiſchen den Ablöſungen der Säulen zeigt ſich

hier

hier und da weiſses Lavaglas. Auch verdient der warſcheinlicher Weiſe auf Haufen zuſammengeſchüttete Baſalt, welcher ſich hier und da am Abhange befindet, wegen ſeiner von den übrigen abweichenden Eigenſchaften beſonders beſchrieben zu werden. Auf einigen dieſer Haufen iſt er von körnigen abgeſonderten Stükken mit häufigen olivengrünen gröſsern und kleinern Lavakörnern, ſer deutlich vol Blaſen, die gröſtenteils mit jener erſtgedachten weiſsen Lava inwendig umzogen ſind; auf andern finden ſich in dem *rötlichgrauen* Baſalt bräunlichrote Lavaglaskörner; und von dieſer Beſchaffenheit wird er auch zwiſchen der Baſalterde, teils in krumflächigen Schalen, teils in kugelförmigen äuſserlich verwitterten Stükken gefunden. Der körnige ſowol, als der poröſe Baſalt iſt mit bläulich- und helgrauen runden Flekken durchzogen, welche ebenfals, wie es ſich durch das Vergröſserungsglas ergiebt, von der ſer fein eingemengten weiſſen Lava herrüren. Endlich ſind auch die Lavakörner an mereren Orten mitten im Baſalt in eine Erde aufgelöſt, die ſich fet anfült, und die mit den Nägeln gedrükt, einen Spiegel giebt. *Görliz. Die Landskrone.*

Ungeachtet nun dieſe jezt angezeigte Eigenſchaften des Baſalts mich in meiner ſchon oft angezeigten Meinung, ihn für ein vulkaniſches Produkt anzuſehen, notwendig beſtätigen muſten, ſo wurde ich doch davon durch eine poröſe und mit vielen Schörlkriſtallen erfüllte Steinart, die für nichts anders, als eine Lavaſchlakke gehalten werden kan, welche ich am ſüdlichen Abhange, nachdem ich an mereren Orten hatte einſchlagen laſſen, entdekte, noch weit mer überzeugt. Ich fand nemlich, unter einer *eine* Elle ſtarken Schicht ein Lager von *drittehalb* Ellen, welches ganz aus grobkörnigen Baſaltſtükken beſtand, die zwiſchen einer gelb- *Lavaſchlakke.*

Görliz. Landskrone. Lavaſchlakke.

lichbraunen dem gemeinen Leeme änlichen Erdart lagen, worauf ein anderes *ein* bis *anderthalb* Ellen mächtiges Lager folgte, welches ebengedachte mit Schörlkriſtallen erfüllte Lavaſchlakke war. Sie ſizt dicht auf den Baſalt und drängt ſich auch zwiſchen den Klüften der ſäulenförmig abgeſonderten Stükke deſſelben. Unter dieſer Schlakke folgen unregelmäſsige groſse nach Süden einſchieſsende Baſaltſäulen. Als ich dieſe in einer etwas geringern Höhe durch horizontales Nachgraben von der Dammerde und den darauf liegenden Baſaltwakken entblöſsen lies, ſties man auf ſchalige abgeſonderte Baſaltſtükke, die eine viertel Elle mächtig waren und faſt horizontal auf den Baſaltſäulen lagen. Die Lavaſchlakke ſelbſt kan man in Rükſicht ihrer äuſsern Kenzeichen als zwei Abänderungen betrachten. An der weſtlichen Seite iſt die Hauptfarbe derſelben bläulichgrau und in der Maſſe liegen kleine gelblichbraune verwitterte Lavaglaskörner und noch feinere Stäubchen jener gelblichweiſsen Lava, welche die gröſseren Luftblaſen zum Teil umzieht, zum Teil ganz ausfüllt. An leztern Orten liegen in der weiſsen poröſen Lava ſchwarze zerreibliche Körner. Die leeren Druſen und Löcher ſind von beträchtlicher Gröſse, one beſtimte Geſtalt, doch merenteils länglich mit unebenen Seitenwänden. An der öſtlichen Seite iſt die Lavaſchlakke helgrauer, die weiſse Lava verändert ihre Farbe, wird faſt ſchwefelgelb und durchzieht die ganze Maſſe; die leeren Blaſen ſind kleiner, die ſchwarzen Flekken ſparſamer und durchziehen nur die innern Wände einiger Druſen als ein nierenförmiger Sinter: auf den Klüften ſind dieſe Lavaſtükke mit einer braunen Erde überzogen. Beide Abänderungen ſind weich uud zerreiblich, und ſcheinen mir mit dem verwitterten poröſen Baſalt oder dem ſogenanten Tras gleichartig zu ſein, wie ſie denn auch auf eben die Art benuzt werden können.

können.*) Zehn Schritte unter diesem Orte war die Schlakke schon noch weit mer verwittert und die ganze Masse hatte eine rötlichbraune Farbe angenommen, doch zeigten sich die gelbbraunen und schwarzen Lavakörner noch deutlich in derselben; ja bei genauerer Betrachtung möchte ich dieses Fossil eine *Lavabreccia* nennen; denn es sind grosse ekkige Stükke von der jezt beschriebenen bläulichgrauen porösen Lavaschlakke, mit einer änlichen rötlichbraunen Masse, durch eine braune Bolarerde zusammengekittet: darin liegen noch unveränderte, zugerundete, stumpfekkige Qwarz- und Feldspatkörner, dann auch hier und da stumpfekkige Granitstükke, so wie auch gelblichbraune und zeisiggrüne verwitterte Lavakörner. Wissen *Sie* dieser Steinart einen andern Namen zu geben? *Görliz. Landskrone. Lavaschlakke.*

An eben dieser Seite des Berges etwas mer nach Westen in einer noch geringern Höhe, wo ich ebenfals einschlagen lies, wurde ein alter mit Erde verschütteter Kalkofen entblöst, dessen Mauern aus Ziegeln, Granit und porösen Basalt aufgefürt waren. Der Kalkofen hatte *vierzehn und eine halbe* Elle in die Länge, war an dem einen Ende *sieben* und an dem andern *acht* Ellen breit und seine Bauart zeugte, dass er ein Stük des Altertums sei. One mich indessen mit genauerer Untersuchung desselben abzugeben, lies ich hinter der Mauer des Kalkofens einschlagen, wo auch in dieser beträchtlichen Höhe derber obgleich verwitterter und zerreiblicher Granit anstand, jedoch so, dass unmittelbar auf denselben jenes aus verwitterten Basalt höchst warscheinlich entstandene gelblichbraune Fossil teils in ekki- *Basalt an Granit.*

 gen

*) Ueberhaupt hat dieses Fossil viel änliches mit der Lavaschlakke welche auf dem *berümten Winterkasten* zu Kassel gefunden wird.

Görliz. Landskrone. Basalt an Granit.

gen Stükken und folglich in Gestalt eines Steins, teils zerreiblich oder als eine Erdart ganz lose auf den Granit lag. Die äussere Gränzlinie des Granits war hier eben so, wie ich bei Nieda (S. 417) anzufüren Gelegenheit hatte, erhaben und bogenförmig. Bei noch weitern Einschlagen fand ich dieses gelbe Fossil sowol in die Tiefe als auch in den Berg hinein fortsezend, die ekkigen Stükke wurden grösser und härter, doch lagen sie one Ordnung untereinander, ihre Gestalt aber und auch selbst ihr Zusammenhang bewies, dass es schalige Ablösungen und Bruchstükke von Basaltsäulen waren. Nachdem ich noch zwei Ellen in den Berg hinein und eine halbe Elle tiefer hatte nachgraben lassen, so kam abermals Granit zum Vorschein, welcher in Gestalt zweier bogenförmigen Pfeiler mit dieser gelben Steinart umschlossen wurde: Diese Granitpfeiler sezten, soweit man nachgraben konte, in die Tiefe fort; allenthalben lag die gelbe Steinart ganz lose auf den Granit und nirgends bemerkte man einen festen Zusammenhang, wie man ihn sonst bei gleichzeitigen Steinarten gewar wird, sondern es ist vielmer klar, dass der Granit die ursprüngliche Steinart ist, und dass aus dessen Innern der Basalt durch unterirdische Gewalt in die Höhe gehoben und dann von Neuem auf den Granit geworfen worden. Eine chemische Untersuchung wird es vermutlich ausser Zweifel sezen, dass der Basalt mit diesem oftgenanten Fossil einerlei Bestandteile habe; welches um so warscheinlicher wird, da die mit demselben angestellten Versuche deutlich erwiesen haben, dass man solche als Tras und Pozolanerde one Unterschied gebrauchen könne.*)

Ich

*) Siehe des Herrn VON GERSDORF Versuche einen in Wasser erhärtenden Mörtel oder Zement zu machen, in den Provinzialblättern 4tes Stük S. 411. Auch: von der Puzzolane, und deren nüzlichem Gebrauche

Ich darf die *Landskrone* nicht ganz verlaſſen, one zu erwänen, daſs man von dieſem Berge nach allen Gegenden die herlichſten Ausſichten hat, wovon jedoch wegen der Menge der Gegenſtände viele Blätter gezeichnet werden müſten, deren jedes reich an Bildern ſein würde, die kaum das Auge auf einmal zu faſſen im Stande iſt; auch findet der Botaniſt viele und an wenig andern Orten wachſende Pflanzen, die überhaupt, ihrem Anſehen nach, den Pflanzen der hohen Alpen nahe kommen. *Görliz. Landskrone.*

Nordöſtlich von der Landskrone nahe an der Stadt Görliz liegt ein kleiner einzelner Baſaltberg, hier der *Pflaſterſteinbruch* genant. Durch die Benuzung des Baſalts zu Pflaſterſteinen iſt die Bergkuppe faſt ganz abgetragen, und jezt nur eine kleine Anhöhe übrig geblieben, die gröſtenteils als Akkerland beſtellt wird. Nur ein kleiner Teil dieſer Anhöhe iſt für den jezigen Steinbruch beſtimt, doch ſieht man das Tal noch deutlich, welches dieſe Anhöhe von den übrigen Bergen abſondert. Der Steinbruch iſt durch ſeinen darin zu Tage anſtehenden Baſalt für die Naturgeſchichte ſer merkwürdig; denn gleich unter der braunen, aus verwitterten Baſalt entſtandenen Dammerde, liegt Baſalt in groſſen kugelförmigen Stükken, zwiſchen einer gelbgrauen, faſt ins ſogenant gänſekörige fallenden Erde, welche mit dem Baſalt dergeſtalt verbunden iſt, daſs man ſie für gleichzeitigen Urſprungs halten mus. In gröſserer Tiefe folgt Baſalt, welcher ſich in gros- nnd kleinkörnige Stükke abſondern läſt, wozwiſchen gelbe, braune, rote, auch gelblichweiſse Erde, *Pflaſtersteinbruch.*

Gebrauche zu allerhand Art von Bauanlagen; a d. Franz. v. A. T. von Gersdorf nebſt einigen Anmerkungen und einem Nachtrage des Ueberſezers. m. K. Dresd. 1784. 8.

Pflaster-steinbruch. Erde, die der am laubner Steinwege beschriebenen volkommen änlich ist, häufig eingemengt gefunden wird. Dieser körnige Basalt liegt auf dichten in ser grosse krumschalige Stükke abgesonderten Basalt, welcher an der südlichen Seite des Steinbruchs durch neue fast seigere Klüfte in unregelmäfsige Säulen zerspaltet ist. Sowol in den Klüften als auch zwischen den körnigen abgesonderten Stükken liegen viele Klöfse einer schwarzen ser lokkern Erdart, und die obgedachte gelbe Erde besteht hier aus kleinen unbestimt ekkigen Körnern, ist vol kleiner Zellen, fült sich ganz trokken an, giebt aber doch an einigen Orten, wenn sie mit den Nägeln gedrükt wird, einen Spiegel, auch liegen zuweilen ganze Stükke jener dem *Lemnischen Bol* änlichen Erdart, von dunkelgelblichbrauner Farbe darinnen. Der Basalt selbst ist nach aufsen von bläulichgrauer Farbe, und durch die Einwirkung der Witterung ser weich geworden; inwendig aber, besonders die gröfsern Stükke desselben hart, im Bruche dicht, und mit vielen rötlichbraunen, schwärzlich- und olivengrünen, auch schwarzen Lavakörnern erfüllt, und an einigen Orten sichtlich porös. Von diesem nach Norden gelegenen Anbruche steht an der östlichen Seite des Steinbruchs der Basalt in folgender Verbindung zu Tage an. Unter der Dammerde liegt eine *zwei* Ellen mächtige Schicht Basalterde, die man hier für Leem erkent; in derselben liegen kleine Basaltkugeln eingemengt: darauf folgt ein ebenfals *zwei* Ellen mächtiges Lager grofser ziemlich harter Basaltkugeln, und nun ein Lager einer löcherichen Masse, die mit warscheinlich verwitterten Basalt zusammenhängt, festes Gestein ausmacht und durch häufige in die Tiefe gehende Klüfte säulenförmig abgesondert wird. Ich zweifle nicht, dafs diese poröse Steinart eine ware Lavaschlakke und mit dem Basalt gleiches Ursprungs sei, wie sie denn auch jenen bei der *Solfatara* und andern

andern jezt verloschenen Vulkanen gefundenen Bimssteinen volkommen änlich sieht. Ihre Hauptfarbe ist bläulichgrau, auf den Klüften und in den Löchern ist sie mit einer gelbroten auch ochergelben Erde angefüllt, und die Blasen sind teils mit einer schwarzen, teils mit einer gelben oder weisgeflossenen Masse umzogen; hier und da liegen ganz deutlich schwarze, weisse und gelbliche Lavakristalle und Körner in derselben, inwendig ist sie mat, weich und zerreiblich, mit dem Stahl gerieben zeigt sie einen Spiegel, ist ser leichte und hängt etwas an der Zunge an. *Pflaster-steinbruch.*

Auch jenseits der Neisse finden sich hier und da Basalthügel. Ich bemerkte dergleichen besonders hinter *Hermsdorf*, am Wege nach *Lauterbach*, wo auf einigen kleinen Hügeln Basalt in runden Kugeln von verschiedener Grösse frei herum lag; doch konte ich ihn nirgends in Säulen warnemen. *Basalthügel bei Hermsdorf.*

Merkwürdiger ist der nahe bei Lauterbach an der *trotschendorfer* Grenze befindliche hier sogenante *Steinberg*, wo der durch einen Steinbruch entblöste Basalt, dessen Ansicht auf der 22sten Kupfertafel vorgestellet worden, in gegliederten säulenförmig-abgesonderten Stükken die ganze Masse des Berges auszumachen scheint. Auf dem obersten Gipfel des Berges, der mit Kiefern und Fichten bewachsen ist, ragen einige Basaltkuppen hervor. Der Steinbruch liegt an der südlichen Seite des Berges. Gleich unter der braunen ganz mit kuglichen Basaltstükken erfüllten Erde stehen die gegliederten Säulen; sie schiessen alle nach Süden ein, und ragen acht, zwölf, ja wol zwanzig Ellen aus der Erde hervor. Die einzelnen Glieder der Säulen sind von verschiedener Höhe, die höchsten ungefär *eine* Elle, gewönlich *Basaltberg bei Lauterbach. 22ste Kupfertafel.*

Basalt-berg bei Lauterbach. 22ste Kupfertafel.

eine halbe Elle, und die niedrigſten *drei* Zol. Die Fugen welche dieſe Glieder miteinander verbinden, ſind ſelten gerade, ſondern teils gewölbt, teils ausgehölt, einige gehen auch ſchief in die Höhe. Die Baſaltſäulen ſind drei- vier- und fünfſeitig und ihr Durchmeſſer enthält *ein* bis *drei* Fus. In den Klüften, welche die Säulen nach der Länge von einander abſondern, liegt gelbe Pozolanerde, die ſchalenweiſe zuſammengebakken iſt; an dieſe gränzt eine rote noch etwas verhärtete Schale oder vielmer eine Baſaltſchale, die ſchon einigermaſſen in dieſe rote Erde aufgelöſt worden. Weiter nach dem Innern folgt bläulichgrauer zerreiblicher Baſalt oder Tras, und auf dieſen, feſter dichter Baſalt. Eben ſo liegt auch in den Qwerfugen zwiſchen den einzelnen Gliedern einer Säule aufgelöſter Baſalt oder Tras, teils in dünnen Schalen, teils, beſonders an den Kanten, in kuglichen Stükken. Es bekommen daher die Baſaltſäulen, wenn gedachte Kugeln durch die Witterung oder aus andern Urſachen von ihrer natürlichen Stelle verrükt werden, ſtumpfzakkige Kanten, wie einige dergleichen in der 22ſten Kupfertafel abgebildet ſind. Die ganze Zuſammenfügung dieſer Baſaltſäulen beſtätiget meine bereits an mereren Orten geäuſserte Meinung, daſs ſowol die verſchiedenen Erdarten, als die weichern zerreiblichen Steine, die ich Tras nenne, aus dem Baſalt ſelbſt entſtanden ſind. Der innere Kern dieſer Säulen beſteht aber immer noch aus ſer feſten Baſalt, welcher viele grüne, gelbe, braune, ſchwarze und weiſse Lavaglaskörner enthält; im Bruche iſt er dicht, feinſplittrig, und in allen übrigen Eigenſchaften den gewönlichen feſten Baſaltarten völlig gleich.

Der Birkenberg.

Der hinter Lauterbach befindliche *Birkenberg*, auf welchen man eine angeneme Ausſicht nach Görliz hat, iſt ein bloſser

bloſser Sandberg, der für den Mineralogen gar nichts Merkwürdiges zeiget. *Der Birkenberg.*

Zulezt mus ich noch der weitläuftigen Tongruben und der darneben errichteten Ziegelſcheune gedenken. Die Erde, woraus die Ziegel gebrant werden, iſt mer ein reiner Ton, als ein gewönlicher Ziegelleem. Der Ton ſezt in einer Tiefe von neun bis zehn Ellen fort, und ſeine Schichten ſind an verſchiedenen Stellen abwechſelnd. Bald macht ein brauner mit Dammerde gemengter Ton die oberſte Schicht, darauf folgt ein *anderthalb* Ellen mächtiges Lager von weiſſen Ton, und dann eine Schicht von *zwei* bis *drittehalb* Ellen aus gelben Ton; innerhalb dieſer Schichten liegt ein grober weiſser Qwarzſand, den man hier *Schlif* nent, in keilförmigen Neſtern, oft auch in ganzen, aber dünnen Schichten; unter den gelben Ton liegt zulezt ein ſandiger geringhaltiger Eiſenſtein, und darauf folgt eiſenſchüſſiger Sand. Bald, und beſonders an der nordlichen Seite der Tongruben zeigen ſich folgende Schichten: zuerſt mit Ton gemengte Dammerde, dann gelblicher und weiſser Ton, beide Schichten ſind jede *eine* Elle mächtig; darauf folgt ein bunter mit roten, grauen und gelben Flekken und Adern gezeichneter Ton, deſſen Lager oft fünf Ellen mächtig iſt, in dem ſich aber groſse Sandkeile befinden; zuweilen liegt unter dieſem Ton, eine Elle ſtark *Schlif*, zuweilen iſt der Schlif verdrängt, und dann folgt der gelbe und graue Ton in einem *drei* bis *vier* Ellen mächtigen Lager. An verſchiedenen Orten liegen zwiſchen ebengenanten Erdarten dünnere Schichten eines weiſsen Pfeifentons, zuweilen eine noch feinere Tonerde, die der Porzelanerde nahe kömt. Von allen angezeigten Erdarten wird der bunte und weiſse Ton von den Töpfern, der gelbe und graue Ton von dem Ziegelbrenner *Tongruben u. Ziegelſcheune bei Görliz.*

Tongruben u. Ziegelscheune bei Görliz.

benuzt, und die feine gelbe Erde zum Färben gebraucht. Die Ziegelscheune gehört dem Magistrat und wird von selbigen für 150 bis 170 Taler verpachtet. Die Gebäude sind gros, in gutem Zustande und der jezige Pachter wil noch einen neuen und zwar Wechselofen hinzufügen, der eigentlich aus sechs kleineren Oefen bestehen sol, die so nebeneinander liegen, dass wenn der eine ausgegangen ist, der andere angezündet werden kan. In dem jezigen Ofen werden auf einmal siebenzig bis achtzigtausend Stük Ziegel gebrant. Das Hundert Mauerziegel wird auf der Stelle mit *12 Groschen* und das Hundert Dachziegel mit *16 Groschen* bezalt. Für jedes Tausend bekömt der Ziegelstreicher *7 Groschen*, die übrigen bei der Ziegelscheune nötigen Arbeiter werden nach den Tag bezalt, und bekommen täglich *5 Groschen*.

Da



Der Nieseberg.

Weigsdorf, am 7. September.

Da ich noch den ganzen Strich zwischen *Görliz*, *Zittau* und *Bauzen* zu betrachten übrig habe, so werden Sie sich erklären, warum ich wieder aus der höhern gebirgigen Gegend schreibe. Die Reise von *Görliz* bis hieher geschah flüchtig genug, indessen habe ich unterweges für die Naturgeschichte der Gebirge doch manche wichtige Bemerkung anzustellen Gelegenheit gehabt.

Abreise von Görliz,

Am 4ten September reisten wir bei der Landskrone vorbei, nach *Jauernik*, um die beiden nach diesem Dorfe benanten Berge und ihr Gestein zu untersuchen. Zu Jauernik sol die älteste christliche Kirche der Lausiz befindlich und von Boleslao dem Frommen, noch ehe Görliz eine Stadt wurde, im *neunten* Jarhundert erbauet worden sein. Ungeachtet nun diese kleine katolische Kirche wol als ein Altertum gelten kan, so fält es doch in die Augen, dass die Bauart, Gemälde

nach Jauernik.

Jauernik. mälde und Verzierungen derſelben ſich nicht aus dem ***neunten,*** wol aber aus dem *vierzehnten* oder *funfzehnten* Jarhundert herſchreiben. Nach ältern Nachrichten ſol auch die an dieſem Orte geſtandene uralte Kirche eine hölzerne Dekke gehabt haben, da hingegen dieſe gewölbt iſt und einige Ellen in dem Granitfelſen *des vordern jauerniker Berges* hineingehauen worden. Der zur Kirche gehörige Begräbnisplaz liegt ebenfals auf jeztgedachtem Granitberge, und die Gräber müſſen daher in dieſen Felſen hineingehauen werden. Noch jezt ſind der bei der Kirche angeſtelte Pfarrer, Diakonus und Schulmeiſter katoliſch, die übrigen Einwoner hingegen alle, bis auf einen, evangeliſch. *Langenau*, die *Vorſtädte* von Görliz, und merere andere proteſtantiſche Dörfer ſind teils hieher eingepfart, teils müſſen ſie dem Pfarrer den *Decem* entrichten. Als ein ſeltenes Beiſpiel der Toleranz mus ich noch anfüren, daſs der hieſige katoliſche Schulmeiſter, den evangeliſchen Dorfkindern, um ſein Schulgeld nicht zu verlieren, in den Grundſäzen der Religion nach *Luthers* Katechismus Unterricht giebt.

Der vordere jauerniker Berg. Der Granitfelſen iſt an den mereſten Orten mit Dammerde und Gebüſch bedekt, doch raget allenthalben feſtes Geſtein aus derſelben hervor. Nahe an der höchſten Kuppe iſt ein Steinbruch angelegt, und die Treppen zu demſelben bis zum höchſten Gipfel über den Steinbruch, wo ein *Crucifix* ſteht, wodurch ſich dieſer Berg weit und breit in hieſiger Gegend auszeichnet, ſind in Granit gehauen. Hieraus zeigt ſich ganz klar, daſs dieſer Felſen nicht, wie Herr Charpentier ſagt, zu den Baſaltbergen gezält werden könne, wovon auch nicht eine Spur auf demſelben zu finden iſt. Schon ſein äuſseres Anſehen, welches einem ſpizigen gleichſeitigen Dreiek änlich iſt, unterſcheidet ihn von den ſtumpfkeglichten Baſaltbergen. Sein Geſtein nähert ſich dem flasrigen Gewebe des Gneiſes, die im Bruche ſplittri-

Der vordere jauerniker Berg.

ſplittrigen Feldſpatkörner ſind darin teils bläulichgrau, teils gelblichbraun; erſtere Farbe haben auch die kleinen runden Qwarzköner, und die Glimmerblätchen ſind ſchwärzlichgrau. Die körnigen abgeſonderten Stükke des Granits ſind von mittlerer Gröſse, doch liegen zuweilen ſer groſse grobſplittrige Qwarzſtükke darin, auch iſt er oft druſig, und in den kleinen mit Eiſenocher. überzogenen Druſen finden ſich kleine Qwarzkriſtalle.

Hügel dabei.

Zwiſchen dem vordern und hintern jauerniker Berge liegt ein kleiner Hügel, deſſen Geſtein auch aus Granit beſteht, welcher ſich durch folgendes von dem vorigen unterſcheidet; die meiſten romboidalen Feldſpatkörner ſind darin von gelblichweiſser Farbe, die häufigen kleinen Qwarzkörner gelblichgrau, und die oft ſechsſeitigen Glimmerblätchen ſind von dunkelbräunlichſchwarzer Farbe und ſtarkglänzend.

Der hintere jauerniker Berg.

Der *hintere jauerniker Berg* ſteigt anfänglich ganz flach an; nachmals erhebt er ſich auf einmal ſer ſteil, und beſteht bis faſt an die Kuppe aus einem Granit, welcher dem auf gleichgedachtem Zwiſchenhügel hervorragenden ſer änlich, nur etwas mer eiſenſchüſſig und grobkörniger iſt. Etwan dreiſsig Schritte vom Gipfel zeigen ſich Baſaltgeſchiebe, und auf der höchſten mit Gebüſch bewachſenen Kuppe ragen kleine vier- und fünfſeitige Baſaltſäulen unter der bräunlichgrauen Dammerde hervor. Nicht weit davon liegt eine kleine keſſelförmige Vertiefung, um welche ringsumher Baſaltſäulen ſtehn, die gröſtenteils nach Süden einſchieſsen. Der Baſalt hat die deutlichſten Kenzeichen ſeiner durchs Feuer bewirkten Bildung, denn die harten unverwitterten Säulen ſehen, ihrer groſsen Blaſen und zuſammengelaufenen Löcher wegen, einer Lavaſchlakke völlig änlich. Auſserdem iſt der Baſalt im Bruche ganz trokken, uneben und von ſer feinem Korne. Die Blaſen ſind zum Teil mit einer weiſsen fasrigen dem Zeolit änli-

Der hintere jauerniker Berg.

chen Lava, die an einigen Orten in feine ſpieſsige Kriſtalle angeſchoſſen iſt, angefüllt; zum Teil aber ſind ſie leer: olivengrüne und ſchwarze, runde und längliche Lavaglaskörner von verſchiedener Gröſse liegen häufig darin. Wer auch an allen von mir auf dieſer Reiſe angefürte Beweiſen, daſs der Baſalt ein Produkt des Feuers ſei, zweifeln wolte, der würde doch bei Betrachtung *dieſes* Baſalts unmöglich leugnen können, daſs er im Feuer gebildet worden. An der ſüdweſtlichen Seite war der Berg noch weit ſteiler und überal mit Gebüſche und Gräſerei bewachſen, ſo daſs man von der nätürlichen Beſchaffenheit des Berges weiter nichts Gewiſſes ſagen kan. Auſser den Tannen, welche den gröſten Teil der Waldung ausmachen, die aber wegen der wenigen Dammerde auf dem Granitfelſen kein gutes Wachstum haben, beſtehet das Gebüſche aus *Ahorn* (Acer pſeudoplatanus) *Hainbüchen* (Carpinus betulus) *Eichen*, *Linden*, *weiſsen Pappeln*, *Vogelbeerbäumen* (Sorbus aucuparia) und *Hartriegel* (Cornus ſanguinea;) wozwiſchen manche Bergpflanzen wachſen, deren ich, nebſt denen die ich im Tale fand, zulezt im Verzeichnis gedenken werde. Hiebei verdient noch angefürt zu werden, daſs der ſteile Teil des Berges, ſoweit er aus Granit beſtand, ganz pflanzenlos war.

Qwarzhügel.

An der Oſtſeite des vordern jauerniker Berges, am Wege nach Bertsdorf, ſteht auf einem kleinen Hügel ein ſchiefriger warſcheinlich mit etwas Tonerde gemengter Qwarz, der folglich in Hornſtein überzugehen ſcheinet, zu Tage an; die Lager deſſelben fallen nach Nordweſt, und ſtreichen gen Südweſt: an den mereſten Orten findet man kaum zwei Zol Erde darüber. Auf den Klüften haben ſich in den Geſtein baumänliche Figuren oder Dendriten gebildet. An einigen Schichten wird der Qwarz körnig, und ſieht dann faſt einem Sandſteine änlich. Sonſt iſt er von rötlichweiſser, etwas ins grüne fallender Farbe, im Bruche feinſplitrig, faſt ſchiefrig, undurchſichtig.

ſichtig, mat und an einigen Orten auf den Kanten durchſcheinend. An den ſcharfen Auſsenſeiten ſchlägt er zwar am Stale Feuer, doch läſt er ſich auch in Erde zerreiben, und gehört daher zu den halbharten. *Jauernik. Qwarzhügel.*

Dankbar habe ich anzufüren, daſs der hieſige Pater BERGMAN mich und meine Reiſegeſelſchaft an dieſem Orte, nicht nur gütig aufnam, ſondern uns auch bis Bernſtädtel mit ſeinen eigenen Pferden zur weitern Fortſezung der Reiſe behülflich war.

Bernſtadt. Ueber *Schönau* und *Altbernsdorf* furen wir längs der *Pliesniz*, einem kleinen ſich ſo ſer ſchlängelnden Fluſſe, daſs wir auf dem kurzen Wege *funfzehnmal* durch denſelben faren muſten, und langten Abends ſpät in *Bernſtadt*, oder wie es hier gewönlich genant wird, *Bernſtädtel* an. Dieſes Städtchen gehört dem jungfräulichen Stift und Kloſter Ziſterzienſer Ordens *Marienſtern*, welches hier einen Amtman ſezt, der aber lediglich mit Juſtizſachen zu tun hat, die Einkünfte der Stadt von dem Magiſtrat empfängt und ſolche dem Kloſter verrechnet. Auſser zwei Wäldern, den *groſsen* und *kleinen Nonnenwalde*, den Flus, und die da herumliegende Aue hat das Kloſter eigentlich keine Grundſtükke, ſondern dieſe gehören den Bauern, welche auf gewiſſe Geldzinſen geſezt ſind, und der Grundherrſchaft *Decemſuren* leiſten müſſen.

Gewerbe Tuchmacher. Das vorzüglichſte Gewerbe der Stadt iſt das Tuchmacherhandwerk, von dem ſich an die hundert und vierzig arbeitende Meiſter hier befinden. Arme Meiſter arbeiten bei den wolhabendern als Geſellen; die von mitlerem Vermögen geben den Reichern die Aufträge ihre Tücher zu verkaufen, und nur die Reichen allein beziehn ſelbſt die Meſſen. Das hier fabrizirte Tuch iſt in Rükſicht der Feinheit von mitlerer Güte:

Bernſtadt. Gewerbe. Tuchmacher.

ſonſt wurden vorzüglich und faſt ganz allein ſchwarze Tücher gemacht, jezt aber verfertigt man deren auch von andern Farben. Das ſchwarze Tuch färben die Tuchmacher ſelbſt und wiſſen der Farbe eine beſondere Haltbarkeit und Güte zu geben. Man wil zwar, daſs das Waſſer der Pliesniz dazu beitrage, weil viele Erlen da herum wüchſen, wodurch die ſchwarze Farbe verſtärkt würde; doch ſcheint mir dieſe Urſache nicht gegründet zu ſein, da bekantermaſsen das fließſende Waſſer aus den Wurzeln grüner Bäume keine färbenden Teile zieht. Warſcheinlicher liegt der Grund in der guten Zubereitung der Farbe ſelbſt, und in gewiſſen Handgriffen, aus denen die Tuchmacher ein Geheimnis machen; dann aber auch aus dem günſtigen Vorurteil, welches man einmal für die hier verfertigten Tücher gefaſt hat. Die bunten Tücher lies man ſonſt in Görliz färben; ſeit einem Jare aber hat die Innung eine Schönfärberei mit zwei Kiepen und zwei Keſſeln errichtet, in der täglich vier und zwanzig Stük bunte Tücher gefertigt werden können, und läſt nun das Färben aus ihren Mitteln beſorgen; wodurch ſie ſich ſer anſehnliche Vorteile verſchaft hat. Järlich werden ungefär *dreitauſend* Stük buntes Tuch gefertiget. Die Wolle beziehen die Tuchmacher auf dem Wollmarkte zu Bauzen; ſie klagen aber ſer über Mangel an Wolle, beſonders aber darüber, daſs die Aufkäuſer die beſte Wolle von den Ritterſizen und Dörfern wegholten, auſser Landes und zwar an ſolche Orte fürten, wohin ſonſt der ſtärkſte Abſaz mit hieſigen Tüchern gemacht worden. Es wäre, ſo verſicherten mich faſt alle Meiſter, der Untergang der ganzen Innung ſtufenweiſe zu befürchten, wenn dieſer Ausfur nicht geſteuert würde; denn jezt habe man an jenen Orten, wohin ſie ſonſt ihre Tücher verkauft hätten, ſelbſt Fabriken errichtet. Sie behaupteten, daſs ſie die erſte Veranlaſſung gegeben, ſpaniſche Schafe in die Lauſiz einzufüren; denn ſie hätten deren Wolle teuer bezalt und ſowol

zur

zur Verbesserung der Schafzucht als zur Vergrösserung der hiesigen Fabrik das ihrige beigetragen, und dadurch die Einname des kurfürstlichen Zolles besonders vermert. Jezt aber, da Fremde die beste Wolle aufkauften und ausser Landes fürten, würden sie doppelt gezüchtiget; indem es ihnen einen Teils an guter Wolle und andern Teils an Absaz fehle: wo hingegen jene Fremde, welche sonst ihre Tücher gekauft, nun selbst dergleichen aus der besten sächsischen Wolle verfertigten. Auf diese Art sei ihnen der starke Absaz ins Reich, nach Bamberg, Stutgardt und ins Würtembergische überhaupt ganz entzogen; wodurch nicht nur die kurfürstliche Einname geschwächt worden, sondern auch viele Fabrikanten ganz verderben müsten. — *Bernstadt. Gewerbe. Tuchmacher.*

Bei dem hiesigen Schönfärber *Happe* wird die mereste Leinwand der Hernhuter zugerichtet. Die dazu nötige grosse Rolle wird von einem Pferde gezogen, und die Leinwand nach dem Rollen mit Wachs und gläsernen Glätkolben geglättet. Dieses geschiehet entweder nach der Länge oder nach der Breite der Leinwand; lezteres ist weniger kostbar, leichter und geschwinder in der Ausfürung; da zwei Männer zugleich an einem Stükke arbeiten können: ersteres geht langsamer von statten, denn es kan nur eine Person an einem Stükke arbeiten; hingegen erhält die Leinwand auf diese Art weit mer äusserliche Schönheit und wird deshalb in höherem Preise verkauft. Eine nähere Beschreibung dieser Arbeit, würde one Abbildung des Glätstules immer undeutlich bleiben, diese aber konte ich wegen Kürze der Zeit nicht besorgen lassen. — Nach dem Glätten wird die Leinwand zusammengelegt, geprest und dann zum Verkauf stükweise gepakt. Neben dieser Arbeit treibt gedachter Färber auch seine Kunst und färbt schwarz, grün und blau; doch nicht sowol in ganzen Stükken für die Kaufleute als vielmer in verschiedenen Kleinigkeiten für die Landleute. *Leinwandzurichtung.*

Bernſtadt. Leinwandzurichtung. Sämtliche hieſige Bürger ſind freie Leute, und nur Schuzuntertanen des Kloſters. Zur Stadt gehören elf Bauergüter, die Elfhüfner genant werden; einige Bürger haben von dieſem Land gekauft, doch konte ich von ihrer landwirtſchaftlichen Einrichtung keine gewiſſe Nachrichten einziehn.

Granitberge. Auch für die Gebirgskunde fand ich hier nichts, daſs einer beſondern Erwänung verdiente. Nordweſtlich der Stadt fangen ſich einige Granitberge an und erheben ſich almälich nahe bei Chemniz; ein kleiner Bach ſchlängelt ſich von Abend gen Morgen durch das Tal, bis er bei Bernsdorf in die Pliesniz fält. Zu beiden Seiten des Tales iſt das hervorragende Granitgebirge gröſtenteils in groben Sand verwittert. Da wo das Geſtein noch feſt und unverwittert gefunden wird, gehört es zum grobkörnigen Granit, deſſen Feldſpatkörner helbläulichgrau, die Qwarzkörner gelblichgrau und die Glimmerblätchen bräunlichſchwarz ſind. Dieſe Berge werden hier die Goldberge genant, weil ein zittauer Goldſchmidt einſt vorgegeben, daſs er aus dieſem Geſtein Gold geſchieden; zu welchem Ende er ſogar einige Fuder des Granits nach Zittau gefaren haben ſol. Ich darf wol nicht erſt beweiſen, daſs dies Vorgeben ſo ungegründet, als töricht war, und der Goldſchmidt entweder ſer unwiſſend, oder ein Betrüger geweſen ſein müſſe? — Ich übergehe den bei *Kunnersdorf* unweit Bernſtädtel im Granit angelegten Steinbruch ganz, da die Steinart nichts Auszeichnendes hat. Am Wege herum fand ich einige weislichgraue Geſchiebe von faſt einfärbigen Granit.

Geſundbrunnen im Nonnenwalde. Man ſagte mir von einem Geſundbrunnen in hieſiger Gegend, ich bemühte mich alſo ihn aufzufinden und ſeine Kräfte zu prüfen. Er liegt in dem kleinen Nonnenwalde

von

von Dittersbach ſüdweſtlich, nahe bei einem Teiche, der aus dem Qwel ſein Waſſer bekömt. Der Brunnen iſt mit Steinen umfaſt, und um die Einfaſſung haben ſich viel Waſſermooſe, die mit einer dünnen Eiſenocher überzogen ſind, angeſezt; auch iſt die Rinne, in welcher das Waſſer aus dem Qwel fortgeleitet wird, ganz mit einer eiſenſchüſſigen Gur umlegt. Das Waſſer ſelbſt iſt hel und lauter, hat einen etwas martialiſchen und ſchwach zuſammenziehenden Geſchmak, aber keinen flüchtig geiſtigen Geruch. Die Galläpfelauflöſung, die ſich anfänglich nicht mit dem Waſſer vermiſchen wolte, änderte ſeine Farbe nicht und die Lakmustinktur färbte es nur wenig rot. Auſser einigen Eiſenteilchen ſcheint dieſes Waſſer folglich nichts bei ſich zu füren. *Geſundbrunnen im Nonnenwalde.*

Die in dem *eigenſchen* Kreiſe auf der ſchenkſchen Karte angefürten Berge beſtehen auf ihrem Gipfel ſämtlich aus Baſalt, welcher ſich auf Granit gründet. Ich wil Ihnen das Merkwürdigſte von denſelben nach der Reihe, wie ſie ſich von den jauerniker Bergen aus Norden gen Süden ziehen, anzeigen. *Gebirge.*

Der nahe bei *Schönau* belegene, auf der ſchenkſchen Karte der *Burgberg* verzeichnete, hier aber unter den Namen der *Bernhardsberg* oder auch der *ſchönauer Hutberg* bekante Baſaltfelſen iſt ganz mit Akkerfeld umgeben. Der Rükken deſſelben zieht ſich nach der Länge von Norden gen Süden iſt in der Mitte vertieft, und hat am nördlichen und ſüdlichen Ende groſse hervorragende Kuppen, wovon die nördliche die höchſte iſt. Auf dieſer Kuppe hat vorzeiten ein Schlos geſtanden, deſſen Mauern noch jezt zu ſehen ſind. Der Baſalt iſt hier auch auf dem oberſten Gipfel ganz mit Erde bedekt; am nördlichen Abhange aber ſtehen ſer groſse *Bernhardsberg oder Burgberg.*

Gebirge. Bernhardsberg oder Burgberg.

drei Ellen im Durchmeſſer mächtige, an den Kanten abgerundete, doch etwas unregelmäſsige Baſaltſäulen hervor. Man bemerkt dieſelben auch noch am Fuſse des ſich ſteil erhebenden kegelförmigen Berges, und es iſt an dieſer nördlichen Seite ein ſo jäher mit Bäumen bedekter Abhang, daſs die Beſteigung deſſelben äuſserſt ermüdend iſt. An dem ſüdlichen Abhang eben dieſer Kuppe ragen gleichfals einige ſtarke Säulen merere Ellen hoch frei hervor. Der Baſalt ſelbſt iſt hier auſserordentlich feſt und zum Teil im Bruche dicht und feinſplitrig, mit wenig inliegenden Lavakörnern, zum Teil aber inwendig ganz mit weiſsen Lavaglaſe durchzogen, mit vielen inliegenden gröſsern olivengrünen auch kleinern ſchwarzen Lavaglaskörnern erfüllt und vol feiner Blaſen. An der ſüdlichen etwas niedrigern Kuppe ſtand an der öſtlichen Seite derſelben der Baſalt in groſsen faſt horizontalen, *ein* bis *zwei* Ellen mächtigen Lagern, welche jedoch an einigen Orten wieder durch ſenkrechte Klüfte geſpalten waren, hervor; hier zeigte ſich der Baſalt folglich *in liegenden Säulen.* Am Fuſse dieſer Kuppe waren groſse losgeriſne und heruntergerolte Baſaltwakken: übrigens war das Geſtein dem von der nördlichen Kuppe in allen dort beſchriebenen Eigenſchaften gleich. — Es ſei mir erlaubt nebenher hier anzumerken, daſs alle Gewächſe dieſes Berges, im Verhältnis ihres Wachstums an andern Orden, ſer niedrig waren; welches ich doch mer der Trokenheit dieſes Jares, als ihrem hohen Standorte zuzuſchreiben geneigt bin. Eine Schirmpflanze (*Seſeli montanum.* Linn.) fand ich hier in der Lauſiz zum erſtenmale.

Urbarer Boden im eigenſchen Kreiſe.

Der urbare Boden beſteht hier überhaupt, beſonders aber nahe um die Baſaltberge, aus bräunlichgrauer warſcheinlich verwitteter Baſalterde, und iſt folglich ſer fruchtbar; die Einwoner ſcheinen mir aber nicht hinlängliche

Sorgfalt

Sorgfalt auf die Beſtellung ihrer Felder zu verwenden, welches man ſchon aus dem äuſserſt flachen Akkern und aus der Menge von Steinen ſchlieſsen kan, womit alle Aekker gleichſam überſäet ſind. In einiger Entfernung von den Baſaltbergen iſt leemiger Boden; und noch weiter davon in der Ebene findet man mit Leem gemiſchten Sand; lezterer hat ſeine Entſtehung warſcheinlich dem Granit zu danken. Die Wieſen in den Tälern ſind meiſtens torfartig; doch tragen ſie auch an einigen Orten gute Grasarten nnd müſſen folglich etwas beſſern Boden haben.

Urbarer Boden im eigenſchen Kreiſe.

In dem von dem Burgberg nach Süden gelegenen Tale, liegen in dem hier flieſsenden Bache, auf der Schenkſchen Karte der *Gaude* Flus genant, häufige Baſaltgeſchiebe und auf der darauf folgenden Anhöhe ſind ganze Lager von abgeſonderten Baſaltkugeln. Vermutlich war ehemals auch dieſe Anhöhe die jezt als Akkerfeld benuzt wird, und faſt eben iſt, ein Baſaltberg; welches um ſo warſcheinlicher iſt, da die öſtliche Seite derſelben noch ganz jähe abfält, und man an ihrem Fuſse Granit anſtehen ſieht.

Nieſeberg.

Von hier erhebt ſich der auf der Karte angezeigte *Nieſeberg*, der aber in hieſiger Gegend der *Qwärgelberg* genant wird. Anfänglich iſt er ganz flach und ſein Fus weit ausgebreitet; denn dieſer fängt an der nordweſtlichen Seite in *Kiesdorf* und an der nordöſtlichen ſchon in *Leube* an, wo er allenthalben aus Granit beſteht. Die Bergkuppe iſt ein kaler länglicher Baſaltrükken, der ſich von Norden gen Süden zieht. Sein Geſtein ſteht gröſtenteils in unregelmäſſigen Säulen frei hervor, die ſich am untern Ende in groſse Schalen verbreiten, deren Durchmeſſer *eine viertel*, *eine halbe*, ja wol *eine ganze Elle* beträgt. In der Mitte des Gipfels iſt eine

Gebirge. Nieſeberg. eine keſſelförmige Vertiefung, um welche die Baſaltſäulen in einer ſchiefen Richtung frei herumſtehen und nach allen Weltgegenden einſchieſsen: wo ich nicht ſer irre, ſo iſt hier der ehemalige Schlund des Vulkans geweſen; mir wenigſtens war dieſer Ort merkwürdig genug eine Zeichnung davon fertigen zu laſſen, die verjüngt auf der S. 467. befindlichen Vignette in Kupfer geſtochen worden. Nicht weit von dieſer Vertiefung ragten einige Säulen hervor, welche ſich in abgeſonderte körnige Stükke zerlegen lieſsen, und poröſen Baſalt enthielten, welcher an den Kanten in Tras verwittert war. Die Baſaltſäulen ſelbſt waren drei- vier- ſechs- ſieben- und achtſeitig, einige derſelben hatten *zwei* krumflächige Seiten, davon die äuſsere erhaben und die innere ausgehölt war; dieſe waren oft durch kleinere Klüfte abermals in *vier* auch *ſechs* Teile der Länge nach zerſpalten. An der nördlichen Seite ſtanden gegliederte Säulen von feſten Baſalt. Dieſe ausfürliche der Natur getreue Beſchreibung wird Sie hoffentlich davon überzeugen, das dieſe Geſtalt der Säulen durch die Zerſpaltung, nicht aber, wie ſonſt wol irrig geglaubt wurde, durch die Kriſtalliſation entſtanden ſei. Uebrigens gleicht der *dichte* Baſalt dieſes Berges, den an andern Orten ſchon oft beſchriebenen in allen Eigenſchaften, ſo wie der *poröſe* Baſalt dem an der Landskrone gefundenen änlich iſt; doch verdient noch angefürt zu werden, daſs zwiſchen den dichten Säulen ſich auch häufig kugelförmige äuſserlich in Tras verwitterte Baſaltſtükke befinden.

Echo daſelbſt. Von dieſem *Nieſeberge* nach Süden liegt ein ziemlich weit ausgedehnter Buſch, der auf der Karte unbemerkt gelaſſen worden und deſſen ich vorzüglich darum erwäne, weil, wenn man auf ebengedachtem Berge in den Wald ruft,

nach einem langen Zwischenraume ein ser deutliches Echo *fünf*-bis *sechssilbige* Wörter ganz deutlich, ja, wenn man singt, selbst den melodischen Gesang ser angenem widerhallt: steht man auf der höchsten Kuppe des Berges, so ist das Echo doppelt. *Niesseberg. Echo daselbst.*

Gleich hinter *Dittersbach* erhebt sich der *Knorberg*, den man hier *Knotenberg*, zu *Ostriz* aber den *Bitterlingsberg* nent. Der Fus desselben ist als Akkerland bearbeitet, doch zeigt sowol die Dammerde, welche ein mit groben Sand vermischter Leem ist, als die häufig herumliegenden Geschiebe, dass der Fus aus gneisänlichen Granit bestehe. In einiger Höhe geht der Berg steil hinan und bildet einen grossen Kegel, dessen Gipfel in der Richtung von Osten gen Westen etwas länger, als von Norden gen Süden ist. In der Mitte des höchsten Gipfels ist eine kleine Vertiefung, die jedoch so wie der ganze Berg mit Dammerde bedekt, und mit Gras, Tannen und Fichten bewachsen ist, so dass nur hier und da einige Basaltsäulen hervorragen. Am Abhange des Berges liegen viel lose Basaltstükke umher, die so aufeinander gehäuft sind, dass das steile Ansteigen des Bergkegels dadurch etwas verringert wird. An der Südseite des Berggipfels ragen regelmässige gegliederte Säulen hervor, deren Zusammenfügung auf der *29. Kupfertafel* deutlich zu ersehen ist. Diese Säulen schiessen nach Süden ein, neigen sich mit ihrem obern Ende nach Norden, und haben *vier*, *fünf*, *sechs* auch *acht* Seitenflächen; die einzelnen Glieder sind *eine halbe*, auch wol *eine ganze* Elle hoch, und das Gestein derselben ist im Bruche dicht, uneben, von feinkörnigen abgesonderten Stükken, mit weisser Lava und einigen inliegenden grossen, dem Anschein nach nicht ganz geschmolzenen Granitstükken durchzogen. *Der Knorberg.* *29ste Kupfertafel.*

29ste Kupfertafel. Auf angefürter Kupfertafel habe ich nur die *Lage* des Basalts der Natur getreu abbilden lassen, da die Kürze der Zeit mir nicht erlaubte das daneben liegende Gebüsche ganz abzeichnen zu lassen, ob es gleich das Bild verschönert haben würde.

Drei Hügel beim Knorberge. Vom *Knorberge* nach Süden sind noch drei kleinere Hügel, wovon der nächste und der weitere südöstliche aus Granit, der südwestliche aber aus Basalt besteht. Lezterer ist, da er so gar flach ist, warscheinlich abgetragen, und sein Gestein zum Bau oder zur Verbesserung der Wege verbraucht worden. Auf dem Gipfel desselben ragen noch einige Säulen mit ihren Kuppen hervor und am Abhange liegen lose Basaltstükke in Haufen übereinander. In dem dichten feinsplittrigen Basalt dieses Hügels finden sich viele schwarze, grösere, rötlich- und gelbbraune, auch grünliche Lavaglaskörner, deren einige in eine olivengrüne Erde verwittert sind.

Ostrizer Basaltberg. Nach Betrachtung dieser Basaltberge sezte ich meinen Weg nach *Ostriz* fort. Nordöstlich vom Knorberge, eine viertel Meile von demselben, findet sich auf der sogenanten *Freiheit* ein Basaltberg, an dessen westlicher Seite das Gestein in volkommen regelmäsige Säulen durch einen Steinbruch entblöst war. Hier fand ich die höchsten und regelmäsigsten Säulen, deren Ansicht die *30. Kupfertafel* vorstellt. *30ste Kupfertafel.* Einige ragen *zehn* bis *zwölf* Ellen hervor, sezen aber höchst warscheinlich noch weiter in die Tiefe fort und sind nur durch Erde und Schut überdekt. An der Südseite sind die Säulen deutlich gegliedert, und in der Mitte endigen sich einige wie ein spiziger Keil. An der Nordseite sind die Säulen am längsten; hier stehen fast alle senkrecht in die Höhe, und neigen sich nur ein wenig nach Nordwest. Die Anzal ihrer Seitenflächen ist wie gewönlich ser verschieden,

sie

ſie ſind *vier- fünf-* und *ſechsſeitig*, am häufigſten aber ſind die *acht-* und *neunſeitigen* Säulen. Das Geſtein derſelben iſt ſer dicht und feſt, an ſeinen äuſserſten Seiten faſt gar nicht verwittert, auch liegen nur wenige Lavaglaskörner in demſelben. Loſe Baſaltſtükke finden ſich ſowol auf der Höhe als auf den Abhang des Berges häufig; Gebüſche, Pflanzen und Mooſe verhindern aber noch merere Beobachtungen anzuſtellen, da der ganze Gipfel des Felſen mit denſelben bedekt iſt. Die hier gebrochenen Baſaltſäulen werden weit und breit verfaren und zu allerlei Pfeilern, Tür-, Fenſterſtökken, Geſimſen u. ſ. w. verbraucht. *30ſte Kupfertafel.*

Mit dem Fuſse dieſes Baſaltberges hänget *der oſtrizer Galgenberg* zuſammen; er beſteht aus feſten groskörnigen Granit, deſſen Feldſpatkörner bläulichgrau, die Qwarzkörner gelblichgrau und die Glimmerblätchen ſchwärzlichgrau ſind. Der öſtliche Abhang geht jähe in das Städtchen *Oſtriz*, deſſen Einwoner gröſtenteils auſser *vierzig* Leinwebern und einigen ſich mit der Landwirtſchaft beſchäftigenden Bürgern, aus Schneidern, Schuſtern und dergleichen notwendigen Profeſſioniſten beſteht. Die Leinweber verkaufen ihre Waare meiſtens ſelbſt auf den inländiſchen Jarmärkten, auch arbeiten ſie für die Landleute, die ihnen das Garn dazu bringen, ums Lon. Die Häuſer des Städtchens ſind gröſtenteils von Holz ſchlecht aufgefürt; auch hat es, onerachtet es in einen ſer ſteinreichen Gegend liegt, ein ſer übles Pflaſter. *Oſtrizer Galgenberg.* *Oſtriz.*

Nachdem ich von Oſtriz aus, das Kloſter *Marienthal*, und daſelbſt die ſchöne Kirche und Kreuzkapelle beſehen hatte, reiſten wir über lauter Granitgebirge, welches hier und da in groſsen Felſen hervorragte, und kamen geſtern, als am ſechſten Abends, hier in *Weigsdorf* an.

 Hier

Am 10. September.

Weigsdorf. Hier bin ich nun wieder dicht an der bömischen Gränze; ja, hier im Orte selbst sind Häuser und Grundstükke so untereinander gemengt, daſs ein Fremder nicht wiſſen kan, ob er ſich auf ſächſiſchen oder bömiſchen Grund und Boden befindet. Auch die Tracht der Einwoner, beſonders die des weiblichen Geſchlechts, weicht beträchtlich von der an andern Orten in der Lauſiz gewönlichen ab, wie mit Mereren aus der *ein-* und *zwei und dreiſsigſten Kupfertafel* zu erſehen iſt. Solte die Abbildung der Trachten in ſo verſchiedenen Provinzen Teutſchlands, nicht eben ſowol einen Beitrag zur vollſtändigen Geſchichte des Menſchen abgeben, als jene der fremden ausländiſchen Völker? —

31ſte und 32ſte Kupfertafel.

Neugersdorf, Maxdorf und Friedreich. Auf weigsdorfer Grund und Boden ſind drei neue Dörfer erbauet worden, deren Name noch nicht auf der Karte angemerkt worden iſt. Im Jar 1666 erbauete *Erasmus von Gersdorf* Neugersdorf, und im Jar 1735 *Maximilian von Nüſsler* Maxdorf: beide dieſe Dörfer ſind durch Originalkäufe und landesherrliche Einwilligung beſtätiget worden. In noch neuern Zeiten hat *Friedrich Heinrich von Goldenberg, ein* Herrenhaus, *fünf* Häuſer und *zwei* Schenken erbauen laſſen und dieſen den Namen Friedreich gegeben. Der Beſizer dieſer unter den gewönlichen Namen Weigsdorf vereinigten drei Dörfer iſt jezt der Hr. Hauptman *von Runkel*. *Niederweigsdorf* gehört dem Hrn. Major *von Münkwiz*, und *Oberweigsdorf* Sr. Excell. dem Herrn Grafen *von Einſiedel*. Der urbare Boden dieſer ſämtlichen Dörfer iſt gröſtenteils leemig, und mit etwas Sand vermiſcht; an einigen Orten auch blos ſandig. Die hier gewönlichen Getreidearten ſind Korn, Gerſte und Haber, doch wird auch etwas Weizen, Erbſen, Wikken und Lein geſäet. Mit der Ausſaat dieſer Früchte mus man ſich, da die Kälte

im

im Früjar ser lange anhält und es im Herbste ser zeitig einwintert, mit vieler Vorsicht nach der Witterung richten, welche die Aussaat bald zeitiger, bald später nötig macht. Besondere Abweichungen oder Verbesserungen der hierländischen gewönlichen Oekonomieverfassung habe ich nicht bemerken können. *Neugersdorf, Maxdorf und Friedreich.*

Granitgebirge. Die hier herum liegenden Anhöhen und Berge bestehen sämtlich aus Granit, der zum Teil an den Ufern der *Witge* frei hervor steht, und daselbst aus groskörnigen in das flasrige Gewebe des Gneises übergehenden Gestein besteht, zum Teil aber, besonders an den Abhängen der Berge und in den holen Wegen in ser grosen abgerundeten Wakken sichtlich ist. Am häufigsten stehen diese in dem sogenanten *alten Wege*, welcher sich von Weigsdorf aus nach Nordwest zieht, wo sie an der nördlichen Berglehne eine Höhe von *zehn* bis *zwölf* Ellen erreichen, und in der Länge und Breite eben so gros sind. An den äusern Seiten sind sie, wie ich erst erwänte, völlig von Wasser abgerundet, scheinen aber inwärts nach dem Berge zu noch mit dem festen Gestein zusammen zu hängen. Sie sind durch Klüfte, welche nach Nordwest einschiesen, in ser dikke Lager abgeteilt. Weiter nach Westen türmen sich die Felsen höher, sind aber auch dort in dikke Lager abgesondert. Eine solche übereinander geschichtete Granitgruppe, stellt die 33. Kupfertafel vor, wo in der Höhe zwischen drei an einander gränzenden Granitwakken eine über drei Ellen hohe Höle ausgeschwemt ist. Am Fuse dieses Granithaufens liegen grose horizontale Granitplatten, welche mit dem darunter liegenden festen Gestein noch zusammenhängen. Alles dieses giebt einen deutlichen Beweis, dass diese abgerundete Felsen zwar noch an dem Orte ihrer Entstehung liegen, aber *33ste Kupfertafel.*

Granit-gebirge. *33ste Kupfertafel.* durch eine ehemalige grofse Ueberfchwemmung viel Veränderungen erlitten haben, ausgefchwemt und die fcharfen Kanten des Gefteins dadurch abgerundet worden fein müffen. Der Granit diefes höhern Gebirges ift ebenfals grobkörnig, die grofsen Feldfpatkörner deffelben find helbläulichgrau, faft milchweis, die Qwarzkörner rauchgrau und die Glimmerblätchen bräunlichfchwarz oder tombakbraun; auf feinen Aufsenfeiten ift er eifenfchüffig. In der Tiefe flieft ein kleiner Bach, welcher nebft dem aus Laub- und Schwarzholz beftehenden Gebüfch diefen Ort zu einer fer angenemen Gegend bildet. Noch an eben diefen Bache ift zwifchen dem groskörnigen Granit ein zwei Ellen mächtiges Lager, das von Süden nach Norden ftreicht und etwas nach Often fällt, ganz von grünlichgrauer Farbe: oberhalb befteht es aus feinkörnigen abgefonderten Stükken, unterhalb aber wird es fchiefrig, unter dem Vergröfserungsglafe erkent man darin die Feldfpat- Qwarz- und Glimmerkörner fer deutlich, nur ift denfelben eine grünliche Ton- oder Bittererde beigemengt, welche dem Geftein das Anfehen eines Porphirs oder Grünfteins giebt; auf den Klüften deffelben ift hier und da Schwefelkies eingefprengt. Ob nun diefes Geftein, welches faft einen eigenen Namen verdiente, den Granit als ein Gang durchfchneide oder ein eigenes Gebirgslager ausmache, läft fich, da alles mit Gebüfche und Pflanzen bewachfen ift, nicht fo genau beftimmen. Ich erfur nur foviel, dafs es öfters in grofsen Platten gebrochen und als Bauftein benuzt worden fei.

Auf der Anhöhe diefes jezt erwänten Granitberges ragen fer grofse Granitfelfen hervor; einer derfelben befteht aus *drei* fer grofsen abgerundeten Wakken, wovon der oberfte ganz frei auf den beiden untern liegt, *acht* Ellen hoch und *vierzehn* Ellen lang ift: zwifchen den beiden untern ift ein grofser

grofser leerer über drei Ellen hoher Raum, fo dafs ein Mann aufrecht durch denfelben gehen kan. Hier wird diefer Granitklumpen der Gözentempel oder der Opfertifch genant, und man kan deffen Zufammenfügung aus der auf der 32. Kupfertafel im Hintergrunde angebrachten verjüngten Abbildung erfehen. Auch an diefem Orte, deffen fchon vom *Carpzov**) gedacht worden, ift das Geftein ein fer groskörniger Granit. *Granitgebirge.*

Am weftlichen Abhange diefes Berges findet man in einem Tannenbufche zu beiden Seiten den Granit frei hervorftehen, er ift aber durch Waffer und Luft fo verwittert, dafs er ganz zerreiblich geworden, befonders find die grofsen weifsen Körner des Feldfpats in eine feine fich mager und rauh anfülende Erde zerfallen, durch welche verfchiedene Landleute verleitet worden, diefen verwitterten Granit für einen Steinmergel anzufehen und ihre Felder damit zu düngen. Ich darf wol nicht erft beweifen, dafs folche Irrungen nicht nur denen, welche die Verfuche machen, fondern faft algemein nachteilig find: denn da die Verfuche nicht den Nuzen fchaffen, den man fich von ihnen verfprach, fo giebt man hernach dem Mergel die Schuld, und verwirft dergleichen Befferungsmittel überhaupt, one nur zu vermuten, dafs man ftat Mergel nur einen *fandigen Ton* auf die Felder gefürt hatte.

Ueber den Granit liegt an einigen Orten, z. B. in dem flachen Tal unweit *Friedreich* eifenfchüffiger Glimmerfchiefer, in dem fer wenig Qwarz enthalten und der an manchen Orten faft ganz in Leem verwittert ift. An andern Orten ift der *Glimmerfchiefer.*

*) *Analecta factorum zittauienfium*, oder hiftorifcher Schauplaz der löblichen alten Sechsftadt des Markgraftums Oberlaufiz Zittau, von *Joh. Bened. Carpzov.* Zittau und Leipzig 1716. fol.

Glimmerschiefer. der Glimmer in bläulichgrauen Ton aufgelöst, der durch Eisenocher gelb gefärbt worden, so dass bläuliche und gelbe Schichten mit einander abwechseln. In grösserer Tiefe folgt warer Gneis, worin jedoch die Feldspat- und Qwarzkörner ser sparsam liegen, und der bräunlichgraue Glimmer noch den grösten Bestandteil ausmacht.

Forellenbach. Hier mus ich eines Baches erwänen, der sich zwischen Granitfelsen nach Nordwest schlängelt, bei grossen Wasser verschiedene Wasserfälle bildet, und grosse *Forellen* füret.

Der Sauberg. Nach Süden erhebt sich unweit Weigsdorf bei *Neudörfel* der *Sauberg*, an dessen Fusse bis zur Hälfte der Höhe des Berges Granit hervorstand. Der Gipfel desselben besteht aus Basalt, dessen feste Säulen in der Mitte mit ihren Enden hervorragen. Grosse Basaltkugeln, kleine abgebrochene Säulen und andere Bruchstükke, welche dicht aneinander liegen, bedekken den übrigen Teil der höchsten Kuppe. Hieraus sowol, als aus den häufigen weit und breit herumliegenden Basaltstükken, wird es warscheinlich, dass hier vorzeiten, soweit sich der Gipfel steil erhebt, nach allen Seiten ein grosser Einsturz des Basalts geschehen sein müsse. Der Bergrükken dehnt sich nach Südost gen Süd, der östliche Teil desselben ist niedriger und urbar gemacht: desto häufiger aber sind auf diesem Felde die ausgelesenen und aufgehäuften Basaltgeschiebe. Der Basalt selbst ist mit vielen schwarzen, rötlichbraunen und olivengrünen Lavaglaskörnern angefüllt, welche auch auf dessen Aussenseiten hervorragen; im Bruche ist er uneben, mat, trokken und spröde und an einigen Orten mit ser vielen Blasen durchzogen.



Richter del. Schoenberg sc.

Gegend von Zittau.

Zittau, am 13. September.

Von Weigsdorf reiſte ich am 10ten über Seitendorf nach *Hirſchfeld*. Auf dem Wege bemerkte ich nicht viel Auszeichnendes; man färt über eine flache Anhöhe und der urbare Boden bleibt bis an die hennersdorfer Windmüle leemig: hier folgt ſandige Dammerde bis nahe an Seitendorf, wo denn in der Tiefe der leemige Boden wiederum fortſezt. Auf der Weſtſeite ragen bei Seitendorf Granitfelſen hervor. Mit Vergnügen bemerket man auf dieſem Wege, daſs ſich die Landleute mit vielem Fleis auf den Obſtbau legen. Zu *Hirſchfelde*, wo ich jederman mit der Wal eines neuen Bürgermeiſters zu ſer beſchäftiget fand, als daſs ich ſichere Nachrichten von den Merkwürdigkeiten des Städtchens hätte einziehen können, ſind die Einwoner gröſtenteils Leinweber, die Häuſer ſchlecht gebauet und mit Schindeln gedekt. Ich eilte daher nach *Giesmansdorf*.

Seitendorf und Hirſchfelde.

Giesmansdorf. Der Herr Amtshauptman von Kyau, als Besizer dieses Gutes, nam mich nicht nur ser gütig auf, sondern zeigte mir auch die neue Anlage seines Gartens, der die hohen Neisufer ziert, deren Fus sich in natürlichen Spaziergängen, in Laubholz, Hekken und Gesträuchen auf englische Art verliert. Es hat der Garten folglich auf dieser Höhe die schönsten Aussichten; deren eine nach Westen und Norden das Städtchen *Hirschfelde*, den *Rosselberg*, die Dörfer *Rosental* und *Rone*, das mit Gebüschen, Wiesen und Feldern anmutig abwechselnde *Neistal*, und dahinter den *ostrizer Wald* zeigt, dessen dunkles Grün gegen den hellen sandigen Boden lebhaft absticht. Nach Abend zeigt sich *Witgendorf* in einem angenemen Tale und nach Süden *Zittau*, welches zum Teil durch Gebüsche, zum Teil durch das davor liegende *Drausendorf* verstekt wird. So reizend nun diese Aussichten sind, so ist es jene doch noch weit mer, die man von einer südöstlichen ungefär eine Viertelstunde von Giesmansdorf gelegenen Anhöhe hat, wo sich das ganze Gebirge von der Tafelfichte an, bis zu den bei Hainewalde gelegenen Bergen im Hintergrunde zeigt, und im Vordergrunde einige Dörfer mit Gebüschen, Feldern und Wiesen, dann die sich hier schön darstellende Stadt Zittau, lebhaft miteinander abwechseln. —

Bituminöse Holzlager. Im Verhältnis mit den bisher beschriebenen Orten liegt Giesmansdorf schon tief in einem Tale; deswegen man denn auch wenig Merkwürdiges für die Mineralogie zu beobachten im Stande ist. Einige der Anhöhen sind gröstenteils Sandberge, in denen man Qwarz- und Feuersteingeschiebe, in deren Drusen zuweilen kleine durchsichtige Kristalle angeschossen sind, auch Hornschiefer- und Porphirgeschiebe findet; die übrigen Anhöhen aber werden als Akkerfeld benuzt. Das Neisufer ist durch die in demselben hier und da hervorstehende Lager von bituminösen Holze merkwürdig, welche an verschiedenen Orten,

z. B.

z. B. unterhalb Giesmansdorf, am Fuſse des türchauer Berges, auch oberhalb Giesmansdorf unweit Drauſendorf gleich unter der Dammerde nach einem drei viertel Ellen mächtigen Tonlager gefunden werden. Dieſes bituminöſe Holz macht an einigen Stellen deutlich abgeſonderte Lager, wenigſtens wechſelt es unter verſchiedenen Farben; ſo, daſs auf die braunen, gelbe und ſchwarze Schichten folgen. An andern Orten nemen die Holzſtükke ſer verſchiedene Richtungen an; bald liegen ſie wagerecht, bald ſteigen ſie ſenkrecht in die Höhe, bald ſtreichen ſie nach Oſten, bald nach Norden. Zwiſchen dieſen Holzlagern findet ſich hier und da warer *Gagat*, welcher das mit mineraliſchen Teilen durchdrungene Harz des Holzes zu ſein ſcheinet. Die gelben Schichten ſind zerreiblich, ſo daſs ſie entweder eine in Erde aufgelöſtes Holz, oder eine demſelben beigemengte feine Tonerde ausmachen. Nach Norden gehen dieſe Lager warſcheinlich mer in die Tiefe; denn ſie ſtürzen ſich, ſchneiden dann auf einmal ab und gränzen an ſandiges Neisufer. Oberhalb Giesmansdorf liegt das Holz tief unter dem wagerechten Flusgang der Neiſſe, und zwiſchen demſelben befinden ſich Lettenſchichten: hier iſt es ſer bituminös, und giebt, wenn man es friſch herausgräbt einen harnartigen Geruch. Ich lies Schalen, die anderthalb Ellen lang und eben ſo breit waren, herausgraben, bei deren Förderung zu Tage ich warnam, daſs dieſes Lager unter dem Bette der Neiſſe fortſeze. An einigen Orten iſt dieſes bituminöſe Holz in eine braune und ſchwarze Erde verwittert, die ſo fein iſt, daſs ſie als Farbe benuzt werden kan; auch bemerkte ich zwiſchen dem braunen Holze und der gelben Erde einige Stükchen Kolen, die der gebranten Holzkole ganz änlich ſind, und die ich für von ſelbſt entzündeten Gagat halte. Das Holz ſelbſt, wenn es eine Zeitlang an der Luft gelegen, ſchiefert und blättert ſich, man kan die dichten Holzfaſern und Holzringe ganz deutlich darin bemerken, und nach dieſen zu ur-

Giesmansdorf.

Bituminöſe Holzlager.

Giesmansdorf. teilen, scheint es Kiefern oder Tannenholz gewesen zu sein. Ob sich, wie zu vermuten steht, unter diesen Holzlagern Alaunerde finden möge, davon habe ich mir keine Gewisheit verschaffen können.

Bituminöse Holzlager.

Tonlager bei Drausendorf. An dem östlichen Neisufer nahe bei *Drausendorf* wird unter dem Sande ein gelblichweisser verhärteter, auch ein mit Sand vermischter roter eisenschüssiger Ton, welchen die Tischer stat des Rötels zum Färben brauchen, gefunden. In leztern liegt überdies ein bräunlichroter auch stalgrauer tonartiger Eisenstein, der sich in dünne Schalen absondert, welche wiederum aus kleinen rundlichen Körnern zusammengehäuft sind, so dass das Gestein in dieser Rüksicht dem bekanten Roggensteine gleichkömt.

Die um die Neisse liegende Wiesen sind ser futterreich, und haben gesunde, gewönliche Wiesenpflanzen, von denen ich jezt als etwas seltene Gewächse, die *große Wiesennelke* (Diantus *superbus*) und die *größere Astrantie* (Astrantia *major*) anfüre. In Rüksicht der Landwirtschaft findet man nichts Auszeichnendes.

Reibersdorf. Von hier reiste ich am 11ten über Friedersdorf nach *Reibersdorf*, wo seiner Excellenz der Hr. Kabinetsminister Graf von Einsiedel mich mit auszeichnender Gnade aufnamen. Wie viel könte ich Ihnen von der schönen Anlage des Schlosses, wie viel von dem mit amerikanischen Bäumen und seltenen ausländischen Gewächsen gezierten Garten sagen, wenn dieses nicht teils ausser dem Zwek meiner Reise läge, teils die Menge der wichtigen Gegenstände mich zur Weitläuftigkeit verleiten würde. Einen Teil der Reize dieses vortreflichen Gartens mögen Sie aus der Aussicht beurteilen, die ich in dieser Hinsicht aus dem Schlosse selbst zeichnen lies. Die reiche

Samlung

Samlung ſchöner Kupferſtiche und phiſikaliſcher Inſtrumente die gutgewälte Bibliotek, welche ſich beſonders im Fache der Geſchichte und Statswirtſchaft und durch koſtbare Werke auszeichnet, deren ich eine ganze Menge nennen müſte, wenn ich nur die vorzüglichſten namhaft machen wolte, zeugen von dem Geſchmake und der Gelerſamkeit des Herrn Beſizers. *Reibersdorf.*

Reibersdorf iſt in der Lauſiz wegen des vortreflichen Bieres, welches daſelbſt gebrauet und weit und breit verfaren wird, ſer vorteilhaft bekant: ungeachtet ich nun den ganzen Brauprozes nicht genau erfur, ſo kan doch folgendes davon zu wiſſen nicht unnüz ſein. Zur Bereitung des Malzes ſind drei übereinanderliegende Böden beſtimt; die Gerſte mus in Qwelwaſſer keimen, weil dieſes aber zu hart wäre, ſo wird es zuvor in einen Behälter gelaſſen, wo es einige Tage an der Sonne ſteht, und dann durch Rören in den Trog, worin das Malz weicht und keimt, geleitet wird: aus dieſem läuft das Waſſer, wenn es zu hoch ſteht, von ſelbſt ab. Das hinlänglich gekeimte Malz wird nun auf gedachten Böden ausgebreitet, und zum Teil ganz an der Luft getroknet, zum Teil aber gedarrt. Bei Erbauung der Darre iſt vorzüglich dahin geſehen worden, daſs das Feuer mit möglichſt geringen Koſten gleich verteilt werde, und daſs kein Rauch das Malz treffen könne. Dieſe Zwekke zu erlangen, hat man das Heizloch welches mit einem aus Ziegeln beſtehenden Roſt und einem Aſchenherd verſehen iſt, ganz klein gebauet, und aus demſelben Züge in die Darre gefürt. Die Züge gehen mittelſt Rören, die längs der Darre, gleich einem herrnhutiſchen Ofen, verſchiedentlich geleitet und verſchoben ſind, in die Höhe; hat nun das Feuer alle dieſe verſchiedenen Züge durchdrungen, *Malzböden und Darre.*

Reibersdorf. Malzdarre. ſo geht der Rauch durch eine aus der Mitte des Herdes emporſteigende Röre in die Eſſe, welche Röre mittelſt eines Schiebers geöfnet und geſchloſſen werden kan: dieſer Schieber iſt vom Fusboden drei Ellen hoch entfernt. Iſt nun die Darre hinlänglich geheizt und das Feuer ausgebrant, ſo wird mit dem Schieber geſchloſſen, damit ſich die Wärme nicht nur gleichmäſsig verteile, ſondern auch länger anhalte.

Brauhaus. Auch die Einrichtung des Brauhauſes iſt auf eben die vorteilhafte Art geſchehen, ſo daſs man ſein Augenmerk ſowol auf Erſparung des Holzes, als auch auf die Leitung des Rauches richtete, der hier gar nicht zu ſehen noch zu bemerken iſt; der Heizofen iſt klein, mit Zügen, einem ziegelnen Roſt und einem Aſchenherde verſehen. Es ſind zwei Keſſel darin, der groſse vierekkige zum gewönlichen braunen, der kleinere runde zum ſogenanten engliſchen Biere. Die Metſchfäſſer ſind zur Erſparung des Raums vierekkig, und zwei Külbottige ſer gros und breit, um die geſchwinde Abkülung des Biers zu befördern, und die ſaure Gärung zu verhindern. Gleich unter dem Külfaſſe iſt der Keller, und das abgekülte Bier kan unmittelbar aus dem Külfaſſe durch ein Loch, in das Gefäs, worin es aufſtoſsen ſol, in den Keller hinabgelaſſen werden. Zu dem gewönlichen braunen Biere wird auf ein dresdner Viertel ein Scheffel Gerſte, und zu dem engliſchen Biere doppelt ſoviel gegeben; hiezu wält man immer ſer gute und reine Gerſte. Der benötigte Hopfen wird zum Teil in Markersdorf erbauet und iſt daſelbſt von engliſchen und bömiſchen Gelege, zum Teil wird er, da dies nicht hinreicht, aus Bömen erkauft. Zur Aufbewarung und Erhaltung des Hopfens iſt ein beſonderes Behältnis, worin der Hopfen durch eine Schraube zuſammen-

gepreſt

gepreſt werden kan; deshalb man das Behältnis ſelbſt auch die Hopfenpreſſe nent. *Reibersdorf.*

Der urbare Boden um *Reibersdorf*, *Markersdorf*, *Oppelsdorf*, *Sommerau* und *Ullersdorf*, welche insgeſamt dem Hr. Grafen von Einſiedel gehören, iſt in den tief gelegenen Feldern leemig und auf den Anhöhen ſandig. Die zu Reibersdorf gehörigen herrſchaftlichen Felder, welche ſeit vielen Jaren in guten Dünger geſezt worden ſind, hat man in *vier* Arten geteilt, und auf denſelben folgende Saatordnung beobachtet. Im erſten Jare wird *ein Achtel* mit Weizen in leemigen Boden, und *ein Achtel* mit Korn auf ſandigen oder gemiſchten Feldern als Winterſaat beſtellt; im zweiten Jare Korn, im dritten Jare kömt auf die Weizenfelder Gerſte, auf die Kornfelder Haber; im vierten Jare bleibt, der groſsen Schafzucht wegen, das Feld Brache liegen. Die beſten Aekker ſind zum Krautlande und Futterbau nach folgender Einrichtung beſtimt worden. Im *erſten* Jare wird nach ſtarker Düngung Kraut gepflanzt, im *zweiten* Jare Gerſte in das Krautland geſäet, im *dritten* Jare Korn, im *vierten* Lein, im *fünften* Mengfutter mit Klee, im *ſechſten* und *ſiebenten* Jare wird der Klee benuzt, der im Herbſte des ſiebenten Jares umgeriſſen und alsdann im *achten* nach neuer ſtarken Düngung wieder mit Kraut bepflanzt wird. Den geringen Wieſewachs hat man durch dieſe jeztangezeigte Erbauung der Futterkräuter zu erſezen geſucht. Die Gröſse des Viehſtandes konte ich nicht genau erfaren; nach dem aber, was ich davon ſah, zu urteilen, iſt das Vieh von guter Art und gut genärt. *Feldbau und Wieſewachs.*

Da das Holz in hieſiger Gegend abzunemen anfängt, ſo iſt ſchon ſeit *zwei und zwanzig* Jaren die rümliche und immer *Holzſaat.*

Reibersdorf. Holzſaat. mer notwendiger werdende Veranſtaltung getroffen worden, auf den wüſten ſandigen Anhöhen neue Wälder anzuſäen. Die hier geſäeten Kiefern traf ich in volkommen gleichen und viel verſprechenden Wuchs; ſie unterſchieden ſich ſer vorteilhaft von dem darneben ſtehenden natürlichen Anflug; wo die jungen Bäume nicht nur viel kleiner waren, ſondern auch ſparſamer und ungleicher heranwuchſen.

Gewerbe. Die Einwoner von *Reibersdorf* und dem nahe dabeiliegenden Dorfe *Wald*, welches *Detlef Heinrich* Graf *von Einſiedel* zu Anfang dieſes Jarhunderts aus einem Walde in ein Dorf umſchuf, und jezt *vier und funzig* Häuſer zält, ſind gröſtenteils Leinweber, die Leinwand von weiſsem Garne in ſogenanten *ſechs Viertel* breiten Schokken weben: nur von wenigen wird auch rohe Leinwand verfertigt. Da ſich jezt verſchiedene Einwoner mit dem Akkerbau und andern Handarbeiten beſchäftigen, ſo iſt die Zal der Leinwandfabrikanten nicht mer ſo zalreich, als ehedem. Verſchiedene von den reibersdorfer Einwonern treiben auch andere Gewerbe, als das Tiſcher- Schmiede- und Schloſſerhandwerk. In *Oppelsdorf* wird von einigen daſelbſt wonenden Webern feine rohe Leinwand verfertiget, die ſie zum Teil roh an die Händler verkauſen, zum Teil ſelbſt bleichen laſſen und im Lande zum Verkauf herumtragen. Lezteres iſt jedoch der Fabrik ſer nachteilig, weil dadurch dem Handwerke tüchtige Arbeiter entzogen und ſolche zum Müſſiggange gewönt werden; nicht zu gedenken, daſs bei dieſem einzelnen Verkauf die Handlung in vielen Stükken verhindert und geſchwächt wird. In *Markersdorf* ſollen die fleiſsigſten und geſchikteſten Arbeiter hieſiger Gegend wonen, die alle Arten Leinwand, als geſtreiſt, rohe und weiſse Schokke, Schnupftücher und dergleichen verfertigen, auch dieſe

Waaren

diese Waren selbst verkaufen: einige unter ihnen beziehen die leipziger Messen. Hier kan ich noch nachholen, dass auch zu *Weigsdorf*, dem dabeiliegenden *Dörfel*, *Hennersdorf* u. s. w. sich die meresten Einwoner mit Leinweben beschäftigen, und zum Teil ser feine Ware gröstenteils für Kaufleute verfertigen. In *Sommerau* und *Ulbersdorf* beschäftiget man sich wiederum zunächst mit dem Akkerbau und nebenbei mit Spinnen. Die sämtlichen Bauern und Grundstüksbesizer obengenanter Dörfer sind zwar erbuntertänig, doch sind ihre Grundstükke Kaufgüter, das heist, sie gehören ihnen erb- und eigentümlich; übrigens geben sie einen gewissen Zins und tun gesezte Baufuren, die Gärtner und Häusler leisten Handdienste, wofür ihnen etwas an Gelde gereicht wird. *Reibersdorf. Gewerbe.*

Zwischen jezt angezeigten Dörfern liegen einige sanftansteigende Anhöhen, von denen ich das Merkwürdigste anzeigen wil, ehe ich das an der bömischen Gränze gelegene Gebirge beschreibe. Zunächst an Reibersdorf gen Norden liegt in einem Striche mit den giesmansdorfer Anhöhen eine grosse Sandgrube, wo zwischen den grobkörnigen qwarzigen, mit etwas Ton durchzogenen Sandlager verschiedene Schichten eines feinen mit Sand gemengten Tones liegen, welchen man fast Trippel nennen und auf eben diese Art benuzen könte: vermutlich hat man diesen Trippel für Mergel angesehen, da ich schon vor meiner Ankunft auf die in der reibersdorfer Sandgrube befindlichen Mergeladern aufmerksam gemacht wurde, stat deren ich nichts als gedachte Trippelschichten und einige eisenschüssige Adern wargenommen habe. Von Reibersdorf nach Süden ist eine änliche Sandgrube, in welcher eben dergleichen Tonschichten liegen, doch fült sich derselbe weit fetter an, und ist nicht so rauh; er könte warscheinlicherweise als Walkererde benuzt werden. Neben dem Dorfe *Walde* liegen in *Anhöhen um Reibersdorf.*

Anhöhen um Reibersdorf. einem Tale, das ſich bis an die oppelsdorfer Anhöhen verbreitet, verſchiedene Leemgruben, deren Leem in der darnebenſtehenden Ziegelſcheune verarbeitet wird. Der Leem iſt gelblichbraun, mit vielen bläulichgrauen Ton vermengt und mit häufigen verweſten Pflanzenwurzeln durchzogen; auch liegen in demſelben viele groſse Qwarzgeſchiebe, welche vor der Verarbeitung ſorgfältig ausgeleſen werden müſſen. Dieſes *vier Ellen* mächtige mit Ton gemengte Leemlager liegt gleich unter einer Schicht leemiger Dammerde, und unter demſelben folgt ein grober eiſenſchüſſiger Sand. Nach Süden liegt in einer noch gröſſeren Tiefe ein mit Eiſengur und Erdharz durchdrungener und mit verweſten Pflanzen vermengter Ton; vermutlich haben daſelbſt ehemals Bäume geſtanden, deren Wurzeln dieſe Spuren zurükliesſen. Die in dieſen Tongruben befindlichen Geſchiebe beſtehen aus Qwarz, Feuerſteinen, roten eiſenſchüſſigen Sandſtein und hornartigen Porphir.

Gebirge an der bömiſchen Grenze. Das Gebirge, nach der bömiſchen Grenze zu, erhebt ſich gleich hinter *Oppelsdorf;* im Wege lagen häufig Geſchiebe von hornartigen Porphir und von Baſalt. Zwiſchen Oppelsdorf und Lichtenberg liegt eine kleine nach Lichtenberg gehörige Anhöhe, der *Steinberg* genant, welche vier auf einander folgende, ſtufenweiſe höherſteigende, freiliegende Kuppen hat, deren Geſtein aus hornartigen Porphir beſteht, (welchen andre Schriftſteller Hornſchiefer nennen) und der faſt jederzeit in der Nachbarſchaft der Baſaltberge gefunden wird. Auf der erſten niedrigſten Kuppe ragt das Geſtein in groſsen Wakken hervor, deren durch Klüfte abgeſonderte Lager nach Südoſt, einige auch nach Nordoſt einſchieſsen. In der dunkelbläulichgrauen hornſteinartigen Maſſe liegen ſer häufige romboidale auch längliche

che Feldſpatkörner, und nur ſer wenige kleine ſchwarze Glimmerblätchen; im Bruche iſt das Geſtein uneben, ſchimmernd, durchſichtig, und ſondert ſich in ſchalige Stükke ab. Die zweite Kuppe zeigt breite in Schichten geteilte Felſen, die keine beſtimte Geſtalt haben und durch Klüfte nach allen Richtungen geſpalten werden. Die Lager der dritten Kuppe ſchieſsen nach Weſten, und ſind durch andere faſt ſeigere Klüfte von neuem geſpalten, ſo daſs ſie ſäulenförmige abgeſonderte Stükke wie der Baſalt bilden. Faſt von gleicher Beſchaffenheit ſind die Felſen der höchſten Kuppe, welche mit ungleichen Endſpizen hervorragen und ein beſonderes zakkiges Anſehen haben. Die Klüfte durchkreuzen auch hier das Geſtein und zerſpalten es in unregelmäſsige Säulen. Uebrigens unterſcheiden ſich die höhern Kuppen von den niedrigern dadurch, daſs die Hauptmaſſe aus dem Hornſteinartigen ſchon ſer ins Tonartige übergeht, helbläulichgrau und im Bruche ſplittrig iſt. Die romboidalen und rundlichen Feldſpatkörner ſind hier von fleiſchroter Farbe und zum Teil porös, auch iſt ſchwarzer Schörl teils in Kriſtallen teils in Körnern eingeſprengt zu finden. In der mittelſten Kuppe hat man einen Steinbruch angelegt, weil der hornartige Porphir als Bauſtein benuzt wird.

Gebirge an der bömiſchen Grenze.

Der Weg nach Lichtenberg erhebt ſich nun immer mer und mer, die Geſchiebe von Hornſtein und Baſalt werden beſtändig häufiger, ja auf einer kleinen Anhöhe trift man ſie in ſo groſser Menge, daſs man daſelbſt einen durch Akkerbau zerſtörten Baſaltberg vermuten mus. Von hier ſteigt nun der Gikelsberg, deſſen nördliche Hälfte ſächſiſch iſt, ſteil in die Höhe, Die nördliche Seite, ja ſogar die nordweſtliche Kuppe deſſelben beſtehet aus Granit, der ſüdöſtliche etwas höhere Gipfel aber iſt ein Baſaltfelſen, von

Der Gikelsberg.

 welchem

Der Gikelsberg. welchem der Basalt in grossen Haufen nach Süden und Osten eingestürzt ist. Der oberste Gipfel ist fast ganz mit Erde bedekt, an der südöstlichen Seite desselben aber, schon auf bömischen Grunde, stehen die nakten Basaltsäulen hervor, und zwar so, dass sie aus einem Mittelpunkte nach Süden und Osten sternförmig auseinander laufen. Einige derselben schiessen flach in die Mitte ein, andere liegen wagerecht und wieder andere hängen wie gebogen über. Fast alle diese Basaltsäulen haben krumme Seitenflächen, ihr Gestein ist dichte, uneben im Bruche, und in demselben liegen viele grüne, rote und schwarze Lavaglaskörner; in einigen Basaltstükken fand ich auch wenig veränderte Granitkörner und hier und da kleine Blasen, folglich immer mer Bestätigung von der Entstehung des Basalts im Feuer.

Ich kan nicht unangemerkt lassen, dass die reizende Aussicht nach Süden in das Gebirge, und nach Norden in die tiefere Gegend der Lausiz mir viel Vergnügen auf diesem Berge verschafte.

Heute reisten wir bei der unweit Ullersdorf ser angenem gelegenen Buschmüle vorbei, und langten Nachmittags hier an, wo ich den heutigen Tag benuzte meine auf der Reise anhero gemachte Bemerkungen niederzuschreiben.

Am 24. September.

Ich eilte noch die gute Witterung zu benuzen, um mit der notwendigen Sorgfalt die hiesigen schon ansehnlich hohen Gebirge zu betrachten, und habe in dieser kurzen Zeit nicht nur das ganze von Zittau nach Süden und Westen gelegene Gebirge, sondern auch fast jeden einzelnen Berg bestiegen: bevor ich Ihnen aber meine dort gemachten oryktologischen Bemerkungen mitteile, wil ich noch einige vermischte Gegenstände berüren.

Oybin, Schurf u. Hayn.

Der wegen seiner ausgezeichneten Lage und wegen einiger Ueberreste aus den vergangenen Jarhunderten merkwürdigste Ort in hiesiger Gegend ist das Dorf Oybin. Es besteht eigentlich aus drei Dörfern, nemlich aus *Oybin* selbst, aus dem Dörfchen *Hayn* und *Schurf*, welches leztere auf der Schenkschen Karte *Scharfwinkel* genant wird. *Oybin* und *Schurf* bestehen aus hundert und zwanzig Häusern, wovon die im leztern Orte merenteils neuerbaut sind. Mit diesen hundert und zwanzig Häusern ist meistens das lange schmale Tal zwischen den hohen Sandsteinbergen erfüllt, die in demselben einzeln, reihenweise, durch kleine Gärten von einander getrent liegen; auf änliche Art sind die sechs und zwanzig Häuser, woraus *Hayn* bestehet, zerstreuet, nur liegen sie etwas höher ins Gebirge und fast ganz an der Gränze. Die Einwoner dieser Dörfer sind *Tagearbeiter*, die sich mit Holzfällen nären, *Steinbrecher* und *Leinweber*. Leztere verfertigen sowol rohe Schokke, als bunte mit türkischen Garn durchwebte Leinwand, die sie an die zittauer Kaufleute absezen. Ob nun gleich hier in der Aue etwas Flachs erbauet wird, so reicht doch das sächsische Garn lange nicht zu, den Fleis der hiesigen Weber zu beschäftigen; sie wünschen daher mit Recht einen stärkern Flachsbau. Das urbare Feld dieser

Oybin. weitläuftigen Dörfer beträgt zusammen nur acht und vierzig Scheffel Kornaussaat auf sandigem Boden, in welchen man Winter- und Sommerkorn, Haber, Erdbirnen und etwas Kraut bauet. Die hiesige Waldung gehört dem zittauer Magistrat, nach dessen rümlicher Verordnung man vielen Fleis auf den Holzanbau wendet und seit kurzen viel Fichten, Tannen und Kiefern angesäet hat; in den obern Gegenden von *Oybin*, *Waltersdorf*, *Lükkendorf* und *Hartha*, sind die Blösen und abgeholzten Pläze zu dem Ende vorher gerodet worden, und die junge Holzaussaat auf denselben scheinet ein gutes Fortkommen zu gewinnen.

Berg und Ruinen. Auf einem abgesonderten Felsen, um dessen Fus ein Teil des Dorfes *Oybin* liegt, und der mit demselben gleichen Namen füret, steht am südlichen Abhange die neuerbaute Kirche, deren man sich jezt zum Gottesdienste bedienet. Weiter den Berg hinan, füren in den Sandsteinfelsen hineingehauene Treppen zu den Ruinen eines hier ehedem gelegenen Klosters, zum heiligen Geist genant, eines verfallenen festen Schlosses und Amthauses, dann zu den Ueberbleibseln der ehemaligen Klosterkirche. An den Wänden der leztern findet man noch alte Mönchsschrift und Kreuze; sie hat doppelte Mauern gehabt, deren äussere auf der einen Seite siebzehn Ellen hoch aus festem Gestein besteht. Unter der Kirche füret ein unterirdischer Gang zu zwei Gewölben, deren ehemaliger Gebrauch nun nicht mer so leicht zu bestimmen ist. Das Alter dieser sämtlichen Ruinen erhellet auch schon daraus, dass jezt auf denselben grose Kiefern wachsen, deren Wurzeln selbst die *34ste Kupfertafel.* Mauern gespalten haben, wie sie aus der Zeichnung ersehen werden, die ich von der nördlichen Ansicht derselben verfertigen lies. Hinter dieser alten Kirche fast auf dem höchsten Gipfel des Berges, liegt der zum Dorfe gehörige Be-

gräbnis-

gräbnisplaz: da man sich desselben noch jezt bedienet, so müssen die Leichen diesen steilen Berg über obgedachte im Felsen gehauene Treppen hinan getragen werden. Die Gegend und Aussicht ist hier angenem; am anmutigsten ist solche von der nördlichen Seite und von der höchsten Kuppe des Felsens; wo ein starkes und ser deutliches Echo jeden Laut ser bestimt wiederhallt. Da wo an der nördlichen Seite des Oybins, zur Beqwemlichkeit derer, die sich hier umsehen wollen, ein Häuschen gebauet worden, liest man folgende in Felsen gehauene Schrift: *Oybin. 34ste Kupfertafel.*

Als der durchlauchtigste Fürst und Herr,
Herr Johann Georg der Andere, des heiligen Römischen Reichs Ertz-
Marschal u. Churfürst auch Burggraf zu Magdeburg, u. Herr J. Ge-
org der Dritte, Churprinz zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Landgrafen
in Thuringen, Marg-
grafen zu Meißen, auch Ober- und Niederlausitz,
Grafen zu der Mark, u. Ravensberg, Herrn
zu Ravenstein, sich zum erstenmal in Dero getreuen
Stadt Zittau etliche Tage über
persönlich enthielten, haben sie auch diesen Ort
mit Dero Chur-
fürstlichen gnädigen Gegenwart
beehret am 18. Maji, des 1665.
Jahrs.

Der Schulmeister, welcher die Aufsicht über die Altertümer und die Schlüssel des Begräbnisplazes hat, zeigt zwei alte auf diesem Berge gefundene Münzen, deren eine von Ferdinand dem Zweiten im sechszehnten Jarhundert, die andere

von

Oybin. Schurf u. Hayn. von Wenzeslao im dreizehnten Jarhundert, geprägt worden, man ſieht von den Jarzalen nur noch 15.. und 13.., die hintern Zalen ſind ganz unleſerlich geworden. Auf dem Begräbnisplaze hat man bei Aufräumung einer Todtengrube einen Pfeil gefunden, und ein anderer iſt in dem Schut des alten Schloſſes entdekt worden; beide habe ich der Natur getreu zeichnen laſſen; ſie mögen nun ſelbſt beurteilen, aus welchem Jarhundert uns dieſe Denkmäler übriggeblieben. *35ſte Kupfertafel.*

Lükkendorf. In *Lükkendorf*, einem andern nach Zittau gehörigen Dorfe ſind zwei und vierzig Feuerſtätte; deren Bewoner aus *zehn* ganzen, *ſieben* halben und *einem* viertel Bauern, dann aus *ſechs* Gärtner, *funſzehn* Spillenmachern und verſchiedenen Häuslern beſtehen; unter leztern befinden ſich fünf Leinweber; die übrigen ernären ſich teils mit Spinnen, teils fällen ſie Holz für den Magiſtrat. Die Bauern haben *gemeſſene Holz*- und zur Beſſerung der Wege *ungemeſſene Straßenfuren:* die Häusler und Gärtner verrichten bei leztern die Handarbeit. Da der hieſige Boden ganz ſandig und der Wieſewachs, beſonders in trokenen Jaren, ſer geringe iſt, ſo kan man leicht glauben, daſs Akkerbau und Viehzucht nicht im beſten Stande ſind: oft hält daher ein Bauer aus Mangel an Futter nicht mer als eine Kuh, und erbauet nie, oder doch ſer ſelten, ſoviel Getreide als zum järigen Unterhalt nötig iſt. Sie ſind zufrieden, wenn ihr ausgedroſchenes Getreide nur bis Oſtern langt, und kaufen ihr Brodkorn gerne von hier an bis zur Ernte. Es ſuchen ſich daher die Bauern durch Holzfuren, und die übrigen Einwoner durch Handarbeit ſoviel zu verdienen, daſs ſie dadurch dieſen Mangel erſezen können; hiezu giebt ihnen auch die groſse Landſtraſse nach Bömen, die mitten durch das Dorf geht, etwas mer Gelegenheit.

Johnsdorf. *Johnsdorf*, nach Zittau gehörig, wird in Alt- und Neujohnsdorf eingeteilt, beides gehört aber unter eine Gerichtsbarkeit.

Ganze

Ganze Bauergüter giebt es in diesem Dorfe nicht, sondern die Grundstükke sind in Altjohnsdorf unter sechs und dreissig und in Neujohnsdorf unter zehn Gärtner verteilt. Im erstern Orte wonen ausserdem noch drei und achtzig und in leztern achtzig Häusler; diese sind meistens Leinweber, womit sich auch einige Gärtner beschäftigen, die übrigen aber Steinbrecher, Holzschläger und andere Tagelöner. Die Leinweber verfertigen teils gewönliche, teils aber auch ser feine sogenante hundert-bis hundert zwölfgängige Leinwand und zwar leztere in Weben von zwei und siebenzig Ellen. Diese ihre Waare verkaufen sie stükweise an die Kaufleute; die ärmern Weber hingegen arbeiten für die Faktoren, deren hier *viere* wonen, als Gesellen um ein Wochenlon; diese Verleger oder Faktoren verkaufen dann ihre gesamleten Stükke in grössern Partien an die zittauer Kaufleute. Um für die hier herumliegende niedrigere Gegend zu bleichen hat man *sechs* Garnbleichen angelegt. Man rümte mir insbesondre den Fleis des Niederbleichers *Gottlieb Hänisch*, welcher sich vorzüglich Mühe gegeben, seine Bleiche in Aufname zu bringen: dies ist ihm auch so weit geglükt, dass er nun fünf und zwanzig Personen für beständig als Bleichgesinde Arbeit geben kan. Zum Bleichplaze hat er einen steinigen Ort eben gemacht, ausgerodet und in die sumpfigen Stellen Steine versenkt. Dieses pflegt hier auch bei andern Gelegenheiten zu geschehen: wo man, wenn ein Stein nicht leicht fortgebracht oder gesprengt werden kan, einen Graben um und unter den Stein zieht; und nachdem solcher mit Holz unterbauet worden ein so tiefes Loch gräbt, dass nicht nur der Stein darin Plaz hat, sondern auch noch oben mit Dammerde bedekt werden kan, damit auch über den Stein Gras in Rasen verwachse. Die hiesigen urbaren Felder liegen in zwei Tälern, zwischen den *Rabensteinen*, dem *Johnsberge* und *Buchberge*;

Johnsdorf.

Johnsdorf. ſie beſtehen gröſtenteils aus ſandigem Boden, der jedoch an einigen Orten mit etwas Leem und Stauberde vermiſcht iſt, und daher ſogenanten durchläſſigen Boden ausmacht. Jeder Gärtner hat zu zwei höchſtens vier Scheffel Kornausſaat Land. Von Feldfrüchten werden die nemlichen Gattungen, wie zu Oybin erbauet, von einem Dünger zwei Nuzungen gezogen und das dritte Jar bleibt das Feld Brache. Wieſewachs und folglich auch die Viehzucht iſt hier im kläglichſten Zuſtande; man hält auf den gröſten Garten höchſtens drei Kühe, und da die Gärtner aus Futtermangel nicht ſelbſt Zugvieh halten können, ſo laſſen ſie ihre Felder von den benachbarten bertsdorfer Bauern ums Lon beſtellen.

Waltersdorf, Salendorf u. Herrenwalde. *Waltersdorf*, *Neuwaltersdorf*, *Salendorf* und *Herrenwalde* ſind ſer bevölkerte dem Magiſtrat in Zittau gehörige Dörfer. Sie beſtehen zuſammen aus dreihundert vier und funfzig Häuſern, unter denen aber nur elf Bauergüter und fünf und zwanzig Gärtnernarungen ſind: die übrigen ſind Auenhäusler und ernären ſich vorzüglich von der Zwillich- und Kannefasfabrik, mit der ſich auch einige Bauern und Gärtner beſchäftigen. Ein hier wonhafter Tiſcher näret ſich blos von Verfertigung und Zurichtung der *Weberſtüle:* dieſe werden am beſten aus Ahorn oder Buchen bereitet, doch kan man auch zu den Garnbäumen Erlen, und im Fal der Not auch Kiefern anwenden. Ein Kannefasſtul, der ſechs viertel Ellen breit iſt, koſtet 7½ Taler, die Zwillichſtüle, welche zwei, ſechs und acht Ellen breit ſind, werden nach Beſchaffenheit der Breite mit 14 und 20 Talern bezalt. Ein anderer Einwoner beſchäftiget ſich mit Verfertigung der Weberkämme; die *Stäbe* dazu werden aus Fichtenholz, die *Hülſen* und *Stelzen* aber aus mit Firnis getränkten Zwirn verfertigt. Man bezalt dieſe Blätter nach den Gängen, jeder Gang koſtet *8 Pfennige,*

nige, und zu jedem Gange gehören zwanzig Schilfblätter; es kostet alſo ein Blat von ſechszig Gängen 1 Taler 16 Groſchen. Auch iſt eine Lohmüle zu Waltersdorf, woſelbſt die Fichtenrinden für die Gerber nach Zittau zu Lohe geſtampft werden. *Walters-dorf.*

Zu *Grosſchöna* einem gleichfals nach Zittau gehörigen Dorfe iſt die bekante und merkwürdige leinen *Damaſtfabrik*. Ich bedaure nur, daſs ich zu einer Zeit hier eintraf, wo die Weber nicht arbeiten, indem es gewönlich iſt, daſs ſie von drei Wochen vor Michaelis, bis zu Weinachten feiern und wärend der Zeit ihre andern häuslichen Arbeiten verrichten. Der Stul, auf welchen der Damaſt gewebet wird, iſt einem gewönlichen Weberſtul änlich und nur in Anſehung der Tritte und Kämme unterſchieden. Jeder Stul hat wenigſtens acht Tritte, acht Blätter und ſer viel Kämme, die durch dünne Seile von einem Knaben oder einer andern Perſon, nach Angabe des Webers und nach Erfordernis des Muſters gezogen werden. Die Fabrik hat ihren eigenen Muſterzeichner, der jedes Muſter freilich nicht maleriſch, aber deſto genauer und mühſamer, mit grüner Farbe zeichnet; jeder Faden wird darin durch eine Linie angedeutet und der Rand punktirt. Die künſtlichſten Zeichnungen, Wappen, Blumen und Figuren werden in ſolche Muſter gebracht und nach Verlangen im Damaſte hineingewebt. Mit Einlegen des Garns nach dem Muſter iſt abermals ein eigener Man beſchäftigt; ſeine Wiſſenſchaft beſteht hauptſächlich darin, ſo viel Fäden, als rechts oder links nötig ſind, von einander zu trennen und alsdann die Läze durchzuziehn; übrigens wird das Garn, wie bei der gewönlichen Weberei, am Stul gebracht. Mer konte ich von dieſer vorzüglichen Fabrik nicht erfaren, teils weil die Leute ihre Arbeit gerne verheimlichen und dann auch, weil ſie *Gros-ſchöna.*

Gros-schöna. ſolche beſſer zeigen als beſchreiben können. Noch iſt ein Florſabrikant in hieſigem Orte, der aus Seide und Neſſelgarn Flor von allerlei Muſtern macht. Auch die Florſtüle ſind dem gemeinen Weberſtule gleich, der ganze Unterſchied beſteht in dem, daſs der Weber den Schus nicht ſo ſtark mit den Baume zuſammenſchlagen darf, als bei der Leinwand.

Haine-walde. An Grosſchöna gränzt das dem Herrn Amtshauptman v. Kyau zugehörige Dorf *Hainewalde*, welches wegen ſeines ſchönen, doch ſonderbar gebaueten Schloſſes, und auch deswegen bekant iſt, daſs hier in der Lauſiz zuerſt ein Blizableiter angebracht worden. Es liegt in einer angenemen fruchtbaren Gegend; die urbaren Felder beſtehen aus hier ſo benanten Letten, eigentlicher aber aus einem Gemenge von verwitterten Baſalt und in Erde zerfallenen Hornſchiefer. Man verſicherte mich, daſs in dieſem Boden die Düngung mit Horn gar vortrefliche Wirkung leiſte; wo hingegen der Schafdünger nur in den Tälern auf ſer tief liegenden Feldern angewandt werden könne. Auf einem Scheffel Kornausſaat braucht man funfzehn Scheffel Hornſpäne, wovon der Scheffel 14 Groſchen koſtet. Die übrigen ökonomiſchen Einrichtungen ſind wie an andern Orten hieſiger Gegend, one ſich durch etwas Beſonderes auszuzeichnen.

Bertsdorf. In *Bertsdorf*, welches ein ſer groſses, volkreiches, nach Zittau gehöriges Dorf iſt, wonten nach einer im Jar 1778 geſchehenen Zälung funſzehnhundert neun und funfzig Menſchen; es ſind daſelbſt ein und funfzig Bauergüter, zwölf Gros- und zwölf Kleingärtner, drei Mülen, und zweihundert fünf und zwanzig Häusler, welche leztere ſich

insgeſamt

insgesamt vom Weberstul nären, und teils glatte weisse, teils bunte Leinwand verfertigen. *Bertsdorf.*

Gebirge.

Nach diesen kurzen Bemerkungen wil ich nun das Mineralogische der Gebirge dieser Gegend nachholen. Die vordern etwas niedrigen Berge des zittauer Gebirges bestehen alle aus Sandstein, aus deren Mitte sich an einigen Orten Basaltkuppen erheben. Die höhern weiter nach Westen gelegenen Berge sind zum Teil hornartiger Porphir, zum Teil Basalt; und meinen anderweitigen Nachrichten zufolge bestehet das daran gränzende noch höhere bömische Gebirge aus Granit. Die nähere Beschaffenheit in Ansehung der Abänderung einzelner Steinarten und des Zusammenhanges der Gebirge, wil ich nach den besondern Oertern und Lagerstätten, wie sie von der östlich bömischen Gränze weiter nach Westen auf einander folgen, beschreiben.

Der Brandberg.

Der Weg von Zittau nach den lükkendorfer Bergen, erhebt sich, bis man den Wald erreicht, nur ganz wenig, dann steigt er auf einmal ser steil, und zu beiden Seiten desselben erheben sich noch steilere, hohe Sandsteingebirge. Am merkwürdigsten ist unter diesen der ziemlich hohe *Brandberg* auf dessen Rükken nach der Länge von Norden gen Süden eine dreissig Ellen hohe Wand von Sandsteinfelsen, über hundert Schrit weit, frei hervorsteht. Der Sandstein dieser Wand ist fast in wagerechte Lager geteilt und durch viel senkrechte oft stark ausgeschwemte und weite Klüfte gespalten, die von Ost gen West streichen. Am obern Rande ragen viele Spizen hervor, besonders sind an dem nördlichen Ende zwei ser hohe Säulen fast bis auf den mit Dammerde bedekten Gipfel des Berges von dem übrigen frei hervorstehenden Gestein abgesondert. Nur etwan sechs Ellen hoch

Gebirge. Der Brandberg. über der Erde hängen ſie mit dem andern Geſtein zuſammen, ſo daſs es zu bewundern iſt, wie dieſe Säulen nicht ſchon lange durch Windſtürme umgeriſſen worden; da ihr Durchmeſſer höchſtens *vier*, an manchen Orten nur *drei* Ellen, und ihre freiſtehende Höhe doch über *dreiſsig* Ellen beträgt. Das Sandſteingebirge dehnet ſich noch weiter gegen die bömiſche Grenze, und es ragen noch an vielen Orten dergleichen freiſtehende Felſen hervor. Im übrigen fand ich am Sandſtein ſelbſt, deſſen Qwarzkörner von mitlerer Gröſse ſind, nichts Auszeichnendes, ſondern ihn vielmer volkommen dem gleich, welchen ich bald zu beſchreiben Gelegenheit haben werde.

Der Straſſenberg u. Heideberg. Durch ein enges Tal, das ſich von Norden nach Süden dehnt, iſt der *Brandberg* von dem hier ſogenanten *Straſsenberge* abgeſondert. An dieſem iſt ein Steinbruch, worin Werkſtükke gebrochen werden, angelegt. Das Geſtein deſſelben iſt ein Gemenge von helgrauen groſsen und kleinen Qwarzkörnern, die durch eine gelblichgraue Tonerde zuſammengekittet ſind. Die Gebirgslager liegen faſt wagerecht und ſchieſsen noch etwas gen Süden ein, einige derſelben ſind eine Elle und darüber mächtig, und zwiſchen denſelben liegen ſchwächere Schichten von zwei bis vier Zol: auch dieſe ziemlich regelmäſsige Lager werden hier und da von ſchieſſfallenden Klüften durchſchnitten. Jenſeits des Tals nach Weſten liegt der hier ſogenante *Heideberg*, welcher bis an das vorliegende ebene Tal, worin Zittau liegt, nach Norden fortſezt, in Anſehung des Geſteins aber mit dem Straſsenberge völlig übereinſtimt.

Der Kalkberg. Näher nach Lükkendorf folgt auf eine kleine Schlucht der *Kalkberg*, deſſen Geſtein obenher, ſoweit es zu Tage anſteht, Sandſtein

Sandſtein iſt. Seinen Namen fürt er von der Behauptung, daſs hier vorzeiten Kalkſtein gegraben und gebrant worden ſei. Da mich nun auch einige ſiebenzigjärige Greiſe des Dorfes verſicherten, daſs ſie in ihrer Jugend ſelbſt im Kalkſteinbruche gearbeitet hätten, ſo hielt ich es der Mühe wert, auf das Genaueſte nach der Beſchaffenheit des Geſteins von dieſem Berge zu forſchen. Ob ich nun gleich nach aller angewandten Sorgfalt keinen derben Kalkſtein bemerken konte, da alles mit Gebüſche und Dammerde bedekt war; ſo fand ich doch in dem Sandſtein, der durch beigemengte Eiſenocher von rötlichgrauer Farbe iſt, auſser den kleinen Qwarzkörnern und gröſsern Qwarzkieſeln, ſowol hier und da inliegende ſtumpfekkige Stükke eines fleiſchroten Kalkſpats, als auch rundliche halbharte eiſenſchüſſige Kalkſteinkörner; welches man auſser andern Kenzeichen am deutlichſten durch das Aufbrauſen derſelben mit Scheidewaſſer gewar wird. Es ſteht alſo zu vermuten, daſs ſich beim Einſchlagen in merer Tiefe Kalkſteinlager gefunden haben würden; ich bin um ſo lieber dieſer Meinung, als nicht weit davon in dem in Bömen belegenen Spittelgrunde, wie man mir hier verſicherte, noch jezt Kalkſteinbrüche bearbeitet werden. Auch ſol jenſeits Lükkendorf am öſtlichen Abhange des zwiſchen Lükkendorf und Oybin gelegenen *Brandſteines* einſtens Kalk gebrochen und gebrant worden ſein. Eine Vertiefung, als Spur davon, ſieht man noch jezt; jedoch konte ich, auch nach Abräumung der Dammerde, weiter nichts als feinkörnigen Sandſtein bemerken: doch iſt es möglich, daſs auch dieſer feinkörnige Sandſtein mit Kalkſtein durchdrungen geweſen, welches ich jezt, da ich keine Proben davon ſamlen konte, nicht mit Gewisheit beſtimmen kan. Den *Kalkberg* weiter hinan, folgt ein gelblichgrauer, hier und da eiſenſchüſſiger feinkörniger Sandſtein, der mit vielen Muſchelverſtei-

Gebirge. Der Kalkberg.

Gebirge. Der Kalkberg. versteinerungen, weissen Kalkstein, auch Kalkspatstükchen angefüllt ist; ja die Sandsteinteilchen sind alle mit Kalkerde zusammengekittet, daher denn seine ganze Masse mit Scheidewasser braust. Wäre ich an hiesigem Orte, so würde ich doch dieses Gestein auf einige Art zu benuzen und zum ökonomischen Gebrauch anzuwenden suchen: da besonders in leemigen Feldern dieser Stein gebrant, stat eines Kalkmergels angewendet werden könte.

Der Eichberg. Jenseit des Tales nach Süden liegt der *Eichberg*, dessen Gestein von gleicher Beschaffenheit ist, und ob er gleich jezt ganz mit Kiefern bewachsen ist, so hat er seinen Namen doch den ehemals darauf gestandenen Eichen zu danken.

Der kleine Kam. Auf jener Seite von Lükkendorf nach Westen erhebt sich der *kleine Kam*, der ganz mit hornartigen Porphirstükken besäet ist. Da auch an einigen Orten dergleichen festes Gestein aus der Dammerde hervorzuragen scheint, und dieser Berg mit dem *Hochwalde*, der auf der Karte fälschlich der *Kohlwald* heist, zusammenhängt, so erstrekt sich warscheinlich der hornartige Porphir bis hieher: dies wird um so glaublicher, da, wie ich bald melden werde, auch der grosse Berg, Hochwald genant, aus dergleichen Gestein besteht. *Der Kelchstein.* Jenseit des kleinen Kams im Tale stehen die Sandsteinfelsen gleich hohen bogenförmigen Mauern, und sind in der Mitte von Westen nach Osten an zweien Orten durchbrochen, so dass ein fast säulenförmiger, oder wie man sich ihn hier vorstelt, die Gestalt eines Kelchs annehmender Sandsteinfelsen, ganz allein in der Mitte hervorragt, der daher auch den Namen des *Kelchsteins* bekommen hat. *36ste Kupfertafel.* Die Ansicht dieser Sandsteinwände und des in der Mitte liegenden Kelchsteins lies ich von der Südwestseite nach der Natur

Natur abzeichnen; aus derselben werden Sie ersehen, dass auf diesen Sandsteinfelsen Kiefern, Fichten, und andere Gesträuche wachsen, welche denn zusammengenommen dieser Gegend ein ser romantisches Ansehen geben.*) Der Sandstein dieser hervorstehenden Felsen ist durch wellenförmige etwas nach Osten einschiessende Klüfte in mächtige Lager abgesondert und diese werden durch andere fast seigere von Ost gen West streichende Klüfte nochmals durchschnitten. Die Höhe dieser Wände beträgt fünf und vierzig, und ihre Stärke zwanzig Ellen. Das Tal hinter ihnen ist etwan sechszig bis achtzig Schrit breit und besteht selbst noch aus einer kleinen mit Heide, Heideberen, und Kiefernanflug bewachsenen Anhöhe: hierauf folgen gegen Osten feste Sandsteinfelsen, welche mit dem südlichen Gehänge des auf der Karte angezeigten *Brandsteines*, hier *Ziegelberges*, zusammenhängen. Das Gestein des Kelchsteines und der um ihn liegenden Felsen ist ein durch rote eisenschüssige Tonerde zusammengekitteter feinkörniger mürber Sandstein. *Gebirge. Der Kelchstein. 36ste Kupfertafel.*

Sobald man aus dem Busche kömt, zeigt sich eine als Akkerfeld bestellte kleine Anhöhe, in dem darauf folgenden Tale einige Häuser des Dorfes Oybin, und im Hintergrunde der abgesonderte Berg, worauf die Ruinen des ehemaligen oybiner Klosters liegen, welcher nebst denen an beiden Seiten darangränzenden mit Schwarzholz besezten Bergen eine so schöne Aussicht darbietet, dass ich solche durch *Der Oybin.*

*) Zur Erklärung der 36. Kupfertafel dienet, dass das an der einzigen auf dem Kelchstein wachsenden Kiefer befestigte Täfelchen, von Holzhauern, die von den ehemals in der Nachbarschaft wachsenden Bäumen diesen sonst unzugänglichen Stein bestiegen hatten, zum Andenken, dass hier doch Menschen gewesen, aufgehangen worden.

Gebirge. durch Herrn *Richter* nach der Natur aufnemen und für Sie mit Farben ausmalen lies. *) Die Sandsteinbänke des kegelförmigen *Oybins* sind ser mächtig und haben eine fast wagerechte Lage; an der Südseite sind die Felsen abgerundet und nahe am Fusse ausgeschweift. Nur einige Felsen ragen hier und da hervor, und haben durch die Veränderung im Wasser eine unregelmäsig gezakte Gestalt angenommen. Auf dem Gipfel des Berges sind die horizontalen Gebirgslager ebenfals unterhalb ausgeschwemt und durch senkrechte Klüfte zersezt; das Gestein dieses Berges ist weich und zerreiblich, an vielen Orten eisenschüssig, aus ziemlich grossen Qwarzgeschieben zusammengekittet und zum Gebrauch fast untauglich. An der südwestlichen Seite ist der Berg nur durch eine ser enge Schlucht von dem übrigen zusammenhängenden Gebirge abgesondert; welches Gebirge das enge Tal nach Norden umschliest, worin das Dorf Oybin zerstreut liegt. Ich übergehe die Namen vieler einzelnen Berge, da sie selbst in hiesiger Gegend nicht algemein angenommen, noch bekant sind; die mereften derselben sind auf der schenkschen Karte ziemlich richtig angegeben.

Der Oybin.

Der Töpferberg. Der äusserste nach Norden an der Ostseite des Tales liegende *Töpferberg* besteht aus groskörnigen Sandstein, dessen Gebirgslager durch eisenschüssige gelblich- und schwärzlichbraune Adern durchkreuzt werden, welche dem freistehenden Felsen ein groteskes Ansehen geben. Hier sind die Gebirgslager nicht mer wagerecht, sondern sie schiessen etwas flach nach Südost ein und ihre Mächtigkeit wechselt von zwei bis zu zehn Ellen ab. Weiter nach Norden stehet in einem engen holen Wege ser groskörniger eisenschüssiger Sandstein zu Tage an, welchen man eine Qwarzbreccia

*) S. die in Aberlischer Manier ausgemalte Kupfertafel davon.

cia nennen könte; indem die Qwärzkiesel die Grösse einer Haselnus erreichen, auch zuweilen übertreffen. Zwischen diesen Kieseln sind zuweilen leere Drusen, zuweilen aber auch Hornschiefergeschiebe und brauner Eisenstein. *Gebirge. Der Töpferberg.*

Von dem Oybin nach Süden erhebt sich aus einem Tale der zittauer *Hochwald,* welcher an der südwestlichen Seite durch den Eschengrund von dem weiter nach Westen liegenden Sandsteingebirge getrent wird. Man besteigt ihn am leichtesten von der nordwestlichen Seite; der Weg dahin gehet über das Dorf *Hayn,* und soweit sezt auch der Sandstein fort. Nahe an dem Dörfchen Hayn erhebt sich der Berg steil und am Wege steht noch ein feiner bläulichweisser Sandstein zu Tage an, der sich in schief nach Norden einschiessende Lager absondert. In einer kleinen Entfernung aber folgt schon der hornartige Porphir, nur ist er hier mer helbläulichgrau und weicher, als der schon an mereren Orten erwänte Porphir dieser Art. Die Hauptmasse desselben geht fast ins Tonartige über, und es liegen einzeln ekkige, meist romboidale Feldspatkörner und Blätchen darin. Im Bruche ist er feinsplitrig und geht ins Unebene über; hier und da finden sich ser kleine, mit einer braunen Eisenerde angefüllte Drusen und die grosen Stükke des Gesteins sondern sich in Schalen und Splitter ab. Höher hinauf und noch näher an dem Dorfe Hayn stehen nach Westen grosse Sandsteinfelsen zu Tage aus, so dass man hier deutlich gewar wird, wie der Sandstein auf dem Porphir liegt. Von nun an ist die Gebirgsart fort und fort gedachter Porphir, welcher auf einer nach Westen gelegenen Anhöhe, als ein freier Felsen, den man den *Johannisstein* nennet, hervorsteht. Hier ist das Gestein fast in lauter wagerecht liegende Säulen abgesondert, welche ihrer Länge *Der Hochwald.*

Gebirge. Der Hochwald. nach von Norden nach Süden liegen. Die obern Säulen werden immer kürzer, und ſo bildet der Felſen an der ſüdlichen und öſtlichen Seite faſt eine natürliche Treppe. Es iſt das Geſtein übrigens von dunkelbläulichgrauer Farbe und in demſelben liegen einzelne Hornblendekriſtallen; an einigen Orten zeigen ſich auch kleine zellige Druſen; im Bruche iſt er uneben, feinſplitrig und hat nach allen Kenzeichen eine groſse Aenlichkeit mit dem Baſalt; welche Vermutung jedoch nur durch eine nähere chemiſche Unterſuchung vergewiſſert werden kan.

Der Ilmenſtein. An der Weſtſeite des Hochwaldes ſteht eben dieſer Porphir abermals in einem groſsen Felſen frei hervor, welcher der *Ilmenſtein* genant wird, und deſſen Geſtein nach dem weſtlichen Abhange des Berges weit und breit in groſse Bruchſtükke und Wakken herabgerollt iſt. Die Lager des Felſen ſind durch viele nach verſchiedenen Richtungen und in mancherlei Krümmungen gehende Klüfte ſo zerſpalten, daſs ſie faſt Endflächen liegender Säulen vorſtellen. Da ſich aber auch an der Nordſeite andre gen Süden ſtreichende Klüfte merken laſſen, ſo iſt das Geſtein durch dieſe einander ſo durchkreuzende Klüfte in unregelmäſsig vierekkige Stükke zerſezt worden. Es iſt von ſchwärzlichgrauer, hier und da ins Bräunliche, an andern Orten ins Bläuliche fallender Farbe, im Bruche feinſplittrig, der faſt ins Schiefrige übergeht, ſchimmernd, von ſchaligen abgeſonderten Stükken, undurchſichtig oder doch nur ſer wenig an den Kanten durchſcheinend, halbhart, nähert ſich aber ſchon dem Harten. In dieſer Hauptmaſſe liegen kleinere und gröſsere unbeſtimt ekkige, romboidale Körner und Blätchen von Feldſpat, auch hier und da ſer ſparſam eingeſprengte rundliche kleine ſtark metalliſchglänzende Körner einer ſtalgrauen glasänlichen Steinart. An den Auſsenſeiten, wo das Geſtein von der Witterung etwas gelitten hat, iſt es im Bruche mat und auch weicher.

Von

Von dem Ilmensteine an, liegen auf der Oberfläche des Hochwaldes viele grosse Wakken von eben diesem Gestein. Diese Wakken sind fast regelmäsig vierseitige Säulen. Der Berg, ob er gleich ser steil ist, läst sich doch bis auf die höchste Kuppe befaren. Die südliche etwan vierzig Ellen höher hervorragende Kuppe des Hochwaldes ist nach allen Seiten, am meresten nach der Südseite, mit losgebrochenen und eingestürzten Gestein besäet, das aber in der Mitte der Kuppe noch fest ansteht und einen fast kalen Felsen bildet. Aus diesem erhellet, dass der ganze Hochwald bis auf die höchsten Kuppen, (über welche die Grenze zwischen Sachsen und Bömen gezogen ist,) aus eben diesem hornsteinänlichen Porphir bestehe, der im Wesentlichen dem vom Ilmensteine völlig gleich ist; wenn man einige rundliche und unbestimt ekkige Stükke eines Gemenges von weissen Feldspat, Qwarz und schwarzen Schörl ausnimt, welches ich dem Gestein des Hochwaldes an manchen Orten beigemischt fand. Von hier aus hatte man nach Westen eine weite Aussicht in das sächsische und in das hinter demselben liegende bömische Gebirge. Man konte deutlich bemerken, wie an die höchste Kuppe der *Lausche* die übrigen Sandsteinberge anschliessen, und wie sie, so wie sie sich weiter nach Norden in das ebene Land ziehn, stufenweise in Rüksicht ihrer Höhe abnemen. Auch nach Süden und Osten war in das Bömische eine ser weite Aussicht, wo die vielen Spizen und kegelförmigen Berge der ganzen Gegend ein gar besonderes Ansehen geben; aus dieser Gestalt aber läst sich vermuten, dass viele dieser bömischen Berge Basaltfelsen sind. Bekantermassen liegt der südliche und östliche Teil von Bömen höher, als das sächsische Gebirge, es ist alsso leicht möglich, dass von diesen beiden Seiten her grosse Ueberschwemmungen aus dem bömischen Riesengebirge die Sandsteinberge durchbrochen die Felsen abgeschweift, und die schmalen und tiefen Täler gebildet haben können: wenigstens ist

Gebirge. Der Hochwald.

Gebirge. mir dieſes warſcheinlicher, als daſs ich einen ausgetrokneten Flus zur Bildung dieſer Täler annemen ſolte.

Der Ilmenſtein.

Der Johnsberg.

Zunächſt an dieſes jezt beſchriebene Gebirge grenzt der von Johnsdorf öſtlich gelegenene *Johnsberg*, welcher auf der Schenkſchen Karte gar nicht angezeigt worden. Er wird durch ein mit Schwarzholz bewachſenes Tal von den oybiner Bergen abgeſondert, und erhebt ſich von allen Seiten ganz ſanft. Am niedrigſten Abhange deſſelben beſteht die Gebirgsart aus dem hier gewönlichen Sandſtein, am nördlichen etwas höhern Abhange zeichnet ſich davon ein groſser freihervorſtehender Felſen aus, den man hier unter dem Namen des *weiſsen Steins* erfrägt. Das Geſtein deſſelben iſt ein groskörniger druſiger ſer feſter Sandſtein, in welchem die gröſsern und kleinern Qwarzgeſchiebe durch eine unſichtliche vielleicht kieſelartige Maſſe mit einander verbunden ſind. Die gröſsern Qwarzgeſchiebe ſind von weiſser, rötlichgrauer, fleiſchroter und bläulichgrauer Farbe, im Bruche grobſplittrig, zum Teil muſchlig; das ganze Geſtein iſt hier und da eiſenſchüſſig, und die Druſen ſind oft mit kleinen Qwarzkriſtallen angefüllt. Im übrigen iſt dieſer Felſen durch wage- und ſenkrechte Klüfte, deren leztere von Norden gen Süden ſtreichen, zerſezt. An der öſtlichen Seite dieſes Berges, iſt der Sandſtein auf einer kleinen Kuppe, die von den Förſtern der *Haberberg* genennet wird, ſtark eiſenſchüſſig, ſo daſs ſich ſeine Farbe ins Rötlichbraune und Stalgraue verändert hat; auch iſt er hier weit feinkörniger. Der Gipfel des Johnsberges beſteht ganz aus dem hornartigen Porphir, oder wenn man lieber wil, Hornſchiefer; der ſich von dem bei Lichtenberg beſchriebenen, durch die aſchgraue Farbe, die zuweilen ins Bräunlichgraue und nur ſelten ins Schwärzlichgraue übergeht, dann durch den grosſplitrigen Bruch, und auch dadurch, daſs die Feldſpatkörner kleiner und weit ſparſamer eingemengt ſind, unterſcheidet. Auf der

ganzen

ganzen Westseite und der grofsen Ebene des Berges findet man kein festes Gestein, sondern nur grofse lose Stükke, welche ser oft eben so verwittert sind, wie das bei Hayn beschriebene Gestein, und mit jenem gleiche Farbe haben. An der nordöstlichen Seite steht jeztgedachte Steinart als kleine Felsen frei hervor. Der ganze Berg ist mit Heide, Fichten, Birken und Buchen bewachsen. *Gebirge. Der Johnsberg.*

Von Johnsdorf gen Süden liegen *die Rabensteine*, eine Reihe einzelner Berghügel, die gröstenteils aus Sandstein bestehen, der an mereren Orten unter verschiedenen Gestalten bald säulen- bald kegelförmig frei hervorsteht, und daher von den hiesigen Einwonern, deren Einbildung aus den Felsen mancherlei Gestalten geschaffen und ihnen daher auch mancherlei Namen gegeben hat, der *Schusterstein*, der *Schalksstein*, der *Münchsstein*, die *Nonnenklunzen*, die *drei Tische* u. s. w. genennet werden. Ueberhaupt ist dieses Sandsteingebirge, dessen Bergrükken von Nordost gen Südwest streicht, in Rüksicht der vielen freistehenden und ausgeschwemten Sandsteinfelsen dem bekanten *adersbacher Steingebirge* in Bömen ser änlich. An der östlichen Seite dieser Rabensteine wird die erste Anhöhe der *Kellerberg* genant, auf demselben ist ein Mülsteinbruch, welchen man jezt aufgelassen hat; doch werden hier noch zu Zeiten, besonders im Winter, wo der Zugang zu den andern Brüchen erschwert ist, Sandsteine gebrochen. Dieser ist ein Gemenge von gros- und kleinkörnigen Sandstein, dessen gröfsere Qwarzgeschiebe fast die Gröfse einer Haselnus erreichen, die durch eisenschüssige Tonerde zusammengekittet sind: einige leere Drusen dieses Sandsteines sind inwendig mit ziemlich dikken Schalen eines braunen Eisensteins umzogen. — Unerwartet war es mir, an der nordlichen Seite dieses Kellerberges aus dem Sandsteine eine Basaltkuppe hervorragend zu finden, wo das Gestein in fast wagerechtliegende jedoch etwas schief nach *Die Rabensteine.* *Basaltfelsen im Sandstein.*

Süden

Gebirge. Basaltfelsen im Sandstein.

Süden einschiessende Säulen und auch in schalige Stükke abgesondert war. Besonders unterscheidet sich der Basalt dieser Kuppe dadurch, dass derselbe mit gröstenteils sechs- auch vierseitig säulenförmig kristallisirten Lavaglaskörnern, oder gemeiniglich sogenanten schwarzen Schörlkristallen, durchzogen ist: zwischen diesen sind auch andre gelblichbraune und olivengrüne teils feste, teils verwitterte Lava- auch hier und da weisse Zeolitkörner zu finden; Blasen aber bemerkt man nur selten auf den Klüften desselben. Im Verhältnis gegen andere Basaltarten ist er ser hart, an den äussern Seiten nur wenig verwittert, im Bruche uneben und feinsplittrig. Der übrige Teil des Berges besteht ganz aus Sandstein, und dies war denn der erste Basalt der mir im Sandsteingebirge vorkam. Der Sandstein in den jezt bearbeitet werdenden Brüchen der Rabensteine, ist zuweilen etwas eisenschüssig und fast allezeit porös, gleich dem *Filtrirsteine* des WALLERIUS; zwischen den kleinen Qwarzkörnern liegen grössere abgerundete Qwarzgeschiebe, gemeiniglich von helbläulichgrauer Farbe. Uebrigens ändert sich das Gestein in Ansehung seiner Farbe ser, bald ist es weis, bald grau, bald ochergelb, bald bräunlichrot, je nachdem die bindende Materie mer oder weniger Eisenteilchen enthält. Die Lager desselben fallen ziemlich flach nach Nordost. In einem groskörnigen Sandstein fand ich einen Abdruk einer Muschelversteinerung, warscheinlich eines *Pektiniten;* welches sich, da der Eindruk nicht so ganz volkommen ist, nicht mit Gewisheit bestimmen läst: auch sagten mir die Steinbrecher, dass man jezuweilen ganze Versteinerungen darin antreffe. Dies beweist also, dass auch dieses Sandsteingebirge durch eine grosse Ueberschwemmung und zwar zu einer Zeit gebildet worden, wo dergleichen organisirte Geschöpfe in dieser Gegend vorhanden waren. Die ökonomische Benuzung dieser Sandsteine ist kürzlich folgende. Gröstenteils wendet man dieselben zu Mülsteinen an; da diese von

zweierlei

zweierlei Art oder von entgegengesezter Wirkung sein müssen, so suchen die Steinbrecher, wenn sie den Bodenstein aus einem klaren, milden und weichen Gestein gefertiget haben, für den Laufer einen viel härtern Stein aus: andere wälen die Steinart auch umgekert; doch mus, wie bekant, der Bodenstein allemal grösser, als der Laufer sein. Der Sandstein von groskörnigen abgesonderten Qwarzkörnern, welchen die Steinbrecher Kies nennen, wird zu Malz und Schrotsteinen gebraucht. Das Losbrechen der Steine gehet wie in andern Steinarten nach den Lagern. Wenn ein losgebrochenes Stük zur Bearbeitung gerichtet worden, so kan *eine* Person den Mülstein in *zwei* Tagen aus den Groben herausarbeiten; dann erfordert aber das Zupuzen und Boren noch *fünf-* bis *sechstägige* Arbeit von *einer* Person: das Mittelloch wird von beiden Seiten zur Hälfte gebort. Der Preis dieser Mülsteine ist für *sechs Viertel* breite und *eine Elle* hohe Steine, *fünf* bis *sechs* Taler; für *zwei Ellen* breite und *eine Elle* hohe Mülsteine aber, *9* bis *10 Taler*. Die Arbeiter werden von dem Steinbrecher, der die Brüche in Pacht genommen, nach dem Stük bezalt. Für einen sechs Viertel breiten Mülstein wird für das Losbrechen und aus dem Groben zu arbeiten *1 Taler 12 Groschen*, auch *2 Taler* gegeben; und für das Boren und Zupuzen auch *2 Taler*. Der dermalige Steinbrecher giebt dem Magistrat in Zittau *326 Taler* Pacht und liefert *dreissig* Mülsteine järlich in die Ratsmülen, die ihm nicht höher als das Stük mit *2 Taler* bezalt werden. Alles Werkzeug, das im Bruche sowol, als bei Bearbeitung der Mülsteine erfordert wird, mus der Pachter anschaffen.

Gebirge. Basaltfelsen im Sandstein.

Unweit der Rabensteine liegt nach Süden der *Blizenberg*, der zum Teil auf sächsischem Grunde liegt; er erhebt sich von der östlichen Seite almälig und besteht an dem flachen

Blizenberg.

Gebirge. chen Abhange aus Sandſtein. Sein Rükken zieht ſich faſt flach bis an das ſüdliche Ende, wo ein kegelförmiger Gipfel hervorragt, der aus hornartigen Porphir von aſchgrauer ſich ins gelbe ziehender Farbe beſteht, in welchem ſich kleine ſchwarze Schörl- oder Hornblendekörner finden. Um den Berg her liegen ſer häufig Baſaltgeſchiebe.

Blizenberg.

Holſtein. Am nördlichen Fuſse der Rabenſteine liegt eine kleine Anhöhe der *Holſtein* genant. Man hatte dieſe, da ſie ſer ſteil war und doch der Weg darüber geleitet iſt, um denſelben weniger beſchwerlich zu machen, ſo breit als das Geleiſe eines Wagens geht, durchbrochen, und hiedurch iſt ein drittehalb Ellen mächtiges, aus Leem, Eiſenſtein und Ton beſtehendes Lager entblöſt worden, welches durch die Mitte der Anhöhe von Oſten gen Weſten ſtreicht, den Sandſtein durchſezt und mit viel roten Eiſenram durchzogen iſt. Aus dem Tale, worin Johnsdorf liegt, erhebt ſich weſtwärts vom Dorfe noch eine Reihe niederer Sandſteinfelſen, die *Auſteine* oder der *Hieronimusſtein* genant. Das Tal ſelbſt enthält Torferde, in welcher viel verfaultes und mit Erdharz durchdrungenes Holz liegt. Weiter nach Weſten folgt nun der nach *Johnsdorf* gehörige *Buchberg*, an deſſen öſtlicher Seite der Sandſtein ziemlich hoch zu Tage anſteht; die Steinart der Kuppe iſt wiederum der hornartige Porphir: übrigens iſt der Berg mit Birken, Buchen, Tannen und Fichten bewachſen, wodurch der Mineralog merere Beobachtungen anzuſtellen verhindert wird. An gleichgedachtem jezt beſchriebenen Buchberg gränzt der diſſeits Waltersdorf ſüdlichgelegene und auf der Karte unbemerkte *Butterberg;* an deſſen Fuſse ein groskörniger Granit hervorſteht; obenauf iſt der Berg mit Sand bedekt und mit Holz bewachſen.

Die Auſteine.

Buchberg.

Butterberg.

Jenſeits

Jenſeits Waltersdorf nach Weſten erhebt ſich nun das höchſte Gebirge im Sächſiſchen, Zittauer Gegend. Der äuſserſte und höchſte Berg iſt die *Lauſche*, deſſen zu meiner Verwunderung auf der ſchenkſchen Karte gar nicht gedacht worden. An die nördliche Seite der Lauſche gränzt der *Höllenberg*, und dieſer hängt durch einen etwas tiefern langen Bergrükken mit einem nördlich gelegenen ſteilen Felſengipfel, das *Dreiek* genant, zuſammen, und darauf folgt nach Norden der *waltersdorfer Buchberg*. Am öſtlichen Abhange dieſer Berge beſteht das Gebirge aus Sandſtein, in welchem ſeit langen Zeiten ſer groſse Steinbrüche angelegt worden ſind. Dieſer Sandſtein iſt faſt durchgehends feinkörnig, von helgrauer Farbe und mit einigen ochergelben Adern durchzogen, doch finden ſich auch ganz eiſenſchüſſige Lager, wovon das Geſtein gelblichgrau oder ochergelb gefärbt iſt. An einigen Orten; z. B. in dem alten Steinbruche am Höllenberge iſt der Sandſtein nicht nur porös, ſondern es liegen auch in demſelben gröſsere Qwarzgeſchiebe und kleinere Eiſenſteinnieren; an andern Orten bricht auch zwiſchen dem feinkörnigen ein groskörniger Sandſtein und in den Ablöſungen der Sandſteinlager finden ſich zuweilen Verſteinerungen; jedoch dieſe, nach Ausſage der Steinbrecher, ſer ſelten. Ich war ſo glüklich, eine verſteinerte Herzmuſchel aus dem Leichenſteinbruche zu erhalten, die ich zu mererer Ueberzeugung in natürlicher Gröſſe habe abbilden laſſen.*) In den Hölungen des Sandſteines finden ſich oft gröſsere und kleinere Stükke einer zerreiblichen Eiſenocher und in den Ablöſungen ein ſeiner bläulichgrauer Schieferton, der ſich an der Luft etwas verhärtet. Zu bedauern iſt die Unwiſſenheit der hieſigen Leute, welche dieſen Schieferton unter den Namen des Steinmarks in verſchiedenen

Gebirge. Die Lauſche, der Höllenberg u. das Dreiek.

*) Siehe Schlusvignette dieſes Bandes.

Gebirge. Die Lausche, der Höllenberg u. das Dreiek.

Krankheiten, besonders bei Ueberhebungen, Wunden u. s. w. innerlich und äusserlich anwenden. An allen Orten übrigens, wo hier nur der Sandstein entblöst ist, hat er wagerechte Lager von verschiedener Mächtigkeit, welche durch senkrechte Klüfte von Südost nach Nordost zerschnitten werden. In den hiesigen Sandsteinbrüchen werden Werkstükke die man das Stük mit 2 *Groschen* bezalt, Gewölbsteine das Schok für 1 *Taler*, Türstökke für 1 bis 12 *Taler*, Platten das Stük für 2 *Groschen*, Leichensteine für 3 und mer *Taler*, Ofenplatten für 2 *Taler* 12 *Groschen*, Treppen, Fensterstökke, u. dergl. m. gebrochen. Die *Lausche* selbst erhebt sich aus diesem Sandsteingebirge ser steil, besonders von der sächsischen Seite. Auf dem steilen Abhange des Berges liegen eine Menge von Basaltgeschieben, worunter mir besonders eine grosse Wakke ser merkwürdig war, die nichts anders als eine poröse, durchlöcherte Lavaschlakke von rötlichbrauner Farbe ist, in der ser häufig schwarze Schörlkristalle eingesprengt liegen; die grossen unebenen Löcher dieser Schlakke sind entweder ganz mit Zeolit gefüllt, oder mit demselben dünne überzogen, zuweilen liegt der Zeolit auch in ser schönen romboidalen Kristallen nierenförmig darin. Ob ich nun wol den Ort der Entstehung dieser Lavaschlakke nicht in hiesiger Gegend vermute, so schien es mir doch nicht zu geringfügig, derselben mit Wenigen zu gedenken. Die oberste Kuppe der Lausche ist ganz mit Rasen bedekt, nur an einigen Orten ragt festes Gestein hervor; dieses ist hornartiger Porphir von schwärzlichgrauer etwas ins gelbe sich ziehender Farbe, der sich von den bisher beschriebenen Abänderungen dadurch auszeichnet, dass er sich nicht nur in krumschalige, sondern auch in kleine rundkörnige Stükke absondert. An der nördlichen etwas niedrigeren Kuppe der Lausche, der *Hikkelstein* genant, zeigt sich

ſich eben dieſes Geſtein, jedoch noch freier hervorſtehend: hier iſt es durch ſenkrechte Klüfte, die hier und da von andern durchkreuzt werden, ſo wie der Baſalt, doch nicht ſo regelmäſsig, in Säulen zerſpalten. Seine Farbe iſt mer bläulichgrau, im Bruche ſplittrig und one abgeſonderte Stükke; im übrigen den vorigen änlich. Die hervorſtehenden Felſen des *Dreiekſteines* beſtehen, ſo wie die Kuppe des *waltersdorfer Buchberges* aus der nemlichen Steinart.

Gebirge. Die Lauſche, der Hikkelſtein.

Am Fuſse der Lauſche und des Höllenberges liegen noch einige kleinere Hügel, wovon der ſüdliche ſeit dem dreiſsigjärigen Kriege der *Unglükſtein*, und der nördliche der *Ortsberg* genant worden. Auf der Kuppe des Unglükſteines ragte ein groſser zakkiger Felſen hervor, deſſen Geſtein in ſäulenförmige abgeſonderte Stükke geſpalten war; dieſe liegen an der Weſtſeite ganz wagerecht, an der Oſtſeite ſchieſsen ſie unter einem Winkel von vier und funfzig Grad nach Oſten ein. Die öſtliche Kuppe iſt ein ſer feſtes Geſtein, welches durch ſenkrechte Klüfte nach allen vier Weltgegenden durchkreuzt iſt, an der Südſeite waren die Felſenſtükke weit und breit heruntergeſtürzt; für das Geſtein ſelbſt weis ich noch keinen Namen, der mir Genugtuung leiſtete: es ſcheint mir ein Mittelding zwiſchen hornartigen Porphir und Baſalt, iſt von bläulichgrauer Farbe, inwendig ſchimmernd, im Bruche feinſplitrig, undurchſichtig, halbhart, nicht ſonderlich ſchwer, mit inliegenden vier- und ſechsſeitigen ſäulenförmigen Hornblende- und ſchwarzen Schörlkriſtallen, auch unbeſtimtekkigen Qwarzkörnern. An den Auſsenſeiten verwittert es wie der Baſalt in eine lichtgraue tonänliche Erde. Am öſtlichen Abhange iſt eine lange Mauer von Wakken eines änlichen Geſteins angehäuft, worin die ſchwarzen Schörlkriſtallen weit gröſser und häufiger

Der Unglüksſtein und der Ortsberg.

 ſind.

Gebirge. Der Unglüksſtein und der Ortsberg. ſind. Das Geſtein iſt ſtark porös, durchlöchert und auch ſelbſt im Bruche dem Baſalt noch änlicher als das auf der Kuppe feſtanſtehende Geſtein. Die Löcher ſind mit einer dem weiſsen Zeolit änlichen Materie und mit dergleichen Kriſtallen umzogen; ſo daſs ich nicht umhin kan, daſſelbe für ein vulkaniſches Produkt anzuſehen und der Vermutung Raum zu geben, daſs der ganze *Unglüksſtein* ehemals ein Vulkan geweſen ſein müſſe. In dieſer Vermutung, werde ich um ſo mer beſtärkt, da zwiſchen den feſten Lagen eine andere rötlichgraue, durch die Luft verwitterte und zerreibliche Lavaſchlakke liegt, die ebenfals aus der Tiefe des hieſigen Akkerfeldes herausgeleſen worden. Das Geſtein des *Ortsberges* und des weiter nach Norden gelegenen *Silberberges* iſt dem gleich beſchriebenen in Anſehung der ſchwarzen Schörlkriſtalle ſer änlich, nur iſt die Hauptmaſſe nicht ſo dunkel, ſondern faſt helgrünlichgrau, im übrigen halbhart und im Bruche ſplitrig. Der Fus beider kleinen Anhöhen beſteht aus Granit.

Vergebner Bergbau. Noch mus ich mit ein paar Worten des vergeblichen one Kentnis unternommenen Verſuchs, hier ein Bergwerk anlegen zu wollen, erwänen. In dieſer Abſicht hat man am Fus des *Höllenberges* nahe am Dorfe, als auch am *Butterberge* Schachte abgeteuſt und Stollen betrieben; doch wie jeder auch nur ſeichte Bergwerkskundige leicht hätte vorherſagen können, one allen Nuzen. Durch das Abteuſen iſt man auf einen hornartigen mit Tonerde durchzogenen hier und da eiſenſchüſſigen und druſigen Qwarz gekommen, in deſſen Druſen kleine Qwarzkriſtalle angeſchoſſen ſind.

Die von Waltersdorf nordöſtlich näher nach Zittau bei Bertsdorf gelegenen kleineren Hügel, z. B. der *Taubenſtallberg*

ſtallberg u. ſ. ſind zwar gröſtenteils als Feld beſtellt, an einigen Orten aber ragt doch der hornartige Porphir hervor. Näher an Bertsdorf iſt ein kleiner zakkiger Hügel, der *Steinberg* genant, der aus ebengedachter Steinart beſteht: nicht weit davon liegt der *Roſchersberg*, deſſen hornartiger Porphir von dunkelgraulichſchwarzer Farbe mit vielen inliegenden Feldſpat iſt. Auf dieſem Berge waren ſer groſse Einſtürze und Felſen von vier bis ſechs Ellen lagen in die Tieſe heruntergerollt. Auf der Höhe ragen noch einige Felſen mit ſer ſcharfen Ekken und Kanten hervor; ſie ſind in zwei Ellen mächtige Lager, welche flach gen Weſten einſchieſsen, abgeſondert, und werden durch ſenkrechte Klüfte zerſchnitten, die von Süden gen Norden ſtreichen.

Gebirge. Der Steinberg und Roſchersberg

In *Niederbertsdorf* findet ſich ein Baſalthügel, deſſen Geſtein die deutlichſten Spuren im Feuer erzeugt worden zu ſein an ſich hat. Er iſt ſichtlich porös, und in demſelben liegen viele ſchwarze Schörlkriſtalle; an vielen Orten iſt er in bläulichgrauen Tras verwittert, der auf den Klüften mit einer braunen Erde umzogen iſt: er löſt ſich in faſt wagerechte Lager, die nur etwas weniges nach Oſten einſchieſſen; dieſe ſind von verſchiedener Mächtigkeit, die dünnern zerfallen in abgeſonderte körnige Stükke, auch liegt der Baſalt kugelförmig darin, und zwiſchen dieſen, ſo wie zwiſchen den Klüften, liegt hier und da gelblichbraune Pozolanerde. Einige Klüfte fallen teils nach Süden, teils nach Weſten in ſchiefer Richtung, ja, an der Weſtſeite des Berges ſind die Klüfte ſenkrecht und hier iſt der Baſalt feſt und im Bruch ſer dicht.

Baſalthügel bei Niederbertsdorf.

Unweit Bertsdorf nach Süden findet man gleich unter der Dammerde eine ziegelrote Tonerde, von der man weiter

Rote Tonerde.

Gebirge. Rote Tonerde. keinen Nuzen zieht, als dafs man fich ihrer zum Anftreichen des Mauerwerks bedienet.

Schon oben bemerkte ich, dafs am Fus der Sandberge bei Waltersdorf Granit hervorftehe; fo findet man auch am nördlichen Fufse des *Ameifenberges* bei der Schurffchenke Granit zu Tage hervorftehn, der fer eifenfchüffig, und deffen flasriges Gewebe gneisänlich ift; die Lager deffelben fchiefsen etwas nach Norden ein.

Der kalte Stein. In einer kleinen Entfernung von Niederolbersdorf bricht auf einer niedrigen Anhöhe an dem fogenanten *Kaltenftein* dichter Bafalt von fchaligen abgefonderten Stükken, der als Mauerftein verbraucht wird und weiter nichts Auszeichnendes hat.

Dies ift das von *Zittau* aus füdlich und füdweftlich gelegene Gebirge. Die nach Weften, und Nordweften bei *Hörniz, Herwigsdorf*, *Hainewalde*, *Grosfchöna*, *Spizkunnersdorf* und *Otterwiz* liegenden Berge beftehen teils aus hornartigen Porphir, teils und faft abwechfelnd aus Bafalt, und an ihrem Fufse raget an mereren Orten Granit hervor. Ich wil nun jeden der einzelnen Berghügel, wie fie an einander gränzen, anfüren, und das Merkwürdigfte von Ihnen kurz anzeigen.

Kautfche. Bei *Neuhörniz* nahe vor dem Breitenberge, nordöftlich, liegt ein kleiner Berg, hier die *Kautfche* und auf der fchenkfchen Karte der *Kofcheberg* genant, der ganz aus hornartigen Porphir befteht. Das Geftein fteht an der öftlichen Seite an mereren Orten frei hervor, und bildet viele fchief übereinander hangende zugerundete mit fer fpizigen Enden gezakte Felfenklippen, deren Lager nach Nordoft gen Oft fallen, und ob fie gleich durch feigere und fchiefe Klüfte

nach

nach allen Richtungen zerſezt ſind, ſo geben ſie doch noch hier und da groſse Platten ab. Der Bergrükken zieht ſich am längſten von Oſt gen Weſt, und an der nordweſtlichen Seite auf der oberſten Höhe ſtehen ebenfals kale Felſen hervor. Gen Norden unweit Herwigsdorf liegen die *Scheibeberge*, oder eine Reihe Hügel, deren Kuppen abwechſelnd aus Baſalt und hornartigen Porphir beſtehen; ſo wie auch von Herwigsdorf weiter gen Oſten noch ein Baſaltberg, mit Namen der *Schanzenberg* befindlich iſt, an welchen der aus hornartigen ſäulenförmigen Porphir beſtehende *Schülerberg* gränzt. Ich habe wol nicht nötig, allezeit beſonders anzuzeigen, daſs in der ganzen hieſigen Gegend ſowol am Abhange der Berge als in den Tälern Baſalt- und hornartige Porphirwakken an und untereinander liegen; da alle Bergkuppen durch die Einwirkung der Luft nnd Länge der Zeit viel von ihren feſten Geſtein verloren haben, welches denn in die Täler gerollt oder am Abhange der Berge liegen geblieben iſt. Der *Breiteberg*, welcher von der Kautſche ſüdweſtlich liegt und ſich von der Nord- und Südſeite ganz flach, von der Oſt- und Weſtſeite aber ziemlich ſteil erhebt, hat auf ſeinem breiten Gipfel hier und da frei hervorſtehendes aus hornartigen Porphir beſtehendes Geſtein. Die Lager deſſelben ſchieſsen unter einem ſer flachen Winkel von beinahe fünf und zwanzig Graden nach Oſten ein, und ſind durch ſenkrechte von Oſt gen Weſt ſtreichende Klüfte durchſchnitten. Durch die ziemlich groſsen und ſer häufigen hell- und rötlichgrauen Feldſpatkörner unterſcheidet ſich das Geſtein von dem an andern bisher beſchriebenen Bergen.

Gebirge. Kautſche.

Die Scheibeberge: der Schanzen- und Schülerberg.

Der Breiteberg.

Von dieſem Berge nach Norden liegt der *Hainewalder Hutberg*, vom Dorfe ſüdöſtlich, der aber auf der ſchenkſchen Karte

Hainewalder Hutberg.

Gebirge. Hainewalder Hutberg. Karte nicht angezeigt ist. Es ist ein ganz flach ansteigender Berg, dessen Fus bis an den *Mandau* Flus reicht, der auf der Karte der *Bachebach* genant wird. Er besteht aus hornartigen Porphir, welcher überal in ekkigen Stükken umherliegt, auch auf der Kuppe in kleinen Felsen hervorragt. Das Gestein selbst hat nichts Auszeichnendes. Ein vom Hutberge südwestlich nach Oberhainewalde gelegener hornartiger Porphirfelsen, hier die *Spize* genant, ist durch viele einander durchkreuzende Klüfte in säulenförmig abgesonderte Stükke zerspalten, welche durch abermalige Qwerklüfte an einigen Orten in Glieder abgeteilt werden. Die Säulen schiessen unter einen Winkel von dreissig bis vierzig Graden nach Osten ein, und ihre äusserste nach Westen hervorragende Enden sind allezeit mit scharfen Spizen versehen. Das Gestein ist von dunkelbläulichgrauer Farbe und hat viel inliegende Schörl- und Hornblendekristallen. Von der Spize gen Osten liegt zwischen dem *Hut*- und *Breitenberge* ein kleinerer Bergrükken, der einige durch Feldbau fast ebengemachte Kuppen hat. Auf der höchsten unter denselben ragen aus dem Rasen und der Heide feste Basaltsäulen hervor, woraus, so wie aus den vielen herumliegenden Basaltgeschieben, ser deutlich erhellet, dass dieser zwischen dem hornartigen Porphir liegende Hügel ein Basaltberg sei. Das Gestein dieses Berges ist dicht, im Bruche uneben, mit vielen inliegenden olivengrünen, bräunlichgelben und schwarzen Lavaglaskörnern. Der westliche Fus dieser bisher benanten Berge erhebt sich aus der *Mandau*, und daselbst steht der Granit aller Orten zu Tage aus. An dem westlichen Ufer der Mandau hat man vor Zeiten in einem feinkörnigen fast blätrigen Granit einen Stollen getrieben, dessen Eingang noch sichtbar, obgleich verschüttet, ist, in der eiteln Hofnung, einen ergiebigen Bergbau dadurch zu eröfnen.

Die Spize.

Die

Die jenseits der Mandau nach Westen zwischen *Grosschöna* bis nach *Oderwiz* gelegenen Berge sind folgende. Am *Lausebache* bei Grosschöna ist eine kleine Anhöhe, der *Goldberg* genant, dessen Gestein ein hornartiger Porphir von helbläulichgrauer Farbe ist; er findet sich auf den Klüften nicht nur mit Eisenocher überzogen, sondern es liegen auch dünne Blätchen eines drusigen Schwefelkieses darin, welcher wegen seines metallischen Glanzes vermutlich den Namen des Goldberges veranlasset hat. Die Gebirgslager fallen unter einem Winkel von vierzig bis fünf und vierzig Grad nach Osten ein und sind durch senkrechte von Morgen gen Abend streichende Klüfte hier und da durchschnitten. Nahe bei Grosschöna nach Norden liegt der *Grosschönaer Hutberg*, ein kegelförmiger und an der Südseite ser steiler, nach Norden aber sich mer verflächender hornartiger Porphirfelsen; die Gebirgsart desselben ist so in Ansehung der Farbe als der darin liegenden häufigen Feldspat- und Schörlkörner dem Gestein des Breitenberges völlig änlich: die Lager schiessen nach Süden ein und sind durch senkrechte Klüfte oft in säulenförmige Stükke zerspalten. Näher nach *Hainewalde*, da wo auf der schenkschen Karte der *Wiedeberg* liegt, ist nach Osten der *Heideberg*, auf welchen ich nirgends festes Gestein hervorstehen, sondern ihn ganz mit Sande bedekt fand. Ein Tal der *Reulichsgrund* genant, trent den *Heideberg* von den sogenanten *Richterberge*, der auf der Karte *Reulich* heist. Seine Kuppe ist hornartiger Porphir, der in unregelmäfsige nach Osten fallende Säulen zerklüftet ist. An demselben gränzt nach Norden ein Basaltberg und darauf folgt ein langer Bergrükken, auf dessen Höhe ein groser nach allen Richtungen zerklüfteter Qwarzfelsen der *weiße Stein* genant, am Wege von Grosschöna nach Leukersdorf, hervorragt. Das Gestein ist ein kleinsplitriger, zerklüfteter, und drusiger eisenschüssiger

Gebirge.

Der Goldberg.

Grosschönaer Hutberg.

Der Heide- Richterberg und weiße Stein.

Gebirge. *Der weiſse Stein.* ſiger Qwarz, welcher von den beigemengten Eiſenteilchen bald eine ochergelbe, bald eine rötlichbraune Farbe angenommen hat. An den Klüſten iſt er zuweilen auch mit einer weiſsen feinen Tonerde überzogen, und in den Druſen bald nierenförmig, bald kriſtalliſirt. An der Nordweſtſeite hängt mit dieſen Bergrükken ein aus hornartigen Porphir beſtehender

Der Forſt. Berg, der *Forſt* genant, zuſammen; auf der ſchenkſchen Karte iſt dieſer Berg an der Südſeite von Spizkunnersdorf one Namen abgezeichnet. Das Geſtein deſſelben iſt in vierſeitige unter einem Winkel von etwan funfzig Grad nach Oſten fallende Säulen abgeſondert und dieſe ſind durch andere Qwerklüfte in Glieder geteilt. An der Weſtſeite des *Forſtes* ragen aus der Dammerde, ſer viele groſse Qwarzfelſen hervor, deren Geſtein dem *weiſsen Steine* ganz änlich iſt; woraus ſich vermuten läſt, daſs jene Steinart bis hieher in der Tiefe fortſeze. Von dieſem Berge gen Nordweſt ziehen ſich vier kleinere Baſalthügel, die jezt gröſtenteils urbar gemacht

Der Hochſtein. ſind, bis an den ſpizkunnersdorfer *Hochſtein*, der in hieſiger Gegend nach dem jezigen Beſizer unter den Namen der *Hans-Michelsberg* bekant iſt. Er hat zwei Kuppen, die öſtliche iſt zugerundet, niedriger und beſteht warſcheinlich aus Baſalt, welcher zwar nicht als feſtes Geſtein hervorragt, doch aber in kuglichten Stükken durch das Aufakkern aus der Dammerde zu Tage gebracht und in groſse Haufen zuſammengetragen worden; bei tiefern Einſchlagen alſo würde man ungezweifelt auch feſten Baſalt finden. Der weſtliche höhere zakkige Gipfel hat wiederum zwei abgeſonderte Felſen, die beide aus hornartigen Porphir beſtehen, der in ſäulenförmigen abgeſonderten Stükken hervorragt; am ſüdlichen Felſen ſchieſsen die Säulen nach Süden und am nördlichen nach Oſten und Norden ein. Die ſüdlichen Säulen ſchiefern ſich in dünne Splitter, und ſind auf den Klüſten oft mit einem

ſtalgrauen

ſtalgrauen Eiſenſinter überzogen, merenteils ſind ſie vierſeitig und durch Qwerklüfte in ungleiche Stükke geſpalten. Von dem Gipfel iſt nach dem nördlichen nnd weſtlichen Abhange ein groſser Einſturz losgebrochener Felſenſtükke, ſo wie auch am weſtlichen Abhange drei kleinere Kuppen von feſtem Geſtein hervorragen, und an der ſüdlichen Seite finden ſich ebenfals drei Kuppen, deren Säulen wagerecht liegen, nach Nordweſt ſtreichen und an den Enden gleichſam abgeſtumpft ſind. Das Gebüſche, welches den übrigen Teil des Berges bedekt, verhindert merere Beobachtungen anzuſtellen. Von dieſem Berge weiter nach Nordoſt liegt der kunnersdorfer Hofeberg, ein Baſaltberg an deſſen Fuſse der Baſalt häufig in bläulich- und veilchengrauen Tras verwittert iſt, welcher ſowol durch die kleinen Blaſen als inliegenden Lavakörner ſeine von mir mermalen erwieſene Entſtehung im Feuer gleichfals nicht verleugnet. Von hier geht es bis zum *oderwizer Spizberg* immer bergan, auf deſſen ſüdlichen Abhang der kugelförmige Baſalt unmittelbar an den hornartigen Porphir gränzt. Der Gipfel des Spizberges iſt ein freiſtehender Felſen von hornartigen Porphir, der abermals in ſäulenförmige Stükke abgeſondert iſt; die Säulen ſchieſsen ziemlich nach allen Seiten mit den Abhang des Berges ein, ſind an einigen Orten wieder durch Qwerklüfte geſpalten, und folglich gleich dem Baſalt gegliedert. Die Höhe der Säulen nimt von der höchſten Mitte des hervorſtehenden Felſen bis an die untere äuſserſte Grenzlinie derſelben ſtufenweiſe in ſcharfen Kanten ab; an der Oſt- und Nordſeite ſchieſsen ſie faſt ſeiger in die Tiefe. Nach allen Seiten des Berges ſind groſse Einſtürze von Felſenwakken; das Geſtein ſelbſt zeigt nichts Auszeichnendes. Nicht weit vom Spizberge nach Nordweſt liegt ein kleiner Hügel der *Stumpfsberg* genant, der auf der Schenkſchen Karte unrichtig

Gebirge. Der Hochſtein.

Kunnersdorfer Hofeberg u. oderwizer Spizberg.

Der Stumpfberg.

Gebirge. Der ſtumpfe Berg. der Strumpfberg heiſt und eben ſo falſch weit gröſser als der Spizberg abgezeichnet worden. Dieſer beſteht ebenfals aus hornartigen Porphir, da er aber ganz mit Holz bewachſen iſt, ſo kan man von der Beſchaffenheit ſeines Geſteins weiter nichts angeben, als daſs der Porphir ſich durch häufige Schörl- und Hornblendekriſtallen, ſo wie auch durch unebenern Bruch von den bisher beſchriebenen Abänderungen auszeichnet.

Aus der Beſchreibung aller jezt ausfürlich angezeigten einzelnen Berge, ihrem Geſtein und ihrer Verbindung mit einander folgt augenſcheinlich, daſs der Granit die Grundlage des ganzen Gebirges ſei, auf welchen am Fuſse einiger Berge der Sandſtein aufgeſchwemt worden. Am Abhange des höchſten Gebirges und auf den einzelnen Gipfeln des Vordergebirges, liegt auf dem Granit der hornartige Porphir unter den verſchiedenen bisher angezeigten Abänderungen, und aus demſelben, dem Granit ſelbſt, und auch aus dem Sandſteine iſt der Baſalt durch unterirdiſche Gewalt des Feuers emporgehoben worden.

Stadt Zittau. Ungeachtet die Stadt *Zittau* im Jar 1757 durch die Oeſtreicher faſt gänzlich eingeäſchert, und damals nur hundert acht und dreiſsig Häuſer vom Brande verſchonet worden; ſo iſt doch ſolche ſeit dieſer Zeit gröſtenteils wieder neu aufgebauet, und gewäret dem, der ſich ihr nähert, faſt von allen Seiten eine herliche Anſicht. Dieſe ſo manche Gefar erlittene Stadt, die ſich durch Handel und Fleis ſo ſchön zu erholen wuſte, ſchien mir merkwürdig genug, um von ihr

ihr zwei Ansichten zeichnen zu lassen, die mein Urteil in etwas bestätigten: auf der einen ist sie von der Westseite genommen, man sehe die auf der 487. Seite befindliche Vignette, und auf der andern von der Südseite.*) Die nicht minder ziemlich regelmäßsig gebaueten Vorstädte tragen nicht wenig zur Zierde derselben bei. *Stadt Zittau.*

Die mir jezt noch übrige Zeit ist so kurz, dass ich für diesmal, sowol in Rüksicht ihres nicht unwichtigen Tuch- und Leinwandhandels, als ihrer beträchtlichen Gewerbe und anderer Merkwürdigkeiten, volständige Nachrichten einzuziehn, entübrigt sein mus; Sie werden sich daher mit einigen Bruchstükken begnügen müssen, die ich gleichsam im Vorbeigehn aufsamlete. Die Ratsbibliotek ist im Fache der Geschichte und Altertümer keine der unwichtigsten; als eine Seltenheit zeigt man in derselben *Golzii tabulas Cebetis.* In einer Samlung verschiedener natürlichen Körper aus der Tiergeschichte und Mineralogie, sind einige etwas seltnere Stükke, als: *Rats-bibliotek.*

„Ein Rükgradswirbel von einem Walfisch dessen Durchmesser von „vorne nach hinten, den dornänlichen Fortsaz (*Processus spinosus*) mit„gerechnet, eine Elle beträgt, der Qwerdurchmesser mit den Seiten„fortsäzen ist fast eben so gros."

„Ein ser schöner und grosser Gekko, (*Lacerta Gecko* LINN.)"

„Ein Fadenwurm aus Medina, (*Gordius medinensis* LINN.) Man „sehe meine Naturgeschichte Teil I. Seit. 548."

„Ein völlig durchsichtiger Bergkristal von der gewönlichen Kristal„lisazion, sein unteres Ende ist etwas dikker und bildet gleichsam ein „Postament, an dessen obern Rande ser viele kleine Bergkristalle an „die schwächere Säule angewachsen sind. (Eine dieser änlichen Kri„stallisazion

*) Leztere ist unter den illuminirten Prospekten in Aberlischer Manier.

Stadt Zittau. Naturaliensamlung.

„ſtallisazion hat Herr SCOPOLI in ſeiner Kriſtallographie Taf. 13 Fig. 16 „und Taf. 14 Fig. 3 abgebildet.)“

Auſserdem iſt noch merkwürdig:

„Eine groſse Himmelskugel, welche Hr. Magiſter ENGELMANN „von Meſſersdorf im Jar 1709 verfertigte; die Sterne der erſten, zwei„ten und dritten Gröſse ſind darauf blau, rot und grün angegeben.“

„Zwei tragbare Tempel, (*templa portatilia*) der eine iſt chineſiſchen „der andere japaniſchen Urſprungs, leztern hat der ehemalige Direktor „GERLACH des hieſigen Gimnaſiums in einer beſondern Abhandlung „beſchrieben.“

„Ein Satir in Bronze, eine ächte Antike.“

„Ein Priap desgleichen, und

„Ein römiſcher Senator, wie er zu opfern im Begrif iſt.“

„Einige Urnen oder Aſchenkrüge; deren ſind dreiſsig im Jar 1781, „da die Dekke der Hoſpitalkirche unvermutet einfiel, in den Seitenwän„den des Kirchengebäudes gefunden worden; wo man ſie ſo feſte ein„gemauert hatte, daſs man ſie nur mit Mühe und ſer beſchädigt her„ausbringen konte. Sie ſind einfach, one aller Verzierung, von weiſ„ſem Ton, in Form der Flaſchen mit langen Hälſen: auf dem Boden „derſelben fand man etwas Aſche und dürre Kräuter. Man hält dafür, „daſs ſie im vierzehnten Jarhundert zur Zeit Karls des Vierten, bei „Erbauung der Kirche aus Achtung für die Reliquien der Vorfaren „mit eingemauert, und vermutlich bei Grabung des Grundes dieſer „Kirche gefunden worden.“

Geſundbrunnen.

Unter allen mineraliſchen Wäſſern die ich bis jezt in der Lauſiz ſelbſt unterſucht habe, iſt der hieſige Geſundbrunnen, welcher nahe bei der Stadt im Stadtgraben qwilt, warſcheinlich in Anſehung ſeiner mineraliſchen Teile der reichhaltigſte. Das Waſſer deſſelben hat einen ſchweflichten Geruch, der Geſchmak iſt unangenem und faſt wie von faulen Eiern. Die Lakmustinktur färbte es blasrot, ein Beweis daſs

dafs eine freie Säure darin entbunden sei; die weingeistige Galläpfeltinktur giebt dem Waffer eine fchielendrote Farbe, welches ein Zeichen feines Eifengehalts ift. Da ich mit demfelben an Ort und Stelle noch merere Verfuche anzuftellen keine Gelegenheit hatte, fo nam ich die mir vom Hrn. Doktor und Stadtphifikus *Hefter* mitgeteilten Verfuche, welche im Jar 1744 von denen Dokt. *Volhardt* und *Akolouth* mit dem Waffer gemacht worden, dankbar an, und teile davon folgendes mit. *Stadt Zittau. Gefundbrunnen.*

„Durch die Deftillazion blieb von 4 Pfund Waffer, 5 Gran einer „gelblichen feinen Eifenerde, die einige falzige Teile enthielt. Diefer „Ueberreft braufte mit der Vitriolfäure, und gab einen dem Salzgeifte „änlichen Geruch von fich.

„Nach der Abdünftung blieb von einem Zentner Waffer $3\frac{1}{2}$ Qwentchen „eines erdigen metallifchen Mittelfalzes, welches wie man durch die „Auslaugung entdekte $1\frac{1}{2}$ Qwentchen eines braunen mit brenlichen We„fen vermifchten Salzes, das im Gefchmak einem vitriolifirten Wein„ftein änlich war, und 4 Skrupel 12 Gran einer lichtbraunen feinen Eifen„ocher enthielt.“

Ich übergehe die verfchiedenen andern Verfuche, da fie zum Teil entberlich find, zum Teil aber auch nicht mit aller Genauigkeit angeftellt zu fein fcheinen: übrigens fich aus dem bereits Angefürten zur Gnüge ergiebt, dafs diefes Waffer einige Eifenteilchen enthalte, die warfcheinlich durch eine Vitriolfäure aufgelöft worden; hiebei mag fich unftreitig noch eine Menge von Luftfäure befinden, wovon fowol der Geruch, als die aus dem Waffer in die Höhe fteigenden Luftbläschen einen Beweis geben. — Von dem Urfprunge diefer Qwelle behauptet Herr Doktor *Volhardt*, dafs derfelbe durch einen Gang ftreiche, auf welchem Schwefelkies breche und aus dem er dann feinen mineralifchen Gehalt ziehe. Zu diefer Vermutung habe ihm die Beobachtung geleitet, dafs der Brunnen aus einem mächtigen

Stadt Zittau. Gesundbrunnen.

Flöz eines schwarzen, mulmichten, ausgewitterten Gesteins hervorqwelle, welches unter einem zwei Ellen mächtigen Tonlager gefunden worden. Bei der Untersuchung des Gesteins habe es sich gezeigt, dass es ein verwitterter Schwefelkies sei, den man auch in der Nachbarschaft, besonders bei *Olbersdorf* häufig finde.*)

Tongruben.

Nahe bei Zittau auf dem *Kummersberge*, an den beiden *Ekkartsbergen*, an dem *Hasenberge*, und noch an merern Orten hat man Tongruben angelegt. Der darin gewonnene Ton ist von dreierlei Art. Der *erste* und *beste* ist von weisser oder bläulichgrauer Farbe, fült sich glat und fet an, und hat in seiner Mischung gar keinen Sand. Die zweite Art ist entweder ochergelb, oder gelblichgrau und fürt etwas Sand bei sich. Die dritte und schlechteste Art hingegen, welche gewönlich die obere Schicht ausmacht, ist schwarz, braun, oder rötlichbraun, und hat fremde Teile einer Damm- oder Eisenerde beigemengt. Leztere kan man zu nichts, als zur Ziegelbrennerei nuzen. Zwischen diesen Tonarten liegt öfters bituminöses Holz, welches zum Teil in Gagat verwandelt worden; auch finden sich Geschiebe von Qwarz, Feuersteinen und Porphir, verhärtete Eisenocher in rörenförmiger Gestalt, und in stumpfekkigen Nieren, ja auch zu Zeiten Lavaschlakken darin. Die erste und zweite Art des Tons wird von den hiesigen Töpfern verarbeitet, aber nie eine Art allein, sondern allezeit beide in einer verhältnismäsigen Vermischung, worauf bei verschiedenen Arbeiten, wenn sie ihre gehörige Festigkeit, Dauer und Form behalten sollen, das Mereste ankömt. Der Preis des besten und reinsten Tons ist

*) Mereres findet man in den Bemühungen einer lehrbegierigen Gesellschaft aus dem Reiche der Wissenschaften: zweiten Bandes drittes Stük. Zittau, bei Nikolai 1753. 8. Von dem Nuzen und Gebrauch des zittauischen mineralischen Gesundbrunnens besonders zum Baden, von Hrn. Doktor und Stadtphisikus Joh. Karl Hester.

ist für ein Fuder auf der Stelle 16 Groschen, und für ein Fuder von der zweiten Art 12 Groschen. Den gelben eisenschüssigen Ton, welchen die Töpfer nicht brauchen können, benuzen die Weisgerber und Tuchwalker. Uebrigens wird der hiesige gute Ton wegen seiner Reinheit, und dann, weil er von allen fremdartigen Teilen frei ist, allenthalben ser gerümt, er nimt daher eine gute Glasur an, und die daraus bereiteten Geschirre und Oefen haben keinen widrigen Geruch. *Zittau. Tongruben.*

Noch mus ich mit Wenigem der hiesigen Papiermüle gedenken, deren Einrichtung im Ganzen genommen ser gut und vorteilhaft ist. Man hat bei der Anlage besonders darauf gesehen, das Wasser gut zu benuzen: Durch ein einziges Rad werden alle Hämmer gehoben, vier Pumpen bewegt, und eine zum Durcheinanderrüren der gestampften Lumpen angebrachte Maschine in Trieb gesezt. Diese Müle liefert nicht nur weisse, sondern auch gefärbte, nemlich rote, besonders aber verschiedene Gattungen blauer Papiere für die Leinwandhändler, in guter Qwalität, aber auch in ziemlich hohen Preisen. *Papiermüle.*

Hernhut, am 26. September.

Geſtern beſah ich das zwiſchen hier und Zittau befindliche Gebirge, heute aber, die um hieſige Gegend merkwürdigen Berge; von beiden wil ich Ihnen jezt meine Beobachtungen mitteilen.

Gebirge zwiſchen Zittau u. Hernhut.

Nach Norden, doch etwas mer weſtlich erhebt ſich vor Zittau eine zwar flache aber breitausgedehnte Anhöhe der *Ekkartsberg* genant. Man hat ihn gröſtenteils urbar gemacht, der Boden beſteht aus Leem, unter demſelben liegt Sand und in gröſserer Tiefe mächtige Tonlager. Dieſe Anhöhe verflächt ſich in ein Tal, welches durch nördliche Anhöhen in zwei Arme geteilt wird, wovon ſich der eine gen Weſt nach *Seifersdorf;* der andere nordöſtlich nach *Witgendorf* ausdehnt. Aus dem weſtlichen Tale erhebt ſich ein ſattelförmiger ganz als Feld beſtellter Hügel von mitlerer Höhe der *Seiferſdorferberg* genant; er beſteht aus Baſalt, welches ſowol die häufigen aus den Feldern geleſenen Baſaltkugeln als die rötlichgraue Baſalterde, mit der er bedekt iſt, beweiſen. Von dieſem Hügel nach Südweſt liegt ein kleiner mit Buſch bewachſener Berg, die *Kolge* genant und noch weiter nach Weſten der *oderwizer Hutberg* nebſt zwei kleinern unbenanten Anhöhen, welche ihrem Anſehn nach allerſeits Baſaltberge ſind. Dieſe gränzen ſüdlich an die Herwigsdorfer Berge, und nach Weſten an den *ſpizkunnersdorfer Hochſtein,* den *Hofeberg,* und den *oderwizer Spizberg;* deren Lage und Beſchaffenheit ich in meinem Lezteren angegeben habe. Nach Norden aber folgt der groſse Berg das *Königsholz* genant, der *ſeifersdorfer Viehwegsſtein,* ebenfals ein Baſaltberg, und kleinere mit Buſch bewachſene Anhöhen, welche durch ein Tal, worin der *witgendorfer Krebsbach* liegt, von dieſem Berge getrent werden. Nordöſtlich folgen nun die *witgendorfer* gleich

zu

zu beschreibenden *Berge.* Im Wege nach Witgendorf liegen ser viele Basaltgeschiebe auf Haufen geschüttet, deren Gestein ser fest und von groskörnigen abgesonderten Stükken, ist, in denen viele olivengrüne grössere und kleinere Lavakörner sichtbar sind. *Gebirge zwischen Zittau u. Hernhut.*

Jenseits Witgendorf nach Norden erhebt sich zuerst der *witgendorfer Steinberg,* welcher auf seiner Oberfläche leemigen Boden hat, in welchem säulen- und kugelförmige Basaltstükke liegen. Soweit das Gestein auf demselben frei hervorsteht ist es Basalt, welcher durch einen am südlichen Abhange angelegten Steinbruch noch mer entblöst worden. Er sondert sich in säulenförmige Stükke ab, die längsten Säulen sind fünf bis sechs Ellen, alsdann werden sie durch eine Qwerkluft von dem untern Basalt abgesondert; man kan folglich auch diesen Basalt zu den *gegliederten* rechnen. Die Säulen schiessen nach Norden ein, und die Qwerklüfte durchschneiden dieselben in einer entgegengesezten Richtung und fallen schief nach Süden. Im Durchmesser betragen die Säulen, bald eine viertel, bald eine ganze Elle; sie sind gemeiniglich *vier* - auch *sechsseitig*, seltner *drei* - und *achtseitig*, ihre Flächen gemeiniglich eben, doch findet man zuweilen auch Säulen mit abwechselnd ausgehölt oder erhabenen Seitenflächen, die zugleich nach der einen Seite spizig oder keilförmig zusammenlaufen; und obgleich die einzelnen Gelenke, wie ich eben gedachte, eine Länge von mereren Ellen haben, so giebt es doch auch einige, die nur eine viertel Elle hoch sind, Auf den Klüften ist der Basalt zum Teil in eine weisse zerreibliche Erde, die zwischen grauen gleichfals verwitterten Basalt liegt, aufgelöst; in diesen seigern Klüften liegen längliche dreikantige auch kugelförmige Basaltstükke, deren äussere Seiten gleich den Basaltsäulen in *Witgendorfer Steinberg.*

Witgendorfer Steinberg. Tras verwittert ſind. Inwendig hingegen iſt das Geſtein ſer dicht, im Bruche feinſplitrig, one abgeſonderte Stükke, und mit inliegenden ſer vielen rötlichbraunen, olivengrünen und ſchwarzen Lavakörnern, von denen die gröſsern in eine zerreibliche Erde verwittert ſind. Zwiſchen den Schichten der weiſsen den Baſalt umgebenden Erde liegen gelbliche und braune dünne Schalen einer dem lemniſchen Bol änlichen Erde, deren ich ſchon an verſchiedenen Orten erwänt habe; ſie verdient folglich mit Recht den Namen einer Pozolanerde. Beiläufig gedenke ich hier, daſs der Beſizer dieſes Steinbruchs ebengedachte Erde auf das Akkerfeld fürt, und ihr düngende Kräfte zuſchreibt. Ueber dieſen jezt beſchriebenen ſäulenförmigen Baſalt liegt gleich unter dem Leeme ein verwitterter, poröſer Baſalt oder Tras in gröſsern und kleinern Kugeln ſäulenförmig aneinander geſchichtet, welche von Klüften die einander durchkreuzen, zerſchnitten werden. An dem öſtlichen Abhange ſtehen feſte Säulen hervor, und an der Nordſeite gegliederte faſt ſenkrecht fallende Säulen, die durch das Wegräumen der Baſalterde entblöſt worden. Dieſe ſämtliche Säulen ſind im Ganzen genommen zwar dem Geſtein an der ſüdlichen Seite änlich, doch an der äuſsern Seite mer mit Tras und Pozolanerde überzogen und kommen folglich denen bei Lauterbach beſchriebenen am nächſten. Auch auf der höchſten Kuppe iſt der Berg ganz mit kugelförmigen Baſalt bedekt; am Fuſſe hingegen findet man mächtige Sandſchichten, in denen Baſaltgeſchiebe und ſer groſse ſchwärzlichgraue auch rauchgraue Feuerſteine in ſtumpfekkigen Stükken liegen. Der Baſalt der mittägigen Seite wird zu Bauſteinen benuzt und nach Klaftern, deren viere einem Stos betragen, verkauft. Ein Stos von ſechs Qwadrat Ellen lang und breit und anderthalb Ellen hoch koſtet auf der Stelle *2 Taler 12 Groſchen.* Das Brecherlon wird,

wird, da der Basalt bald härter bald weicher ist und daher im Brechen mer oder weniger Arbeit braucht, nach dem Tage bezalt. *Witgendorfer Steinberg.*

Der Waldberg. Nicht weit von diesem Steinberge liegt der *Waldberg*, ein grosser jezt ganz mit Holz bewachsener Basaltberg, dessen schlängelnder langer Rükken sich von Südost nach Nordwest zieht. Am südöstlichen Ende des Bergrükkens stehen hier und da feste Basaltsäulen senkrecht hervor, die sich, so wie sie sich von der Kuppe entfernen, neigen und etwas schief nach dem Abhange des Berges einschiessen. Ihr Gestein ist dicht, im Bruche uneben, enthält aber weit wenigere und grössere Lavakörner, als jenes vom *Steinberge*, mit dem es sonst in Ansehung der Farbe ganz übereinkömt. An der nordwestlichen Seite ist der Bergrükken so wie der ganze Berg mit häufigen kuglichten und ekkigen Basaltstükken bedekt, die sich nach allen Seiten gleich kleinen Bergrükken in das Tal ziehn und noch an dem Orte ihrer ursprünglichen Bildung zu liegen scheinen. Die unregelmässige Aneinanderhäufung und das verschiedene Einschiessen des Gesteins, veranlassen mich zu vermuten, dass der Berg hier ehedem weit höher gewesen und nur durch gewaltsame Zerstörung diese Bildung erhalten haben müsse. Das Holz, womit der Berg bedekt ist, hat einen guten Wuchs, man findet auf demselben Kiefern, Fichten, Tannen, Rotbüchen (*Fagus silvatica*) Weisbüchen, (*Carpinus betulus*) Rüstern, (*Ulmus campestris*) Birken, Espen, Linden, Ahorn, Leinbäume (*Acer platanoides*) Hartriegel, (*Cornus sanguinea*) Vogelbeerbäume und verschiedene andere Gesträuche; auch fand ich einen Eibenbaum, (*Taxus baccata*). Wiewol nun das Durcheinanderwachsen so vielerlei Arten von Bäumen den Regeln einer guten Forstwirtschaft nicht angemessen ist; so giebt es doch

Der witgendorfer Waldberg. doch eine ser anmutige Gegend, one dafs man dabei bemerken kan, dafs diefe Verfchiedenheit dem Wachstum hinderlich fei. Der jezige Förfter *Praffe*, ein fleifsiger und nicht unerfarner Man, hat auch junge Lerchbäume (Pinus *Larix*) gefäet und gepflanzt, die recht gut fortkommen. Er fürt zugleich die Auffficht über das den Bauern eigentümlich zugehörige Holz, damit fie es nicht zu jung und in zu groffer Menge wegfchlagen: eine Vorficht, die bei dem immer algemeiner werdenden Holzmangel, fer lobenswürdig ift.

Witgendorf. Der urbare Boden um *Witgendorf* ift in der Nähe jeztgedachter Bafaltberge leemig, lokker und folglich fer fruchtbar; in einiger Entfernung folgt auf diefen ein fogenanter *durchläffiger*, das ift, ein mit Sand und Leem gemengter Boden. Die Felder find gröftenteils in vier Arten geteilt; im *erften* Jare wird auf Dünger im guten Boden Weizen, und auf durchläfsigen Korn gefäet, in dem *zweiten* Jare im Weizenfelde Gerfte oder Lein, im Kornfelde Haber, im *dritten* Jare in einige Felder Klee, in den mereften nochmals Haber, und im *vierten* Jare liegt das ganze Feld Brache. Stat der gewönlichen Düngung werden oft auch Kalk, Afche und auf einigen Feldern Hornfpäne angewendet. Die Einwoner des Dorfes find dreifsig Bauern, zwei und zwanzig Gärtner, und eine unbeftimbare Anzal von Häuslern, deren bald mer bald weniger find. Diefe befchäftigen fich zum Teil mit Leinwandbleichen und weben, zum Teil arbeiten fie bei den Bauern ums Tagelon.

Das Königsholz. Von Witgendorf nach Weften liegt faft ganz von dem andern Gebirge abgefondert das *Königsholz*, ein im Verhältnis mit den umliegenden Hügeln ziemlich hoher Berg. Er ift mit Bäumen und Sträuchen eben der Art, wie der witgen-

witgendorfer Waldberg, bedekt, und besteht, soviel man aus dem hier und da hervorstehenden Gestein schliessen kan, aus hornartigen Porphir. Der Weg zu demselben ist durch angelegte und ausgehauene Gänge angenem gemacht. An der südwestlichen Seite findet man einige Gehaue, und es ragen *fünf* hohe ser zerklüftete Felsen hervor. Die Klüfte haben bald eine gerade, bald eine wellenförmige Richtung und streichen nach verschiedenen ser entgegengesezten Weltgegenden, so dass sich vom Fallen der Gebirgslager nichts Gewisses bestimmen läst. Auf dem südwestlichen Abhange liegen ser viele, grosse, von dem Felsen losgebrochene und heruntergestürzte Wakken. Uebrigens sind die Felsen, ihrem äussern Umrisse nach, dem auf dem oderwizer Steinberge beschriebenen hornartigen Porphir änlich; auch ist das Gestein selbst in keinem wesentlichen Stükke von jenen unterschieden; nur in Ansehung der Farbe ist es etwas dunkelbrauner und schiefert sich in dünnere schalige abgesonderte Stükke. *Das Königsholz.*

Vom Königsholze nach Norden auf beiden Seiten der Strasse nach Hernhut liegen die hennersdorfer Basaltberge, wovon der nach Osten gelegene *große Berg* durch die unzälig häufigen Basaltgeschiebe und durch seine abgestumpfte Kegelform sich besonders auszeichnet. An der Westseite liegt der ser flache *lange Berg*, der mit dem auf der Karte genanten *Eisberge* einerlei zu sein scheinet, bei weitem aber keinen so hohen Gipfel hat, als daselbst angegeben wird. *Der große und der lange Berg.*

Am Wege von *Hennersdorf* nach *Hernhut* noch vor dem Orte fand ich in den Sandgruben an der nördlichen Seite derselben, mitten im verwitterten und zerreiblichen Granit, ekkige Stükke eines ochergelben und gelblichgrauen Gesteins, das nach meinen an der Landskrone gemachten Bemerkungen nichts anders als verwitterter und aufgelöster Basalt oder Tras *Tras im Granit.*

Tras im Granit. ſein kan. Es kömt in allen Eigenſchaften mit jenem Geſtein volkommen überein, ſo daſs es überflüſſig wäre eine umſtändliche Beſchreibung deſſelben hier zu wiederholen. An dieſem Tras gränzte weiterhin nach Norden feſter Granit, deſſen bräunlichſchwarzer Glimmer zum Teil in bläulichgrauen Ton verwittert war; die Feldſpatkörner dieſes Granits ſind bläulichweis oder auch ochergelb und über demſelben liegt ein Granitſand, in dem man Qwarz- und Granitgeſchiebe findet. An der Weſtſeite ſtand ebenfals in einer Tiefe von drei Ellen unter dem Granitſande, worin nach oben viel Baſaltgeſchiebe lagen, feſter Granit, der dem an der Nordſeite ganz änlich war. Ein eben ſo beſchaffenes doch etwas mer druſiges und ſchiefriges Geſtein ſtand an der Nordweſtſeite eine halbe Elle unter der aus Leem und Baſaltgeſchieben gemengten Dammerde zu Tage an. Ueberhaupt ſieht man hier ganz deutlich, wie der Granit nach und nach in Sand verwittert und zerfält, in welchem Granitſande ſich neſterweiſe eine gelblichgraue feinkörnige ſchimmernde Erde teils in kleinere Stükken zuſammengebakken hat, teils loſe liegt; warſcheinlich beſteht ſie aus einer Vermengung von verwitterten Baſalt und Granit. Die Beſchaffenheit dieſer Sandgrube, die ſich an dem ſüdlichen Abhange der Anhöhe, auf welche *Hernhut* erbauet iſt, befindet, zeigte ich deshalb ſo ausfürlich an, weil auch hier der verwitterte Baſalt und Granit, wie auf der Landskrone, unmittelbar aneinander gränzen.

Der Heinrichsberg. Von dieſer Sandgrube etwas nach Weſten kömt man in ein Tal, welches die hernhuter Berge von denen weiter nach Weſten gelegenen abſondert. In demſelben flieſt der ſogenante Petersbach. An der öſtlichen Seite des Tales erhebt ſich der nach dem Beſizer Herrn *Grafen von Reuſs* benante *Heinrichsberg*, welcher ganz aus Granit beſteht. An dem weſtlichen Fuſse iſt das Geſtein durch einen Steinbruch entblöſt, von dem ich die Anſicht, der merkwürdigen Gebirgslager wegen, abzeichnen

lies.

lies. Zwifchen den gewönlichen Granit, welcher die ganze Gebirgsart ausmacht, liegen einige Lager von faft weifsen Granit und mit diefen wechfeln andre Lager einer gelblich-grauen Steinart, die gröftenteils tonartig ift, ab, und in diefer liegen hier und da kleine Qwarz- und Feldfpatkörner, ja ganze Granitftükke eingefprengt. Sol ich diefem Geftein einen bereits angenommenen und bekanten Namen geben, fo würde ich es Porphir nennen, ob es gleich durch fein fchiefriges Gewebe in etwas von demfelben abweicht. Uebrigens fallen die Gebirgslager unter einem Winkel von fünf und vierzig Graden nach Nordweft und werden durch Qwerklüfte, welche ganz flach unter einem Winkel von fünf und zwanzig Graden nach Südoft einfchiefsen, durchfchnitten. Zwifchen einigen Flözklüften liegt eine ochergelbe auch gelblichbraune und fchwarzgeflekte eifenfchüffige Erde, welche der in dem Bafalt befindlichen Bolarerde änlich ift, und die ich auch in der Tat vor nichts anders halte, wenn ich gleich, da der Berg mit Gebüfch bewachfen und der Gipfel als Gartenland bebauet ift, nicht anzeigen kan, woher diefe Erde ihren Urfprung erhält. Der Granit, welcher die Gebirgsart fowol im Heinrichsberge als in denen weiter nach Norden gelegenen Anhöhen ausmacht, ift in Anfehung der Gröfse der abgefonderten körnigen Stükke von mitlerem Korne, der Feldfpat bläulichweis, fich etwas ins Graue ziehend; die Qwarzkörner dunkelrauchgrau auch wol gelblichgrau, zuweilen weis, im Bruche mufchlich und durchfichtig; die Glimmerblätchen aber allezeit dunkelbläulichfchwarz und oft fechsfeitig. Die Feldfpatkörner machen den vorwaltenden Beftandteil in dem Gemenge aus.

Der Heinrichsberg. 37fte Kupfertafel.

An der nördlichen Seite des Petersgrundes findet fich abermals ein merkwürdiger Bafaltberg, wo zwifchen und in dem Granit Bafalt hervorfteht. Einige der feften hervorftehenden Granitwakken find ganz mit Bafalt umgeben, und am Fufse des Berges unterftüzt der Granit den Bafalt auf beiden Seiten, welcher hier, wie ich fchon bei *Niede* und der *Landskrone* anzuzeigen Gelegenheit hatte, ganz lofe und lokker auf den Granit liegt. Nach aufsen ift der Bafalt in

Bafalt in und zwifchen Granit.

Basalt in und zwischen Granit. Tras verwittert, dessen äussere Schalen ekkig und kantig, die innern aber ausgehölt sind, so dass sie den kugelförmigen Basalt umgeben. Zwischen den Flächen und Kugeln liegt häufig gelblichgraue Basalterde und die Basaltkugeln sind an merern Orten noch säulenförmig aufeinander geschichtet. Der Granit, welcher in und zwischen dem Basalte liegt, ist zerreiblich, fült sich trokken und ganz wie durchbrant an, und ist durch und durch eisenschüssig. Den Zusammenhang dieses Gesteins habe ich nach einer vom Herrn *Nathe* verfertigten und durch des *38ste Kupfertafel.* Herrn von Gersdorfs Güte mir mitgeteilten Zeichnung kopiren lassen. Man hat von diesem Orte die Basaltkugeln zum Bau und zu Pflastersteinen losgebrochen und dadurch den zwischen dem Basalt hervorstehenden Granit noch mer entblöst, so dass die Abbildung nicht mer ganz mit der jezigen natürlichen Ansicht desselben übereinstimt: um so nötiger schien es mir also, die ehemalige Beschaffenheit dieses Berges dem Naturforscher aufzubewaren; da in der Folgezeit von diesem Berge warscheinlich wenig oder nichts mer zu sehen sein wird.

Der hernhuter Hutberg. An der nordöstlichen Seite von Hernhut ist der auf der Schenkschen Karte one Namen abgebildete hiesige *Hutberg*, dessen Gipfel abermals aus Basalt besteht. Dieser ist an den Aussenseiten, wie der gleicherwänte, in Tras verwittert, doch sieht man noch deutlich seine säulenförmige Spaltungen. Diese Säulen sind durch Qwerklüfte von Neuen geteilt und die vier- fünf- sechs- und siebenseitigen säulenförmigen Glieder enthalten in ihrem Innern kugelförmige Stükke. Der Basalt zerfält in zeisiggrüne, ochergelbe, berggrüne, grau- und schwarzgeflekte Erde, welche zum Teil im Bruche muschlich ist und dem lemnischen Bole gleicht, zum Teil im Bruche erdig, staubartig und lose ist: Die darinliegenden Lavakörner sind gröstenteils in eine gelbe Erde zerfallen. Ueberhaupt hat dieser verwitterte Basalt so verschiedene Farben, dass derselbe, da er an verschiedenen Orten mit roten und weissen Streifen durchzogen ist, gleichsam marmorirt aussieht. An einigen Orten sind, wie gedacht, die sechsseitigen Säulen noch deutlich sichtbar, doch allezeit ser und nach verschiedenen Richtungen zerklüftet. Einige dieser Klüfte gehen senkrecht durch die Säulen, andere

dere zerſchneiden die Säulen nach verſchiedener Richtung *Der hern-*
und wieder andere ſchneiden bogenförmige Teile aus denſelben. *huter Hut-*
Uebrigens fand ich hier Tras und Baſalt dem bei der Lands- *berg.*
krone änlich. — Ich kan dem bei Betrachtung dieſes Baſalts und bei Vergleichung deſſelben mit andern feſten Baſaltarten in mir aufſteigenden Gedanken nicht unterdrükken, daſs dieſer ſo leicht in Tras verwitternde Baſalt bei ſeiner erſten Bildung nicht nur geſchmolzen und in Flus gebracht, ſondern daſs er auch heftig durchgebrant und gleichſam verkalkt worden ſein könne: woher er denn durch die Einwirkung der Luft und Witterung weit eher zerſezt wird und verwittert.

Soviel für diesmal von den mineralogiſchen Merkwürdigkeiten hieſiger Gegend.

Von *Hernhut* ſelbſt und den vortreflichen Anſtalten hie- *Hernhut.*
ſiger Brüdergemeinde enthalte ich mich ausfürlicher zu ſein, da man ſolche ſchon in verſchiedenen Schriften angezeigt findet; einige wenige Bemerkungen kan ich indeſſen nicht ganz mit Stilſchweigen übergehn.

Am ſüdlichen Abhange des vorerwänten Hutberges *Begräb-*
iſt der Begräbnisplas der Gemeinde in einem regelmäſsigen *nisplaz.*
Vierek angelegt, zu dem ein ſchattenreicher angenemer Baumgang fürt. Inwendig iſt der Plaz mit einer lebendigen Hekke umzogen, (von der zwei Seiten aus Weisbüchen, und die andern zwei Seiten aus Fichten beſtehen,) in vier gleiche Teile geſchieden, und die Gräber reihenweiſe mit flach auf die Erde liegenden ungekünſtelten Leichenſteinen bedekt. Die Grabſchriften ſind eben ſo einfach: zum Beiſpiel diene folgende.

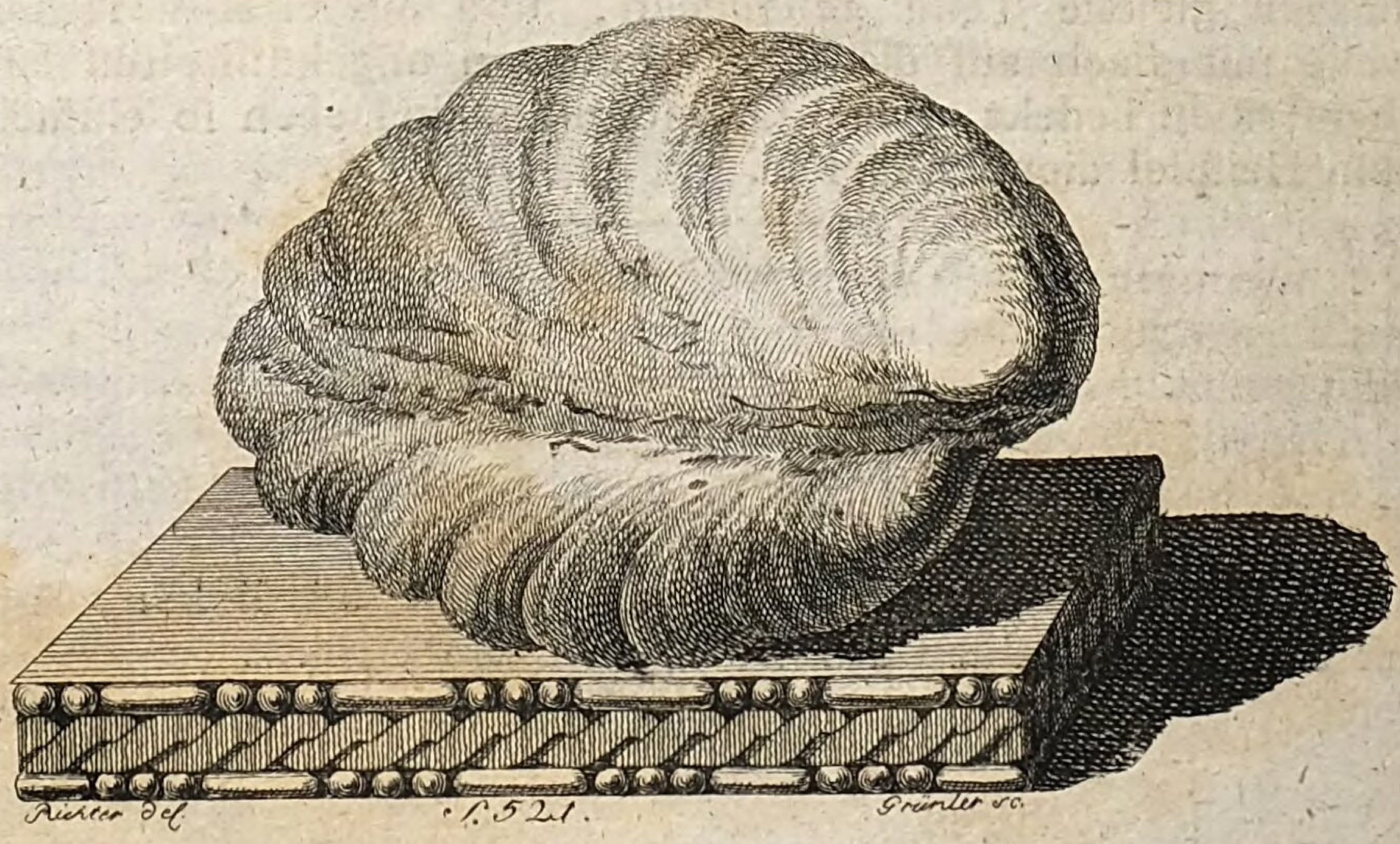
Chriſtian
D a v i d
des
Herrn Knecht
Geb: zu Senftleben in Mähren d. 31. Dec. 1690. Heimgegangen den 3. Febr. 1751.

Auf der Oſtſeite ruhen die Todten mänlichen, und auf der Weſtſeite die des weiblichen Geſchlechts.

Hernhut. Der Garten des Herrn *Grafen von Reuß* ist gar zierlich auf obgedachten *Heinrichsberge* angelegt. An dem östlichen Abhange gehen mit Blumen besezte *Terrassen* den Berg hinan. Auf den Gipfel ist eine bewundernswürdige Aussicht; und von dem darauf angebrachten *Altan* übersieht man das ganze zittauer Gebirge. An der Südseite des Berges sind allerlei ausländische Bäume nach Art eines englischen Parks angepflanzt. Der südliche und westliche Abhang ist mit Birken bewachsen; in diesem Lustwalde hat man angeneme Gänge ausgehauen und solche mit Ruhebänken versehen. Am Fuſse des Berges ist eine Einsiedelei.

Auch kan ich eine schöne Schnekken- und Muschelsamlung des Hrn. *Brodersen* im Brüderhause nicht unangezeigt lassen, die dieser gröstenteils in *Tranquebar* gesamlet hat; worunter sich viele seltene noch ganz unbeschriebene Arten befinden, die ich gerne ausfürlicher beschriebe, wenn nicht der Zwek meiner Reise auf Landesprodukte gerichtet, und die Zeit, welche ich zu derselben anwenden konte, verstrichen wäre.

Ich zweifle keinesweges, daſs ich bei längern Aufenthalt, in dieser wie in mancher andern Gegend, meine Bemerkungen ser vermert haben würde; die ich aber nun auf eine künftige Reise ersparen mus, da ich genötigt bin, mit dem *Michaelistage* in *Leipzig* zu meinen anderweitigen Berufsgeschäften zurükzukeren.



Berichtigungen einiger Drukfeler
und anderer Verſehen im erſten Hefte.

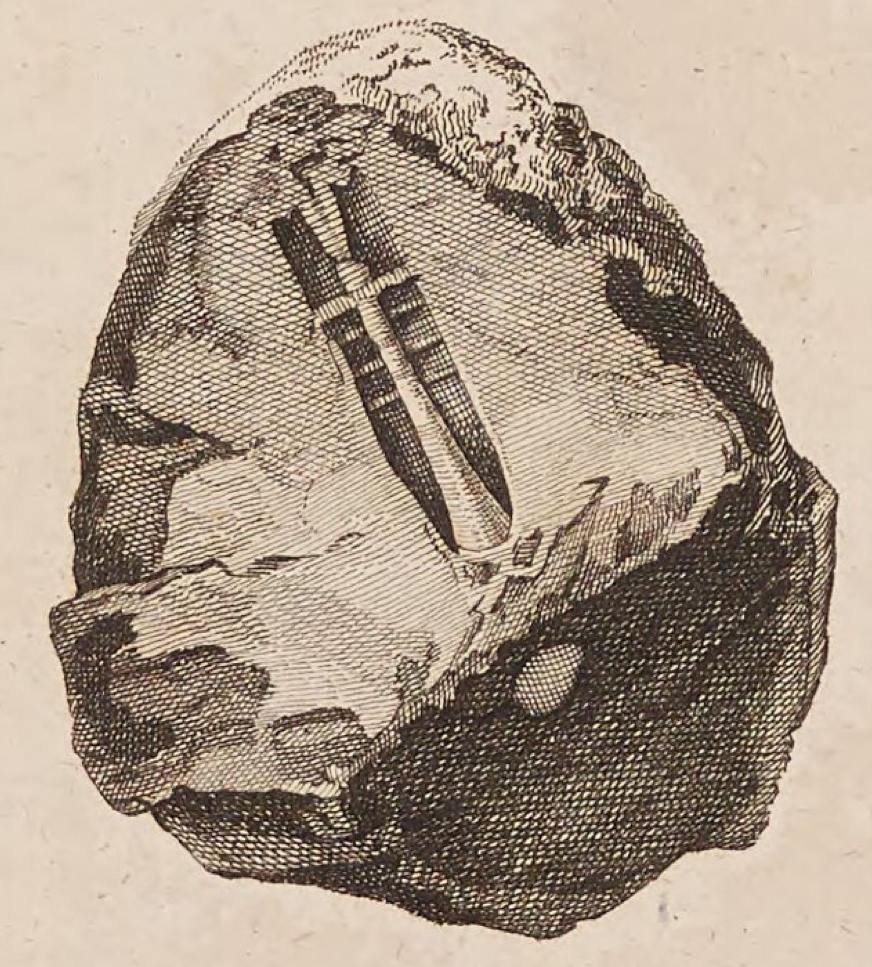
Seite.	Zeile.	anſtat	leſe man
42	1	Erdlage	Erdlagen.
70	1	mineraliſch	martialiſch.
75	11	Nordweſt gen Südoſt	Südoſt gen Nordweſt.
91	21	zweiten	dritten.
95	25	tiefer	tief.
120	5	von unten, auf einen Rauch werden 18 Scheffel Korn geſäet	ein Rauch beträgt hier ſoviel als ungefär 18 Scheffel Kornausſaat.
122	8	4te und vierten	8te und achten.
139	lezte,	aethiopica	*paluſtris.*
150	8	*järlich*	überhaupt.
153	8	Verſezung	Verſazung.
161	15 u. 16	950-960	50-60 nemlich es kommen ungefär 2 Haufen auf einen Akkerland.
116	14	etwas	beträchtlich viel.
—	15	auf den blos	nicht blos auf den.
ebendaſ.		one dergleichen anzufüren	ſondern hat auch merere Büſchgen mit Kiefernholz angeſäet.
—	23	auf die Weide getrieben werden	auch im Stalle ausgefüttert werden.
—	3	von unten, nach *arbeiten*	ſeze man hinzu *in Niederrengersdorf.*
—	2	von unten, vor gehalten	und in Oberrengersdorf 2 Pferde und 10 bis 12 Ochſen.
167	11	allein	nicht allein.
ebendaſ.		nach Teichwirtſchaft	ſeze man hinzu, ſondern auch die Bachfiſcherei iſt beträchtlich, wie ſie denn vordem um 30 Taler verpachtet geweſen.
179	2	von unten Braunau	*Branna.*
193	4	faſt bis nach Görliz und	über Ebersbach und Giebichsdorf bis gegen
202	3	von unten Süden	Südoſt.
206	21	Südoſt gen Weſt	Südweſt-gen-Weſt nach Nordoſt-gen-Oſt.
210	13	*Klunſe*	*Klunſt oder auch Klaunſt.*
226	2	Nahe	Ganz.
246	13	Oſten nach Weſten	Süden nach Norden.
352	17	Süden	Norden.
255	13	ſüdöſtlichen	ſüdweſtlichen.
257	4	Nordweſt	Weſt und Südweſt.
—	24	nach weſtlichen	ſeze man hinzu: und nordlichen.

Nachricht an den Buchbinder.



CALLA *palustris.*

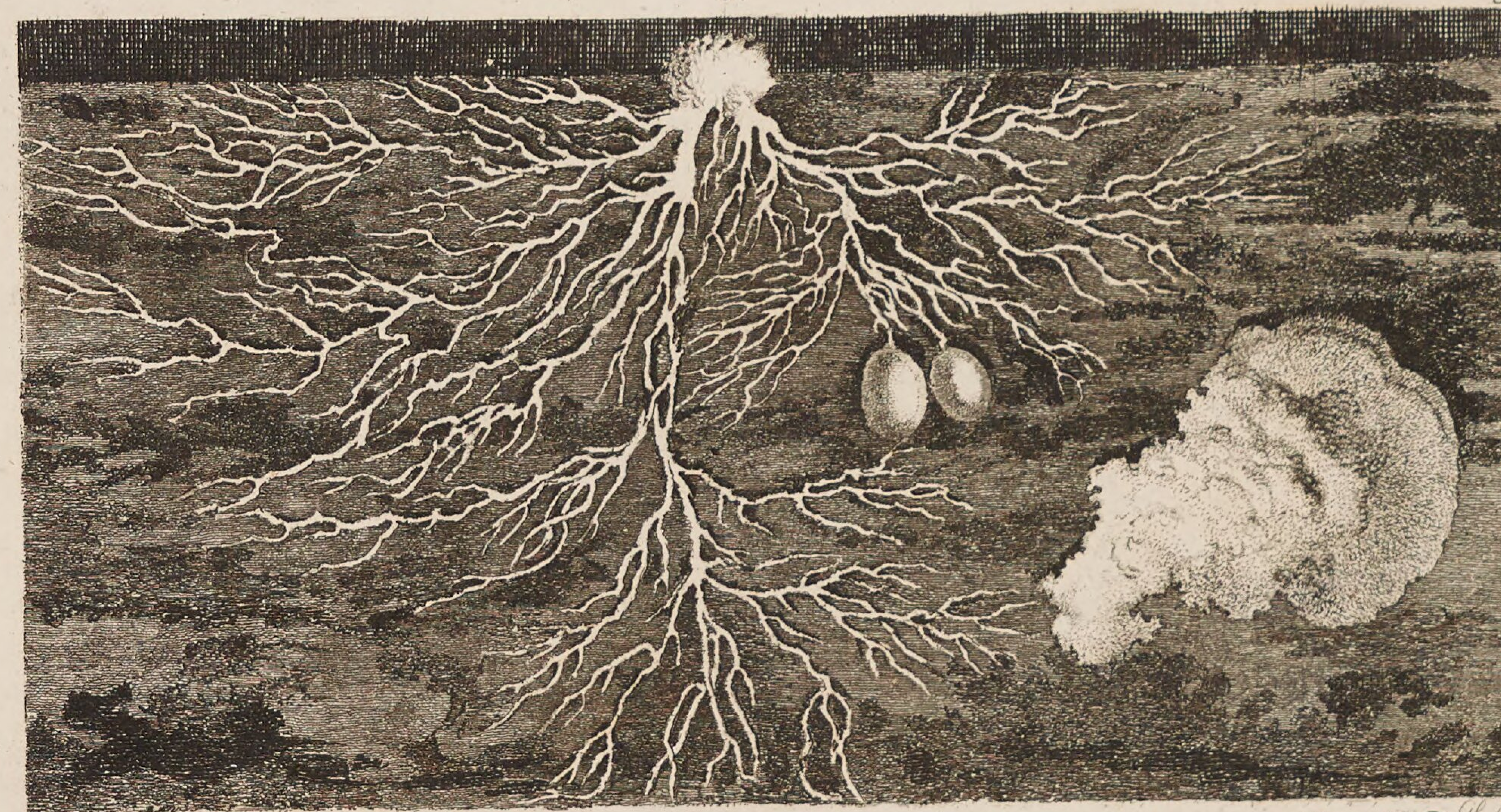
2.



J. C. Nabholz Sculpsit.

I.

3.



II.

R. del.

I. Wurzelförmige Staubpflanze Byssus radiciformis. II Klössige St. B. globosa SCOP.

S. f.

4.



Wendin um Muskau Arbeitstracht.

5.

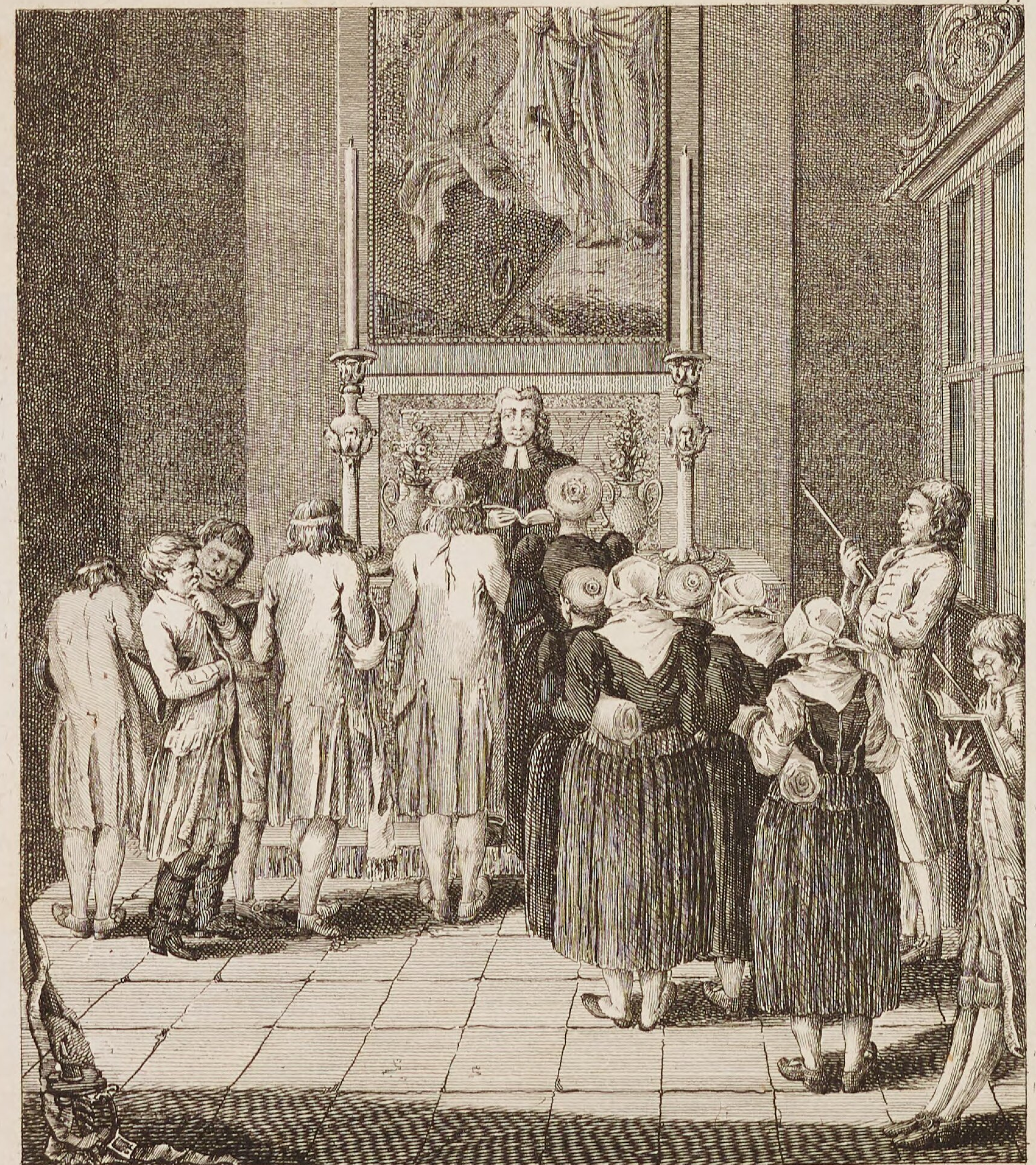


Wendin um Muskau. Kirchentracht.

6.

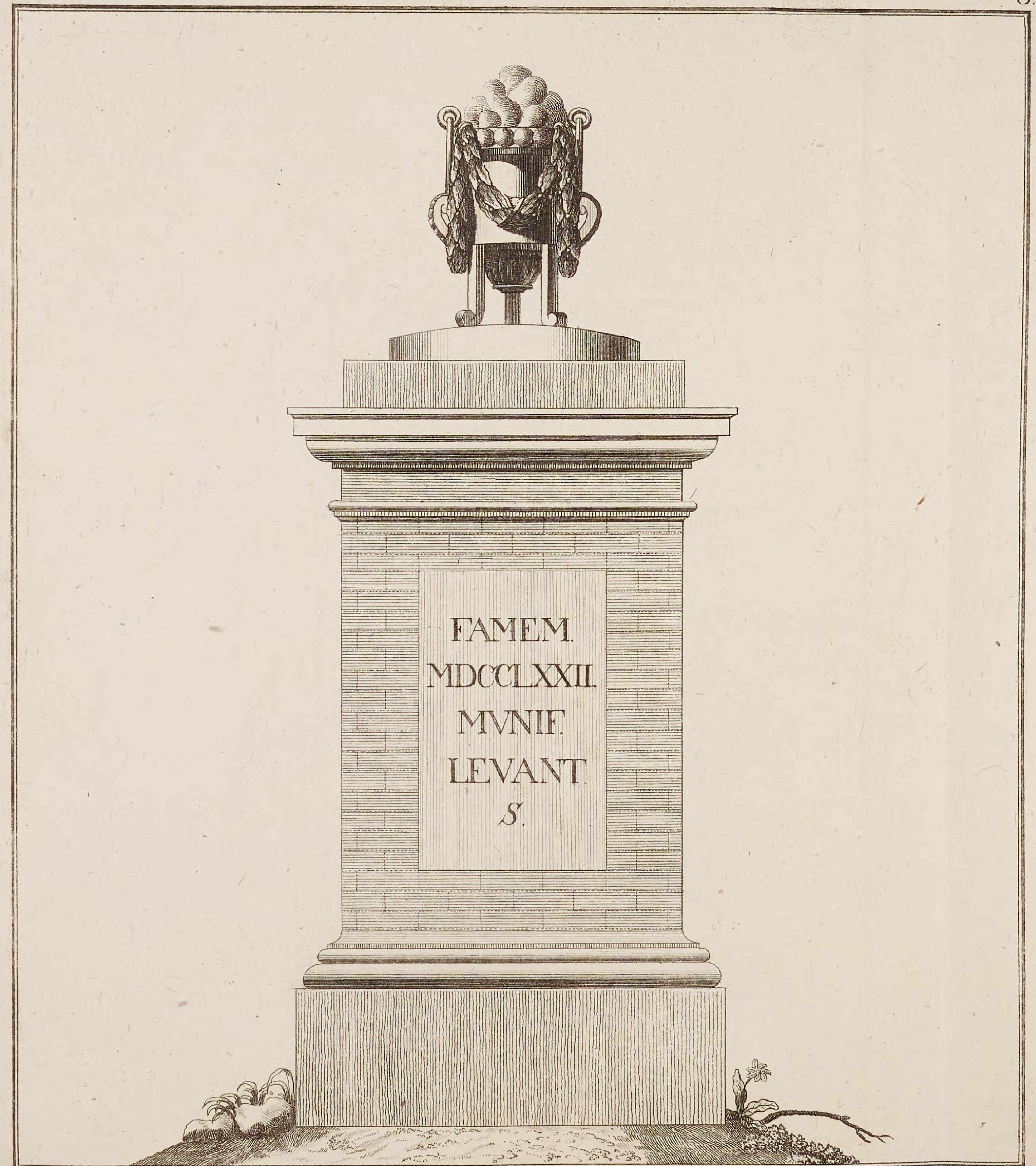


Wendin um Muskau. Trauer.



Richter. del. Schönberg sc.

Wendische Trauung in Mußkau.



J. S. Richter, del.

Ansicht von der Strasse



CORRIGIOLA *littoralis.*

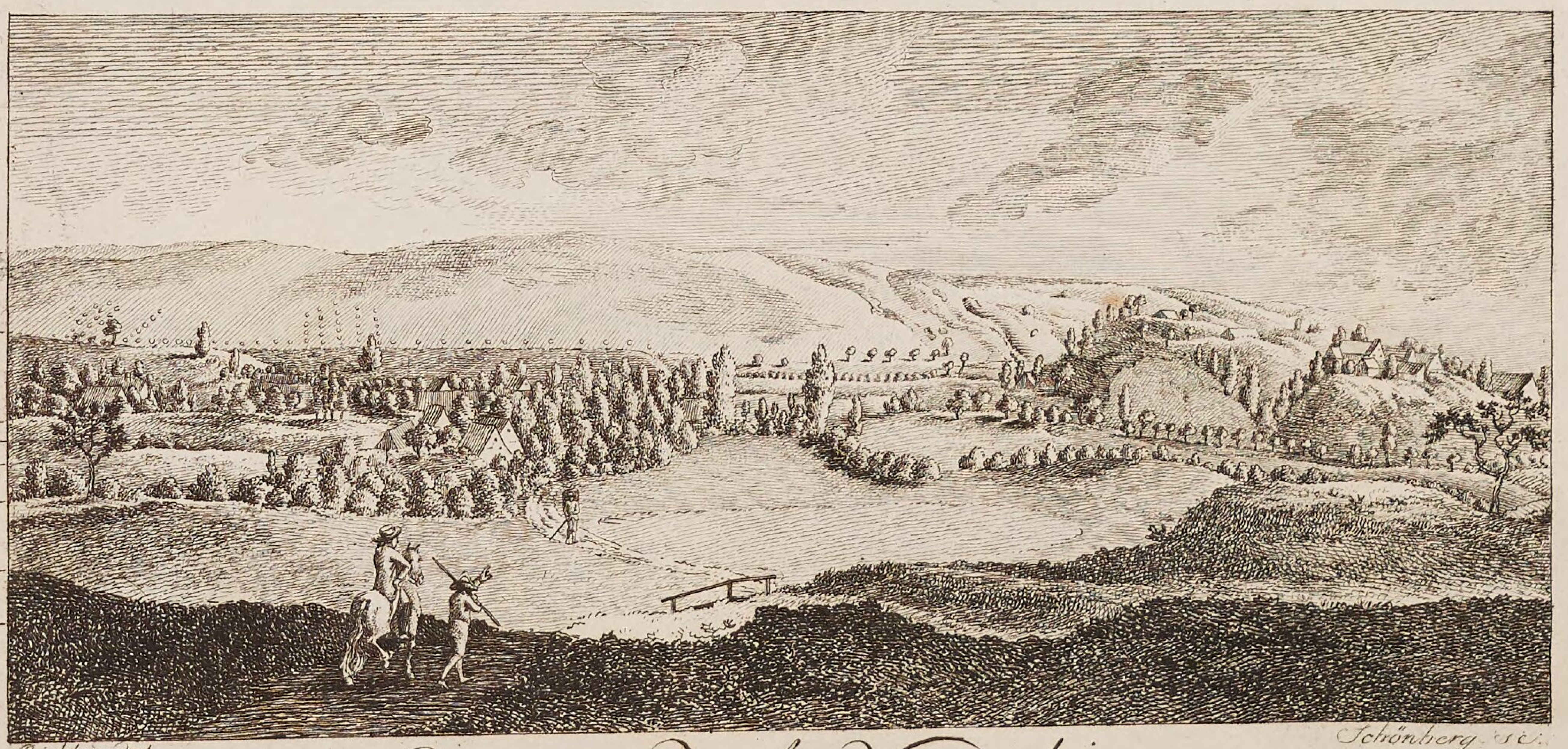


Trauertracht um Rengersdorf.



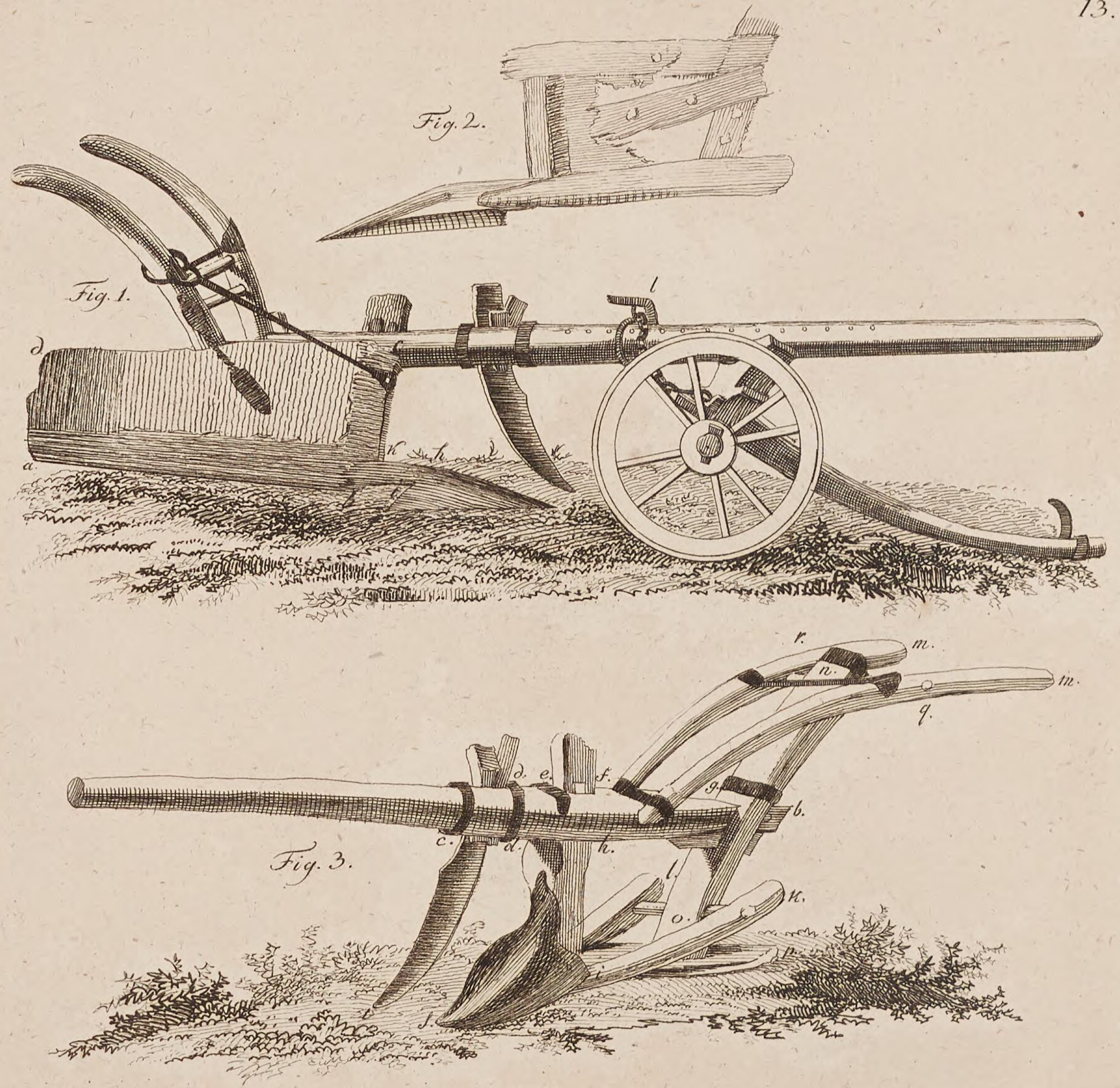
1. Kirchentracht um Rengersdorf.
2. Tracht der Görlizer Dienstmädchen.

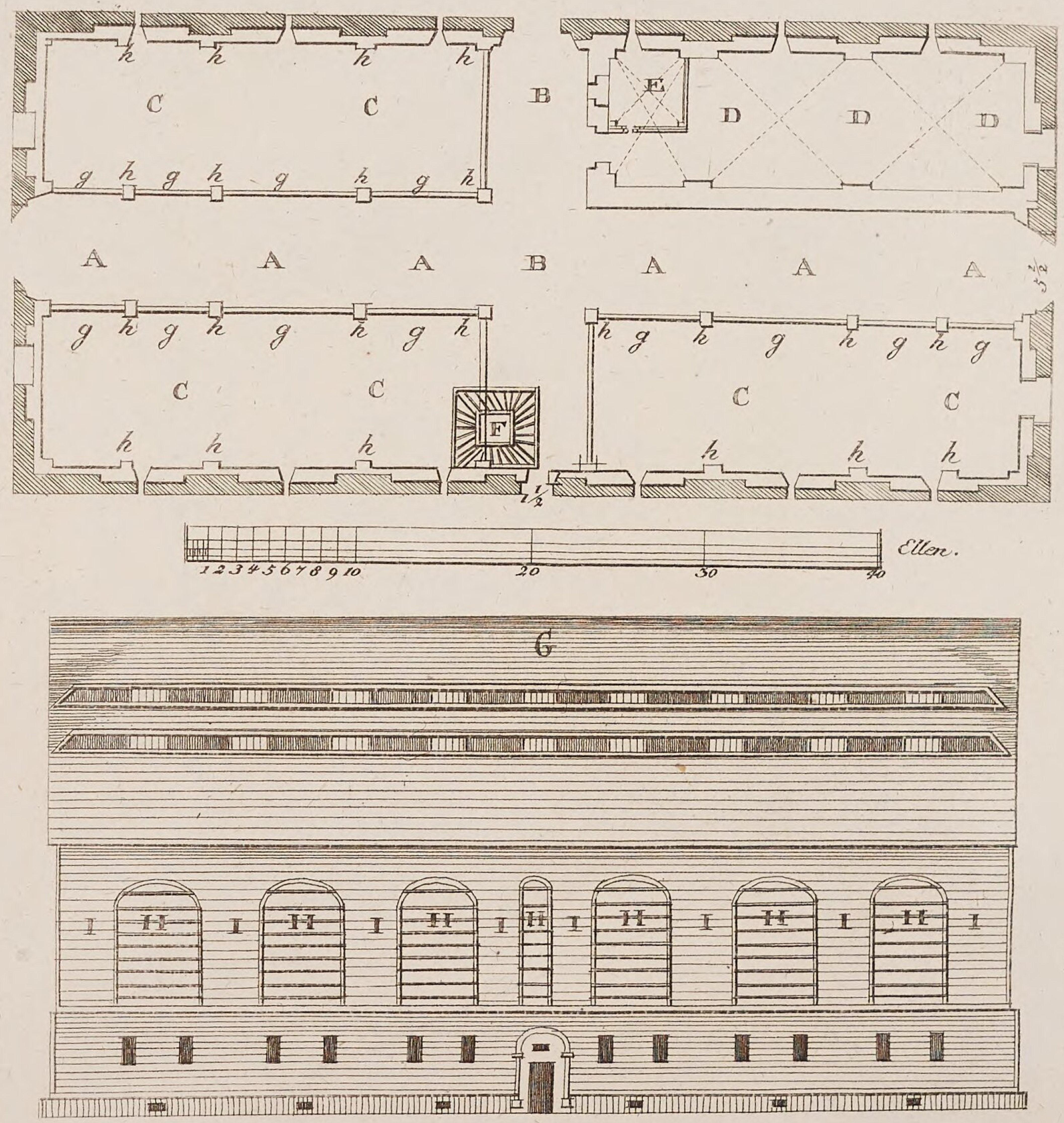


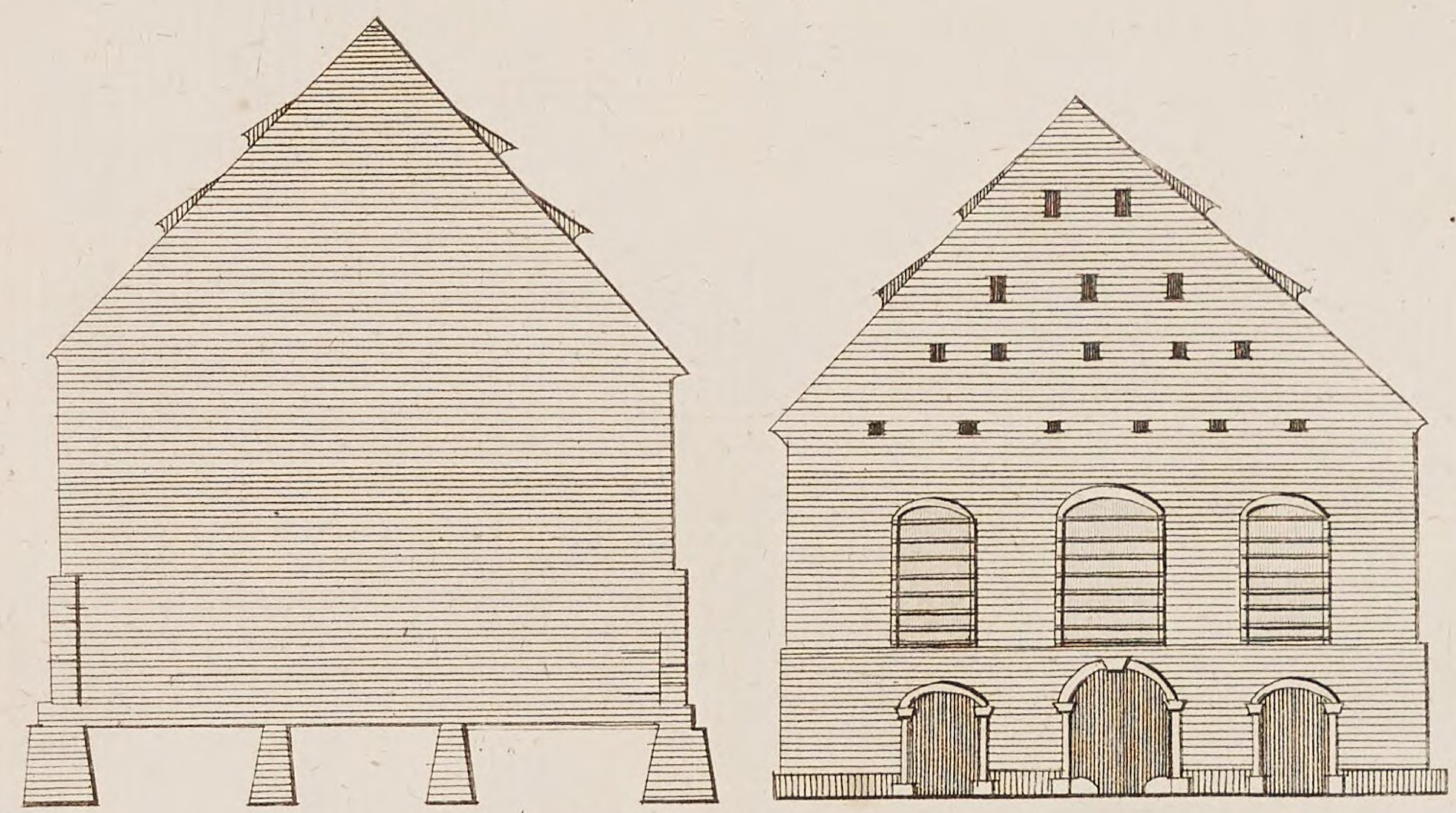


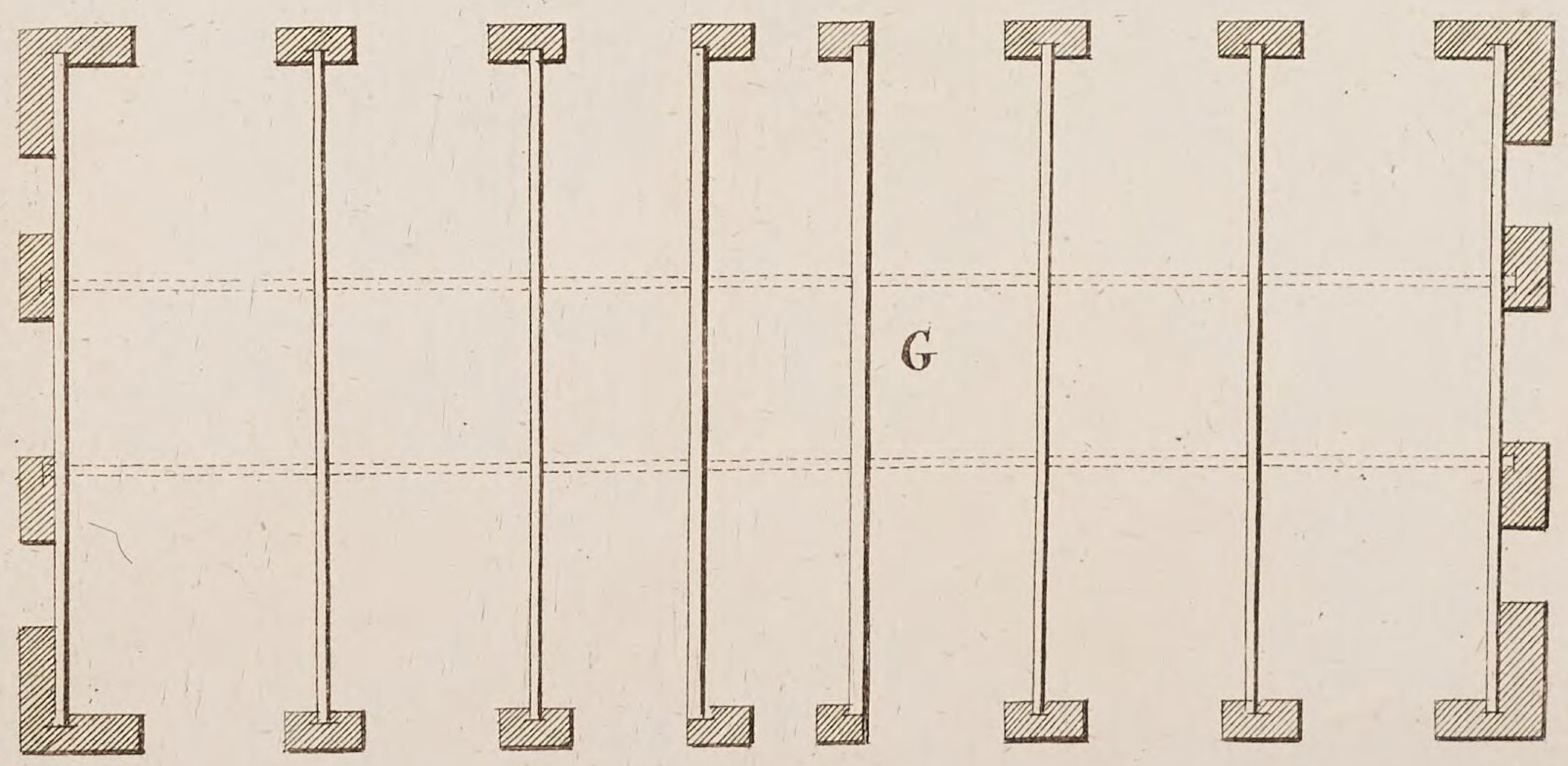
Richter del. Schönberg sc.

Rengersdorfer Vorgebirge.
a. Kalksteinbruch. b. b. b. Versuchörter auf Kalk. c. Goldgrube.


Fig. 2.
Fig. 1.
Fig. 3.


A
B
C
D
E
F
G
H
I
g
h
Ellen.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
20
30
40




G



Trachten um Königshain.
1. Frau in Haus Tracht.
2. Frau in Sommer Kirchentracht.
3. Magd in Kirchentracht.



BETULA *Alnus, laciniata.*



Richter del: Schœnberg sc. 1785.

Granitfelsen von der Mitte des Rükkens am œstlichen Abhange des Todtensteins.



Richter. del.

Schœnberg. sculps. 1785.

Granitfelsen von der nord-westlichen Seite des Todtensteins.



Der Hohe_stein bei Koenigshain.



Richter del.

C. G. Schoenberg. Sculpsit 1785.

Der weisse Stein bei Marklissa.



Richter del.

Schoenberg sculps.

Steinberg bei Lauterbach.
Mittagseite.



Richter del. Schœnberg sculps.

Heidersdorfer Spizberg.
Abendseite.



Richter del. Schönberg sc.

Heidersdorfer Spizberg Mittagsseite

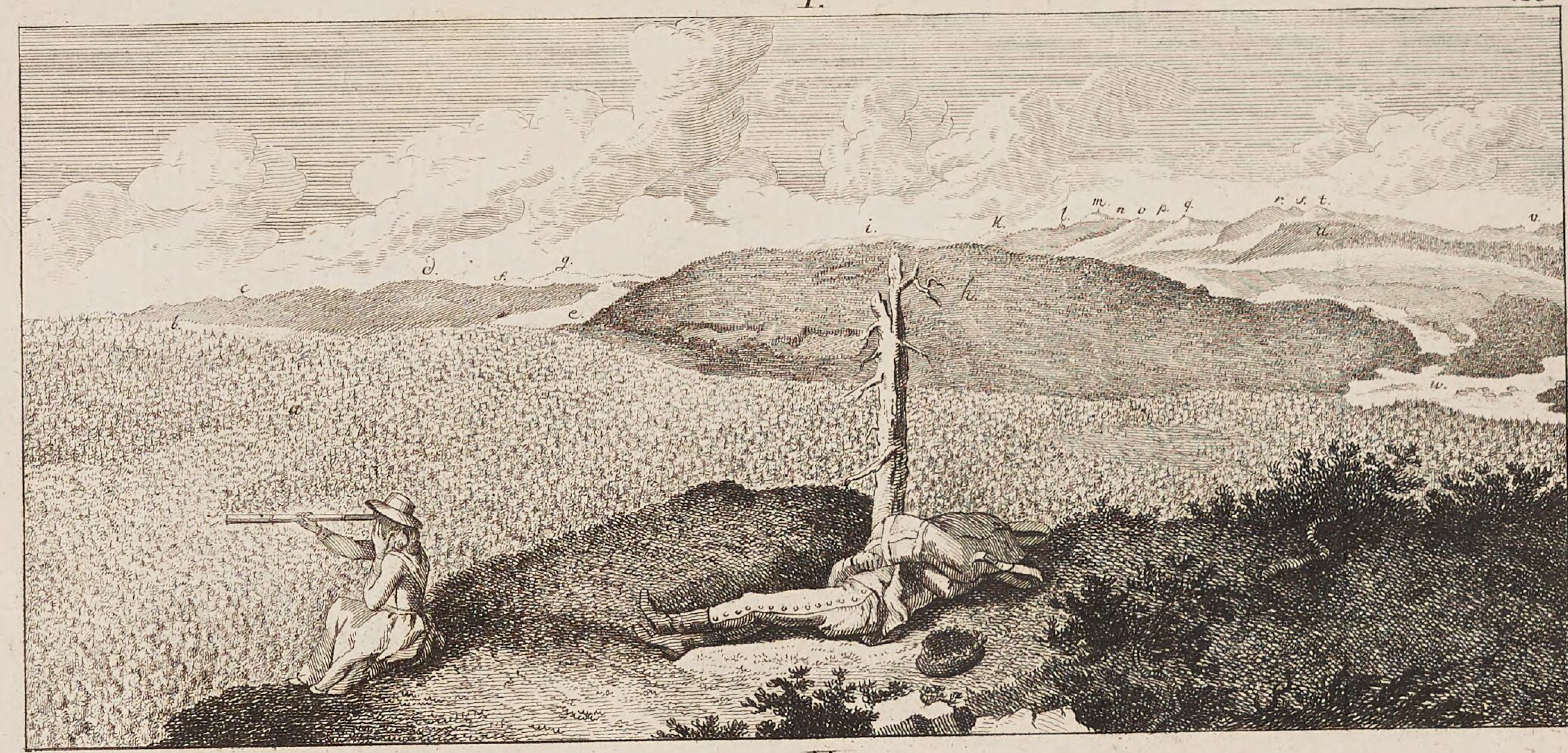
25.a.



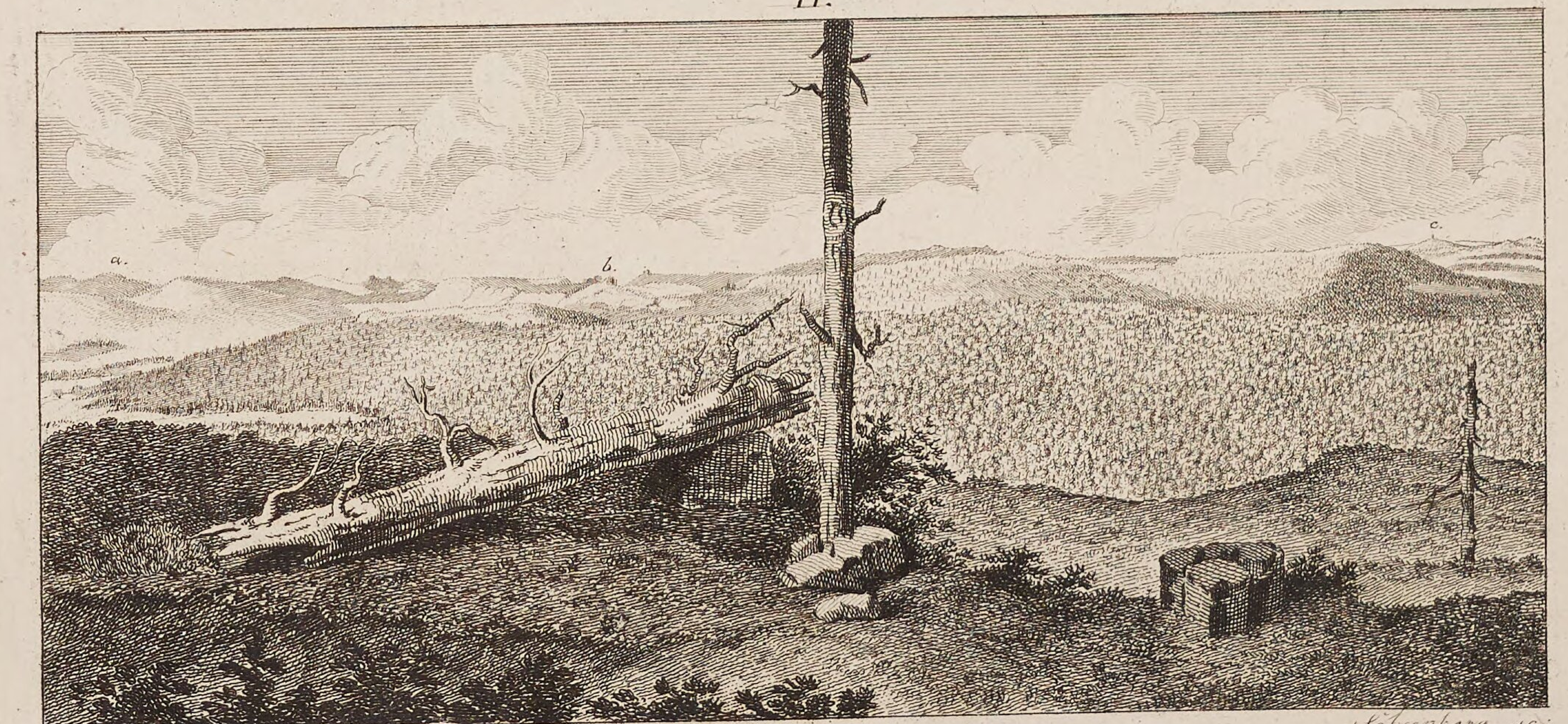
Endner sc.

Westliche Aussicht von der Tafelfichte.

I.



II.



Richter del. Schwenberg sc.

I. Aussicht von der Morgenseite der Tafelfichte.
II. Aussicht von der Mittagsseite der Tafelfichte.



Richter del. Schönberg sc.

Der Rietstein bei Gebhardsdorf.



Richter. del: Schœnberg. sc:

Der weisse Stein bei Obergerlachshain.


ANNO DPI
Dieser 400 jährige Stein, gefunden
bey Repairirung der Kirchen, ist der
Antiquitaet wegen hieher gesetzt
Anno 1713.



Richter del.

Erdner f.

Der Knorberg bei Dittersbach



Richter del. Schoenberg sc.

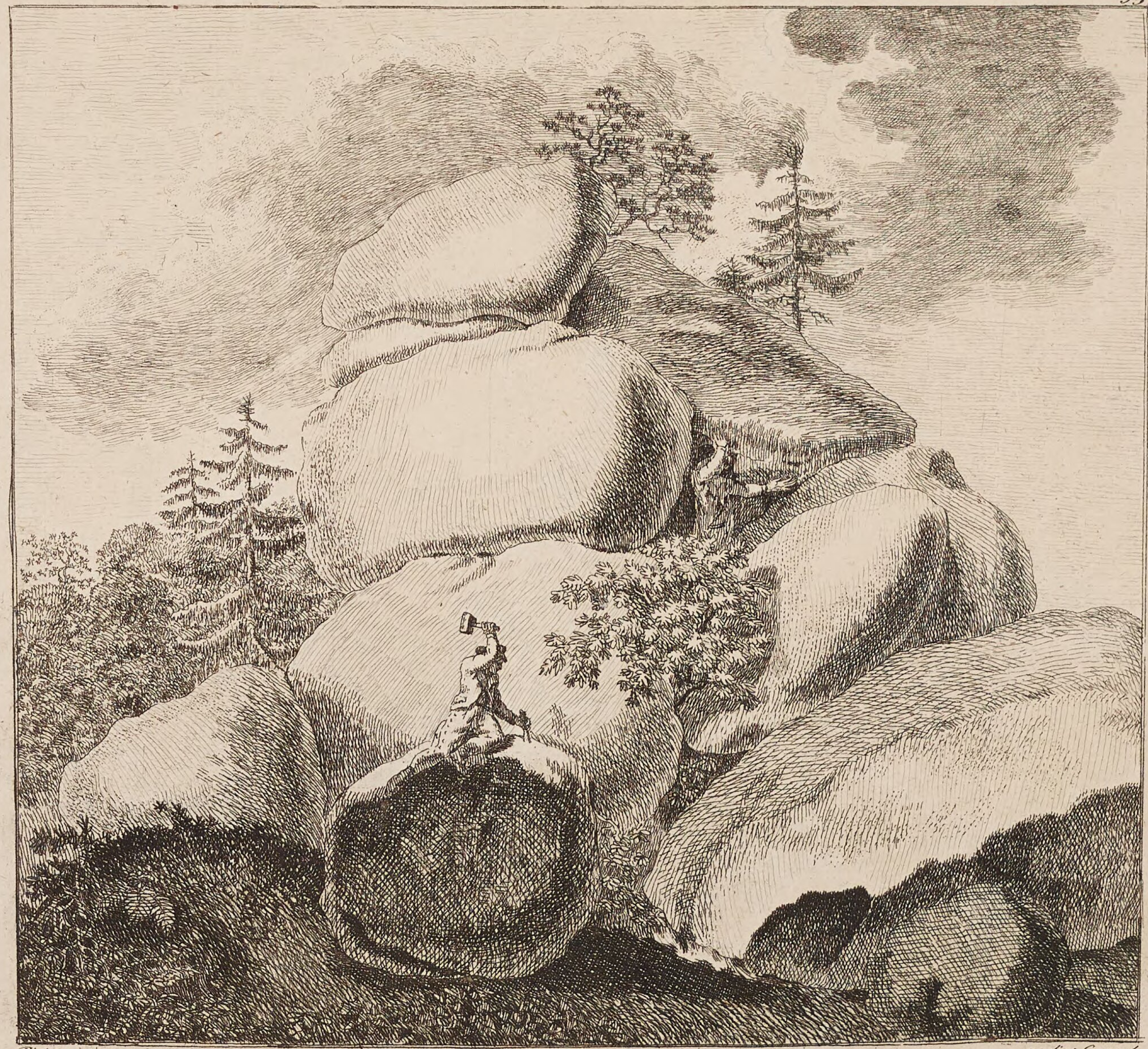
Basaltberg bei Ostriz
Abendseite.



Kirchentracht um Weigsdorf.



Trauertracht um Weigsdorf.



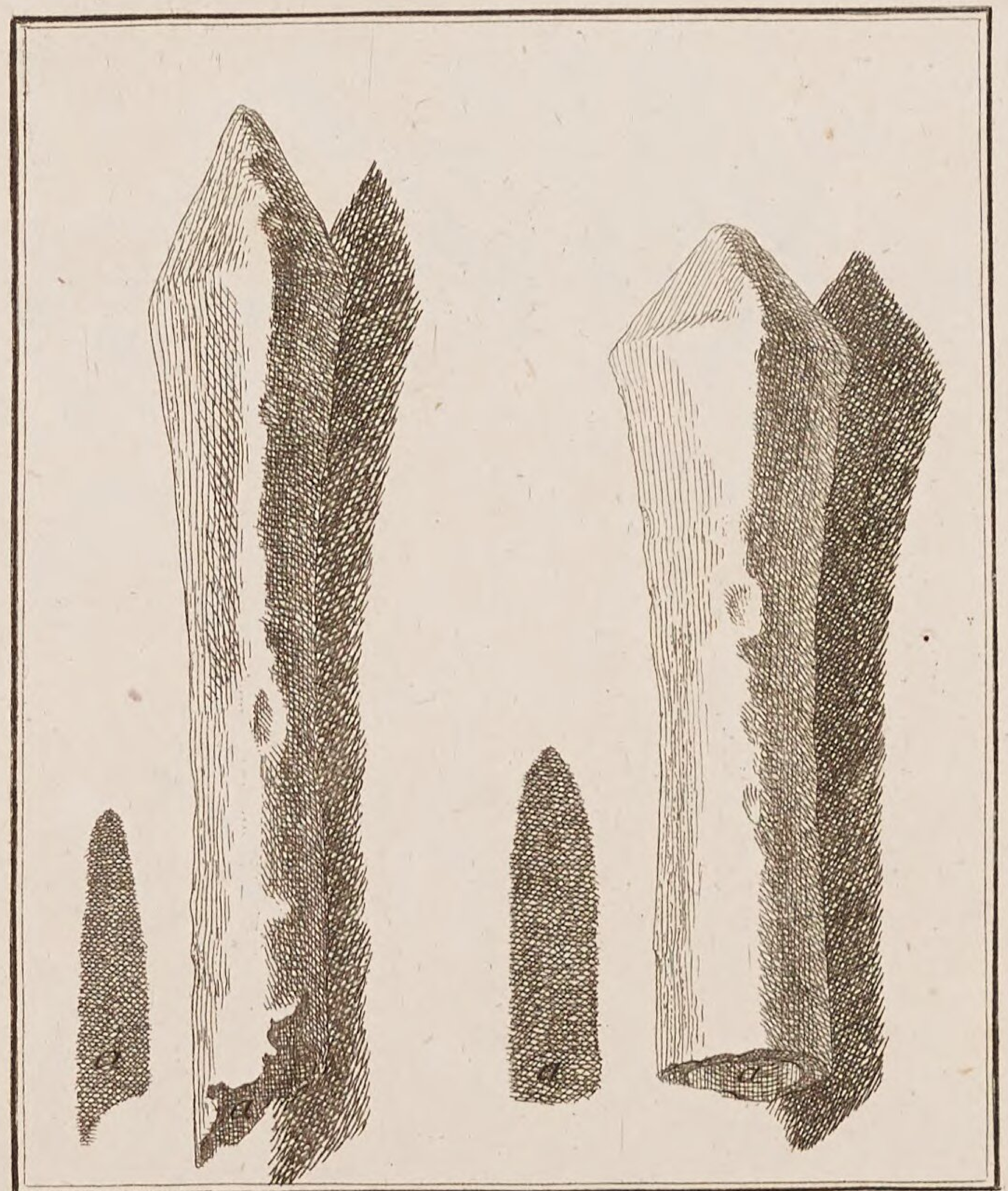
Richter gez. radirt Conrad.

Granitfelsen bei Weigsdorf.

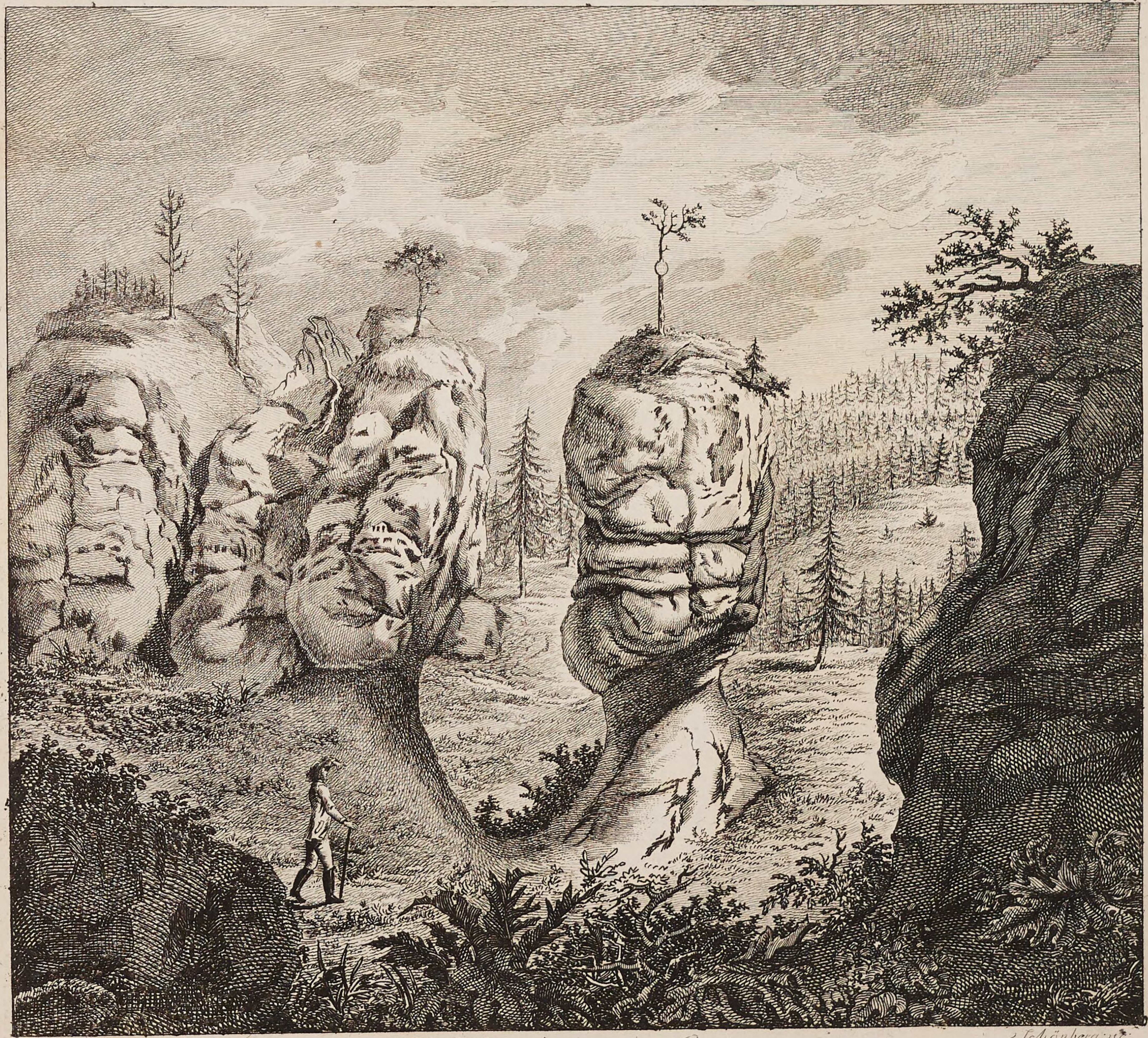


Richter del. Schönberg sc.

Ruine der Oybiner Klosterkirche.



Bei Oybin gefundne eiserne Pfeile.
a. Tiefe der Hölung.



Richter. del: Schönberg. sc.

Der Kelchstein bei Oybin.



Richter del. Schœnberg sculps.

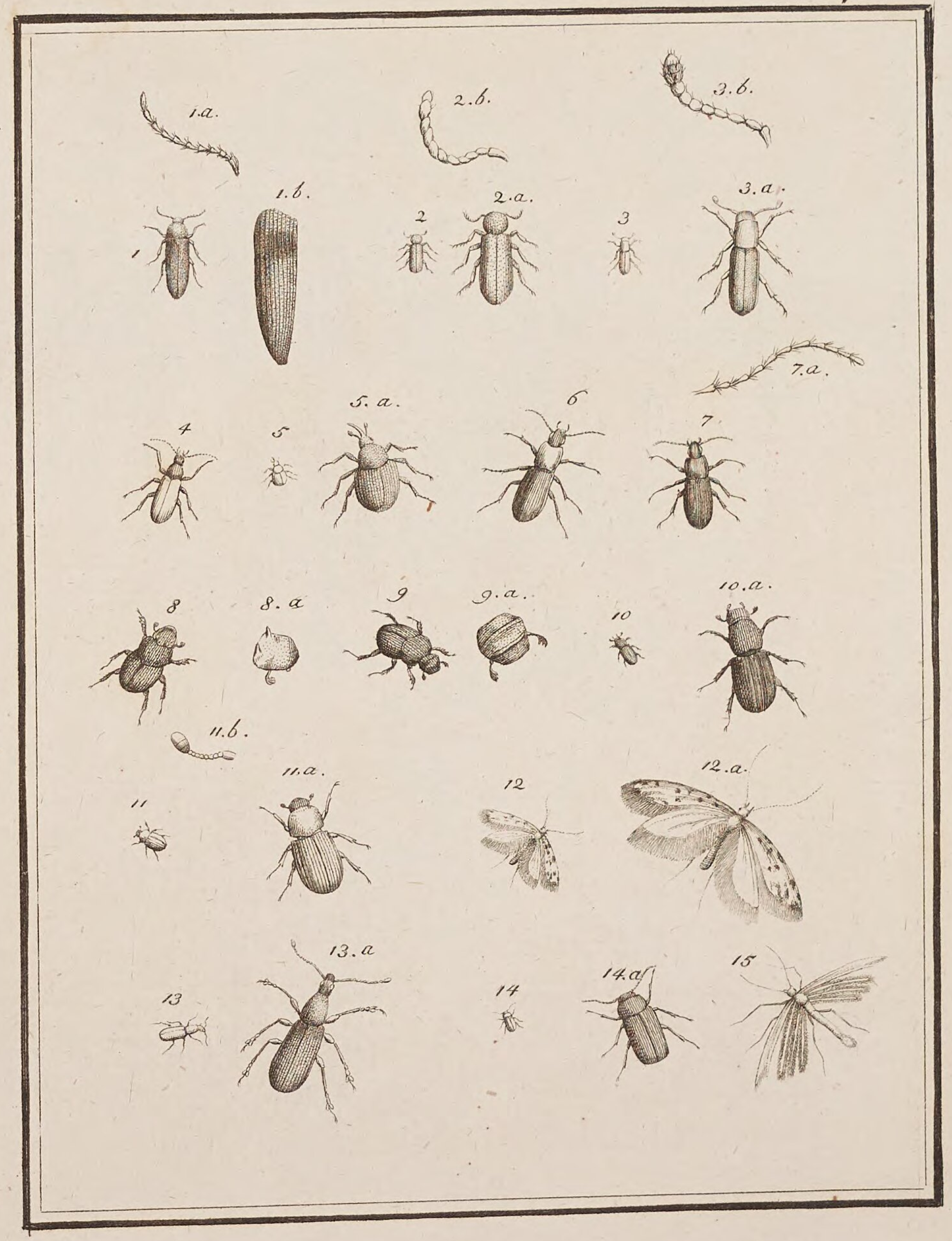
Der Heinrichsberg bei Herrenhut.



radirt Conrad.

Basalt im Granit bei Hernhut.

Taf. A.


1.a.
2.b.
3.b.
1.b.
2.a.
3.a.
1
2
3
7.a.
5.a.
6
4
5
7
8
8.a
9
9.a.
10
10.a.
11.b.
11.a.
12
12.a.
11
13.a
13
14
14.a
15

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leske, Nathanael Gottfried,

Reise Durch Sachsen In Rüksicht Der Naturgeschichte Und Ökonomie

Leipzig 1785

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.q.158
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11450278-7
VD18 11447133-ddd